HANDBOUND
AT THE

UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

51 8220 1

Heinrich v. Kleists Werke.

Vierter Band.

Meyers Klassiker-Ausgaben

herausgegeben von Prof. Dr. **Ernst Elster.**

455

H. v. Kleists Werke.

Im Verein mit

Georg Minde-Pouet und **Reinhold Steig**

herausgegeben von

Erich Schmidt.

Kritisch durchgesehene und erläuterte Gesamtausgabe.

---

4. Band.

Kleinere Gedichte: herausgegeben von **E. Schmidt.**
Kleinere Schriften: herausgegeben von **R. Steig.**

6944
21/4

Leipzig und Wien.
Bibliographisches Institut.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Kleinere Gedichte,

herausgegeben von Erich Schmidt.

Einleitung des Herausgebers.

Die folgenden Gedichte haben wir, soweit es möglich ist, nach ihrer Entstehungszeit geordnet, was sich viel mehr empfiehlt, als die erst posthum ans Licht getretenen abzusondern. Sie steigen von sehr unreifen Erstlingen, denen auch einige verschollene Liebesgrüße des Bräutigams gefolgt sein mögen, über weiche kleine Gelegenheitspoesien zu programmatischen Kundgebungen im „Phöbus", bekennend und abwehrend, und leihen der Fabel La Fontaines eine solche Fülle von Glanz, Schwung und Innigkeit, daß an Kleists Beruf zur selten geübten Lyrik kein Zweifel bleibt. Dagegen verleugnet sich der Meister des „Zerbrochnen Kruges", wenn Kleist zwei Landmädchen eine Neckerei im Bade halb realistisch, halb stilisierend, sogar mit einem Aufwand von antiker Mythologie, durchführen läßt; und seinen beschwerten Legenden fehlt der frische Humor, wie er bei Hans Sachs oder in Goethes „Hufeisen" den ehrwürdigen Glatzkopf Petri mit naiver Lebenswahrheit und gesunder Weltweisheit umspielt. Der Schwerpunkt dieser an Zahl geringen, doch mannigfach fortlaufenden oder strophisch bis zu Ottaverine und Sonett gegliederten Gaben liegt im kriegerisch-patriotischen Gebiet, das Kleist, auch hier tief durchdrungen von der in Lieb' und Haß antreibenden Kraft der Poesie, nach seiner „Hermannsschlacht", ihren Bekenntnissen treu und im festen Zusammenhang mit einer Reihe politischer Aufsätze, für die Lyrik eroberte. Stück für Stück brachte das hoffnungsvolle Frühjahr 1809 hervor; auf fliegenden Blättern sollten die ersten von Wien und Berlin ihren Eilweg nehmen, als Huldigungen oder als Feuerbrände, doch die Ungunst der Zeit erstickte diese Flammen. Sie sind auch später nicht volkstümlich geworden wie der in Arndts Liedern gipfelnde Sang der Freiheitskriege, obwohl eines oder das andere nun von Kleists Freunden und Gesinnungsgenossen gedruckt ward. Die Wut gegen den

Höllensohn und seine Raubtiere tobt hier in unerhörten Mißlauten, so daß jener Soldatenschrei: „Schlag ihn tot, Patriot, Mit der Krücke Ins Genicke!“ dagegen zahm erklingt. Aber wer fühlte nicht tief mit dem Dichter, der außer solchen mörderischen Ausbrüchen des Hasses auch über Feiertöne des mahnenden Grußes an seinen König, der Bewunderung für Erzherzog Karl oder Palafox gebot, wenn er, ohne jedes Gehör, bald im „letzten Lied“ die Leier verzweifelnd aus den Händen legen muß! Im Jahre des „Homburg“ nimmt er sie wieder auf, und was Goethe von seinem trostlosen Harfnerlied nur aus der Ferne sagen durfte: er habe Königinnen weinen sehn, das erfuhr Kleist für einen Anmut und Größe wunderbar vermählenden Geburtstagssegen in nächster Nähe: dieselbe Königin Luise dankte mit ihren Tränen dem preußischen Dichter.

Wunsch am neuen Jahre 1800 für Ulrike von Kleist.

Amphibion Du, das in zwei Elementen stets lebet,
Schwanke nicht länger und wähle Dir endlich ein sichres Geschlecht.
Schwimmen und fliegen geht nicht zugleich, drum verlasse das Wasser,
Versuch' es einmal in der Luft, schüttle die Schwingen und fleuch!

Wunsch am neuen Jahre 1800 für den General und die Generalin von Zenge.

Sieben glücklicher Kinder glückliche Eltern! Das nenn' ich
Doch noch ein Glück, an das, wahrlich, kein Neujahrswunsch reicht!
Soll ich euch doch etwas wünschen, so sei es dies einzige: es finde
Euch ein Neujahr zu wünschen niemals ein Dichter den Stoff.

(Für Wilhelmine von Zenge.)

Nicht aus des Herzens bloßem Wunsche keimt
Des Glückes schöne Götterpflanze auf.
Der Mensch soll mit der Mühe Pflugschar sich
Des Schicksals harten Boden öffnen, soll
Des Glückes Erntetag sich selbst bereiten,
Und Taten in die offnen Furchen streun.

„Wunsch." 1 Zu betonen „Amphibion"; Ulrikens Neigung zu Männerart und -Kleidung. — „Wunsch." 2 Bei der Holprigkeit dieser Disticha mag auch in V. 3 „einzige" passieren. — „Für Wilhelmine." Aufgesädelte Sentenzen, zitiert im Brief an W. vom 21. August 1800.

Er soll des Glückes heil'gen Tempel sich
Nicht mit Hermeos' Caduceus öffnen,
Nicht wie ein Nabob seinen trägen Arm
Nach der Erfüllung jedes Wunsches strecken. 10
Er soll mit Etwas den Genuß erkaufen,
Wär's auch mit des Genusses Sehnsucht nur.

Nicht vor den Bogen tritt der Hirsch und wendet
Die Scheibe seiner Brust dem Pfeile zu —
Der Jäger muß in Feld und Wald ihn suchen, 15
Wenn er daheim mit Beute kehren will.
Er muß mit jedem Halme sich beraten,
Ob er des Hirsches leichte Schenkel trug,
An jedes Baums entreiftem Aste prüfen,
Ob ihn sein königlich Geweih berührt. 20
Er muß die Spur durch Tal und Berg verfolgen,
Sich rastlos durch des Moors Gestrüppe drehn,
Sich auf des Felsens Gipfel schwingen, sich
Hinab in tiefer Schlünde Absturz stürzen,
Bis, in der Wildnis dicksten Mitternacht, 25
Er kraftlos neben seine Beute sinkt.

Der Schwalbe Nest hangt an des Knaben Hütte,
Allein die leichte Beute reizt ihn nicht.
Er will des Adlers königliche Brut,
Die in der Eiche hohem Wipfel thronet. 30
Denn das Erworbene — wärs mit einem Tropfen Schweiß
Auch nur erworben, ist uns mehr, als das
Gesundne wert. Den wir mit unsres Lebens
Gefahr erretteten, der ist uns teuer,
So wie dem Araber der teuer ist, 35
Dem er ein Stück von seinem Brode gab.

---

8 „Merkurs Zauberstab, der alle Schlösser löste"; Anm. Kleists, der hier die Uuform „Hermeos" gibt und den Stab cadúceus „Caduceus" betont.

Am Ufer glänzt die helle Perlemutter,
Und des Agats buntfarbiges Gestein;
Allein der Perlenfischer achtet
Nicht was die Erde bietet, stürzt
Sich lieber in des Meeres Wogen, senkt
Sich nieder in die dunkle Tiefe, und
Kehrt stolzer, als der Bergmann mit dem Golde,
Mit einer Auster blassem Schleim zurück.

Den Bergmann soll die Wünschelrute nicht
Mit blindem Glück an goldne Schätze führen,
Er soll durch Erd' und Stein sich einen Weg
Bis zu des Erzes edlem Gange bahnen,
Damit er an dem Körnchen Gold, das er
Mit Schweiß erwarb, sich mehr, als an dem Schatze,
Den ihm die Wünschelrute zeigt, erfreue.

Des Künstlers Meißel übt sich an Kristallen,
Die schon von selbst mit Farben spielen, nicht.
Er übt sich an dem rohen Kiesel, den
Des Knaben Fußtritt nicht verschonte, wühlet
Sich durch die Rinde, lockt den Feuerfunken,
Der in des Kiesels kaltem Busen schlummert,
In tausend Blitzen aus dem Stein hervor,
Und schmückt mit ihm der Herrscher Diadem.

Nicht zu dem Schiffer schwimmet, aus der Ferne,
Des Indiers goldner Überfluß heran,
Er muß auf ungewissen Brettern sich
Dem trügerischen Meere anvertraun.
Er muß der Sandbank hohe Fläche meiden,
Der Klippe spitz geschliffnen Dolch umgehn,
Sich mühsam durch der Meere Strudel winden,
Mit Stürme kämpfen, sich mit Wogen schlagen,
Bis ihn der Küste sichrer Port empfängt.

Auch zu der Liebe schwimmt nicht stets das Glück,
Wie zu dem Kaufmann nicht der Indus schwimmt. 70
Sie muß sich ruhig, in des Lebens Schiff,
Des Schicksals wildem Meere anvertraun,
Dem Wind des Zufalls seine Segeln öffnen.
Es an der Hoffnung Steuerruder lenken,
Und, stürmt es, vor der Treue Anker gehn. 75
Sie muß des Wankelmutes Sandbank meiden,
Geschickt des Mißtrauns spitzen Fels umgehn,
Und mit des Schicksals wilden Wogen kämpfen,
Bis in des Glückes sichern Port sie läuft.

Kleine Gelegenheitsgedichte.

1. Der höhere Frieden. (1792 oder 93.)

Wenn sich, auf des Krieges Donnerwagen,
Menschen waffnen, auf der Zwietracht Ruf,
Menschen, die im Busen Herzen tragen,
Herzen, die der Gott der Liebe schuf:

Denk' ich, können sie doch mir nichts rauben, 5
Nicht den Frieden, der sich selbst bewährt,
Nicht die Unschuld, nicht an Gott den Glauben,
Der dem Hasse, wie dem Schrecken, wehrt.

Nicht des Ahorns dunkelm Schatten wehren,
Daß er mich, im Weizenfeld, erquickt, 10
Und das Lied der Nachtigall nicht stören,
Die den stillen Busen mir entzückt.

2. Jünglingsklage.

Winter, so weichst du,
Lieblicher Greis,

Diese „Kleinen Gelegenheitsgedichte" sind so angeordnet im September-Oktober-Heft des „Phöbus" 1808 erschienen. 1 Knabengedicht aus dem rheinischen Feldzug. Überarbeitet? 2 Ältere Fassung siehe hinten.

Der die Gefühle
Ruhigt zu Eis.
Nun unter Frühlings
Üppigem Hauch
Schmelzen die Ströme —
Busen, du auch!

3. Mädchenrätsel.

Träumt er zur Erde, wen,
Sagt mir, wen meint er?
Schwillt ihm die Träne, was,
Götter, was weint er?
Bebt er, ihr Schwestern, was,
Redet, erschrickt ihn?
Jauchzt er, o Himmel, was
Ist's, was beglückt ihn?

4. Katharina von Frankreich.

(Als der schwarze Prinz um sie warb.)

Man sollt' ihm Maine und Anjou
Übergeben.
Was weiß ich, was er alles
Mocht' erstreben.
Und jetzt begehrt er nichts mehr,
Als die Eine —
Ihr Menschen, eine Brust her,
Daß ich weine!

5. An S. v. H. (1808.)

(Als sie die Kamille besungen wissen wollte.)

Das Blümchen, das, dem Tal entblüht,
Dir Ruhe gibt und Stille,

4 Edward von Wales, the black prince (nach seiner Rüstung), Besieger Frankreichs im 14. Jahrhundert. Kleist dichtet aber in unklarer Erinnerung an die gar nicht sentimentalen Szenen Käthchens in „Heinrich V." — 5 Frau Sophie v. Haza in Dresden.

Wenn Krampf dir durch die Nerve glüht,
Das nennst du die Kamille.

Du, die, wenn Krampf das Herz umstrickt, 5
O Freundin, aus der Fülle
Der Brust mir so viel Stärkung schickt,
Du bist mir die Kamille.

Prolog.

Wettre hinein, o du, mit deinen flammenden Rossen,
Phöbus, Bringer des Tags, in den unendlichen Raum!
Gib den Horen dich hin! Nicht um dich, neben, noch rückwärts,
Vorwärts wende den Blick, wo das Geschwader sich regt!
Donnr' einher, gleichviel, ob über die Länder der Menschen, 5
Achtlos, welchem du steigst, welchem Geschlecht du versinkst,
Hier jetzt lenke, jetzt dort, so wie die Faust sich dir stellet,
Weil die Kraft dich, der Kraft spielende Übung, erfreut.
Fehlen nicht wirst du, du trifffst, es ist der Tanz um die Erde,
Und auch vom Wartturm entdeckt unten ein Späher das Maß. 10

Epilog.

Ruhig! Ruhig! Nur sacht! Das saust ja, Kronion, als wollten
Lenker und Wagen und Roß, stürzend, einschmettern zu Staub!
Niemand, ersuch' ich, übergeprescht! Wir lieben die Fahrt schon
Munter gestellt, doch es sind Häls' uns und Beine uns lieb.
Dir fehlt nichts, als hinten der Schweif; auf der Warte zum mind'sten 5
Weiß noch versammelt die Zunft nicht, wo das aus will, wo ein.

Die Nummern „Prolog" bis „Der Schrecken im Bade" sind im „Phöbus" 1808 erschienen. „Prolog." Über Hartmanns Zeichnung auf dem Umschlag des „Phöbus" siehe hinten. — „Epilog" zum ersten Heft. 3 „übergeprescht" überfahren („preschen" mitteldeutsch: eilen, hetzen).

Führ' in die Ställ', ich bitte dich sehr, und laß jetzt verschnaufen,
Daß wir erwägen zu Nacht, was wir gehört und gesehn.
Weit noch ist, die vorliegt, die Bahn, und mit Wasser, o Phöbus,
Was du den Rossen auch gibst, kochst du zuletzt doch, wie wir.
Dich auch seh' ich noch schrittweis einher die prustenden führen,
Und nicht immer, beim Zeus, sticht sie der Haber, wie heut.

Der Engel am Grabe des Herrn.

Als still und kalt, mit sieben Todeswunden,
Der Herr in seinem Grabe lag; das Grab
Als sollt' es zehn lebend'ge Riesen fesseln,
In eine Felskluft schmetternd eingehauen;
Gewälzet, mit der Männer Kraft, verschloß
Ein Sandstein, der Bestechung taub, die Türe;
Rings war des Landvoigts Siegel aufgedrückt:
Es hätte der Gedanke selber nicht
Der Höhle unbemerkt entschlüpfen können;
Und gleichwohl noch, als ob zu fürchten sei,
Es könn' auch der Granitblock sich bekehren,
Ging eine Schar von Hütern auf und ab,
Und starrte nach des Siegels Bildern hin:
Da kamen, bei des Morgens Strahl,
Des ew'gen Glaubens voll, die drei Marien her,
Zu sehn, ob Jesus noch darinnen sei:
Denn Er, versprochen hatt' er ihnen,
Er werd' am dritten Tage auferstehn.
Da nun die Fraun, die gläubigen, sich nahten
Der Grabeshöhle: was erblickten sie?
Die Hüter, die das Grab bewachen sollten,
Gestürzt, das Angesicht in Staub,
Wie Tote, um den Felsen lagen sie;
Der Stein war weit hinweggewälzt vom Eingang;

„Der Engel." Zu Hartmanns Umriß; siehe hinten.

Und auf dem Rande saß, das Flügelpaar noch regend, 25
Ein Engel, wie der Blitz erscheint,
Und sein Gewand so weiß wie junger Schnee.
Da stürzten sie, wie Leichen, selbst, getroffen,
Zu Boden hin, und fühlten sich wie Staub,
Und meinten, gleich im Glanze zu vergehn: 30
Doch er, er sprach, der Cherub: „Fürchtet nicht!
Ihr suchtet Jesum, den Gekreuzigten —
Der aber ist nicht hier, er ist erstanden:
Kommt her, und schaut die öde Stätte an."
Und fuhr, als sie, mit hocherhobnen Händen, 35
Sprachlos die Grabesstätte leer erschaut,
In seiner hehren Milde also fort:
„Geht hin, ihr Fraun, und kündigt es nunmehr
Den Jüngern an, die er sich auserkoren,
Daß sie es allen Erdenvölkern lehren, 40
Und tun also, wie er getan": und schwand.

Die beiden Tauben.

Eine Fabel nach Lafontaine.

Zwei Täubchen liebten sich mit zarter Liebe.
Jedoch, der weichen Ruhe überdrüssig,
Ersann der Tauber eine Reise sich.
Die Taube rief: „Was unternimmst du, Lieber?
Von mir willst du, der süßen Freundin, scheiden: 5
Der Übel größtes, ist's die Trennung nicht?
Für dich nicht, leider, Unempfindlicher!
Denn selbst nicht Mühen können, und Gefahren,
Die schreckenden, an diese Brust dich fesseln.
Ja, wenn die Jahrszeit freundlicher dir wäre! 10
Doch bei des Winters immer regen Stürmen
Dich in das Meer hinaus der Lüfte wagen!

„Die beiden Tauben" („Phöbus", Februar 1808). Fables IX, 2: Les deux pigeons.

Erwarte mindestens den Lenz: was treibt dich?
Ein Rab' auch, der den Himmelsplan durchschweifte,
Schien mir ein Unglück anzukündigen.
Ach, nichts als Unheil zitternd werd' ich träumen,
Und nur das Netz stets und den Falken sehn.
Jetzt, ruf' ich aus, jetzt stürmt's: mein süßer Liebling,
Hat er jetzt alles auch was er bedarf,
Schutz und die goldne Nahrung, die er braucht,
Weich auch und warm ein Lager für die Nacht,
Und alles Weitre, was dazu gehört?" —
Dies Wort bewegte einen Augenblick
Den raschen Vorsatz unsers jungen Toren;
Doch die Begierde trug, die Welt zu sehn,
Und das unruh'ge Herz, den Sieg davon.
Er sagte: „Weine nicht! Zwei kurze Monden
Befriedigen jedweden Wunsch in mir.
Ich kehre wieder, Liebchen, um ein Kleines,
Jedwedes Abenteuer, Zug vor Zug,
Das mir begegnete, dir mitzuteilen.
Es wird dich unterhalten, glaube mir!
Ach, wer nichts sieht, kann wenig auch erzählen.
Hier, wird es heißen, war ich; dies erlebt' ich;
Dort auch hat mich die Reise hingeführt:
Und du, im süßen Wahnsinn der Gedanken,
Ein Zeuge dessen wähnen wirst du dich." —
Kurz, dies und mehr des Trostes zart erfindend,
Küßt er, und unterdrückt was sich ihm regt,
Das Täubchen, das die Flügel niederhängt,
Und fleucht. —
Und aus des Horizontes Tiefe
Steigt mitternächtliches Gewölk empor,
Gewitterregen häufig niedersendend.
Ergrimmte Winde brechen los: der Tauber
Kreucht untern ersten Strauch, der sich ihm beut.

Und während er, von stiller Öd' umrauscht,
Die Flut von den durchweichten Federn schüttelt,
Die strömende, und seufzend um sich blickt,
Denkt er, nach Wandrerart, sich zu zerstreun,
Des blonden Täubchens heim, das er verließ. 50
Und sieht erst jetzt, wie sie beim Abschied schweigend
Das Köpfchen niederhing, die Flügel senkte,
Den weißen Schoß mit stillen Tränen netzend:
Und selbst, was seine Brust noch nie empfand,
Ein Tropfen, groß und glänzend, steigt ihm auf. 55
Getrocknet doch, beim ersten Sonnenstrahl,
So Aug' wie Leib, setzt er die Reise fort,
Und kehrt, wohin ein Freund ihn warm empfohlen,
In eines Städters reiche Wohnung ein.
Von Moos und duft'gen Kräutern zubereitet 60
Wird ihm ein Nest, an Nahrung fehlt es nicht,
Viel Höflichkeit, um dessen, der ihn sandte,
Wird ihm zu Teil, viel Güt' und Artigkeit:
Der lieblichen Gefühle keins für sich.
Und sieht die Pracht der Welt und Herrlichkeiten, 65
Die schimmernden, die ihm der Ruhm genannt,
Und kennt nun alles, was sie Würd'ges beut,
Und fühlt unsel'ger sich, als je, der Arme,
Und steht, in Öden steht man öder nicht,
Umringt von allen ihren Freuden, da. 70
Und fleucht, das Paar der Flügel emsig regend,
Unausgesetzt, auf keinen Turm mehr achtend,
Zum Täubchen hin, und sinkt zu Füßen ihr,
Und schluchzt, in endlos heftiger Bewegung,
Und küsset sie, und weiß ihr nichts zu sagen — 75
Ihr, die sein armes Herz auch wohl versteht!

Ihr Sel'gen, die ihr liebt; ihr wollt verreisen?
O laßt es in die nächste Grotte sein!

Seid euch die Welt einander selbst und achtet
80 Nicht eines Wunsches wert das Übrige!
Ich auch, das Herz einst eures Dichters, liebte:
Ich hätte nicht um Rom und seine Tempel,
Nicht um des Firmamentes Prachtgebäude,
Des lieben Mädchens Laube hingetauscht!
85 Wann kehrt ihr wieder, o ihr Augenblicke,
Die ihr dem Leben einz'gen Glanz erteilt?
So viele jungen, lieblichen Gestalten,
Mit unempfundnem Zauber sollen sie
An mir vorübergehn? Ach, dieses Herz!
90 Wenn es doch einmal noch erwarmen könnte!
Hat keine Schönheit einen Reiz mehr, der
Mich rührt? Ist sie entflohn, die Zeit der Liebe —?

Epigramme.

1. Herr von Göthe.

Siehe, das nenn' ich doch würdig, fürwahr, sich im Alter beschäft'gen!
Er zerlegt jetzt den Strahl, den seine Jugend sonst warf.

2. Komödienzettel.

Heute zum ersten Mal mit Vergunst: die Penthesilea,
Hundekomödie; Acteurs: Helden und Köter und Fraun.

3. Forderung.

Gläubt ihr, so bin ich euch, was ihr nur wollt; recht nach der Lust Gottes,
Schrecklich und lustig und weich: Zweiflern versink' ich zu nichts.

4. Der Kritiker.

„Gottgesandter, sieh da! Wenn du das bist, so verschaff' dir Glauben." — Der Narr, der! Er hört nicht, was ich eben gesagt.

„Epigramme": „Phöbus", April-Mai-Heft. — 1 Goethes Optik. — 2 bis 18 „Penthesilea"; ihre Ablehnung in Weimar; Nr. 2 und 9 vielleicht durch die schnöde Rezension im „Freimüthigen" hervorgerufen.

5. Dedikation der Penthesilea.

Zärtlichen Herzen gefühlvoll geweiht! Mit Hunden zerreißt sie,
Welchen sie liebet, und ißt, Haut dann und Haare, ihn auf.

6. Verwahrung.

Scheltet, ich bitte, mich nicht! Ich machte, beim delphischen Gotte,
Nur die Verse; die Welt nahm ich, ihr wißt's, wie sie steht.

7. Voltaire.

Lieber! ich auch bin nackt, wie Gott mich erschaffen, natürlich,
Und doch häng' ich mir klug immer ein Mäntelchen um.

8. Antwort.

Freund, du bist es auch nicht, den nackt zu erschauen mich jückte,
Ziehe mir nur dem Apoll Hosen, ersuch' ich, nicht an.

9. Der Theater-Bearbeiter der Penthesilea.

Nur die Meute, fürcht' ich, die wird in W... mit Glück nicht
Heulen, Lieber; den Lärm setz' ich, vergönn', in Musik.

10. Vokation.

Wärt ihr der Leidenschaft selbst, der gewaltigen, fähig, ich sänge
Daphne, beim Himmel, und was jüngst auf den Triften geschehn.

11. Archäologischer Einwand.

Aber der Leib war Erz des Achill! Der Tochter des Ares
Geb' ich zum Essen, beim Styx, nichts als die Ferse nur preis.

12. Rechtfertigung.

Ein Variant auf Ehre, vergib! Nur ob sie die Schuhe
Ausgespuckt, fand ich bestimmt in dem Hephästion nicht.

13. A l'ordre du jour.

Wunderlichster der Menschen, du! Jetzt spottest du meiner,
Und wie viel Tränen sind doch still deiner Wimper entflohn!

---

7 Voltaire derber: Hintrer, Hosen. — 10 Unklar. Liebesleidenschaft des Gottes für die Nymphe. — 12 Ptolemäus Hephäst[ions Sohn] in Notizen über die Kykliker. — 13 Wieland?

14. Robert Guiskard, Herzog der Normänner.

Nein, das nenn' ich zu arg! Kaum weicht mit der Tollwut die Eine
Weg vom Gerüst, so erscheint der gar mit Beulen der Pest.

15. Der Psycholog.

Zuversicht, wie ein Berg so groß, dem Tadel verschanzt sein
Vielverliebt in sich selbst: daran erkenn' ich den Geck.

16. Die Welt und die Weisheit.

Lieber! Die Welt ist nicht so rund wie dein Wissen. An allem,
Was du mir eben gesagt, kenn' ich den Genius auch.

17. Der Ödip des Sophocles.

Greuel, vor dem die Sonne sich birgt! Demselbigen Weibe
Sohn zugleich und Gemahl, Bruder den Kindern zu sein!

18. Der Areopagus.

Lasset sein mutiges Herz gewähren! Aus der Verwesung
Reiche locket er gern Blumen der Schönheit hervor!

19. Die Marquise von O....

Dieser Roman ist nicht für dich, meine Tochter. In Ohnmacht!
Schamlose Posse! Sie hielt, weiß ich, die Augen bloß zu.

20. An ***

Wenn ich die Brust dir je, o Sensitiva, verletze,
Nimmermehr dichten will ich: Pest sei und Gift dann mein Lied.

21. Die Susannen.

Euch aber dort, euch kenn' ich! Seht, schreib' ich dies Wort euch: שׂוֹדֹאִיָּן
Schwarz auf weiß hin: was gilt's? denkt ihr — ich sag' nur nicht, was.

22. Vergebliche Delikatesse.

Richtig! Da gehen sie schon, so wahr ich lebe, und schlagen
(Hätt' ich's doch gleich nur gesagt) griechische Lexica nach.

---

15 Sicherer Dünkel verschanzt seine große Eigenliebe gegen den Tadel. — 19 bis 24 „Marquise" im Frauenurteil. — 21 Inkorrekte Schreibung: Susanna.

23. Ad vocem.

Zweierlei ist das Geschlecht der Fraun; vielfältig ersprießlich
Jedem, daß er sie trennt: Dichtern vor allen. Merkt auf!

24. Unterscheidung.

Schauet dort jene! Die will ihre Schönheit in dem, was ich dichte,
Finden, hier diese, die legt ihre, o Jubel, hinein!

Epigramme.

1. Musikalische Einsicht.

An Fr. v. P....

a.

Zeno, beschirmt, und Diogen, mich, ihr Weisen! Wie soll ich
Heute tugendhaft sein, da ich die Stimme gehört.

b.

Eine Stimme, der Brust so schlank, wie die Ceder, entwachsen,
Schöner gewipfelt entblüht keine, Parthenope, dir.

c.

Nun versteh' ich den Platon erst, ihr ionischen Lieder,
Eure Gewalt, und warum Hellas in Fesseln jetzt liegt.

2. Demosthenes, an die griechischen Republiken.

Hättet ihr halb nur soviel, als jetzo, einander zu stürzen,
Euch zu erhalten getan: glücklich noch wär't ihr und frei.

3. Das frühreife Genie.

Nun, das nenn' ich ein frühgereiftes Talent doch! bei seiner
Eltern Hochzeit bereits hat er den Carmen gemacht.

4. Die Schwierigkeit.

In ein großes Verhältnis, das fand ich oft, ist die Einsicht
Leicht, das Kleinliche ist's, was sich mit Mühe begreift.

„Epigramme": „Phöbus", Juni. — 1 An? — 1 a Stoische und cynische Tugendlehre. „Diógen" betont. — 1 c Platon verbannte die Lyrik aus seinem Idealstaat. — 2 Wie die deutschen Staaten. — 3 Goethe ließ sich im Oktober 1806 mit der Mutter seines bald siebzehnjährigen August trauen, worüber viel geträtscht wurde. Im mitteldeutschen Volke kann man noch heute „der Carmen" für Gelegenheitsgedicht hören.

5. Eine notwendige Berichtigung.

Frauen stünde, gelehrt sein, nicht? Die Wahrheit zu sagen,
Nützlich ist es, es steht Männern so wenig, wie Fraun.

6. Das Sprachversehen.

Was! Du nimmst sie jetzt nicht, und warst der Dame versprochen?
Antwort: Lieber! vergib, man verspricht sich ja wohl.

7. Die Reuige.

Himmel, welch eine Pein sie fühlt! Sie hat so viel Tugend
Immer gesprochen, daß ihr nun kein Verführer mehr naht.

8. Das Horoskop.

Wehe dir, daß du kein Tor warst jung, da die Grazie dir Duldung
Noch erflehte, du wirst, Stax, nun im Alter es sein.

9. Der Aufschluß.

Was dich, fragst du, verdammt, stets mit den Dienern zu hadern?
Freund, sie verstehen den Dienst, aber nicht du den Befehl.

10. Der unbefugte Kritikus.

Ei, welch ein Einfall dir kömmt! Du richtest die Kunst mir, zu schreiben,
Ehe du selber die Kunst, Bester, zu lesen gelernt.

11. Die unverhoffte Wirkung.

Wenn du die Kinder ermahnst, so meinst du, dein Amt sei erfüllet.
Weißt du, was sie dadurch lernen? — Ermahnen, mein Freund!

12. Der Pädagog.

Einen andern stellt er für sich, den Aufbau der Zeiten
Weiter zu fördern, er selbst führet den Sand nicht herbei.

---

11 bis 13 Die in Kleists „Allerneuestem Erziehungsplan" der „Abendblätter" verspotteten Pädagogen Pestalozzi und Fichte. Pestalozzi ließ Mutter Gertrud die Kinder mahnen und vertrat eine in Fichtes „Reden" Nr. 9 f. gerühmte, nach Kleists Ansicht dem nationalen Sinn und Handeln gefährliche Sondererziehung.

13. P... und F...

Setzet, ihr traft's mit euerer Kunst, und erzögt uns die Jugend
Nun zu Männern, wie ihr: lieben Freunde, was wär's?

14. Die lebendigen Pflanzen.

An M...

Eine Mütze, gewaltig und groß, über mehrere Häupter
Zerrst du, und zeigst dann, sie gehn unter denselbigen Hut.

15. Der Bauer, als er aus der Kirche kam.

Ach, wie erwähltet ihr heut, Herr Pfarr, so erbauliche Lieder!
Grade die Nummern, seht her, die ich ins Lotto gesetzt.

16. Freundesrat.

Ob du's im Tag'buch anmerkst? Handle! War es was Böses,
Fühl' es, o Freund, und vergiß; Gutes? Vergiß es noch eh'r!

17. Die Schatzgräberin.

Mütterchen, sag', was suchst du im Schutt dort? Siebenzig Jahre
Hat dich der Himmel getäuscht, und doch noch glaubst du an Glück?

18. Die Bestimmung.

Was ich fühle, wie sprech' ich es aus? — Der Mensch ist doch immer,
Selbst auch in dem Kreis lieblicher Freunde, allein.

19. Der Bewunderer des Shakespear.

Narr, du prahlst, ich befried'ge dich nicht! Am Mindervollkommnen
Sich erfreuen, zeigt Geist, nicht am Vortrefflichen, an!

20. Die gefährliche Aufmunterung.

An einen Anonymus im F....

a.

Witzig nennst du mein Epigramm? Nun, weil du so schön doch
Auf mich munterst, vernimm denn eine Probe auf dich.

---

14 An? — 20 Rezension im „Freimüthigen"; siehe hinten.

b.

Schauet ihn an! Da steht er und ficht und stößet den Lüften
Quarten und Terzen durchs Herz, jubelt und meint, er trifft mich.

c.

Wie er heißet? Ihr fragt mich zuviel. Einen Namen zwar, glaub' ich,
Gab ihm der Vater: der Ruhm? Davon verlautete nichts.

Der Schrecken im Bade.

Eine Idylle.

Johanna.

Klug doch, von List durchtrieben, ist die Grethe,
Wie kein' im Dorf mehr! „Mütterchen", so spricht sie,
Und gleich, als scheute sie den Duft der Nacht,
Knüpft sie ein Tuch geschäftig sich ums Kinn:
„Laß doch die Pforte mir, die hintre, offen;
Denn in der Hürd' ein Lamm erkrankte mir,
Dem ich Lavendelöl noch reichen muß":
Und, husch! statt nach der Hürde, die Verrätrin,
Drückt sie zum Seegestade sich hinab. —
Nun heiß, fürwahr, als sollt' er Ernten reifen,
War dieser Tag des Mai's und, Blumen gleich,
Fühlt jedes Glied des Menschen sich erschlafft. —
Wie schön die Nacht ist! Wie die Landschaft rings
Im milden Schein des Mondes still erglänzt!
Wie sich der Alpen Gipfel, umgekehrt,
In den krystallnen See danieder tauchen!
Wenn das die Gletscher tun, ihr guten Götter,
Was soll der arme herzdurchglühte Mensch?
Ach! Wenn es nur die Sitte mir erlaubte,
Vom Ufer sänk' ich selbst herab, und wälzte,
Wollüstig, wie ein Hecht, mich in der Flut!

„Der Schrecken": „Phöbus", November-Dezember-Heft.

Margarethe.

Fritz! — Faßt nicht Schrecken, wie des Todes, mich!
— Fritz, sag' ich, noch einmal: Maria — Joseph!
Wer schwatzt dort in der Fliederhecke mir?
— Seltsam, wie hier die Silberpappel flüstert! 25
Husch und Lavendelöl und Hecht und Sitte:
Als ob's von seinen roten Lippen käme!
Fern im Gebirge steht der Fritz, und lauert
Dem Hirsch auf, der uns jüngst den Mais zerwühlte;
Doch hätt' ich nicht die Büchs' ihn greifen sehen, 30
Ich hätte schwören mögen, daß er's war. —

Johanna.

Gewiß! Diana, die mir unterm Spiegel,
Der Keuschheit Göttin, prangt, im goldnen Rahm:
Die Hunde liegen lechzend ihr zur Seite;
Und Pfeil und Bogen gibt sie, jagdermüdet, 35
Den jungen Nymphen hin, die sie umstehn:
Sie wählte sich, der Glieder Duft zu frischen,
Verständiger den Grottenquell nicht aus.
Hier hätt' Aktäon sie, der Menschen Ärmster,
Niemals entdeckt, und seine junge Stirn 40
Wär' ungehörnt, bis auf den heut'gen Tag.
Wie einsam hier der See den Felsen klatscht!
Und wie die Ulme, hoch vom Felsen her,
Sich niederbeugt, von Schlee umrankt und Flieder,
Als hätt' ein Eifersücht'ger sie verwebt, 45
Daß selbst der Mond mein Gretchen nicht und nicht,
Wie schön sie Gott der Herr erschuf, kann sehn!

Margarethe.

Fritz!

Johanna.

Was begehrt mein Schatz?

Margarethe.

Abscheulicher!

Johanna.

O Himmel, wie die Ente taucht! O seht doch,
50 Wie das Gewässer heftig, mit Gestrudel,
Sich über ihren Kopf zusammenschließt!
Nichts, als das Haar, vom seidnen Band umwunden,
Schwimmt, mit den Spitzen glänzend, oben hin!
In Halle sah ich drei Halloren tauchen,
55 Doch das ist nichts, seit ich die Ratz' erblickt!
Ei, Mädel! Du erstickst ja! Margarethe!

Margarethe.

Hilf! Rette! Gott, mein Vater!

Johanna.

Nun? Was gibt's? —
Ward, seit die Welt steht, so etwas erlebt!
Fritz ist's, so schau' doch her, der junge Jäger,
60 Der morgen dich, du weißt, zur Kirche führet! —
Umsonst! Sie geht schon wieder in den Grund!
Wenn wiederum die Nacht sinkt, kenn' ich sie
Auswendig, bis zur Sohl' herab, daß ich's
Ihr, mit geschloßnem Aug', beschreiben werde:
65 Und heut, von ohngefähr belauscht im Bade,
Tut sie, als wollte sie den Schleier nehmen,
Und nie erschaut von Männeraugen sein!

Margarethe.

Unsittlicher! Pfui, Häßlicher!

Johanna.

Nun endlich!
In dein Geschick doch endlich fügst du dich.
70 Du setzest dich, wo rein der Kiesgrund dir,
Dem Golde gleich, erglänzt, und hältst mir still.
Wovor, mein Herzenskind, auch bebtest du?
Der See ist dir, der weite, strahlende,
Ein Mantel, in der Tat, so züchtiglich,

Als jener samtene, verbrämt mit Gold, 75
Mit dem du Sonntags in der Kirch' erscheinst.

Margarethe.

Fritz, liebster aller Menschen, hör' mich an,
Willst du mich morgen noch zur Kirche führen?

Johanna.

Ob ich das will?

Margarethe.

Gewiß? begehrst du das?

Johanna.

Ei, allerdings! Die Glock' ist ja bestellt. 80

Margarethe.

Nun sieh, so fleh' ich, kehr' dein Antlitz weg!
Geh gleich vom Ufer, schleunig, augenblicklich!
Laß mich allein!

Johanna.

Ach, wie die Schultern glänzen!
Ach, wie die Knie', als säh' ich sie im Traum,
Hervorgehn schimmernd, wenn die Welle flieht! 85
Ach, wie das Paar der Händchen, festverschränkt,
Das ganze Kind, als wär's aus Wachs gegossen,
Mir auf dem Kiesgrund schwebend aufrecht halten!

Margarethe.

Nun denn, so mag die Jungfrau mir verzeihn!

Johanna.

Du steigst heraus? Ach, Gretchen! Du erschreckst mich! 90
Hier an den Erlstamm drück' ich das Gesicht,
Und obenein noch fest die Augen zu.
Denn alles, traun, auf Erden möcht' ich lieber,
Als mein geliebtes Herzenskind erzürnen.
Geschwind, geschwind! Das Hemdchen — hier! da liegt es! 95
Das Röckchen jetzt, das blaugekantete!
Die Strümpfe auch, die seidnen, und die Bänder,
Worin ein flammend Herz verzeichnet ist!

— Auch noch das Tuch? Nun, Gretchen, bist du fertig?
100 Kann ich mich wenden, Kind?

Margarethe.

Schamloser, du!
Geh hin und suche für dein Bett' dir morgen,
Welch eine Dirn' im Orte dir gefällt.
Mich, wahrlich, wirst du nicht zur Kirche führen!
Denn wisse: wessen Aug' mich nackt gesehn,
105 Sieht weder nackt mich noch bekleidet wieder!

Johanna.

Gott, Herr, mein Vater, in so großer Not
Bleibt auf der Welt zum Trost mir nichts, als Eines.
Denn in das Brautbett morgen möcht' ich wohl,
Was leugnet' ich's; doch, Herzchen, wiss' auch du:
110 In Siegismunds, des Großknechts, nicht in deins.

Margarethe.

Was sagst du?

Johanna.

Was?

Margarethe.

Sieh da, die Schäkerin!
Johanna ist's, die Magd, in Fritzens Röcken!
Und äfft, in eines Flieders Busch gesteckt,
Mit Fritzens rauher Männerstimme mich!

Johanna.

115 Ha, ha, ha, ha!

Margarethe.

Das hätt' ich wissen sollen!
Das hätte mir, als ich im Wasser lag,
Der kleine Finger jückend sagen sollen!
So hätt' ich, als du sprachst: „Ei sieh, die Nixe!
Wie sie sich wälzet!" und: „Was meinst du, Kind;
120 Soll ich herab zu dir vom Ufer sinken?"

---

117 Deutsche und englische Redensart für ein Vorgefühl; „Macbeth" 4, 1.

Gesagt: „Komm her, mein lieber Fritz, warum nicht?
Der Tag war heiß, erfrischend ist das Bad,
Und auch an Platz für beide fehlt es nicht";
Daß du zu Schanden wärst, du Unverschämte,
An mir, die dreimal Ärgere, geworden. 125

Johanna.

So! Das wär' schön gewesen! Ein züchtig Mädchen, wisse,
Soll über solche Dinge niemals scherzen;
So lehrt es irgendwo ein schwarzes Buch. —
Doch jetzt das Mieder her; ich will's dir senkeln:
Daß er im Ernst uns nicht, indeß wir scherzen, 130
Fritz hier, der Jäger, lauschend überrasche.
Denn auf dem Rückweg schleicht er hier vorbei;
Und schade wär' es doch — nicht wahr, mein Gretchen?
Müßt' er dich auch geschnürt nie wiedersehn.

Germania an ihre Kinder.

Die des Maines Regionen,
Die der Elbe heitre Aun,
Die der Donau Strand bewohnen,
Die das Odertal bebaun,
Aus des Rheines Laubensitzen, 5
Von dem duft'gen Mittelmeer,
Von der Riesenberge Spitzen,
Von der Ost- und Nordsee her!

Chor.

Horchet! — Durch die Nacht, ihr Brüder,
Welch ein Donnerruf hernieder? 10
Stehst du auf, Germania?
Ist der Tag der Rache da?

129 „Senkeln" = schnüren; der Senkel. — Die Gedichte „Germania" bis „Palafox" sind im Frühjahr 1809 in Dresden gedichtet, die folgenden gleich nach der Schlacht bei Aspern, „Erniedrigung" und „Letztes Lied" in Prag nach der Wagramer Katastrophe. Alle, mit Ausnahme der Ode an Friedrich Wilhelm III, wurden erst nach Kleists Tod gedruckt; die „Germania" 1813 als fliegendes Blatt.

Deutsche, mut'ger Kinder Reigen,
Die, mit Schmerz und Lust geküßt,
15 In den Schoß mir kletternd steigen,
Die mein Mutterarm umschließt,
Meines Busens Schutz und Schirmer,
Unbesiegtes Marsenblut,
Enkel der Kohortenstürmer,
20 Römerüberwinderbrut!

Chor.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!
Was die Hände blindlings raffen!
Mit dem Spieße, mit dem Stab,
Strömt ins Tal der Schlacht hinab!

25 Wie der Schnee aus Felsenrissen:
Wie auf ew'ger Alpen Höh'n,
Unter Frühlings heißen Küssen,
Siedend auf die Gletscher gehn:
Katarakten stürzen nieder,
30 Wald und Fels folgt ihrer Bahn,
Das Gebirg' hallt donnernd wider,
Fluren sind ein Ozean!

Chor.

So verlaßt, voran der Kaiser,
Eure Hütten, eure Häuser,
35 Schäumt, ein uferloses Meer,
Über diese Franken her!

Der Gewerbsmann, der den Hügeln
Mit der Fracht entgegenzeucht,
Der Gelehrte, der, auf Flügeln,
40 Der Gestirne Saum erreicht,
Schweißbedeckt das Volk der Schnitter,
Das die Fluren niedermäht,

Und, vom Fels herab, der Ritter,
Der, sein Cherub, auf ihm steht!

Chor.

Wer, in unzählbaren Wunden, 45
Jener Fremden Hohn empfunden,
Brüder, wer ein deutscher Mann,
Schließe diesem Kampf sich an!

Alle Triften, alle Stätten
Färbt mit ihren Knochen weiß; 50
Welchen Rab' und Fuchs verschmähten,
Gebet ihn den Fischen preis;
Dämmt den Rhein mit ihren Leichen;
Laßt, gestäuft von ihrem Bein,
Schäumend um die Pfalz ihn weichen, 55
Und ihn dann die Grenze sein!

Chor.

Eine Lustjagd, wie wenn Schützen
Auf die Spur dem Wolfe sitzen!
Schlagt ihn tot! Das Weltgericht
Fragt euch nach den Gründen nicht! 60

Nicht die Flur ist's, die zertreten
Unter ihren Rossen sinkt;
Nicht der Mond, der, in den Städten,
Aus den öden Fenstern blinkt;
Nicht das Weib, das, mit Gewimmer, 65
Ihrem Todeskuß erliegt,
Und zum Lohn, beim Morgenschimmer,
Auf den Schutt der Vorstadt fliegt!

Chor.

Das Geschehne sei vergessen;
Reue mög' euch ewig pressen! 70

---

54 „Gestäuft" (nach niederdeutschem stoven?) nur hier als Nebenform zu gestaucht, gestaut.

Höh'rem, als der Erde Gut,
Schwillt, an diesem Tag, das Blut!

Rettung von dem Joch der Knechte,
Das, aus Eisenerz geprägt,
Eines Höllensohnes Rechte
Über unsern Nacken legt;
Schutz den Tempeln vor Verheerung;
Unsrer Fürsten heil'gem Blut
Unterwerfung und Verehrung:
Gift und Dolch der Afterbrut!

Chor.

Frei, auf deutschem Grunde, walten
Laßt uns, nach dem Brauch der Alten,
Seines Segens selbst uns freun:
Oder unser Grab ihn sein!

Kriegslied der Deutschen.

Bottelbär und Panthertier
Hat der Pfeil bezwungen;
Nur für Geld, im Drahtspalier,
Zeigt man noch die Jungen.

Auf den Wolf, soviel ich weiß,
Ist ein Preis gesetzet;
Wo er immer hungerheiß
Naht, wird er gehetzet.

Reinecke, der Fuchs, der sitzt
Lichtscheu in der Erden,
Und verzehrt, was er stipitzt,
Ohne fett zu werden.

Aar und Geier nisten nur
Auf der Felsen Rücken,

Wo kein Sterblicher die Spur 15
In den Sand mag drücken.

Schlangen sieht man gar nicht mehr,
Ottern und dergleichen,
Und der Drachen Greuelheer,
Mit geschwollnen Bäuchen. 20

Nur der Franzmann zeigt sich noch
In dem deutschen Reiche;
Brüder, nehmt die Keule doch,
Daß er gleichfalls weiche

An Franz den Ersten, Kaiser von Österreich.

O Herr, Du trittst, der Welt ein Retter,
Dem Mordgeist in die Bahn;
Und wie der Sohn der duft'gen Erde
Nur sank, damit er stärker werde,
Fällst Du von neu'm ihn an! 5

Das kommt aus keines Menschen Busen,
Auch aus dem Deinen nicht;
Das hat, dem ew'gen Licht entsprossen,
Ein Gott Dir in die Brust gegossen,
Den unsre Not besticht. 10

O sei getrost; in Klüften irgend
Wächst Dir ein Marmelstein;
Und müßtest Du im Kampf auch enden,
So wird's ein anderer vollenden,
Und Dein der Lorbeer sein! 15

---

3 Der Erdensohn Antäus.

An den Erzherzog Carl.

(Als der Krieg im März 1809 auszubrechen zögerte.)

Schauerlich ins Rad des Weltgeschickes
Greifst Du am Entscheidungstage ein,
Und Dein Volk lauscht, angsterfüllten Blickes,
Welch ein Los ihm wird gefallen sein.

Aber leicht, o Herr, gleich Deinem Leben
Wage Du das heil'ge Vaterland!
Sein Panier wirf, wenn die Scharen beben,
In der Feinde dicht'sten Lanzenstand.

Nicht der Sieg ist's, den der Deutsche fodert,
Hülflos, wie er schon am Abgrund steht;
Wenn der Kampf nur, fackelgleich, entlodert,
Wert der Leiche, die zu Grabe geht.

Mag er dann in finstre Nacht auch sinken,
Von dem Gipfel, halb bereits erklimmt;
Herr! Die Träne wird noch Dank Dir blinken,
Wenn Dein Schwert dafür nur Rache nimmt.

An Friedrich Wilhelm den Dritten, König von Preußen.

(Zur Feier seiner Rückkehr nach Berlin.)

Was blickst Du doch zu Boden schweigend nieder,
Durch ein Portal siegprangend eingeführt?
Du wendest Dich, begrüßt vom Schall der Lieder,
Und Deine schöne Brust, sie scheint gerührt.
Blick' auf, o Herr! Du kehrst als Sieger wieder,
Wie hoch auch jener Cäsar triumphiert:
Ihm ist die Schar der Götter zugefallen,
Jedoch den Menschen hast Du wohlgefallen.

„An Friedrich Wilhelm." Die lang erwartete Rückkehr aus Ostpreußen fand erst am 23. Dezember 1809 statt. Dem von Dresden aus bei Decker bestellten Druck wurde das Imprimatur in Berlin am 24. April 1809 versagt. Erschienen als „Ode auf den Wiedereinzug des Königs im Winter 1809" in den „Abendblättern" vom 5. Oktober 1810. Siehe hinten.

Du hast ihn treu, den Kampf, als Held getragen,
Dem Du um nicht'gen Ruhms Dich nicht geweiht! 10
Du hättest noch, in den Entscheidungstagen,
Der höchsten Friedensopfer keins gescheut.
Die schönste Tugend, laß mich's kühn Dir sagen,
Hat mit dem Glück des Krieges Dich entzweit:
Du brauchtest Wahrheit weniger zu lieben, 15
Und Sieger wärst Du auf dem Schlachtfeld blieben.

Laß denn zerknickt die Saat, von Waffenstürmen,
Die Hütten laß ein Raub der Flammen sein!
Du hast die Brust geboten, sie zu schirmen:
Dem Lethe wollen wir die Asche weihn. 20
Und müßt' auch selbst noch, auf der Hauptstadt Türmen,
Der Kampf sich, für das heil'ge Recht, erneun:
Sie sind gebaut, o Herr, wie hell sie blinken,
Für beßre Güter, in den Staub zu sinken.

An Palafox.

Tritt mir entgegen nicht, soll ich zu Stein nicht starren,
Auf Märkten oder sonst, wo Menschen atmend gehn,
Dich will ich nur am Styx bei marmorweißen Scharen,
Leonidas, Armin und Tell, den Geistern, sehn.

Du Held, der gleich dem Fels, das Haupt erhöht zur Sonnen, 5
Den Fuß versenkt in Nacht, des Stromes Wut gewehrt,
Der, stinkend wie die Pest, der Hölle wie entronnen,
Den Bau sechs festlicher Jahrtausende zerstört!

Dir ließ' ich, heiß wie Glut, ein Lied zum Himmel dringen,
Erhabner, hättest du Geringeres getan. 10
Doch was der Ebro sah, kann keine Leier singen,
Und in dem Tempel, still, häng' ich sie wieder an.

José de Palafox hielt 1808 und 1809 Saragossa gegen die Franzosen.

An den Erzherzog Carl.

(Nach der Schlacht bei Aspern. Den 21. und 22. Mai 1809.)

Hättest Du Türenne besiegt,
Der, an dem Zügel der Einsicht,
Leicht, den ehernen Wagen des Kriegs,
Wie ein Mädchen ruhige Rosse, lenkte;
Oder jenen Gustav der Schweden,
Der, an dem Tage der Schlacht,
Seraphische Streiter zu Hülfe rief;
Oder den Suwarow, oder den Soltikow,
Die, bei der Drommete Klang,
Alle Dämme der Streitlust niedertraten,
Und, mit Bächen von Blut,
Die granitene Bahn des Siegs sich sprengten:
Siehe, die Jungfraun rief ich herbei des Landes,
Daß sie zum Kranz den Lorbeer flöchten,
Dir die Scheitel, o Herr, zu krönen!

Aber wen ruf' ich, (o Herz, was klopfst du?)
Und wo blüht, an welchem Busen der Mutter,
So erlesen, wie sie aus Eden kam,
Und wo duftet, auf welchem Gipfel,
Unverwelklich, wie er Alciden kränzet,
Jungfrau und Lorbeer, Dich, o Carl, zu krönen,
Überwinder des Unüberwindlichen!

Rettung der Deutschen.

Alle Götter verließen uns schon, da erbarmte das Donau-Weibchen sich unser, und Mars' Tempel erkenn' ich ihr zu.

---

5 Gustav Adolf. — 8 Von Soltikow, dem Führer bei Kunersdorf, wußte schon der Frankfurter Knabe; Suwarow, Feldherr im Siebenjährigen Krieg und gegen Napoleon. — 20 Herakles. — „Rettung." Zu dem Scheinsieg bei Aspern trug auch das Hochwasser der Donau bei. „Das Donauweibchen", Singspiel Henslers.

Die tiefste Erniedrigung.

Wehe, mein Vaterland, dir! Das Lied dir zum Ruhme zu singen,
Ist, getreu dir im Schoß, mir, deinem Dichter, verwehrt!

Das letzte Lied.

(Nach dem Griechischen, aus dem Zeitalter Philipps von Macedonien.)

Fernab am Horizont, auf Felsenrissen,
Liegt der gewitterschwarze Krieg getürmt.
Die Blitze zucken schon, die ungewissen,
Der Wandrer sucht das Laubdach, das ihn schirmt.
Und wie ein Strom, geschwellt von Regengüssen, 5
Aus seines Ufers Bette heulend stürmt,
Kommt das Verderben, mit entbundnen Wogen,
Auf alles, was besteht, herangezogen.

Der alten Staaten graues Prachtgerüste
Sinkt donnernd ein, von ihm hinweggespült, 10
Wie auf der Heide Grund ein Wurmgeniste,
Von einem Knaben scharrend weggewühlt;
Und wo das Leben, um der Menschen Brüste,
In tausend Lichtern jauchzend hat gespielt,
Ist es so lautlos jetzt, wie in den Reichen, 15
Durch die die Wellen des Kozythus schleichen.

Und ein Geschlecht, von düsterm Haar umflogen,
Tritt aus der Nacht, das keinen Namen führt,
Das, wie ein Hirngespinst der Mythologen,
Hervor aus der Erschlagnen Knochen stiert; 20
Das ist geboren nicht, und nicht erzogen,
Vom alten, das im deutschen Land regiert:

„Die tiefste Erniedrigung." Als Motto der „Hermannsschlacht" mit kleiner Änderung gebraucht. — „Das letzte Lied." Philipp für Napoleon. — 16 „Kozythus" als Höllenstrom, wie bei Klopstock und Schiller.

Das läßt in Tönen, wie der Nord an Strömen,
Wenn er im Schilfrohr seufzet, sich vernehmen.

Und du, o Lied, voll unnennbarer Wonnen,
Das das Gefühl so wunderbar erhebt,
Das, einer Himmelsurne wie entronnen,
Zu den entzückten Ohren niederschwebt,
Bei dessen Klang, empor ins Reich der Sonnen,
Von allen Banden frei, die Seele strebt:
Dich trifft der Todespfeil; die Parzen winken,
Und stumm ins Grab mußt du darnieder sinken.

Ein Götterkind, bekränzt, im Jugendreigen,
Wirst du nicht mehr von Land zu Lande ziehn,
Nicht mehr in unsre Tänze niedersteigen,
Nicht hochrot mehr, bei unserm Mahl, erglühn.
Und nur wo einsam, unter Tannenzweigen,
Zu Leichensteinen, stille Pfade fliehn,
Wird Wanderern, die bei den Toten leben,
Ein Schatten deiner Schön' entgegenschweben.

Und stärker rauscht der Sänger in die Saiten,
Der Töne ganze Macht lockt er hervor,
Er singt die Lust, fürs Vaterland zu streiten,
Und machtlos schlägt sein Ruf an jedes Ohr,
Und wie er flatternd das Panier der Zeiten
Sich weiter pflanzen sieht, von Tor zu Tor,
Schließt er sein Lied; er wünscht mit ihm zu enden,
Und legt die Leier tränend aus den Händen.

An die Königin Louise von Preußen.

Zur Feier ihres Geburtstags den 10. März 1810.
(In der Voraussetzung, daß an diesem Tage Gottesdienst sein würde.)

Die Glocke ruft, hoch, von geweihter Stelle,
Zum Dom das Volk, das durch die Straßen irrt.

„An die Königin." Übergeben wurde, da die Kirchenfeier unterblieb, das der Übergangsform folgende Sonett, handschriftlich.

Das Tor steht offen schon, und Kerzenhelle
Wogt von dem Leuchter, der den Altar ziert.
Bestreut, nach Festesart, ist Trepp' und Schwelle, 5
Die in das Innere der Kirche führt,
Und, unter Tor' und Pfeilern, im Gedränge,
Harrt, lautlos, die erwartungsvolle Menge.

Und die das Unglück, mit der Grazie Tritten,
Auf jungen Schultern, herrlich jüngsthin trug, 10
Als einz'ge Siegerin vom Platz geschritten,
Da jüngst des Himmels Zorn uns niederschlug,
Sie, die, aus giftiger Gewürme Mitten,
Zum Äther aufstieg, mit des Adlers Flug:
Sie tritt herein, in Demut und in Milde, 15
Und sinkt auf Knieen hin, am Altarbilde.

O einen Cherub, aus den Sternen, nieder,
Die Palmenkron' in der erhobnen Hand,
Der sie umschweb', auf glänzendem Gefieder,
Gelagert still, auf goldner Wolken Rand, 20
Der, unterm Flötenton seraph'scher Lieder,
Den Kranz erhöh', von Gott ihr zuerkannt,
Und, vor des Volkes frommerstauntem Blicke
Auf ihre heil'ge Schwesterstirne drücke.

An Ihro Majestät die Königin Louise von Preußen

zur Feier ihres Geburtstages den 10. März 1810.

Du, die das Unglück mit der Grazie Schritten,
Auf jungen Schultern, herrlich jüngsthin trug:
Wie wunderbar ist meine Brust verwirrt,
In diesem Augenblick, da ich auf Knieen,
Um Dich zu segnen, vor Dir niedersinke. 5
Ich soll Dir ungetrübte Tag' erflehn:
Dir, die der hohen Himmelssonne gleich,
In voller Pracht nur strahlt und Herrlichkeit,
Wenn sie durch finstre Wetterwolken bricht.
O Du, die aus dem Kampf empörter Zeit, 10
Die einz'ge Siegerin, hervorgegangen:

Was für ein Wort, Dein würdig, sag' ich Dir?
So zieht ein Cherub, mit gespreizten Flügeln,
Zur Nachtzeit durch die Luft, und, auf den Rücken
15 Geworfen, staunen ihn, von Glanz geblendet,
Der Welt betroffene Geschlechter an.
Wir alle mögen, Hoh' und Niedere,
Von den Ruinen unsers Glücks umgeben,
Gebeugt von Schmerz, die Himmlischen verklagen,
20 Doch Du Erhabene, Du darfst es nicht!
Denn eine Glorie, in jenen Nächten,
Umglänzte Deine Stirn, von der die Welt
Am lichten Tag der Freude nichts geahnt:
Wir sahn Dich Anmut endlos niederregnen,
25 Daß Du so groß als schön warst, war uns fremd!
Viel Blumen blühen in dem Schoß der Deinen
Noch Deinem Gurt zum Strauß, und Du bist's wert,
Doch eine schönre Palm' erringst Du nicht!
Und würde Dir, durch einen Schluß der Zeiten,
30 Die Krone auch der Welt: die goldenste,
Die Dich zur Königin der Erde macht,
Hat still die Tugend schon Dir aufgedrückt.
Sei, Teure, lange noch des Landes Stolz,
Durch frohe Jahre, wie, durch frohe Jahre,
35 Du seine Lust und sein Entzücken warst!

An die Königin von Preußen.

Sonett.

Erwäg' ich, wie, in jenen Schreckenstagen,
Still Deine Brust verschlossen, was sie litt,
Wie Du das Unglück, mit der Grazie Tritt,
Auf jungen Schultern herrlich hast getragen,
5 Wie von des Kriegs zerrißnem Schlachtenwagen
Selbst oft die Schar der Männer zu Dir schritt,

34 Für das zweite „frohe" ist „trübe" vermutet worden, doch stimmt es zu V. 23 ff.

Wie trotz der Wunde, die Dein Herz durchschnitt,
Du stets der Hoffnung Fahn' uns vorgetragen:
O Herrscherin, die Zeit dann möcht' ich segnen!
Wir sahn Dich Anmut endlos niederregnen,
Wie groß Du warst, das ahndeten wir nicht!
Dein Haupt scheint wie von Strahlen mir umschimmert;
Du bist der Stern, der voller Pracht erst flimmert,
Wenn er durch finstre Wetterwolken bricht!

An die Nachtigall.

(Als Mamsell Schmalz die Camilla sang.)

Nachtigall, sprich, wo birgst du dich doch, wenn der tosende Herbstwind
Rauscht? — In der Kehle der Schmalz überwintere ich.

Wer ist der Ärmste?

„Geld", rief, „mein edelster Herr!" ein Armer. Der Reiche versetzte:
„Lümmel, was gäb' ich darum, wär' ich so hungrig, als Er!"

Der witzige Tischgesellschafter.

Treffend, durchgängig ein Blitz, voll Scharfsinn, sind seine Repliken:
Wo? An der Tafel? Vergib! Wenn er's zu Hause bedenkt.

Notwehr.

Wahrheit gegen den Feind? Verzeiht mir! Ich lege zuweilen
Seine Bind' um den Hals, um in sein Lager zu gehn.

Die sechs Epigramme stehn in den „Abendblättern"; man hat noch mehrere, die Stägemann u. a. gehören, auf Kleists Rechnung gesetzt. Die beiden ersten mögen ihm nur die Form verdanken, die drei letzten sind unsicher. — „An die Nachtigall." Die Koloratursängerin Auguste Schmalz in Berlin war bei der Aufführung von Weigls „Schweizerfamilie" gegen Dlle. Herbst zurückgesetzt worden. „Camilla", Oper Paers. — „Notwehr." Nicht bloß ein Kampf gegen die Zensur ist gemeint, sondern die ganze damals notgedrungene Zweideutigkeit der Patrioten.

Glückwunsch.

Ich gratuliere, Stax, denn ewig wirst du leben;
Wer keinen Geist besitzt, hat keinen aufzugeben.

An den Großherrn.

(Als er den Mufti abgesetzt.)

Recht hast du, Herr! Ein kleines Licht
Paßt auf den Kirchenleuchter nicht.

Gleich und Ungleich.

Eine Legende nach Hans Sachs.

Der Herr, als er auf Erden noch einherging,
Kam mit Sanct Peter einst an einen Scheideweg,
Und fragte, unbekannt des Landes,
Das er durchstreifte, einen Bauersknecht,
Der faul, da, wo der Rain sich spaltete, gestreckt
In eines Birnbaums Schatten lag:
Was für ein Weg nach Jericho ihn führe?
Der Kerl, die Männer nicht beachtend,
Verdrießlich, sich zu regen, hob ein Bein,
Zeigt' auf ein Haus im Feld', und gähnt' und sprach: „da unten!"
Zerrt sich die Mütze übers Ohr zurecht,
Kehrt sich, und schnarcht schon wieder ein.
Die Männer drauf, wohin das Bein gewiesen,
Gehn ihre Straße fort; jedoch nicht lange währt's,
Von Menschen leer, wie sie das Haus befinden,
Sind sie im Land schon wieder irr.
Da steht, im heißen Strahl der Mittagssonne,
Bedeckt von Ähren, eine Magd,

„An den Großherrn." Nach Steig vielleicht auf die Entlassung des unbedeutenden Ministers Dohna bezüglich. — Beide Legenden anonym in den „Abendblättern" vom 3. Nov. und 8. Dez. 1810. — „Gleich und Ungleich." Hans Sachs, Kellers Ausgabe 5, 114: „Gesprech. St. Peter mit dem faulen pawrenknecht."

Die schneidet, frisch und wacker, Korn,
Der Schweiß rollt ihr vom Angesicht herab. 20
Der Herr, nachdem er sich gefällig drob ergangen,
Kehrt also sich mit Freundlichkeit zu ihr:
„Mein Töchterchen, gehn wir auch recht,
So wie wir stehn, den Weg nach Jericho?"
Die Magd antwortet flink: „Ei, Herr! 25
Da seid ihr weit vom Wege irr gegangen;
Dort hinterm Walde liegt der Turm von Jericho,
Kommt her, ich will den Weg euch zeigen."
Und legt die Sichel weg, und führt, geschickt und emsig,
Durch Äcker, die der Rain durchschneidet, 30
Die Männer auf die rechte Straße hin,
Zeigt noch, wo schon der Turm von Jericho erglänzet,
Grüßt sie und eilt zurücke wieder,
Auf daß sie schneid', in Rüstigkeit, und raffe,
Von Schweiß betrieft, im Weizenfelde, 35
So nach wie vor.
Sanct Peter spricht: „O Meister mein!
Ich bitte dich, um deiner Güte willen,
Du wollest dieser Maid die Tat der Liebe lohnen,
Und, flink und wacker, wie sie ist, 40
Ihr einen Mann, flink auch und wacker, schenken."
„Die Maid", versetzt der Herr voll Ernst,
„Die soll den faulen Schelmen nehmen,
Den wir am Scheideweg im Birnbaumsschatten trafen;
Also beschloß ich's gleich im Herzen, 45
Als ich im Weizenfeld sie sah."
Sanct Peter spricht: „Nein, Herr, das wolle Gott verhüten.
Das wär' ja ewig schad' um sie,
Müßt' all' ihr Schweiß und Müh' verloren gehn.
Laß einen Mann, ihr ähnlicher, sie finden, 50
Auf daß sich, wie sie wünscht, hoch bis zum Giebel ihr
Der Reichtum in der Tenne fülle."

Der Herr antwortet, mild den Sanctus strafend:
„O Petre, das verstehst du nicht.
55 Der Schelm, der kann doch nicht zur Höllen fahren.
Die Maid auch, frischen Lebens voll,
Die könnte leicht zu stolz und üppig werden.
Drum, wo die Schwinge sich ihr allzuflüchtig regt,
Henk' ich ihr ein Gewichtlein an,
60 Auf daß sie's beide im Maße treffen,
Und fröhlich, wenn es ruft, hinkommen, er wie sie,
Wo ich sie alle gern versammeln möchte."

Der Welt Lauf.

Eine Legende nach Hans Sachs.

Der Herr und Petrus oft, in ihrer Liebe beide,
Begegneten im Streite sich,
Wenn von der Menschen Heil die Rede war;
Und dieser nannte zwar die Gnade Gottes groß,
5 Doch wär' er Herr der Welt, meint' er,
Würd' er sich ihrer mehr erbarmen.
Da trat, zu einer Zeit, als längst, in beider Herzen,
Der Streit vergessen schien, und just,
Um welcher Ursach weiß ich nicht,
10 Der Himmel oben auch voll Wolken hing,
Der Sanctus, mißgestimmt, den Heiland an, und sprach:
„Herr, laß, auf eine Handvoll Zeit,
Mich, aus dem Himmelreich, auf Erden niederfahren,
Daß ich des Unmuts, der mich griff,
15 Vergess' und mich einmal, von Sorgen frei, ergötze,
Weil es jetzt grad' vor Fastnacht ist."
Der Herr, des Streits noch sinnig eingedenk,
Spricht: „Gut; acht Tag' geb' ich dir Zeit,

„Der Welt Lauf." Hans Sachs, Kellers Ausgabe 1, 404: „Ein gesprech zwischen sanct Peter und dem Herren, von der ietzigen welt lauff."

Der Feier, die mir dort beginnt, dich beizumischen;
Jedoch, sobald das Fest vorbei, 20
Kommst du mir zur gesetzten Stunde wieder."
Acht volle Tage doch, zwei Wochen schon, und mehr,
Ein abgezählter Mond vergeht,
Bevor der Sanct zum Himmel wiederkehrt.
„Ei, Petre", spricht der Herr, „wo weiltest du so lange? 25
Gefiel's auch nieden dir so wohl?"
Der Sanctus, mit noch schwerem Kopfe, spricht:
„Ach, Herr! Das war ein Jubel unten —!
Der Himmel selbst beseliget nicht besser.
Die Ernte, reich, du weißt, wie keine je gewesen, 30
Gab alles was das Herz nur wünscht,
Getreide, weiß und süß, Most, sag' ich dir, wie Honig,
Fleisch fett, dem Speck gleich, von der Brust des Rindes;
Kurz, von der Erde jeglichem Erzeugnis
Zum Brechen alle Tafeln voll. 35
Da ließ ich's, schier, zu wohl mir sein,
Und hätte bald des Himmels gar vergessen."
Der Herr erwidert: „Gut! Doch, Petre, sag' mir an,
Bei soviel Segen, den ich ausgeschüttet,
Hat man auch dankbar mein gedacht? 40
Sahst du die Kirchen auch von Menschen voll?" —
Der Sanct, bestürzt hierauf, nachdem er sich besonnen,
„O Herr", spricht er, „bei meiner Liebe,
Den ganzen Fastmond durch, wo ich mich hingewendet,
Nicht deinen Namen hört' ich nennen. 45
Ein einz'ger Mann saß murmelnd in der Kirche:
Der aber war ein Wucherer,
Und hatte Korn, im Herbst erstanden,
Für Mäus' und Ratzen hungrig aufgeschüttet." —
„Wohlan denn", spricht der Herr, und läßt die Rede fallen 50
„Petre, so geh; und künft'ges Jahr
Kannst du die Fastnacht wiederum besuchen."

Doch diesmal war das Fest des Herrn kaum eingeläutet,
Da kömmt der Sanctus schleichend schon zurück.
55 Der Herr begegnet ihm am Himmelstor und ruft:
„Ei, Petre! Sieh! Warum so traurig?
Hat's dir auf Erden denn danieden nicht gefallen?"
„Ach, Herr", versetzt der Sanct, „seit ich sie nicht gesehn,
Hat sich die Erde ganz verändert.
60 Da ist's kurzweilig nicht mehr, wie vordem,
Rings sieht das Auge nichts, als Not und Jammer.
Die Ernte, ascheweiß versengt auf allen Feldern,
Gab für den Hunger nicht, um Brod zu backen,
Viel wen'ger Kuchen, für die Lust, und Stritzeln.
65 Und weil der Herbstwind früh der Berge Hang durchreift,
War auch an Wein und Most nicht zu gedenken.
Da dacht' ich: was auch sollst du hier?
Und kehrt' ins Himmelreich nur wieder heim." —
„So!" spricht der Herr. „Fürwahr! Das tut mir leid!
70 Doch, sag' mir an: gedacht' man mein?"
„Herr, ob man dein gedacht? — Die Wahrheit dir zu sagen,
Als ich durch eine Hauptstadt kam,
Fand ich, zur Zeit der Mitternacht,
Vom Altarkerzenglanz, durch die Portäle strahlend,
75 Dir alle Märkt' und Straßen hell;
Die Glöckner zogen, daß die Stränge rissen;
Hoch an den Säulen hingen Knaben,
Und hielten ihre Mützen in der Hand.
Kein Mensch, versichr' ich dich, im Weichbild rings zu sehn,
80 Als Einer nur, der eine Schar
Lastträger keuchend von dem Hafen führte:
Der aber war ein Wucherer,
Und häufte Korn auf lächelnd, fern erkauft,
Um von des Landes Hunger sich zu mästen."
85 „Nun denn, o Petre", spricht der Herr,
„Erschaust du jetzo doch den Lauf der Welt!

Jetzt siehst du doch was du jüngsthin nicht glauben wolltest,
Daß Güter nicht das Gut des Menschen sind;
Daß mir ihr Heil am Herzen liegt wie dir:
Und daß ich, wenn ich sie mit Not zuweilen plage, 90
Mich, meiner Liebe treu und meiner Sendung,
Nur ihrer höh'ren Not erbarme."

(Widmung des „Prinzen Friedrich von Homburg" an die Prinzessin Wilhelm.)

Gen Himmel schauend greift, im Volksgedränge,
Der Barde fromm in seine Saiten ein.
Jetzt trösten, jetzt verletzen seine Klänge,
Und solcher Antwort kann er sich nicht freun.
Doch Eine denkt er in dem Kreis der Menge, 5
Der die Gefühle seiner Brust sich weihn:
Sie hält den Preis in Händen, der ihm falle,
Und krönt ihn die, so krönen sie ihn alle.

Kleinere Schriften,

herausgegeben von Reinhold Steig.

Einleitung des Herausgebers.

Kleist, der Dichter, ist stets ein unermüdlicher Verfasser kleinerer prosaischer Schriftstücke gewesen. Die Briefe an seine Braut bestehen zum großen Teil aus „schriftlichen Auflösungen interessanter Aufgaben", wie er sie selbst einmal bezeichnet hat. Als solche stellen sich auch die beiden frühesten, an seinen Freund Rühle von Lilienstern gerichteten Aufsätze dar, „Den sichern Weg des Glücks zu finden" und „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden", von denen der erstere sich stellenweise mit Kleists Brief an seinen Hauslehrer Martini, aus Potsdam den 18. März 1799, berührt und dadurch zeitlich bestimmt ist. In dem zweiten Aufsatze weist die verächtliche Vergleichung eines Examinators mit einem Roßkamm auf gleichzeitige Beschäftigung mit Michael Kohlhaas hin. Beide Stücke sind von Kleist selbst nicht in Druck gegeben worden.

Gedruckte Prosastücke von Kleist haben wir erst im „Phöbus" vor uns. Ihm gebührt gewiß dem Stile nach die Abfassung der Ankündigung dieser Zeitschrift, mag gleich seinem Mitunterzeichner Adam Müller der berechtigte Einfluß nicht verschränkt gewesen sein, ebenso die der bald nachfolgenden „Anzeige" an das Publikum. Im übrigen ließ die vornehme Haltung des „Phöbus", als des Nachfolgers der „Horen", wenig Raum für kleine Prosastücke übrig. Nur zwei Fabeln fanden mehr zur Füllung eines Heftes, als aus innerer Notwendigkeit Aufnahme. Zwar in der „Kunstkritik" (VI, 42) und in der „Einleitung" zu den philosophischen und kritischen Miszellen („Phöbus" VII, 32—33) empfinde ich Kleistschen Einfluß; indessen ist es Grundsatz, in diese Ausgabe der Werke Kleists nur solche Stücke aufzunehmen, die eine literarische Selbständigkeit für sich in Anspruch nehmen dürfen: ein Grundsatz, der namentlich bei den „Berliner Abendblättern" streng innezuhalten war.

Die paar kleinen prosaischen Stücke im „Phöbus“ sind tendenzlos. Deutschpatriotische, napoleonfeindliche Tendenz dagegen ist die Seele der Aufsätze, die Kleist schrieb, als er mit Dahlmann im Frühling 1809, nach Ausbruch des österreichisch-französischen Krieges, sich von Dresden nach Prag begab. Er wollte der deutschen Sache mit der Waffe oder mit der Feder dienen; während sich ihm die erstere Art der Tätigkeit verschloß, schien ihm die letztere eine Zeitlang die günstigsten Aussichten zu eröffnen. Es war die schöne Zeit nach dem 21. und 22. Mai 1809, dem Siege des Erzherzogs Karl über Napoleon bei Aspern. Durch den Oberburggrafen, Grafen von Wallis, wurde ein Gesuch, das Kleist und Dahlmann um die Erlaubnis, ein Journal oder eigentlich ein Wochenblatt unter dem Titel „Germania“ herausgeben zu dürfen, bei der Regierung eingebracht hatten, Sr. Exzellenz dem Grafen von Stadion vorgelegt. Es sollte nur den einen Gegenstand behandeln, über den der Deutsche nach Kleists Meinung damals zu reden hatte. Er fand sogar Gelegenheit, seine Aufsätze, die er für die „Germania“ bestimmt hatte, im Hause des Grafen von Kollowrat vorzulesen (an Fr. Schlegel 13. Juni, an Ulrike 17. Juli 1809). Aber Napoleons Sieg bei Wagram am 5. und 6. Juli mit seinen Folgen für Deutschland vernichtete auch Kleists journalistische Aussichten, und seine „Germania“ kam nicht zustande.

Von den für sie bestimmten Aufsätzen sind aber eine Anzahl erhalten geblieben: und zwar der Hauptsache nach in Abschriften, die ein Schreiber einzeln von Kleists Urschriften nahm, und die dann, später in einen festen Einband zusammengefaßt, aus Tiecks und Köpkes Nachlaß auf die Königliche Bibliothek in Berlin gekommen sind. Der Band enthält, außer poetischen Stücken am Schlusse, vier „satirische Briefe“, das „Lehrbuch der französischen Journalistik“, den „Katechismus der Deutschen“, die „Einleitung“ zur „Germania“, das Fragment an die Zeitgenossen, „Was gilt es diesem Kriege?“ und die „Bedingung des Gärtners“. Dies waren diejenigen Stücke, denen Kleist wirklich, bis auf das Fragment, eine abschließende Gestalt gegeben hatte. Von Kleists Urschriften, die dem Abschreiber vorlagen, sind noch die des „Katechismus“ zum Teil und der „Bedingung des Gärtners“ ganz erhalten; dagegen von einem Aufsatze „Über die Rettung von Österreich“ ist allein die unvollendet gelassene Urschrift Kleists vorhanden, die ein derartiges Durch- und Übereinander von Korrekturen zeigt, daß keiner Schreiberhand eine Abschrift zu nehmen möglich war. Die Reihenfolge, in der die

einzelnen Abschriften zusammengebunden sind, ist eine zufällige, kann jedoch bei der Herausgabe ungeändert bleiben. Nur die „Einleitung" zur „Germania" habe ich der Gesamtheit dieser Artikel vorangesetzt.

Man darf sich nun nicht vorstellen, daß die „Germania", wenn sie zustande gekommen wäre, lauter so hoch gefaßte, nur den ausgelesensten Kreisen genehme Artikel, wie die genannten, hätte enthalten dürfen. Im Gegenteil, diese wie die in gleicher Zeit und Absicht entstandenen Gedichte hätten doch nur vereinzelt eine Nummer des Wochenblattes auszeichnen können, während im übrigen für die große Masse des Volkes, das aufgerüttelt werden sollte, leichtere, mit Humor gewürzte Nahrung nötig gewesen wäre. Kleist muß über eine große Masse solcher Notizen, die ihm aus seiner ausgedehnten, immer eifrig betriebenen Lektüre zuflossen, für die Versorgung seines Blattes verfügt haben; das sieht man später an vielen Lesefrüchten, die vor das Jahr 1809 zurückreichen, und die nun, nachdem die „Germania" unterblieben war, in den „Berliner Abendblättern" sehr gute Verwendung finden konnten.

Die „Berliner Abendblätter" begannen am 1. Oktober 1810 und endeten am 30. März 1811; ihre Geschichte und ihre Stellung in der damaligen Bewegung habe ich in „Heinrich von Kleists Berliner Kämpfen" zu schreiben versucht. Ihren Rückhalt hatten sie an den Mitgliedern der christlich-deutschen Tischgesellschaft, selbst der König interessierte sich für das Blatt, dessen Begründung gegen die Widerstände der Zensurabteilung und der beiden alten Berliner Zeitungen, der Vossischen und der Spenerschen, durchgesetzt wurde. Kleist bezeichnete als Zweck der „Abendblätter" in der ersten Instanz: Unterhaltung aller Stände des Volks; in der zweiten aber, nach allen erdenklichen Richtungen: Beförderung der Nationalsache überhaupt. Nationalsache verstand Kleist im Sinne der preußischen Patrioten, die nach außen den Krieg gegen Napoleon und nach innen die Befreiung des Volkes aus den Fesseln der Aufklärung anstrebten.

Gleich zuerst ging der Kampf gegen Ifflands Berliner Theaterleitung los, an dem sich Kleist, der schon 1808 aus Dresden über das Aufführen von „Übersetzungen kleiner französischer Stücke" in Berlin sich mißmutig geäußert hatte, mit eigenen Aufsätzen beteiligte, ohne indes irgendwie durchblicken zu lassen, daß er im Sommer 1810 von Iffland zurückgewiesen worden war. Gleich von Anfang an aber spielte, wie Stägemann bezeugt, die Zensur gegen Kleist und nötigte

ihn zur äußersten Vorsicht. Daher kommt es z. B., daß er seinen Tadel gegen mäßige Schauspieler in die sonderbare Form des Marionettenartikels kleidete.

Die journalistische Behandlung der Kunst, anknüpfend an die neue Berliner Kunstausstellung des Jahres 1810, überließ Kleist hauptsächlich seinen Freunden, während er selbst nur mit ein paar allgemein gehaltenen Briefen gegen die auf der Berliner Akademie betriebene Nachahmung nach berühmten Meistern und gegen die Übertreibungen der neuen christlichen Malerschule eingriff, sich auch für freundschaftlich berechtigt hielt, einen Artikel Arnims und Brentanos über Friedrichs Seelandschaft mit eigner Willkür zusammenzustreichen. Dieselbe Freiheit gestattete er sich gegenüber literarischen Beiträgen Fouqués und des Grafen Loeben. Diese Kleistschen Verkürzungen fremder Vorlagen werden als „Parerga" in kleinerem Drucke gegeben.

Die literarischen Bestandteile der „Abendblätter" durchlaufen alle Arten der Darstellung. Da die Reihenfolge, in der sie ursprünglich auftreten, für den Zweck der Ausgabe meist nichts zu besagen hat, können sie nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet werden. Das „Bettelweib" und die „Cäcilie" der „Abendblätter" scheiden hier aus, weil sie als Varianten den später wenig oder mehr veränderten „Erzählungen" gleichen Namens zugeteilt sind. Aus der verbleibenden Masse gehen voran die Stücke, die sonst in irgend einer Beziehung noch zu den „Erzählungen" stehen, es schließen sich die für Kleist und seine Freunde charakteristischen „Betrachtungen über den Weltlauf" an; dann folgt, was sich in Kleists Sinne als „sonderbar" darstellt; endlich, nicht ohne Hinblick auf die Kontinentalsperre, die Beschreibung der Insel Helgoland, literarische Notizen über neue Schriften, Erinnerung an den Todestag der Königin Luise und zuletzt der tief und ernst angelegte Aufsatz über „Wissen, Schaffen, Zerstören, Erhalten".

In einem zweiten Abschnitte fasse ich Anekdoten und Berliner Tagesbegebenheiten zusammen; ein Stück, wie der auf Berliner Lokalwitz beruhende „Branntweinsäufer", macht den Übergang zwischen beiden. An die prächtigen Militäranekdoten reihen sich, außer einigen bloß belustigenden, die Musiker- und Schauspieleranekdoten. Die Berliner Tagesbegebenheiten betreffen allerlei Polizeivorfälle und besonders die Luftschiffahrt des Wachstuchfabrikanten Claudius, die zur Feier des Geburtstages des Kronprinzen am 15. Oktober 1810 stattfand, während die ursprünglich für diesen Tag geplante Eröffnungs-

feier der Berliner Universität abgesagt worden war. Die schriftlichen und mündlichen Quellen für die Anekdoten und Tagesereignisse behandelte Kleist so frei und eigenartig, daß das, was unter seinen Händen entstand, als sein neues Eigentum betrachtet werden kann. Stücke, die ihm früher irrtümlich zugeschrieben wurden, sind stillschweigend fortgelassen worden.

Verhängnisvoll für die „Abendblätter" wurde die Oppositionsstellung, in die sie sich zu der innerpolitischen Entwickelung des Jahres 1810 gedrängt sahen. Kleists Freunde kämpften gegen das Eindringen des Geistes der französischen Revolution und der Adam Smithschen Freihandelslehre in die preußischen Reformen. Hardenbergs großes Finanzedikt vom 27. Oktober 1810 rief daher den Widerstand der „Abendblätter" hervor, der hauptsächlich von Kleists Freunden geführt wurde. Kleist selbst wandte sich gegen die Neugestaltung des Erziehungswesens, weil man in seinen Kreisen von der Anwendung des Pestalozzischen Systems eine Abschwächung der nationalen Erziehung befürchtete. Die Hindeutung auf die in dem faulen Frieden immer übler sich gestaltende wirtschaftliche Notlage versteckte er mit der größten Vorsicht hinter der scheinbar nützlichen Erfindung einer Bombenpost. Dem neuen Plan der von einem politischen Gegner der „Abendblätter" ersonnenen Quinnenlotterie tat er einen humoristischen Gegenvorschlag. Ganz verschieden von den, Kleists Art entsprechenden, allgemeinen Aufsätzen ist der in die Einzelheiten des Luxusedikts vom 28. Oktober 1810 eingehende große Artikel, der das Gegen und Für abwägt, mit der Kleist durch höheres Eingreifen damals aufgezwungenen Tendenz, daß die Vorteile für den Staat im Übergewichte seien. Meines Erachtens ist der Angriff auf das Gesetz von andrer Seite Kleist zugekommen, der von der Staatskanzlei genötigt wurde, dem Artikel die Spitze abzubrechen, ihn wie in andern Fällen zu „neutralisieren". Aus Erwägung der politischen Verhältnisse geneigt, Kleist davon gänzlich zu befreien, erachte ich doch in sprachlicher Hinsicht seine Be- und Überarbeitung für so stark, daß beim Fehlen der Vorlage ihm der Artikel zuzuordnen ist. Die politische Opposition gegen die Staatskanzlei richtete die „Abendblätter" zugrunde, bis sie mit Kleists Schlußerklärung vom 30. März 1811 ihr Erscheinen einstellen mußten.

Obwohl es natürlich ist und Briefe bisweilen darauf hinzudeuten scheinen, daß Kleist außer den „Phöbus"-, „Germania"- und „Abendblätter"-Beiträgen noch andre prosaische Aufsätze, auch vielleicht für

Zeitungen, geschrieben hat, so läßt sich doch darüber nichts absolut Gewisses aussagen. Ich habe in meiner „Neuen Kunde zu H. v. Kleist“ zwei prosaische Stücke aus den „Hamburger Gemeinnützigen Nachrichten“ vom Jahre 1810 aufgewiesen als solche, die von Kleist herrühren könnten. Ich bin für meine Person mehr denn je von ihrer Kleistschen Herkunft überzeugt, verkenne aber nicht das Gewicht des Zweifels, das jedem indirekten Beweise gegenüber bestehen bleiben kann; es fällt nicht immer so günstig, daß sich für eine Vermutung hinterher das direkte Zeugnis ergibt, wie ich es z. B. für die aus innern Gründen Kleist ab-, und Stägemann zugesprochenen st-Epigramme erbringen konnte; ich trage die beiden fraglichen Stücke wenigstens in den Anmerkungen am Schlusse des Bandes nach. Ein paar politische Aufsätze arbeitete Kleist im Sommer 1811 für Gneisenau aus und überbrachte sie ihm persönlich; es ist mir, da gerade damals die politische Lage umschlug und ein Einvernehmen mit Napoleon zustande kam, nicht wahrscheinlich, daß sie gedruckt wurden, aber weder aus Gneisenaus Hinterlassenschaft, noch sonstwoher sind sie wieder aufgetaucht. So wird noch mancherlei Anderes, das Kleist in dieser Art geschrieben hat, nach seinem Tod abhanden gekommen oder verloren gegangen sein, ohne zu große Hoffnung für uns, von dem Verlorenen Einiges wieder aufzufinden.

Der frühesten Zeit angehörig.

Aufsatz, den sichern Weg des Glücks zu finden, und ungestört, auch unter den größten Drangsalen des Lebens, ihn zu genießen!

An Rühle.

Von Heinrich Kleist.

Wir sehen die Großen dieser Erde im Besitze der Güter dieser Welt. Sie leben in Herrlichkeit und Überfluß, die Schätze der Kunst und der Natur scheinen sich um sie und für sie zu versammeln, und darum nennt man sie Günstlinge des Glücks. Aber der Unmut trübt ihre Blicke, der Schmerz bleicht ihre Wangen, der Kummer spricht aus allen ihren Zügen.

Dagegen sehen wir einen armen Tagelöhner, der im Schweiße seines Angesichts sein Brot erwirbt; Mangel und Armut umgeben ihn, sein ganzes Leben scheint ein ewiges Sorgen und Schaffen und Darben. Aber die Zufriedenheit blickt aus seinen Augen, die Freude lächelt auf seinem Antlitz, Frohsinn und Vergessenheit umschweben die ganze Gestalt.

Was die Menschen also Glück und Unglück nennen, das sehn Sie wohl, mein Freund, ist es nicht immer; denn bei allen Begünstigungen des äußern Glückes haben wir Tränen in den Augen des erstern, und bei allen Vernachlässigungen desselben, ein Lächeln auf dem Antlitz des andern gesehen.

---

5 Rühle von Lilienstern, Kleists Regimentskamerad und intimer Freund (1780—1847), nachmals preußischer Generalleutnant und Chef des Großen Generalstabes.

Wenn also die Regel des Glückes sich nur so unsicher auf äußere Dinge gründet, wo wird es sich denn sicher und unwandelbar gründen? Ich glaube da, mein Freund, wo es auch nur einzig genossen und entbehrt wird, im Innern.

Irgendwo in der Schöpfung muß es sich gründen, der Inbegriff aller Dinge muß die Ursachen und die Bestandteile des Glückes enthalten, mein Freund, denn die Gottheit wird die Sehnsucht nach Glück nicht täuschen, die sie selbst unauslöschlich in unsrer Seele erweckt hat, wird die Hoffnung nicht betrügen, durch welche sie unverkennbar auf ein für uns mögliches Glück hindeutet. Denn glücklich zu sein, das ist ja der erste aller unsrer Wünsche, der laut und lebendig aus jeder Ader und jeder Nerve unsers Wesens spricht, der uns durch den ganzen Lauf unsers Lebens begleitet, der schon dunkel in dem ersten kindischen Gedanken unsrer Seele lag und den wir deutlich als Greise mit in die Gruft nehmen werden. Und wo, mein Freund, kann dieser Wunsch erfüllt werden, wo kann das Glück besser sich gründen, als da, wo auch die Werkzeuge seines Genusses, unsre Sinne liegen, wohin die ganze Schöpfung sich bezieht, wo die Welt mit ihren unermeßlichen Reizungen im kleinen sich wiederholt?

Da ist es ja auch allein nur unser Eigentum, es hangt von keinen äußeren Verhältnissen ab, kein Tyrann kann es uns rauben, kein Bösewicht kann es stören, wir tragen es mit in alle Weltteile umher.

Wenn das Glück nur allein von äußeren Umständen, wenn es also vom Zufall abhinge, mein Freund, und wenn Sie mir auch davon tausend Beispiele aufführten, was mit der Güte und Weisheit Gottes streitet, kann nicht wahr sein. Der Gottheit liegen die Menschen alle gleich nahe am Herzen, nur der bei weiten kleinste Teil ist indes der vom Schicksal begünstigte, für den größten wären also die Genüsse des Glücks auf immer verloren. Nein, mein Freund, so ungerecht kann Gott nicht sein, es muß ein Glück geben, das sich von den äußeren Umständen trennen läßt, alle Menschen haben ja gleiche Ansprüche darauf, für alle muß es also in gleichem Grade möglich sein.

Lassen Sie uns also das Glück nicht an äußere Umstände knüpfen, wo es immer nur wandelbar sein würde, wie die Stütze, auf welcher es ruht; lassen Sie es uns lieber als Belohnung und Ermunterung an die Tugend knüpfen, dann erscheint es in schönerer Gestalt und auf sicheren Boden. Diese Vorstellung scheint Ihnen in einzelnen Fällen und unter gewissen Umständen wahr, mein Freund, sie ist es in allen, und es freut mich in voraus, daß ich Sie davon überzeugen werde.

Wenn ich Ihnen so das Glück als Belohnung der Tugend aufstelle, so erscheint zunächst freilich das erste als Zweck und das andere nur als Mittel. Dabei fühle ich, daß in diesem Sinne die Tugend auch nicht in ihrem höchsten und erhabensten Beruf erscheint, ohne darum angeben zu können, wie dieses Verhältnis zu ändern sei. Es ist möglich, daß es das Eigentum einiger wenigen schönern Seelen ist, die Tugend allein um der Tugend selbst willen zu lieben, und zu üben. Aber mein Herz sagt mir, daß die Erwartung und Hoffnung auf ein menschliches Glück, und die Aussicht auf tugendhafte, wenn freilich nicht mehr ganz so reine Freuden, dennoch nicht strafbar und verbrecherisch sei. Wenn ein Eigennutz dabei zum Grunde liegt, so ist es der edelste, der sich denken läßt, denn es ist der Eigennutz der Tugend selbst.

Und dann, mein Freund, dienen und unterstützen sich doch diese beiden Gottheiten so wechselseitig, das Glück als Aufmunterung zur Tugend, die Tugend als Weg zum Glück, daß es dem Menschen wohl erlaubt sein kann, sie nebeneinander und ineinander zu denken. Es ist kein besserer Sporn zur Tugend möglich, als die Aussicht auf ein nahes Glück, und kein schönerer und edlerer Weg zum Glücke denkbar, als der Weg der Tugend.

Aber, mein Freund, er ist nicht allein der schönste und edelste, — wir vergessen ja, was wir erweisen wollten, daß er der einzige ist. Scheuen Sie sich also um so weniger, die Tugend dafür zu halten, was sie ist, für die Führerin der Menschen auf dem Wege zum Glück. Ja mein Freund, die Tugend macht nur

allein glücklich. Das was die Toren Glück nennen, ist kein Glück, es betäubt ihnen nur die Sehnsucht nach wahrem Glücke, es lehrt sie eigentlich nur ihres Unglücks vergessen. Folgen Sie dem Reichen und Geehrten nur in sein Kämmerlein, wenn er Orden und Band an sein Bette hängt und sich einmal als Mensch erblickt. Folgen Sie ihm nur in die Einsamkeit; das ist der Prüfstein des Glückes. Da werden Sie Tränen über bleiche Wangen rollen sehen, da werden Sie Seufzer sich aus der benagten Brust emporheben hören. Nein, nein, mein Freund, die Tugend, und einzig allein nur die Tugend ist die Mutter des Glücks, und der Beste ist der Glücklichste.

Sie hören mich so viel und so lebhaft von der Tugend sprechen, und doch weiß ich, daß Sie mit diesem Worte nur einen dunkeln Sinn verknüpfen, Lieber, es geht mir wie Ihnen, wenn ich gleich so viel davon rede. Es erscheint mir nur wie ein Hohes, Erhabenes, Unnennbares, für das ich vergebens ein Wort suche, um es durch die Sprache, vergebens eine Gestalt, um es durch ein Bild auszudrücken. Und dennoch strebe ich ihm mit der innigsten Innigkeit entgegen, als stünde es klar und deutlich vor meiner Seele. Alles was ich davon weiß, ist, daß es die unvollkommnen Vorstellungen, deren ich jetzt nur fähig bin, gewiß auch enthalten wird; aber ich ahnde noch mehr, noch etwas Höheres, noch etwas Erhabeneres, und das ist es recht eigentlich, was ich nicht ausdrücken und formen kann.

Mich tröstet indes die Rückerinnerung dessen, um wieviel noch dunkeler, noch verworrener, als jetzt, in früheren Zeiten der Begriff der Tugend in meiner Seele lag, und wie nach und nach, seitdem ich denke, und an meiner Bildung arbeite, auch das Bild der Tugend für mich an Gestalt und Bildung gewonnen hat; daher hoffe und glaube ich, daß so wie es sich in meiner Seele nach und nach mehr aufklärt, auch dieses Bild sich in immer deutlicheren Umrissen mir darstellen, und jemehr es an Wahrheit gewinnt, meine Kräfte stärken und meinen Willen begeistern wird.

Wenn ich Ihnen mit einigen Zügen die undeutliche Vorstellung bezeichnen soll, die mich als Ideal der Tugend im Bilde eines Weisen umschwebt, so würde ich nur die Eigenschaften, die ich hin und wieder bei einzeln Menschen zerstreut finde und deren Anblick mich besonders rührt, z. B. Edelmut, Menschenliebe, Standhaftigkeit, Bescheidenheit, Genügsamkeit ꝛc. zusammentragen können; aber, Lieber, ein Gemälde würde das immer nicht werden, ein Rätsel würde es Ihnen, wie mir, bleiben, dem immer das bedeutungsvolle Wort der Auflösung fehlt. Aber, es sei mit diesen wenigen Zügen genug, ich getraue mich, schon jetzt zu behaupten, daß wenn wir, bei der möglichst vollkommnen Ausbildung aller unsrer geistigen Kräfte, auch diese benannten Eigenschaften einst fest in unser Innerstes gründen, ich sage, wenn wir bei der Bildung unsers Urteils, bei der Erhöhung unseres Scharfsinns durch Erfahrungen und Studien aller Art, mit der Zeit die Grundsätze des Edelmuts, der Gerechtigkeit, der Menschenliebe, der Standhaftigkeit, der Bescheidenheit, der Duldung, der Mäßigkeit, der Genügsamkeit u. s. w. unerschütterlich und unauslöschlich in unsern Herzen verpflanzen, unter diesen Umständen behaupte ich, daß wir nie unglücklich sein werden.

Ich nenne nämlich Glück nur die vollen und überschwenglichen Genüsse, die, — um es mit einem Zuge Ihnen darzustellen — in dem erfreulichen Anschaun der moralischen Schönheit unseres eigenen Wesens liegen. Diese Genüsse, die Zufriedenheit unsrer selbst, das Bewußtsein guter Handlungen, das Gefühl unsrer durch alle Augenblicke unsers Lebens vielleicht gegen tausend Anfechtungen und Verführungen standhaft behaupteten Würde, sind fähig, unter allen äußern Umständen des Lebens, selbst unter den scheinbar traurigsten, ein sicheres tiefgefühltes und unzerstörbares Glück zu gründen.

Ich weiß es, Sie halten diese Art zu denken für ein künstliches, aber wohl glückliches Hülfsmittel, sich die trüben Wolken des Schicksals hinwegzuphilosophieren, und mitten unter Sturm und Donner sich Sonnenschein zu erträumen. Das ist nun frei-

lich doppelt übel, daß Sie so schlecht von dieser himmlischen Kraft der Seele denken, einmal, weil Sie unendlich viel dadurch entbehren, und zweitens, weil es schwer, ja unmöglich ist, Sie besser davon denken zu machen. Aber ich wünsche zu Ihrem Glücke und hoffe, daß die Zeit und Ihr Herz Ihnen die Empfindung dessen, ganz so wahr und innig, schenken möge, wie sie mich in dem Augenblick jener Äußerung belebte.

Die höchste, nützlichste Wirkung, die Sie dieser Denkungsart, oder vielmehr, (denn das ist sie eigentlich) Empfindungsweise, zuschreiben, ist, daß sie vielleicht dazu diene, den Menschen unter der Last niederdrückender Schicksale vor der Verzweiflung zu sichern; und Sie glauben, daß wenn auch wirklich Vernunft und Herz einen Menschen dahin bringen könnte, daß er selbst unter äußerlich unvorteilhaften Umständen sich glücklich fühlte, er doch immer in äußerlich vorteilhaften Verhältnissen glücklicher sein müßte.

Dagegen, mein Freund, kann ich nichts anführen, weil es ein vergeblicher mißverstandner Streit sein würde. Das Glück, wovon ich sprach, hangt von keinen äußeren Umständen ab, es begleitet den, der es besitzt, mit gleicher Stärke in alle Verhältnisse seines Lebens, und die Gelegenheit, es in Genüssen zu entwickeln, findet sich in Kerkern so gut, wie auf Thronen.

Ja, mein Freund, selbst in Ketten und Banden, in die Nacht des finstersten Kerkers gewiesen, — glauben und fühlen Sie nicht, daß es auch da überschwenglich entzückende Gefühle für den tugendhaften Weisen gibt? Ach es liegt in der Tugend eine geheime göttliche Kraft, die den Menschen über sein Schicksal erhebt, in ihren Tränen reifen höhere Freuden, in ihrem Kummer selbst liegt ein neues Glück. Sie ist der Sonne gleich, die nie so göttlich schön den Horizont mit Flammenröte malt, als wenn die Nächte des Ungewitters sie umlagern.

Ach, mein Freund, ich suche und spähe umher nach Worten und Bildern, um Sie von dieser herrlichen beglückenden Wahrheit zu überzeugen. Lassen Sie uns bei dem Bilde des unschuldig

Gefesselten verweilen, — oder besser noch, blicken Sie einmal zweitausend Jahre in die Vergangenheit zurück, auf jenen besten und edelsten der Menschen, der den Tod am Kreuze für die Menschheit starb, auf Christus. Er schlummerte unter seinen Mördern, er reichte seine Hände freiwillig zum Binden dar, die teuern Hände, deren Geschäfte nur Wohltun war, er fühlte sich ja doch frei, mehr als die Unmenschen, die ihn fesselten, seine Seele war so voll des Trostes, daß er dessen noch seinen Freunden mitteilen konnte, er vergab sterbend seinen Feinden, er lächelte liebreich seine Henker an, er sah dem furchtbar schrecklichen Tode ruhig und freudig entgegen, — ach die Unschuld wandelt ja heiter über sinkende Welten. In seiner Brust muß ein ganzer Himmel von Empfindungen gewohnet haben, denn „Unrecht leiden schmeichelt große Seelen".

Ich bin nun erschöpft, mein Freund, und was ich auch sagen könnte, würde matt und kraftlos neben diesem Bilde stehen. Daher will ich nun, mein lieber Freund, glauben, Sie überzeugt zu haben, daß die Tugend den Tugendhaften selbst im Unglück glücklich macht; und wenn ich über diesen Gegenstand noch etwas sagen soll, so wollen wir einmal jenes äußere Glück mit der Fackel der Wahrheit beleuchten, für dessen Reizungen Sie einen so lebhaften Sinn zu haben scheinen.

Nach dem Bilde des wahren innern Glückes zu urteilen, dessen Anblick uns soeben so lebhaft entzückt hat: verdient nun wohl Reichtum, Güter, Würden, und alle die zerbrechlichen Geschenke des Zufalls, den Namen Glück? So arm an Nüancen ist doch unsre deutsche Sprache nicht, vielmehr finde ich leicht ein paar Wörter, die das, was diese Güter bewirken, sehr passend und richtig ausdrücken, Vergnügen und Wohlbehagen. Um diese sehr angenehme Genüsse sind Fortunens Günstlinge freilich reicher als ihre Stiefkinder, obgleich ihre vorzüglichsten Bestandteile in der Neuheit und Abwechselung liegen, und daher der Arme und Verlaßne auch nicht ganz davon ausgeschlossen ist.

Ja ich bin sogar geneigt zu glauben, daß in dieser Rücksicht für ihn ein Vorteil über den Reichen und Geehrten möglich ist, indem dieser bei der zu häufigen Abwechselung leicht den Sinn zu genießen abstumpft oder wohl gar mit der Abwechselung endlich ans Ende kommt und dann auf Leeren und Lücken stößt, indes der andere mit mäßigen Genüssen haushält, selten aber desto inniger den Reiz der Neuheit schmeckt, und mit seinen Abwechselungen nie ans Ende kommt, weil selbst in ihnen eine gewisse Einförmigkeit liegt.

Aber es sei, die Großen dieser Erde mögen den Vorzug vor den Geringen haben, zu schwelgen und zu prassen, alle Güter der Welt mögen sich ihren nach Vergnügen lechzenden Sinnen darbieten, und sie mögen ihrer vorzugsweise genießen; nur, mein Freund, das Vorrecht glücklich zu sein, wollen wir ihnen nicht einräumen, mit Gold sollen sie den Kummer, wenn sie ihn verdienen, nicht aufwiegen können. Da waltet ein großes unerbittliches Gesetz über die ganze Menschheit, dem der Fürst wie der Bettler unterworfen ist. Der Tugend folgt die Belohnung, dem Laster die Strafe. Kein Gold besticht ein empörtes Gewissen, und wenn der lasterhafte Fürst auch alle Blicke und Mienen und Reden besticht, wenn er auch alle Künste des Leichtsinns herbeiruft, wie Medea alle Wohlgerüche Arabiens, um den häßlichen Mordgeruch von ihren Händen zu vertreiben — und wenn er auch Mahoms Paradies um sich versammelte, um sich zu zerstreun oder zu betäuben — umsonst! Ihn quält und ängstigt sein Gewissen, wie den Geringsten seiner Untertanen.

Gegen dieses größte der Übel wollen wir uns schützen, mein Freund, dadurch schützen wir uns zugleich vor allen übrigen, und wenn wir bei der Sinnlichkeit unsrer Jugend uns nicht entbrechen können, neben den Genüssen des ersten und höchsten innern Glücks, uns auch die Genüsse des äußern zu wünschen, so lassen Sie uns wenigstens so bescheiden und begnügsam in diesen Wünschen sein, wie es Schülern für die Weisheit ansteht.

Und nun, mein Freund, will ich Ihnen eine Lehre geben, von deren Wahrheit mein Geist zwar überzeugt ist, obgleich mein Herz ihr unaufhörlich widerspricht. Diese Lehre ist, von den Wegen, die zwischen dem höchsten äußern Glück und Unglück liegen, grade nur auf der Mittelstraße zu wandern, und unsre Wünsche nie auf die schwindlichen Höhen zu richten. So sehr ich jetzt noch die Mittelstraßen aller Art hasse, weil ein natürlich heftiger Trieb im Innern mich verführt, so ahnde ich dennoch, daß Zeit und Erfahrung mich einst davon überzeugen werden, daß sie dennoch die besten sein. Eine besonders wichtige Ursache, uns nur ein mäßiges äußeres Glück zu wünschen, ist, daß dieses sich wirklich am häufigsten in der Welt findet, und wir daher am wenigsten fürchten dürfen, getäuscht zu werden.

Wie wenig beglückend der Standpunkt auf großen außerordentlichen Höhen ist, habe ich recht innig auf dem Brocken empfunden. Lächeln Sie nicht, mein Freund, es waltet ein gleiches Gesetz über die moralische wie über die physische Welt. Die Temperatur auf der Höhe des Thrones ist so rauh, so empfindlich und der Natur des Menschen so wenig angemessen, wie der Gipfel des Blocksbergs, und die Aussicht von dem einen so wenig beglückend wie von dem andern, weil der Standpunkt auf beidem zu hoch, und das Schöne und Reizende um beides zu tief liegt.

Mit weit mehrerem Vergnügen gedenke ich dagegen der Aussicht auf der mittleren und mäßigen Höhe des Regensteins, wo kein trüber Schleier die Landschaft verdeckte, und der schöne Teppich im Ganzen, wie das unendlich Mannigfaltige desselben im Einzelnen klar vor meinen Augen lag. Die Luft war mäßig, nicht warm und nicht kalt, grade so wie sie nötig ist, um frei und leicht zu atmen. Ich werde Ihnen doch die bildliche Vorstellung Homers aufschreiben, die er sich von Glück und Unglück machte, ob ich Ihnen gleich schon einmal davon erzählt habe.

Im Vorhofe des Olymp, erzählt er, stünden zwei große Be-

---

27 Regenstein (Reinstein), Ruine bei Blankenburg im Harz.

hältnisse, das eine mit Genuß, das andere mit Entbehrung gefüllt. Wem die Götter, so spricht Homer, aus beiden Fässern mit gleichem Maße messen, der ist der Glücklichste; wem sie ungleich messen, der ist unglücklich, doch am unglücklichsten der, dem sie nur allein aus einem Fasse zumessen.

Also entbehren und genießen, das wäre die Regel des äußeren Glücks, und der Weg, gleich weit entfernt von Reichtum und Armut, von Überfluß und Mangel, von Schimmer und Dunkelheit, die beglückende Mittelstraße, die wir wandern wollen.

Jetzt freilich wanken wir noch auf regellosen Bahnen umher, aber, mein Freund, das ist uns als Jünglinge zu verzeihen. Die innere Gärung ineinander wirkender Kräfte, die uns in diesem Alter erfüllt, läßt keine Ruhe im Denken und Handeln zu. Wir kennen die Beschwörungsformel noch nicht, die Zeit allein führt sie mit sich, um die wunderbar ungleichartigen Gestalten, die in unserm Innern wühlen und durcheinander treiben, zu besänftigen und zu beruhigen. Und alle Jünglinge, die wir um und neben uns sehen, teilen ja mit uns dieses Schicksal. Alle ihre Schritte und Bewegungen scheinen nur die Wirkung eines unfühlbaren aber gewaltigen Stoßes zu sein, der sie unwiderstehlich mit sich fortreißt. Sie erscheinen mir wie Kometen, die in regellosen Kreisen das Weltall durchschweifen, bis sie endlich eine Bahn und ein Gesetz der Bewegung finden.

Bis dahin, mein Freund, wollen wir uns also aufs Warten und Hoffen legen, und nur wenigstens uns das zu erhalten streben, was schon jetzt in unsrer Seele Gutes und Schönes liegt. Besonders und aus mehr als dieser Rücksicht wird es gut für uns, und besonders für Sie sein, wenn wir die Hoffnung zu unsrer Göttin wählen, weil es scheint als ob uns der Genuß flieht.

Denn eine von beiden Göttinnen, Lieber, lächelt dem Menschen doch immer zu, dem Frohen der Genuß, dem Traurigen die Hoffnung. Auch scheint es, als ob die Summe der glücklichen und der unglücklichen Zufälle im ganzen für jeden Menschen gleich bleibe; wer denkt bei dieser Betrachtung nicht an jenen

Tyrann von Syrakus, Polykrates, den das Glück bei allen seinen Unternehmungen begleitete, den nie ein Wunsch, nie eine Hoffnung betrog, dem der Zufall sogar den Ring wiedergab, den er, um dem Unglück ein freiwilliges Opfer zu bringen, ins Meer geworfen hatte. So hatte die Schale seines Glücks sich tief gesenkt; aber das Schicksal setzte es dafür auch mit einem Schlage wieder ins Gleichgewicht und ließ ihn am Galgen sterben. — Oft verpraßt indes ein Jüngling in ein paar Jugendjahren den Glücksvorrat seines ganzen Lebens, und darbt dann im Alter; und da Ihre Jugendjahre, mehr noch als die meinigen, so freudenleer verflossen sind, ob Sie gleich eine tiefgefühlte Sehnsucht nach Freude in sich tragen, so nähren und stärken Sie die Hoffnung auf schönere Zeiten, denn ich getraue mich, mit einiger, ja mit großer Gewißheit Ihnen eine frohe und freudenreiche Zukunft vorher zu kündigen. Denken Sie nur, mein Freund, an unsre schönen und herrlichen Pläne, an unsre Reisen! Wie vielen Genuß bieten sie uns dar, selbst den reichsten in den scheinbar ungünstigsten Zufällen, wenigstens doch nach ihnen, durch die Erinnerung. Oder blicken Sie über die Vollendung unsrer Reisen hin, und sehen Sie sich an, den an Kenntnissen bereicherten, an Herz und Geist durch Erfahrung und Tätigkeit gebildeten Mann. Denn Bildung muß der Zweck unsrer Reise sein und wir müssen ihn erreichen, oder der Entwurf ist so unsinnig wie die Ausführung ungeschickt.

Dann, mein Freund, wird die Erde unser Vaterland, und alle Menschen unsre Landsleute sein. Wir werden uns stellen und wenden können, wohin wir wollen, und immer glücklich sein. Ja wir werden unser Glück zum Teil in der Gründung des Glücks anderer finden, und andere bilden, wie wir bisher selbst gebildet worden sind.

Wie viele Freuden gewährt nicht schon allein die wahre und richtige Wertschätzung der Dinge. Wie oft gründet sich das Unglück eines Menschen bloß darin, daß er den Dingen unmögliche Wirkungen zuschrieb, oder aus Verhältnissen falsche Resultate

zog, und sich darinnen in seinen Erwartungen betrog. Wir werden uns seltner irren, mein Freund, wir durchschauen dann die Geheimnisse der physischen wie der moralischen Welt, bis dahin, versteht sich, wo der ewige Schleier über sie waltet, und was wir bei dem Scharfblick unsres Geistes von der Natur erwarten, das leistet sie gewiß. Ja es ist im richtigen Sinne sogar möglich, das Schicksal selbst zu leiten, und wenn uns dann auch das große allgewaltige Rad einmal mit sich fortreißt, so verlieren wir doch nie das Gefühl unsrer selbst, nie das Bewußtsein unseres Wertes.

Selbst auf diesem Wege kann der Weise, wie jener Dichter sagt, Honig aus jeder Blume saugen. Er kennt den großen Kreislauf der Dinge, und freut sich daher der Vernichtung wie des Segens, weil er weiß, daß in ihr wieder der Keim zu neuern und schöneren Bildungen liegt.

Und nun, mein Freund, noch ein paar Worte über ein Übel, welches ich mit Mißvergnügen als Keim in Ihrer Seele zu entdecken glaube. Ohne, wie es scheint, gegründete, vielleicht Ihnen selbst unerklärbare Ursachen, ohne besonders üble Erfahrungen, ja vielleicht selbst ohne die Bekanntschaft eines einzigen durchaus bösen Menschen, scheint es, als ob Sie die Menschen hassen und scheuen.

Lieber, in Ihrem Alter ist das besonders übel, weil es die Verknüpfung mit Menschen und die Unterstützung derselben noch so sehr nötig macht. Ich glaube nicht, mein Freund, daß diese Empfindung als Grundzug in Ihrer Seele liegt, weil sie die Hoffnung zu Ihrer vollkommnen Ausbildung, zu welcher Ihre übrigen Anlagen doch berechtigen, zerstören und Ihren Charakter unfehlbar entstellen würde. Daher glaube ich eher und lieber, worauf auch besonders Ihre Äußerungen hinzudeuten

---

16 Das Folgende, nach den Anfangsworten freilich angeschlossen, hat dennoch mit dem Vorigen zunächst innerlich nichts gemein und steht als moralische Betrachtung für sich, schwenkt aber am Schlusse, S. 73, Z. 9 („unsere entworfne Reise") wieder auf die Darlegungen von S. 67, Z. 22 („Zweck unsrer Reise") ein.

scheinen, daß es eine von jenen fremdartigen Empfindungen ist, die eigentlich keiner menschlichen Seele und besonders der Ihrigen nicht, eigentümlich sein sollte, und die Sie, von irgend einem Geiste der Sonderbarkeit und des Widerspruchs getrieben, und von einem an Ihnen unverkennbaren Trieb der Auszeichnung verführt, nur durch Kunst und Bemühung in Ihrer Seele verpflanzt haben.

Verpflanzungen, mein Freund, sind schon im allgemeinen Sinne nicht gut, weil sie immer die Schönheit des Einzelnen und die Ordnung des Ganzen stören. Südfrüchte in Nordländern zu verpflanzen, — das mag noch hingehen, der unfruchtbare Himmelsstrich mag die unglücklichen Bewohner und ihren Eingriff in die Ordnung der Dinge rechtfertigen; aber die kraft- und saftlosen verkrüppelten Erzeugnisse des Nordens in den üppigsten südlichen Himmelstrich zu verpflanzen, — Lieber, es dringt sich nur gleich die Frage auf, wozu? Also der mögliche Nutzen kann es nur rechtfertigen.

Was ich aber auch denke und sinne, mein Freund, nicht ein einziger Nutzen tritt vor meine Seele, wohl aber Heere von Übeln. Ich weiß es und Sie haben es mir ja oft mitgeteilt, Sie fühlen in sich einen lebhaften Tätigkeitstrieb, Sie wünschen einst viel und im großen zu wirken. Das ist schön, mein Freund, und Ihres Geistes würdig, auch Ihr Wirkungskreis wird sich finden, und die relativen Begriffe von groß und klein wird die Zeit feststellen.

Aber ich stoße hier gleich auf einen gewaltigen Widerspruch, den ich nicht anders zu Ihrer Ehre auflösen kann, als wenn ich die Empfindung des Menschenhasses geradezu aus Ihrer Seele wegstreiche. Denn wenn Sie wirken und schaffen wollen, wenn Sie Ihre Existenz für die Existenz andrer aufopfern und so Ihr Dasein gleichsam vertausendfachen wollen, Lieber, wenn Sie nur für andre sammeln, wenn Sie Kräfte, Zeit und Leben, nur für andre aufopfern wollen, — wem können Sie wohl dieses kostbare Opfer bringen, als dem, was Ihrem Herzen am teuersten ist, und am nächsten liegt?

Ja, mein Freund, Tätigkeit verlangt ein Opfer, ein Opfer verlangt Liebe, und so muß sich die Tätigkeit auf wahre innige Menschenliebe gründen, sie müßte denn eigennützig sein, und nur für sich selbst schaffen wollen.

Ich möchte hier schließen, mein Freund, denn das, was ich Ihnen zur Bekämpfung des Menschenhasses, wenn Sie wirklich so unglücklich wären, ihn in Ihrer Brust zu verschließen, sagen könnte, wird mir, durch die Vorstellung dieser häßlichen abscheulichen Empfindung, so widrig, daß es mein ganzes Wesen empört. Menschenhaß! Ein Haß über ein ganzes Menschengeschlecht! O Gott! Ist es möglich, daß ein Menschenherz weit genug für so viel Haß ist!

Und gibt es denn nichts Liebenswürdiges unter den Menschen mehr? Und gibt es keine Tugenden mehr unter ihnen, keine Gerechtigkeit, keine Wohltätigkeit, keine Bescheidenheit im Glücke, keine Größe und Standhaftigkeit im Unglück? Gibt es denn keine redlichen Väter, keine zärtlichen Mütter, keine frommen Töchter mehr? Rührt Sie denn der Anblick eines frommen Dulders, eines geheimen Wohltäters nicht? Nicht der Anblick einer schönen leidenden Unschuld? Nicht der Anblick einer triumphierenden Unschuld? Ach und wenn sich auch im ganzen Umkreis der Erde nur ein einziger Tugendhafter fände, dieser einzige wiegt ja eine ganze Hölle von Bösewichtern auf, um dieses einzigen willen — kann man ja die ganze Menschheit nicht hassen. Nein, lieber Freund, es stellt sich in unsrer gemeinen Lebensweise nur die Außenseite der Dinge dar, nur starke und heftige Wirkungen fesseln unsern Blick, die mäßigen entschlüpfen ihm in dem Tumult der Dinge. Wie mancher Vater darbt und sorgt für den Wohlstand seiner Kinder, wie manche Tochter betet und arbeitet für die armen und kranken Eltern, wie manches Opfer erzeugt und vollendet sich im stillen, wie manche wohltätige Hand waltet im dunkeln. Aber das Gute und Edle gibt nur sanfte Eindrücke, und doch liebt der Mensch die heftigen, er gefällt sich in der Bewunderung und Entzückung, und das Große

und Ungeheure ist es eben, worin die Menschen nicht stark sind. Und wenn es doch nur gerade das Große und Ungeheure ist, nach dessen Eindrücken Sie sich am meisten sehnen, nun, mein Freund, auch für diese Genüsse läßt sich sorgen, auch dazu findet sich Stoff in dem Umkreis der Dinge. Ich rate Ihnen daher nochmals die Geschichte an, nicht als Studium, sondern als Lecture. Vielleicht ist die große Überschwemmung von Romanen, die, nach Ihrer eignen Mitteilung, auch Ihre Phantasie einst unter Wasser gesetzt hat (verzeihn Sie mir diesen unedlen Ausdruck), aber vielleicht ist diese zu häufige Lecture an der Empfindung des Menschenhasses schuld, die so ungleichartig und fremd neben Ihren andern Empfindungen steht. Ein gutes leichtsinniges Herz hebt sich so gern in diese erdichteten Welten empor, der Anblick so vollkommner Ideale entzückt es, und fliegt dann einmal ein Blick über das Buch hinweg, so verschwindet die Zauberin, die magere Wirklichkeit umgibt es, und statt seiner Ideale grinset ihn ein Alltagsgesicht an. Wir beschäftigen uns dann mit Plänen zur Realisierung dieser Träumereien, und oft um so inniger, je weniger wir durch Handel und Wandel selbst dazu beitragen, wir finden dann die Menschen zu ungeschickt für unsern Sinn, und so erzeugt sich die erste Empfindung der Gleichgültigkeit und Verachtung gegen sie.

Aber wie ganz anders ist es mit der Geschichte, mein Freund! Sie ist die getreue Darstellung dessen, was sich zu allen Zeiten unter den Menschen zugetragen hat. Da hat keiner etwas hinzugesetzt, keiner etwas weggelassen, es finden sich keine phantastische Ideale, keine Dichtung, nichts als wahre trockne Geschichte. Und dennoch, mein Freund, finden sich darin schöne herrliche Charaktergemälde großer erhabner Menschen, Menschen wie Sokrates und Christus, deren ganzer Lebenslauf Tugend war, Taten, wie des Leonidas, des Regulus, und alle die unzähligen griechischen und römischen, die alles, was die Phantasie möglicherweise nur erdichten kann, erreichen und übertreffen. Und da, mein Freund, können wir wahrhaft sehn, auf welche Höhe der Mensch sich

stellen, wie nah er an die Gottheit treten kann! Das darf und soll Sie mit Bewunderung und Entzückung füllen, aber, mein Freund, es soll Sie aber auch mit Liebe für das Geschlecht erfüllen, dessen Stolz Sie waren, mit Liebe zu der großen Gattung, zu der Sie gehören, und deren Wert Sie durch Ihre Erscheinung so unendlich erhöht und veredelt haben.

Vielleicht sehn Sie sich um in diesem Augenblick unter den Völkern der Erde, und suchen und vermissen einen Sokrates, Christus, Leonidas, Regulus ꝛc. Irren Sie sich nicht, mein Freund! Alle diese Männer waren große, seltne Menschen, aber daß wir das wissen, daß sie so berühmt geworden sind, haben sie dem Zufall zu danken, der ihre Verhältnisse so glücklich stellte, daß die Schönheit ihres Wesens wie eine Sonne daraus hervorstieg.

Ohne den Melitus und ohne den Herodes würde Sokrates und Christus uns vielleicht unbekannt geblieben, und doch nicht minder groß und erhaben gewesen sein. Wenn sich Ihnen also in diesem Zeitpunkt kein so bewundrungswürdiges Wesen ankündigt, — — mein Freund, ich wünsche nur, daß Sie nicht etwa denken mögen, die Menschen sein von ihrer Höhe herab gesunken, vielmehr es scheint ein Gesetz über die Menschheit zu walten, daß sie sich im allgemeinen zu allen Zeiten gleich bleibt, wie oft auch immer die Völker mit Gestalt und Form wechseln mögen.

Aus allen diesen Gründen, mein teurer Freund, verscheuchen Sie, wenn er wirklich in Ihrem Busen wohnt, den häßlich unglückseligen und, wie ich Sie überzeugt habe, selbst ungegründeten Haß der Menschen. Liebe und Wohlwollen müssen nur den Platz darin einnehmen. Ach es ist ja so öde und traurig zu hassen und zu fürchten, und es ist so süß und so freudig zu lieben und zu trauen. Ja, wahrlich, mein Freund, es ist ohne Menschenliebe gewiß kein Glück möglich, und ein so liebloses Wesen wie ein Menschenfeind ist auch keines wahren Glückes wert.

---

14 Meletos, der Ankläger des Sokrates.

Und dann noch Eines, Lieber, ist denn auch ohne Menschenliebe jene Bildung möglich, der wir mit allen unsern Kräften entgegenstreben? Alle Tugenden beziehn sich ja auf die Menschen, und sie sind nur Tugenden, insofern sie ihnen nützlich sind. Großmut, Bescheidenheit, Wohltätigkeit, bei allen diesen Tugenden fragt es sich, gegen wen? und für wen? und wozu? Und immer dringt sich die Antwort auf, für die Menschen, und zu ihrem Nutzen.

Besonders dienlich wird unsere entworfne Reise sein, um Ihnen die Menschen gewiß von einer recht liebenswürdigen Seite zu zeugen. Tausend wohltätige Einflüsse erwarte und hoffe ich von ihr, aber besonders nur für Sie den ebenbenannten. Die Art unsrer Reise verschafft uns ein glückliches Verhältnis mit den Menschen. Sie erfüllen nur nicht gern, was man laut von ihnen verlangt, aber leisten desto lieber, was man schweigend von ihnen hofft.

Schon auf unsrer kleinen Harzwanderung haben wir häufig diese frohe Erfahrung gemacht. Wie oft, wenn wir ermüdet und erschöpft von der Reise in ein Haus traten, und den Nächsten um einen Trunk Wasser baten, wie oft reichten die ehrlichen Leute uns Bier oder Milch und weigerten sich Bezahlung anzunehmen. Oder sie ließen freiwillig Arbeit und Geschäft im Stiche, um uns Verirrte oft auf entfernte rechte Wege zu führen. Solche stillen Wünsche werden oft empfunden, ohne Geräusch und Anspruch erfüllt, und mit Händedrücken bezahlt, weil die geselligen Tugenden gerade diejenigen sind, deren jeder in Zeit der Not bedarf. Aber freilich, große Opfer darf und soll man auch nicht verlangen.

Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden.

An R. v. L.

Wenn du etwas wissen willst und es durch Meditation nicht finden kannst, so rate ich dir, mein lieber, sinnreicher Freund, mit dem nächsten Bekannten, der dir aufstößt, darüber zu sprechen. Es braucht nicht eben ein scharfdenkender Kopf zu sein, auch meine ich es nicht so, als ob du ihn darum befragen solltest: nein! Vielmehr sollst du es ihm selber allererst erzählen. Ich sehe dich zwar große Augen machen, und mir antworten, man habe dir in frühern Jahren den Rat gegeben, von nichts zu sprechen, als nur von Dingen, die du bereits verstehst. Damals aber sprachst du wahrscheinlich mit dem Vorwitz, andere, ich will, daß du aus der verständigen Absicht sprechest, dich zu belehren, und so könnten, für verschiedene Fälle verschieden, beide Klugheitsregeln vielleicht gut nebeneinander bestehen. Der Franzose sagt, l'appétit vient en mangeant, und dieser Erfahrungssatz bleibt wahr, wenn man ihn parodiert, und sagt, l'idée vient en parlant. Oft sitze ich an meinem Geschäftstisch über den Akten, und erforsche, in einer verwickelten Streitsache, den Gesichtspunkt, aus welchem sie wohl zu beurteilen sein möchte. Ich pflege dann gewöhnlich ins Licht zu sehen, als in den hellsten Punkt, bei dem Bestreben, in welchem mein innerstes Wesen begriffen ist, sich aufzuklären. Oder ich suche, wenn mir eine algebraische Aufgabe vorkommt, den ersten Ansatz, die Gleichung, die die gegebenen Verhältnisse ausdrückt, und aus welcher sich die Auflösung nachher durch Rechnung leicht ergibt. Und siehe da, wenn

4 An Rühle von Lilienstern (vgl. oben, S. 57, Anm.).

ich mit meiner Schwester davon rede, welche hinter mir sitzt, und arbeitet, so erfahre ich, was ich durch ein vielleicht stundenlanges Brüten nicht heraus gebracht haben würde. Nicht, als ob sie es mir, im eigentlichen Sinne, sagte; denn sie kennt weder das Ge-
5 setzbuch, noch hat sie den Euler, oder den Kästner studiert. Auch nicht, als ob sie mich durch geschickte Fragen auf den Punkt hinführte, auf welchen es ankommt, wenn schon dies letzte häufig der Fall sein mag. Aber weil ich doch irgend eine dunkle Vorstellung habe, die mit dem, was ich suche, von fern her in einiger
10 Verbindung steht, so prägt, wenn ich nur dreist damit den Anfang mache, das Gemüt, während die Rede fortschreitet, in der Notwendigkeit, dem Anfang nun auch ein Ende zu finden, jene verworrene Vorstellung zur völligen Deutlichkeit aus, dergestalt, daß die Erkenntnis, zu meinem Erstaunen, mit der Periode fertig
15 ist. Ich mische unartikulierte Töne ein, ziehe die Verbindungswörter in die Länge, gebrauche auch wohl eine Apposition, wo sie nicht nötig wäre, und bediene mich anderer, die Rede ausdehnender, Kunstgriffe, zur Fabrikation meiner Idee auf der Werkstätte der Vernunft, die gehörige Zeit zu gewinnen. Dabei
20 ist mir nichts heilsamer, als eine Bewegung meiner Schwester, als ob sie mich unterbrechen wollte; denn mein ohnehin schon angestrengtes Gemüt wird durch diesen Versuch von außen, ihm die Rede, in deren Besitz es sich befindet, zu entreißen, nur noch mehr erregt, und in seiner Fähigkeit, wie ein großer General,
25 wenn die Umstände drängen, noch um einen Grad höher gespannt. In diesem Sinne begreife ich, von welchem Nutzen Moliere seine Magd sein konnte; denn wenn er derselben, wie er vorgibt, ein Urteil zutraute, das das seinige berichten konnte, so ist dies eine Bescheidenheit, an deren Dasein in seiner Brust ich
30 nicht glaube. Es liegt ein sonderbarer Quell der Begeisterung

---

5 D. h. die mathematischen Lehrbücher von Euler oder Kästner; 1799 bekennt Kleist zu Martini, daß Kästners indirekte Beweise ihm keine Einsicht in die Natur der Sache gewähren. — 27 Die Magd hieß Laforest; Sainte-Beuve sagt von ihr: „cette bonne Laforest, confidente célèbre de ses vers.“

für denjenigen, der spricht, in einem menschlichen Antlitz, das ihm gegenübersteht; und ein Blick, der uns einen halbausgedrückten Gedanken schon als begriffen ankündigt, schenkt uns oft den Ausdruck für die ganze andere Hälfte desselben. Ich glaube, daß mancher große Redner, in dem Augenblick, da er den Mund aufmachte, noch nicht wußte, was er sagen würde. Aber die Überzeugung, daß er die ihm nötige Gedankenfülle schon aus den Umständen, und der daraus resultierenden Erregung seines Gemüts schöpfen würde, machte ihn dreist genug, den Anfang, auf gutes Glück hin, zu setzen. Mir fällt jener „Donnerkeil" des Mirabeau ein, mit welchem er den Zermonienmeister abfertigte, der nach Aufhebung der letzten monarchischen Sitzung des Königs am 23ten Juni, in welcher dieser den Ständen auseinander zu gehen anbefohlen hatte, in den Sitzungssaal, in welchem die Stände noch verweilten, zurückkehrte, und sie befragte, ob sie den Befehl des Königs vernommen hätten? „Ja", antwortete Mirabeau, „wir haben des Königs Befehl vernommen" — ich bin gewiß, daß er, bei diesem humanen Anfang, noch nicht an die Bajonette dachte, mit welchen er schloß: „ja, mein Herr", wiederholte er, „wir haben ihn vernommen" — man sieht, daß er noch gar nicht recht weiß, was er will. „Doch was berechtigt Sie" — fuhr er fort, und nun plötzlich geht ihm ein Quell ungeheurer Vorstellungen auf — „uns hier Befehle anzudeuten? Wir sind die Repräsentanten der Nation." — Das war es was er brauchte! „Die Nation gibt Befehle und empfängt keine" — um sich gleich auf den Gipfel der Vermessenheit zu schwingen. „Und damit ich mich Ihnen ganz deutlich erkläre" — und erst jetzo findet er, was den ganzen Widerstand, zu welchem seine Seele gerüstet dasteht, ausdrückt: „so sagen Sie Ihrem Könige, daß wir unsre Plätze anders nicht, als auf die Gewalt der Bajonette verlassen werden." — Worauf er sich, selbst zufrieden, auf einen Stuhl niedersetzte. — Wenn man an den Zeremonienmeister denkt, so kann man sich ihn bei diesem Auftritt nicht anders, als in einem völligen Geistesbankerott vorstellen; nach einem ähnlichen Gesetz, nach

welchem in einem Körper, der von dem elektrischen Zustand Null ist, wenn er in eines elektrisierten Körpers Atmosphäre kommt, plötzlich die entgegengesetzte Elektrizität erweckt wird. Und wie in dem elektrisierten dadurch, nach einer Wechselwirkung, der ihm inwohnende Elektrizitäts-Grad wieder verstärkt wird, so ging unseres Redners Mut, bei der Vernichtung seines Gegners, zur verwegensten Begeisterung über. Vielleicht, daß es auf diese Art zuletzt das Zucken einer Oberlippe war, oder ein zweideutiges Spiel an der Manschette, was in Frankreich den Umsturz der Ordnung der Dinge bewirkte. Man liest, daß Mirabeau, sobald der Zeremonienmeister sich entfernt hatte, aufstand, und vorschlug: 1) sich sogleich als Nationalversammlung, und 2) als unverletzlich, zu konstituieren. Denn dadurch, daß er sich, einer Kleistischen Flasche gleich, entladen hatte, war er nun wieder neutral geworden, und gab, von der Verwegenheit zurückgekehrt, plötzlich der Furcht vor dem Chatelet, und der Vorsicht, Raum. — Dies ist eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen den Erscheinungen der physischen und moralischen Welt, welche sich, wenn man sie verfolgen wollte, auch noch in den Nebenumständen bewähren würde. Doch ich verlasse mein Gleichnis, und kehre zur Sache zurück. Auch Lafontaine gibt, in seiner Fabel: les animaux malades de la peste, wo der Fuchs dem Löwen eine Apologie zu halten gezwungen ist, ohne zu wissen, wo er den Stoff dazu hernehmen soll, ein merkwürdiges Beispiel von einer allmählichen Verfertigung des Gedankens aus einem in der Not hingesetzten Anfang. Man kennt diese Fabel. Die Pest herrscht im Tierreich, der Löwe versammelt die Großen desselben, und eröffnet ihnen, daß dem Himmel, wenn er besänftigt werden solle, ein Opfer fallen müsse. Viele Sünder seien im Volke, der Tod des größesten müsse die übrigen vom Untergang retten.

---

14 Kleistische Flasche, elektrisch geladene Flasche, nach ihrem Erfinder Ewald Georg von Kleist 1745 die Kleistische, später, nach ihrem zweiten Erfinder Cunäus in Leiden 1746, gewöhnlich die Leidener Flasche genannt. Kleist wählt natürlich die erstere Benennung. — 16 Chatelet, Sitz des königlichen Gerichtshofes in Paris.

Sie möchten ihm daher ihre Vergehungen aufrichtig bekennen. Er, für sein Teil, gestehe, daß er, im Drange des Hungers, manchem Schafe den Garaus gemacht; auch dem Hunde, wenn er ihm zu nahe gekommen; ja, es sei ihm in leckerhaften Augenblicken zugestoßen, daß er den Schäfer gefressen. Wenn niemand sich größerer Schwachheiten schuldig gemacht habe, so sei er bereit zu sterben. „Sire", sagt der Fuchs, der das Ungewitter von sich ableiten will, „Sie sind zu großmütig. Ihr edler Eifer führt Sie zu weit. Was ist es, ein Schaf erwürgen? Oder einen Hund, diese nichtswürdige Bestie? Und: quant au berger", fährt er fort, denn dies ist der Hauptpunkt: „on peut dire"; obschon er noch nicht weiß, was? „qu'il méritoit tout mal"; auf gut Glück; und somit ist er verwickelt; „étant"; eine schlechte Phrase, die ihm aber Zeit verschafft: „de ces gens là", und nun erst findet er den Gedanken, der ihn aus der Not reißt: „qui sur les animaux se font un chimérique empire". Und jetzt beweist er, daß der Esel, der blutdürstige! (der alle Kräuter auffrißt), das zweckmäßigste Opfer sei, worauf alle über ihn herfallen, und ihn zerreißen. — Ein solches Reden ist ein wahrhaftes lautes Denken. Die Reihen der Vorstellungen und ihrer Bezeichnungen gehen neben einander fort, und die Gemütsakten, für eins und das andere, kongruieren. Die Sprache ist alsdann keine Fessel, etwa wie ein Hemmschuh an dem Rade des Geistes, sondern wie ein zweites, mit ihm parallel fortlaufendes, Rad an seiner Achse. Etwas ganz Anderes ist es, wenn der Geist schon, vor aller Rede, mit dem Gedanken fertig ist. Denn dann muß er bei seiner bloßen Ausdrückung zurückbleiben, und dies Geschäft, weit entfernt ihn zu erregen, hat vielmehr keine andere Wirkung, als ihn von seiner Erregung abzuspannen. Wenn daher eine Vorstellung verworren ausgedrückt wird, so folgt der Schluß noch gar nicht, daß sie auch verworren gedacht worden sei; vielmehr könnte es leicht sein, daß die verworrenst ausgedrückten grade am deutlichsten gedacht werden. Man sieht oft in einer Gesellschaft, wo, durch ein lebhaftes Gespräch, eine kontinuierliche Befruchtung der Gemüter mit

Ideen im Werk ist, Leute, die sich, weil sie sich der Sprache nicht mächtig fühlen, sonst in der Regel zurückgezogen halten, plötzlich, mit einer zuckenden Bewegung, aufflammen, die Sprache an sich reißen und etwas Unverständliches zur Welt bringen. Ja, sie scheinen, wenn sie nun die Aufmerksamkeit aller auf sich gezogen haben, durch ein verlegnes Gebärdenspiel anzudeuten, daß sie selbst nicht mehr recht wissen, was sie haben sagen wollen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Leute etwas recht Treffendes, und sehr deutlich, gedacht haben. Aber der plötzliche Geschäftswechsel, der Übergang ihres Geistes vom Denken zum Ausdrücken, schlug die ganze Erregung desselben, die zur Festhaltung des Gedankens notwendig, wie zum Hervorbringen, erforderlich war, wieder nieder. In solchen Fällen ist es um so unerläßlicher, daß uns die Sprache mit Leichtigkeit zur Hand sei, um dasjenige, was wir gleichzeitig gedacht haben, und doch nicht gleichzeitig von uns geben können, wenigstens so schnell, als möglich, auf einander folgen zu lassen. Und überhaupt wird jeder, der, bei gleicher Deutlichkeit, geschwinder als sein Gegner spricht, einen Vorteil über ihn haben, weil er gleichsam mehr Truppen als er ins Feld führt. Wie notwendig eine gewisse Erregung des Gemüts ist, auch selbst nur, um Vorstellungen, die wir schon gehabt haben, wieder zu erzeugen, sieht man oft, wenn offene, und unterrichtete Köpfe examiniert werden, und man ihnen, ohne vorhergegangene Einleitung, Fragen vorlegt, wie diese: was ist der Staat? Oder: was ist das Eigentum? Oder dergleichen. Wenn diese jungen Leute sich in einer Gesellschaft befunden hätten, wo man sich vom Staat, oder vom Eigentum, schon eine Zeitlang unterhalten hätte, so würden sie vielleicht mit Leichtigkeit, durch Vergleichung, Absonderung, und Zusammenfassung der Begriffe, die Definition gefunden haben. Hier aber, wo diese Vorbereitung des Gemüts gänzlich fehlt, sieht man sie stocken, und nur ein unverständiger Examinator wird daraus schließen, daß sie nicht wissen. Denn nicht wir wissen, es ist allererst ein gewisser Zustand unsrer, welcher weiß. Nur ganz gemeine Geister, Leute, die, was der

Staat sei, gestern auswendig gelernt, und morgen schon wieder vergessen haben, werden hier mit der Antwort bei der Hand sein. Vielleicht gibt es überhaupt keine schlechtere Gelegenheit, sich von einer vorteilhaften Seite zu zeigen, als grade ein öffentliches Examen. Abgerechnet, daß es schon widerwärtig und das Zartgefühl verletzend ist, und daß es reizt, sich stetig zu zeigen, wenn solch ein gelehrter Roßkamm uns nach den Kenntnissen sieht, um uns, je nachdem es fünf oder sechs sind, zu kaufen oder wieder abtreten zu lassen: es ist so schwer, auf ein menschliches Gemüt zu spielen und ihm seinen eigentümlichen Laut abzulocken, es verstimmt sich so leicht unter ungeschickten Händen, daß selbst der geübteste Menschenkenner, der in der Hebeammenkunst der Gedanken, wie Kant sie nennt, auf das Meisterhafteste bewandert wäre, hier noch, wegen der Unbekanntschaft mit seinem Sechswöchner, Mißgriffe tun könnte. Was übrigens solchen jungen Leuten, auch selbst den unwissendsten noch, in den meisten Fällen ein gutes Zeugnis verschafft, ist der Umstand, daß die Gemüter der Examinatoren, wenn die Prüfung öffentlich geschieht, selbst zu sehr befangen sind, um ein freies Urteil fällen zu können. Denn nicht nur fühlen sie häufig die Unanständigkeit dieses ganzen Verfahrens: man würde sich schon schämen, von jemandem, daß er seine Geldbörse vor uns ausschütte, zu fordern, viel weniger, seine Seele: sondern ihr eigener Verstand muß hier eine gefährliche Musterung passieren, und sie mögen oft ihrem Gott danken, wenn sie selbst aus dem Examen gehen können, ohne sich Blößen, schmachvoller vielleicht, als der, eben von der Universität kommende, Jüngling, gegeben zu haben, den sie examinierten.

(Die Fortsetzung folgt.)

H. v. K.

---

6 Stetig, vom Pferde, soviel als „widerwillig", „unfolgsam", wechselnd mit dem in der Mark gewöhnlicheren „stätisch", „stätsch". — 29 Eine Fortsetzung ist nicht erhalten.

Für die „Germania“.

Einleitung.

Diese Zeitschrift soll der erste Atemzug der deutschen Freiheit sein. Sie soll alles aussprechen, was, während der drei letzten, unter dem Druck der Franzosen verseufzten Jahre, in den Brüsten wackerer Deutschen, hat verschwiegen bleiben müssen: alle Besorgnis, alle Hoffnung, alles Elend und alles Glück.

Es bedurfte einer Zeit, wie die jetzige, um einem Blatt, wie das vorliegende ist, das Dasein zu geben. Solange noch keine Handlung des Staats geschehen war, mußte es jedem Deutschen, der seine Worte zu Rate hielt, ebenso voreilig, als nutzlos scheinen, zu seinen Mitbrüdern zu reden. Eine solche Stimme würde entweder völlig in der Wüste verhallt sein; oder — welches fast noch schlimmer gewesen wäre — die Gemüter nur auf die Höhen der Begeisterung erhoben haben, um sie, in dem zunächst darauf folgenden Augenblick, in eine desto tiefere Nacht der Gleichgültigkeit und Hoffnungslosigkeit versinken zu lassen.

Jetzt aber hat der Kaiser von Österreich, an der Spitze seines tapferen Heeres, den Kampf für seiner Untertanen Wohl und den noch großmütigeren, für das Heil des unterdrückten, und bisher noch wenig dankbaren, Deutschlands unternommen.

Der kaiserliche Bruder, den er zum Herrn des Heers bestellte, hat die göttliche Kraft, das Werk an sein Ziel hinauszuführen,

---

18 Franz I., Kaiser von Österreich. — 22 Der „kaiserliche Bruder“: Erzherzog Karl; „Herr des Heers“: zum Generalissimus 1806 ernannt, Anführer im Kriege 1809; beim Einrücken in Bayern, Anfang April 1809, erließ er seinen Aufruf zur Massenerhebung des deutschen Volkes.

auf eine erhabene und rührende Art, dargetan. Das Mißgeschick, das ihn traf, trug er mit der Unbeugsamkeit der Helden, und ward, in dem entscheidenden Augenblick, da es zu siegen oder zu sterben galt, der Bezwinger des Unbezwungenen — ward es mit einer Bescheidenheit, die dem Zeitalter, in welchem wir leben, fremd ist.

Jetzt, oder niemals, ist es Zeit, den Deutschen zu sagen, was sie ihrerseits zu tun haben, um der erhabenen Vormundschaft, die sich über sie eingesetzt hat, allererst würdig zu werden: und dieses Geschäft ist es, das wir, von der Lust, am Guten mitzuwirken, bewegt, in den Blättern der „Germania" haben übernehmen wollen.

Hoch, auf den Gipfel der Felsen, soll sie sich stellen und den Schlachtgesang herabdonnern ins Tal! Dich, o Vaterland, will sie singen; und deine Heiligkeit und Herrlichkeit; und welch ein Verderben seine Wogen auf dich heranwälzt! Sie will herabsteigen, wenn die Schlacht braust, und sich, mit hochrot glühenden Wangen, unter die Streitenden mischen, und ihren Mut beleben, und ihnen Unerschrockenheit und Ausdauer und des Todes Verachtung ins Herz gießen; — — und die Jungfrauen des Landes herbeirufen, wenn der Sieg erfochten ist, daß sie sich niederbeugen, über die, so gesunken sind, und ihnen das Blut aus der Wunde saugen. Möge jeder, der sich bestimmt fühlt, dem Vaterlande auf diese Weise zu

---

4 „Bezwinger des Unbezwungenen": Besieger Napoleons bei Aspern am 21. und 22. Mai 1809; vgl. oben, S. 37, Z. 22 im selben Sinne „Überwinder des Unüberwindlichen". — 24 Hier bricht die Handschrift ab.

Satirische Briefe.

1.

Brief eines rheinbündischen Offiziers an seinen Freund.

Auf meine Ehre, mein vortrefflicher Freund, Sie irren sich. Ich will ein Schelm sein, wenn die Schlacht von Jena, wie Sie zu glauben scheinen, meine politischen Grundsätze verändert hat. Lassen Sie uns wieder einmal, nach dem Beispiel des schönen Sommers von 1806, ein patriotisches Konvivium veranstalten (bei Sala schlag ich vor; er hat frische Austern bekommen und sein Burgunder ist vom Besten): so sollen Sie sehen, daß ich noch ein ebenso enthusiastischer Anhänger der Deutschen bin, wie vormals. Zwar, der Schein, ich gestehe es, ist wider mich. Der König hat mich nach dem Frieden bei Tilsit, auf die Verwendung des Reichsmarschalls, Herzogs von Auerstädt, dem ich einige Dienste zu leisten Gelegenheit, zum Obristen avanciert. Man hat mir das Kreuz der Ehrenlegion zugeschickt, eine Auszeichnung, mit welchem ich, wie Sie selbst einsehen, öffentlich zu erscheinen, nicht unterlassen kann; ich würde den König, dem ich diene, auf eine zwecklose Weise, dadurch kompromittieren.

Aber was folgt daraus? Meinen Sie, daß diese Armseligkeiten mich bestimmen werden, die große Sache, für die die Deutschen fechten, aus den Augen zu verlieren? Nimmermehr! Lassen Sie nur den Erzherzog Carl, der jetzt ins Reich vorgerückt ist, siegen, und die Deutschen, so wie er es von ihnen verlangt hat,

---

9 Sala Taroni (oder Tarone): ein Kaufmannsgeschäft mit „Italiener-Waren", wozu nach damaliger Art (und heute noch in kleineren Städten) eine Weinstube gehörte, Unter den Linden 32 (heute ein modernes Hotel mit derselben Hausnummer). — 12 „Der König": ein Rheinbundskönig. — 13 „Frieden bei Tilsit": 7. und 9. Juli 1807. — 14 Der französische Marschall Davout, Herzog von Auerstädt.

en masse aufstehen; so sollen Sie sehen, wie ich mich alsdann entscheiden werde.

Muß man denn den Abschied nehmen, und zu den Fahnen der Österreicher übergehen, um dem Vaterlande, in diesem Augenblick, nützlich zu sein? Mit nichten! Ein Deutscher, der es redlich meint, kann seinen Landsleuten, in dem Lager der Franzosen selbst, ja, in dem Hauptquartier des Napoleon, die wichtigsten Dienste tun. Wie mancher kann der Requisition, an Fleisch oder Fourage, vorbeugen; wie manches Elend die Einquartierung mildern?

Ich bin mit wahrer Freundschaft ꝛc.

N. S.

Hierbei erfolgt, feucht, wie es eben der Kurier überbringt, das erste Bülletin der französischen Armee. Was sagen Sie dazu? Die österreichische Macht total pulverisiert, alle Korps der Armee vernichtet, drei Erzherzöge tot auf dem Platz! — Ein verwünschtes Schicksal! Ich wollte schon vor .. zur Armee abgehn. Herr von Montesquiou hat, wie ich höre, das Bülletin nunmehr anhero gebracht, und ist dafür, von Sr. Majestät, mit einer Tabatiere, schlecht gerechnet 2000 Dukaten an Wert, beschenkt worden. —

2.

Brief eines jungen märkischen Landfräuleins an ihren Onkel.

Teuerster Herr Onkel,

Die Regungen der kindlichen Pflicht, die mein Herz gegen Sie empfindet, bewegen mich, Ihnen die Meldung zu tun, daß ich mich am 8ten d. von Verhältnissen, die ich nicht nennen kann, gedrängt, mit dem jungen Hrn. Lefat, Kapitän bei dem 9ten französischen Dragonerregiment, der in unserm Hause zu P... einquartiert war, verlobt habe.

---

13 Das erste Bulletin: vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — 17 Der Herr von Montesquiou, Napoleons Kammerherr; in den „Abendblättern" berichtet Kleist am 3. November 1810: „In Paris ist die Gräfin Montesquiou zur Hofmeisterin der kaiserlichen Kinder (Gouvernante des enfants de France) ernannt worden." — 28 Über P(otsdam), B(erlin) und 9. französisches Dragonerregiment vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Ich weiß, gnädigster Onkel, wie Sie über diesen Schritt denken. Sie haben sich gegen die Verbindungen, die die Töchter des Landes, solange der Krieg fortwährt, mit den Individuen des französischen Heers vollziehn, oftmals mit Heftigkeit und Bitterkeit erklärt. Ich will Ihnen hierin nicht ganz unrecht geben. Man braucht keine Römerin oder Spartanerin zu sein, um das Verletzende, das, allgemein betrachtet, darin liegen mag, zu empfinden. Diese Männer sind unsere Feinde; das Blut unserer Brüder und Verwandten klebt, um mich so auszudrücken, an ihren Röcken; und es heißt sich gewissermaßen, wie Sie sehr richtig bemerken, von den Seinigen lossagen, wenn man sich auf die Partei derjenigen herüberstellt, deren Bemühen ist, sie zu zertreten, und, auf alle ersinnliche Weise, zu verderben und zu vernichten.

Aber sind diese Männer, ich beschwöre Sie, sind sie die Urheber des unseligen Kriegs, der, in diesem Augenblick, zwischen Franzosen und Deutschen, entbrannt ist? Folgen sie nicht, der Bestimmung eines Soldaten getreu, einem blinden Gesetz der Notwendigkeit, ohne selbst oft die Ursach des Streits, für den sie die Waffen ergreifen, zu kennen? Ja, gibt es nicht einzelne unter ihnen, die den rasenden Heereszug, mit welchem Napoleon von neuem das Deutsche Reich überschwemmt, verabscheuen, und die das arme Volk, auf dessen Ausplünderung und Unterjochung es angesehen ist, aufs innigste bedauern und bemitleiden?

Vergeben Sie, mein teuerster und bester Oheim! Ich sehe die Röte des Unwillens auf Ihre Wangen treten! Sie glauben, ich weiß, Sie glauben an diese Gefühle nicht; Sie halten sie für die Erfindung einer satanischen List, um das Wohlwollen der armen Schlachtopfer, die sie zur Bank führen, gefangen zu nehmen. Ja diese Regung selbst, wenn sie vorhanden wäre, versöhnt Sie nicht. Sie halten den Ihrer doppelten Rache für würdig, der das Gesetz des göttlichen Willens anerkennt, und gleichwohl, auf eine so lästerliche und höhnische Weise, zu verletzen wagt.

---

20 Das ist der Krieg von 1809.

Allein, wenn die Ansicht, die ich aufstellte, allerdings nicht gemacht ist, die Männer, die das Vaterland abermals verteidigen, zu entwaffnen, indem sie unmöglich, wenn es zum Handgemenge kömmt, sich auf die Frage einlassen können, wer von denen, die auf sie anrücken, schuldig ist, oder nicht: so verhält es sich doch, mein gnädigster Onkel, mit einem Mädchen anders; mit einem armen, schwachen Mädchen, auf dessen leicht betörte Sinne, in der Ruhe eines monatlangen Umgangs, alle Liebenswürdigkeiten der Geburt und der Erziehung einzuwirken Zeit finden, und das, wie man leider weiß, auf die Vernunft nicht mehr hört, wenn das Herz sich bereits, für einen Gegenstand, entschieden hat.

Hier lege ich Ihnen ein Zeugnis bei, das Hr. v. Lefat sich, auf die Forderung meiner Mutter, von seinem Regimentschef zu verschaffen gewußt hat. Sie werden daraus ersehen, daß das, was uns ein Feldwebel von seinem Regiment von ihm sagte, nämlich daß er schon verheiratet sei, eine schändliche und niederträchtige Verleumdung war. Hr. v. Lefat ist selbst, vor einigen Tagen, in B... gewesen, um das Attest, das die Deklaration vom Gegenteil enthält, formaliter von seinem Obristen ausfertigen zu lassen.

Überhaupt muß ich Ihnen sagen, daß die niedrige Meinung, die man, hier in der ganzen Gegend, von diesem jungen Manne hegt, mein Herz auf das empfindlichste kränkt. Der Leidenschaft, die er für mich fühlt, und die ich, als wahrhaft zu erkennen, die entscheidendsten Gründe habe, wagt man die schändlichsten Absichten unterzulegen. Ja mein voreiliger Bruder geht so weit, mich zu versichern, daß der Obrist, sein Regimentschef, gar nicht mehr in B... sei — — und ich bitte Sie, der Sie sich in B... aufhalten, dem ersteren darüber, nach angestellter Untersuchung, die Zurechtweisung zu geben.

Ich leugne nicht, daß der Vorfall, der sich, vor einiger Zeit, zwischen ihm und der Kammerjungfer meiner Mutter zutrug, einige Unruhe über seine sittliche Denkungsart zu erwecken, ge-

schickt war. Abwesend, wie ich an diesem Tage von P... war, bin ich gänzlich außer Stand, über die Berichte dieses albernen und eingebildeten Geschöpfs zu urteilen. Aber die Beweise, die er mir, als ich zurückkam, und in Tränen auf mein Bette sank, von seiner ungeteilten Liebe gab, waren so eindringlich, daß ich die ganze Erzählung als eine elende Vision verwarf, und, von der innigsten Reue bewegt, das Band der Ehe, von dem bis dahin noch nicht die Rede gewesen war, jetzt allererst knüpfen zu müssen glaubte. — Wären sie es weniger gewesen, und Ihre Laura noch frei und ruhig wie zuvor!

Kurz, mein teuerster, und bester Onkel, retten Sie mich!

In 8 Tagen soll, wenn es nach meinen Wünschen geht, die Vermählung sein.

Inzwischen wünscht Hr. v. Lesat, daß die Anstalten dazu, auf die meine gute Mutter bereits, in zärtlichen Augenblicken, denkt, nicht eher auf entscheidende Weise gemacht werden, als bis Sie die Güte gehabt haben, ihm das Legat zu überantworten, das mir aus der Erbschaft meines Großvaters bei dem Tode desselben zufiel, und Sie, als mein Vormund, bis heute gefälligst verwalteten. Da ich großjährig bin, so wird diesem Wunsch nichts im Wege stehn, und indem ich es, mit meiner zärtlichsten Bitte, unterstütze, und auf die schleunige Erfüllung desselben antrage, indem sonst die unangenehmste Verzögerung davon die Folge sein würde, nenne ich mich mit der innigsten Hochachtung und Liebe ꝛc.

3.

Schreiben
eines Burgemeisters in einer Festung an einen Unterbeamten.

Sr. Exzellenz, der Hr. Generalleutnant von F., Commendant der hiesigen Garnison, haben sich auf die Nachricht, daß der Feind nur noch drei Meilen von der Festung stehe, auf das Rat-

---

9 D. h. die Beweise von seiner ungeteilten Liebe. — 26 Kleist ahmt in dem „Schreiben" absichtlich den auch mit Fremdwörtern durchwirkten Kanzleistil nach.

haus verfügt, und daselbst, in Begleitung eines starken Detaschements von Dragonern, 3000 Pechkränze verlangt, um die Vorstädte, die das Glacis embarrassieren, daniederzubrennen.

Der Rat der Stadt, der, unter solchen Umständen, das Ruhmvolle dieses Entschlusses einsah, hat, nach Abführung einiger renitierenden Mitglieder, die Sache in pleno erwogen, und, mit einer Majorität von 3 gegen 2 Stimmen, wobei meine, wie gewöhnlich, für 2 galt, und Sr. Exzellenz die 3 supplierten, die verlangten Pechkränze, ohne Bedenken, bewilligt.

Inzwischen ist nun die Frage, und wir geben Euch auf, Euch gutachtlich darüber auszulassen,

1) Wieviel an Pech und Schwefel, als den dazu gehörigen Materialien, zur Fabrikation von 3000 Pechkränzen erforderlich sind; und
2) ob die genannten Kombustibeln in der berechneten Menge, zur gehörigen Zeit, herbeizuschaffen sind?

Unseres Wissens liegt ein großer Vorrat von Pech und Schwefel bei dem Kaufmann M . . . in der N . . . schen Vorstadt, P . . .sche Gasse, Num. 139.

Inzwischen ist dies ein, auf Bestellung der dänischen Regierung, aufgehäufter Vorrat, und wir besitzen bereits, in Relation, wie wir mit derselben stehen, den Auftrag, dem Kaufmann M... den Marktpreis davon mit 3000 fl. zuzufertigen.

Indem wir Euch nun, diesem Auftrage gemäß, die besagte Summe, für den Kaufmann M . . . in guten Landespapieren, demselben auch sechs Wägen oder mehr und Pässe, und was immer zur ungesäumten Abführung der Ingredienzen an den Hafenplatz erforderlich sein mag, bewilligen, beschließen wir zwar, von diesem Eigentum der dänischen Regierung, behufs einer Niederbrennung der Vorstädte, keine Notiz zu nehmen.

Indessen habt Ihr das gesamte Personale der unteren Polizeibeamten zusammen zu nehmen, und alle Gewölbe und Läden

---

3 D. i. „versperren". — 8 3: die dritte. — 15 Brennstoffe.

der Kauf- und Gewerksleute, die mit diesen Kombustibeln handeln oder sie verarbeiten, aufs strengste und eigensinnigste zu durchsuchen, damit, dem Entschluß Sr. Exzellenz gemäß, unverzüglich die Pechkränze verfertigt, und, mit Debarrassierung des Glacis, verfahren werden möge.

Nichts ist notwendiger, als, in diesem Augenblick der herannahenden Gefahr, alles aufzubieten, und kein Opfer zu scheuen, das imstande ist, dem Staat diesen, für den Erfolg des Kriegs höchst wichtigen, Platz zu behaupten. Sr. Exzellenz haben erklärt, daß wenn ihr, auf dem Markt befindlicher, Pallast vor dem Glacis läge, sie denselben zuerst niederbrennen, und unter den Toren der Festung übernachten würden. Da nun unser sowohl, des Burgemeisters, als auch Euer, des Unterbeamten, Haus in dem angegebenen Fall sind, indem sie, von der O... schen Vorstadt her, mit ihren Gärten und Nebengebäuden, das Glacis beträchtlich embarrassieren: so wird es bloß von Euren Recherchen und von dem Bericht abhangen, den Ihr darüber abstatten werdet, ob wir den andern ein Beispiel zu geben, und den Pechkranz zuerst auf die Giebel derselben zu werfen haben.

Sind in Gewogenheit ꝛc.

4.

Brief
eines politischen Pescherü über einen Nürnberger Zeitungsartikel.

Erlaube mir, Vetter Pescherü, daß ich dir, in der verwirrten Sprache, die kürzlich ein Deutscher mich gelehrt hat, einen Artikel mitteile, der in einer Zeitung dieses Landes, wenn ich nicht irre, im „Nürnberger Korrespondenten", gestanden hat, und den ein Grönländer, der in Island auf einem Kaffeehause war, hierhergebracht hat.

Der Zeitungsartikel ist folgenden sonderbaren Inhalts:

---

23 Über die Pescherü (Pescherä) vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

„Es sind nicht sowohl die Franzosen, welche die Freiheitsschlacht, die bei Regensburg gefochten ward, entschieden haben, als vielmehr die Deutschen selbst.

Der tapfre Kronprinz von Bayern hat zuerst, an der Spitze der rheinbündischen Truppen, die Linien der Österreicher durchbrochen. Der Kaiser Napoleon hat ihn, am Abend der Schlacht, auf dem Wahlplatz umarmt, und ihn den Helden der Deutschen genannt."

Ich versichere dich, Vetter Pescherü, ich bin hinausgegangen, auf den Sandhügel, wo die Sonne brennt, und habe meine Nase angesehen, stundenlang und wieder stundenlang: ohne imstande gewesen zu sein, den Sinn dieses Zeitungsartikels zu erforschen. Er verwischt alles, was ich über die Vergangenheit zu wissen meine, dergestalt, daß mein Gedächtnis wie ein weißes Blatt aussieht, und die ganze Geschichte derselben von neuem darin angefrischt werden muß.

Sage mir also, ich bitte dich,

1) Ist es der Kaiser von Österreich, der das Deutsche Reich, im Jahr 1805, zertrümmert hat?

2) Ist er es, der den Buchhändler Palm erschießen ließ, weil er ein dreistes Wort, über diese Gewalttat, in Umlauf brachte?

3) Ist er es, der durch List und Ränke die deutschen Fürsten entzweite, um über die Entzweiten, nach der Regel des Cäsar, zu herrschen?

4) Ist er es, der den Kurfürsten von Hessen, ohne Kriegserklärung, aus seinem Lande vertrieb, und einen Handlungskommis — wie heißt er schon? — der ihm verwandt war, auf den Thron desselben setzte?

---

4 Der spätere König Ludwig I. von Bayern (regierte von 1825—1848). — 20 Der Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm wurde wegen seiner Flugschrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" auf Befehl des darin persönlich angegriffenen Napoleon am 26. August 1806 in Braunau erschossen. — 23 Divide et impera; Goethe („Sprichwörtlich") übersetzt: „Entzwei' und gebiete!" — 26 Handlungskommis: Napoleons Bruder Jérôme, der in Kassel residierende König von Westfalen; man achte auf die ungemeine Verächtlichkeit, die Kleist in die nächsten Worte gelegt hat.

5) Ist er es, der den König von Preußen, den ersten Gründer seines Ruhms, in dem undankbarsten und ungerechtesten Kriege, zu Boden geschlagen hat, und auch selbst, nach dem Frieden noch, mit seinem grimmigen Fuß auf dem Nacken desselben verweilte?

6) Ist es dagegen der Kaiser Napoleon, der, durch unglückliche Feldzüge erschöpft, die deutsche Krone, auf das Machtwort seines Gegners, niederzulegen gezwungen war?

7) Ist er es, der, mit zerrissenem Herzen, Preußen, den letzten Pfeiler Deutschlands, sinken sah, und, so zerstreut seine Heere auch waren, herbeigeeilt sein würde, ihn zu retten, wenn der Friede von Tilsit nicht abgeschlossen worden wäre?

8) Ist er es, der dem betrogenen Kurfürsten von Hessen, auf der Flucht aus seinen Staaten, einen Zufluchtsort in den seinigen vergönnt hat?

9) Ist er es endlich, der sich des Elends, unter welchem die Deutschen seufzen, erbarmt hat, und der nun, an der Spitze der ganzen Jugend, wie Anteus, der Sohn der Erde, von seinem Fall erstanden ist, um das Vaterland zu retten?

Vetter Pescherü, vergib mir diese Fragen! Ein Europäer wird ohne Zweifel, wenn er den Artikel liest, wissen, was er davon zu halten hat. Einem Pescherü aber müssen, wie du selbst einsiehst, alle die Zweifel kommen, die ich dir vorgetragen habe.

Bekanntlich drücken wir mit dem Wort: Pescherü, alles aus, was wir empfinden oder denken; drücken es mit einer Deutlichkeit aus, die den andern Sprachen der Welt fremd ist. Wenn wir z. B. sagen wollen: es ist Tag, so sagen wir: Pescherü; wollen wir hingegen sagen: es ist Nacht, so sagen wir: Pescherü. Wollen wir ausdrücken: dieser Mann ist redlich, so sagen wir: Pescherü; wollen wir hingegen versichern: er ist ein Schelm, so sagen wir: Pescherü. Kurz, Pescherü drückt den Inbegriff aller Erscheinungen aus, und eben darum, weil es alles ausdrückt, auch jedes Einzelne.

---

1 „Den ersten Gründer seines Ruhms": König Friedrich Wilhelm III. hatte Napoleon zuerst von den Großmächten als Kaiser anerkannt. — 17 Antäus zog, nach der griechischen Sage, aus der Berührung mit der Mutter Erde immer neue Kraft; vgl. auch oben, S. 34, Anmerkung.

Hätte doch der Nürnberger Zeitungsschreiber in der Sprache der Pescherüs geschrieben! Denn setze einmal, der Artikel lautete also: Pescherü; so würde dein Vetter, nicht einen Augenblick bei seinem Inhalt angestoßen sein. Er würde alsdann, mit völliger Bestimmtheit und Klarheit, also gelesen haben: 5

„Es sind nicht sowohl die Franzosen, welche die Schlacht, die das Deutsche Reich dem Napoleon überliefern sollte, gewonnen haben, als vielmehr die bemitleidenswürdigen Deutschen selbst. Der entartete Kronprinz von Bayern hat zuerst, an der Spitze der rheinbündischen Truppen, die Linien der 10 braven Österreicher, ihrer Befreier durchbrochen. Sie sind der Held der Deutschen! rief ihm der verschlagenste der Unterdrücker zu; aber sein Herz sprach heimlich: ein Verräter bist du; und wenn ich dich werde gebraucht haben, wirst du abtreten."

Lehrbuch der französischen Journalistik.

Einleitung.

§ 1.

Die Journalistik, überhaupt, ist die treuherzige und unverfängliche Kunst, das Volk von dem zu unterrichten, was in der Welt vorfällt. Sie ist eine gänzliche Privatsache, und alle Zwecke der Regierung, sie mögen heißen, wie man wolle, sind ihr fremd. Wenn man die französischen Journale mit Aufmerksamkeit liest, so sieht man, daß sie nach ganz eignen Grundsätzen abgefaßt worden, deren System man die französische Journalistik nennen kann. Wir wollen uns bemühen, den Entwurf dieses Systems, so, wie es etwa im geheimen Archiv zu Paris liegen mag, hier zu entfalten.

Erklärung.

§ 2.

Die französische Journalistik ist die Kunst, das Volk glauben zu machen, was die Regierung für gut findet.

§ 3.

Sie ist bloße Sache der Regierung, und alle Einmischung der Privatleute, bis selbst auf die Stellung vertraulicher Briefe, die die Tagesgeschichte betreffen, verboten.

§ 4.

Ihr Zweck ist, die Regierung, über allen Wechsel der Begebenheiten hinaus, sicherzustellen, und die Gemüter, allen Lockungen des Augenblicks zum Trotz, in schweigender Unterwürfigkeit unter das Joch derselben niederzuhalten.

Die zwei obersten Grundsätze.

§ 5.

Was das Volk nicht weiß, macht das Volk nicht heiß.

§ 6.

Was man dem Volk dreimal sagt, hält das Volk für wahr.

Anmerkung.

§ 7.

Diese Grundsätze könnte man auch: Grundsätze des Talleyrand, nennen. Denn ob sie gleich nicht von ihm erfunden sind, so wenig, wie die mathematischen von dem Euklid: so ist er doch der erste, der sie, für ein bestimmtes und schlußgerechtes System, in Anwendung gebracht hat.

Aufgabe.

§ 8.

Eine Verbindung von Journalen zu redigieren, welche 1) alles was in der Welt vorfällt, entstellen, und gleichwohl 2) ziemliches Vertrauen haben?

Lehrsatz zum Behuf der Auflösung.

Die Wahrheit sagen heißt allererst die Wahrheit ganz und nichts als die Wahrheit sagen.

Auflösung.

Also redigiere man zwei Blätter, deren eines niemals lügt, das andere aber die Wahrheit sagt: so wird die Aufgabe gelöst sein.

Beweis.

Denn weil das eine niemals lügt, das andre aber die Wahrheit sagt, so wird die zweite Forderung erfüllt sein. Weil aber jenes verschweigt, was wahr ist, und dieses hinzusetzet, was

---

10 Talleyrand, Minister und Ratgeber Napoleons; nach den angegebenen „Grundsätzen" lenkte er den „Moniteur". — 12 Euklides, berühmtester Mathematiker des Altertums (um 300 v. Chr.); jede Beweisführung schloß er mit den in ihrer lateinischen Fassung bekannten Worten q(uod) e(rat) d(emonstrandum): „was zu beweisen war".

erlogen ist, so wird es auch, wie jedermann zugestehen wird, die erste sein. q. e. d.

Erklärung.

§ 9.

Dasjenige Blatt, welches niemals lügt, aber hin und wieder verschweigt was wahr ist, heiße der „Moniteur", und erscheine in offizieller Form; das andere, welches die Wahrheit sagt, aber zuweilen hinzutut, was erstunken und erlogen ist, heiße „Journal de l'Empire", oder auch „Journal de Paris", und erscheine in Form einer bloßen Privatunternehmung.

Einteilung der Journalistik.

§ 10.

Die französische Journalistik zerfällt in die Lehre von der Verbreitung 1) wahrhaftiger, 2) falscher Nachrichten. Jede Art der Nachricht erfordert einen eignen Modus der Verbreitung, von welchem hier gehandelt werden soll.

Cap. 1.
Von den wahrhaftigen Nachrichten.

Art. 1.
Von den guten.

Lehrsatz.

§ 11.

Das Werk lobt seinen Meister.

Beweis.

Der Beweis für diesen Satz ist klar an sich. Er liegt in der Sonne, besonders wenn sie aufgeht; in den ägyptischen Pyramiden; in der Peterskirche; in der Madonna des Raphael; und in vielen andern herrlichen Werken der Götter und Menschen.

Anmerkung.

§ 12.

Wirklich und in der Tat: man möchte meinen, daß dieser Satz sich in der französischen Journalistik nicht findet. Wer die

Zeitungen aber mit Aufmerksamkeit gelesen hat, der wird gestehen, er findet sich darin; daher wir ihn auch, dem System zu Gefallen, hier haben aufführen müssen.

Korollarium.

§ 13.

Inzwischen gilt dieser Satz doch nur in völliger Strenge für den „Moniteur“, und auch für diesen nur bei guten Nachrichten von außerordentlichem und entscheidendem Wert. Bei guten Nachrichten von untergeordnetem Wert kann der „Moniteur“ schon das Werk ein wenig loben, das „Journal de l'Empire“ aber und das „Journal de Paris“ mit vollen Backen in die Posaune stoßen.

Aufgabe.

§ 14.

Dem Volk eine gute Nachricht vorzutragen?

Auflösung.

Ist es z. B. eine gänzliche Niederlage des Feindes, wobei derselbe Kanonen, Bagage und Munition verloren hat und in die Moräste gesprengt worden ist: so sage man dies, und setze das Punktum dahinter (§ 11). Ist es ein bloßes Gefecht, wobei nicht viel herausgekommen ist: so setze man im „Moniteur“ eine, im „Journal de l'Empire“ drei Nullen an jede Zahl, und schicke die Blätter mit Kurieren in alle Welt (§ 13).

Anmerkung.

§ 15.

Hierbei braucht man nicht notwendig zu lügen. Man braucht nur z. B. die Blessierten, die man auf dem Schlachtfelde gefunden, auch unter den Gefangenen aufzuführen. Dadurch bekömmt man zwei Rubriken; und das Gewissen ist gerettet.

---

4 corollarium (von corona, corolla), ein „Kränzchen“, bei den Römern als Belohnung für gute Schauspieler 2c., daher soviel wie „Zulage“, „Geschenk“ über das Gewöhnliche und Schuldige hinaus.

Art. 2.
Von den schlechten Nachrichten.

Lehrsatz.
§ 16.

Zeit gewonnen, alles gewonnen.

Anmerkung.
§ 17.

Dieser Satz ist so klar, daß er, wie die Grundsätze, keines Beweises bedarf, daher ihn der Kaiser der Franzosen auch unter die Grundsätze aufgenommen hat. Er führt, in natürlicher Ordnung, auch auf die Kunst, dem Volke schlechte Nachrichten zu verbergen, von welchem sogleich gehandelt werden soll.

Korollarium.
§ 18.

Inzwischen gilt auch dieser Satz nur, in völliger Strenge, für das „Journal de l'Empire" und für das „Journal de Paris", und auch für diese nur, bei schlechten Nachrichten von der gefährlichen und verzweifelten Art. Schlechte Nachrichten, von erträglicher Art, kann der „Moniteur" gleich offenherzig gestehen: das „Journal de l'Empire" aber und das „Journal de Paris" tun, als ob nicht viel daran wäre.

Aufgabe
§ 19.

Dem Volk eine schlechte Nachricht zu verbergen?

Auflösung.

Die Auflösung ist leicht. Es gilt für das Innere des Landes in allen Journalen Stillschweigen, einem Fisch gleich. Unterschlagung der Briefe, die davon handeln; Aufhaltung der Reisenden; Verbote, in Tabagien und Gasthäusern davon zu reden; und für das Ausland Konfiskation der Journale, welche gleichwohl davon zu handeln wagen; Arretierung, Deportierung und Füselierung der Redaktoren; Ansetzung neuer Subjecte bei diesem

Geschäft: alles mittelbar entweder durch Requisition, oder unmittelbar durch Detaschements.

Anmerkung.

§ 20.

Diese Auflösung ist, wie man sieht, nur eine bedingte; und früh oder spät kommt die Wahrheit ans Licht. Will man die Glaubwürdigkeit der Zeitungen nicht aussetzen, so muß es notwendig eine Kunst geben, dem Volk schlechte Nachrichten vorzutragen. Worauf wird diese Kunst sich stützen?

Lehrsatz.

§ 21.

Der Teufel läßt keinen Schelmen im Stich.

Anmerkung.

§ 22.

Auch dieser Satz ist so klar, daß er nur erst verworren werden würde, wenn man ihn beweisen wollte, daher wir uns nicht weiter darauf einlassen, sondern sogleich zur Anwendung schreiten wollen.

Aufgabe.

§ 23.

Dem Volk eine schlechte Nachricht vorzutragen?

Auflösung.

Man schweige davon (§ 5), bis sich die Umstände geändert haben (§ 15). Inzwischen unterhalte man das Volk mit guten Nachrichten; entweder mit wahrhaftigen, aus der Vergangenheit, oder auch mit gegenwärtigen, wenn sie vorhanden sind, als Schlacht von Marengo; von der Gesandtschaft des Persenschachs, und von der Ankunft des Levantischen Kaffees, oder in Ermange-

---

27 Der Persenschach ist Fethali-Schach, der, als Gegner der Russen und der Engländer, fortgesetzt in den französischen Journalen genannt und gepriesen wird; schon Köpke merkte an, daß Napoleon am 7. Mai 1807 in Elbing, wohin ein persischer Gesandter kam, mit dem Schach ein Bündnis schloß.

lung aller mit solchen, die erstunken und erlogen sind: sobald sich die Umstände geändert haben, welches niemals ausbleibt (§ 20), und irgend ein Vorteil, er sei groß oder klein, errungen worden ist: gebe man (§ 14) eine pomphafte Ankündigung davon; und an ihren Schwanz hänge man die schlechte Nachricht an. q. e. dem.

Anmerkung.

§ 24.

Hierin ist eigentlich noch der Lehrsatz . . enthalten: wenn man dem Kinde ein Licht zeigt, so weint es nicht, denn darauf stützt sich zum Teil das angegebene Verfahren. Nur der Kürze wegen, und weil er von selbst in die Augen springt, geschah es, daß wir denselben in abstracto nicht haben aufführen wollen.

Korollarium.

§ 25.

Ganz still zu schweigen, wie die Auflösung fordert, ist in vielen Fällen unmöglich; denn schon das Datum des Bülletins, wenn z. B. eine Schlacht verloren und das Hauptquartier zurückgegangen wäre, verrät dies Faktum. In diesem Fall antidatiere man entweder das Bülletin; oder aber fingiere einen Druckfehler im Datum; oder endlich lasse das Datum ganz weg. Die Schuld kommt auf den Setzer oder Korrektor.

---

23 Beispiele für das hier von Kleist geschilderte Verfahren siehe in der Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Katechismus der Deutschen abgefaßt nach dem Spanischen, zum Gebrauch für Kinder und Alte.

In sechzehn Kapiteln.

Erstes Kapitel.

Von Deutschland überhaupt.

Frage. Sprich, Kind, wer bist du?

Antwort. Ich bin ein Deutscher.

Fr. Ein Deutscher? Du scherzest. Du bist in Meißen geboren, und das Land, dem Meißen angehört, heißt Sachsen!

Antw. Ich bin in Meißen geboren und das Land, dem Meißen angehört, heißt Sachsen; aber mein Vaterland, das Land dem Sachsen angehört, ist Deutschland, und dein Sohn, mein Vater, ist ein Deutscher.

Fr. Du träumst! Ich kenne kein Land, dem Sachsen angehört, es müßte denn das rheinische Bundesland sein. Wo find' ich es, dies Deutschland, von dem du sprichst, und wo liegt es?

Antw. Hier, mein Vater. — Verwirre mich nicht.

Fr. Wo?

Antw. Auf der Karte.

Fr. Ja, auf der Karte! — Diese Karte ist vom Jahr 1805. — Weißt du nicht, was geschehn ist, im Jahr 1805, da der Friede von Preßburg abgeschlossen war?

---

1 „Nach dem Spanischen“: d. h. nach der Art und Gesinnung, in der die Spanier 1809 den Volkskrieg gegen Napoleon führten.

Antw. Napoleon, der korsische Kaiser, hat es, nach dem Frieden, durch eine Gewalttat zertrümmert.

Fr. Nun? Und gleichwohl wäre es noch vorhanden?

Antw. Gewiß! — Was fragst du mich doch.

5 Fr. Seit wann?

Antw. Seit Franz der Zweite, der alte Kaiser der Deutschen, wieder aufgestanden ist, um es herzustellen, und der tapfre Feldherr, den er bestellte, das Volk aufgerufen hat, sich an die Heere, die er anführt, zur Befreiung des Landes, anzuschließen.

10

Zweites Kapitel.

Von der Liebe zum Vaterlande.

Fr. Du liebst dein Vaterland, nicht wahr, mein Sohn?

Antw. Ja, mein Vater; das tu ich.

Fr. Warum liebst du es?

15 Antw. Weil es mein Vaterland ist.

Fr. Du meinst, weil Gott es gesegnet hat mit vielen Früchten, weil viele schönen Werke der Kunst es schmücken, weil Helden, Staatsmänner und Weise, deren Namen anzuführen kein Ende ist, es verherrlicht haben?

20 Antw. Nein, mein Vater; du verführst mich.

Fr. Ich verführte dich?

Antw. — Denn Rom und das ägyptische Delta sind, wie du mich gelehrt hast, mit Früchten und schönen Werken der Kunst, und allem, was groß und herrlich sein mag, weit mehr gesegnet,
25 als Deutschland. Gleichwohl, wenn deines Sohnes Schicksal wollte, daß er darin leben sollte, würde er sich traurig fühlen, und es nimmermehr so lieb haben, wie jetzt Deutschland.

Fr. Warum also liebst du Deutschland?

Antw. Mein Vater, ich habe es dir schon gesagt!

---

1 Man beachte: der korsische, nicht der französische Kaiser. — 7 „Wieder": 1809 als Franz I., Kaiser von Österreich. — 5 Über Erzherzog Karl und seinen Aufruf vgl. S. 81. — 26 „Darin" . . „es": Ägypten und Rom.

Fr. Du hättest es mir schon gesagt?

Antw. Weil es mein Vaterland ist.

Drittes Kapitel.

Von der Zertrümmerung des Vaterlandes.

Fr. Was ist deinem Vaterlande jüngsthin widerfahren? 5

Antw. Napoleon, Kaiser der Franzosen, hat es, mitten im Frieden, zertrümmert, und mehrere Völker, die es bewohnen, unterjocht.

Fr. Warum hat er dies getan?

Antw. Das weiß ich nicht. 10

Fr. Das weißt du nicht?

Antw. — Weil er ein böser Geist ist.

Fr. Ich will dir sagen, mein Sohn: Napoleon behauptet, er sei von den Deutschen beleidigt worden.

Antw. Nein, mein Vater, das ist er nicht. 15

Fr. Warum nicht?

Antw. Die Deutschen haben ihn niemals beleidigt.

Fr. Kennst du die ganze Streitfrage, die dem Kriege, der entbrannt ist, zum Grunde liegt?

Antw. Nein, keineswegs. 20

Fr. Warum nicht?

Antw. Weil sie zu weitläufig und umfassend ist.

Fr. Woraus also schließest du, daß die Sache, die die Deutschen führen, gerecht sei?

Antw. Weil Kaiser Franz von Österreich es versichert hat. 25

Fr. Wo hat er dies versichert?

Antw. In dem, von seinem Bruder, dem Erzherzog Carl, an die Nation erlassenen Aufruf.

Fr. Also, wenn zwei Angaben vorhanden sind, die eine von Napoleon, dem Korsenkaiser, die andere von Franz, Kaiser von Österreich: welcher glaubst du? 30

Antw. Der Angabe Franzens, Kaisers von Österreich.

Fr. Warum?

Antw. Weil er wahrhaftiger ist.

Viertes Kapitel.

Vom Erzfeind.

5 Fr. Wer sind deine Feinde, mein Sohn?

Antw. Napoleon, und so lange er ihr Kaiser ist, die Franzosen.

Fr. Ist sonst niemand, den du hassest?

Antw. Niemand, auf der ganzen Welt.

10 Fr. Gleichwohl, als du gestern aus der Schule kamst, hast du dich mit jemand, wenn ich nicht irre, entzweit?

Antw. Ich, mein Vater? — Mit wem?

Fr. Mit deinem Bruder. Du hast es mir selbst erzählt.

Antw. Ja, mit meinem Bruder! Er hatte meinen Vogel 15 nicht, wie ich ihm aufgetragen hatte, gefüttert.

Fr. Also ist dein Bruder, wenn er dies getan hat, dein Feind, nicht Napoleon, der Korse, noch die Franzosen, die er beherrscht?

Antw. Nicht doch, mein Vater! — Was sprichst du da?

20 Fr. Was ich da spreche?

Antw. Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll.

Fr. Wozu haben die Deutschen, die erwachsen sind, jetzt allein Zeit?

Antw. Das Reich, das zertrümmert ward, wiederherzu- 25 stellen.

Fr. Und die Kinder?

Antw. Dafür zu beten, daß es ihnen gelingen möge.

Fr. Wenn das Reich wiederhergestellt ist: was magst du dann mit deinem Bruder, der deinen Vogel nicht fütterte, tun?

30 Antw. Ich werde ihn schelten; wenn ich es nicht vergessen habe.

Fr. Noch besser aber ist es, weil er dein Bruder ist?

Antw. Ihm zu verzeihn.

Fünftes Kapitel.

Von der Wiederherstellung Deutschlands.

Fr. Aber sage mir, wenn ein fremder Eroberer ein Reich zertrümmert, mein Sohn: hat irgend jemand, wer es auch sei, das Recht, es wiederherzustellen?

Antw. Ja, mein Vater; das denk' ich.

Fr. Wer hat ein solches Recht, sag' an?

Antw. Jedweder, dem Gott zwei Dinge gegeben hat: den guten Willen dazu und die Macht, es zu vollbringen.

Fr. Wahrhaftig? — Kannst du mir das wohl beweisen?

Antw. Nein, mein Vater; das erlass' mir.

Fr. So will ich es dir beweisen.

Antw. Das will ich dir erlassen, mein Vater.

Fr. Warum?

Antw. Weil es sich von selbst versteht.

Fr. Gut! — Wer nun ist es in Deutschland, der die Macht und den guten Willen und mithin auch das Recht hat, das Vaterland wiederherzustellen?

Antw. Franz der Zweite, der alte Kaiser der Deutschen.

Sechstes Kapitel.

Von dem Krieg Deutschlands gegen Frankreich.

Fr. Wer hat diesen Krieg angefangen, mein Sohn?

Antw. Franz der Zweite, der alte Kaiser der Deutschen.

Fr. In der Tat? — Warum glaubst du dies?

Antw. Weil er seinen Bruder, den Erzherzog Carl, ins Reich geschickt hat, mit seinen Heeren, und die Franzosen, da sie bei Regensburg standen, angegriffen hat.

Fr. Also, wenn ich mit Gewehr und Waffen neben dir stehe, den Augenblick erlauernd, um dich zu ermorden, und du, ehe ich es vollbracht habe, den Stock ergreifst, um mich zu Boden zu schlagen; so hast du den Streit angefangen?

---

27 Schlacht bei Regensburg: 23. April 1809.

Antw. Nicht doch, mein Vater; was sprach ich!

Fr. Wer also hat den Krieg angefangen?

Antw. Napoleon, Kaiser der Franzosen.

Siebentes Kapitel.

Von der Bewunderung Napoleons.

Fr. Was hältst du von Napoleon, dem Korsen, dem berühmsten Kaiser der Franzosen?

Antw. Mein Vater, vergib, das hast du mich schon gefragt.

Fr. Das hab' ich dich schon gefragt? — Sage es noch einmal, mit den Worten, die ich dich gelehrt habe.

Antw. Für einen verabscheuungswürdigen Menschen; für den Anfang alles Bösen und das Ende alles Guten; für einen Sünder, den anzuklagen, die Sprache der Menschen nicht hinreicht, und den Engeln einst, am jüngsten Tage, der Odem vergehen wird.

Fr. Sahst du ihn je?

Antw. Niemals, mein Vater.

Fr. Wie sollst du ihn dir vorstellen?

Antw. Als einen, der Hölle entstiegenen, Vatermördergeist, der herumschleicht, in dem Tempel der Natur, und an allen Säulen rüttelt, auf welchen er gebaut ist.

Fr. Wann hast du dies im stillen für dich wiederholt?

Antw. Gestern abend, als ich zu Bette ging, und heute morgen, als ich aufstand.

Fr. Und wann wirst du es wieder wiederholen?

Antw. Heute abend, wenn ich zu Bette gehe, und morgen früh, wenn ich aufstehe.

Fr. Gleichwohl, sagt man, soll er viel Tugenden besitzen. Das Geschäft der Unterjochung der Erde soll er mit List, Gewandtheit und Kühnheit vollziehn, und besonders, an dem Tage der Schlacht, ein großer Feldherr sein.

Antw. Ja, mein Vater; so sagt man.

---

25 Man lege den Ton auf das erste „wieder".

Fr. Man sagt es nicht bloß; er ist es.

Antw. Auch gut; er ist es.

Fr. Meinst du nicht, daß er, um dieser Eigenschaften willen, Bewunderung und Verehrung verdiene?

Antw. Du scherzest, mein Vater. 5

Fr. Warum nicht?

Antw. Das wäre ebenso feig, als ob ich die Geschicklichkeit, die einem Menschen im Ringen beiwohnt, in dem Augenblick bewundern wollte, da er mich in den Kot wirft und mein Antlitz mit Füßen tritt. 10

Fr. Wer also, unter den Deutschen, mag ihn bewundern?

Antw. Die obersten Feldherrn etwa, und die Kenner der Kunst.

Fr. Und auch diese, wann mögen sie es erst tun?

Antw. Wenn er vernichtet ist. 15

Achtes Kapitel.

Von der Erziehung der Deutschen.

Fr. Was mag die Vorsehung wohl damit, mein Sohn, daß sie die Deutschen so grimmig durch Napoleon, den Korsen, aus ihrer Ruhe aufgeschreckt hat, bezweckt haben? 20

Antw. Das weiß ich nicht.

Fr. Das weißt du nicht?

Antw. Nein, mein Vater.

Fr. Ich auch nicht. Ich schieße nur, mit meinem Urteil, ins Blaue hinein. Treffe ich, so ist es gut; wo nicht, so ist an 25 dem Schuß nichts verloren. — Tadelst du dies Unternehmen?

Antw. Keineswegs, mein Vater.

Fr. Vielleicht meinst du, die Deutschen befanden sich schon, wie die Sachen stehn, auf dem Gipfel aller Tugend, alles Heils und alles Ruhms? 30

Antw. Keineswegs, mein Vater.

Fr. Oder waren wenigstens auf gutem Wege, ihn zu erreichen?

Antw. Nein, mein Vater; das auch nicht.

Fr. Von welcher Unart habe ich dir zuweilen gesprochen?

Antw. Von einer Unart?

Fr. Ja; die dem lebenden Geschlecht anklebt.

5 Antw. Der Verstand der Deutschen, hast du mir gesagt, habe, durch einige scharfsinnigen Lehrer, einen Überreiz bekommen; sie reflektierten, wo sie empfinden oder handeln sollten, meinten, alles durch ihren Witz bewerkstelligen zu können, und gäben nichts mehr auf die alte, geheimnisvolle Kraft der Herzen.

10 Fr. Findest du nicht, daß die Unart, die du mir beschreibst, zum Teil auch auf deinen Vater ruht, indem er dich katechisiert?

Antw. Ja, mein lieber Vater.

Fr. Woran hingen sie, mit unmäßiger und unedler Liebe?

15 Antw. An Geld und Gut, trieben Handel und Wandel damit, daß ihnen der Schweiß, ordentlich des Mitleidens würdig, von der Stirn triefte, und meinten, ein ruhiges, gemächliches und sorgenfreies Leben sei alles, was sich in der Welt erringen ließe.

20 Fr. Warum also mag das Elend wohl, das in der Zeit ist, über sie gekommen, ihre Hütten zerstört und ihre Felder verheert worden sein?

Antw. Um ihnen diese Güter völlig verächtlich zu machen, und sie anzuregen, nach den höheren und höchsten, die Gott den

25 Menschen beschert hat, hinanzustreben.

Fr. Und welches sind die höchsten Güter der Menschen?

Antw. Gott, Vaterland, Kaiser, Freiheit, Liebe und Treue, Schönheit, Wissenschaft und Kunst.

Neuntes Kapitel.

30 **Eine Nebenfrage.**

Fr. Sage mir, mein Sohn, wohin kommt der, welcher liebt? In den Himmel oder in die Hölle?

Antw. In den Himmel.

Fr. Und der, welcher haßt?

Antw. In die Hölle.

Fr. Aber derjenige, welcher weder liebt noch haßt: wohin kommt der?

Antw. Welcher weder liebt noch haßt? 5

Fr. Ja! — Hast du die schöne Fabel vergessen?

Antw. Nein, mein Vater.

Fr. Nun? Wohin kommt er?

Antw. Der kommt in die siebente, tiefste und unterste Hölle.

Zehntes Kapitel. 10

Von der Verfassung der Deutschen.

Fr. Wer ist der Herr der Deutschen?

Antw. Die Deutschen, hast du mich gelehrt, haben keinen Herrn.

Fr. Die Deutschen hätten keinen Herrn? Da hast du mich 15 falsch verstanden. Dein eigner Herr, z. B., ist der König von Sachsen.

Antw. Der König von Sachsen?

Fr. Ja; der König von Sachsen!

Antw. Das war dieser edle Herr, mein Vater, als er noch 20 dem Vaterlande diente. Er wird es auch wieder werden, so gewiß als er zu seiner Pflicht, die ihm befiehlt, sich dem Vaterlande zu weihen, zurückkehrt. Doch jetzt, da er sich, durch schlechte und bestochene Ratgeber verführt, den Feinden des Reichs verbunden hat, jetzt ist er es, für die Wackeren unter den Sachsen, nicht 25 mehr, und dein Sohn, so weh es ihm tut, ist ihm keinen Gehorsam schuldig.

Fr. So sind die Sachsen ein unglückliches Volk. — Sind sie die einzigen, oder gibt es noch mehrere Völker in Deutschland, die keinen Herrn haben? 30

Antw. Noch viele, mein lieber Vater.

---

20 Auf „war" ist der Ton zu legen.

— — — — —

wo sie sie immer treffen mögen, erschlagen.

Fr. Hat er dies allen oder den einzelnen befohlen?

Antw. Allen und den einzelnen.

5 Fr. Aber der einzelne, wenn er zu den Waffen griffe, würde oftmals nur in sein Verderben laufen?

Antw. Allerdings, mein Vater; das wird er.

Fr. Er muß also lieber warten, bis ein Haufen zusammengelaufen ist, um sich an diesen anzuschließen?

10 Antw. Nein, mein Vater.

Fr. Warum nicht?

Antw. Du scherzest, wenn du so fragst.

Fr. So rede!

Antw. Weil, wenn jedweder so dächte, gar kein Haufen zu-
15 sammenlaufen würde, an den man sich anschließen könnte.

Fr. Mithin — was ist die Pflicht jedes einzelnen?

Antw. Unmittelbar, auf das Gebot des Kaisers, zu den Waffen zu greifen, den anderen, wie die hochherzigen Tiroler, ein Beispiel zu geben, und die Franzosen, wo sie angetroffen
20 werden mögen, zu erschlagen.

Dreizehntes Kapitel.

Von den freiwilligen Beiträgen.

Fr. Wen Gott mit Gütern gesegnet hat, was muß der noch außerdem für den Fortgang des Kriegs, der geführt wird, tun?

25 Antw. Er muß, was er entbehren kann, zur Bestreitung seiner Kosten hergeben.

Fr. Was kann der Mensch entbehren?

Antw. Alles, bis auf Wasser und Brot, das ihn ernährt, und ein Gewand, das ihn deckt.

---

1 Hier fehlt uns ein Stück des Textes, das den Schluß des zehnten Kapitels, das ganze elfte und den Anfang des zwölften Kapitels umfaßte. — 8 Die Folgen solch unseligen „Wartens" zeigt drastisch der erste satirische Brief, oben S. 84 N. S. — 18 Die Erhebung der Tiroler begann am 9. April 1809.

Fr. Wie viel Gründe kannst du anführen, um die Menschen, freiwillige Beiträge einzuliefern, zu bewegen?

Antw. Zwei: einen, der nicht viel einbringen wird, und einen, der die Führer des Kriegs reich machen muß, falls die Menschen nicht mit Blindheit geschlagen sind.

Fr. Welcher ist der, der nicht viel einbringen wird?

Antw. Weil Geld und Gut, gegen das was damit errungen werden soll, nichtswürdig sind.

Fr. Und welcher ist der, der die Führer des Krieges reich machen muß, falls die Menschen nicht mit Blindheit geschlagen sind?

Antw. Weil es die Franzosen doch wegnehmen.

Vierzehntes Kapitel.

Von den obersten Staatsbeamten.

Fr. Die Staatsbeamten, die dem Kaiser von Österreich, und den echten deutschen Fürsten, treu dienen, findest du nicht, mein Sohn, daß sie einen gefährlichen Stand haben?

Antw. Allerdings, mein Vater.

Fr. Warum?

Antw. Weil, wenn der korsische Kaiser ins Land käme, er sie, um dieser Treue willen, bitter bestrafen würde.

Fr. Also ist es, für jeden, der auf einer wichtigen Landesstelle steht, der Klugheit gemäß, sich zurückzuhalten, und sich nicht, mit Eifer, auf heftige Maßregeln, wenn sie ihm auch von der Regierung anbefohlen sein sollten, einzulassen.

Antw. Pfui doch, mein Vater; was sprichst du da!

Fr. Was! — Nicht?

Antw. Das wäre schändlich und niederträchtig.

Fr. Warum?

Antw. Weil ein solcher nicht mehr Staatsdiener seines Fürsten, sondern schon, als ob er in seinem Sold stünde, Staatsdiener des Korsenkaisers ist, und für seine Zwecke arbeitet.

---

31 „Seinem" geht schon auf „Korsenkaiser".

Funfzehntes Kapitel.

Vom Hochverrate.

Fr. Was begeht derjenige, mein Sohn, der dem Aufgebot, das der Erzherzog Carl an die Nation erlassen hat, nicht gehorcht, oder wohl gar, durch Wort und Tat, zu widerstreben wagt?

Antw. Einen Hochverrat, mein Vater.

Fr. Warum?

Antw. Weil er dem Volk, zu dem er gehört, verderblich ist.

Fr. Was hat derjenige zu tun, den das Unglück unter die verräterischen Fahnen geführt hat, die, den Franzosen verbunden, der Unterjochung des Vaterlandes wehen?

Antw. Er muß seine Waffen schamrot wegwerfen, und zu den Fahnen der Österreicher übergehen.

Fr. Wenn er dies nicht tut, und mit den Waffen in der Hand ergriffen wird: was hat er verdient?

Antw. Den Tod, mein Vater.

Fr. Und was kann ihn einzig davor schützen?

Antw. Die Gnade Franzens, Kaisers von Österreich, des Vormunds, Retters und Wiederherstellers der Deutschen.

Sechszehntes Kapitel.

Schluß.

Fr. Aber sage mir, mein Sohn, wenn es dem hochherzigen Kaiser von Österreich, der für die Freiheit Deutschlands die Waffen ergriff, nicht gelänge, das Vaterland zu befreien: würde er nicht den Fluch der Welt auf sich laden, den Kampf überhaupt unternommen zu haben?

Antw. Nein, mein Vater.

Fr. Warum nicht?

Antw. Weil Gott der oberste Herr der Heerscharen ist, und nicht der Kaiser, und es weder in seiner, noch in seines Bruders, des Erzherzog Carls Macht steht, die Schlachten so, wie sie es wohl wünschen mögen, zu gewinnen.

---

10 Rheinbundsfahnen.

Fr. Gleichwohl ist, wenn der Zweck des Kriegs nicht erreicht wird, das Blut vieler tausend Menschen nutzlos geflossen, die Städte verwüstet und das Land verheert worden.

Antw. Wenn gleich, mein Vater.

Fr. Was; wenn gleich! — Also auch, wenn alles unterginge, und kein Mensch, Weiber und Kinder mit eingerechnet, am Leben bliebe, würdest du den Kampf noch billigen?

Antw. Allerdings, mein Vater.

Fr. Warum?

Antw. Weil es Gott lieb ist, wenn Menschen, ihrer Freiheit wegen, sterben.

Fr. Was aber ist ihm ein Greuel?

Antw. Wenn Sklaven leben.

Fragment: An die Zeitgenossen.

Zeitgenossen! Glückliche oder unglückliche Zeitgenossen — wie soll ich euch nennen? Daß ihr nicht aufmerken wollet, oder nicht aufmerken könnet. Wunderbare und sorgenlose Blindheit, mit welcher ihr nichts vernehmt! O wenn in euren Füßen Weissagung wäre, wie schnell würden sie zur Flucht sein! Denn unter ihnen gärt die Flamme, die bald in Vulkanen herausdonnern, und unter ihrer Asche und ihren Lavaströmen alles begraben wird. Wunderbare Blindheit, die nicht gewahrt, daß Ungeheures und Unerhörtes nahe ist, daß Dinge reifen, von welchen noch der Urenkel mit Grausen sprechen wird, wie von atridischen Tischen und Pariser und Nanter Bluthochzeiten? Welche Verwandlungen nahen! Ja, in welchen seid ihr mitten inne und merkt sie nicht, und meinet, es geschehe etwas Alltägliches in dem alltäglichen Nichts, worin ihr befangen seid! — G. d. Z. S. 13.

Diese Prophezeiung in der Tat, mehr als einmal habe ich diese Worte als übertrieben tadeln hören. Sie flößen, sagt man, ein gewisses falsches Entsetzen ein, das die Gemüter, statt sie zu erregen, vielmehr abspanne und erschlaffe. Man sieht um sich, heißt es, ob wirklich die Erde sich schon, unter den Fußtritten der Menschen, eröffne; und wenn man die Türme und die Giebel der Häuser noch stehen sieht, so holt man, als ob man aus einem schweren Traum erwachte, wieder Atem. Das Wahrhaftige, was darin liegt, verwerfe man mit dem Unwahrhaftigen, und sei ge-

---

3 „wie" geht auf „glücklich" oder „unglücklich". — 11 Atreus setzte dem Bruder Thyestes das Fleisch seiner geschlachteten Söhne zum Mahle vor. — 12 Pariser Bluthochzeit (Bartholomäusnacht) 1572, Nanter Bluthochzeit 1794. — 15 Die ganze Stelle bis hierher ist aus E. M. Arndts „Geist der Zeit" (1806, S. 13) ausgehoben.

neigt, die ganze Weissagung, die das Buch enthält, für eine Vision zu halten.

O du der du so sprichst, du kömmst mir vor wie etwa ein Grieche, aus dem Zeitalter des Sülla, oder, aus jenem des Titus, ein Israelit. 5

Was! Dieser mächtige Staat der Juden soll untergehen? Jerusalem, diese Stadt Gottes, von seinem leibhaftigen Cherubime beschützt, sie sollte, Zion, zu Asche versinken? Eulen und Adler sollten in den Trümmern dieses salomonischen Tempels wohnen? Der Tod sollte die ganze Bevölkerung hinwegraffen, Weiber und 10 Kinder in Fesseln hinweggeführt werden, und die Nachkommenschaft, in alle Länder der Welt zerstreut, durch Jahrtausende und wieder Jahrtausende, verworfen, wie dieser Ananias prophezeit, das Leben der Sklaven führen?

Was! 15

---

4 Cornelius Sulla, Führer der römischen Aristokraten, 137—78 v. Chr. — Titus, von 79—81 römischer Kaiser, zerstörte im Jahre 70 n. Chr. Jerusalem. — 13 Ananias, jüdischer Hoherpriester von 48 bis 59 n. Chr., Feind des Paulus und der Christen, wurde als Römerfeind im Jahre 66 bei Ausbruch des jüdischen Krieges ermordet. — 15 Hier bricht das Fragment ab.

Was gilt es in diesem Kriege?

Gilt es, was es gegolten hat sonst in den Kriegen, die geführt worden sind, auf dem Gebiete der unermeßlichen Welt? Gilt es den Ruhm eines jungen und unternehmenden Fürsten, der, in dem Duft einer lieblichen Sommernacht, von Lorbeern geträumt hat? Oder Genugtuung für die Empfindlichkeit einer Favorite, deren Reize, vom Beherrscher des Reichs anerkannt, an fremden Höfen in Zweifel gezogen worden sind? Gilt es einen Feldzug, der, jenem spanischen Erbfolgestreit gleich, wie ein Schachspiel gespielt wird; bei welchem kein Herz wärmer schlägt, keine Leidenschaft das Gefühl schwellt, kein Muskel, vom Giftpfeil der Beleidigung getroffen, emporzuckt? Gilt es, ins Feld zu rücken, von beiden Seiten, wenn der Lenz kommt, sich zu treffen mit flatternden Fahnen, und zu schlagen und entweder zu siegen, oder wieder in die Winterquartiere einzurücken? Gilt es, eine Provinz abzutreten, einen Anspruch auszufechten, oder eine Schuldforderung geltend zu machen, oder gilt es sonst irgend etwas, das nach dem Wert des Geldes auszumessen ist, heut besessen, morgen aufgegeben, und übermorgen wieder erworben werden kann?

Eine Gemeinschaft gilt es, deren Wurzeln tausendästig, einer Eiche gleich, in den Boden der Zeit eingreifen; deren Wipfel, Tugend und Sittlichkeit überschattend, an den silbernen Saum der Wolken rührt; deren Dasein durch das Dritteil eines Erdalters geheiligt worden ist. Eine Gemeinschaft, die, unbekannt mit dem Geist der Herrschsucht und der Eroberung, des Daseins

1 In diesem Kriege: von 1809. — 5 Anspielung auf den „Prinzen von Homburg". — 7 Friedrichs des Großen Spott gegen die Pompadour.

und der Duldung so würdig ist, wie irgend eine; die ihren Ruhm nicht einmal denken kann, sie müßte denn den Ruhm zugleich und das Heil aller übrigen denken, die den Erdkreis bewohnen; deren ausgelassenster und ungeheuerster Gedanke noch, von Dichtern und Weisen, auf Flügeln der Einbildung erschwungen, Unterwerfung unter eine Weltregierung ist, die, in freier Wahl, von der Gesamtheit aller Brüdernationen, gesetzt wäre. Eine Gemeinschaft gilt es, deren Wahrhaftigkeit und Offenherzigkeit, gegen Freund und Feind gleich unerschütterlich geübt, bei dem Witz der Nachbarn zum Sprichwort geworden ist; die, über jeden Zweifel erhoben, dem Besitzer jenes echten Ringes gleich, diejenige ist, die die anderen am meisten lieben; deren Unschuld, selbst in dem Augenblick noch, da der Fremdling sie belächelt oder wohl gar verspottet, sein Gefühl geheimnisvoll erweckt: dergestalt, daß derjenige der zu ihr gehört, nur seinen Namen zu nennen braucht, um auch, in den entferntesten Teilen der Welt noch, Glauben zu finden. Eine Gemeinschaft, die, weit entfernt, in ihrem Busen auch nur eine Regung von Übermut zu tragen, vielmehr, einem schönen Gemüt gleich, bis auf den heutigen Tag, an ihre eigne Herrlichkeit nicht geglaubt hat; die herumgeflattert ist, unermüdlich, einer Biene gleich, alles, was sie Vortreffliches fand, in sich aufzunehmen, gleich als ob nichts, von Ursprung herein Schönes, in ihr selber wäre; in deren Schoß gleichwohl (wenn es zu sagen erlaubt ist!) die Götter das Urbild der Menschheit reiner, als in irgend einer anderen, aufbewahrt hatten. Eine Gemeinschaft, die dem Menschengeschlecht nichts, in dem Wechsel der Dienstleistungen, schuldig geblieben ist; die den Völkern, ihren Brüdern und Nachbarn, für jede Kunst des Friedens, welche sie von ihnen erhielt, eine andere zurückgab; eine Gemeinschaft, die, an dem Obelisken der

8 Gemeint ist die „dumme deutsche Art", die sich Kleist (an Fouqué 25. 4. 1811) im Gegensatz zu Tücke und Verschlagenheit beilegt; so ist auch Graf Wetter vom Strahl „arglos von Natur" und „erzählt mit Offenherzigkeit alles, was vorgefallen" (1, 1). — 11 Anspielung auf Lessings „Nathan". — 30 Den geschichtlichen Aufbau der Zeiten stellt Kleist an dem Aufbau eines Obelisken, einer Spitzsäule, dar.

Zeiten, stets unter den wackersten und rüstigsten tätig gewesen ist: ja, die den Grundstein desselben gelegt hat, und vielleicht den Schlußblock darauf zu setzen, bestimmt war. Eine Gemeinschaft gilt es, die den Leibnitz und Guttenberg geboren hat; in welcher ein Guericke den Luftkreis wog, Tschirnhausen den Glanz der Sonne lenkte und Keppler der Gestirne Bahn verzeichnete; eine Gemeinschaft, die große Namen, wie der Lenz Blumen, aufzuweisen hat; die den Hutten und Sickingen, Luther und Melanchthon, Joseph und Friedrich auferzog; in welcher Dürer und Cranach, die Verherrlicher der Tempel, gelebt, und Klopstock den Triumph des Erlösers gesungen hat. Eine Gemeinschaft mithin gilt es, die dem ganzen Menschengeschlecht angehört; die die Wilden der Südsee noch, wenn sie sie kennten, zu beschützen herbeiströmen würden; eine Gemeinschaft, deren Dasein keine deutsche Brust überleben, und die nur mit Blut, vor dem die Sonne verdunkelt, zu Grabe gebracht werden soll.

---

5 Graf Tschirnhausen, 1708 in Dresden gestorben. — 7 Kaiser Joseph II., jüngerer Verehrer Friedrichs d. Gr.

Die Bedingung des Gärtners.

Eine Fabel.

Ein Gärtner sagte zu seinem Herrn: „Deinem Dienst habe ich mich nur, innerhalb dieser Hecken und Zäune, gewidmet. Wenn der Bach kommt, und deine Fruchtbeete überschwemmt, so will ich, mit Hacken und Spaten, aufbrechen, um ihm zu wehren.

Aber außerhalb dieses Bezirkes zu gehen, und, ehe der Strom noch einbricht, mit seinen Wogen zu kämpfen: das kannst du nicht von deinem Diener verlangen."

Der Herr schwieg.

Und drei Frühlinge kamen, und verheerten, mit ihren Gewässern, das Land. Der Gärtner triefte vor Schweiß, um dem Geriesel, das von allen Seiten eindrang, zu steuern: umsonst; der Segen des Jahrs, wenn ihm die Arbeit auch gelang, war verderbt und vernichtet.

Als der vierte kam, nahm er Hacken und Spaten, und ging auf's Feld.

„Wohin?" fragte ihn sein Herr.

„Auf das Feld", antwortete er, „wo das Übel entspringt. Hier türm' ich Wälle von Erde umsonst, um dem Strom, der brausend hereinbricht, zu wehren: an der Quelle kann ich ihn mit einem Fußtritt verstopfen."

Landwehren von Österreich! Warum wollt ihr bloß, innerhalb eures Landes, fechten?

Über die Rettung von Österreich.

Einleitung.

1.

Jede große und umfassende Gefahr gibt, wenn ihr wohl begegnet wird, dem Staat, für den Augenblick, ein demokratisches Ansehn. Die Flamme, die eine Stadt bedroht, um sich greifen zu lassen, ohne ihr zu wehren, aus Furcht, der Zusammenlauf der Menschen, den eine nachdrückliche Rettung herbeizöge, könnte der Polizei über den Kopf wachsen: dieser Gedanke wäre Wahnsinn und kann in die Seele eines Despoten kommen, aber keines redlichen und tugendhaften Regenten.

2.

Wir hinken, seit dieser unselige Krieg dauert, beständig, mit unsern Maßregeln, hinter der Zeit daher. Mit den Anstrengungen, die wir heute machen, würden wir vor drei Monaten, und mit denen, die wir nach drei Monaten machen werden (falls überhaupt dann noch welche gemacht werden), heute gesiegt haben. Das Äußerste, darüber ist jedermann einverstanden, muß geschehn, wenn die Zeit gerettet werden soll: aber darunter versteht man das mindeste in der Tat, was unter solchen Umständen geschehen kann.

3.

Preußen, und manche anderen norddeutsche Länder, in welchen die Franzosen ihre Raubgier, ihren Hohn, ihre Arglist und Abscheulichkeit, nach dem hergebrachten System, völlig zu entfalten Gelegenheit hatten, begreifen schon besser, wie man ihnen begegnen muß. Denn mehrere einsichtsvolle Landgüterbesitzer daselbst, die durch die französischen Kontributionen zu grunde gerichtet worden sind, haben berechnet,

---

10 Wie z. B. im „Prinzen von Homburg" in die Seele des Dey von Tunis, aber nicht in die des Großen Kurfürsten.

daß wenn sie ihre Dörfer angesteckt, und ihr Vieh hinweggetrieben hätten, ihr Verlust geringer gewesen wäre, als jetzt.

Von der Quelle der Nationalkraft.

4.

Zuvörderst muß die Regierung von Österreich sich überzeugen, daß der Krieg, den sie führt, weder für den Glanz noch für die Unabhängigkeit, noch selbst für das Dasein ihres Thrones geführt werde, welches, so wie die Sache liegt, lauter niedere und untergeordnete Zwecke sind, sondern für Gott, Freiheit, Gesetz, und Sittlichkeit, für die Besserung einer höchst gesunkenen und entarteten Generation, kurz für Güter, die über jede Schätzung erhaben sind, und die um jeden Preis, gleichviel welchen, gegen den Feind, der sie angreift, verteidigt werden müssen.

5.

Sobald dieser Grundsatz aufgestellt ist, kommt es gar nicht mehr darauf an, ob die Nation auch von dem guten Willen beseelt sei, die Maßregeln der Regierung . . zu unterstützen; sondern die Regierung hat, in der Voraussetzung derselben, ihre bestimmten Forderungen an das Volk zu machen, mit den Kräften desselben willkürlich zu schalten, und um ihre Anordnungen zu erreichen, denselben schuldigen Respekt zu verschaffen.

Von den Maßregeln in Hinsicht auf Deutschland.

6.

Man hat durch Proklamationen ohne Ende versucht, Deutschland auf die Beine zu bringen, und seine Völker, im Bunde mit Österreich, gegen den gemeinschaftlichen Feind zu bewaffnen. Gleichwohl hat man dadurch nichts bewirkt, als die einzelnen Landstriche, die sich erhoben haben, ins Verderben zu stürzen; ein Umstand, der zwar, insofern er die Gärung unterhält, an und für sich kein Übel ist, der aber doch den ganzen Umfang der Aufgabe, die man sich gesetzt hat, keineswegs lös't. Es gibt ein einziges Wort, welches imstande ist, im deutschen Reich, besonders im Norden desselben, eine allgemeine, große und gewaltige Nationalerhebung zu bewirken — und dieses Wort ist das folgende.

---

27 Besonders Tirol.

Proklamation.

7.

Wir, Franz der Erste, Kaiser von Österreich, kraft unseres Willens und mit der Hülfe Gottes Wiederhersteller und provisorischer Regent der Deutschen, haben beschlossen und beschließen, was folgt:

1) Von dem Tage dieses Beschlusses an, soll das Deutsche Reich wieder vorhanden sein.
2) Alle Deutsche, vom 16ten bis 60ten Jahr, sollen zu den Waffen greifen, um die Franzosen aus dem Lande zu jagen.
3) Wer, mit den Waffen in der Hand, gegen das Vaterland fechtend, ergriffen wird, soll vor ein Kriegsgericht gestellt, und mit dem Tode bestraft werden.
4) Nach Beendigung des Kriegs sollen die Reichsstände zusammenberufen, und auf einem allgemeinen Reichstage, dem Reiche die Verfassung gegeben werden, die ihm am zweckmäßigsten ist.

Gegeben ꝛc.

(L. S.) Franz.

Aus dem „Phöbus“.

Phöbus.

Ein Journal für die Kunst herausgegeben von Heinrich v. Kleist und Adam H. Müller.

Unser Bestreben, die edelsten und bedeutendsten Künstler und Kunstfreunde für eine allgemeinere Verbindung zu gewinnen, als sie bereits in Dresden, dem Lieblingssitze der deutschen Kunst, existierte, hat den glücklichsten Fortgang. Demnach beginnen wir mit dem Jahre 1808, nach dem etwas modifizierten und erweiterten Plane der „Horen“, unter dem oben aufgeführten Titel unser durch vielfältigen Anteil begünstigtes Kunstjournal. Kunstwerke, von den entgegengesetztesten Formen, welchen nichts gemeinschaftlich zu sein braucht, als Kraft, Klarheit und Tiefe, die alten, anerkannten Vorzüge der Deutschen — und Kunstansichten, wie verschiedenartig sie sein mögen, wenn sie nur eigentümlich sind und sich zu verteidigen wissen, werden in dieser Zeitschrift wohltätig wechselnd aufgeführt werden.

Wir stellen den Gott, dessen Bild und Name unsre Ausstellungen beschirmt, nicht dar, wie er in Ruhe, im Kreise der Musen auf dem Parnaß erscheint, sondern vielmehr wie er in sichrer Klarheit die Sonnenpferde lenkt. Die Kunst, in dem Bestreben recht vieler gleichgesinnter, wenn auch noch so verschieden gestalteter Deutschen darzustellen, ist dem Charakter unsrer Nation angemessener, als wenn wir die Künstler und Kunstkritiker unsrer

10 „Horen“: die von Schiller 1795—1797 herausgegebene vornehmste deutsche Zeitschrift. — 18 Gott: d. i. Phöbus, dessen Titelbild im folgenden beschrieben wird.

Zeit in einförmiger Symmetrie und im ruhigen Besitz um irgend einen Gipfel noch so herrlicher Schönheit versammeln möchten. — Unter dem Schutze des daherfahrenden Gottes eröffnen wir einen Wettlauf; jeder treibt es so weit er kann, und bleibt unüberwunden, da niemand das Ziel vollkommen erreichen, aber dafür jeder neue Gemüter für den erhabenen Streit entzünden kann, ohne Ende fort.

Wir selbst wissen unsere Arbeiten an keinen ehrenvolleren Platz zu stellen, als neben andere ebenso eigentümliche und strenge; Ansichten und Werke können sehr wohl miteinander streiten, ohne sich gegenseitig aufzuheben. Aber wie wir selbst bewaffnet sind, werden wir keinen andern Unbewaffneten oder auch nur Leichtbewaffneten auf dem Kampfplatz, den wir hierdurch eröffnen, neben uns leiden. Große Autoren von längst begründetem Ruhm werden mit uns sein; andre, wie das Eisen den Mann an sich zieht, werden ihnen nachfolgen, wenn sie den Geist dieser Unternehmung in seiner Dauer sehen werden.

Die bildende Kunst wird ohne Rücksicht auf den spielenden und flachen Zeitgeist, mit Strenge und Ernst, in die ganze wohlgeschlossene Verbindung eingreifen. Unterstützt von den vortrefflichsten Künstlern und Kunstkennern dieser unsrer zweiten Vaterstadt, wird ein deutscher Maler, Ferdinand Hartmann, hinlänglich gekannt und verehrt, diesen Teil unsrer Unternehmung leiten. Welches ausgezeichnete Neue getan ist, oder welches unbekannte alte Werk durch die neue Bewegung und Berührung kunstliebender Gemüter an uns gelangt, soll in klaren und bestimmten Umrissen monatlich unsern Lesern vorgestellt werden.

Und so empfehlen wir unsre Absichten zur geneigten Begünstigung jedem, der es ernsthaft und gut meint.

Heinrich von Kleist. Adam H. Müller.

---

22 Ferdinand Hartmann, 1774—1842, Geschichts- und Porträtmaler in Dresden. — 24 Das bedeutet: moderne Kunst, wenn sie ausgezeichnet ist; beim folgenden ist hauptsächlich an die altdeutsche Malerei gedacht. — 29 Vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Anzeige,

betreffend den „Phöbus", ein Journal für die Kunst, herausg. v. Heinrich von Kleist und Adam H. Müller. Mit Kupfern.

Da der Debit des „Phöbus", nach den bisherigen Bestellungen zu urteilen, sich über unsre Erwartung erweitert, so sehen wir uns genötigt, selbigen einer Buchhandlung zu übertragen. Sobald die deshalb angeknüpften Unterhandlungen beendigt, soll der Name des Verlegers angezeigt werden: bis dahin bitten wir alle Bestellungen noch unter der Adresse an die Expedition des „Phöbus" zu Dresden einzusenden.

Allen redenden und bildenden Künsten steht unser Journal offen. Jede kunstreiche Behandlung der verschiedenartigsten Stoffe ist für unsre Absicht gerecht; alles Handwerk gleichviel des Malers und des Dichters oder des Denkers von Profession bleibt ausgeschlossen. Wir machen es uns zur Pflicht, in jedem einzelnen Hefte die allerentgegengesetztesten Ansichten, Werke und Künste zu versammeln, nicht bloß der Mannigfaltigkeit wegen, welche nur die verwöhnten, weichlichen Seelen von einem Journale unbedingt begehren, sondern besonders wegen Befreiung des Gemüts von den engen Schranken, in welche man die Weltidee der Kunst einzudrängen pflegt. Deshalb können wir unserer Absicht nicht genug tätige Genossen wünschen. Um aber die Redaktion mit Umsicht und Klugheit betreiben zu können, müssen wir unsern Herren Mitarbeitern folgenden Plan für die Einsendung der Beiträge vorlegen:

Von den poetischen oder philosophischen Werken, die unserm Journale zugedacht werden, müssen wir uns eine vorläufige schriftliche Anzeige mit Bemerkung des Gegenstandes, der Behandlungsform und der Bogenzahl postfrei erbitten, damit hiernach entschieden werden könne, ob und an welcher Stelle der Beitrag aufgenommen wird, und damit das unnötige Hin- und Hersenden, wie auch das Liegenbleiben der Manuskripte vermieden werde.

Da für den gedruckten Bogen jeder Originalarbeit 30 Rtlr. Konv. Geld an Honorar beschlossen worden, und wir überdies unserm Publikum die strengste Würdigung der Arbeiten schuldig sind, welche wir ihm vorlegen, so wird der Fall, daß wir Manuskripte zurücksenden müssen, zwar eintreten, aber bei obiger Einrichtung selten eintreten. Allenthalben wird man sehen, wie die Kunstvereinigung, welche wir im Sinne haben, uns mehr wert sei, als die eignen Arbeiten, in wie guter und großer Absicht sie auch geschrieben wären.

Statt der gewöhnlichen Art sich beim Anfang einer solchen Unternehmung auf die fremden Teilnehmer zu berufen, erklären wir nur, daß wir uns der Begünstigung

Göthes

erfreuen. Es wäre unbescheidnes Selbstvertraun, wenn wir verschmähten, ja wenn wir uns nicht darum beworben hätten von Ihm empfohlen zu werden.

Die Redaktion des „Phöbus“.

---

2 Konventionsgeld, dessen sichre Gültigkeit auf geschlossenem Münzvertrage beruht. — Eine weitere kleine Anzeige zum „Phöbus“ vgl. in den Anmerkungen am Schlusse des Bandes.

Fabeln.

Die Hunde und der Vogel.

Zwei ehrliche Hühnerhunde, die, in der Schule des Hungers zu Schlauköpfen gemacht, alles griffen, was sich auf der Erde blicken ließ, stießen auf einen Vogel. Der Vogel, verlegen, weil er sich nicht in seinem Element befand, wich hüpfend bald hier-, bald dorthin aus, und seine Gegner triumphierten schon; doch bald darauf, zu hitzig gedrängt, regte er die Flügel und schwang sich in die Luft: da standen sie, wie Austern, die Helden der Triften, und klemmten den Schwanz ein, und gafften ihm nach.

Witz, wenn du dich in die Luft erhebst: wie stehen die Weisen und blicken dir nach!

Die Fabel ohne Moral.

„Wenn ich dich nur hätte", sagte der Mensch zu einem Pferde, das mit Sattel und Gebiß vor ihm stand, und ihn nicht aufsitzen lassen wollte; „wenn ich dich nur hätte, wie du zuerst, das unerzogene Kind der Natur, aus den Wäldern kamst! Ich wollte dich schon führen, leicht, wie ein Vogel, dahin, über Berg und Tal, wie es mich gut dünkte; und dir und mir sollte dabei wohl sein. Aber da haben sie dir Künste gelehrt, Künste, von welchen ich, nackt, wie ich vor dir stehe, nichts weiß; und ich müßte zu dir in die Reitbahn hinein (wovor mich doch Gott bewahre) wenn wir uns verständigen wollten."

Aus den „Berliner Abendblättern“.

Gebet des Zoroaster.

(Aus einer indischen Handschrift, von einem Reisenden in den Ruinen von Palmyra gefunden.)

Gott, mein Vater im Himmel! Du hast dem Menschen ein so freies, herrliches und üppiges Leben bestimmt. Kräfte unendlicher Art, göttliche und tierische, spielen in seiner Brust zusammen, um ihn zum König der Erde zu machen. Gleichwohl, von unsichtbaren Geistern überwältigt, liegt er, auf verwunderns-würdige und unbegreifliche Weise, in Ketten und Banden; das Höchste, von Irrtum geblendet, läßt er zur Seite liegen, und wandelt, wie mit Blindheit geschlagen, unter Jämmerlichkeiten und Nichtigkeiten umher. Ja, er gefällt sich in seinem Zustand; und wenn die Vorwelt nicht wäre und die göttlichen Lieder, die von ihr Kunde geben, so würden wir gar nicht mehr ahnden, von welchen Gipfeln, o Herr! der Mensch um sich schauen kann. Nun lässest du es, von Zeit zu Zeit, niederfallen, wie Schuppen, von dem Auge eines deiner Knechte, den du dir erwählt, daß er die Torheiten und Irrtümer seiner Gattung überschaue; ihn rüstest du mit dem Köcher der Rede, daß er, furchtlos und liebreich, mitten unter sie trete, und sie mit Pfeilen, bald schärfer, bald leiser, aus der wunderlichen Schlafsucht, in welcher sie befangen liegen, wecke. Auch mich, o Herr, hast du, in deiner Weisheit, mich wenig Würdigen, zu diesem Geschäft erkoren; und ich schicke mich zu meinem Beruf an. Durchdringe mich ganz, vom Scheitel

zur Sohle, mit dem Gefühl des Elends, in welchem dies Zeitalter darnieder liegt, und mit der Einsicht in alle Erbärmlichkeiten, Halbheiten, Unwahrhaftigkeiten und Gleisnereien, von denen es die Folge ist. Stähle mich mit Kraft, den Bogen des Urteils rüstig zu spannen, und, in der Wahl der Geschosse, mit Besonnenheit und Klugheit, auf daß ich jedem, wie es ihm zukommt, begegne: den Verderblichen und Unheilbaren, dir zum Ruhm, niederwerfe, den Lasterhaften schrecke, den Irrenden warne, den Toren, mit dem bloßen Geräusch der Spitze über sein Haupt ihn, necke. Und einen Kranz auch lehre mich winden, womit ich, auf meine Weise, den, der dir wohlgefällig ist, kröne! Über alles aber, o Herr, möge Liebe wachen zu dir, ohne welche nichts, auch das Geringfügigste nicht, gelingt: auf daß dein Reich verherrlicht und erweitert werde, durch alle Räume und alle Zeiten, Amen!

[Theater, Kunst und Literatur.]

Den 2. Oktober [1810]: „Ton des Tages", Lustspiel von Voß.

Kant sagt irgendwo, in seiner „Kritik der Urteilskraft", daß der menschliche Verstand und die Hand des Menschen, zwei, auf notwendige Weise, zueinander gehörige und aufeinander berechnete, Dinge sind. Der Verstand, meint er, bedürfe, falls er in Wirksamkeit treten solle, ein Werkzeug von so mannigfaltiger und vielseitiger Vollkommenheit, als die Hand; und hinwiederum zeige die Struktur der Hand an, daß die Intelligenz, die dieselbe regiere, der menschliche Verstand sein müsse. Die Wahrheit dieses, dem Anschein nach paradoxen Satzes, leuchtet uns nie mehr ein, als wenn wir Herrn Iffland auf der Bühne sehen. Er drückt in der Tat, auf die erstaunenswürdigste Art, fast alle Zustände und innerliche Bewegungen des Gemüts damit aus. Nicht, als ob, bei seinen theatralischen Darstellungen, nicht seine Figur überhaupt, nach den Forderungen seiner Kunst, zweckmäßig mitwirkte: in diesem Fall würde das, was wir hier vorgebracht haben, ein Tadel sein. Es wird ihm, in der Pantomimik überhaupt, besonders in den bürgerlichen Stücken, nicht leicht ein Schauspieler heutiger Zeit gleichkommen. Aber von allen seinen Gliedern, behaupten wir, wirkt, in der Regel, keins, zum Ausdruck eines Affekts, so geschäftig mit, als die Hand; sie zieht die Aufmerksamkeit fast von seinem so ausdrucksvollen Gesicht ab: und so vortrefflich dies Spiel an und für sich auch sein mag, so glauben wir doch, daß ein Gebrauch, mäßiger und minder verschwende-

3 Über die Kantstelle vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

risch, als der, den er davon macht, seinem Spiel (wenn dasselbe noch etwas zu wünschen übrig läßt) vorteilhaft sein würde.

Unmaßgebliche Bemerkung.

Wenn man fragt, warum die Werke Goethes so selten auf der Bühne gegeben werden, so ist die Antwort gemeinhin, daß diese Stücke, so vortrefflich sie auch sein mögen, der Kasse nur, nach einer häufig wiederholten Erfahrung, von unbedeutendem Vorteil sind. Nun geht zwar, ich gestehe es, eine Theaterdirektion, die, bei der Auswahl ihrer Stücke, auf nichts, als das Mittel sieht, wie sie besteht, auf gar einfachem und natürlichem Wege, zu dem Ziel, der Nation ein gutes Theater zustande zu bringen. Denn so wie, nach Adam Smith, der Bäcker, ohne weitere chemische Einsicht in die Ursachen, schließen kann, daß seine Semmel gut sei, wenn sie fleißig gekauft wird: so kann die Direktion, ohne sich im mindesten mit der Kritik zu befassen, auf ganz unfehlbare Weise, schließen, daß sie gute Stücke auf die Bühne bringt, wenn Logen und Bänke immer, bei ihren Darstellungen, von Menschen wacker erfüllt sind. Aber dieser Grundsatz ist nur wahr, wo das Gewerbe frei, und eine uneingeschränkte Konkurrenz der Bühnen eröffnet ist. In einer Stadt, in welcher mehrere Theater nebeneinander bestehn, wird allerdings, sobald auf irgend einem derselben, durch das einseitige Bestreben, Geld in die Kasse zu locken, das Schauspiel entarten sollte, die Betriebsamkeit eines andern Theaterunternehmers, unterstützt von dem Kunstsinn des besseren Teils der Nation, auf den Einfall geraten, die Gattung, in ihrer ursprünglichen Reinheit, wieder festzuhalten. Wo aber das Theater ein ausschließendes Privilegium hat, da könnte uns, durch die Anwendung eines solchen Grundsatzes, das Schauspiel ganz

---

6 „nur" geht über den Einschub hinweg auf „unbedeutenden Vorteil". — 12 Adam Smith (gestorben 1790), der von der „Abendblatt"-Partei abgelehnte, von ihren Gegnern emporgehobene englische Nationalökonom und Verfasser des Werkes vom „Nationalreichtum". — 27 Es gab damals in Berlin kein anderes Theater, als das Königliche Nationaltheater unter Iffflands Direktion.

und gar abhanden kommen. Eine Direktion, die einer solchen Anstalt vorsteht, hat eine Verpflichtung sich mit der Kritik zu befassen, und bedarf wegen ihres natürlichen Hanges, der Menge zu schmeicheln, schlechthin einer höhern Aufsicht des Staats. Und in der Tat, wenn auf einem Theater, wie das Berliner, mit Vernachlässigung aller anderen Rücksichten, das höchste Gesetz die Füllung der Kasse wäre: so wäre die Szene, unmittelbar, den spanischen Reutern, Taschenspielern und Faxenmachern einzuräumen: ein Spektakel, bei welchem die Kasse, ohne Zweifel, bei weitem erwünschtere Rechnung finden wird, als bei den Goethischen Stücken. Parodieen hat man schon, vor einiger Zeit, auf der Bühne gesehen; und wenn ein hinreichender Aufwand von Witz, an welchem es diesen Produkten zum Glück gänzlich gebrach, an ihre Erfindung gesetzt worden wäre, so würde es, bei der Frivolität der Gemüter, ein Leichtes gewesen sein, das Drama, vermittelst ihrer, ganz und gar zu verdrängen. Ja, gesetzt, die Direktion käme auf den Einfall, die Goethischen Stücke so zu geben, daß die Männer die Weiber- und die Weiber die Männerrollen spielten: falls irgend auf Kostüme und zweckmäßige Karikatur einige Sorgfalt verwendet ist, so wette ich, man schlägt sich an der Kasse um die Billetts, das Stück muß drei Wochen hintereinander wiederholt werden, und die Direktion ist mit einemmal wieder solvent. — Welches Erinnerungen sind, wert, wie uns dünkt, daß man sie beherzige.

Schreiben aus Berlin.

Den 28. Oktober [1810].

Die Oper „Cendrillon", welche sich Mad. Bethmann zum Benefiz gewählt hat, und Herr Herklots bereits, zu diesem Zweck, übersetzt, soll, wie man sagt, der zum Grunde liegenden, französischen Musik wegen, welche ein dreisilbiges Wort erfordert,

28 Herklots (1759—1830), Theaterdichter in Berlin.

Ascherlich, Ascherling oder Ascherlein u.s.w., nicht Aschenbrödel, genannt werden. Brödel, von Brod oder, altdeutsch, Brühe (brode im Französischen) heißt eine mit Fett und Schmutz bedeckte Frau; eine Bedeutung, in der sich das Wort, durch eben das, in Rede stehende, Märchen, in welchem es, mit dem Mutwillen freundlicher Ironie, einem zarten und lieben Kinde von überaus schimmernder Reinheit an Leib und Seele, gegeben wird, allgemein beim Volk erhalten hat. Warum, ehe man diesem Märchen dergestalt, durch Unterschiebung eines, an sich gut gewählten, aber gleichwohl willkürlichen und bedeutungslosen Namens, an das Leben greift, zieht man nicht lieber, der Musik zu Gefallen, das „del“ in „d'l“ zusammen, oder elidiert das d ganz und gar? Ein österreichischer Dichter würde ohne Zweifel keinen Anstand nehmen, zu sagen: Aschenbröd'l oder Aschenbröl.

Ascherlich oder Aschenbröd'l selbst, wird Mademois. Maas; Mad. Bethmann, wie es heißt, die Rolle einer der eifersüchtigen Schwestern übernehmen. Mlle. Maas ist ohne Zweifel durch mehr, als die bloße Jugend, zu dieser Rolle berufen; von Mad. Bethmann aber sollte es uns leid tun, wenn sie glauben sollte, daß sie, ihres Alters wegen, davon ausgeschlossen wäre. Diese Resignation käme (wir meinen, wenn nicht den größesten, doch den verständigsten Teil des Publikums, auf unserer Seite zu haben) noch um viele Jahre zu früh. Es ist, mit dem Spiel dieser Künstlerin, wie mit dem Gesang manchen alten Musikmeisters am Fortepiano. Er hat eine, von manchen Seiten mangelhafte, Stimme und kann sich, was den Vortrag betrifft, mit keinem jungen, rüstigen Sänger messen. Gleichwohl, durch den Verstand und die ungemein zarte Empfindung, mit welcher er zu Werke geht, führt er, alle Verletzungen vermeidend, die Einbildung, in einzelnen Momenten, auf so richtige Wege, daß jeder sich mit Leichtigkeit das Fehlende ergänzt, und ein in der

16 Frau Friederike Bethmann, geborne Flittner, in erster Ehe mit dem Schauspieler Unzelmann verheiratet, war 1766 geboren; die viel jüngere Schauspielerin Maas seit 1806 in Berlin engagiert.

Tat höheres Vergnügen genießt, als ihm eine bessere Stimme, aber von einem geringern Genius regiert, gewährt haben würde. — Mad. Bethmanns größester Ruhm, meinen wir, nimmt allererst, wenn sie sich anders auf ihre Kräfte versteht, in einigen Jahren (in dem Alter, wo andere ihn verlieren,) seinen Anfang.

Über das Marionettentheater.

Als ich den Winter 1801 in M . . . zubrachte, traf ich daselbst eines Abends, in einem öffentlichen Garten, den Hrn. C. an, der seit kurzem, in dieser Stadt, als erster Tänzer der Oper, angestellt war, und bei dem Publiko außerordentliches Glück machte.

Ich sagte ihm, daß ich erstaunt gewesen wäre, ihn schon mehreremal in einem Marionettentheater zu finden, das auf dem Markte zusammengezimmert worden war, und den Pöbel, durch kleine dramatische Burlesken, mit Gesang und Tanz durchwebt, belustigte.

Er versicherte mir, daß ihm die Pantomimik dieser Puppen viel Vergnügen machte, und ließ nicht undeutlich merken, daß ein Tänzer, der sich ausbilden wolle, mancherlei von ihnen lernen könne.

Da diese Äußerung mir, durch die Art, wie er sie vorbrachte, mehr, als ein bloßer Einfall schien, so ließ ich mich bei ihm nieder, um ihn über die Gründe, auf die er eine so sonderbare Behauptung stützen könne, näher zu vernehmen.

Er fragte mich, ob ich nicht, in der Tat, einige Bewegungen der Puppen, besonders der kleineren, im Tanz sehr graziös gefunden hatte.

Diesen Umstand konnt' ich nicht leugnen. Eine Gruppe von vier Bauern, die nach einem raschen Takt die Ronde tanzte, hätte von Teuier nicht hübscher gemalt werden können.

---

30 Teniers, David, Vater und Sohn, 17. Jahrhundert; beide berühmte vlämische Maler von Dorfszenen.

Ich erkundigte mich nach dem Mechanismus dieser Figuren, und wie es möglich wäre, die einzelnen Glieder derselben und ihre Punkte, ohne Myriaden von Fäden an den Fingern zu haben, so zu regieren, als es der Rhythmus der Bewegungen, oder der Tanz, erfordere?

Er antwortete, daß ich mir nicht vorstellen müsse, als ob jedes Glied einzeln, während der verschiedenen Momente des Tanzes, von dem Maschinisten gestellt und gezogen würde.

Jede Bewegung, sagte er, hätte einen Schwerpunkt; es wäre genug, diesen, in dem Innern der Figur, zu regieren; die Glieder, welche nichts als Pendel wären, folgten, ohne irgend ein Zutun, auf eine mechanische Weise von selbst.

Er setzte hinzu, daß diese Bewegung sehr einfach wäre; daß jedesmal, wenn der Schwerpunkt in einer graden Linie bewegt wird, die Glieder schon Kurven beschrieben; und daß oft, auf eine bloß zufällige Weise erschüttert, das Ganze schon in eine Art von rhythmische Bewegung käme, die dem Tanz ähnlich wäre.

Diese Bemerkung schien mir zuerst einiges Licht über das Vergnügen zu werfen, das er in dem Theater der Marionetten zu finden vorgegeben hatte. Inzwischen ahndete ich bei weitem die Folgerungen noch nicht, die er späterhin daraus ziehen würde.

Ich fragte ihn, ob er glaubte, daß der Maschinist, der diese Puppen regierte, selbst ein Tänzer sein, oder wenigstens einen Begriff vom Schönen im Tanz haben müsse?

Er erwiderte, daß wenn ein Geschäft, von seiner mechanischen Seite, leicht sei, daraus noch nicht folge, daß es ganz ohne Empfindung betrieben werden könne.

Die Linie, die der Schwerpunkt zu beschreiben hat, wäre zwar sehr einfach, und, wie er glaube, in den meisten Fällen, gerad. In Fällen, wo sie krumm sei, scheine das Gesetz ihrer Krümmung wenigstens von der ersten oder höchstens zweiten Ordnung; und auch in diesem letzten Fall nur elliptisch, welche Form der Bewegung den Spitzen des menschlichen Körpers

(wegen der Gelenke) überhaupt die natürliche sei, und also dem Maschinisten keine große Kunst koste, zu verzeichnen.

Dagegen wäre diese Linie wieder, von einer andern Seite, etwas sehr Geheimnisvolles. Denn sie wäre nichts anders, als der Weg der Seele des Tänzers; und er zweifle, daß sie anders gefunden werden könne, als dadurch, daß sich der Maschinist in den Schwerpunkt der Marionette versetzt, d. h. mit andern Worten, tanzt.

Ich erwiderte, daß man mir das Geschäft desselben als etwas ziemlich Geistloses vorgestellt hätte: etwa was das Drehen einer Kurbel sei, die eine Leier spielt.

„Keineswegs", antwortete er. „Vielmehr verhalten sich die Bewegungen seiner Finger zur Bewegung der daran befestigten Puppen ziemlich künstlich, etwa wie Zahlen zu ihren Logarithmen oder die Asymptote zur Hyperbel."

Inzwischen glaube er, daß auch dieser letzte Bruch von Geist, von dem er gesprochen, aus den Marionetten entfernt werden, daß ihr Tanz gänzlich ins Reich mechanischer Kräfte hinübergespielt, und vermittelst einer Kurbel, so wie ich es mir gedacht, hervorgebracht werden könne.

Ich äußerte meine Verwunderung zu sehen, welcher Aufmerksamkeit er diese, für den Haufen erfundene, Spielart einer schönen Kunst würdige. Nicht bloß, daß er sie einer höheren Entwickelung für fähig halte: er scheine sich sogar selbst damit zu beschäftigen.

Er lächelte, und sagte, er getraue sich zu behaupten, daß wenn ihm ein Mechanikus, nach den Forderungen, die er an ihn zu machen dächte, eine Marionette bauen wollte, er vermittelst derselben einen Tanz darstellen würde, den weder er, noch irgend ein anderer geschickter Tänzer seiner Zeit, Vestris selbst nicht ausgenommen, zu erreichen imstande wäre.

---

15 Über das Verständnis dieses Absatzes vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes. — 16 „Bruch" im mathematischen Sinne. — 30 August Vestris, damals berühmter französischer Tänzer zu Paris.

„Haben Sie", fragte er, da ich den Blick schweigend zur Erde schlug: „haben Sie von jenen mechanischen Beinen gehört, welche englische Künstler für Unglückliche verfertigen, die ihre Schenkel verloren haben?"

Ich sagte, nein: dergleichen wäre mir nie vor Augen gekommen.

„Es tut mir leid", erwiderte er; „denn wenn ich Ihnen sage, daß diese Unglücklichen damit tanzen, so fürchte ich fast, Sie werden es mir nicht glauben. — Was sag' ich, tanzen? Der Kreis ihrer Bewegungen ist zwar beschränkt; doch diejenigen, die ihnen zu Gebote stehen, vollziehen sich mit einer Ruhe, Leichtigkeit und Anmut, die jedes denkende Gemüt in Erstaunen setzen."

Ich äußerte, scherzend, daß er ja, auf diese Weise, seinen Mann gefunden habe. Denn derjenige Künstler, der einen so merkwürdigen Schenkel zu bauen imstande sei, würde ihm unzweifelhaft auch eine ganze Marionette, seinen Forderungen gemäß, zusammensetzen können.

„Wie", fragte ich, da er seinerseits ein wenig betreten zur Erde sah: „wie sind denn diese Forderungen, die Sie an die Kunstfertigkeit desselben zu machen gedenken, bestellt?"

„Nichts", antwortete er, „was sich nicht auch schon hier fände: Ebenmaß, Beweglichkeit, Leichtigkeit — nur alles in einem höheren Grade; und besonders eine naturgemäßere Anordnung der Schwerpunkte."

„Und der Vorteil, den diese Puppe vor lebendigen Tänzern voraus haben würde?"

„Der Vorteil? Zuvörderst ein negativer, mein vortrefflicher Freund, nämlich dieser, daß sie sich niemals zierte. — Denn Ziererei erscheint, wie Sie wissen, wenn sich die Seele (vis motrix) in irgend einem andern Punkte befindet, als in dem Schwerpunkt der Bewegung. Da der Maschinist nun schlechthin, vermittelst des Drahtes oder Fadens, keinen andern Punkt in seiner Gewalt

---

29 Vis motrix: bewegende Kraft.

hat, als diesen: so sind alle übrigen Glieder, was sie sein sollen, tot, reine Pendel, und folgen dem bloßen Gesetz der Schwere; eine vortreffliche Eigenschaft, die man vergebens bei dem größesten Teil unsrer Tänzer sucht.

„Sehen Sie nur die P . . . an", fuhr er fort, „wenn sie die Daphne spielt, und sich, verfolgt vom Apoll, nach ihm umsieht; die Seele sitzt ihr in den Wirbeln des Kreuzes; sie beugt sich, als ob sie brechen wollte, wie eine Najade aus der Schule Bernins. Sehen Sie den jungen F . . . an, wenn er, als Paris, unter den drei Göttinnen steht, und der Venus den Apfel überreicht: die Seele sitzt ihm gar (es ist ein Schrecken, es zu sehen) im Ellenbogen."

„Solche Mißgriffe", setzte er abbrechend hinzu, „sind unvermeidlich, seitdem wir von dem Baum der Erkenntnis gegessen haben. Doch das Paradies ist verriegelt und der Cherub hinter uns; wir müssen die Reise um die Welt machen, und sehen, ob es vielleicht von hinten irgendwo wieder offen ist."

Ich lachte. — Allerdings, dachte ich, kann der Geist nicht irren, da, wo keiner vorhanden ist. Doch ich bemerkte, daß er noch mehr auf dem Herzen hatte, und bat ihn, fortzufahren.

„Zudem", sprach er, „haben diese Puppen den Vorteil, daß sie antigrav sind. Von der Trägheit der Materie, dieser dem Tanze entgegenstrebendsten aller Eigenschaften, wissen sie nichts: weil die Kraft, die sie in die Lüfte erhebt, größer ist, als jene, die sie an die Erde fesselt. Was würde unsre gute G... darum geben, wenn sie sechzig Pfund leichter wäre, oder ein Gewicht von dieser Größe ihr, bei ihren Entrechats und Pirouetten, zu Hülfe käme? Die Puppen brauchen den Boden nur, wie die Elfen, um ihn zu streifen, und den Schwung der Glieder, durch die augenblickliche Hemmung, neu zu beleben; wir brauchen ihn, um darauf

---

8 Giovanni Lorenzo Bernini, gestorben 1680, der Vertreter des pompösen Barockstils; es gibt von ihm auch ein Jugendwerk „Apoll und Daphne", das Kleist im Sinne gehabt haben mag. — 22 Antigrav: der Schwere entgegenwirkend. — 27 Entrechat: Luftsprung; Pirouette: Kreisdrehung.

zu ruhen, und uns von der Anstrengung des Tanzes zu erholen: ein Moment, der offenbar selber kein Tanz ist, und mit dem sich weiter nichts anfangen läßt, als ihn möglichst verschwinden zu machen."

Ich sagte, daß, so geschickt er auch die Sache seiner Paradoxe führe, er mich doch nimmermehr glauben machen würde, daß in einem mechanischen Gliedermann mehr Anmut enthalten sein könne, als in dem Bau des menschlichen Körpers.

Er versetzte, daß es dem Menschen schlechthin unmöglich wäre, den Gliedermann darin auch nur zu erreichen. Nur ein Gott könne sich, auf diesem Felde, mit der Materie messen; und hier sei der Punkt, wo die beiden Enden der ringförmigen Welt ineinander griffen.

Ich erstaunte immer mehr, und wußte nicht, was ich zu so sonderbaren Behauptungen sagen sollte.

Es scheine, versetzte er, indem er eine Prise Tabak nahm, daß ich das dritte Kapitel vom ersten Buch Moses nicht mit Aufmerksamkeit gelesen; und wer diese erste Periode aller menschlichen Bildung nicht kennt, mit dem könne man nicht füglich über die folgenden, um wie viel weniger über die letzte, sprechen.

Ich sagte, daß ich gar wohl wüßte, welche Unordnungen, in der natürlichen Grazie des Menschen, das Bewußtsein anrichtet. Ein junger Mann von meiner Bekanntschaft hätte, durch eine bloße Bemerkung, gleichsam vor meinen Augen, seine Unschuld verloren, und das Paradies derselben, trotz aller ersinnlichen Bemühungen, nachher niemals wieder gefunden. — Doch, welche Folgerungen, setzte ich hinzu, können Sie daraus ziehen?

Er fragte mich, welch einen Vorfall ich meine?

Ich badete mich, erzählte ich, vor etwa drei Jahren, mit einem jungen Mann, über dessen Bildung damals eine wunderbare Anmut verbreitet war. Er mochte ohngefähr in seinem sechs-

17 Durch den bei Moses 1,3 erzählten Sündenfall erhielten die ersten Menschen die Erkenntnis, daß sie nackt waren, schämten sich und verloren die Unschuld ihres bisherigen Lebens. — 30 Bildung: Gestalt.

zehnten Jahre stehn, und nur ganz von fern ließen sich, von der Gunst der Frauen herbeigerufen, die ersten Spuren von Eitelkeit erblicken. Es traf sich, daß wir grade kurz zuvor in Paris den Jüngling gesehen hatten, der sich einen Splitter aus dem Fuße zieht; der Abguß der Statue ist bekannt und befindet sich in den meisten deutschen Sammlungen. Ein Blick, den er in dem Augenblick, da er den Fuß auf den Schemel setzte, um ihn abzutrocknen, in einen großen Spiegel warf, erinnerte ihn daran; er lächelte und sagte mir, welch' eine Entdeckung er gemacht habe. In der Tat hatte ich, in eben diesem Augenblick, dieselbe gemacht; doch sei es, um die Sicherheit der Grazie, die ihm beiwohnte, zu prüfen, sei es, um seiner Eitelkeit ein wenig heilsam zu begegnen: ich lachte und erwiderte — er sähe wohl Geister! Er errötete, und hob den Fuß zum zweitenmal, um es mir zu zeigen; doch der Versuch, wie sich leicht hätte voraussehen lassen, mißglückte. Er hob verwirrt den Fuß zum dritten und vierten, er hob ihn wohl noch zehnmal: umsonst! er war außerstand, dieselbe Bewegung wieder hervorzubringen — was sag' ich? die Bewegungen, die er machte, hatten ein so komisches Element, daß ich Mühe hatte, das Gelächter zurückzuhalten. —

Von diesem Tage, gleichsam von diesem Augenblick an, ging eine unbegreifliche Veränderung mit dem jungen Menschen vor. Er fing an, tagelang vor dem Spiegel zu stehen; und immer ein Reiz nach dem anderen verließ ihn. Eine unsichtbare und unbegreifliche Gewalt schien sich, wie ein eisernes Netz, um das freie Spiel seiner Gebärden zu legen, und als ein Jahr verflossen war, war keine Spur mehr von der Lieblichkeit in ihm zu entdecken, die die Augen der Menschen sonst, die ihn umringten, ergötzt hatte. Noch jetzt lebt jemand, der ein Zeuge jenes sonderbaren und unglücklichen Vorfalls war, und ihn, Wort für Wort, wie ich ihn erzählt, bestätigen könnte. —

„Bei dieser Gelegenheit", sagte Herr C... freundlich, „muß

4 Der „Dornauszieher", berühmte antike Bronzefigur, heute im Konservatorenpalast in Rom. — 8 daran: an die Statue.

ich Ihnen eine andere Geschichte erzählen, von der Sie leicht begreifen werden, wie sie hierher gehört.

„Ich befand mich, auf meiner Reise nach Rußland, auf einem Landgut des Hrn. von G..., eines Liefländischen Edelmanns, dessen Söhne sich eben damals stark im Fechten übten. Besonders der ältere, der eben von der Universität zurückgekommen war, machte den Virtuosen, und bot mir, da ich eines Morgens auf seinem Zimmer war, ein Rapier an. Wir fochten; doch es traf sich, daß ich ihm überlegen war; Leidenschaft kam dazu, ihn zu verwirren; fast jeder Stoß, den ich führte, traf, und sein Rapier flog zuletzt in den Winkel. Halb scherzend, halb empfindlich, sagte er, indem er das Rapier aufhob, daß er seinen Meister gefunden habe: doch alles auf der Welt finde den seinen, und fortan wolle er mich zu dem meinigen führen. Die Brüder lachten laut auf, und riefen: ‚Fort, fort! In den Holzstall herab!' und damit nahmen sie mich bei der Hand und führten mich zu einem Bären, den Hr. v. G., ihr Vater, auf dem Hofe auferziehen ließ.

„Der Bär stand, als ich erstaunt vor ihn trat, auf den Hinterfüßen, mit dem Rücken an einem Pfahl gelehnt, an welchem er angeschlossen war, die rechte Tatze schlagfertig erhoben, und sah mir ins Auge: das war seine Fechterpositur. Ich wußte nicht, ob ich träumte, da ich mich einem solchen Gegner gegenüber sah; doch: ‚stoßen Sie! stoßen Sie!' sagte Hr. v. G... ‚und versuchen Sie, ob Sie ihm eins beibringen können!' Ich fiel, da ich mich ein wenig von meinem Erstaunen erholt hatte, mit dem Rapier auf ihn aus; der Bär machte eine ganz kurze Bewegung mit der Tatze und parierte den Stoß. Ich versuchte ihn durch Finten zu verführen; der Bär rührte sich nicht. Ich fiel wieder, mit einer augenblicklichen Gewandtheit, auf ihn aus, eines Menschen Brust würde ich ohnfehlbar getroffen haben: der Bär machte eine ganz kurze Bewegung mit der Tatze und parierte den Stoß. Jetzt war ich fast in dem Fall des jungen Hr. v. G.... Der Ernst des Bären kam hinzu, mir die Fassung zu rauben,

Stöße und Finten wechselten sich, mir triefte der Schweiß: umsonst! Nicht bloß, daß der Bär, wie der erste Fechter der Welt, alle meine Stöße parierte; auf Finten (was ihm kein Fechter der Welt nachmacht) ging er gar nicht einmal ein: Aug' in Auge, als ob er meine Seele darin lesen könnte, stand er, die Tatze schlagfertig erhoben, und wenn meine Stöße nicht ernsthaft gemeint waren, so rührte er sich nicht.

„Glauben Sie diese Geschichte?"

„Vollkommen!" rief ich, mit freudigem Beifall; „jedwedem Fremden, so wahrscheinlich ist sie: um wie viel mehr Ihnen!"

„Nun, mein vortrefflicher Freund", sagte Herr C..., „so sind Sie im Besitz von allem, was nötig ist, um mich zu begreifen. Wir sehen, daß in dem Maße, als, in der organischen Welt, die Reflexion dunkler und schwächer wird, die Grazie darin immer strahlender und herrschender hervortritt. — Doch so, wie sich der Durchschnitt zweier Linien, auf der einen Seite eines Punkts, nach dem Durchgang durch das Unendliche, plötzlich wieder auf der andern Seite einfindet, oder das Bild des Hohlspiegels, nachdem es sich in das Unendliche entfernt hat, plötzlich wieder dicht vor uns tritt: so findet sich auch, wenn die Erkenntnis gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein; so, daß sie, zu gleicher Zeit, in demjenigen menschlichen Körperbau am reinsten erscheint, der entweder gar keins, oder ein unendliches Bewußtsein hat, d. h. in dem Gliedermann, oder in dem Gott."

„Mithin", sagte ich ein wenig zerstreut, „müßten wir wieder von dem Baum der Erkenntnis essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen?"

„Allerdings", antwortete er; „das ist das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt." —

Folgender Brief eines redlichen Berliners, das hiesige Theater betreffend, an einen Freund im Ausland, ist uns von unbekannter Hand zugesandt worden. Wir haben, in diesen Blättern, so manchen Beweis von Unparteilichkeit gegeben; dergestalt, daß wir, der gegen uns gerichteten Persönlichkeiten, die darin befindlich sind, ungeachtet, keinen Anstand nehmen, ihn dem Publiko vorzulegen. (Die Redaktion.)

Schreiben eines redlichen Berliners, das hiesige Theater betreffend, an einen Freund im Ausland.

Der Herr Theaterdirektor Iffland hat, nach dem Geständnis eines großen Teils von Berlin, seit er an der Spitze des hiesigen Theaters steht, die Gestalt und das Ansehn desselben, auf eine merkwürdige und außerordentliche, jedem Freunde der Kunst gewiß höchst überraschende Art, umgewandelt und bestimmt; und wenn wir ihn, wie uns die Würde und der Glanz seiner äußern Lage hoffen läßt, länger und unausgesetzt, in unserer Mitte behalten, so steht zu erwarten, daß er dem Theater (was ihm, zu besitzen, das erste Bedürfnis ist), vielleicht auf eine unwandelbare und nicht wieder zu verwischende Art, einprägen werde: nämlich, einen Charakter. Zwar sind nicht alle Kunstfreunde, und besonders nicht die, die aus der neuesten Schule hervorgegangen sind, mit den Grundsätzen, nach denen er verfährt, einverstanden; aber diejenigen, die er sich aufgestellt hat, verfolgt er mit Energie, Sicherheit, unerschütterlicher Konsequenz: Eigenschaften, die selbst fehlerhafte Maßregeln heilsamer und ersprießlicher machen können, als gute, wenn dieselben ihnen fehlen.

Die Hauptursache, wodurch wir dies erreicht, liegt in dem glücklichen Verhältnis, in welchem wir, seit mehreren Jahren schon, mit der Kritik stehen; mit der Kritik, dieser unschätzbaren und unzertrennlich schwesterlichen Begleiterin jedes Theaters, dem es darum zu tun ist, der Vollendung, auf dem kürzesten und

5 Persönlichkeiten: persönliche Angriffe.

raschesten Wege, entgegenzuschreiten. Männer, von ebensoviel Einsicht als Unparteilichkeit, haben, in den öffentlichen, vom Staat anerkannten Blättern, das Geschäft permanenter Theaterkritiken übernommen; und nur die schändlichste Verleumdung hat Gefälligkeiten, die die Direktion, vielleicht aus persönlicher Freundschaft, für sie hat, die Wendung geben können, als ob sie dadurch bestochen wären. Gleichheit, Übereinstimmung und innerliche Kongruenz der Ansichten, im Fache der Kunst, bestimmen dieselben, mit ganz uneigennützigem Eifer, durch Belehrung und Würdigung dessen, was sich auf der Bühne zeigt, in die Zwecke der Direktion einzugreifen; und wenn ein pekuniäres Interesse (was zu leugnen gar keine Ursache ist) bei dem Geschäft, dem sie sich unterzogen haben, zum Grunde liegt, so ist es kein anderes, als das, was jedem Schriftsteller, der Manuskripte an seinen Buchhändler abliefert, statuiert ist. Demnach haben wir, seit mehreren Jahren schon, die glückliche, allerdings den Neid der Übelgesinnten reizende, Erscheinung, daß dasjenige Organ, welches das größeste Publikum hat, auf Seiten des Theaters ist; dergestalt daß eine Stimme, die ihre Rezensionen durchkreuzte und das Publikum irre zu führen bestimmt wäre, sich nur in untergeordnete und obskure Blätter verlieren und aus diesen in die fremden, ausländischen aufgenommen werden kann; und auch für die Unschädlichkeit solcher Intriguen ist, auf mancherlei Weise, bei uns gesorgt.

Und in der Tat, wenn eine Direktion das Feld der Kritik so erschöpft hat, als man es von derjenigen, deren wir uns jetzt erfreun, voraussetzen kann: wozu, kann man fragen, das Räsonnieren und das Rezensieren, das doch niemals aus dem Standpunkt geschieht, der einmal, auf unabänderliche Weise, nach einer bestimmten Wahl des Besseren, angenommen ist, wozu, fragen wir, dergleichen, als nur die Eintracht, die zwischen Publikum

---

17 D. i. die privilegierte Berlinische („Vossische") Zeitung. — 21 Damit bezeichnet Kleist humoristisch die „Abendblätter" selbst. — 23 „auf mancherlei Weise": d. h. durch Zensurmaßregeln.

und Direktion herrschen soll, zu zerstören, das Publikum gegen das Verfahren, das dieselbe beobachtet, argwöhnisch und mißtrauisch zu machen, und demnach den ganzen Kunstgenuß, die Totalität der Wirkungen, ästhetischer sowohl als moralischer und philanthropischer, die die Direktion beabsichtigt, auf die unzweckmäßigste und widerwärtigste Weise, zu nichte zu machen?

Exzentrische Köpfe, Kraftgenies und poetische Revolutionärs aller Art machen sich, wir wissen es gar wohl, in witzigen und unwitzigen Äußerungen, über diese sogenannte „Theaterheiligkeit" und den neuesten „Theaterpapst" sehr lustig; sie führen an, selbst die Kirche habe dulden müssen, daß man die Fackel der Untersuchung in ihr Allerheiligstes hineintrage; doch weit entfernt, uns durch Persiflagen dieser Art, deren unreine Quelle nur zu sehr am Tage liegt, irre machen zu lassen, so soll dies nur ein Grund mehr sein, die Tür unseres kleinen Tempels (soviel es sein kann) vor ihrer unberufenen, zudringlichen und leichtfertigen Fackel zu verschließen. Zu einer Zeit, dünkt uns, da alles wankt, ist es um so nötiger, daß irgend etwas feststehe: und wenn es der Kirche, nach der sublimen Divination dieser Herren, (welches Gott verhüten wolle!) bestimmt wäre, im Strom der Zeiten unterzugehen, so wüßten wir nicht, was geschickter wäre, an ihre Stelle gesetzt zu werden, als ein Nationaltheater, ein Institut, dem das Geschäft der Nationalbildung und Entwickelung und Entfaltung aller ihrer höhern und niedern Anlagen, Eigentümlichkeiten und Tugenden, vorzugsweise vor allen andern Anstalten, übertragen ist.

Berlin, den 20. November 1810. *μη.*

N. S. Gestern sahen wir hier Pachter Feldkümmel; in kurzem werden wir wieder Vetter Kuckuck und vielleicht auch Rochus Pumpernickel sehn.

---

9 „Theaterheiligkeit" und „Theaterpapst" geht gegen Iffland. — 28 Die elenden Stücke: „Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen" (Posse von Kotzebue), „Vetter Kuckuck" (Lustspiel von Friedrich) und „Herr Rochus Pumpernickel" (musikalisches Quodlibet von Stegmeier), wurden 1810 von Iffland häufig aufgeführt.

Brief eines Malers an seinen Sohn.

Mein lieber Sohn,

Du schreibst mir, daß Du eine Madonna malst, und daß Dein Gefühl Dir, für die Vollendung dieses Werks, so unrein und körperlich dünkt, daß Du jedesmal, bevor Du zum Pinsel greifst, das Abendmahl nehmen möchtest, um es zu heiligen. Laß Dir von Deinem alten Vater sagen, daß dies eine falsche, Dir von der Schule, aus der Du herstammst, anklebende Begeisterung ist, und daß es, nach Anleitung unserer würdigen alten Meister, mit einer gemeinen, aber übrigens rechtschaffenen Lust an dem Spiel, Deine Einbildungen auf die Leinewand zu bringen, völlig abgemacht ist. Die Welt ist eine wunderliche Einrichtung; und die göttlichsten Wirkungen, mein lieber Sohn, gehen aus den niedrigsten und unscheinbarsten Ursachen hervor. Der Mensch, um Dir ein Beispiel zu geben, das in die Augen springt, gewiß, er ist ein erhabenes Geschöpf; und gleichwohl, in dem Augenblick, da man ihn macht, ist es nicht nötig, daß man dies, mit vieler Heiligkeit, bedenke. Ja, derjenige, der das Abendmahl darauf nähme, und mit dem bloßen Vorsatz ans Werk ginge, seinen Begriff davon in der Sinnenwelt zu konstruieren, würde ohnfehlbar ein ärmliches und gebrechliches Wesen hervorbringen; dagegen derjenige, der, in einer heitern Sommernacht, ein Mädchen, ohne weiteren Gedanken, küßt, zweifelsohne einen Jungen zur Welt bringt, der nachher, auf rüstige Weise, zwischen Erde und Himmel herumklettert, und den Philosophen zu schaffen gibt. Und hiermit Gott befohlen.

Brief eines jungen Dichters an einen jungen Maler.

Uns Dichtern ist es unbegreiflich, wie ihr euch entschließen könnt, ihr lieben Maler, deren Kunst etwas so Unendliches ist, jahrelang zuzubringen mit dem Geschäft, die Werke eurer großen Meister zu kopieren. Die Lehrer, bei denen ihr in die Schule geht,

---

6 Es: dein Gefühl. — 20 Davon: von der Erhabenheit des Menschen.

sagt ihr, leiden nicht, daß ihr eure Einbildungen, ehe die Zeit gekommen ist, auf die Leinewand bringt; wären wir aber, wir Dichter, in eurem Fall gewesen, so meine ich, wir würden unsern Rücken lieber unendlichen Schlägen ausgesetzt haben, als diesem grausamen Verbot ein Genüge zu tun. Die Einbildungskraft würde sich, auf ganz unüberwindliche Weise, in unseren Brüsten geregt haben, und wir, unseren unmenschlichen Lehrern zum Trotz, gleich, sobald wir nur gewußt hätten, daß man mit dem Büschel, und nicht mit dem Stock am Pinsel malen müsse, heimlich zur Nachtzeit die Türen verschlossen haben, um uns in der Erfindung, diesem Spiel der Seligen, zu versuchen. Da, wo sich die Phantasie in euren jungen Gemütern vorfindet, scheint uns, müsse sie, unerbittlich und unrettbar, durch die endlose Untertänigkeit, zu welcher ihr euch beim Kopieren in Galerien und Sälen verdammt, zu Grund und Boden gehen. Wir wissen, in unsrer Ansicht, schlecht und recht von der Sache nicht, was es mehr bedarf, als das Bild, das euch rührt, und dessen Vortrefflichkeit ihr euch anzueignen wünscht, mit Innigkeit und Liebe, durch Stunden, Tage, Wochen, Monden, oder meinethalben Jahre, anzuschauen. Wenigstens dünkt uns, läßt sich ein doppelter Gebrauch von einem Bilde machen; einmal der, den ihr davon macht, nämlich die Züge desselben nachzuschreiben, um euch die Fertigkeit der malerischen Schrift einzulernen; und dann in seinem Geist, gleich vom Anfang herein, nachzuerfinden. Und auch diese Fertigkeit müßte, sobald als nur irgend möglich, gegen die Kunst selbst, deren wesentliches Stück die Erfindung nach eigentümlichen Gesetzen ist, an den Nagel gehängt werden. Denn die Aufgabe, Himmel und Erde! ist ja nicht, ein anderer, sondern ihr selbst zu sein, und euch selbst, euer Eigenstes und Innerstes, durch Umriß und Farben, zur Anschauung zu bringen! Wie mögt ihr euch nur in dem Maße verachten, daß ihr willigen könnt, ganz und gar auf Erden nicht vorhanden gewesen zu sein; da eben das Dasein so herrlicher Geister, als die sind, welche ihr bewundert, weit entfernt, euch zu vernichten, vielmehr allererst die rechte Lust in euch erwecken und

mit der Kraft, heiter und tapfer, ausrüsten sollen, auf eure eigne Weise gleichfalls zu sein? Aber ihr Leute, ihr bildet euch ein, ihr müßtet durch euren Meister, den Raphael oder Corregge, oder wen ihr euch sonst zum Vorbild gesetzt habt, hindurch; da ihr euch doch ganz und gar umkehren, mit dem Rücken gegen ihn stellen, und, in diametral-entgegengesetzter Richtung, den Gipfel der Kunst, den ihr im Auge habt, auffinden und ersteigen könntet. — „So!" sagt ihr und seht mich an: „was der Herr uns da Neues sagt!" und lächelt und zuckt die Achseln. Demnach, ihr Herren, Gott befohlen! Denn da Kopernikus schon vor dreihundert Jahren gesagt hat, daß die Erde rund sei, so sehe ich nicht ein, was es helfen könnte, wenn ich es hier wiederholte. Lebet wohl!

Ein Satz aus der höheren Kritik.

An ***

Es gehört mehr Genie dazu, ein mittelmäßiges Kunstwerk zu würdigen, als ein vortreffliches. Schönheit und Wahrheit leuchten der menschlichen Natur in der allerersten Instanz ein; und so wie die erhabensten Sätze am leichtesten zu verstehen sind (nur das Minutiöse ist schwer zu begreifen); so gefällt das Schöne leicht; nur das Mangelhafte und Manierierte genießt sich mit Mühe. In einem trefflichen Kunstwerk ist das Schöne so rein enthalten, daß es jedem gesunden Auffassungsvermögen, als solchem, in die Sinne springt; im Mittelmäßigen hingegen ist es mit soviel Zufälligem oder wohl gar Widersprechenden vermischt, daß ein weit schärferes Urteil, eine zartere Empfindung, und eine geübtere und lebhaftere Imagination, kurz mehr Genie dazu gehört, um es davon zu säubern. Daher sind auch über vorzügliche Werke die Meinungen niemals geteilt (die Trennung, die die Leidenschaft hineinbringt, erwäge ich hier nicht); nur über solche, die es nicht ganz sind, streitet und zankt man sich. Wie rührend ist die Erfindung in manchem Gedicht: nur durch Sprache, Bil-

der und Wendungen so entstellt, daß man oft unfehlbares Sensorium haben muß, um es zu entdecken. Alles dies ist so wahr, daß der Gedanke zu unsern vollkommensten Kunstwerken (z. B. eines großen Teils der Shakespearschen) bei der Lektüre schlechter, der Vergessenheit ganz übergebener Broschüren und Scharteken entstanden ist. Wer also Schiller und Goethe lobt, der gibt mir dadurch noch gar nicht, wie er glaubt, den Beweis eines vorzüglichen und außerordentlichen Schönheitssinnes; wer aber mit Gellert und Kronegk hie und da zufrieden ist, der läßt mich, wenn er nur sonst in einer Rede recht hat, vermuten, daß er Verstand und Empfindungen, und zwar beide in einem seltenen Grade, besitzt.

Brief eines Dichters an einen anderen.

Mein teurer Freund!

Jüngsthin, als ich Dich bei der Lektüre meiner Gedichte fand, verbreitetest Du Dich, mit außerordentlicher Beredsamkeit, über die Form, und, unter beifälligen Rückblicken, über die Schule, nach der ich mich, wie Du vorauszusetzen beliebst, gebildet habe; rühmtest Du mir auf eine Art, die mich zu beschämen geschickt war, bald die Zweckmäßigkeit des dabei zum Grunde liegenden Metrums, bald den Rhythmus, bald den Reiz des Wohlklangs und bald die Reinheit und Richtigkeit des Ausdrucks und der Sprache überhaupt. Erlaube mir, Dir zu sagen, daß Dein Gemüt hier auf Vorzügen verweilt, die ihren größesten Wert dadurch bewiesen haben würden, daß Du sie gar nicht bemerkt hättest. Wenn ich beim Dichten in meinen Busen fassen, meinen Gedanken ergreifen, und mit Händen, ohne weitere Zutat, in den Deinigen legen könnte: so wäre, die Wahrheit zu gestehn, die ganze innere Forderung meiner Seele erfüllt. Und auch Dir, Freund, dünkt mich, bliebe nichts zu wünschen übrig: dem Durstigen kommt es, als solchem, auf die Schale nicht an, sondern auf die Früchte,

---

9 Gellerts Kreise gehörte auch der 1731 geborene und schon 1757 gestorbene Dramatiker Johann Friedrich Reichsfreiherr von Kronegk an.

die man ihm darin bringt. Nur weil der Gedanke, um zu erscheinen, wie jene flüchtigen, undarstellbaren, chemischen Stoffe, mit etwas Gröberem, Körperlichen, verbunden sein muß: nur darum bediene ich mich, wenn ich mich Dir mitteilen will, und nur darum bedarfst Du, um mich zu verstehen, der Rede. Sprache, Rhythmus, Wohlklang u. s. w., so reizend diese Dinge auch, insofern sie den Geist einhüllen, sein mögen, so sind sie doch an und für sich, aus diesem höheren Gesichtspunkt betrachtet, nichts, als ein wahrer, obschon natürlicher und notwendiger Übelstand; und die Kunst kann, in bezug auf sie, auf nichts gehen, als sie möglichst verschwinden zu machen. Ich bemühe mich aus meinen besten Kräften, dem Ausdruck Klarheit, dem Versbau Bedeutung, dem Klang der Worte Anmut und Leben zu geben: aber bloß, damit diese Dinge gar nicht, vielmehr einzig und allein der Gedanke, den sie einschließen, erscheine. Denn das ist die Eigenschaft aller echten Form, daß der Geist augenblicklich und unmittelbar daraus hervortritt, während die mangelhafte ihn, wie ein schlechter Spiegel, gebunden hält, und uns an nichts erinnert, als an sich selbst. Wenn Du mir daher, in dem Moment der ersten Empfängnis, die Form meiner kleinen, anspruchlosen Dichterwerke lobst: so erweckst Du in mir, auf natürlichem Wege, die Besorgnis, daß darin ganz falsche rhythmische und prosodische Reize enthalten sind, und daß Dein Gemüt, durch den Wortklang oder den Versbau, ganz und gar von dem, worauf es mir eigentlich ankam, abgezogen worden ist. Denn warum solltest Du sonst dem Geist, den ich in die Schranken zu rufen bemüht war, nicht Rede stehen, und grade wie im Gespräch, ohne auf das Kleid meines Gedankens zu achten, ihm selbst, mit Deinem Geiste, entgegentreten? Aber diese Unempfindlichkeit gegen das Wesen und den Kern der Poesie, bei der, bis zur Krankheit, ausgebildeten Reizbarkeit für das Zufällige und die Form, klebt Deinem Gemüt überhaupt, meine ich, von der Schule an, aus

---

2 Zu erscheinen: in die Erscheinung zu treten.

welcher Du stammst; ohne Zweifel gegen die Absicht dieser Schule, welche selbst geistreicher war, als irgend eine, die je unter uns auftrat, obschon nicht ganz, bei dem paradoxen Mutwillen ihrer Lehrart, ohne ihre Schuld. Auch bei der Lektüre von ganz andern Dichterwerken, als der meinigen, bemerke ich, daß Dein Auge (um es Dir mit einem Sprichwort zu sagen) den Wald vor seinen Bäumen nicht sieht. Wie nichtig oft, wenn wir den Shakespear zur Hand nehmen, sind die Interessen, auf welchen Du mit Deinem Gefühl verweilst, in Vergleich mit den großen, erhabenen, weltbürgerlichen, die vielleicht nach der Absicht dieses herrlichen Dichters in Deinem Herzen anklingen sollten! Was kümmert mich, auf den Schlachtfeldern von Agincourt, der Witz der Wortspiele, die darauf gewechselt werden; und wenn Ophelia vom Hamlet sagt: „welch ein edler Geist ward hier zerstört!" — oder Macduf vom Macbeth: „er hat keine Kinder!" — Was liegt an Jamben, Reimen, Assonanzen und dergleichen Vorzügen, für welche Dein Ohr stets, als gäbe es gar keine andere, gespitzt ist? — Lebe wohl!

Sonderbare Geschichte, die sich, zu meiner Zeit, in Italien zutrug.

Am Hofe der Prinzessin von St. C . . . zu Neapel, befand sich, im Jahr 1788, als Gesellschafterin oder eigentlich als Sängerin eine junge Römerin, namens Franzeska N..., Tochter eines armen invaliden Seeoffiziers, ein schönes und geistreiches Mädchen, das die Prinzessin von St. C . . ., wegen eines Dienstes, den ihr der Vater geleistet, von früher Jugend an, zu sich genommen und in ihrem Hause erzogen hatte. Auf einer Reise, welche die Prinzessin in die Bäder zu Messina, und von hier aus, von der Witterung und dem Gefühl einer erneuerten Gesundheit

---

12 Agincourt: vgl. Shakespeares „Heinrich V.", Aufz. 3, Szene 7. — „Hamlet", Aufz. 3, Szene 1. — „Macbeth", Aufz. 4, Szene 3 (auch bei Schiller in der frühesten Vorrede zu den „Räubern"). — 18 Den von Kleist überarbeiteten Kunstartikel „Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft" vgl. unten in den „Parerga", S. 229.

aufgemuntert, auf den Gipfel des Ätna machte, hatte das junge, unerfahrne Mädchen das Unglück, von einem Kavalier, dem Vicomte von P . . ., einem alten Bekannten aus Paris, der sich dem Zuge anschloß, auf das abscheulichste und unverantwortlichste betrogen zu werden; dergestalt, daß ihr, wenige Monden darauf, bei ihrer Rückkehr nach Neapel, nichts übrigblieb, als sich der Prinzessin, ihrer zweiten Mutter, zu Füßen zu werfen, und ihr unter Tränen den Zustand, in dem sie sich befand, zu entdecken. Die Prinzessin, welche die junge Sünderin sehr liebte, machte ihr zwar wegen der Schande, die sie über ihren Hof gebracht hatte, die heftigsten Vorwürfe; doch da sie ewige Besserung und klösterliche Eingezogenheit und Enthaltsamkeit, für ihr ganzes künftiges Leben, angelobte, und der Gedanke, das Haus ihrer Gönnerin und Wohltäterin verlassen zu müssen, ihr gänzlich unerträglich war, so wandte sich das menschenfreundliche, zur Verzeihung ohnehin in solchen Fällen geneigte Gemüt der Prinzessin: sie hob die Unglückliche vom Boden auf, und die Frage war nur, wie man der Schmach, die über sie hereinzubrechen drohte, vorbeugen könne? In Fällen dieser Art fehlt es den Frauen, wie bekannt, niemals an Witz und der erforderlichen Erfindung; und wenige Tage verflossen: so ersann die Prinzessin selbst zur Ehrenrettung ihrer Freundin folgenden kleinen Roman.

Zuvörderst erhielt sie abends, in ihrem Hotel, da sie beim Spiel saß, vor den Augen mehrerer, zu einem Souper eingeladenen Gäste einen Brief: sie erbricht und überliest ihn, und indem sie sich zur Signora Franzeska wendet: „Signora", spricht sie, „Graf Scharfeneck, der junge Deutsche, der Sie vor zwei Jahren in Rom gesehen, hält aus Venedig, wo er den Winter zubringt, um Ihre Hand an. — Da!" setzt sie hinzu, indem sie wieder zu den Karten greift, „lesen Sie selbst: es ist ein edler und würdiger Kavalier, vor dessen Antrag Sie sich nicht zu schämen brauchen." Signora Franzeska steht errötend auf; sie empfängt den Brief, überfliegt ihn, und, indem sie die Hand der Prinzessin küßt:

„Gnädigste", spricht sie: „da der Graf in diesem Schreiben erklärt, daß er Italien zu seinem Vaterlande machen kann, so nehme ich ihn, von Ihrer Hand, als meinen Gatten an!" — Hierauf geht das Schreiben unter Glückwünschungen von Hand zu Hand; jedermann erkundigt sich nach der Person des Freiers, den niemand kennt, und Signora Franzeska gilt, von diesem Augenblick an, für die Braut des Grafen Scharfeneck. Drauf, an dem zur Ankunft des Bräutigams bestimmten Tage, an welchem nach seinem Wunsche auch sogleich die Hochzeit sein soll, fährt ein Reisewagen mit vier Pferden vor: es ist der Graf Scharfeneck! Die ganze Gesellschaft, die, zur Feier dieses Tages, in dem Zimmer der Prinzessin versammelt war, eilt voll Neugierde an die Fenster, man sieht ihn, jung und schön wie ein junger Gott, aussteigen — inzwischen verbreitet sich sogleich, durch einen vorangeschickten Kammerdiener, das Gerücht, daß der Graf krank sei, und in einem Nebenzimmer habe abtreten müssen. Auf diese unangenehme Meldung wendet sich die Prinzessin betreten zur Braut; und beide begeben sich, nach einem kurzen Gespräch, in das Zimmer des Grafen, wohin ihnen nach Verlauf von etwa einer Stunde der Priester folgt. Inzwischen wird die Gesellschaft durch den Hauskavalier der Prinzessin zur Tafel geladen; es verbreitet sich, während sie auf das kostbarste und ausgesuchteste bewirtet wird, durch diesen die Nachricht, daß der junge Graf, als ein echter, deutscher Herr, weniger krank, als vielmehr ein Sonderling sei, der die Gesellschaft bei Festlichkeiten dieser Art nicht liebe; bis spät, um 11 Uhr in der Nacht, die Prinzessin, Signora Franzeska an der Hand, auftritt, und den versammelten Gästen mit der Äußerung, daß die Trauung bereits vollzogen sei, die Frau Gräfin von Scharfeneck vorstellt. Man erhebt sich, man erstaunt und freut sich, man jubelt und fragt: doch alles, was man von der Prinzessin und der Gräfin erfährt, ist, daß der Graf wohlauf sei; daß er sich auch in kurzem sämtlichen Herrschaften, die hier die Güte gehabt, sich zu versammeln, zeigen würde; daß dringende Geschäfte jedoch ihn nötigten, mit der Frühe des näch-

sten Morgens nach Venedig, wo ihm ein Onkel gestorben sei und er eine Erbschaft zu erheben habe, zurückzukehren. Hierauf, unter wiederholten Glückwünschungen und Umarmungen der Braut, entfernt sich die Gesellschaft; und mit dem Anbruch des Tages fährt, im Angesicht der ganzen Dienerschaft, der Graf in seinem Reisewagen mit vier Pferden wieder ab. — Sechs Wochen darauf erhalten die Prinzessin und die Gräfin, in einem schwarz versiegelten Briefe, die Nachricht, daß der Graf Scharfeneck in dem Hafen von Venedig ertrunken sei. Es heißt, daß er, nach einem scharfen Ritt, die Unbesonnenheit begangen, sich zu baden; daß ihn der Schlag auf der Stelle gerührt, und sein Körper noch bis diesen Augenblick im Meere nicht gefunden sei. — Alles, was zu dem Hause der Prinzessin gehört, versammelt sich, auf diese schreckliche Post, zur Teilnahme und Kondolation; die Prinzessin zeigt den unseligen Brief, die Gräfin, die ohne Bewußtsein in ihren Armen liegt, jammert und ist untröstlich —; hat jedoch nach einigen Tagen Kraft genug, nach Venedig abzureisen, um die ihr dort zugefallene Erbschaft in Besitz zu nehmen. — Kurz, nach Verfluß von ungefähr neun Monaten (denn so lange dauerte der Prozeß) kehrt sie zurück; und zeigt einen allerliebsten kleinen Grafen Scharfeneck, mit welchem sie der Himmel daselbst gesegnet hatte. Ein Deutscher, der eine große genealogische Kenntnis seines Vaterlands hatte, entdeckte das Geheimnis, das dieser Intrigue zum Grunde lag, und schickte dem jungen Grafen, in einer zierlichen Handzeichnung, sein Wappen zu, welches die Ecke einer Bank darstellte, unter welcher ein Kind lag. Die Dame hielt sich gleichwohl, unter dem Namen einer Gräfin Scharfeneck, noch mehrere Jahre in Neapel auf; bis der Vicomte von P..., im Jahr 1793, zum zweitenmale nach Italien kam, und sich, auf Veranlassung der Prinzessin, entschloß, sie zu heiraten. — Im Jahr 1802 kehrten beide nach Frankreich zurück.

---

19 f. Man beachte den Doppelsinn. — 26 Bank: zur Kennzeichnung des Kindes als Bankert; vgl. Jacob Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, S. 475.

Geistererscheinung.

Im Anfange des Herbstes 1809 verbreitete sich in der Gegend von Schlan (einem Städtchen 4 Meilen von Prag auf der Straße nach Sachsen) das Gerücht einer Geistererscheinung, die ein Bauerknabe aus Stredokluk (einem Dorfe auf dem halben Wege von Schlan nach Prag) gehabt habe. Dies Gerücht ward endlich so allgemein und so laut, daß endlich ein Hochlöbl. Kreisamt zu Schlan eine gerichtliche Untersuchung der ganzen Sache beschloß, und demzufolge eine eigene Kommission ernannte, aus deren Akten zum Teil, und zum Teil aus mündlichen Berichten an Ort und Stelle, nachstehende Geschichte gezogen ist.

Ein Bauerknabe von ungefähr 11 Jahren aus Stredokluk, mit Namen Joseph, bekannt bei seiner Familie sowohl als im ganzen Dorfe für einen erzdummen Jungen, schlief für gewöhnlich mit einem alten Onkel und einigen seiner Geschwister, von seinen Eltern getrennt, in einer besondern Kammer. Eines Nachts wird er durch Schütteln geweckt, und wie er aus dem Schlafe aufschreckt, sieht er eine Gestalt sich langsam vom Fuße seines Bettes fortbewegen und im Dunkel verschwinden. Joseph, dem Schlafen über alles geht, nimmt es gewaltig übel, so mutwillig gestört zu werden, und in der Meinung, die Gestalt sei der Onkel gewesen, der ihn habe necken wollen, fängt er an, sich laut zu beklagen und sich dergleichen Scherze scheltend zu verbitten. Der Onkel, ein alter Invalide, wacht über den Lärm ebenfalls auf, fragt ziemlich barsch nach der Ursache, und da Joseph ihn zu Rede stellt, warum er ihn necke und nicht schlafen lasse, so ergrimmt der alte Soldat, und nach einigen Beteurungen und Fluchen, daß er von nichts wisse, die aber unserm Joseph nicht einleuchten wollen, steht er auf und, um seinen Gründen Gewicht zu geben, nimmt er den Stock und zerprügelt den ungläubigen Herrn Neffen. Joseph schreit fürchterlich, alle seine Geschwister werden wach und schreien mit, die Eltern eilen voll Angst herbei, sie besorgen Feuer oder Mord, beruhigen sich aber bald, da sie sehen, daß nur der dumme Joseph etwas geprügelt wird. Sie

fragen nach dem Anlasse des Tumults; Joseph erzählt schluchzend seine Geschichte; der Onkel flucht laut über den Lügner; den Eltern ist der Fall zu spitzig; zum Untersuchen ist nicht Zeit, und da Joseph von seinem Satz nicht abgeht, so vereinigen sie sich der Kürze halber mit dem Onkel, prügeln gemeinschaftlich auf den Ärmsten und schicken ihn zu Bette. In der folgenden Nacht geht derselbe Spaß von neuem an, Joseph wird wieder geweckt, sieht eine Gestalt, hält sie wieder für den Onkel und, da er diesmal seiner Sache noch gewisser zu sein glaubt, als das erstemal, so beklagt er sich noch ungestümer; der alte Onkel erwacht, prügelt, die Eltern kommen herbei, prügeln auch, und Joseph flüchtet sich, ein gutes Teil mürber als die vergangene Nacht, in sein Bett. In der dritten Nacht dieselbe Erscheinung, aber nicht dieselben Prügel. In dem Kopfe des dummen Josephs entwickelt sich allmählich die Idee vom ewigen Unrechte des Schwächern, er schweigt demnach, und versucht es, mit einem äußerst verdrießlichen Gesicht, sobald wie möglich wieder einzuschlafen, was ihm denn auch gelingt. Den Tag darauf kömmt Joseph abends vom Felde nach Hause, und erzählt der Mutter, wie um die Mittagsstunde ein fremder Herr zu ihm gekommen sei, in einem weißen Mantel und mit sehr bleichem Angesichte; wie dieser, als er sich anfangs vor ihm gefürchtet und davonlaufen wollen, ihm freundlich zugeredet habe, er solle sich nicht fürchten, er meine es gut mit ihm und wolle ihn belohnen, wenn er hübsch folgsam wäre. Als er sich hierauf beruhigt, habe der fremde Herr mit tiefbetrübter Miene gesagt, daß er schon sehr lange, lange auf ihn gewartet habe, daß er ihm die drei vergangenen Nächte erschienen sei, und jetzt komme, um von ihm einen Dienst zu begehren, dessen Gewährleistung er nicht zu bereuen Ursach haben würde. Morgen nämlich mit Sonnenaufgang solle er, mit einem Spaten versehen, aufs Feld hinausgehn und an einem Orte, den er ihm zeigen würde, nachgraben; er werde dort Menschenknochen finden, an denen fünf eiserne Ringe befestigt wären; dies wären seine Gebeine, über die sein

Geist nun schon seit 500 Jahren ohne Ruhe und ohne Rast herumirre; habe er die Gebeine gefunden und herausgenommen, so solle er noch tiefer graben, wo er sodann auf fünf verschlossene irdene Truhen stoßen werde; was damit zu tun, würde er ihm später entdecken. Nachdem er ihm dies alles gesagt, sei der Herr plötzlich weggekommen, er wisse nicht wohin. Die Mutter hatte mit offenem Munde zugehört und voller Verwunderung ihren Joseph betrachtet, welcher, da er sonst in dummer Unbehülflichkeit kaum ein halb Dutzend Worte aneinander zu reihen wußte, jetzt mit fließender Rede, im reinsten Böhmisch, seine Geschichte vortrug. So unheimlich ihr auch bei der Erzählung zu Mute sein mochte, so witterte sie doch als eine kluge Frau in den verheißenen Truhen so etwas von einem Schatze, und um des Schatzes willen beschloß sie, mit ihrem Joseph gemeinschaftlich das Abenteuer zu bestehn.

Den andern Morgen in aller Frühe machten Mutter und Sohn gehörig zum Graben gerüstet sich auf und gingen dem Felde zu, wo der Geist sich hatte sehn lassen; kaum waren sie vor das Dorf gekommen, als Joseph sagte: „Ei seht doch Mutter, da ist der Herr schon." — „Wo?" rief die Mutter erblassend und schlug ein Kreuz über ihren ganzen Leib. „Hier dicht vor uns", antwortete Joseph, „er hat mir aber gesagt, er komme, uns zu führen." Die Mutter sahe nichts; der Geist, nur dem auserwählten Joseph sichtbar, zog still vor ihnen her. Die Reise ging querfeldein, einer Heide zu, die an einem Feldwege hinlief; dort steht Joseph still und sagt zur Mutter: „Hier Mutter, hier sollen wir graben, spricht der Herr." Die Mutter, den Angstschweiß auf der Stirn, setzt den Spaten an, und gräbt hastig darauf los. Sie mochte ungefähr 2 Schuh tief gegraben haben, als sie auf Totengebeine stößt; der Herr sehe dem Dinge sehr freundlich zu, versichert Joseph der Mutter, die für die Freundlichkeit des 500jährigen Herrn wenig Sinn hat, und geistliche Lieder und Ave's und Beschwörungsformeln bunt durcheinander sich immer lauter in Gedanken zuschreit. Der Gebeine wurden immer mehrere, sie waren

mit einem gewöhnlichen Schimmel überzogen und zerfielen an der Luft in Asche, um beiden Arm- und Beinröhren, dicht über den Hand- und Fußgelenken, lagen starke eiserne Bänder. Auf einmal ruft Joseph in die Grube hinein: „Mutter, der Herr will, daß ihr dort mehr rechts grabet; dort, wo er mit dem Degen hinzeigt, da liege sein Kopf, spricht er.“ Die Mutter gehorcht und nach einigen Spatenstichen hebt sie einen Totenkopf heraus, dessen Stirn ein großer eiserner Ring umgibt. Nun wars mit der Mutter am Ende; mit jedem Knochen, den sie herausgegraben, hatte die Angst und der innere Lärmen sich gemehrt; halb in Verzweiflung hatte sie nach dem Schädel gesucht, sein Anblick gab ihr den Rest, sie warf den Spaten hin, und floh laut schreiend dem Dorfe zu. Joseph begriff die Mutter nicht, ihm war nie so wohl in seiner Haut gewesen. Als er den fremden Herrn fragen wollte, was denn das bedeute, war dieser verschwunden; kopfschüttelnd nahm Joseph seine fünf Ringe um den Spaten, spielte noch ein wenig mit der Knochenasche, und ging dann jubelnd dem Dorfe zu. Die fünf Ringe wurden später bei den Gerichten deponiert, wo sie noch jetzt zu sehn sind.

Als die Kommission die Untersuchung dieser Geschichte geendigt hatte, ohne die Sache selbst ins reine gebracht zu haben, entschloß sich eine hohe Amtsobrigkeit, durch die fünf Ringe aufgemuntert, den verheißenen fünf Truhen nachzuspüren; es ward von Amtswegen weiter nachgegraben. Im November 1809 wo Erzähler die Grube selbst gesehn, war man schon zu einer beträchtlichen Tiefe gelangt. Da die weitere Fortsetzung der Arbeit die Kräfte gewöhnlicher Tagelöhner überstieg, so ließ man, um nicht den Vorwurf halber Maßregeln auf sich zu laden, endlich gar Bergleute kommen. Diese erweiterten den Bau und trieben Gänge rechts und links; nicht lange, so wollte man es haben hohl klingen hören, man grub und grub; umsonst, die Truhen zeigten sich nicht; man kam auf Schutt, die Hoffnung wuchs; der Schutt ward durchwühlt, er verlor sich, die Hoffnung sank. In der Verlegenheit worin man sich befand, fiel es einem gescheiten

Kopfe ein, daß Schätze ihre Kapricen haben, die respektiert sein wollen, daß sie nicht jeder rohen Faust in die Hände laufen, sondern sich nur von sympathetischen Fingern berühren lassen, und tat daher den Vorschlag, den Joseph kommen zu lassen, um künftig bei der Arbeit gegenwärtig zu sein.

Da man schon im Dezember ziemlich weit vorgerückt war, so packte man den armen Jungen warm ein, gab ihm einen kleinen Spaten in die Hand, und hieß ihm hin und her ein Schaufelchen Erde herausheben. Man versprach sich sehr viel von dieser List, doch es schien, als wäre es dem Geiste mehr um seine Knochen als um die Truhen zu tun gewesen, denn auch die Gegenwart unsers Josephs verfing nichts. Der zunehmende Frost machte endlich dem Suchen ein Ende; im Frühjahr, beschloß man, sollte die Arbeit fortgesetzt werden, hat es jedoch unterlassen. Übrigens hat der Geist gegen Joseph nicht ganz undankbar gehandelt, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte; denn, wenn er ihm auch den gehofften Schatz, den er ihm übrigens nie versprach, entrückte, so hatte er doch wahrscheinlich veranstaltet, daß die Leute von nah und von fern herbeiströmten, um den kleinen Geisterseher zu sehn und reichlich zu beschenken.

Der neuere (glücklichere) Werther.

Zu L . . e in Frankreich war ein junger Kaufmannsdiener, Charles C . . . , der die Frau seines Prinzipals, eines reichen aber bejahrten Kaufmanns, namens D . . . , heimlich liebte. Tugendhaft und rechtschaffen, wie er die Frau kannte, machte er nicht den mindesten Versuch, ihre Gegenliebe zu erhalten: um so weniger, da er durch manche Bande der Dankbarkeit und Ehrfurcht an seinen Prinzipal geknüpft war. Die Frau, welche mit seinem Zustande, der seiner Gesundheit nachteilig zu werden drohte,

---

22 Titel in Anlehnung an Goethes „Werther", der im Ernste sich erschießt, während der junge Kaufmannsdiener glücklich davonkommt.

Mitleiden hatte, forderte ihren Mann, unter mancherlei Vorwand, auf, ihn aus dem Hause zu entfernen; der Mann schob eine Reise, zu welcher er ihn bestimmt hatte, von Tage zu Tage auf, und erklärte endlich ganz und gar, daß er ihn in seinem Comptoir nicht entbehren könne. Einst machte Herr D..., mit seiner Frau, eine Reise zu einem Freunde, auf's Land; er ließ den jungen C..., um die Geschäfte der Handlung zu führen, im Hause zurück. Abends, da schon alles schläft, macht sich der junge Mann, von welchen Empfindungen getrieben, weiß ich nicht, auf, um noch einen Spaziergang durch den Garten zu machen. Er kömmt bei dem Schlafzimmer der teuern Frau vorbei, er steht still, er legt die Hand an die Klinke, er öffnet das Zimmer: das Herz schwillt ihm bei dem Anblick des Bettes, in welchem sie zu ruhen pflegt, empor, und kurz, er begeht, nach manchen Kämpfen mit sich selbst, die Torheit, weil es doch niemand sieht, und zieht sich aus und legt sich hinein. Nachts, da er schon mehrere Stunden, sanft und ruhig, geschlafen, kommt, aus irgend einem besonderen Grunde, der, hier anzugeben, gleichgültig ist, das Ehepaar unerwartet nach Hause zurück; und da der alte Herr mit seiner Frau ins Schlafzimmer tritt, finden sie den jungen C..., der sich, von dem Geräusch, das sie verursachen, aufgeschreckt, halb, im Bette, erhebt. Scham und Verwirrung, bei diesem Anblick, ergreifen ihn; und während das Ehepaar betroffen umkehrt, und wieder in das Nebenzimmer, aus dem sie gekommen waren, verschwindet, steht er auf, und zieht sich an; er schleicht, seines Lebens müde, in sein Zimmer, schreibt einen kurzen Brief, in welchem er den Vorfall erklärt, an die Frau, und schießt sich mit einem Pistol, das an der Wand hängt, in die Brust. Hier scheint die Geschichte seines Lebens aus; und gleichwohl (sonderbar genug) fängt sie hier erst allererst an. Denn statt ihn, den Jüngling, auf den er gemünzt war, zu töten, zog der Schuß dem alten Herrn, der in dem Nebenzimmer befindlich war, den Schlagfluß zu: Herr D... verschied wenige Stunden darauf, ohne daß die Kunst aller Ärzte, die man herbeigerufen,

imstande gewesen wäre, ihn zu retten. Fünf Tage nachher, da Herr D... schon längst begraben war, erwachte der junge C..., dem der Schuß, aber nicht lebensgefährlich, durch die Lunge gegangen war: und wer beschreibt wohl — wie soll ich sagen, seinen Schmerz oder seine Freude? als er erfuhr, was vorgefallen war und sich in den Armen der lieben Frau befand, um derentwillen er sich den Tod hatte geben wollen! Nach Verlauf eines Jahres heiratete ihn die Frau; und beide lebten noch im Jahre 1801, wo ihre Familie bereits, wie ein Bekannter erzählt, aus 13 Kindern bestand.

Geschichte eines merkwürdigen Zweikampfs.

Der Ritter Hans Carouge, Vasall des Grafen von Alenson, mußte in häuslichen Angelegenheiten eine Reise übers Meer tun. Seine junge und schöne Gemahlin ließ er auf seiner Burg. Ein anderer Vasall des Grafen, Jakob der Graue genannt, verliebte sich in diese Dame auf das heftigste. Die Zeugen sagten vor Gericht aus, daß er zu der und der Stunde, des und des Tages, in dem und dem Monat, sich auf das Pferd des Grafen gesetzt, und diese Dame zu Argenteuil, wo sie sich aufhielt, besucht habe. Sie empfing ihn als den Gefährten ihres Mannes, und als seinen Freund, und zeigte ihm das ganze Schloß. Er wollte auch die Warte, oder den Wachturm der Burg sehen, und die Dame führte ihn selbst dahin, ohne sich von einem Bedienten begleiten zu lassen.

Sobald sie im Turm waren, verschloß Jakob, der sehr stark war, die Türe, nahm die Dame in seine Arme, und überließ sich ganz seiner Leidenschaft. „Jakob, Jakob", sagte die Dame weinend, „du hast mich beschimpft, aber die Schmach wird auf dich zurückfallen, sobald mein Mann wiederkömmt." Jakob achtete nicht viel auf diese Drohung, setzte sich auf sein Pferd, und kehrte in vollem Jagen zurück. Um vier Uhr des Morgens war er in der Burg gewesen, und um neun Uhr desselben Morgens, erschien er auch beim Lever des Grafen. — Dieser Umstand muß wohl

bemerkt werden. Hans Carouge kam endlich von seiner Reise zurück, und seine Frau empfing ihn mit den lebhaftesten Beweisen der Zärtlichkeit. Aber des Abends, als Carouge sich in ihr Schlafgemach und zu Bette begeben hatte, ging sie lange im Zimmer auf und nieder, machte von Zeit zu Zeit das Zeichen des Kreuzes vor sich, fiel zuletzt vor seinem Bette auf die Kniee, und erzählte ihrem Manne, unter Tränen, was ihr begegnet war. Dieser wollte es anfangs nicht glauben, doch endlich mußte er den Schwüren und wiederholten Beteurungen seiner Gemahlin trauen; und nun beschäftigte ihn bloß der Gedanke der Rache. Er versammelte seine und seiner Frau Verwandte, und die Meinung aller ging dahinaus, die Sache bei dem Grafen anzubringen, und ihm ihre Entscheidung zu überlassen.

Der Graf ließ die Parteien vor sich kommen, hörte ihre Gründe an, und nach vielem Hin- und Herstreiten fällte er den Schluß, daß der Dame die ganze Geschichte geträumt haben müsse, weil es unmöglich sei, daß ein Mensch 23 Meilen zurücklegen, und auch die Tat, deren er beschuldigt wurde, mit allen den Nebenumständen, in dem kurzen Zeitraum von fünfthalb Stunden, begehen könne, welches die einzige Zwischenzeit war, wo man den Jakob nicht im Schloß gesehen hatte. Der Graf von Alenson befahl also, daß man nicht weiter von der Sache sprechen sollte. Aber der Ritter Carouge, der ein Mann von Herz, und sehr empfindlich im Punkt der Ehre war, ließ es nicht bei dieser Entscheidung bewenden, sondern machte die Sache vor dem Parlament zu Paris anhängig. Dies Tribunal erkannte auf einen Zweikampf. Der König, der damals zu Sluys in Flandern war, sandte einen Kurier mit dem Befehl ab, den Tag des Zweikampfs bis zu seiner Zurückkunft zu verschieben, weil er selbst dabei zugegen sein wollte. Die Herzoge von Berry, Burgund und Bourbon kamen ebenfalls nach Paris, um dies Schauspiel mit anzusehen. Man hatte zum Kampfplatz den St. Katharinenplatz gewählt, und Gerüste für die Zuschauer aufgebaut. Die Kämpfer erschienen vom Kopf bis zu den Füßen gewaffnet.

Die Dame saß auf einem Wagen, und war ganz schwarz gekleidet. Ihr Mann näherte sich ihr und sagte: „Madame, in Eurer Fehde, und auf Eure Versicherung schlage ich jetzt mein Leben in die Schanze, und fechte mit Jakob dem Grauen; niemand weiß besser als Ihr, ob meine Sache gut und gerecht ist.“ — „Ritter“, antwortete die Dame, „Ihr könnt Euch auf die Gerechtigkeit Eurer Sache verlassen, und mit Zuversicht in den Kampf gehen.“ Hierauf ergriff Carouge ihre Hand, küßte sie, machte das Zeichen des Kreuzes, und begab sich in die Schranken. Die Dame blieb während des Gefechts im Gebet. Ihre Lage war kritisch; wurde Hans Carouge überwunden, so wurde er gehangen, und sie ohne Barmherzigkeit verbrannt. Als das Feld und die Sonne gehörig zwischen beiden Kämpfern verteilt war, sprengten sie an, und gingen mit der Lanze aufeinander los. Aber sie waren beide zu geschickt, als daß sie sich hätten was anhaben können. Sie stiegen also von ihren Pferden, und griffen zum Schwert. Carouge wurde am Schenkel verwundet; seine Freunde zitterten für ihn, und seine Frau war mehr tot als lebendig. Aber er drang auf seinen Gegner mit so vieler Wut und Geschicklichkeit ein, daß er ihn zu Boden warf, und ihm das Schwert in die Brust stieß. Hierauf wandte er sich gegen die Zuschauer, und fragte sie mit lauter Stimme: Ob er seine Schuldigkeit getan habe? Alle antworteten einstimmig: „Ja!“ Sogleich bemächtigte sich der Scharfrichter des Leichnams des Jakobs, und hing ihn an den Galgen. Ritter Carouge warf sich dem König zu Füßen, der seine Tapferkeit lobte, ihm auf der Stelle 1000 Livres auszahlen ließ, einen lebenslänglichen Gehalt von 200 Livres aussetzte, und seinen Sohn zum Kammerherrn ernannte. Carouge eilte nunmehr zu seiner Frau, umarmte sie öffentlich, und begab sich mit ihr in die Kirche, um Gott zu danken, und auf dem Altar zu opfern. Froissard erzählt diese Geschichte, und sie ist Tatsache.

---

31 Froissard, Verfasser einer berühmten Geschichtschronik Frankreichs, lebte vor und nach der Wende des 15. Jahrhunderts.

Betrachtungen über den Weltlauf.

Es gibt Leute, die sich die Epochen, in welcher die Bildung einer Nation fortschreitet, in einer gar wunderlichen Ordnung vorstellen. Sie bilden sich ein, daß ein Volk zuerst in tierischer Roheit und Wildheit daniederläge; daß man, nach Verlauf einiger Zeit, das Bedürfnis einer Sittenverbesserung empfinden, und somit die Wissenschaft von der Tugend aufstellen müsse; daß man, um den Lehren derselben Eingang zu verschaffen, daran denken würde, sie in schönen Beispielen zu versinnlichen, und daß somit die Ästhetik erfunden werden würde: daß man nunmehr, nach den Vorschriften derselben, schöne Versinnlichungen verfertigen, und somit die Kunst selbst ihren Ursprung nehmen würde: und daß vermittelst der Kunst endlich das Volk auf die höchste Stufe menschlicher Kultur hinaufgeführt werden würde. Diesen Leuten dient zur Nachricht, daß alles, wenigstens bei den Griechen und Römern, in ganz umgekehrter Ordnung erfolgt ist. Diese Völker machten mit der heroischen Epoche, welches ohne Zweifel die höchste ist, die erschwungen werden kann, den Anfang; als sie in keiner menschlichen und bürgerlichen Tugend mehr Helden hatten, dichteten sie welche; als sie keine mehr dichten konnten, erfanden sie dafür die Regeln; als sie sich in den Regeln verwirrten, abstrahierten sie die Weltweisheit selbst; und als sie damit fertig waren, wurden sie schlecht.

Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten.

„Drei Geschichten", sagte ein alter Offizier in einer Gesellschaft, „sind von der Art, daß ich ihnen zwar selbst vollkommenen Glauben beimesse, gleichwohl aber Gefahr liefe, für einen Windbeutel gehalten zu werden, wenn ich sie erzählen wollte. Denn die Leute fordern, als erste Bedingung, von der Wahrheit, daß sie wahrscheinlich sei; und doch ist die Wahrscheinlichkeit, wie die Erfahrung lehrt, nicht immer auf seiten der Wahrheit."

„Erzählen Sie", riefen einige Mitglieder, „erzählen Sie!" — denn man kannte den Offizier als einen heitern und schätzenswürdigen Mann, der sich der Lüge niemals schuldig machte.

Der Offizier sagte lachend, er wolle der Gesellschaft den Gefallen tun; erklärte aber noch einmal im voraus, daß er auf den Glauben derselben, in diesem besonderen Fall, keinen Anspruch mache.

Die Gesellschaft dagegen sagte ihm denselben im voraus zu; sie forderte ihn nur auf, zu reden, und horchte.

„Auf einem Marsch 1792 in der Rheinkampagne", begann der Offizier, „bemerkte ich, nach einem Gefecht, das wir mit dem Feinde gehabt hatten, einen Soldaten, der stramm, mit Gewehr und Gepäck, in Reih' und Glied ging, obschon er einen Schuß mitten durch die Brust hatte; wenigstens sah man das Loch vorn im Riemen der Patrontasche, wo die Kugel eingeschlagen hatte, und hinten ein anderes im Rock, wo sie wieder herausgegangen war. Die Offiziere, die ihren Augen bei diesem seltsamen Anblick nicht trauten, forderten ihn zu wiederholten Malen auf, hinter die Front zu treten und sich verbinden zu lassen; aber der Mensch versicherte, daß er gar keine Schmerzen habe, und bat, ihn, um dieses Prellschusses willen, wie er es nannte, nicht von dem Regiment zu entfernen. Abends, da wir ins Lager gerückt waren, untersuchte der herbeigerufene Chirurgus seine Wunde; und fand, daß die Kugel vom Brustknochen, den sie nicht Kraft genug gehabt, zu durchschlagen, zurückgeprellt, zwischen der Ribbe und der Haut, welche auf elastische Weise nachgegeben, um den ganzen Leib herumgeglitscht, und hinten, da sie sich am Ende des Rückgrats gestoßen, zu ihrer ersten senkrechten Richtung zurückgekehrt, und aus der Haut wieder hervorgebrochen war. Auch zog diese kleine Fleischwunde dem Kranken nichts als ein Wundfieber zu: und wenige Tage verflossen, so stand er wieder in Reih' und Glied."

„Wie?" fragten einige Mitglieder der Gesellschaft betroffen, und glaubten, sie hätten nicht recht gehört.

„Die Kugel? Um den ganzen Leib herum? Im Kreise?" — — Die Gesellschaft hatte Mühe, ein Gelächter zu unterdrücken.

„Das war die erste Geschichte", sagte der Offizier, indem er eine Prise Tabak nahm, und schwieg.

„Beim Himmel!" platzte ein Landedelmann los: „da haben Sie recht; diese Geschichte ist von der Art, daß man sie nicht glaubt!"

„Eilf Jahre darauf", sprach der Offizier, „im Jahr 1803, befand ich mich, mit einem Freunde, in dem Flecken Königstein in Sachsen, in dessen Nähe, wie bekannt, etwa auf eine halbe Stunde, am Rande des äußerst steilen, vielleicht dreihundert Fuß hohen, Elbufers, ein beträchtlicher Steinbruch ist. Die Arbeiter pflegen, bei großen Blöcken, wenn sie mit Werkzeugen nicht mehr hinzukommen können, feste Körper, besonders Pfeifenstiele, in den Riß zu werfen, und überlassen der, keilförmig wirkenden, Gewalt dieser kleinen Körper das Geschäft, den Block völlig von dem Felsen abzulösen. Es traf sich, daß, eben um diese Zeit, ein ungeheurer, mehrere tausend Kubikfuß messender, Block zum Fall auf die Fläche des Elbufers, in den Steinbruch, bereit war; und da dieser Augenblick, wegen des sonderbar im Gebirge widerhallenden Donners, und mancher andern, aus der Erschütterung des Erdreichs hervorgehender Erscheinungen, die man nicht berechnen kann, merkwürdig ist: so begaben, unter vielen andern Einwohnern der Stadt, auch wir uns, mein Freund und ich, täglich abends nach dem Steinbruch hinaus, um den Moment, da der Block fallen würde, zu erhaschen. Der Block fiel aber in der Mittagsstunde, da wir eben, im Gasthof zu Königstein, an der Tafel saßen; und erst um 5 Uhr gegen Abend hatten wir Zeit, hinauszuspazieren, und uns nach den Umständen, unter denen er gefallen war, zu erkundigen. Was aber war die Wirkung dieses seines Falls gewesen? Zuvörderst muß man wissen, daß, zwischen der Felswand des Steinbruchs und dem Bette der Elbe, noch ein beträchtlicher, etwa 50 Fuß in der Breite haltender Erdstrich befindlich war; dergestalt, daß der Block (welches hier

wichtig ist) nicht unmittelbar ins Wasser der Elbe, sondern auf die sandige Fläche dieses Erdstrichs gefallen war. Ein Elbkahn, meine Herren, das war die Wirkung dieses Falls gewesen, war, durch den Druck der Luft, der dadurch verursacht worden, aufs Trockne gesetzt worden; ein Kahn, der, etwa 60 Fuß lang und 30 breit, schwer mit Holz beladen, am andern, entgegengesetzten, Ufer der Elbe lag: diese Augen haben ihn im Sande — was sag' ich? sie haben, am anderen Tage, noch die Arbeiter gesehen, welche, mit Hebeln und Walzen, bemüht waren, ihn wieder flott zu machen, und ihn, vom Ufer herab, wieder ins Wasser zu schaffen. Es ist wahrscheinlich, daß die ganze Elbe (die Oberfläche derselben) einen Augenblick ausgetreten, auf das andere flache Ufer übergeschwappt und den Kahn, als einen festen Körper, daselbst zurückgelassen; etwa wie, auf dem Rande eines flachen Gefäßes, ein Stück Holz zurückbleibt, wenn das Wasser, auf welchem es schwimmt, erschüttert wird."

„Und der Block", fragte die Gesellschaft, „fiel nicht ins Wasser der Elbe?"

Der Offizier wiederholte: „Nein!"

„Seltsam!" rief die Gesellschaft.

Der Landedelmann meinte, daß er die Geschichten, die seinen Satz belegen sollten, gut zu wählen wüßte.

„Die dritte Geschichte", fuhr der Offizier fort, „trug sich zu, im Freiheitskriege der Niederländer, bei der Belagerung von Antwerpen durch den Herzog von Parma. Der Herzog hatte die Schelde, vermittelst einer Schiffsbrücke, gesperrt, und die Antwerpner arbeiteten ihrerseits, unter Anleitung eines geschickten Italieners, daran, dieselbe durch Brander, die sie gegen die Brücke losließen, in die Luft zu sprengen. In dem Augenblick, meine Herren, da die Fahrzeuge die Schelde herab, gegen die Brücke, anschwimmen, steht, das merken Sie wohl, ein Fahnenjunker, auf dem linken Ufer der Schelde, dicht neben dem Herzog von Parma; jetzt, verstehen Sie, jetzt geschieht die Explosion: und der Junker, Haut und Haar, samt Fahne und Gepäck, und ohne daß ihm

das Mindeste auf dieser Reise zugestoßen, steht auf dem rechten. Und die Schelde ist hier, wie Sie wissen werden, einen kleinen Kanonenschuß breit.

„Haben Sie verstanden?"

„Himmel, Tod und Teufel!" rief der Landedelmann.

„Dixi!" sprach der Offizier, nahm Stock und Hut und ging weg.

„Herr Hauptmann!" riefen die andern lachend: „Herr Hauptmann!" — Sie wollten wenigstens die Quelle dieser abenteuerlichen Geschichte, die er für wahr ausgab, wissen.

„Lassen Sie ihn", sprach ein Mitglied der Gesellschaft; „die Geschichte steht in dem Anhang zu Schillers Geschichte vom Abfall der vereinigten Niederlande; und der Verf. bemerkt ausdrücklich, daß ein Dichter von diesem Faktum keinen Gebrauch machen könne, der Geschichtschreiber aber, wegen der Unverwerflichkeit der Quellen und der Übereinstimmung der Zeugnisse, genötigt sei, dasselbe aufzunehmen."

Mutterliebe.

Zu St. Omer im nördlichen Frankreich ereignete sich im Jahr 1803 ein merkwürdiger Vorfall. Daselbst fiel ein großer toller Hund, der schon mehrere Menschen beschädigt hatte, über zwei, unter einer Haustür spielende, Kinder her. Eben zerreißt er das jüngste, das sich, unter seinen Klauen, im Blute wälzt: da erscheint, aus einer Nebenstraße, mit einem Eimer Wasser, den sie auf dem Kopf trägt, die Mutter. Diese, während der Hund die Kinder losläßt, und auf sie zuspringt, setzt den Eimer neben sich nieder; und außer stand zu fliehen, entschlossen, das Untier mindestens mit sich zu verderben, umklammert sie, mit Gliedern, gestählt von Wut und Rache, den Hund: sie erdrosselt ihn, und fällt, von grimmigen Bissen zerfleischt, ohnmächtig neben ihm nieder. Die Frau begrub noch ihre Kinder und ward, in wenig Tagen, da sie an der Tollwut starb, selbst zu ihnen ins Grab gelegt.

Sonderbarer Rechtsfall in England.

Man weiß, daß in England jeder Beklagte zwölf Geschworne von seinem Stande zu Richtern hat, deren Ausspruch einstimmig sein muß, und die, damit die Entscheidung sich nicht zu sehr in die Länge verziehe, ohne Essen und Trinken so lange eingeschlossen bleiben, bis sie eines Sinnes sind. Zwei Gentlemen, die einige Meilen von London lebten, hatten in Gegenwart von Zeugen einen sehr lebhaften Streit miteinander; der eine drohte dem andern, und setzte hinzu, daß ehe vierundzwanzig Stunden vergingen, ihn sein Betragen reuen solle. Gegen Abend wurde dieser Edelmann erschossen gefunden; der Verdacht fiel natürlich auf den, der die Drohungen gegen ihn ausgestoßen hatte. Man brachte ihn zu gefänglicher Haft, das Gericht wurde gehalten, es fanden sich noch mehrere Beweise, und 11 Beisitzer verdammten ihn zum Tode; allein der zwölfte bestand hartnäckig darauf, nicht einzuwilligen, weil er ihn für unschuldig hielte.

Seine Kollegen baten ihn, Gründe anzuführen, warum er dies glaubte; allein er ließ sich nicht darauf ein, und beharrte bei seiner Meinung. Es war schon spät in der Nacht, und der Hunger plagte die Richter heftig; einer stand endlich auf, und meinte, daß es besser sei, einen Schuldigen loszusprechen, als 11 Unschuldige verhungern zu lassen; man fertigte also die Begnadigung aus, führte aber auch zugleich die Umstände an, die das Gericht dazu gezwungen hätten. Das ganze Publikum war wider den einzigen Starrkopf; die Sache kam sogar vor den König, der ihn zu sprechen verlangte; der Edelmann erschien, und nachdem er sich vom Könige das Wort geben lassen, daß seine Aufrichtigkeit nicht von nachteiligen Folgen für ihn sein sollte, so erzählte er dem Monarchen, daß, als er im Dunkeln von der Jagd gekommen, und sein Gewehr losgeschossen, es unglücklicherweise diesen Edelmann, der hinter einem Busche gestanden, getötet habe. „Da ich“, fuhr er fort, „weder Zeugen meiner Tat, noch meiner Unschuld hatte, so beschloß ich, Stillschweigen zu beobachten; aber als ich hörte, daß man einen Unschuldigen anklagte, so wandte

ich alles an, um einer von den Geschwornen zu werden; fest entschlossen, eher zu verhungern, als den Beklagten umkommen zu lassen." Der König hielt sein Wort, und der Edelmann bekam seine Begnadigung.

Beispiel einer unerhörten Mordbrennerei.

Als vor einiger Zeit die Gegend von Berlin von jener berüchtigten Mordbrennerbande heimgesucht ward, war jedem Gemüte, das Ehrfurcht vor göttlicher und menschlicher Ordnung hat, die entsetzliche Barbarei dieser Greuel unbegreiflich; und doch war es noch wenigstens nur, um zu stehlen. Was wird man nun zu einem Rechtsfall sagen, der im Jahr 1808 bei dem Kriminalgericht zu Rouen statthatte? Daselbst ward die Todesstrafe, der Mordbrennerei wegen, über einen Mann verhängt, der bis in sein 60stes Jahr für einen rechtschaffenen Mann gegolten und der Achtung aller seiner Mitbürger genossen hatte. Johann Mauconduit, Bauer zu Hattenville, war sein Name. Von bloßem Vergnügen an Mordbrennerei geleitet, hatte er, seit längerer Zeit, hie und da Gebäude in Brand gesteckt, ohne daß es jemand einfiel, ihn deshalb als den Täter anzusehn. Er hatte eine eigene Maschine erfunden, die sich vermittelst einer Batterie entzündete, und warf sie auf die Häuser, denen er den Brand zugedacht hatte. Innerhalb 8 Monaten hatte er nicht weniger als zehnmal dieses Verbrechen begangen, und zuletzt seine eigene Wohnung in Brand gesteckt: er wußte wohl, daß der Besitzer des Grundstücks verpflichtet war, ihm eine neue zu bauen. Aber da fand man in einem seiner Schränke dergleichen Zündmaschinen, wie man schon öfters, in Fällen, wo sie nicht losgebrannt waren, auf den Dächern der Häuser gefunden hatte; und so klärten sich eine Menge anderer Zeugnisse gegen ihn auf, so, daß er sich endlich zu alle den Feuersbrünsten als Urheber angeben mußte, welche in seiner Nachbarschaft vorgefallen waren.

---

6 Vor einiger Zeit: im Oktober 1810.

Merkwürdiges über den General Westermann.

In „Chateauneuf, des géneraux qui sont illustres dans la guerre de la revolution" findet man sehr viel Merkwürdiges über den General Westermann, der unter dem Zunamen: der Fleischer der Vendée, bekannt war. Westermann, heißt es darin, strahlte als Heerführer in den Schluchten und Forsten der Vendée. Er hatte ein ausgezeichnetes Talent für dieses Terrain und würde vielleicht auf flachem Lande kein so guter General gewesen sein. Mit einer schönen, hohen, anmutigen Gestalt verband er persönliche Bravour im höchsten Grade; sein Auge flammte drohend, wenn die Schlacht begann, seine Stimme glich dem Donner, und seine stürmische Hitze siegte allenthalben, wo er sich an die Spitze stellte. Wenn sich der Sieg nicht schnell zu seinen Gunsten ergab, zog er den Rock aus, streifte die Hemdärmel wie ein Fleischer auf, nahm die Zügel seines Pferdes in den Mund, faßte mit jeder Hand eine geladene Pistole, hing seinen großen Säbel an die Faust und stürzte sich, an der Spitze seiner Kavallerie, in das dichteste Gedränge. Oft sah man ihn mit 500—600 Husaren auf diese Art in den Feind hineinstürzen und allein wieder zurückkommen, indem er alle Leute verloren hatte, und über und über voll Wunden war; oft trug er den Arm in einer Binde, oder war selbst aufs Pferd gebunden, wenn er in die Schlacht ritt. Die Soldaten, welche erstaunten, daß er so wunderbar mit dem Leben aus so vielen Schlachten davongekommen war, ließen es sich nicht ausreden, daß er einen Bund mit dem Teufel gemacht habe.

Außerordentliches Beispiel von Mutterliebe bei einem wilden Tiere.

Als die Fregatte „The carcaß", welche im Jahre 1772 nach dem Nordpol segelte, um Entdeckungen zu machen, eingefroren war, meldete der Wächter auf dem Mast an einem Morgen, daß drei Bären heftig über den Ozean liefen, und dem Schiffe zu-

eilten. Sie waren ohne Zweifel durch den Trangeruch von einem Seepferd eingeladen worden, welches das Schiffsvolk einige Tage vorher getötet hatte, und eben auf dem Eise verbrannte. Es zeigte sich gleich, daß es eine Bärin mit zwei Jungen war, die aber fast so groß waren, wie ihre Mutter. Sie rannten dem Feuer zu, rissen Stücke Fleisch heraus, welche unverbrannt geblieben waren, und fraßen sie gierig auf. Das Schiffsvolk warf ihnen noch mehr Klumpen Seepferdefleisch hin, welche man auf dem Eise hatte liegen lassen. Die alte Bärin holte einen nach dem andern, legte ihn, so wie sie ihn brachte, vor die Jungen hin, zerteilte ihn, gab jedem ein großes Stück, und behielt für sich nur ein kleines. Wie sie den letzten holte, feuerte man auf die Jungen, schoß sie nieder, und verwundete die Mutter auf ihrem Rückwege, obgleich nicht tödlich.

Hier würde es auch der rauhesten Seele Empfindungen des Mitleidens ausgepreßt haben, wenn sie die liebevolle Kümmernis gesehen hätte, welche das arme Tier bei dem Sterben ihrer Jungen ausdrückte. Ob sie gleich schwer verwundet war, und kaum zu dem Platze, wo sie lagen, kriechen konnte, so schleppte sie doch das Stück Fleisch mit, welches sie zuletzt gefaßt hatte, zerteilte es wie die vorigen, und legte es vor sie nieder. Und wie sie sah, daß sie nicht fressen wollten, legte sie ihre Tatzen zuerst auf das eine, und dann auf das andere, und wollte sie gerne aufrichten. Erbärmlich war die ganze Zeit über ihr Ächzen anzuhören. Wie sie fand, daß sie ihre Jungen nicht aufrichten konnte, kroch sie eine kleine Strecke von ihnen weg, sah zurück und ächzte. Wie dieses Hinweglocken nicht helfen wollte, kehrte sie zurück, roch um sie herum, und hub an, ihre Wunden zu lecken. Sie kroch darauf noch einmal einige Schritte weg, sah wieder zurück, und stand einige Augenblicke still und ächzend. Aber ihre Jungen konnten ihr nicht folgen. Sie kroch wieder zu ihnen, ging mit den Zeichen der unausdrückbarsten Liebe um sie herum, sie betastend und ächzend. Endlich, wie sie fand, daß sie tot, und ohne Leben waren, hob sie ihr Haupt in die Höhe, sah nach dem

Schiffe, und heulte den Mördern einen Fluch zu, den diese mit einer Musketensalve beantworteten. Sie fiel hierauf zwischen ihre Jungen nieder, und starb, ihre Wunden leckend.

Merkwürdige Prophezeiung.

In dem Werk: „Paris, Versailles et les Provinces au 18me siècle, par un ancien officier aux gardes françaises, 2 Vol. in 8. 1809“ wird die Erzählung einer sonderbar eingetroffenen Vorherverkündigung mit zuviel historischen Angaben belegt, als daß sie nicht einiger Erwägung wert wäre. Herr von Apchon war in seiner früheren Jugend Malteserritter, und von seiner Familie zum Seedienst bestimmt. Als er in dem Kollegium zu Lyon war, wurde er einem spanischen Jesuiten vorgestellt, der, unter seinen Mitbrüdern, für einen Wahrsager galt. Dieser, als er ihn ins Auge faßte, sagte ihm, auf eine sonderbare Weise, daß er einst eine der Stützen der Kirche, und der dritte Bischof von Dijon werden würde. Man verstand den Jesuiten um so weniger, da es damals in Dijon keinen Bischof gab, und Herr von Apchon ward, von diesem Augenblick an, von seinen Mitschülern spottweise der Bischof genannt: einen Zunamen, den er auch nachher als Seekadett beibehielt. Zehn Jahre darauf ward Herr von Apchon Bischof von Dijon, und nachheriger Erzbischof von Auch. — Diese Begebenheit bestätigen alle Zeitgenossen; und der ehrwürdige Prälat selbst hat sie, durch sein ganzes Leben, erzählt.

Über den Zustand der Schwarzen in Amerika.

In dem Werk: „A voyage to the Demerary, containing a statistical account of the settlements there, and of those of the Essequebo, the Berbice and other contiguous rivers of Guyana, by Henri Bolingbroke, London, 1810.“ sind merkwürdige Nachrichten über den Zustand und die Behandlung der dortigen Neger enthalten.

„Während meines Aufenthalts zu Demerary", sagt der Vf., „hatte ich Gelegenheit, mehrere Mal die Eigentümer der reichen Zuckerplantagen zu Reynestein zu besuchen. So oft ich dies tat, benutzte ich dieselbe, mich von dem Zustande und der Arbeit, welche den Negern, in diesen weitläuftigen Pflanzungen, auferlegt ist, zu unterrichten. Von England hatte ich den Wahn mitgebracht, die Neger wären dergestalt gegen ihre Herren erbittert, daß diese schlechthin kein Zutrauen gegen sie hätten; das Leben eines Weißen glaubte ich einer ununterbrochenen Gefahr ausgesetzt und meinte, die Häuser der Europäer wären, aus Furcht und Besorgnis, lauter kleine Zitadellen. Wie groß war mein Erstaunen, zu finden, daß die Schwarzen zu Demerary selbst die Behüter ihrer Herren und ihres Eigentums sind!

„Ich bemerkte, am Abend meiner Ankunft, mehrere große Feuer, welche auf manchen Punkten der Pflanzung, auf die Art, wie man einander Signale zu geben pflegt, angezündet waren. Auf meine betroffene Frage an den Holländer, der mich empfangen hatte: was dies zu bedeuten habe? antwortete er mir: daß dies ebensoviel Negerposten wären, welche ausgestellt wären und sich ablösten, um, während der Nacht, die Diebstähle zu verhüten. Ich hörte sie, bis zum Anbruch des Tages, Patrouillen machen, und sich eine Art von Parole zurufen, wie in einem Lager (All's well!). Infolge dieser Maßregel stehen, während der Nacht, alle Türen der Häuser offen, ohne daß sich der mindeste Diebstahl ereignete.

„Ich habe mehrere amerikanische Inseln, als Grenada, St. Christoph ꝛc. besucht, und überall den Zustand der Neger nicht nur erträglich, sondern sogar so angenehm gefunden, als es, unter solchen Umständen, nur immer möglich ist."

Die Neger begeben sich, in der Regel, ein wenig vor Aufgang der Sonne, an ihre Arbeit; man gibt ihnen eine halbe Stunde zum Frühstücken und zwei Stunden zum Mittagsessen. Sie sind

1 Demerary, Fluß und Landschaft in Guiana in Südamerika unter englischer Herrschaft.

nicht träge bei der Arbeit, aber ungeschickt; und ein englischer Tagelöhner würde in einem Tage mehr leisten, als auch der fleißigste Schwarze.

Jeder Neger bekommt einen Quadratstrich Erdreichs, den er, nach seiner Laune und seinem Gutdünken, bewirtschaften kann. Sie gewinnen darauf, wenigstens zweimal des Jahrs, Mais, Ertoffeln, Spinat ꝛc. Die Geschickteren Ananas, Melonen ꝛc. Alle Produkte, die sie auf ihren Feldern erzielen, haben sie das Recht, zu verkaufen; ein Erwerb, der bei weitem beträchtlicher ist, als der Erwerb auch des tätigsten Tagelöhners in Europa. Niemals sieht man, unter diesen Negern, Bettler oder Gestalten so elender und jämmerlicher Art, wie sie einem in Großbritannien und Irland begegnen.

Alle Schwarze werden in Krankheiten gepflegt; besonders aber die Weiber derselben während ihrer Niederkunft. Jedem Weibe, das in Wochen liegt, wird eine Hebamme und eine Wärterin zugeordnet; man fordert auch nicht die mindeste Arbeit von ihr, bis sie völlig wieder hergestellt ist. Überhaupt aber dürfen die Weiber nicht in schlechtem Wetter arbeiten: ein Aufseher, der zu strenge gegen sie wäre, würde weggejagt und nirgends wieder angestellt werden. Auf den Mord steht unerbittlich der Tod.

Seitdem die Engländer Meister vom holländischen Guyana sind, haben sie eine große Menge freier Schwarzen und Halbneger ins Land gezogen, welche (als Schuster, Schneider, Zimmermeister, Maurer) Professionen betreiben. Diese Menschen arbeiten anfänglich unter der Anleitung englischer und schottischer Meister; nachher werden sie selbst gebraucht, um die jungen Schwarzen zu unterrichten. Man hat bemerkt, daß diejenigen, die aus den Völkerschaften von Kongo und Elbo abstammen, geschickter und gelehriger sind, als die übrigen Afrikaner.

Der Verf. war jedesmal bei der Ankunft eines Fahrzeuges mit Negern und bei dem Verkauf derselben gegenwärtig. Gewöhnlich sind auf Anstiften der Herren die Schwarzen alsdann

in dem sogenannten Verkaufssaal versammelt; sie tanzen und singen, und man gibt ihnen zu essen. Der Verf. bemerkte bei einer solchen Gelegenheit zwei Knaben unter den Angekommenen, die, ohne Teil an der Lustbarkeit zu nehmen, traurig und nachdenkend in der Ferne standen. Er näherte sich ihnen freundlich, und sprach mit ihnen; worauf der ältere von beiden, mehr durch Zeichen, als durch das schlechte Englisch, das er, während seiner Überfahrt, gelernt hatte, ihm zu verstehen gab: sein Kamerad habe eine entsetzliche Furcht davor, verkauft zu werden, weil er meine, daß man sie nur kaufe, um sie zu essen. Herr B. nahm den Knaben bei der Hand, und führte ihn auf den Hof; er gab ihm einen Hammer, und bemühte sich, ihm verständlich zu machen, daß man ihn brauchen würde, Holz, zum Bau der Schiffe und Häuser, zu bezimmern. Der Knabe tat, mit einem fragenden Blick, mehrere Schläge auf das Holz; und da er sich überzeugt hatte, daß er recht gehört habe, sprang er und sang, mit einer ausschweifenden Freude; kehrte aber plötzlich traurig zu Hrn. B. zurück, und legte ihm seinen Finger auf den Mund, gleichsam, um ihn zu fragen, ob er auch ihn nicht essen würde. Hr. B. nahm darauf ein Brot und ein Stück Fleisch, und bedeutete ihm, daß dies die gewöhnliche Nahrung der Europäer sei; er ergriff den Arm des Knaben, führte ihn an seinen Mund, und stieß ihn, mit dem Ausdruck des Abscheus und des Ekels, wieder von sich. Der junge Afrikaner verstand ihn vollkommen; er stürzte sich zu seinen Füßen, und stand nur auf, um zu tanzen und zu singen, mit einer Ausgelassenheit und Fröhlichkeit, die Hr. B. ein besonderes Vergnügen hatte, zu beobachten.

„Ich komme noch einmal", sagt der Verf. am Schluß, „zu meinem Lieblingsgedanken zurück, nämlich für die Erneuerung und den Wachstum der schwarzen Bevölkerung in den Kolonien der Inseln und des Kontinents von Amerika Sorge zu tragen. Man müßte Neger, welche während zwanzig Jahre Beweise von Treue und Anhänglichkeit in den europäischen Niederlassungen gegeben haben, nach den Küsten von Afrika zurückschicken. Ich

zweifle nicht, daß diese Emissarien ganze Völkerschaften, die ihnen freiwillig folgten, mitbringen würden: so erträglich ist der Zustand der Neger in Amerika im Vergleich mit dem Elend, dem sie unter der grimmigen Herrschaft ihrer einheimischen Despoten ausgesetzt sind."

Geographische Nachricht von der Insel Helgoland.

In den öffentlichen Blättern las man vor einiger Zeit, daß auf der, an der Mündung dreier Flüsse zugleich, nämlich der Weser, Elbe und Eider, liegenden und mithin den Unterschleifshandel, zwischen England und dem Kontinent, bis zu den letzten Kaiserlich-französischen Dekreten, äußerst begünstigenden Insel Helgoland, für 20 Mill. Pfund Sterl. Wert, an Kolonialwaren und englischen Fabrikaten aufgehäuft wäre. Wenn man erwägt, wie groß die Menschenmasse sein muß, die ein Gewerbe, von so beträchtlichem, man möchte sagen ungeheurem Umfange, auf diesen Platz zusammenzieht: so wird eine Nachricht, über die geographische und physikalische Beschaffenheit dieser Insel, sehr interessant, die kürzlich in den „Gemeinnützigen Unterhaltungs-Blättern" gestanden hat: ein Journal, das überhaupt, wegen der Abwechselung an lehrreichen und ergötzenden Aufsätzen, und des ganzen Geistes, ernst und heiter, der darin herrscht, den Titel eines Volksblatts (ein beneidenswürdiger Titel!) mehr als irgend ein andres Journal, das sich darum bewirbt, verdient. Nach diesem Blatt (St. 43) beträgt der Umfang des tonartigen Felsens, worauf dies kleine, Bedrängnissen aller Art seinen Ursprung dankende Etablissement ruht, nicht mehr als ½ Meile; und auf der, dem zufolge nicht mehr als ¼ Quadratmeile betragenden Oberfläche, fanden, schon vor Ausbruch des Krieges, weder die Häuser, 400 an der Zahl, die darauf befindlich waren, noch die Familien, 430 an der Zahl, die sie bewohnten, gehörigen Platz.

---

11 Über die Kontinentalsperre 1810. — 18 Über die Hamburger „Gemeinnützigen Unterhaltungs-Blätter" und Kleists vermutliche Mitarbeit an ihnen vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Schon Büsching gibt die Menschenmenge zu 1700 Seelen an; eine ungeheure Bevölkerung, die die beträchtlichsten in England und in den Niederlanden, von 4500 Seelen auf 1 Quadratmeile, um ein Drittel übersteigt. Dabei ist der hohe und steile, an drei
5 Seiten vom Meere bespülte Felsen, worauf der Flecken gebaut ist, wegen seiner mürben, zwischen den Fingern zerreiblichen Substanz, durch die Witterung vom Gipfel zum Fuß zerspalten und zerrissen; dergestalt, daß, aus Furcht vor den Erdfällen und Zerbröckelungen, die sehr häufig eintreten, bereits mehrere, auf
10 dem äußersten Rand schwebende Häuser haben abgebrochen werden müssen, und bei einem derselben, vor mehreren Jahren, wirklich der Flügel des Königl. Wachthauses schon herabgestürzt ist. Die Besorgnis, den Felsen ganz sich auflösen und zusammenfallen zu sehen, hat den Rat schon längst die Notwendigkeit einer
15 Abdachung empfinden lassen; aber der beschränkte Raum, den sein Gipfel darbietet, und der im umgekehrten Verhältnis damit stehende, ungeheure jährliche Wachstum der Bevölkerung, verzögern die Ausführung dieses Entschlusses von Jahr zu Jahr. Die Einrichtung der Häuser kleiner und kompendiöser zu machen,
20 oder sie dichter aneinander zu rücken, oder die Straßen, die dadurch gebildet werden, zu verengen, ist unmöglich; denn die ein Stock hohen Häuser enthalten nicht mehr, als ein Zimmer, eine Kammer, eine Küche und eine Speisekammer, und die Straßen sind schon, ihrer ersten Anlage nach, so eng, daß kein Fuhrwerk
25 sie passieren, und höchstens nur eine Leiche hindurchgetragen werden kann. Gegen Südost befindet sich zwar noch ein kleines dünenartiges Vorland oder Unterland, auf dessen höchstem Punkt, dicht an der Felswand, noch 50 Häuser angenistelt sind; aber die Flut, so oft sie eintritt, überschwemmt diese Düne, und bei
30 Stürmen und Ungewittern droht der Wachstum derselben, die Häuser, die darauf befindlich sind, gänzlich hinwegzuspülen. Erwägt man hierbei, daß der Felsen ganz unfruchtbar ist; daß

1 Anton Friedrich Büsching in seiner „Erdbeschreibung", Teil 1.

auf dem Vor- oder Unterland, zwischen den Häusern, der einzige süße trinkbare Quell entspringt; daß man sich, im Flecken selbst, mit bloßem Regenwasser behelfen, und an heißen Sommertagen, über eine Treppe von 191 Stufen herabsteigen muß, um daraus zu schöpfen; daß nur einige Johannisbeersträucher, ein wenig Gerste (400 Tonnen nach Büsching) und Weide fürs Vieh, auf der Oberfläche des Felsens wachsen; daß innerhalb des hohen, vor Stürmen einigermaßen gesicherten, Hofes des Predigerhauses der einzige Baum befindlich ist (ein Maulbeerbaum); daß demnach, vom Ursprung dieses Etablissements an, alle Bedürfnisse, auch die ersten und dringendsten, aus den, sechs und zehn Meilen fernen Häfen des festen Landes, geholt werden mußten; daß durch den Krieg und die unerbittliche Sperrung des Kontinents der Insel diese Zufuhr gänzlich abgeschnitten ist; daß mithin, bis auf Fleisch, Butter, Bier, Salz und Brot, alles, mit unverhältnismäßig mühevollen Anstrengungen, aus den Häfen von England herübergeschafft werden muß: so gehört dieser, um einen Wert von 20 Mill. Pfund Sterling, spielende, kontinuierliche, an Leben und Bewegung alle Messen des Kontinents übertreffende Handel, der auf dieser öden, nackten, von der Natur gänzlich vernachlässigten Felsscholle, inmitten des Meers, sein Warenlager aufgeschlagen hat, (nun aber wahrscheinlich Bankerott machen wird) gewiß zu den außerordentlichsten und merkwürdigsten Erscheinungen der Zeit.

Helgoländisches Gottesgericht.

Die Helgoländer haben eine sonderbare Art, ihre Streitigkeiten, in zweifelhaften Fällen, zu entscheiden; und wie die Parteien, bei anderen Völkerschaften, zu den Waffen greifen, und das Blut entscheiden lassen, so werfen sie ihre Lootsenzeichen (Medaillen von Messing, mit einer Nummer, die einem jeden von ihnen zugehört) in einen Hut, und lassen, durch einen Schiedsrichter, eine derselben herausziehn. Der Eigentümer der Nummer bekommt alsdann Recht.

Literarische Notiz.

Schon früher ist in diesen Blättern von dem, seit dem 1sten Juli d. J. bei Hrn. Perthes in Hamburg erscheinenden, „Vaterländischen Museum" die Rede gewesen. Das soeben erschienene 5te Heft dieser vortrefflichen Zeitschrift enthält unter andern höchst merkwürdigen Aufsätzen eine von Herrn Hof-Sekretär Friedrich Schlegel in Wien abgehaltene Vorlesung über die Natur und die Folgen der Kreuzzüge, die wir unsern Lesern nicht genug empfehlen können.— Überhaupt verdient diese liberale, wir möchten sagen, großmütige Unternehmung, bei der, wie es die Natur der Sache zeigt, keine Art gemeiner Spekulation obgewaltet hat, die Unterstützung aller Gutgesinnten. Die alte Richtung des deutschen Sinnes nach Gründlichkeit des Denkens und Forschens, findet sich in dieser Zeitschrift wieder, und alle bedeutende Köpfe unsrer Nation werden sich anschließen. So sehr dieses „Vaterländische Museum" einerseits strebt die äußeren Verhältnisse von Deutschland, wie es sich gebührt, unberührt zu lassen, so wird sie doch andrerseits alle inneren Staatsangelegenheiten, Finanzen, Polizei, Gesetzgebung, öffentliche Erziehung und Kultus, einer ernsten Betrachtung unterziehn, und jedermann wird einer unbefangenen Erörterung dessen, was in den verschiedenen deutschen Staaten in jenen großen Rücksichten verändert oder verbessert worden, mit großem Interesse entgegensehn.

---

2 Schon früher: in der ersten „Literarischen Beilage", und im 22. „Abendblatt" vom 25. Oktober 1810, wo es heißt: „In Hamburg erscheint seit dem 1sten Julius des laufenden Jahres eine Zeitschrift: ‚Vaterländisches Museum', die bei der tüchtigen Denkungsart und dem edlen Gemeinsinn ihres Unternehmers und Verlegers, des Herrn Perthes, das Interesse von ganz Deutschland zu erregen nicht ermangeln wird. Wir teilen aus einem darin enthaltenen Briefe über Gripsholm, das folgende Aktenstück mit, welches seit langer Zeit in Schweden zirkuliert und bei den neuerlichen Ereignissen vielfältige Beziehungen erlitten hat. Der hier dargestellte Vorfall erzählt sich auch schon längst in Deutschland, jedoch mannigfaltig entstellt, so daß unsre Leser ihn gern berichtigt sehn werden." Das Aktenstück war von E. M. Arndt, Kleists Bekannten, hineingeliefert worden. — 16 D. h. die äußere Politik.

Von der Überlegung.

(Eine Paradoxe.)

Man rühmt den Nutzen der Überlegung in alle Himmel; besonders der kaltblütigen und langwierigen, vor der Tat. Wenn ich ein Spanier, ein Italiener oder ein Franzose wäre: so möchte es damit sein Bewenden haben. Da ich aber ein Deutscher bin, so denke ich meinem Sohn einst, besonders wenn er sich zum Soldaten bestimmen sollte, folgende Rede zu halten.

„Die Überlegung, wisse, findet ihren Zeitpunkt weit schicklicher nach, als vor der Tat. Wenn sie vorher, oder in dem Augenblick der Entscheidung selbst, ins Spiel tritt: so scheint sie nur die zum Handeln nötige Kraft, die aus dem herrlichen Gefühl quillt, zu verwirren, zu hemmen und zu unterdrücken; dagegen sich nachher, wenn die Handlung abgetan ist, der Gebrauch von ihr machen läßt, zu welchem sie dem Menschen eigentlich gegeben ist, nämlich sich dessen, was in dem Verfahren fehlerhaft und gebrechlich war, bewußt zu werden, und das Gefühl für andere künftige Fälle zu regulieren. Das Leben selbst ist ein Kampf mit dem Schicksal; und es verhält sich auch mit dem Handeln wie mit dem Ringen. Der Athlet kann, in dem Augenblick, da er seinen Gegner umfaßt hält, schlechthin nach keiner anderen Rücksicht, als nach bloßen augenblicklichen Eingebungen verfahren; und derjenige, der berechnen wollte, welche Muskeln er anstrengen, und welche Glieder er in Bewegung setzen soll, um zu überwinden, würde unfehlbar den Kürzeren ziehen, und unterliegen. Aber nachher, wenn er gesiegt hat oder am Boden liegt, mag es zweckmäßig und an seinem Ort sein, zu überlegen, durch welchen Druck er seinen Gegner niederwarf, oder welch ein Bein er ihm hätte stellen sollen, um sich aufrecht zu erhalten. Wer das Leben nicht, wie ein solcher Ringer, umfaßt hält, und tausendgliedrig, nach allen Windungen des Kampfs, nach allen Widerständen, Drücken, Ausweichungen und Reaktionen, empfindet und spürt: der wird, was er will, in keinem Gespräch, durchsetzen; vielweniger in einer Schlacht."

Neujahrswunsch eines Feuerwerkers an seinen Hauptmann, aus dem siebenjährigen Kriege.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuehrender, Hochgebietender, Vester und
5 Strenger Herr Hauptmann!

Sintemal und alldieweil und gleichwie, wenn die ungestüme Wasserflut und deren schäumende Wellen einer ganzen Stadt Untergang und Verwüstung drohen, und dann der zitternde Bürger mit Rettungswerkzeugen herzu eilet und rennt, um wo 10 möglich den rauschenden, brausenden und erzürnten Fluten Einhalt zu tun: so und nicht anders eile ich Ew. Hochwohlgeboren bei dem jetzigen Jahreswechsel von der Unverbesserlichkeit meiner, Ihnen gewidmeten Ergebenheit bereitwilligst und dienstbeflissentlichst zu versichern und zu überzeugen und dabei meinem Hoch- 15 geehrten Herrn Hauptmann ein ganzes Arsenal voll aller zur Glückseligkeit des menschlichen Lebens erforderlichen Bedürfnisse anzuwünschen. — Es müsse meinem Hochgeehrtesten Herrn Hauptmann weder an Pulver der edlen Gesundheit, noch an den Kugeln eines immerwährenden Vergnügens, weder an Bomben 20 der Zufriedenheit, weder an Karkassen der Gemütsruhe, noch an der Lunte eines langen Lebens ermangeln. Es müssen die Feinde unsrer Ruhe, die pandurenmäßigen Sorgen, sich nimmer der Zitadelle Ihres Herzens nähern; ja, es müsse Ihnen gelingen, die Tranchéen Ihrer Kränkungen vor der Redoute Ihrer Lustemp- 25 findungen zu öffnen. Das Glacis Ihres Wohlergehns sei bis in das späteste Alter mit den Pallisaden des Segens verwahrt, und die Sturmleitern des Kummers müssen vergebens an das Ravelin Ihrer Freude gelegt werden. Es müssen Ew. Hochwohlgeboren alle, bei dem beschwerlichen Marsch dieses Lebens vor- 30 kommende, Defiléen ohne Verlust und Schaden passieren, und

---

1 Feuerwerker: früher in der preußischen Armee der Führer eines Geschützes. — 20 Karkasse (carcasse), hier im artilleristischen Sinne „Brandkugel". — 24 Tranchée: Laufgraben; Redoute: Schanze. — 25 Glacis: Brustwehr. — 26 Pallisade: Pfahlwerk. — 28 Ravelin: halbmondförmige Schanze. — 30 Defilé: Hohlweg.

fehle es zu keiner Zeit, weder der Kavallerie Ihrer Wünsche, noch der Infanterie Ihrer Hoffnungen, noch der reitenden Artillerie Ihrer Projekte an dem Proviant und den Munitionen eines glücklichen Erfolgs. Übrigens ermangle ich auch nicht, das Gewehr meiner mit scharfen Patronen geladenen Dankbarkeit zu der Salve Ihres gütigen Wohlwollens loszuschießen, und mit ganzen Pelotons der Erkenntlichkeit durchzuchargieren. Ich verabscheue die Handgriffe der Falschheit, ich mache den Pfanndeckel der Verstellung ab, und dringe mit aufgepflanztem Bajonett meiner ergebensten Bitte in das Bataillon Quarré Ihrer Freundschaft ein, um dieselbe zu forcieren, daß sie mir den Wahlplatz Ihrer Gewogenheit überlassen müsse, wo ich mich zu maintenieren suchen werde, bis die unvermeidliche Mine des Todes ihren Effekt tut, und mich, nicht in die Luft sprengen, wohl aber in die dunkle Kasematte des Grabes einquartieren wird. Bis dahin verharre ich meines

Hochzuehrenden Herrn Hauptmanns

respektmäßiger Diener N. N.

Kalender-Betrachtung.

Den 10. März 1811.

Im vorigen Jahre waren keine sichtbaren Sonnen- oder Mond-Finsternisse; also seit ungewöhnlich langer Zeit die erste fällt auf den Geburtstag unsrer unvergeßlichen Königin. Der Mond, der an diesem Tage das Zeichen der Jungfrau verläßt, wird in der sechsten Morgenstunde (die auch ihre Todesstunde war) verfinstert, und geht in der Verfinsterung unter. — Übrigens ist es Sonntag.

Wissen, Schaffen, Zerstören, Erhalten.

Da Gold nächst Platina der schwerste Körper ist, den wir kennen, so ist künstliches Gold nur auf zwei Wegen möglich.

---

7 Peloton: Rotte. — 12 Sich maintenieren: sich behaupten. — 23 Königin Luise.

Durch Entdeckung eines wohlfeileren Körpers von derselben, oder größerer spezifischer Schwere, dem man durch künstliche Behandlung die übrigen Eigenschaften des Goldes geben könnte. Durch die Platina ist nichts geholfen, weil sie teurer ist.

5 Durch Entdeckung einer Mischung mehrerer Substanzen, die zusammen alle Eigenschaften, auch die Schwere, des Goldes hätten. Also die Mischung muß schwerer sein, als die einzelnen Bestandteile vor der Mischung, oder durch chemische oder mechanische Bearbeitung es werden. Unmöglich ist dieses nicht. Wir 10 haben die Beispiele an einigen Metallen, die oxydiert durch Einwirkung des Feuers schwerer werden, als vorher im regulinischen Zustande, und durch Läutern und Hämmern nehmen viele Körper an spezifischer Schwere zu. Gold auf künstlichem Wege zu machen, kann man also so wenig unmöglich nennen, als Zinnober und 15 Mineralwasser. Dennoch hat man, seitdem es bei polizierten Nationen ein Hauptmaterial des Geldes geworden ist, und seinen Inhaber gleichsam allmächtig macht, diese künstliche Erzeugung vergebens versucht; obgleich erfahrne Scheidekünstler mit aller Anstrengung und Aufopferung ihres Vermögens Menschenalter 20 hindurch operiert haben.

Die künstliche Goldmacherei mag ihrem dereinstigen Erfinder ganz nützlich sein, aber für die höhere Naturkunde, für Erweiterung unserer Einsichten in ihre Ökonomie im großen wird dadurch doch nur wenig gewonnen.

25 Wie unendlich lehrreicher würde die künstliche Erzeugung eines organischen, oder gar lebendigen Körpers sein. Der Schöpfer einer Milbe, des verächtlichsten aller Tiere, würde weit über dem stehen, dem es gelänge, den ganzen Ätna in reines Gold zu verwandeln.

30 Wenn wir es erst so weit gebracht hätten, den geringsten Pflanzenkeim, ein einziges keimfähiges Weizenkorn, durch Kunst hervorzubringen, dann erst könnten wir von Elementen und

11 Metall im „regulinischen Zustande" (von regulus, Metallkönig) ist reines, unvererztes Metall.

Urstoffen, von deren Kenntnis und Gebrauch reden, und uns eines Blicks hinter den geheimnisvollen Schleier der Werkstätte der Natur rühmen.

In Vogeleiern erwecken wir durch künstliche Wärme den schlafenden Keim des Lebens. Aber — ein Ei zu schaffen, das befruchtbar ist; Tiere oder wohl gar den Menschen selbst auf mechanischem oder chemischem Wege hervorzubringen: das wären Aufgaben, des so hoffärtigen Menschen würdig. Warum jagt man der Goldmacherei so nach? Hier ist ein erhabeneres Ziel, auch abgesehen von der Bereicherung der Naturkunde. Die Weltherrschaft wäre dem gesichert, der Menschen wie Besenstiele schnitzen, und ihren Schädeln nach der Gallschen Theorie eminente Diebs- und Raufforgane imprimieren könnte!

Wozu doch unsre ärmlichen sich einander jagenden physischen und medizinischen Theorien, phlogistische und antiphlogistische, Hufelandsche und Brownsche Wasser- und Branntweinsysteme?

Sucht erst die Elemente des organischen und unorganischen Lebens kennen zu lernen, und die Art der Zusammensetzung zum Leben; und glaubt nicht, durch leere physische und hyperphysische, sinnige und unsinnige Träume schon aufs reine zu sein. Vermögt ihr wohl vom Regen, Hagel, Tau und andern täglichen Erscheinungen eine andere Erklärung zu geben, als: es regnet, weil — es regnet! und kommen alle eure schwerfälligen, grundgelehrten, superfeinen Deduktionen am Ende auf etwas anderes heraus? Die Sternschnuppen, sagt ihr, sind wässrige und feurige Dünste. Laßt doch einmal nur einen solchen Sternschnuppen herabfallen vom Firmament, mit allen eurem physikalischen und mechanischen Apparat, mit dem ihr die Erde aus den Angeln rücken würdet, wenn sich nur ein fester Stützpunkt fände; oder — sagt

12 Johann Joseph Gall, damals allbekannt als Begründer und Vertreter der Schädellehre. — 15 „Phlogiston", brennbare Luft; Vertreter der phlogistischen Chemie war Georg Ernst Stahl, gestorben 1734 in Berlin, der der antiphlogistischen war Antoine Laurent Lavoisier, guillotiniert 1794 in Paris. — 16 Der damals schon verstorbene englische Arzt John Brown und Christoph Wilhelm Hufeland in Berlin waren die Begründer und Vertreter der nach ihnen benannten medizinischen Systeme.

nur einmal voraus, wann ein solcher Sternschnuppen, oder nur ein Tropfen Regen herabfallen wird!

Ihr rühmt euch eurer naturhistorischen Kenntnisse der Tausende und aber Tausende von Tieren und Vögeln, von Insekten und Würmern. Ihr kennt viele Fische und andere Bewohner des Wassers. Aber wie mit den Bewohnern der inneren Erde?

Glaubt ihr denn, diese ungeheure, 1200 Meilen dicke, Kugel sei unbewohnt und ohne Leben in ihrem Innern? Grabt doch einmal mit allen euren Maschinen ein Loch durch die Erde bis zu den Gegenfüßlern, belauscht da die Natur in ihrer verborgensten Zeugungswerkstätte, und dann sprecht weiter!

Ihr redet so viel von Feuer und Phlogiston, Elementarfeuer und Feuerluft. Fangt doch einmal die sichtbare Flamme, und schließt sie in unveränderter Gestalt wie die Luft und das Wasser in eure Gefäße ein. Schaffet die Tiere, von denen eure Naturgeschichten sprechen, und setzt — die Urelemente des Lebens kennend — deren tausend neue Arten zusammen, die ihr jetzt nur durch eure ungeregelte Phantasie erschafft, und auf Leinwand oder in Marmor darstellt. Sattelt eure Hippogryphen zur lustigen Reuterei, und richtet den Vogel Rab so ab, daß er euch von den Polen her zuträgt, wornach euch gelüstet! Was sind die egyptischen Pyramiden und alle Wunder der Welt, gegen ein Loch durch die Erde, oder einen Bau nur von der Höhe des Tschimborasso? — Ihr wißt recht gut zu sagen, auch zu berechnen, warum ein solches Loch und ein solches Gebäude nicht möglich sind. Ihr müßt aber immer dazusetzen: mit unserem jetzigen Maße von Kenntnis und Erfahrung, und mit unseren jetzigen Einsichten in den Haushalt der Natur. Ihr sagt z. B., so ein Gebäude bis zum Anfang der Frostzone aufzuführen, würde wohl möglich sein; aber höher nicht. Die Arbeiter würden erstarren, die Bindungs-

---

19 Hippogryph, sagenhaftes Flügelroß. — 23 Der Chimborasso, hoher Berg der Anden in Südamerika, damals durch Alexander von Humboldts Besteigung berühmt geworden; Weitsch' großes Landschaftsgemälde, den Chimborasso darstellend, mit Alexander von Humboldt im Hintergrunde, war auf der letzten Kunstausstellung in Berlin 1810 ausgestellt gewesen.

mittel gefrieren u. s. w. Eben solche Hindernisse zu besiegen, übet euren Scharfsinn.

Zum Ausgraben des Loches würden wir bald auf Wasser stoßen. Das ist gewiß. Aber eben die Überwältigung des Wassers ist das Problem. Wenn es auch nie gelingen sollte, würde es vielleicht die Mechanik und Hydraulik mit den schätzbarsten Erfindungen bereichern. Also die Frostzone, nicht $\frac{1}{1200}$tel Dicke unseres Planeten, wäre die Grenze unseres Emporsteigens zum Firmament, wenn auch die mechanischen Hindernisse glücklich besiegt würden? — Der Mensch kann im Wasser nicht leben. In der Taucherglocke kann er es. Er kann auf die Dauer nicht über dem Wasser bleiben. In der Korkweste kann er es. Also — macht, daß er in der feinen und kalten Luft da oben dauern könne, oder — macht diese Luft dichter und wärmer!

Wir essen und trinken täglich die mannigfachsten Dinge. Aber wissen wir wohl, wie jede Gattung Speise und Trank auf uns wirkt?

Wir sehen, daß Milch durch Zutun einer Säure gerinnt. Wir schließen daraus, daß dieses auch im Magen der Fall sein müsse, wenn wir auf Milch Säuren zu uns nehmen, und daß die Verdauung dadurch zum Nachteil unserer Gesundheit unterbrochen werden würde.

Wir bedenken nicht, daß der Magen und die innere Organisation der Verdauung dazukömmt, und ganz andre Erfolge hervorbringt, als wir im Destillierkolben sehen. Und doch sind unsre mehrsten diätetischen Regeln von einer hypothesiellen Analogie dieser äußeren chemischen zur inneren Gärung abgezogen, und unsre mehrsten Arzneimittel hierauf gegründet. Wir schließen: Chinarinde hat den Cajus und Mevius vom Fieber geheilt; also heilt sie jedermann. Wir vergessen dabei, daß jeder Mensch eine Welt ist, seine eigentümliche Welt in seinem Innern trägt, und selbst im organischen Baue von jedem andern abweicht.

29 Die Römer gebrauchten die Namen Cajus und Mevius in dem Sinne, wie wir etwa sagen: Hinz und Kunz.

Erst wenn wir die Urelemente aller Körper rein darstellen und beliebig zusammensetzen können, sind wir um einen Schritt weiter.

Wir wissen seit Jahrtausenden, daß Wasser die Salze auflöst. Wie geschieht diese Auflösung? Warum löst sich Blei nicht im Wasser auf? Ist chemische Auflösung von einer mechanischen Trennung der Teile so wesentlich verschieden? und wirkt nicht auch bei jener nichts, als eine feinere Reibung?

So sehr der Mensch hier in seinem Wissen und in der Kunst zu schaffen noch zurück ist, so weit hat er es in der Kunst zu zerstören gebracht; vielleicht bis zum Höchsten.

Der äthiopische Kürbisbaum (Adansonische Baum, Calebay-Baum), dessen Stamm kaum 12 Fuß hoch wird, dagegen bis 37 Fuß im Durchmesser erhält, soll, nach Adansons Berechnung, um einen Stamm von 30 Fuß im Durchmesser zu erhalten, 5150 Jahre nötig haben. Eine solche Frucht von 5000 Jahren zerstört der Mensch in 5 Minuten! Die egyptischen Pyramiden, die schon mehrere tausend Jahre den Elementen trotzten, sprengt er vielleicht in einem einzigen Tage in die Luft!

Schaffen und Erhalten ist der Gegensatz von Zerstören. Und doch ist beides sehr nahe mit dem Zerstören verwandt. Denn oft ist Erhaltung nur durch Zerstörung möglich, so wie oft Leben nur aus dem Tode hervorgeht.

So müssen wir, um Obst, Gemüse, Feldfrüchte zu haben, Myriaden von Raupen, Schmetterlingen, Heuschrecken zerstören Wir töten den Holzwurm, um unsre Meubles zu retten, die Motte, um unsre Kleider zu erhalten. Wir töten den Wolf, der in unsern Schafstall bricht, ja selbst zuweilen unsers Gleichen, um Haus und Hof und unser Allerheiligstes zu retten. —

---

12 Der französische Gelehrte Michel Adanson, gestorben 1806, beschrieb zuerst den nach ihm benannten Affenbrotbaum.

Anekdoten und Berliner Tagesbegebenheiten.

Anekdote aus dem letzten preußischen Kriege.

In einem bei Jena liegenden Dorf, erzählte mir, auf einer Reise nach Frankfurt, der Gastwirt, daß sich mehrere Stunden nach der Schlacht, um die Zeit, da das Dorf schon ganz von der Armee des Prinzen von Hohenlohe verlassen und von Franzosen, die es für besetzt gehalten, umringt gewesen wäre, ein einzelner preußischer Reiter darin gezeigt hätte; und versicherte mir, daß wenn alle Soldaten, die an diesem Tage mitgefochten, so tapfer gewesen wären, wie dieser, die Franzosen hätten geschlagen werden müssen, wären sie auch noch dreimal stärker gewesen, als sie in der Tat waren. Dieser Kerl, sprach der Wirt, sprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gasthof, und rief: „Herr Wirt!" und da ich frage: was gibt's? „ein Glas Branntewein!" antwortet er, indem er sein Schwert in die Scheide wirft: „mich dürstet." Gott im Himmel! sag' ich: will Er machen, Freund, daß Er wegkömmt? Die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorf! „Ei, was!" spricht er, indem er dem Pferde den Zügel über den Hals legt. „Ich habe den ganzen Tag nichts genossen!" Nun Er ist, glaub' ich, vom Satan besessen —! He! Liese! rief ich, und schaff' ihm eine Flasche Danziger herbei, und sage: da! und will ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er nur reite. „Ach, was!" spricht er, indem er die Flasche wegstößt, und sich den Hut abnimmt: „wo soll ich mit dem Quark hin?" Und: „schenk Er ein!" spricht er, indem er sich den Schweiß von der Stirn abtrocknet: „denn ich habe keine Zeit!" Nun Er ist ein Kind des Todes, sag' ich. Da! sag' ich, und schenk' ihm ein: da! trink' Er und reit' Er! Wohl mag's Ihm bekommen! „Noch eins!" spricht

der Kerl; während die Schüsse schon von allen Seiten ins Dorf prasseln. Ich sage: noch eins? Plagt Ihn —! „Noch eins!" spricht er, und streckt mir das Glas hin — „Und gut gemessen", spricht er, indem er sich den Bart wischt, und sich vom Pferde herab schneuzt: denn es wird bar bezahlt!" Ei, mein Seel, so wollt ich doch, daß Ihn —! Da! sag' ich, und schenk' ihm noch, wie er verlangt, ein zweites, und schenk' ihm, da er getrunken, noch ein drittes ein, und frage: ist Er nun zufrieden? „Ach!" — schüttelt sich der Kerl. „Der Schnaps ist gut! — Na!" spricht er, und setzt sich den Hut auf: „was bin ich schuldig?" Nichts! nichts! versetz' ich. Pack' Er sich, ins Teufelsnamen; die Franzosen ziehen augenblicklich ins Dorf! „Na!" sagt er, indem er in seinen Stiefel greift: „so soll's Ihm Gott lohnen." Und holt, aus dem Stiefel, einen Pfeifenstummel hervor, und spricht, nachdem er den Kopf ausgeblasen: „schaff' Er mir Feuer!" Feuer? sag' ich: plagt Ihn —? „Feuer, ja!" spricht er: „denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen." Ei, den Kerl reiten Legionen —! He, Liese! ruf' ich das Mädchen, und während der Kerl sich die Pfeife stopft, schafft das Mensch ihm Feuer. „Na!" sagt der Kerl, die Pfeife, die er sich angeschmaucht, im Maul: „nun sollen doch die Franzosen die Schwerenot kriegen!" Und damit, indem er sich den Hut in die Augen drückt, und zum Zügel greift, wendet er das Pferd und zieht von Leder. Ein Mordkerl! sag' ich; ein verfluchter, verwetterter Galgenstrick! Will Er sich ins Henkers Namen scheren, wo Er hingehört? Drei Chasseurs — sieht Er nicht? halten ja schon vor dem Tor! „Ei was!" spricht er, indem er ausspuckt; und faßt die drei Kerls blitzend ins Auge. „Wenn ihrer zehen wären, ich fürcht' mich nicht." Und in dem Augenblick reiten auch die drei Franzosen schon ins Dorf. „Bassa Manelka!" ruft der Kerl, und gibt seinem Pferde die Sporen und sprengt auf sie ein; sprengt, so wahr Gott lebt, auf sie ein, und greift sie, als ob er das ganze Hohenlohische Korps hinter sich hätte, an; dergestalt, daß, da die Chasseurs, ungewiß, ob nicht noch mehr Deutsche im Dorf sein mögen, einen Augen-

blick, wider ihre Gewohnheit, stutzen, er, mein Seel', ehe man noch eine Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen, aufgreift, damit bei mir vorbeisprengt, und „Bassa Teremtetem!" ruft, und: „Sieht Er wohl, Herr Wirt?" und „Adies!" und „auf Wiedersehn!" und: „hoho! hoho! hoho!" — — So einen Kerl, sprach der Wirt, habe ich Zeit meines Lebens nicht gesehen.

Anekdote aus dem letzten Kriege.

Den ungeheuersten Witz, der vielleicht, solange die Erde steht, über Menschenlippen gekommen ist, hat, im Lauf des letztverflossenen Krieges, ein Tambour gemacht; ein Tambour meines Wissens von dem damaligen Regiment von Puttkammer; ein Mensch, zu dem, wie man gleich hören wird, weder die griechische noch römische Geschichte ein Gegenstück liefert. Dieser hatte, nach Zersprengung der preußischen Armee bei Jena, ein Gewehr aufgetrieben, mit welchem er, auf seine eigne Hand, den Krieg fortsetzte; dergestalt, daß da er, auf der Landstraße, alles, was ihm an Franzosen in den Schuß kam, niederstreckte und ausplünderte, er von einem Haufen französischer Gensdarmen, die ihn aufspürten, ergriffen, nach der Stadt geschleppt, und, wie es ihm zukam, verurteilt ward, erschossen zu werden. Als er den Platz, wo die Exekution vor sich gehen sollte, betreten hatte, und wohl sah, daß alles, was er zu seiner Rechtfertigung vorbrachte, vergebens war, bat er sich von dem Obristen, der das Detaschement kommandierte, eine Gnade aus; und da der Oberst, inzwischen die Offiziere, die ihn umringten, in gespannter Erwartung zusammentraten, ihn fragte: was er wolle? zog er sich die Hosen ab, und sprach: sie möchten ihn in den .... schießen, damit das F... kein L... bekäme. — Wobei man noch die Shakespearsche Eigenschaft bemerken muß, daß der Tambour, mit seinem Witz, aus seiner Sphäre als Trommelschläger nicht herausging.

---

28 Über den Sinn dieser Zeilen vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Französisches Exerzitium,

das man nachmachen sollte.

Ein französischer Artilleriekapitän, der, beim Beginn einer Schlacht, eine Batterie, bestimmt, das feindliche Geschütz in Respekt zu halten oder zugrund zu richten, placieren will, stellt sich zuvörderst in der Mitte des ausgewählten Platzes, es sei nun ein Kirchhof, ein sanfter Hügel oder die Spitze eines Gehölzes, auf: er drückt sich, während er den Degen zieht, den Hut in die Augen, und inzwischen die Karren, im Regen der feindlichen Kanonenkugeln, von allen Seiten rasselnd, um ihr Werk zu beginnen, abprotzen, faßt er, mit der geballten Linken, die Führer der verschiedenen Geschütze (die Feuerwerker) bei der Brust, und mit der Spitze des Degens auf einen Punkt des Erdbodens hinzeigend, spricht er: „hier stirbst du!" wobei er ihn ansieht — und zu einem anderen: „hier du!" — und zu einem dritten und vierten und allen folgenden: „hier du! hier du! hier du!" — und zu dem letzten: „hier du!" — — Diese Instruktion an die Artilleristen, bestimmt und unverklausuliert, an dem Ort, wo die Batterie aufgefahren wird, zu sterben, soll, wie man sagt, in der Schlacht, wenn sie gut ausgeführt wird, die außerordentlichste Wirkung tun.

Der verlegene Magistrat.

Eine Anekdote.

Ein H...r Stadtsoldat hatte vor nicht gar langer Zeit, ohne Erlaubnis seines Offiziers, die Stadtwache verlassen. Nach einem uralten Gesetz steht auf ein Verbrechen dieser Art, das sonst, der Streifereien des Adels wegen, von großer Wichtigkeit war, eigentlich der Tod. Gleichwohl, ohne das Gesetz, mit bestimmten Worten, aufzuheben, ist davon seit vielen hundert Jahren kein Gebrauch mehr gemacht worden: dergestalt, daß statt auf die

24 D. h. ein Hamburger Stadtsoldat; das Nähere darüber siehe in der Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Todesstrafe zu erkennen, derjenige, der sich dessen schuldig macht, nach einem feststehenden Gebrauch, zu einer bloßen Geldstrafe, die er an die Stadtkasse zu erlegen hat, verurteilt wird. Der besagte Kerl aber, der keine Lust haben mochte, das Geld zu entrichten, erklärte, zur großen Bestürzung des Magistrats: daß er, weil es ihm einmal zukomme, dem Gesetz gemäß, sterben wolle. Der Magistrat, der ein Mißverständnis vermutete, schickte einen Deputierten an den Kerl ab, und ließ ihm bedeuten, um wieviel vorteilhafter es für ihn wäre, einige Gulden Geld zu erlegen, als arkebusiert zu werden. Doch der Kerl blieb dabei, daß er seines Lebens müde sei, und daß er sterben wolle: dergestalt, daß dem Magistrat, der kein Blut vergießen wollte, nichts übrig blieb, als dem Schelm die Geldstrafe zu erlassen, und noch froh war, als er erklärte, daß er, bei so bewandten Umständen, am Leben bleiben wolle.

Mutwille des Himmels.

Eine Anetdote.

Der in Frankfurt an der Oder, wo er ein Infanterieregiment besaß, verstorbene General Dieringshofen, ein Mann von strengem und rechtschaffenem Charakter, aber dabei von manchen Eigentümlichkeiten und Wunderlichkeiten, äußerte, als er, in spätem Alter, an einer langwierigen Krankheit, auf den Tod darniederlag, seinen Widerwillen, unter die Hände der Leichenwäscherinnen zu fallen. Er befahl bestimmt, daß niemand, ohne Ausnahme, seinen Leib berühren solle; daß er ganz und gar in dem Zustand, in welchem er sterben würde, mit Nachtmütze, Hosen und Schlafrock, wie er sie trage, in den Sarg gelegt und begraben sein wolle; und bat den damaligen Feldprediger seines Regiments, Herrn P . . ., welcher der Freund seines Hauses war, die Sorge für die Vollstreckung dieses seines letzten Willens zu übernehmen. Der Feldprediger P . . . versprach es ihm: er verpflichtete sich,

---

29 D. h. Protzen (vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes).

um jedem Zufall vorzubeugen, bis zu seiner Bestattung, von dem Augenblick an, da er verschieden sein würde, nicht von seiner Seite zu weichen. Darauf nach Verlauf mehrerer Wochen, kömmt, bei der ersten Frühe des Tages, der Kammerdiener in das Haus des Feldpredigers, der noch schläft, und meldet ihm, daß der General um die Stunde der Mitternacht schon, sanft und ruhig, wie es vorauszusehen war, gestorben sei. Der Feldprediger P... zieht sich, seinem Versprechen getreu, sogleich an, und begibt sich in die Wohnung des Generals. Was aber findet er? — Die Leiche des Generals schon eingeseift auf einem Schemel sitzen: der Kammerdiener, der von dem Befehl nichts gewußt, hatte einen Barbier herbeigerufen, um ihm vorläufig, zum Behuf einer schicklichen Ausstellung, den Bart abzunehmen. Was sollte der Feldprediger unter so wunderlichen Umständen machen? Er schalt den Kammerdiener aus, daß er ihn nicht früher herbeigerufen hatte; schickte den Barbier, der den Herrn bei der Nase gefaßt hielt, hinweg, und ließ ihn, weil doch nichts anders übrigblieb, eingeseift und mit halbem Bart, wie er ihn vorfand, in den Sarg legen und begraben.

Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken.

(Eine Anekdote.)

Ein Soldat vom ehemaligen Regiment Lignowsky, ein heilloser und unverbesserlicher Säufer, versprach nach unendlichen Schlägen, die er deshalb bekam, daß er seine Aufführung bessern und sich des Branntweins enthalten wolle. Er hielt auch, in der Tat, Wort, während drei Tage: ward aber am vierten wieder besoffen in einem Rennstein gefunden, und, von einem Unteroffizier, in Arrest gebracht. Im Verhör befragte man ihn, warum er, seines Vorsatzes uneingedenk, sich von neuem dem Laster des Trunks ergeben habe? „Herr Hauptmann!“ antwortete er; „es ist nicht meine Schuld. Ich ging in Geschäften eines Kaufmanns, mit einer Kiste Färbholz, über den Lustgarten; da läuteten vom Dom herab die Glocken: ‚Pommeran-

zen! Pommeranzen! Pommeranzen!' Läut', Teufel, läut', sprach ich, und gedachte meines Vorsatzes und trank nichts. In der Königsstraße, wo ich die Kiste abgeben sollte, steh' ich einen Augenblick, um mich auszuruhen, vor dem Rathaus still: da bimmelt es vom Turm herab: ‚Kümmel! Kümmel! Kümmel! — Kümmel! Kümmel! Kümmel!' Ich sage, zum Turm: bimmle du, daß die Wolken reißen — und gedenke, mein Seel, gedenke meines Vorsatzes, ob ich gleich durstig war, und trinke nichts. Drauf führt mich der Teufel, auf dem Rückweg, über den Spittelmarkt; und da ich eben vor einer Kneipe, wo mehr denn dreißig Gäste beisammen waren, stehe, geht es, vom Spitteleturm herab: ‚Anisette! Anisette! Anisette!' Was kostet das Glas, frag' ich? Der Wirt spricht: ‚Sechs Pfennige.' Geb' Er her, sag' ich — und was weiter aus mir geworden ist, das weiß ich nicht."

Anekdote.

Zwei berühmte englische Boxer, der eine aus Portsmouth gebürtig, der andere aus Plymouth, die seit vielen Jahren von einander gehört hatten, ohne sich zu sehen, beschlossen, da sie in London zusammentrafen, zur Entscheidung der Frage, wem von ihnen der Siegerruhm gebühre, einen öffentlichen Wettkampf zu halten. Demnach stellten sich beide, im Angesicht des Volks, mit geballten Fäusten, im Garten einer Kneipe, gegeneinander; und als der Plymouther den Portsmouther, in wenig Augenblicken, dergestalt auf die Brust traf, daß er Blut spie, rief dieser, indem er sich den Mund abwischte: „Brav!" — Als aber bald darauf, da sie sich wieder gestellt hatten, der Portsmouther den Plymouther, mit der Faust der geballten Rechten, dergestalt auf den Leib traf, daß dieser, indem er die Augen verkehrte, umfiel, rief der letztere: „Das ist auch nicht übel!" — Worauf das Volk, das im Kreise herumstand, laut aufjauchzte, und, während der Plymouther, der an den Gedärmen verletzt worden war, tot weggetragen ward, dem Portsmouther den Siegesruhm zuer-

kannte. — Der Portsmouther soll aber auch tags darauf am Blutsturz gestorben sein.

Anekdote.

Der Zar Iwan Basilowitz, mit dem Beinamen der Tyrann, ließ einem fremden Gesandten, der, nach der damaligen europäischen Etikette, mit bedecktem Haupte vor ihm erschien, den Hut auf den Kopf nageln. Diese Grausamkeit vermochte nicht den Botschafter der Königin Elisabeth von England, Sir Jeremias Bowes, abzuschrecken. Er hatte die Kühnheit, den Hut auf dem Kopfe, vor dem Zar zu erscheinen. Dieser fragte ihn, ob er nicht von der Strafe gehört hätte, die einem andern Gesandten widerfahren wäre, welcher sich eine solche Freiheit herausgenommen? „Ja, Herr", erwiderte Bowes, „aber ich bin der Botschafter der Königin von England, die nie, vor irgend einem Fürsten in der Welt, anders, wie mit bedecktem Haupte erschienen ist. Ich bin ihr Repräsentant, und wenn mir die geringste Beleidigung widerfährt, so wird sie mich zu rächen wissen." — „Das ist ein braver Mann", sagte der Zar, indem er sich zu seinen Hofleuten wandte, „der für die Ehre seiner Monarchin zu handeln und zu reden versteht: wer von euch hätte das nämliche für mich getan?"

Hierauf wurde der Botschafter der Favorit des Zars. Diese Gunst zog ihm den Neid des Adels zu. Einer der Großen, der zuweilen den vertrauten Ton mit dem Monarchen annehmen durfte, beredete ihn, die Geschicklichkeit des Botschafters auf die Probe zu stellen. Man sagte nämlich, daß er ein sehr geschickter Reuter wäre. Nun wurde ihm, um den Beweis davon zu führen, ein ungebändigtes sehr wildes Pferd vor dem Zar zu reiten gegeben, und man hoffte, daß Bowes zum wenigsten mit einer derben Lähmung das Kunststück bezahlen würde. Indessen widerfuhr der neidischen Eifersucht der Verdruß, sich betrogen zu sehn. Der brave Engländer bändigte nicht nur das Pferd, sondern er jagte es dermaßen zusammen, daß es kraftlos wieder heimgeführt wurde, und wenige Tage nachher krepierte. Dieses Abenteuer

vermehrte den Kredit des Botschafters bei dem Zar, der ihm jederzeit nachher die ausgezeichnetsten Beweise seiner Huld widerfahren ließ.

Der Griffel Gottes.

In Polen war eine Gräfin von P...., eine bejahrte Dame, die ein sehr bösartiges Leben führte, und besonders ihre Untergebenen, durch ihren Geiz und ihre Grausamkeit, bis auf das Blut quälte. Diese Dame, als sie starb, vermachte einem Kloster, das ihr die Absolution erteilt hatte, ihr Vermögen; wofür ihr das Kloster, auf dem Gottesacker, einen kostbaren, aus Erz gegossenen, Leichenstein setzen ließ, auf welchem dieses Umstandes, mit vielem Gepränge, Erwähnung geschehen war. Tags darauf schlug der Blitz, das Erz schmelzend, über den Leichenstein ein, und ließ nichts, als eine Anzahl von Buchstaben stehen, die, zusammen gelesen, also lauteten: sie ist gerichtet! — Der Vorfall (die Schriftgelehrten mögen ihn erklären) ist gegründet; der Leichenstein existiert noch, und es leben Männer in dieser Stadt, die ihn samt der besagten Inschrift gesehen.

Rätsel.

Ein junger Doktor der Rechte und eine Stiftsdame, von denen kein Mensch wußte, daß sie miteinander in Verhältnis standen, befanden sich einst, bei dem Kommendanten der Stadt, in einer zahlreichen und ansehnlichen Gesellschaft. Die Dame, jung und schön, trug, wie es zu derselben Zeit Mode war, ein kleines schwarzes Schönpflästerchen im Gesicht, und zwar dicht über der Lippe, auf der rechten Seite des Mundes. Irgend ein Zufall veranlaßte, daß die Gesellschaft sich auf einen Augenblick aus dem Zimmer entfernte, dergestalt, daß nur der Doktor und die besagte Dame darin zurückblieben. Als die Gesellschaft zurückkehrte, fand sich, zum allgemeinen Befremden derselben, daß der

Doktor das Schönpflästerchen im Gesichte trug; und zwar gleichfalls über der Lippe, aber auf der linken Seite des Mundes.

Anekdote.

Ein Kapuziner begleitete einen Schwaben bei sehr regnigtem Wetter zum Galgen. Der Verurteilte klagte unterwegs mehrmal zu Gott, daß er, bei so schlechtem und unfreundlichem Wetter, einen so sauren Gang tun müsse. Der Kapuziner wollte ihn christlich trösten und sagte: „Du Lump, was klagst du viel, du brauchst doch bloß hinzugehen, ich aber muß, bei diesem Wetter, wieder zurück, denselben Weg.“ — Wer es empfunden hat, wie öde einem, auch selbst an einem schönen Tage, der Rückweg vom Richtplatz wird, der wird den Ausspruch des Kapuziners nicht so dumm finden.

Anekdote.

Bach, als seine Frau starb, sollte zum Begräbnis Anstalten machen. Der arme Mann war aber gewohnt, alles durch seine Frau besorgen zu lassen; dergestalt, daß, da ein alter Bedienter kam, und ihm für Trauerflor, den er einkaufen wollte, Geld abforderte, er unter stillen Tränen, den Kopf auf einen Tisch gestützt, antwortete: „Sagt's meiner Frau.“ —

Anekdote.

Als Glucks „Iphigenia“, die jetzt alles entzückt und hinreißt, in Paris zum ersten Male aufgeführt wurde, fiel sie, gleich dem Machwerk des untersten der Midasenkel. „Ach, Iphigenia ist gefallen!“ sagte Gluck voll Verzweiflung zu einem Freunde. — „Ja, vom Himmel!“ antwortete dieser; und ein wahreres Wort wurde nie ausgesprochen.

---

24 Midasenkel: hier soviel wie Esel; dem Midas ließ nämlich Apollo für seine in einem musikalischen Wettstreit bewiesene Dummheit Eselsohren wachsen.

Anekdote.

Als (William) Shakespeare einst der Vorstellung seines „Richard des III." beiwohnte, sah er einen Schauspieler sehr eifrig und zärtlich mit einem jungen reizenden Frauenzimmer sprechen. Er näherte sich unvermerkt, und hörte das Mädchen sagen: „Um 10 Uhr poche dreimal an die Tür, ich werde fragen: ‚wer ist da?' und du mußt antworten: ‚Richard der III.'" — Shakespeare, der die Weiber sehr liebte, stellte sich eine Viertelstunde früher ein, und gab beides, das verabredete Zeichen und die Antwort, ward eingelassen, und war, als er erkannt wurde, glücklich genug, den Zorn der Betrogenen zu besänftigen. Zur bestimmten Zeit fand sich der wahre Liebhaber ein. Shakespeare öffnete das Fenster und fragte leise: „Wer ist da?" — „Richard der III.", war die Antwort. — „Richard", erwiderte Shakespeare, „kömmt zu spät; Wilhelm der Eroberer hat die Festung schon besetzt." —

Korrespondenz-Nachricht.

Herr Unzelmann, der, seit einiger Zeit, in Königsberg Gastrollen gibt, soll zwar, welches das Entscheidende ist, dem Publico daselbst sehr gefallen: mit den Kritikern aber (wie man auch aus der Königsberger Zeitung ersieht) und mit der Direktion viel zu schaffen haben. Man erzählt, daß ihm die Direktion verboten, zu improvisieren. Herr Unzelmann, der jede Widerspenstigkeit haßt, fügte sich in diesen Befehl: als aber ein Pferd, das man, bei der Darstellung eines Stücks, auf die Bühne gebracht hatte, inmitten der Bretter, zur großen Bestürzung des Publikums, Mist fallen ließ: wandte er sich plötzlich, indem er die Rede unterbrach, zu dem Pferde und sprach: „Hat dir die Direktion nicht verboten, zu improvisieren?" — Worüber selbst die Direktion, wie man versichert, gelacht haben soll.

---

18 Karl Wilhelm Ferdinand Unzelmann (1753—1832), Schauspieler in Berlin, erster Gatte der Schauspielerin Frau Bethmann (vgl. oben, S. 132, Anmerkung).

Im 2. „Abendblatt" vom 2. Oktober 1810:

Dem Kapitän v. Bürger, vom ehemaligen Regiment Tauenzien, sagte der, auf der neuen Promenade erschlagene Arbeitsmann Brietz: der Baum, unter dem sie beide ständen, wäre auch wohl zu klein für zwei, und er könnte sich wohl unter einen andern stellen. Der Kapitän Bürger, der ein stiller und bescheidener Mann ist, stellte sich wirklich unter einen andern: worauf der ꝛc. Brietz unmittelbar darauf vom Blitz getroffen und getötet ward.

Im 8. „Abendblatt" vom 9. Oktober 1810:

Am 3. d. M. hat sich in Charlottenburg ein fremder Hund mit einem Stricke um den Hals eingefunden, und ist, nachdem er sich mit mehrern Hunden gebissen hatte, und aus mehrern Häusern verjagt war, auf den Hof des Herrn Geh. Kommerz. Rat Pauli geraten. Daselbst wurde er von sämtlichen Hunden angefallen, und weil er sich mit ihnen herumbiß, so hielt man ihn für toll, erschoß ihn, und alle Paulische, von ihm gebissene Hunde, und begrub sie ehrlich. Dieses Faktum hat zu dem Gerücht Anlaß gegeben, daß in Charlottenburg ein toller Hund Menschen und Vieh gebissen habe. Menschen sind gar nicht gebissen, das Vieh aber, das er biß, ist teils getötet und begraben, teils in Observation gesetzt. Zudem da er sich gutwillig aus mehreren Häusern verjagen ließ, ist nur zu wahrscheinlich, daß der Hund gar nicht toll gewesen.

Charité-Vorfall.

Der von einem Kutscher kürzlich übergefahrne Mann, namens Beyer, hat bereis dreimal in seinem Leben ein ähnliches Schicksal gehabt; dergestalt, daß bei der Untersuchung, die der Geheimerat Hr. K., in der Charité mit ihm vornahm, die lächerlichsten

---

25 Die Königliche Charité, das 1710 gegründete Krankenhaus in Berlin. — 29 D. i. Kohlrausch.

Mißverständnisse vorfielen. Der Geheimerat, der zuvörderst seine beiden Beine, welche krumm und schief und mit Blut bedeckt waren, bemerkte, fragte ihn: ob er an diesen Gliedern verletzt wäre? worauf der Mann jedoch erwiderte: nein! die Beine wären ihm schon vor fünf Jahren, durch einen andern Doktor, abgefahren worden. Hierauf bemerkte ein Arzt, der dem Geheimenrat zur Seite stand, daß sein linkes Auge geplatzt war; als man ihn jedoch fragte: ob ihn das Rad hier getroffen hätte? antwortete er: nein! das Auge hätte ihm ein Doktor bereits vor 14 Jahren ausgefahren. Endlich, zum Erstaunen aller Anwesenden, fand sich, daß ihm die linke Rippenhälfte, in jämmerlicher Verstümmelung, ganz auf den Rücken gedreht war; als aber der Geheimerat ihn fragte: ob ihn des Doktors Wagen hier beschädigt hätte? antwortete er: nein! die Rippen wären ihm schon vor 7 Jahren durch einen Doktorwagen zusammengefahren worden. — Bis sich endlich zeigte, daß ihm durch die letztere Überfahrt der linke Ohrknorpel ins Gehörorgan hineingefahren war. — Der Berichterstatter hat den Mann selbst über diesen Vorfall vernommen, und selbst die Todkranken, die in dem Saale auf den Betten herumlagen, mußten, über die spaßhafte und indolente Weise, wie er dies vorbrachte, lachen. — Übrigens bessert er sich; und falls er sich vor den Doktoren, wenn er auf der Straße geht, in acht nimmt, kann er noch lange leben.

Tages-Ereignis.

Das Verbrechen des Ulanen Hahn, der heute hingerichtet ward, bestand darin, daß er dem Wachtmeister Pape, der ihn, eines kleinen Dienstversehens wegen, auf höheren Befehl, arretieren wollte, und deshalb, von der Straße her, zurief, ihm in die Wache zu folgen, indem er das Fenster, an dem er stand, zuwarf, antwortete: von einem solchen Laffen ließe er sich nicht in Arrest bringen. Hierauf verfügte der Wachtmeister Pape, um

25 Heute: 7. November 1810.

ihn mit Gewalt fortzuschaffen, sich in das Zimmer desselben: stürzte aber, von einer Pistolenkugel des Rasenden getroffen, sogleich tot zu Boden nieder. Ja, als auf den Schuß, mehrere Soldaten seines Regiments herbeieilten, schien er sie, mit den Waffen in der Hand, in Respekt halten zu wollen, und jagte noch eine Kugel durch das Hirn des in seinem Blute schwimmenden Wachtmeisters; ward aber gleichwohl, durch einige beherzte Kameraden, entwaffnet und ins Gefängnis gebracht. Se. Maj. der König haben, wegen der Unzweideutigkeit des Rechtsfalls, befohlen, ungesäumt mit der Vollstreckung des, von den Militärgerichten gefällten, Rechtsspruchs, der ihm das Rad zuerkannte, vorzugehen.

Über die Luftschiffahrt des Wachstuchfabrikanten Claudius am 15. Oktober 1810.

Schreiben aus Berlin.

10 Uhr morgens.

Der Wachstuchfabrikant Hr. Claudius will, zur Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit, des Kronprinzen, heute um 11 Uhr, mit dem Ballon des Prof. J. in die Luft gehen, und denselben, vermittelst einer Maschine, unabhängig vom Wind, nach einer bestimmten Richtung hinbewegen. Dies Unternehmen scheint befremdend, da die Kunst, den Ballon, auf ganz leichte und naturgemäße Weise, ohne alle Maschinerie, zu bewegen, schon erfunden ist. Denn da in der Luft alle nur mögliche Strömungen (Winde) übereinander liegen: so braucht der Aëronaut nur, vermittelst perpendikularer Bewegungen, den Luftstrom aufzusuchen, der ihn nach seinem Ziele führt: ein Versuch, der bereits mit vollkommnem Glück, in Paris, von Hrn. Garnerin, angestellt worden ist.

---

19 Prof. J.: Professor Jungius, Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, Mitglied der angesehenen „Gesellschaft naturforschender Freunde". — 28 Garnerin, berühmter Pariser Luftschiffer, von dem in allen damaligen Zeitungen die Rede ist.

Gleichwohl scheint dieser Mann, der während mehrerer Jahre im stillen dieser Erfindung nachgedacht hat, einer besondern Aufmerksamkeit nicht unwert zu sein. Einen Gelehrten, mit dem er sich kürzlich in Gesellschaft befand, soll er gefragt haben: ob er ihm wohl sagen könne, in wieviel Zeit eine Wolke, die eben an dem Horizont heraufzog, im Zenit der Stadt sein würde? Auf die Antwort des Gelehrten: „daß seine Kenntnis so weit nicht reiche", soll er eine Uhr auf den Tisch gelegt haben, und die Wolke genau, in der von ihm bestimmten Zeit, im Zenit der Stadt gewesen sein. Auch soll derselbe, bei der letzten Luftfahrt des Prof. J. im voraus nach Werneuchen gefahren, und die Leute daselbst versammelt haben: indem er aus seiner Kenntnis der Atmosphäre mit Gewißheit folgerte, daß der Ballon diese Richtung nehmen, und der Prof. J. in der Gegend dieser Stadt niederkommen müsse.

Wie nun der Versuch, den er heute, gestützt auf diese Kenntnis, unternehmen will, ausfallen wird: das soll in Zeit von einer Stunde entschieden sein. Hr. Claudius will nicht nur, bei seiner Abfahrt, den Ort, wo er niederkommen will, in gedruckten Zetteln bekannt machen: es heißt sogar, daß er schon Briefe an diesen Ort habe abgehen lassen, um daselbst seine Ankunft anzumelden. — Der Tag ist, in der Tat, gegen alle Erwartung, seiner Vorherbestimmung gemäß, ausnehmend schön.

N. S. 2 Uhr nachmittags.

Hr. Claudius hatte beim Eingang in den Schützenplatz Zettel austeilen lassen, auf welchen er, längs der Potsdamer Chaussee, nach dem Luckenwaldschen Kreis zu gehen, und in einer Stunde vier Meilen zurückzulegen versprach. Der Wind war aber gegen 12 Uhr so mächtig geworden, daß er noch um 2 Uhr mit der Füllung des Ballons nicht fertig war; und es verbreitete sich das Gerücht, daß er vor 4 Uhr nicht in die Luft gehen würde.

---

11 Werneuchen, Ort in der Nähe Berlins, durch den Dichter und Pfarrer Schmidt von Werneuchen bekannt. — 24 Der Schützenplatz lag vor dem Königstor; die Königsstraße, die vorher Schützenstraße hieß, erhielt erst seit dem Einzuge des Königs zu Weihnachten 1809 ihren neuen Namen. — 25 Kleist schreibt hier und nachher, wie man noch heute in Berlin spricht, immer „Potsdammer".

Über die gestrige Luftschiffahrt des Herrn Claudius.

Herr Claudius hat seinen Versuch, den Ballon willkürlich, vermittelst einer Maschine, zu dirigieren, nicht zustande bringen können. Sei es nun, daß der Wind, indem er die Taftwände zusammendrückte, der Anfüllung hinderlich, oder aber die Materialien (welches das Wahrscheinlichere ist) von schlechter Beschaffenheit waren: der Ballon hatte um 4 Uhr noch keine Steigekraft. Das Volk ist, bei solchen Gelegenheiten, immer wie ein Kind; und während sich Hr. Reichard, der sich der Sache angenommen hatte, der augenscheinlichen Gefahr ungeachtet, erbot, in die Lüfte zu gehen, ward Hr. Claudius, durch die Vorsorge der Polizei, im stillen in Sicherheit gebracht. Hr. Reichard, dieser erfahrne und mutige Luftschiffahrer, dessen Einsicht man diese Sache überlassen mußte, setzte sich demnach in der Tat in die Gondel; sein Glück aber wollte, daß er, sogleich beim Aufsteigen, in die Bäume des zunächst liegenden Gartens geriet: ohne welchen Glücksfall er unfehlbar, auf halsbrechende Weise, über die Dächer der Stadt hinweggeschleift haben würde. Hierauf, nachdem man den Ballon wieder niedergezogen und in die Mitte des Schützenplatzes gebracht hatte, ward er von höherer Hand befragt: ob er anders nicht, als mit Lebensgefahr steigen könne? und da Hr. Reichard antwortete: steigen könne und wolle er; aber, unter solchen Umständen, ohne Lebensgefahr nicht! so ward ihm, auf unbedingte Weise, befohlen, auszusteigen: worauf die Herren Unternehmer, nachdem dies bewerkstelligt war, dem Volk noch, um es zu befriedigen, das kostspielige Schauspiel gaben, den Ballon für sich, ohne Schiffahrer, in das Reich der Lüfte emporgehen zu lassen. In weniger als einer Viertelstunde, war derselbe nunmehr den Augen entschwunden; und ob man ihn wieder auffinden wird, steht dahin.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auf den Versuch Hrn. Garnerins zurückkommen, den Ballon, auf ganz leichte und un-

---

9 Reichard, Berliner Luftschiffer, oft in damaligen Zeitungen genannt. — 30 Der leere Ballon ging in Düben nieder; vgl. unten, S. 205, Z. 31.

gewaltsame Weise, ohne alle Maschinerie, willkürlich zu bewegen. Dieser Versuch scheint Hrn. Claudius nicht in seinem ganzen Umfange bekannt geworden zu sein. Hr. Garnerin hat, bei seinem interessanten Experiment, zwei Erfahrungen zum Grunde gelegt: einmal, daß in der Luft alle nur möglichen Winde, in horizontaler Richtung, übereinander liegen; und dann, daß diese Winde, während der Nacht, den mindesten Wechseln (Veränderungen) unterworfen sind. Demnach ist er, im August d. J., zu Paris, mit der Vorherbestimmung, daß er nach Rheims gehen würde, zur Zeit der Abenddämmerung, aufgestiegen: überzeugt, daß er, in senkrechten Auf- und Niederschwebungen, vermittelst des Kompasses, den er bei sich hatte, den Luftstrom finden würde, der ihn nach dieser Stadt hintragen würde. Hier bei der Morgendämmerung des nächsten Tages angekommen, hat er sich ausgeruht und restauriert, und ist, bei Einbruch der Nacht, mit der Vorherbestimmung, daß er nach Trier gehen würde, mit demselben Ballon, von neuem in die Luft gegangen. Diese Vorherbestimmung schlug in sofern fehl, daß er, am andern Morgen, nach Köln kam: aber der Versuch war entscheidend genug, um darzutun, daß man, bei der Direktion des Luftballons, schlechthin keiner Maschinen bedürfe. — Hr. Claudius kann die nähere Beschreibung davon in den öffentlichen Blättern finden.

Aëronautik.

S. Haude u. Spenersche Zeitung, den 25. Okt. 1810.

Der, gegen die „Abendblätter" gerichtete, Artikel der „Haude und Spenerschen Zeitung", über die angebliche Direktion der Luftbälle, ist mit soviel Einsicht, Ernst und Würdigkeit abgefaßt, daß wir geneigt sind zu glauben, die Wendung am Schluß, die zu dem Ganzen wenig paßt, beruhe auf einem bloßen Mißverständnis.

Demnach dient dem unbekannten Hrn. Verfasser hiemit auf seine, in Anregung gebrachten Einwürfe zur freundschaftlichen Antwort:

1) daß wenn das „Abendblatt", des beschränkten Raums wegen, den unverklausulierten Satz aufgestellt hat: die Direktion der Luftbälle sei erfunden; dasselbe damit keinesweges hat sagen wollen: es sei an dieser Erfindung nichts mehr hinzuzusetzen; sondern bloß: das Gesetz einer solchen Kunst sei gefunden, und es sei, nach dem, was in Paris vorgefallen, nicht mehr zweckmäßig, in dem Bau einer, mit dem Luftball verbundenen, Maschine eine Kraft zu suchen, die in dem Luftball selbst, und in dem Element, das ihn trägt, vorhanden ist.

2) Daß die Behauptung, in der Luft seien Strömungen der vielfachsten und mannigfaltigsten Art enthalten, wenig Befremdendes und Außerordentliches in sich faßt, indem unseres Wissens, nach den Aufschlüssen der neuesten Naturwissenschaft, eine der Hauptursachen des Windes, chemische Zersetzung oder Entwickelung beträchtlicher Luftmassen ist. Diese Zersetzung oder Entwickelung der Luftmassen aber muß, wie eine ganz geringe Einbildung lehrt, ein konzentrisches oder exzentrisches, in allen seinen Richtungen diametral entgegengesetztes, Strömen der in der Nähe befindlichen Luftmassen veranlassen; dergestalt, daß an Tagen, wo dieser chemische Prozeß im Luftraum häufig vor sich geht, gewiß über einem gegebenen, nicht allzubeträchtlichen Kreis der Erdoberfläche, wenn nicht alle, doch so viele Strömungen, als der Luftfahrer, um die willkürliche Direktion darauf zu gründen, braucht, vorhanden sein mögen.

3) Daß der Luftballon des Hrn. Claudius selbst (in sofern ein einzelner Fall hier in Erwägung gezogen zu werden verdient) zu dieser Behauptung gewissermaßen den Beleg abgibt, indem ohne Zweifel, als derselbe ½5 Uhr durchaus westlich in der Richtung nach Spandau und Stendal aufstieg, niemand geahndet hat, daß er, innerhalb zwei Stunden, durchaus südlich, zu Düben in Sachsen niederkommen würde.

4) Daß die Kunst, den Ballon vertikal zu dirigieren, noch

---

31 Düben: vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

einer großen Entwickelung und Ausbildung bedarf, und derselben auch wohl, ohne eben große Schwierigkeiten, fähig ist, indem man ohne Zweifel durch Veränderung nicht bloß des absoluten, sondern auch spezifischen Gewichts (vermittelst der Wärme und der Expansion) wird steigen und fallen und somit den Luftstrom mit größerer Leichtigkeit wird aufsuchen lernen, dessen man, zu einer bestimmten Reise, bedarf.

5) Daß Hr. Claudius zwar wenig getan hat, die Aufmerksamkeit des Publikums, die er auf sich gezogen hat, zu rechtfertigen; daß wir aber gleichwohl dahingestellt sein lassen, in wiefern derselbe, nach dem Gespräche der Stadt, in der Kunst, von der Erdoberfläche aus die Luftströmungen in den höheren Regionen zu beurteilen, erfahren sein mag: indem aus der Richtung, die sein Ballon anfänglich westwärts gegen Spandau und späterhin südwärts gegen Düben nahm, mit sonderbarer Wahrscheinlichkeit hervorzugehen scheint, daß er, wenn er aufgestiegen wäre, sein Versprechen erfüllt haben, und vermittelst seiner mechanischen Einwirkung, in der Diagonale zwischen beiden Richtungen, über der Potsdamer Chaussee, nach dem Luckenwaldischen Kreise, fortgeschwommen sein würde.

6) Daß wenn gleich das Unternehmen vermittelst einer, im Luftball angebrachten Maschine, den Widerstand ganz konträrer Winde aufzuheben, unübersteiglichen Schwierigkeiten unterworfen ist, es doch vielleicht bei Winden von geringerer Ungünstigkeit möglich sein dürfte, den Sinus der Ungünstigkeit, vermittelst mechanischer Kräfte, zu überwinden, und somit, dem Seefahrer gleich, auch solche Winde, die nicht genau zu dem vorgeschriebenen Ziel führen, ins Interesse zu ziehen.

Zudem bemerken wir, daß wenn 7) der Luftschiffahrer, aller dieser Hülfsmittel ungeachtet, tage- und wochenlang auf den Wind, der ihm passend ist, warten müßte, derselbe sich mit dem Seefahrer zu trösten hätte, der auch wochen-, oft monatelang, auf günstige Winde im Hafen harren muß: wenn er ihn aber gefunden hat, binnen wenigen Stunden damit weiterkommt, als

wenn er sich, von Anfang herein, während der ganzen verlornen Zeit, zur Achse oder zu Pferde fortbewegt hätte.

Endlich selbst zugegeben 8) — was wir bei der Möglichkeit, auch selbst in der wolkigsten Nacht, den Polarstern, wenigstens auf Augenblicke, aufzufinden, keinesweges tun — dem Luftschiffer fehle es schlechthin an Mitteln, sich in der Nacht im Luftraum zu orientieren: so halten wir den von dem unbekannten Hrn. R. berechneten Irrtum von 6 Meilen, auf einen Radius von 30 Meilen, für einen sehr mäßigen und erträglichen. Der Aëronaut würde immer noch, wenn x die Zeit ist, die er gebraucht haben würde, um den Radius zur Achse zurückzulegen, in $\frac{x}{5}$ den Radius und die Sehne zurücklegen können. Wenn er dies, gleichviel aus welchen Gründen, ohne seinen Ballon, nicht wollte, so würde er sich wieder mit dem Seefahrer trösten müssen, der auch oft, widriger Winde wegen, statt in den Hafen einzulaufen, auf der Reede vor Anker gehen, oder gar in einen andern ganz entlegenen Hafen einlaufen muß, nach dem er gar nicht bei seiner Abreise gewollt hat.

Was Hrn. Garnerin betrifft, so werden wir imstande sein, in kurzem bestimmtere Fakta, als die im 13ten „Abendblatt" enthalten waren, zur Erwiderung auf die gemachten Einwürfe, beizubringen.

Weihnachtsausstellung.

Eine der interessantesten Kunstausstellungen für das bevorstehende Weihnachtsfest, wert, daß man sie besuche und auch wohl, daß man etwas darin kaufe, ist vielleicht die Warenausstellung der, zum Besten der verschämten Armen beiderlei, doch vorzüglich weiblichen Geschlechts errichteten Kunst- und Industriehandlung, von Mad. Henriette Werkmeister Oberwallstraße No. 7. Es hat etwas Rührendes, das man nicht beschreiben kann,

---

7 R.: Rezensenten. — 19 „Bestimmtere Fakta" sind in den „Abendblättern" nicht beigebracht worden.

wenn man in diese Zimmer tritt; Scham, Armut und Fleiß haben hier, in durchwachten Nächten, beim Schein der Lampe, die Wände mit allem, was prächtig oder zierlich oder nützlich sein mag, für die Bedürfnisse der Begüterten, ausgeschmückt. Es ist, als sähe man die vielen tausend kleinen niedlichen Hände sich regen, die hier, vielleicht aus kindlicher Liebe, eines alten Vaters oder einer kranken Mutter wegen, oder aus eigner herben dringenden Not, geschäftigt waren; und man möchte ein Reicher sein, um das ganze Putzlager, mit allen Tränen, die darauf gefallen sein mögen, zu kaufen, und an die Verfertigerinnen, denen die Sachen doch wohl am besten stehen würden, zurückzuschenken.

Zu den vorzüglichsten Sachen gehören:

1) Ein Korb mit Blumen, in Chenille gestickt, mit einer Einfassung; etwa als Kaminschirm zu gebrauchen. Die Stickerei ist, auf taftnem Grund, eine Art von bas relief; ein Büschel Rosen tritt, fast einen Zoll breit, so voll und frisch, daß man meint, er duftet, aus dem Taftgrunde hervor. Zu wünschen bleibt, daß auch die anderen Blumen und Blätter, die aus dem Korb vorstrebend, darin verwebt sind, verhältnismäßig hervorträten, das würde das Bild eines ganz lebendigen Blumenstraußes geben. Eine edle Dame hat dies Kunst- und Prachtwerk bereits für 15 Louisdor erkauft; und nur auf die Bitte der Vorsteherin befindet es sich noch hier, um die Ausstellung, während des Weihnachtsfestes, als das wahre Kleinod derselben, zu schmücken.

2) Eine Garnitur geklöpfelter Uhrbänder. Die Medaillen, an dem Ende der Bänder, stellen, in Seide gewirkt, Köpfe, Tiere und Blumen dar; so fein und zierlich, daß man sie für eine Art von Miniatür-Mosaik halten möchte.

3) Ein, in Wolle, angeblich ohne Zeichnung gestickter, Fußteppich. Ein ganzer Frühling voll Rosen schüttet sich, in der

14 „Chenille": ein unter diesem Namen (chenille = Raupe) bekanntes rauhhaariges Gewebe mit samtener Umrandung.

lieblichsten Unordnung, darauf aus; und auch die Arabesken-einfassung ist zierlich und geschmackvoll.

4) Ein Rosenstrauß, auf englischem Manschester gemalt, mit einer Einfassung von Winden; gleichfalls als Kaminschirm zu gebrauchen.

5) Ein ganz prächtiges Taufzeug.

Vieler Kleider, unter welchen ein gesticktes Musselinkleid obenan, Tücher, Hauben, eine immer schöner als die andere, Strick-, Geld- und Tabaksbeutel, in allen Provinzen des Reichs zusammengearbeitet, das Ganze mehr denn 10000 Tl. an Wert, nicht zu erwähnen. — Wir laden die jungen Damen der Stadt, die Begüterten sowohl als die Unbegüterten ein, diese Anstalt zu besuchen, und glauben verbürgen zu können, daß sie diesen Gang, weder in dem einen noch in dem andern Fall, umsonst tun werden.

---

3 Manschester: eine Art Sammet.

Zu den Reformen und der politischen Lage Preußens.

Zu welchen abenteuerlichen Unternehmungen, sei es nun das Bedürfnis, sich auf eine oder die andere Weise zu ernähren, oder auch die bloße Sucht, neu zu sein, die Menschen verführen, und wie lustig demzufolge oft die Insinuationen sind, die an die Redaktion dieser Blätter einlaufen: davon möge folgender Aufsatz, der uns kürzlich zugekommen ist, eine Probe sein.

Allerneuester Erziehungsplan.

Hochgeehrtes Publikum,

Die Experimentalphysik, in dem Kapitel von den Eigenschaften elektrischer Körper, lehrt, daß wenn man in die Nähe dieser Körper, oder, um kunstgerecht zu reden, in ihre Atmosphäre, einen unelektrischen (neutralen) Körper bringt, dieser plötzlich gleichfalls elektrisch wird, und zwar die entgegengesetzte Elektrizität annimmt. Es ist als ob die Natur einen Abscheu hätte, gegen alles, was, durch eine Verbindung von Umständen, einen überwiegenden und unförmlichen Wert angenommen hat; und zwischen je zwei Körpern, die sich berühren, scheint ein Bestreben angeordnet zu sein, das ursprüngliche Gleichgewicht, das zwischen ihnen aufgehoben ist, wieder herzustellen. Wenn der elektrische Körper positiv ist: so flieht, aus dem unelektrischen, alles, was an natürlicher Elektrizität darin vorhanden ist, in den äußersten und entferntesten Raum desselben, und bildet, in den, jenem zunächst liegenden, Teilen eine Art von Vakuum, das sich geneigt zeigt, den Elektrizitätsüberschuß, woran jener, auf gewisse Weise, krank ist, in sich aufzunehmen; und ist der elektrische Körper

6 Dieser Blätter: der „Berliner Abendblätter".

negativ, so häuft sich, in dem unelektrischen, und zwar in den Teilen, die dem elektrischen zunächst liegen, die natürliche Elektrizität schlagfertig an, nur auf den Augenblick harrend, den Elektrizitätsmangel umgekehrt, woran jener krank ist, damit zu ersetzen. Bringt man den unelektrischen Körper in den Schlagraum des elektrischen, so fällt, es sei nun von diesem zu jenem, oder von jenem zu diesem, der Funken: das Gleichgewicht ist hergestellt, und beide Körper sind einander, an Elektrizität, völlig gleich.

Dieses höchst merkwürdige Gesetz findet sich, auf eine, unseres Wissens, noch wenig beachtete Weise, auch in der moralischen Welt; dergestalt, daß ein Mensch, dessen Zustand indifferent ist, nicht nur augenblicklich aufhört, es zu sein, sobald er mit einem anderen, dessen Eigenschaften, gleichviel auf welche Weise, bestimmt sind, in Berührung tritt: sein Wesen sogar wird, um mich so auszudrücken, gänzlich in den entgegengesetzten Pol hinübergespielt; er nimmt die Bedingung + an, wenn jener von der Bedingung —, und die Bedingung —, wenn jener von der Bedingung + ist.

Einige Beispiele, hochverehrtes Publikum, werden dies deutlicher machen.

Das gemeine Gesetz des Widerspruchs ist jedermann, aus eigner Erfahrung, bekannt; das Gesetz, das uns geneigt macht, uns, mit unserer Meinung, immer auf die entgegengesetzte Seite hinüberzuwerfen. Jemand sagt mir, ein Mensch, der am Fenster vorübergeht, sei so dick, wie eine Tonne. Die Wahrheit zu sagen, er ist von gewöhnlicher Korpulenz. Ich aber, da ich ans Fenster komme, ich berichtige diesen Irrtum nicht bloß: ich rufe Gott zum Zeugen an, der Kerl sei so dünn, als ein Stecken.

Oder eine Frau hat sich, mit ihrem Liebhaber, ein Rendezvous menagiert. Der Mann, in der Regel, geht des Abends, um Triktrak zu spielen, in die Tabagie; gleichwohl um sicher zu gehen,

---

32 Triktrak: eine Art Puffspiel.

schlingt sie den Arm um ihn, und spricht: „Mein lieber Mann! Ich habe die Hammelkeule, von heute mittag, aufwärmen lassen. Niemand besucht mich, wir sind ganz allein; laß uns den heutigen Abend einmal, in recht heiterer und vertraulicher Abgeschlossenheit, zubringen." Der Mann, der gestern schweres Geld in der Tabagie verlor, dachte in der Tat heut, aus Rücksicht auf seine Kasse, zu Hause zu bleiben; doch plötzlich wird ihm die entsetzliche Langeweile klar, die ihm, seiner Frau gegenüber, im Hause verwartet. Er spricht: „Liebe Frau! Ich habe einem Freunde versprochen, ihm im Triktrak, worin ich gestern gewann, Revanche zu geben. Laß mich, auf eine Stunde, wenn es sein kann, in die Tabagie gehn; morgen von Herzen gern stehe ich zu deinen Diensten."

Aber das Gesetz, von dem wir sprechen, gilt nicht bloß von Meinungen und Begehrungen, sondern, auf weit allgemeinere Weise, auch von Gefühlen, Affekten, Eigenschaften und Charakteren.

Ein portugiesischer Schiffskapitän, der, auf dem Mittelländischen Meer, von drei venezianischen Fahrzeugen angegriffen ward, befahl, entschlossen wie er war, in Gegenwart aller seiner Offiziere und Soldaten, einem Feuerwerker, daß sobald irgend auf dem Verdeck ein Wort von Übergabe laut werden würde, er, ohne weiteren Befehl, nach der Pulverkammer gehen, und das Schiff in die Luft sprengen möchte. Da man sich vergebens, bis gegen Abend, gegen die Übermacht herumgeschlagen hatte, und allen Forderungen, die die Ehre an die Equipage machen konnte, ein Genüge geschehen war: traten die Offiziere in vollzähliger Versammlung den Kapitän an, und forderten ihn auf, das Schiff zu übergeben. Der Kapitän, ohne zu antworten, kehrte sich um, und fragte, wo der Feuerwerker sei; seine Absicht, wie er nachher versichert hat, war, ihm aufzugeben, auf der Stelle den Befehl,

---

9 „Verwartet": bevorsteht (vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes). — 21 „Feuerwerker": ähnlich wie oben S. 180, Anmerkung. — 26 Equipage: Schiffsmannschaft.

den er ihm erteilt, zu vollstrecken. Als er aber den Mann schon, die brennende Lunte in der Hand, unter den Fässern, inmitten der Pulverkammer fand: ergriff er ihn plötzlich, vor Schrecken bleich, bei der Brust, riß ihn, in Vergessenheit aller anderen Gefahr, aus der Kammer heraus, trat die Lunte, unter Flüchen und Schimpfwörtern, mit Füßen aus und warf sie ins Meer. Den Offizieren aber sagte er, daß sie die weiße Fahne aufstecken möchten, indem er sich übergeben wolle.

Ich selbst, um ein Beispiel aus meiner Erfahrung zu geben, lebte, vor einigen Jahren, aus gemeinschaftlicher Kasse, in einer kleinen Stadt am Rhein, mit einer Schwester. Das Mädchen war in der Tat bloß, was man, im gemeinen Leben, eine gute Wirtin nennt; freigebig sogar in manchen Stücken; ich hatte es selbst erfahren. Doch weil ich locker und lose war, und das Geld auf keine Weise achtete: so fing sie an zu knickern und zu knausern; ja, ich bin überzeugt, daß sie geizig geworden wäre, und mir Rüben in den Kaffee und Lichter in die Suppe getan hätte. Aber das Schicksal wollte zu ihrem Glücke, daß wir uns trennten.

Wer dies Gesetz recht begreift, dem wird die Erscheinung gar nicht mehr fremd sein, die den Philosophen so viel zu schaffen gibt: die Erscheinung, daß große Männer, in der Regel, immer von unbedeutenden und obskuren Eltern abstammen, und ebenso wieder Kinder großziehen, die in jeder Rücksicht untergeordnet und geringartig sind. Und in der Tat, man kann das Experiment, wie die moralische Atmosphäre, in dieser Hinsicht, wirkt, alle Tage anstellen. Man bringe nur einmal alles, was, in einer Stadt, an Philosophen, Schöngeistern, Dichtern und Künstlern,

---

19 Soweit in den drei Nummern 25, 26, 27 der „Berliner Abendblätter" vom 29., 30., 31. Oktober 1810; das Folgende, erst in den Nummern 35 und 36 vom 9. und 10. November, wird in Nr. 35 mit folgender Fußnote eingeführt: „Wir bitten unsre Leser gar sehr, sich die Mühe, die Aufsätze im 25., 26. und 27. Abendblatt noch einmal zu überlesen, nicht verdrießen zu lassen. Die Nachlässigkeit eines Boten, der ein Blatt abhanden kommen ließ, hat uns an die [!] ununterbrochene Mitteilung dieses Aufsatzes verhindert. (Die Redaktion.)"

vorhanden ist, in einen Saal zusammen: so werden einige, aus ihrer Mitte, auf der Stelle dumm werden; wobei wir uns, mit völliger Sicherheit, auf die Erfahrung eines jeden berufen, der einem solchen Tee oder Punsch einmal beigewohnt hat.

Wie vielen Einschränkungen ist der Satz unterworfen: daß schlechte Gesellschaften gute Sitten verderben; da doch schon Männer, wie Basedow und Campe, die doch sonst, in ihrem Erziehungshandwerk, wenig gegensätzisch verfuhren, angeraten haben, jungen Leuten zuweilen den Anblick böser Beispiele zu verschaffen, um sie von dem Laster abzuschrecken. Und wahrlich, wenn man die gute Gesellschaft, mit der schlechten, in Hinsicht auf das Vermögen, die Sitte zu entwickeln, vergleicht, so weiß man nicht, für welche man sich entscheiden soll, da, in der guten, die Sitte nur nachgeahmt werden kann, in der schlechten hingegen, durch eine eigentümliche Kraft des Herzens erfunden werden muß. Ein Taugenichts mag, in tausend Fällen, ein junges Gemüt, durch sein Beispiel, verführen, sich auf Seiten des Lasters hinüberzustellen; tausend andere Fälle aber gibt es, wo es, in natürlicher Reaktion, das Polarverhältnis gegen dasselbe annimmt, und dem Laster, zum Kampf gerüstet, gegenüber tritt. Ja, wenn man, auf irgend einem Platze der Welt, etwa einer wüsten Insel, alles, was die Erde an Bösewichtern hat, zusammenbrächte: so würde sich nur ein Tor darüber wundern können, wenn er, in kurzer Zeit, alle, auch die erhabensten und göttlichsten, Tugenden unter ihnen anträfe.

Wer dies für paradox halten könnte, der besuche nur einmal ein Zuchthaus oder eine Festung. In den von Frevlern aller Art, oft bis zum Sticken angefüllten Kasematten, werden, weil keine Strafe mehr, oder doch nur sehr unvollkommen, bis hierher

---

7 Basedow (1723—90), philanthropischer Pädagog, Verfasser des „Elementarwerks", das vom Oberstleutnant von Ompteda in dem 29. „Abendblatt", während des Erscheinens des „Allerneuesten Erziehungsplans", verspottet wurde. — Campe (1746—1818), Lehrer Wilhelms und Alexanders von Humboldt, nach Basedow kurze Zeit Leiter des Philanthropins in Dessau, damals bekannter pädagogischer Schriftsteller.

dringt, Ruchlosigkeiten, die kein Name nennt, verübt. Demnach würde, in solcher Anarchie, Mord und Totschlag und zuletzt der Untergang aller die unvermeidliche Folge sein, wenn nicht auf der Stelle, aus ihrer Mitte, welche aufträten, die auf Recht und Sitte halten. Ja, oft setzt sie der Kommendant selbst ein; und Menschen, die vorher aufsätzig waren, gegen alle göttliche und menschliche Ordnung, werden hier, in erstaunenswürdiger Wendung der Dinge, wieder die öffentlichen, geheiligten Handhaber derselben, wahre Staatsdiener der guten Sache, bekleidet mit der Macht, ihr Gesetz aufrecht zu halten.

Daher kann die Welt mit Recht auf die Entwickelung der Verbrecherkolonie in Botany-Bai aufmerksam sein. Was aus solchem, dem Boden eines Staats abgeschlämmten Gesindel werden kann, liegt bereits in den nordamerikanischen Freistaaten vor Augen; und um uns auf den Gipfel unsrer metaphysischen Ansicht zu schwingen, erinnern wir den Leser bloß an den Ursprung, die Geschichte, an die Entwickelung und Größe von Rom.

In Erwägung nun*)

1) daß alle Sittenschulen bisher nur auf den Nachahmungstrieb gegründet waren, und statt das gute Prinzip, auf eigentümliche Weise, im Herzen zu entwickeln, nur durch Aufstellung sogenannter guter Beispiele, zu wirken suchten;**)
2) daß diese Schulen, wie die Erfahrung lehrt, nichts eben, für den Fortschritt der Menschheit Bedeutendes und Erkleckliches, hervorgebracht haben;***)

*) Jetzt rückt dieser merkwürdige Pädadog mit seinem neuesten Erziehungsplan heraus. (Die Redaktion.)

**) So! — Als ob die pädagogischen Institute nicht, nach ihrer natürlichen Anlage, schwache Seiten genug darböten! (Die Redakt.)

***) In der Tat! — Dieser Philosoph könnte das Jahrhundert um seinen ganzen Ruhm bringen. (Die Redakt.)

12 Botany-Bai in Südwestaustralien, bei Sydney, seit 1787 britische Verbrecherkolonie, vielfach damals und früher in unsrer Literatur genannt.

das Gute aber 3) das sie bewirkt haben, allein von dem Umstand herzurühren scheint, daß sie schlecht waren, und hin und wieder, gegen die Verabredung, einige schlechten Beispiele mitunter liefen;

in Erwägung, sagen wir, aller dieser Umstände, sind wir gesonnen, eine sogenannte Lasterschule, oder vielmehr eine gegensätzische Schule, eine Schule der Tugend durch Laster, zu errichten.*)

Demnach werden für alle, einander entgegenstehende Laster, Lehrer angestellt werden, die in bestimmten Stunden des Tages, nach der Reihe, auf planmäßige Art, darin Unterricht erteilen: in der Religionsspötterei sowohl als in der Bigotterie, im Trotz sowohl als in der Wegwerfung und Kriecherei, und im Geiz und in der Furchtsamkeit sowohl, als in der Tollkühnheit und in der Verschwendung.

Diese Lehrer werden nicht bloß durch Ermahnungen, sondern durch Beispiel, durch lebendige Handlung, durch unmittelbaren praktischen, geselligen Umgang und Verkehr zu wirken suchen.

Für Eigennutz, Plattheit, Geringschätzung alles Großen und Erhabenen und manche anderen Untugenden, die man in Gesellschaften und auf der Straße lernen kann, wird es nicht nötig sein, Lehrer anzustellen.

In der Unreinlichkeit und Unordnung, in der Zank- und Streitsucht und Verleumdung, wird meine Frau Unterricht erteilen.

Liederlichkeit, Spiel, Trunk, Faulheit und Völlerei, behalte ich mir bevor.

Der Preis ist der sehr mäßige von 300 Rtl.

N. S.

Eltern, die uns ihre Kinder nicht anvertrauen wollten, aus Furcht, sie in solcher Anstalt, auf unvermeidliche Weise, ver-

*) Risum teneatis, amici! (Die Redakt.)

32 Aus Horaz' „Dichtkunst" (V. 5): „Das Lachen verhaltet euch, ihr Freunde!"

derben zu sehen, würden dadurch an den Tag legen, daß sie ganz übertriebene Begriffe von der Macht der Erziehung haben. Die Welt, die ganze Masse von Objekten, die auf die Sinne wirken, hält und regiert, an tausend und wieder tausend Fäden, das junge, die Erde begrüßende, Kind. Von diesen Fäden, ihm um die Seele gelegt, ist allerdings die Erziehung einer, und sogar der wichtigste und stärkste; verglichen aber mit der ganzen Totalität, mit der ganzen Zusammenfassung der übrigen, verhält er sich wie ein Zwirnsfaden zu einem Ankertau; eher drüber als drunter.

Und in der Tat, wie mißlich würde es mit der Sittlichkeit aussehen, wenn sie kein tieferes Fundament hätte, als das sogenannte gute Beispiel eines Vaters oder einer Mutter, und die platten Ermahnungen eines Hofmeisters oder einer französischen Mamsell. — Aber das Kind ist kein Wachs, das sich, in eines Menschen Händen, zu einer beliebigen Gestalt kneten läßt: es lebt, es ist frei; es trägt ein unabhängiges und eigentümliches Vermögen der Entwickelung, und das Muster aller innerlichen Gestaltung, in sich.

Ja, gesetzt, eine Mutter nähme sich vor, ein Kind, das sie an ihrer Brust trägt, von Grund aus zu verderben: so würde sich ihr auf der Welt dazu kein unfehlbares Mittel darbieten, und, wenn das Kind nur sonst von gewöhnlichen, rechtschaffenen Anlagen ist, das Unternehmen, vielleicht auf die sonderbarste und überraschendste Art, daran scheitern.

Was sollte auch, in der Tat, aus der Welt werden, wenn den Eltern ein unfehlbares Vermögen beiwohnte, ihre Kinder nach Grundsätzen, zu welchen sie die Muster sind, zu erziehen: da die Menschheit, wie bekannt, fortschreiten soll, und es mithin, selbst dann, wenn an ihnen nichts auszusetzen wäre, nicht genug ist, daß die Kinder werden, wie sie; sondern besser.

Wenn demnach die uralte Erziehung, die uns die Väter, in ihrer Einfalt, überliefert haben, an den Nagel gehängt werden soll: so ist kein Grund, warum unser Institut nicht, mit allen

andern, die die pädagogische Erfindung, in unsern Tagen, auf die Bahn gebracht hat, in die Schranken treten soll. In unsrer Schule wird, wie in diesen, gegen je einen, der darin zu Grunde geht, sich ein andrer finden, in dem sich Tugend und Sittlichkeit auf gar robuste und tüchtige Art entwickelt; es wird alles in der Welt bleiben, wie es ist; und was die Erfahrung von Pestalozzi und Zeller und allen andern Virtuosen der neuesten Erziehungskunst, und ihren Anstalten sagt, das wird sie auch von uns und der unsrigen sagen: „Hilft es nichts, so schadet es nichts."

Rechtensleck im Holsteinischen, den 15. Okt. 1810.

C. J. Levanus, Konrector.

Nützliche Erfindungen.

Entwurf einer Bombenpost.

Man hat, in diesen Tagen, zur Beförderung des Verkehrs, innerhalb der Grenzen der vier Weltteile, einen elektrischen Telegraphen erfunden; einen Telegraphen, der mit der Schnelligkeit des Gedankens, ich will sagen, in kürzerer Zeit, als irgend ein chronometrisches Instrument angeben kann, vermittelst des Elektrophors und des Metalldrahts, Nachrichten mitteilt; dergestalt, daß wenn jemand, falls nur sonst die Vorrichtung dazu getroffen wäre, einen guten Freund, den er unter den Antipoden hätte, fragen wollte: „Wie geht's dir?" derselbe, ehe man noch eine Hand umkehrt, ohngefähr so, als ob er in einem und demselben Zimmer stünde, antworten könnte: „Recht gut". So gern wir dem Erfinder dieser Post, die, auf recht eigentliche Weise, auf Flügeln des Blitzes reitet, die Krone des Verdienstes zugestehn, so hat doch auch diese Fernschreibekunst noch die Unvollkommenheit, daß sie nur, dem Interesse des Kaufmanns wenig ersprießlich,

---

7 Über den preußischen Oberschulrat Zeller, die Unterschrift „Levanus" und überhaupt über die Bedeutung des „Allerneuesten Erziehungsplans" vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

zur Versendung ganz kurzer und lakonischer Nachrichten, nicht aber zur Übermachung von Briefen, Berichten, Beilagen und Paketen taugt. Demnach schlagen wir, um auch diese Lücke zu erfüllen, zur Beschleunigung und Vervielfachung der Handelskommunikationen, wenigstens innerhalb der Grenzen der kultivierten Welt, eine Wurf- oder Bombenpost vor; ein Institut, das sich auf zweckmäßig, innerhalb des Raums einer Schußweite, angelegten Artilleriestationen, aus Mörsern oder Haubitzen, hohle, statt des Pulvers, mit Briefen und Paketen angefüllte Kugeln, die man, ohne alle Schwierigkeit, mit den Augen verfolgen, und wo sie hinfallen, falls es ein Morastgrund ist, wieder auffinden kann, zuwürfe; dergestalt, daß die Kugel, auf jeder Station zuvörderst eröffnet, die respektiven Briefe für jeden Ort herausgenommen, die neuen hineingelegt, das Ganze wieder verschlossen, in einen neuen Mörser geladen, und zur nächsten Station weiter spediert werden könnte. Den Prospektus des Ganzen und die Beschreibung und Auseinandersetzung der Anlagen und Kosten behalten wir einer umständlicheren und weitläufigeren Abhandlung bevor. Da man, auf diese Weise, wie eine kurze mathematische Berechnung lehrt, binnen Zeit eines halben Tages, gegen geringe Kosten von Berlin nach Stettin oder Breslau würde schreiben oder respondieren können, und mithin, verglichen mit unseren reitenden Posten, ein zehnfacher Zeitgewinn entsteht, oder es ebensoviel ist, als ob ein Zauberstab diese Orte der Stadt Berlin zehnmal näher gerückt hätte: so glauben wir für das bürgerliche sowohl als handeltreibende Publikum, eine Erfindung von dem größesten und entscheidendsten Gewicht, geschickt, den Verkehr auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu treiben, an den Tag gelegt zu haben.

Berlin d. 10. Okt. 1810. *rmz.*

Schreiben eines Berliner Einwohners an den Herausgeber der „Abendblätter".

Mein Herr!

Dieselben haben in dem 11ten Stück der „Berliner Abendblätter", unter der Rubrik: Nützliche Erfindungen, den Entwurf einer Bombenpost zur Sprache gebracht; einer Post, die der Mangelhaftigkeit des elektrischen Telegraphen, nämlich, sich mit nichts, als kurzen Anzeigen, befassen zu können, dadurch abhilft, daß sie dem Publiko auf zweckmäßig angelegten Artilleriestationen, Briefe und Pakete mit Bomben und Granaten zuwirft. Erlauben Dieselben mir zu bemerken, daß diese Post, nach einer, in Ihrem eigenen Aufsatz enthaltenen Äußerung, voraussetzt, der Stettiner oder Breslauer Freund habe auf die Frage des Berliners an ihn: „Wie geht's dir?" zu antworten: „Recht gut!" Wenn derselbe jedoch, gegen die Annahme, zu antworten hatte: „So, so!" oder: „Mittelmäßig!" oder: „Die Wahrheit zu sagen, schlecht"; oder: „Gestern nacht, da ich verreist war, hat mich meine Frau hintergangen"; oder: „Ich bin in Prozessen verwickelt, von denen ich kein Ende absehe"; oder: „Ich habe Bankerott gemacht, Haus und Hof verlassen und bin im Begriff in die weite Welt zu gehen": so gingen, für einen solchen Mann, unsere ordinären Posten geschwind genug. Da nun die Zeiten von der Art sind, daß von je hundert Briefen, die zwei Städte einander zuschicken, neunundneunzig Anzeigen von der besagten Art enthalten, so dünkt uns, sowohl die elektrische Donnerwetterpost, als auch die Bomben- und Granatenpost könne vorläufig noch auf sich beruhen, und wir fragen dagegen an, ob Dieselben nicht die Organisation einer anderen Post zuwege bringen können, die, gleichviel, ob sie mit Ochsen gezogen, oder von eines Fußboten Rücken getragen würde, auf die Frage: „Wie geht's dir?" von allen Orten mit der Antwort zurückkäme: „Je nun!" oder: „Nicht eben übel!" oder: „So wahr ich lebe, gut!" oder: „Mein Haus habe ich wieder aufgebaut"; oder: „Die Pfandbriefe stehen wieder al pari", oder: „Meine beiden Töchter habe ich kürzlich verheiratet"; oder:

„Morgen werden wir, unter dem Donner der Kanonen, ein Nationalfest feiern"; — und was dergleichen Antworten mehr sind. Hiedurch würden Dieselben sich das Publikum auf das lebhafteste verbinden, und da wir von Dero Eifer zum Guten überall, wo es auf Ihrem Wege liegt, mitzuwirken, überzeugt sind, so halten wir uns nicht auf, die Freiheit dieses Briefes zu entschuldigen, und haben die Ehre, mit der vollkommensten und ungeheucheltsten Hochachtung zu sein, u. s. w.

Berlin den 14. Ott. 1810. Der Anonymus.

Antwort an den Einsender des obigen Briefes.

Dem Einsender obigen witzigen Schreibens geben wir hiemit zur Nachricht, daß wir uns mit der Einrichtung seiner Ochsenpost, oder seines moralischen und publizistischen Eldorados nicht befassen können. Persiflage und Ironie sollen uns, in dem Bestreben, das Heil des menschlichen Geschlechts, soviel als auf unserem Wege liegt, zu befördern, nicht irre machen. Auch in dem, Gott sei Dank! doch noch keineswegs allgemeinen Fall, daß die Briefe mit lauter Seufzern beschwert wären, würde es, aus ökonomischen und kaufmännischen Gesichtspunkten, noch vorteilhaft sein, sich dieselben mit Bomben zuzuwerfen. Demnach soll nicht nur der Prospektus der Bombenpost, sondern auch ein Plan, zur Einsammlung der Aktien, in einem unserer nächsten Blätter erfolgen.

Die Redaktion.

Zuschrift eines Predigers an den Herausgeber der „Berliner Abendblätter".

Mein Herr,

Der Erfinder der neuesten Quinen-Lotterie hat die aufgeklärte Absicht gehabt, die aberwitzige Traumdeuterei, zu welcher, in der Zahlenlotterie, die Freiheit, die Nummern nach eigner Willkür zu wählen, Veranlassung gab, durch bestimmte und feststehende Lose, die die Direktion ausschreibt, niederzuschlagen.

Mit Bedauern aber machen wir die Erfahrung, daß diese Absicht nur auf sehr unvollkommene Weise erreicht wird, indem der Aberglauben, auf einem Gebiet, auf dem man ihn gar nicht erwartet hatte, wieder zum Vorschein kommt.

Es ist wahr, die Leute träumen jetzt keine Nummern mehr; aber sie träumen die Namen der Kollekteurs, bei denen man setzen kann. Die gleichgültigsten Veranlassungen nehmen sie, in einer Verkettung von Gedanken, zu welchen kein Mensch die Mittelglieder erraten würde, für geheimnisvolle Winke der Vorsehung an. Verwichenen Sonntag nannte ich den David, auf der Kanzel, einen gottgefälligen Mann; nicht den Kollekteur dieses Orts, wie Dieselben leicht denken können, sondern den israëlitischen König, den bekannten Sänger der frommen Psalmen. Tags darauf ließ mir der Kollekteur, durch einen Freund, für meine Predigt, scherzhafter Weise danken, indem alle Quinenlose, wie er mir versicherte, bei ihm vergriffen worden waren.

Ich bitte Sie, mein Herr, diesen Vorfall zur Kenntnis des Publikums zu bringen, und durch Ihr Blatt, wenn es möglich ist, den Entwurf einer anderweitigen Lotterie zu veranlassen, die den Aberglauben auf eine bestimmtere und so unbedingte Weise, als es der Wunsch aller Freunde der Menschheit ist, ausschließe.

F... d. 15. Okt. 1810. F...

Nachricht an den Einsender des obigen Briefes.

Geschäfte von bedeutender Wichtigkeit halten uns ab, selbst an den Entwurf einer solchen Lotterie zu denken.

Inzwischen wollen wir, zu Erreichung dieses Zwecks, soviel in unsern Kräften steht, von Herzen gern beförderlich sein.

Wir setzen demnach einen Preis von 50 Rtlr. auf die Erfindung einer solchen Lotterie.

Die Mathematiker, die sich darum bewerben wollen, haben ihre Entwürfe, mit Devisen versehen, an uns einzusenden.

Berlin, d. 22. Okt. 1810.

Die Redaktion der „Abendblätter".

Über das Luxussteuredikt vom 28. Oktober 1810.

Wenn man den Zweck der, in dem Edikt vom 28ten Okt. d. J., dem Lande auferlegten Luxussteuern bedenkt —: wenn man erwägt, daß sie nicht ausgeschrieben worden sind, um die Hofhaltung eines ausgelassenen Fürsten oder die Tafel seines Günstlings, oder den Putz und die Haushaltung seiner Mätressen ꝛc. zu bestreiten; wenn man erwägt, daß sie, im festen Vertrauen auf den Edelmut und den Gemeinsinn der Nation, als eine Art von patriotischem Beitrag, in Augenblicken dringender fast hülfloser Not, zur Rettung des Staats, erfordert worden sind: so wird ein Brief sehr merkwürdig, der uns, von unbekannter Hand, mit der Bemerkung, daß er gefunden worden, zugestellt worden ist. Wir teilen ihn ohne Abänderung unsern Lesern mit.

Bruderherz!

Was klagst du doch über die, in dem Edikt vom 28ten Okt. d. J. ausgeschriebenen, neuesten Luxussteuern? Die Absicht und die Meinung, in der sie ausgeschrieben sind, lasse ich dahingestellt sein; sie ist eine Sache für sich. Die Auslegung aber kömmt dem Publiko zu; und je öfter ich es überlese, je mehr überzeuge ich mich, daß es dich und mich gar nicht trifft.

Es ist wahr, ich halte 2 Kammerdiener und 5 Bediente; Haushofmeister, Kutscher, Koch und Kunstgärtner mit eingerechnet, beläuft sich meine Livree auf 12 Köpfe. Aber meinst du deshalb (denn der Satz im Edikt pro Mann beträgt 20 Tl.), daß ich 240 Tl. an die Luxussteuer-Kasse entrichten würde? Mit nichten! Mein Gärtner ist, wie du weißt, eigentlich mein Vizeverwalter, der Koch, den ich bei mir habe, ursprünglich der Bäcker des Orts; beide sind nur nebenher Gärtner und Koch; der Kutscher, der Jäger auch, der Friseur nebst Kammerdiener, und zwei Bediente sind, so wahr ich lebe, bloße Knechte; Menschen, die zu meinem Hofgesinde gehören, und die ich, wenn es not tut, auf dem Feld oder im Wald brauche. Da nun das Edikt (§. II. 10. a.) sagt, daß Leute, die nur nebenher dienen, mehr

nicht, als die Hälfte des Satzes und Knechte gar nichts zahlen: so bleibt für mich nur der Haushofmeister und zwei Bedienten als steuerpflichtig übrig: macht (à 10 Tl.) 30 Reichstaler, oder drunter.

Ebenso, siehst du, mit den Hunden. In meinen Ställen, die Wahrheit zu sagen, befinden sich zwei auserlesene Koppeln; Doggen, die eine, echt englische, 17 an der Zahl; die andere besteht aus 30 Jagdkleppern; Hühnerhunde, Teckel und dergleichen rechne ich nicht. Aber meinst du, das Edikt sähe deshalb mich an mit 1 Taler pro Hund? Mit nichten! Diese Koppeln gehören meinem Jäger; und da das Edikt (§. II. 10. b.) Hunde, die eines Gewerbes wegen gehalten werden, von der Steuer ausnimmt: so bleibt für mich nur, als steuerverfallen, ein Pudel von der norwegischen Rasse, ein Mops und der Schoßhund meiner Frau: macht (à Hund 1 Tl.) 3 Tl., mehr nicht.

Ein Gleiches gilt von den Pferden! — Zwar, wenn es Markt ist, fährt meine Frau mit den vier holsteinschen Rappen nach der Stadt; das schwarze Silbergeschirr steht den zwei jungen Apfelschimmeln nicht übel und der Fuchs und Braune gehn gut, wenn ich sie reite. Aber meinst du, daß dies darum, durch die Bank, Reit- und Kutschpferde wären, die ich, mit 15 Tl. pro Stück, zu versteuern hätte? Mit nichten! Die Pferde, das weiß jedermann, brauch' ich im Frühjahr und bei der Ernte; und da das Edikt (§. II. 10. c.) von Gebrauchspferden nicht spricht: so prallt die Forderung auch hieher von mir ab und ich zahle nichts.

Endlich, was die Wagen betrifft! — Zwar die zwei englischen Batarden, die ich kürzlich gekauft, werde ich, ob ich sie gleich in Kreisgeschäften zuweilen brauche, mit 8 Tl. pro Stück, versteuern müssen. Aber den Halbwagen und die drei in Federn hängenden Korbwagen mit Verdeck? Mit nichten! Den Halbwagen, an dem ich kürzlich die Achse zerbrach, verbrenn' ich oder verkauf' ich; und von den Korbwagen beweis' ich, daß ich

27 Batarde: ein leichter, hoch in Federn hängender Reisewagen mit Verdeck.

vergangenes Jahr Heu und Strauchwerk damit eingefahren, und die 2 Fahrzeuge mithin Acker- und Lastwagen sind. Mithin geht der Kelch der Luxussteuer auch hier an mir vorüber; und es bleibt, außer den Batarden, nur noch eine zweirädrige Jagdkalesche übrig, die ich mit 5 Tl. (denn mehr beträgt es nicht) (§. II. 10. d.) zu versteuern habe.

Lebe wohl!

Gäbe es der begüterten Staatsbürger, welche so denken, mehrere: so wäre es allerdings besser, weder die Luxus- noch irgend eine andere Steuer wäre ausgeschrieben worden. Denn ob ein Staat, der aus solchen Bürgern zusammengesetzt ist, besteht, oder ob er, von den Stürmen der Zeit, in alle Lüfte verweht wird: das gilt völlig gleichviel. Glücklicherweise aber fehlt es an wackern, der Aufopferung fähigen Leuten, die den Drang des Augenblicks und die Zweckmäßigkeit der Luxussteuer begreifen, im Lande nicht; und da obiger Brief nur die Verirrung einer einzelnen, isolierten Schlechtigkeit sein kann: so wollen wir, zur Rechtfertigung der besagten Maßregel, folgende Antwort darauf versuchen.

Mein Herr!

Wenn die Landesbehörde, welche die Steuer ausschrieb, streng gegen Sie sein wollte, so nähme sie Dieselben, vermittelst eines eigenen Spezialbefehls, von der Steuer aus. Sie ließe Ihren Namen da, wo er wahrscheinlich früh oder spät noch einmal zu lesen sein wird, anschlagen, und setzte darunter: dieser ist von der Steuer frei. Da jedoch Huld und Güte, seit undenklichen Zeiten, die Eigenschaft aller unserer Landesregierungen gewesen ist: so wird, meine ich, die ganze Maßregel, die sie, in bezug auf Ihre Genossenschaft (falls Sie dergleichen haben), ergreifen dürfte, diese sein, daß sie durch Vergrößerung des Beamtenpersonale, die Kontrolle der Luxussteuer und der Verpflichtung sie zu be-

---

29 Genossenschaft: politische Freunde (Standesgenossen).

zahlen, schärft. Alsdann werden, wie sich von selbst versteht, die Kosten, die dieser neue erhöhte Etat veranlaßt, auf die Steuer geschlagen werden; und statt pro Bedienten 10 Tl. und pro Pferd oder Hund 15 Tl. oder 1 Tl. werden Dieselben pro Bedienten vielleicht 12 Tl. und pro Pferd oder Hund 16 Tl. und 3 Tl. zu bezahlen haben.

Der ich die Ehre habe zu sein

Dero

Anonymus.

Über die Finanzmaßregeln der Regierung.

Mein teurer Freund!

Aus der Kabinettsordre Sr. Majestät des Königs vom 28. Dezember v. J. haben Sie ersehen, daß, gegen die, zur Tilgung der Nationalschuld ergriffenen Maßregeln, eine ehrfurchtsvolle, aber eindringliche Vorstellung, von seiten der Stände des Stolpischen Kreises, eingegangen ist. Über den Inhalt jener Vorstellung gibt das königliche Schreiben keine weitere Auskunft; inzwischen wollen Sie aus guter Quelle wissen, daß der besagte Kreis darin über die indirekte Form der Besteurung geklagt habe; die Last der damit verbundenen Kontrollen legt er auseinander, und bringt am Schluß auf unerwartete Weise den Gedanken zur Sprache, lieber die ganze Quote der Kontribution, die auf seinen Teil fällt, bar innerhalb des Raums von sechs Monaten entrichten zu wollen. Wenn nun, fragen Sie, anzunehmen wäre, daß auch bei dem übrigen Teil der Stände, zur Erhaltung der alten Ordnung der Dinge, dieser Entschluß zur Reife gelangen könnte: warum griff die Regierung nicht sogleich, ohne irgend die Grundlage der Verfassung anzurühren, zu einem Mittel, das mit einem Mal den ganzen gordischen Knoten der Staatsaufgabe, auf die es ankommt, löst?

---

13 v. J.: 1810.

Ihnen zu Gefallen will ich einmal in die Meinung, als ob eine direkte Besteurung des Landes, behufs einer Abtragung der Nationalschuld, beides, ausführbar und zweckmäßig wäre, eingehen. Ich will vergessen, daß in der Verfassung, so wie sie seit Friedrich dem Ersten bestand, mancherlei vorhanden war, das, auf ganz augenscheinliche Weise, einer Ausbesserung oder eines Umbaus bedurfte; ich will annehmen, daß die Tilgung der Nationalschuld der einzige und letzte Zweck aller Verordnungen gewesen wäre, die seit dem 27. Okt. v. J. im Umfange der Monarchie erschienen sind.

Fern sei von mir, zur Einleitung in das, was ich Ihnen zu sagen habe, in die auf allen Lippen ertönende Klage, über Mangel an Gemeingeist und Patriotismus, einzustimmen! In einem Augenblick, wie der jetzige ist, scheint es mir doppelt unschicklich, diese Untugend der Zeit, wenn sie vorhanden sein sollte, anders anzuklagen, als durch die bessere Tat. Wer Vergangenheit und Zukunft ins Auge faßt, der ist mit der Gegenwart, als dem Mittelglied derselben, ausgesöhnt; und wenn ein beträchtlicher Zeitraum von Jahren verflossen ist, ohne daß die Kraft der Hingebung und Aufopferung für das Gemeinwesen wäre erprobt und geübt worden, so ist dies nur ein Grund mehr für mich, zu glauben, daß wir dem Zeitpunkt ganz nahe sind, wo ihm die größesten und herrlichsten Opfer, würdig der schönsten Beispiele der Vorzeit, werden gebracht werden.

Aber gesetzt, die Regierung hätte, Ihrem Vorschlage gemäß, ohne die Form der Verfassung, wie es geschehen ist, anzurühren, die Summe der Nationalschuld direkt, sei es nun unter der Form einer Anleihe oder einer Kontribution, von dem Lande eingefordert: mit welchem Geiste, meinen Sie, würde diese Anforderung wohl, bei der Erschütterung alles innerlichen Wohlstandes, von dem Lande aufgenommen worden sein? Würde man sich zu einer Kraftäußerung so außerordentlicher Art, schon vor acht Wochen, als man das Drückende, das in der Alternative lag, nicht kannte, so schlagfertig und bereitwillig gezeigt haben? Hatten die

Stände, möcht' ich fragen, damals diese Kraft schon, und ging nicht (ich berufe mich auf Sie selbst) von Mund zu Mund, auf nichts gestützt und doch nichtsdestoweniger allgemein, die Behauptung, daß die Kontribution die Kräfte des Landes bei weitem übersteige? 5

Wie nun, wenn der Gedanke, diese Kraft in dem Schoß der Nation zu erwecken und zu reifen, mit in die Wageschale gefallen wäre? Wenn man die Reaktion, die gegen den Inbegriff der erlassenen Verordnungen, auf ganz notwendige Weise, eintreten mußte, gar wohl berechnet hätte, und nicht sowohl der Buchstabe derselben, als vielmehr der Geist, den sie, infolge jener natürlichen Reaktion, annehmen würden, die Absicht und der Zweck der Regierung gewesen wäre? — 10

Börhave erzählt von einem Holländer, der paralytisch war, daß er, seit mehreren Jahren schon, nicht die Kräfte gehabt habe, die Türe seines Zimmers zu öffnen. Als aber zufällig Feuer in dem Zimmer entstand: hatte er die Kraft, ohne auch nur die Klinke oder den Schlüssel zu versuchen, die Türe, auf den ersten Anstoß, einzusprengen: er befand sich, ohne daß er angeben konnte, woher ihm das Vermögen dazu gekommen war, auf der offenen Straße, und war gerettet. 15 20

Der Himmel bewahre mich davor, der Regierung bei soviel preiswürdigen und gesegneten Schritten, die sie zum Aufbau einer besseren Zukunft tat, nichts als eine Absicht dieser secondairen Art unterzulegen; es gilt hoffentlich ganz andre Dinge, als die bloße Tilgung einer, momentan auf uns lastenden, Kriegsschuld und ich gehe hier bloß in eine Ansicht der Dinge ein, die Sie mir in Ihrem Briefe aufgestellt haben. Aber Ihr Urteil, mein teurer Freund, möcht' ich Sie, wenn es sein kann, bewegen, vor der Vollendung des Werks, von dem uns einige Grundlinien vor Augen gelegt worden sind, gefangen zu nehmen — 25 30

---

14 Boerhaave (1668—1738), berühmter holländischer Arzt und Gelehrter. — 25 „Ganz andre Dinge": Anspielung auf neuen Kampf gegen Napoleon, im Sinne der preußischen Kriegspartei.

möchte Ihr Vertrauen schärfen zu einer Regierung, die es lebhaft, wie je eine, verdient, und, in einer so verhängnisvollen Zeit, wie die jetzige, mehr als irgend eine andere, falls die Wolken, die uns umringen, zerstreut werden sollen, in ihren Maßregeln, groß und klein, die sie zu ergreifen für gut befindet, bedarf. Leben Sie wohl!

Anzeige.

Gründe, die hier nicht angegeben werden können, bestimmen mich, das „Abendblatt" mit dieser Nummer zu schließen. Dem Publiko wird eine vergleichende Übersicht dessen, was diese Erscheinung leistete, mit dem, was sie sich befugt glaubte, zu versprechen, samt einer historischen Konstruktion der etwanigen Differenz, an einem anderen Orte vorgelegt werden.

H. v. K.

---

7 Diese „Anzeige" beschließt die letzte Nummer der „Berliner Abendblätter", Nr. 76 vom 30. März 1811. — 12 „Historische Konstruktion": etwa soviel wie aktenmäßige Darstellung.

Parerga.

Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft.

Herrlich ist es, in einer unendlichen Einsamkeit am Meeresufer, unter trübem Himmel, auf eine unbegrenzte Wasserwüste, hinauszuschauen. Dazu gehört gleichwohl, daß man dahin gegangen sei, daß man zurück muß, daß man hinüber möchte, daß man es nicht kann, daß man alles zum Leben vermißt, und die Stimme des Lebens dennoch im Rauschen der Flut, im Wehen der Luft, im Ziehen der Wolken, dem einsamen Geschrei der Vögel, vernimmt. Dazu gehört ein Anspruch, den das Herz macht, und ein Abbruch, um mich so auszudrücken, den einem die Natur tut. Dies aber ist vor dem Bilde unmöglich, und das, was ich in dem Bilde selbst finden sollte, fand ich erst zwischen mir und dem Bilde, nämlich einen Anspruch, den mein Herz an das Bild machte, und einen Abbruch, den mir das Bild tat; und so ward ich selbst der Kapuziner, das Bild ward die Düne, das aber, wohinaus ich mit Sehnsucht blicken sollte, die See, fehlte ganz. Nichts kann trauriger und unbehaglicher sein, als diese Stellung in der Welt: der einzige Lebensfunke im weiten Reiche des Todes, der einsame Mittelpunkt im einsamen Kreis. Das Bild liegt, mit seinen zwei oder drei geheimnisvollen Gegenständen, wie die Apokalypse da, als ob es Youngs Nachtgedanken hätte, und da es, in seiner Einförmigkeit und Uferlosigkeit, nichts, als den Rahm, zum Vordergrund hat, so ist es, wenn man es betrachtet, als ob einem die Augenlider weggeschnitten wären. Gleichwohl hat der Maler zweifelsohne eine ganz neue Bahn im

---

2 Kaspar David Friedrich, Landschaftsmaler, geboren 1774 in Greifswald, gestorben 1840 in Dresden; er hatte 1810 auf der Berliner Kunstausstellung sein Gemälde „Seelandschaft, worauf ein Kapuziner" ausgestellt. — 20 Edward Young, als Dichter der „Night-thoughts" (1742).

Felde seiner Kunst gebrochen; und ich bin überzeugt, daß sich, mit seinem Geiste, eine Quadratmeile märkischen Sandes darstellen ließe, mit einem Berberitzenstrauch, worauf sich eine Krähe einsam plustert, und daß dies Bild eine wahrhaft Ossiansche oder Kosegartensche Wirkung tun müßte. Ja, wenn man diese Landschaft mit ihrer eignen Kreide und mit ihrem eigenen Wasser malte; so, glaube ich, man könnte die Füchse und Wölfe damit zum Heulen bringen: das Stärkste, was man, ohne allen Zweifel, zum Lobe für diese Art von Landschaftsmalerei beibringen kann. — Doch meine eigenen Empfindungen, über dies wunderbare Gemälde, sind zu verworren; daher habe ich mir, ehe ich sie ganz auszusprechen wage, vorgenommen, mich durch die Äußerungen derer, die paarweise, von Morgen bis Abend, daran vorübergehen, zu belehren.

cb.

---

4 Gotthard Ludwig Kosegarten, damals Professor in Greifswald und als Dichter nordischen Stoffen zugewandt. — 14 *cb* bedeutet „Clemens Brentano"; über Kleists und Brentanos Verhältnis zu diesem Aufsatze vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Die Heilung.

In den Zeiten des höchsten Glanzes der altfranzösischen Hofhaltung unter Ludwig XIV., lebte ein Edelmann, der Marquis de Saint Meran, der die Anmut, Geistesgewandtheit und sittliche Verderbnis der damaligen vornehmen Welt im höchsten Grade in sich vereinigte. Unter andern unzählbaren Liebesabenteuern hatte er auch eines, mit der Frau eines Prokuratoren, die es ihm gelang, dem Manne sowohl, als dessen Familie und ihrer eignen gänzlich abzuwenden, so daß sie deren Schmach ward, deren Juwel sie gewesen war, und in blinder Leidenschaft das Hotel ihres Verführers bezog Er hatte zwar nie soviel bei einer Liebesgeschichte empfunden, als bei dieser, ja, es regten sich bisweilen Gefühle in ihm, die man einen Abglanz von Religion und Herzlichkeit hätte nennen mögen, aber endlich trieb ihn dennoch, wenn nicht die Lust am Wechsel, doch die Mode des Wechsels von seinem schönen Opfer wieder fort, und er suchte nun dieses durch die ausgesuchtesten und verfeinertsten Grundsätze seiner Weltweisheit zu beruhigen. Aber das war nichts für ein solches Herz. Es schwoll in Leiden, die ihm keine Geisteswendung zu mildern vermochte, so gewaltsam auf, daß es den einstmals lichtklaren und lichtschnellen Verstand verwirrte, und der Marquis, nicht bösartig genug, die arme Verrückte ihrem Jammer und dem Hohn der Menschen zu überlassen, sie auf ein entferntes Gut in der Provence schickte, mit dem Befehl, ihrer gut und anständig zu pflegen. Dort aber stieg was früher stille Melancholie gewesen war, zu den gewaltsamsten frenetischen Ausbrüchen, mit deren Berichten man jedoch die frohen Stunden des Marquis zu unterbrechen sorgsam vermied. Diesem fällt es endlich einmal ein, die provenzalische Besitzung zu besuchen. Er kommt unvermutet an, eine flüchtige Frage nach dem Befinden der Kranken wird ebenso flüchtig beantwortet, und nun geht es zu einer Jagdpartie in die nahen Berge hinaus. Man hatte sich aber wohl gehütet, dem Marquis zu sagen, daß eben heute die Unglückliche in unbezwinglicher Wut aus

ihrer Verwahrung gebrochen sei, und man sich noch immer vergeblich abmühe, sie wieder einzufangen. Wie mußte nun dem Leichtsinnigen zumute werden, als er auf schroffem Fußgestade an einer der einsamsten Stellen des Gebirges, weit getrennt von alle seinem Gefolge, im eiligen Umwenden um eine Ecke des Felsens, der furchtbaren Flüchtigen grad' in die Arme rennt, die ihn faßt mit alle der unwiderstehlichen Kraft des Wahnsinns, mit ihren, aus den Kreisen gewichenen, blitzenden Augensternen gerad' in sein Antlitz hineinstarrt, während ihr reiches, nun so gräßliches, schwarzes Haar, wie ein Mantel von Rabenfittichen, über ihr hinweht, und die dennoch nicht so entstellt ist, daß er nicht auf den ersten Blick die einst so geliebte Gestalt, die von ihm selber zur Furie umgezauberte Gestalt, hätte erkennen sollen. — Da wirrte auch um ihn der Wahnsinn seine grause Schlingen, oder vielmehr der Blödsinn, denn der plötzliche Geistesschlag zerrüttete ihn dergestalt, daß er besinnungslos in den Abgrund hinuntertaumeln wollte. Aber die arme Manon lud ihn, plötzlich still geworden, auf ihren Rücken, und trug ihn sorgsam nach der Gegend des Schlosses zurück. Man kann sich das Entsetzen der Bedienten denken, als sie ihrem Herren auf diese Weise und in der Gewalt der furchtbaren Kranken begegneten. Aber bald erstaunten sie noch mehr, die Rollen hier vollkommen gewechselt zu finden. Manon war die verständige, sittige Retterin und Pflegerin des blödsinnigen Marquis geworden, und ließ fürderhin nicht Tag nicht Nacht auch nur auf eine Stunde von ihm. Bald gaben die herbeigerufnen Ärzte jede Hoffnung zu seiner Heilung auf, nicht aber Manon. Diese pflegte mit unerhörter Geduld und mit einer Fähigkeit, welche man für Inspiration zu halten versucht war, den armen verwilderten Funken in ihres Geliebten Haupt, und lange Jahre nachher, schon als sich beider Locken bleichten, genoß sie des unaussprechlichen Glückes, den ihr über alles teuren Geist wieder zu seiner ehemaligen Blüte und Kraft herauferzogen zu haben. Da gab der Marquis seiner Helferin am Altare die Hand, und in dieser Entfernung der Hauptstadt wußten alle Teilhaber des Festes von keinen anderen Gefühlen, als denen der tiefsten Ehrfurcht und der andächtigsten Freude.

M. F.

---

34 „M. F." bedeutet „de la Motte Fouqué"; über Kleists und Fouqués Verhältnis zu dieser Erzählung vgl. die Anmerkung am Schlusse des Bandes.

Das Grab der Väter.

Einem jungen Bauersmann in Norwegen soll einmal folgende Geschichte begegnet sein. Er liebte ein schönes Mädchen, die einzige Tochter eines reichen Nachbarn, und ward von ihr geliebt, aber die Armut des Werbers machte alle Hoffnung auf nähere Verbindung zu nichte. Denn der Brautvater wollte seine Tochter nur einem solchen geben, der schuldenfreien Hof und Herde aufzuweisen habe, und weil der arme junge Mensch weit davon entfernt war, half es ihm zu nichts, daß er von einem der uralten Heldenväter des Landes abstammte, ob zwar niemand einen Zweifel an dieser rühmlichen Geschlechtstafel hegte. Seiner Ahnen erster und größter sollte auch in einem Hügel begraben sein, den alle Landleute unsern der Küste zu zeigen wußten. Auf diesen Hügel pflegte sich denn der betrübte Jüngling oftmals in seinem Leide zu setzen, und dem begrabnen Altvordern vorzuklagen, wie schlecht es ihm gehe, ohne daß der Bewohner des Hügels auf diesen kleinen Jammer Rücksicht zu nehmen schien. Meist hatten auch die zwei Liebenden ihre verstohlnen Zusammenkünfte dort, und so geschah es, daß einstmals der Vater des Mädchens den einzig gangbaren steilen Pfad zum Hügel von ohngefähr heraufgegangen kam, indes die beiden oben saßen. Eine tödliche Angst befiel die Jungfrau, ihr Liebhaber faßte sie in seine starken Arme, und versuchte, von der andern Seite, das Gestein herabzuklimmen. Da standen sie aber plötzlich, auf glattem Rasen am schroffen Hange, fest, sie hörten schon die Tritte des Vaters über sich, der sie auf diese Weise unfehlbar erblicken mußte, schon fühlten sich beide von Angst und Schwindel versucht, die jähe Tiefe und den Standkreis hinabzustürzen, — da gewahrten sie nahe bei sich einer kleinen Öffnung, und schlüpften hinein, und schlüpften immer tiefer in die Dunkelheit, immer noch voll Angst vor dem Bemerktwerden, bis endlich das Mädchen erschrocken aufschrie: „Mein Gott, wir sind ja in einem Grabe!“ — Da sahe auch der junge Normann erst um sich, und bemerkte, daß sie in einer länglichen Kammer von gemauerten Steinen

standen, wo sich inmitten etwas erhub, wie ein großer Sarg. Jemehr aber die Finsternis vor den sich gewöhnenden Augen abnahm, je deutlicher konnte man auch sehn, daß die Masse in der Mitte kein Sarg war, sondern ein uralter Nachen, wie man sie mit Seehelden an den nordischen Küsten vor Zeiten einzugraben pflegte. Auf dem Nachen saß, dicht am Steuer, in aufrechter Stellung, eine hohe Gestalt, die sie erst für ein geschnitztes Bild ansahen. Als aber der junge Mensch, dreist geworden, hinaufstieg, nahm er wahr, daß es eine Rüstung von riesenmäßiger Größe sei. Der Helm war geschlossen, in den rechten Panzerhandschuh war ein gewaltiges bloßes Schwert mit dem goldnen Griffe hineingeklemmt. Die Braut rief wohl ihrem Liebhaber ängstlich zu, herabzukommen, aber in einer seltsam wachsenden Zuversicht riß er das Schwert aus der beerzten Hand. Da rasselten die mürben Knochen, auf denen die Waffen sich noch erhielten, zusammen, der Harnisch schlug auf den Boden des Nachens lang hin, der entsetzte Jüngling den Bord hinunter zu den Füßen seiner Braut. Beide flüchteten, uneingedenk jeder andern Gefahr, aus der Höhle, den Hügel mit Anstrengung aller Kräfte wieder hinauf, und oben wurden sie erst gewahr, daß ein ungeheurer Regenguß wütete, welcher den Vater von da vertrieben hatte, und zugleich mit solcher Gewalt Steine und Sand nach der schaurigen Öffnung hinabzuwälzen begann, daß solche vor ihren Augen verschüttet ward, und man auch nachher nie wieder hat da hineinfinden können. Der junge Mensch aber hatte das Schwert seines Ahnen mit herausgebracht. Er ließ mit der Zeit den goldnen Griff einschmelzen, und ward so reich davon, daß ihm der Brautvater seine Geliebte ohne Bedenken antrauen ließ. Mit der ungeheuren Klinge aber wußten sie nichts bessers anzufangen, als daß sie Wirtschafts- und andere Gerätschaften, soviel sich tun ließ, daraus schmieden ließen.

M. F.

---

29 „M. F.": wie oben, S. 233, Anmerkung.

Die furchtbare Einladung.

Man weiß viel Beispiele aufzuführen von leichtfertigen Dienern der Liebe, welche bei späten Jahren nichts getan und gedacht, als Rosenkränze abzählen und die weißen Scheitel mit Pönitenzasche bestreuen. Hier sei einer Bekehrung erwähnt, welche früher und gewaltsamer vor sich ging.

Ein junger Graf, dessen Verwandtschaft umsonst bemüht war, auf seinen Lebenswandel und sein wahres Glück einen günstigen Einfluß zu erlangen, ging einst bei Mondenschein auf einsamen Straßen einer großen deutschen Stadt, nachdem er seinen Abend bei der zierlichsten und eingespieltesten aller Guitarren-Dilettantinnen zugebracht. Er fand es angenehm, sich in der Nachtluft zu kühlen, und ging sehr langsam auf einem völlig ausgestorbenen Platz um eine alte Kirche her, in sonderbarem Spiele sein Schnupftuch um die rechte Hand knüpfend und die Zipfel desselben von sich flattern lassend. Mit einmal steht ein Mensch neben ihm, lang wie die Hellebardenschweizer eines Hofes, und in seinen Mantel verengt wie ein welscher Edler, der an dem Stahl im Busen siegreich das Blut seines Nebenbuhlers nach Hause tragen will. Der Graf wird von ihm aufgefordert zu folgen, nachdem er gefragt worden, ob er fertig sei, ihm auch, im Fall er keine bei sich trage, zwei kleine Waffen eingehändigt worden sind. Der Mann im Mantel geht, ohne die Antwort abzuwarten, voraus. Der Graf würde sich aller Furchtanwandlung geschämt haben; er folgt seinem stummen Führer an der Kirche vorüber in enge Gassen, durch öde weite Plätze nach, die er nicht kennt, wo das Pflaster nur ihre Tritte steinern nachtönt und der Mond außer ihren Gestalten nur die Schatten der Häuser und Schornsteine hervorhebt. Der Anführer geht endlich, nachdem sie an einem Kloster vorüber sind, abermals eine lange zugige Gasse hinab, in ein Haus, der Graf immer hinter ihm, alles ist dunkel und eben, der Graf meint eine neue Straße hinunterzugehn, so

lange währt das Tappen über den Hausflur; endlich eröffnet sich etwas, sie treten ein, der Führer sagt, die Dame werde gleich dasein, und der Graf, unschlüssig ob er einer Verführung oder Anführung entgegengehe, steht allein in einem Gemache seltsamer Art, dessen Fenster verhüllt sein müssen; denn nur nach einer unendlichen Folge von Schwächungen hat sich ein Widerschein vom Mondenlicht hineingestohlen; nichts ist bestimmt, als ein Springbrunnen, der mitten im Gemache befindlich scheint. Eine schleierartig rauschende Erscheinung naht, der Graf belacht im voraus sein Glück und sein Abenteuer, die Finsternis bleibt, sonst verändert sich die Szene dahin, daß er, von zwei Armen umschlungen, bald von den Gluten zweier Wangen angeduftet wird. Er glaubt das Aufblühen einer Rose zu fühlen, und versagt ihr nicht die Reizung seines warmen Anhauchs. Indem, es ist sonderbar, durchgeht ihn ein gewisser unbehaglicher Schauer, er fühlt die Arme an, als berührte er Sammet gegen den Lauf des Gewebes, und in dem Feuer der Wangen ist etwas Fieberartiges, das ihn widerwärtigerweise nüchtern erhält. Die Dame beginnt leise zu sprechen; mit ihren Küssen innehaltend sagt sie: „Was ist Tugend, und was ist Entschluß! Den Fehltritt früherer Jugend bereuend, schlug ich Ihre Hand aus, als ich Witwe ward, und gab einem zweiten Gemahl die Rechte, die Ihnen schon halb eigen waren; ach das tat ich, um die Schuld nur größer zu machen. Reue sündiger Art führt mich in Ihre Arme: der Wunsch, zu vergessen was mich quält, erfüllt mir diese Stunde, und nimmt meinen ganzen Willen hin."

Sie sank gegen den Grafen. „Gott, meine Mutter!" rief der Entsetzte und stürzte sich tiefer in die unabsehbare Dunkelheit. Das Zeichen mit dem Schnupftuche war das der Verabredung gewesen. Des Grafen Gestalt und Anzug hatte die Vertauschung befördert. Die unglückliche Mutter lief einer Wahnsinnigen ähnlich bis auf die Straße und schrie Mord. Aufgeschreckte sammelten sich, nur ihr schnelles Rückverschwinden ins Haus errettete sie, wo nun die Mutter bald dem Sohne zu Füßen lag, ihn bald mit Abscheu von sich stieß; der Sohn aber fühlte, wie seine Gedanken der Raserei in die Hände fallen wollten; denn die herabgesetzt zu sehn, deren Entehrung man nur als mit dem eignen Lebensende eins denken kann, ist ein Zustand, in welchem edelgeborne Naturen ein Irrereden des Schicksals zu hören und ein Verstummen der Vorsehung zu fürchten meinen.

Seit diesem Vorfalle suchte der Graf nichts auf, als die Wälder und Einsamkeiten seiner Schlösser; er glaubte die Stirn nicht und niemals frei, das heißt adlig, tragen zu können an dem Orte, wo die eigene Mutter ihm Veranlassung ward, die angeborne und gesetzmäßige Scheu und Heiligkeit zu verhöhnen: alle Verstohlenheiten und Öffentlichkeiten verliebter Abenteuer waren ihm Gift, und nur in der Liebe einer sehr reinen und höchst zärtlichen Gräfin hat er im Laufe der Tage Beruhigung erreicht, und wahres Leben gefunden.

O. H. Graf von Loeben.

Anmerkungen der Herausgeber.

Kleinere Gedichte (S. 9—48).

S. 9. **(Für Wilhelmine von Zenge.)** Biedermanns Zweifel, ob die eigenhändig erhaltenen und unterzeichneten sentenziösen Reihen wirklich von Kleist herrühren, sind unberechtigt. Am 21. August 1800 schreibt Kleist an seine Braut, V. 1 und 3 zitierend: Das sind herrliche, wahre Gedanken. Ich habe sie so oft durchgelesen, und sie scheinen mir so ganz aus Deiner Seele genommen, daß Deine Schrift das übrige thut um mir vollends einzubilden, das Gedicht wäre von keinem Andern, als von Dir. So oft ich es wieder lese fühle ich mich gestärkt selbst zu dem Größten, und so gehe ich denn fast mit Zuversicht meinem Ziele entgegen. Kleist freut sich, daß Wilhelminen diese sittlichen Betrachtungen ganz eigen geworden sind. Seltsam rühmt Varnhagen („Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik", Oktober 1829, Nr. 27) dem ersten Abdruck in A. Wendts „Leipziger Musenalmanach für das Jahr 1830" nach: „Heinrich von Kleist erfreut uns durch herrliche Sprüche, welche mit der ihm eignen Nachhaltigkeit ein und dasselbe Thema unermüdet wiederholen." Frau W. Krug muß die Verse selbst beigesteuert haben. Am 26. August 1823 schreibt sie über ein verschollenes Gedicht: „Einen seiner ersten poetischen Versuche Ariadne auf Naxos habe ich noch gefunden, und um... Tieck zu zeigen wie gern ich ihm gefällig sein möchte, überschicke ich dieses. Vielleicht eignet es sich in das Wendsche Taschenbuch aufgenommen zu werden" (Wolfgang Schmidts Privatdruck „Von und über Heinrich von Kleist" zum 24. Juni 1890).

V. 8. Vgl. Schiller, „Pompeji und Herkulanum", V. 52: „Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes."

S. 13. **Katharina.** An Rühle, Dez. 1805: Sehnsucht nach einer Brust daran niederzusinken.

An S. v. H. Johanna von Haza an Tieck, Nov. 1816 (Holtei 2, 175): „Hat Ihnen meine Mutter ein Gedicht ‚an die Kamille' und das ‚an den König' geschickt, das für seinen im Frühjahr 1809 in Berlin erwarteten Einzug bestimmt war?.. er dichtete das erste für meine Mutter, die sich einst über die Dichter beklagte, welche alle Blumen, nur die Kamille nicht besängen, die

doch denen so heilsam sey, die, wie sie, an Krämpfen litten. Ihr und meiner kleinen Person zu Ehren wurden sie denn nebst den Vergißmeinnicht und Veilchen im Traum des Käthchen erwähnt."

S. 14. Prolog. Epilog. Der braune Umschlag des „Phöbus" — andre Hefte geben nur Titel und Nummer — zeigt den Lichtgott und sein von den Horen und blumenergießenden Putten umgebenes gebäumtes Viergespann; darüber Zeichen aus dem Tierkreis, unten Dresden mit der Elbbrücke. Von F. Hartmann; eigentlich Entwurf für einen Vorhang im Hoftheater. Brentano schrieb unter eine von ihm gezeichnete Karikatur des Phöbusbildes: „Wenn Adam malt und Eva kleistert, Dann wettert Phöbus hochbegeistert."

S. 15. Der Engel am Grabe des Herrn. Der Umriß im ersten Heft nach Hartmanns Ölgemälde zeigt den recht konventionell empordeutenden Engel mit dem Palmenzweig, vor ihm die eine Maria knieend, die beiden andern aufrecht. Eine Fußnote zu Kleists Gedicht, dem Dankverse von Novalis an Dora Stock für ein Bild seiner zweiten Braut folgen, hat wohl Adam Müller zum Verfasser: „Wir enthalten uns für jetzt aller Bemerkungen über das vortreffliche Bild, welches vorstehende poetische Behandlung desselben Stoffes veranlaßt hat. Der Umriß des Hartmannischen Gemäldes, welches wir unsern Lesern in dem gegenwärtigen Hefte mitgetheilt, bleibt, da seine Ausführung durch die Umstände sehr beschleunigt worden, weit hinter den Forderungen zurück, die wir selbst an uns machen: aber der gelungenste Umriß selbst würde nur eine schwache Vorstellung von dem einfachen und frommen Geiste geben können, der im Bilde waltet. Deshalb versprechen wir eine ausgeführte Beschreibung desselben, die uns Gelegenheit geben wird, die Natur der Malerei an dem großartigen Streben unsers Freundes zu entwickeln. Wo es irgend angeht, wird der in diesen Blättern monatlich ausgestellte Umriß durch eine poetische Darstellung des Stoffes begleitet werden, damit eine Sammlung von Beispielen vorliege, an denen, vielleicht gegen Ende des Jahres, die alte wichtige Frage: von den Grenzen der Malerei und Poesie, deutlich erörtert werden könne." A. Müller findet in dieser „Legende" ein Entgegenkommen Kleists, der sonst „allzu prometheisch" der modernen Poesie und ihrer allegorischen Fülle fern geblieben sei (an Gentz, S. 128 f.).

S. 16. Die beiden Tauben. Siehe die biographische Einleitung, Bd. 1, S. 24 dieser Ausgabe. Wörtlich einsetzend („Deux pigeons s'aimaient d'amour tendre"), entfernt Kleist sich streckenweise ganz von der leichteren Vorlage. Bei La Fontaine lautet die Anrede der beiden „mon frére", doch „la volatile malheureuse" ist nicht der Täuber, sondern die Taube. V. 20–22. „Bon souper, bon gite, et le reste" ... Kleist verstärkt, stilisiert, erweitert, und die ganz persönliche Reihe 48—70 mit unverkennbarer Hindeutung auf die verlorene blonde Braut (84 der Frankfurter Garten) ersetzt das, was die französische Fabel von dem Vogelnetz (V. 17), von Abenteuern mit einem Falken (V. 17) und einem bösen Kind bis zur Heimkehr der körperlich arg mitgenommenen

Taube berichtet. Der Epilog hat bei La Fontaine mehr den Ton anmutiger Galanterie („l'aimable et jeune bergère", „le fils de Cythère"). V. 81. „J'ai quelquefois aimé." V. 82. „le Louvre et ses trésors." Weißenfels fragt, ob V. 2 der weichen Ruhe überdrüssig nicht von La Fontaines „s'ennuyant au logis", sondern von seines Bearbeiters Fénelon „se dégoûtant des plaisirs d'une vie paisible" abhange? Kaum. Zu Kleist und La Fontaine vgl. hier S. 77 f.

S. 19. Epigramme. 1. Reihe. 6. Goethes Venezianische Epigramme (59.) sagen: „Wir sind nur Überschriften; die Welt hat die Kapitel des Buchs." — 13. Kleist könnte wohl ein absprechendes oder launisches Urteil desselben Wieland erfahren haben, der einst so hingerissen vom „Guiskard" war.

2. Reihe. 11—13. Arnims Polemik gegen Fichtes Pessimismus und gegen „Pestalozzische und Vaccinationserziehungsmethode" behandelt außer Steig neuerdings Fr. Schulze, „Gräfin Dolores", S. 35 (Leipz. 1904). Vgl. an W. Grimm, 2. Nov. 1810 (Steig 3, 84). Rühle v. Lilienstern, „Pallas. Eine Zeitschrift für Staats- u. Kriegs-Kunst", 1808—10, I, 318, gegen Fichtes „Reden", 338 f., gegen seine Pädagogik als „moralischen Spartanismus, oder lykurgischen Herrnhuthismus": „daß Herr Fichte seinen Erziehungsplan, mit gänzlicher Abstraktion vom weiblichen Geschlechte und dessen eigentümlichem Sinne und Wesen, ausschließlich auf Männer, und in der höchsten Vollendung auf Gelehrte, als dem Fichteschen Ideale der Menschen, berechnet hat." — 20. „Der Freimüthige oder Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser; herausgegeben von A. v. Kotzebue und August Kuhn" hat in seinem 5. Jahrgang vom 5. Febr. 1808 an, allerdings unter Reverenzen vor A. Müller, mehr und mehr den „Phöbus" angegriffen, besonders Kleists Beiträge. Der Prolog zwar wird in Nr. 26, außer der Metrik, gelobt, die „Penthesilea" dagegen verurteilt, und der Sperrdruck des Zitats während die Hunde ein gräßliches Geheul anstimmen nebst der Bemerkung „Wenn das nicht packt!" mag schon Kleists Epigramme I, 2 und 9 hervorgerufen haben. Nr. 46 (4. März) verwirft „Die Marquise von O.": „Nur die Fabel derselben angeben, heißt schon, sie aus den gesitteten Zirkeln verbannen. Die Marquise ist schwanger geworden, man weiß nicht wie, und von wem? Ist dies ein Süjet, das in einem Journale für die Kunst eine Stelle verdient? Und welche Details erfordert es, die keuschen Ohren durchaus widrig klingen müssen." Der Verfasser habe keine Ehrfurcht vor der Schamröte weiblicher Unschuld. So etwas erscheine in einer Zeitschrift, die sich auf Goethes besondern Schutz berufe! Fortlaufender Spott über den Namen „Phöbus". Nr. 47: „Die beiden Tauben .. ist unbedeutend; der Jambus ist größtentheils rein und fließend." Nr. 107. Hohn gegen den „Zerbrochnen Krug" und Kleists antiweimarische Bemerkung beim Abdruck des Fragments: auch das geduldigste Publikum müßte Lust kriegen, mitzupfeifen; „Wenn man freilich Bruchstücke von allen verunglückten Stücken in Journale für die Kunst einrücken wollte, so dürften diese zu Folianten anwachsen müssen". Pröbchen, auch der Fragen „Was?": „Und eine solche Unterhaltung wollte man in Weimar nicht goutiren;

ist das nicht himmelschreiend?" Nr. 116. Es herrsche besseres Wetter; der „Robert Guiskard" „ist weder in Hinsicht der Sprache und des Ausdrucks, noch des Ganges der Handlung interessant, doch an Regelmäßigkeit und Haltung der Charaktere der Penthesilea weit vorzuziehn". Nr. 117. (11. Juni), nach höflicher Abwehr des Müllerischen Angriffes auf Iffland, werden das 1., 5., 9. aus der ersten Epigrammreihe abgedruckt; sie seien nicht witzlos und meist gegen Kleists eigene Werke gerichtet, „wo denn die Persiflage ziemlich leicht ward"; „Seit dem Unglücksfalle, der den zerbrochenen Krug in Weimar noch einmal fallen ließ, scheint er selbst auf Goethe bös zu seyn". Die vorwiegend höhnische Rezension des „Käthchen", mit ein paar triftigen Einwänden, verspricht ein rechtes Kassenstück. Nr. 243. (5. Dez.) die in unserm 3. Bande S. 434 mitgeteilte Besprechung des „Kohlhaas". Dann: „Schließlich folgen noch zwei Dutzend Epigramme vom Herrn v. Kleist, welche z. Th. nicht übel geraten sind, ob wir schon nicht wissen, wohin wir Nr. 3 das frühreife Genie: . . . . [das Karmen] sowohl wegen seiner Eleganz als seiner Versrichtigkeit rechnen sollen. Auf uns selbst müssen wir wohl die drei letzten Epigramme: Die . . . (soll heißen Freimüthigen) ziehen; indeß erfrechen wir uns immer noch, zu behaupten, daß Herr v. Kleist uns bis jetzt in seinen Epigrammen — vielleicht weil sie das kürzeste sind, was er schrieb — noch am besten gefiel; und zum Dank, daß er uns besang, geben wir ihm auch ein Xenion zum Abschiede:

Das gezwungene Lachen.

Sieh! wir zeigen so sanft Dir Fehler und Schwächen und Mängel;
Aber Du lachst! — Wir sehns, wie Du Dich kitzelst, dazu."

Und eben dies Journal für „Unbefangene" mußte Kleist zuletzt redigieren helfen!

S. 25. Der Schrecken im Bade. Motiv vom Thuner See her?

S. 30 ff. Germania an ihre Kinder, An Franz den Ersten, Kriegslied der Deutschen waren zum Einzeldruck in Österreich bestimmt, während das Gedicht An Friedrich Wilhelm den Dritten in Berlin den Krieg betreiben sollte. Varnhagen, „Denkwürdigkeiten" 2, 347: „Tiedge teilte uns in Töplitz den dichterischen Kriegsaufruf ‚Germania an ihre Kinder' von H. v. Kleist mit, eines Dichters, den er sonst wenig zu lieben bekannte, aber in diesem Liede Tyrtäisch fand. Wir dachten nicht, daß wir seinen Schwanengesang hörten, und daß wir zwei Monate später durch die Nachricht seines gewaltsamen Todes erschüttert werden sollten"; an Uhland, 23. Dez. 1811: „Das beste, was er je geschrieben hat, lyrische Gedichte, meist politischen Inhalts, ist noch gar nicht gedruckt". — Kleist an Collin, 20. April 1809: ich wollte, ich hätte eine Stimme von Erz, und könnte sie, vom Harz herab, den Deutschen absingen. Die „Germania" hat, wie Zolling richtig bemerkt, Rhythmus und Chor von Schillers „Lied an die Freude" zum Muster. Zur „Germania" sieh die stark abweichenden Lesarten. Arndts Schlachtgesang vom November 1811 (vervollständigt bei Langenberg, „Arndts Briefe an eine Freundin", S. 108):

„Zu den Waffen, zu den Waffen ... Voll Wuth der Tiger und Hyänen ... Kommt alle, welche Klauen haben, Kommt, Adler, Wölfe, Krähen, Raben, Wir laden euch zur Tafel ein."

S. 34. An Franz den Ersten. V. 3f. Sich hier 91_7. 11f. Vgl. an Ulrike, 5. Okt. 1803 über einen Späteren, der seine Guiskard-Gedanken ausführen werde: es wächst irgendwo ein Stein schon für den, der sie einst ausspricht. Zum Ganzen: „Katechismus der Deutschen" und Prospekt der „Germania", wo Franz und Karl gefeiert werden, sowie die Proklamation, S. 121; Arndts Gedicht „Als Kaiser Franz den Franzosen den Krieg erklärte".

S. 35. An Friedrich Wilhelm. V. 24. Vgl. besonders S. 107.

S. 37. An den Erzherzog Carl. V. 22. Im Prospekt der „Germania" nennt ihn Kleist den Bezwinger des Unbezwungenen; 82_4.

Rettung der Deutschen. Die Erklärung gab zuerst Gensichen. Rühle v. Lilienstern, „Reise mit der Armee im Jahre 1809", 2, 43: Napoleon würde die Übermacht bei Aspern besiegt haben, „wenn nicht unglücklicher Weise der reißende Strom die Brücken zerrissen hätte, ehe die Hälfte seiner Heeresmacht nach der Lobau übergesetzt hatte".

S. 38. Das letzte Lied. Vgl. den Schluß des „Palafox" und das vorige Epigramm. Es fällt nicht ins Jahr 1811.

S. 41. An die Königin von Preußen. Die drei Fassungen, ihre schon von Zelling gegebene Folge (anders Berthold Schulze, „Neue Kleiststudien", 1904), ihre Motive bespricht eingehend Steig, „Neue Kunde zu H. v. Kleist", S. 93ff. Man sieht eine erste Wandlung, nachdem die Voraussetzung der Domfeier nicht eingetroffen war, und wie die Züge und Wendungen sich von den Stanzen zu den Blankversen, von diesen in das verdichtete Sonett fortpflanzen. Den Grundgedanken bietet der schöne Brief an Ulrike vom 6. Dez. 1806: An unsere Königinn kann ich gar nicht ohne Rührung denken. In diesem Kriege, den sie einen unglücklichen nennt, macht sie einen größeren Gewinn, als sie in einem ganzen Leben voll Frieden und Freuden gemacht haben würde. Man sieht sie einen wahrhaft königlichen Charakter entwickeln u. s. w. Zuerst hatte Novalis 1798 sie als ideale Frau des „ewigen Friedens" verherrlicht (Heilborn 1, 360); dann dichtete Arnim im August 1810 eine Kantate „Nachtfeier nach der Einsegnung der hohen Leiche" (Werke 22, 322ff.), und Z. Werner schuf einen schwachen Nachruf; Fouqué u. a.; Goethe sah verehrend rückwärts im „Epimenides". An Kleist reicht keiner. Vgl. noch hier S. 172. Daß jedes erst in Aussicht genommene Gepränge unterblieb, bestätigt „Der Gesellschafter" Nr. 51 am 11. März: „Still, geräuschlos ging der gestrige Tag — der Geburtstag unserer angebeteten Monarchinn — vorüber." — Zweite Fassung. V. 13ff. Zu dem geläufigen Cherub-Bilde der beiden ersten Fassungen kommt die Erinnerung an „Romeo und Julie", 2, 2: „erscheinest du .. wie ein Flügelbote Des Himmels dem erstaunten, über sich Gekehrten Aug' der Menschensöhne, die Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschaun" (Bernays). — Sonett. An Ulrike, 19. März 1810: Ich habe

der Königinn, an ihrem Geburtstag, ein Gedicht überreicht, das sie, vor den Augen des ganzen Hofes, zu Thränen gerührt hat. V. 10 (Blankverse 24; V. 3 f. geht durch alle drei Fassungen, der Cherub durch die beiden ersten): Lohenstein, „Agrippina", 5, 305 „Anmuth auf uns regnen" (Stachel), natürlich zufällige Übereinstimmung.

Steig, „Neue Kunde", S. 86 ff., möchte wegen der die andern Beiträge übertreffenden Bedeutung und wegen der Cherub- und Rosenpoesie für Kleist in Anspruch nehmen das in der von Fouqué inspirierten Zeitschrift „Der Preußische Vaterlandsfreund" am 4. Juni 1811 anonym erschienene

Sonett,

(welches Ihrer Majestät der Höchstsel. Königin an Ihrem letzten Geburtstage, den 10. März 1810, mit zwei Rosenstöcken überreicht wurde.)

Vom Himmel steigt die heilge Schönheit nieder,
Hier überirdisch wundervoll zu blühen;
Doch trägt des reichen Herzens reines Glühen
Zum Himmel sie mit glänzendem Gefieder.

Und wie hinauf die goldnen Sterne wieder
Uranias Blick zur lichten Heimat ziehen —
Die Stralen, die dem holden Haupt entsprühen,
Entzünden der Begeistrung freudge Lieder.

Wer kann im Licht des hehren Tages schweigen?
Heut will Gesang aus voller Seele dringen;
Nimm Huldigung, Erhabne, huldreich hin!

Wie Dir sich Herzen, Dir sich Kniee neigen,
So laß auch mich Dir Blumenopfer bringen,
Dir Götterblume, Hohe Königin!

S. 42 f. Was diese Epigramme aus den „Abendblättern" betrifft, so bin ich den Erweisen Steigs gefolgt und bemerke nur zu dem Distichon An die Nachtigall, daß eine so gebaute zweite Pentameterhälfte auch in den „Phöbus"-Epigrammen, II, 6 und 13 vorkommt, zum Glückwunsch, daß der bei Lessing u. a. beliebte Name Stax ebenda, II, 8 gebraucht ist.

S. 43. **Gleich und Ungleich.** Beide Legenden nach Hans Sachs hat Steig besprochen, „Berliner Kämpfe", S. 512 ff. Schon die Wahl reimloser iambischer Zeilen von ungleicher, manchmal zu Alexandrinern erwachsender Länge statt der alten Reimpaare ist nicht glücklich, und dem gehobenen, viel reicheren, auch steiferen Ausdruck fehlt die derbe Naivetät. 1 „Weil der Herr noch auf Erden gieng." Das Folgende periodisiert Kleist. Er hält den „faulen schlüffel" zahmer. 17—22 „Da schneit ein pawren mayd gar wacker, Der schweiß ir übers angsicht ran. Der herr redet sie freundlich an." 32—36 „Und loff eylend, hurtig und wacker Wider zu schneyden auff den acker." 40 f. Flint richtig für

„endlich". 44 Solche Details wie den Birnbaumsschatten hat Hans Sachs nicht; 45 f. fehlt, und statt 49—52 heißt es ganz einfach: „sie baß begnad". 53 Der Herr antwortet „gleich mit vertrießen." 55 ff. „Die mayd den schlüffel muß erneren, Auff das er auch hin komt mit eren. Sunst wurd er dem galgen zu tail. Auch so wurd sunst zu stolz und gail Die mayd bey eim endlichen man. Drumb henck ich ir den schlüffel an Das sie hat zu schwimmen und waten So tets in beydn zu gut geraten." Folgt die Moral, „Der beschluß." — Arnim besaß die alte Folio. Seine Gräfin Dolores (IV, 4; Werke 8, 133 ff.) beichtet dem alten Diener ihre Schuld und fragt: „Ist Gott gerecht, daß er dem frommen Manne, meinem Grafen, ein so lasterhaftes Weib gegeben und meiner frommen Schwester einen so lasterhaften Mann?" Nun erzählt ihr Diener in knapper trefflicher Prosa die Legende „aus unserm alten Hans Sachs" und beruhigt Dolores, obgleich das Stück dafür doch zu leicht ist.

S. 45. **Der Welt Lauf.** Freier als die erste, wie gleich der weitläufige Anfang zeigt, und mit neuen Motiven. Hans Sachs schildert, ohne Spannung wie 22 ff., drastischer das mit argem Kopfweh endende Wohlleben und läßt seinen Petrus viel frischer von Most, „rotseck und schweinepraten", von Tanz und Sang zur Sackpfeife berichten. Kleists herbe Doppelgeschichte vom Wucherer, die tendenziös auf die Mißernte 1810 und spekulierende Lieferanten der Zeit zielt, ist ihm fremd; in seiner Kirche sitzt das erste Mal nur ein altes, durch Feuer um Haus und Hof gekommenes Weib. Er schildert hübsch, wie im nächsten Jahr Petrus jubilieren will, doch am dritten Tag mit saurem Gesicht zurückkommt. 71—84 statt der ganz schlichten Angabe, daß alle beteten und beichteten, samt Peters Bitte, der Herr wolle ihnen gut sein. 85 ff. für eine lange Predigt Jesu, die auch F. Halm, H. Sachs nicht nennend, in seinem kunstvolleren Reimpaargedicht „Wie St. Peter auf Urlaub ging" (Werke I, 344 ff.) nachbildet. Vgl. Reinhold Köhler, „Aufsätze über Märchen und Volkslieder", S. 75 (Berl. 1894). Die Prosa nach dem ungenannten H. Sachs „Legende vom Urlaub des St. Petrus" von Gerle, in Gubitz' „Gesellschafter", 1819, Nr. 104, weiß von Kleists Umdichtung nichts (Steig).

Kleinere Schriften, herausgegeben von Reinhold Steig.

(S. 49—238.)

Einleitung des Herausgebers (S. 51—56).

S. 51, Z. 24. Über Kleistschen Einfluß in den beiden Phöbusstücken „Kunstkritik" und „Einleitung" verweise ich auf mein Buch „Heinrich von Kleists Berliner Kämpfe", S. 253 (Berl. und Stuttg. 1901), im folgenden nur „Kämpfe" zitiert.

S. 53, Z. 38. „wie Stägemann bezeugt" — in „Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Preußens unter Friedrich Wilhelm III., vorzugsweise aus dem Nachlaß von F. A. von Stägemann", herausg. von Franz Rühl, Bd. 3, S. 159 (Leipz. 1902).

S. 56, Z. 11. Über die *st*-Epigramme handle ich in „Kämpfe", S. 391, und in dem Aufsatze „Zu den Gedichten Heinrichs von Kleist", National-Zeitung 1904, Nr. 541.

Der frühesten Zeit angehörig (S. 57—80).

Aufsatz, den sichern Weg des Glücks zu finden ꝛc. (S. 57—73).

Die Ausarbeitung „An Rühle" wird zeitlich dadurch bestimmt, daß ziemlich wörtliche, zum Teil aber anders geordnete Stücke derselben in dem Briefe Kleists aus Potsdam, 18. März 1799, an seinen ehemaligen Hauslehrer, den Pfarrer Martini, zur Rechtfertigung seines Militäraustrittes enthalten sind. Rühle befand sich in gleicher Lage, auch er ging damals mit der Absicht um, den Dienst zu verlassen, und am 30. August 1800 konnte Kleist seiner Braut schreiben, daß Rühle um seinen Abschied angehalten habe. So erklärt sich, daß Kleist dieselben Erwägungen, die er für seinen eignen Schritt vorbrachte, auch an den Freund richten konnte; seiner Jugendlichkeit entspricht der räsonnierende erfahrungslose Ton des Schriftstücks.

S. 60, Z. 4. in sein Kämmerlein: biblische Reminiszenz.

Z. 16. Unnennbares, für das ich vergebens ein Wort suche: häufige Vorstellung bei Kleist, besonders im „Käthchen" 2, 1; vgl. „Kämpfe", S. 659.

S. 63, Z. 4. Christus: vgl. dazu Kleist an seine Braut, 29. November 1800.

Z. 13. Schiller, „Don Carlos", V. 2436: „Unrecht leiden schmeichelt großen (!) Seelen." Die Kopie der nicht mehr vorhandenen Urschrift Kleists bietet den Akkusativ „große Seelen", wie Kleist immerhin geschrieben haben könnte.

S. 64, Z. 6. Man verstehe: „selten — aber desto inniger".

S. 65, Z. 32. Die Stelle nach Homers Ilias 24, 527—531, aber nach Kleists Art frei behandelt. Die Versehen (*Πίθοι* Fässer, anstatt Krüge; *οὔδας* Vorhof, anstatt Erde) weisen wohl auf die Benutzung von Voß' Übersetzung:

Denn es stehn zwei Fässer gestellt an der Schwelle Kronions,
Voll das eine von Gaben des Wehs, das andre des Heiles.
Wem nun vermischt austeilet der donnerfrohe Kronion,
Solcher trifft abwechselnd ein böses Los, und ein gutes.
Wem er allein des Wehs austeilt, den verstößt er in Schande.

Homer setzt nur zwei Arten der Austeilung an, Kleist jedoch eigenmächtig deren drei.

S. 67, Z. 1. „Syrakus" Gedächtnisfehler für „Samos", wie auch Kleist, wohl weil Schillers Ballade das Ende des Polykrates ungesagt läßt, den Galgen statt des Kreuzes (Herodot) erfindet.

Z. 16. unsre Reisen: darunter eine Harzreise mit Rühle 1797, auf der die S. 65 erwähnte Besteigung des Regensteins und des Brockens stattfand; zur Braut erwähnt er später (3. Juni 1801) des Brockens, und (19. September 1800) des Stufenberges hinter Gernrode; vgl. noch oben S. 73, Z. 17: auf unsrer kleinen Harzwanderung. Der „Stubenberg" (so lautet heute korrekt der Name), eine Viertelstunde von Gernrode, ist einer der schönsten Aussichtspunkte am nordöstlichen Harz. Der Regenstein, der eine weite Aussicht bis nach Halberstadt und Quedlinburg gewährt, war damals preußische Enklave im Braunschweigischen und hatte eine preußische Militärbesatzung. Im Siebenjährigen Kriege wurde er, nach anfänglicher Einnahme der z. T. in den Sandstein eingemeißelten Befestigungsanlagen, von den Preußen zurückerobert, was für die preußischen Offiziere Kleist und Rühle mit ein Grund gewesen sein mag, den Regenstein zu besuchen. Eine Sage über den Regenstein in Grimms „Deutschen Sagen", Nr. 109.

S. 68, Z. 10. jener Dichter: Opitz sagt in der „Deutschen Poeterei", S. 11 (Bresl. 1690): „wie Bienen, welche ihr Honig aus den gesunden Blumen saugen"; und wieviel andre Dichter für dies vielgebrauchte Bild in Betracht kommen, zeigt die Durchsicht der Artikel „Biene", „Honig", „saugen" in Grimms „Deutschem Wörterbuche". Sich „National-Zeitung" Nr. 473, 18. August 1905: „Die [englischen] gewerbsmäßigen Hetzer [gegen Deutschland] zeigen, daß sie aus allen Blüten Honig zu saugen verstehen."

S. 73, Z. 11. „zeugen" für „zeigen", wie z. B. „Reuter" für „Reiter".

Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden (S. 74—80).

Wie rasch Kleists Entwickelung in seinen jungen Jahren vorwärtsschritt, zeigt gegenüber dem ersten Aufsatz an Rühle dieser zweite, der nach einzelnen Andeutungen über die „Akten", mit denen er zu tun habe, über die Anwesenheit der Schwester Ulrike, über den gelehrten Roßkamm, der auf den Kohlhaas-Stoff weisen könnte, in die Königsberger Zeit gehört. Ulrike war

aber in Königsberg noch während des Jahres 1806 zu Besuch: also muß die Abfassung des Aufsatzes, nach S. 75, Z. 1, in diese Zeit fallen. Vgl. auch oben S. 51.

S. 74, Z. 14. Vorwitz im Sinne von „Absicht".

Z. 18. Vgl. „l'appétit vient en mangeant", nach „Büchmann" aus Rabelais' „Gargantua et Pantagruel" 1, 5.

S. 75, Z. 28. berichten im Sinne von „in Ordnung bringen", häufig im Bibeldeutsch Luthers (die Änderung „berichtigen" unzulässig).

S. 76, Z. 10. „Donnerkeil" des Mirabeau. Als Quelle für Kleist finde ich den Bericht über die Sitzung am 23. Juni 1789 in der „Collection complette des travaux de M. Mirabeau l'aîné à l'assemblée nationale", Bd. 1, S. 256 (Paris 1791), dessen von Kleist benutzte Teile ich hierher setze. „Le roi termina son discours en disant: je vous ordonne, M. M., de vous séparer .. La majorité de la noblesse, et la minorité du clergé obéirent aux ordres du roi, et sortirent avec lui. Les membres de l'assemblée nationale restérent immobiles.. M. de Brezé, grand-maître des cérémonies, parut, et s'adressant au président, il lui rappela, de la part du roi, l'ordre de désemparer. M. de Mirabeau (s'addressant à M. de Brezé): ‚Les communes de France ont sésolus de délibérer: Nous avons entendu les intentions qu'on a suggérées au roi, et vous qui ne sauriez être son organe auprès de l'assemblée nationale, vous qui n'avez ici, ni place, ni voix, ni droit de parler, vous n'êtes pas fait pour nous rappeler son discours: allez dire à votre maître que nous sommes ici par la puissance du peuple, et qu'on ne nous en arrachera que par la puissance des bayonnettes.'" Man sieht durch die Vergleichung, wie frei Kleist die Quelle benutzt und wie eigenartig er sich die psychologischen Vorgänge ausgedeutet hat. Kleists Abschluß der Szene beruht im wesentlichen auf dem von Mirabeau vorgeschlagenen Gesetz (S. 258): „L'assemblée nationale déclare, que la personne de chaqunn des députés est inviolable", das mit 493 gegen 34 Stimmen angenommen wurde, unter der weiteren Bestimmung (S. 259), daß die Nationalversammlung alle, die sich an der Unverletzlichkeit der Deputierten vergreifen würden, bestrafen werde. Diese letztere Bestimmung legt Kleist dem in Enthusiasmus geratenen Mirabeau als plötzlich wieder eintretende Furcht und als Bedürfnis aus, sich vor einem Prozeß im Chatelet zu sichern.

Z. 26. auf den Gipfel der Vermessenheit zu schwingen: Lieblingsvorstellung und -wendung Kleists, in den „Kleineren Schriften" noch: auf die Höhen der Begeisterung erhoben (S. 81, Z. 14), die Deutschen befanden sich auf dem Gipfel aller Tugend (S. 106, Z. 28), um irgend einen Gipfel noch so herrlicher Schönheit (S. 123, Z. 1), den Gipfel der Kunst auffinden und ersteigen (S. 147, Z. 7), um uns auf den Gipfel unsrer metaphysischen Ansicht zu schwingen (S. 215, Z. 15), den Verkehr auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu treiben (S. 219, Z. 29).

S. 77, Z. 1. „elektrischer Zustand etc.", wie im Eingang des „Allerneuesten Erziehungsplans" (oben, S. 210).

S. 77, Z. 8. „Zucken der Oberlippe“: vgl. Bd. 2, S. 459 dieser Ausgabe.

Z. 21. „Lafontaine in seiner Fabel.“ Die gleiche Freiheit, wie bei Homer, bei Mirabeau, nimmt sich Kleist auch in der psychologischen Ausdeutung und Benutzung der Fabel „Les animaux malades de la peste“ von Lafontaine; den „Hund“ schiebt er eigenmächtig zwischen Schafe und Hirten ein; nicht der Fuchs beweist, daß der Esel das zweckmäßigste Opfer sei, sondern Lafontaine selbst gibt von sich aus die Darstellung. Die Worte „qu'il méritoit tout mal“ heißen in Wirklichkeit bei Lafontaine: „qu'il étoit digne de tous maux“.

S. 80, Z. 7. gelehrter Roßkamm: zur verächtlichen Vergleichung mit dem Examinator, der den Wert eines Menschen nach den fünf oder sechs Kenntnissen, die er feststellt, nicht nach seinem ganzen Wesen bestimmt, wie der „gelehrte Roßkamm“, etwa ein Roßarzt, den Wert des Pferdes nach seinen theoretischen Regeln beurteile, anstatt, wie ein praktischer Pferdekenner, das Pferd nach seinen gesamten Eigenschaften und Leistungen einzuschätzen. Der starke Widerwille gegen Examinatoren und Prüfungen, das „große Weltgericht der Jugend“, auch bei Arnim in der „Päpstin Johanna“, vgl. R. Steig, Arnim und Brentano, S. 7, 308 (Stuttg. 1894).

Z. 9. auf ein menschliches Gemüt zu spielen: bemerkenswert die akkusativische Verbindung.

Z. 12. Hebeammenkunst der Gedanken, wie Kant sie nennt: Das bekannte Wort von der „Hebammenkunst der Gedanken“ geht auf Plato zurück, in dessen Dialoge „Theätet“ (p. 149 ff., c. VI) Sokrates von sich sagt, daß er, als der Sohn einer Hebamme, die Hebammenkunst (*μαιευτική*) auf geistigem Gebiete ausübe. Bei Kant die Stelle zu finden, auf die Kleist möglicherweise sich verließ, hat mir viel vergebene Mühe und Zeit gekostet, bis mir auch Herr Dr. Rudolf Reicke aus Königsberg schrieb (24. 5. 1905), er glaube nicht, daß Kleist irgend eine Stelle aus Kants während seiner Lebenszeit erschienenen Schriften im Auge gehabt habe; denn die Stelle in Kants Briefe an Plücker vom 26. Januar 1796 (Akademie-Ausgabe, Briefwechsel Bd. 3, S. 56): „daß ich gleichsam nur die Hebamme Ihrer Gedanken war“, worauf Dr. Schöndörffer aufmerksam machte, kann, als damals nicht gedruckt, nicht in Betracht kommen. Dagegen verweist Reicke auf die Schrift „Immanuel Kant über Pädagogik“, herausgegeben von Rink, S. 90 (Königsb. 1803), wo es heißt: „Bei der Ausbildung der Vernunft muß man sokratisch verfahren. Sokrates nämlich, der sich die Hebamme der Kenntnisse seiner Zuhörer nannte, gibt in seinen Dialogen, die uns Plato gewissermaßen aufbehalten hat, Beispiele, wie man selbst bei alten Leuten manches aus ihrer eigenen Vernunft hervorziehen kann.“ Diese Stelle kehrt in der während Kleists Königsberger Aufenthalt zu Leipzig erschienenen, anonymen „Biographie Kants“, Bd. 2, S. 79 wörtlich wieder. Beide Schriften könnte Kleist gelesen haben. Zu bemerken ist noch, daß Kleist in der Sphäre des Hebammengeschäfts verbleibt und den Examinanden als Sechswöchner bezeichnet; diese maskuline

Neubildung Kleists, die an Kühnheit nichts zu wünschen übrigläßt, fehlt dem „Deutschen Wörterbuche“ gänzlich.

Für die „Germania“ (S. 81—121).

Einleitung (S. 81—82).

Die Einleitung zur Wochenschrift „Germania“ mag um oder nach Mitte Juni 1809 geschrieben sein, als unter dem Eindrucke des Sieges bei Aspern (21. 22. Mai) das bei der österreichischen Regierung eingereichte Gesuch Kleists und Dahlmanns, das Blatt herausgeben zu dürfen, noch Aussicht auf Erfolg hatte (13. Juni 1809 an Schlegel), ehe sie durch die Niederlage bei Wagram (5. 6. Juli) zerrann; die „Einleitung“ bricht vor dem Schlusse ab.

S. 81, Z. 3. „der erste Atemzug der Freiheit“, die durch den Sieg bei Aspern anzubrechen schien.

Z. 4. während der drei letzten .. Jahre: von Jena bis Aspern.

Z. 6. in den Brüsten wackerer Deutschen: der Plural, auf Männer bezogen, noch auffälliger S. 146, Z. 6: Die Einbildungskraft würde sich .. in unseren Brüsten geregt haben.

Z. 8. einer Zeit, wie die jetzige: die nominativische Beziehung einer Apposition auf einen andern Kasus auch sonst bei Kleist, z. B. auf einem Theater, wie das Berliner (oben, S. 131, Z. 5), man sieht ihn, jung und schön wie ein junger Gott, aussteigen (oben, S. 152, Z. 13).

Z. 10. Handlung des Staats: Kriegserklärung Österreichs, die am 9. April übergeben worden war.

S. 82, Z. 1. Mißgeschick: die Zurückdrängung des Heeres aus Bayern nach Böhmen im ersten Teile des Feldzuges 1809.

Z. 8. „erhabene Vormundschaft“ — der Kaiser von Österreich wird gleichsam als Vormund des gesamten Deutschlands erklärt.

Z. 13. Der Schluß klingt mit dem Gedichte „Germania an ihre Kinder“ (oben, S. 30) zusammen.

Z. 22. Blut aus der Wunde saugen: vgl. Bd. 2, S. 466, zu V. 2531 dieser Ausgabe. Sehr häufig ist dieselbe Vorstellung und Wendung bei Klopstock.

Satirische Briefe (S. 83—92).

1.

Die Satire des „Briefes eines rheinbündischen Offiziers“ auf die Zeitverhältnisse liegt darin, daß ein übrigens deutsch gesinnter Rheinbundsoffizier, anstatt sofort bei Ausbruch des Krieges zu den Österreichern überzutreten und in eigner Person die Volkserhebung en masse nach spanischem Muster bewirken zu helfen, ruhig innerhalb des Napoleonischen Armeeverbandes verbleibt, in dem (an sich nicht unberechtigten) Glauben, dadurch kleine Schädigungen Deutschlands verhindern zu können, bis infolge dieses verderblichen Irrtums der große Schade geschieht, daß die österreichische Armee, die keine

Hilfe erhält, geschlagen wird. Den rheinbündischen Offizier, ebenso dessen König, läßt Kleist absichtlich unbestimmt: je allgemeiner, deste beißender.

S. 83, S. 16. das Kreuz . . eine Auszeichnung, mit welchem: merkwürdige Beziehung des Relativs über „Auszeichnung" hinweg zu „Kreuz".

Z. 23. ins Reich: nach Bayern.

S. 84, Z. 11. Zur „Nachschrift" und zum „ersten Bülletin". Zu beachten ist, daß Davout (S. 83, Z. 14) noch nicht als „Fürst von Eckmühl" bezeichnet wird, wozu er für seinen Sieg bei Eckmühl (22. April 1809) am 15. August von Napoleon ernannt wurde. Das Bülletin, das Kleist in der „Nachschrift" meint, wurde auch von Napoleon noch vor der Schlacht bei Eckmühl erlassen. Denn nicht der „Tagesbefehl" vom 24. April, wie immer bisher erklärt ist, sondern das Bülletin vom 21 d. M. ist von Kleist gemeint. Kleists Ausdruck pulverisiert beweist es. Das Bülletin, datiert „Rohr, zwischen Landshut und Regensburg, den 21sten April 1809", beginnt im Urtext: „L'armée autrichienne a été frappée par le feu du ciel, qui punit l'ingrat, l'injuste et le perfide. Elle est pulvérisée; tous ses corps d'armée ont été écrasés. Plus de vingt généraux ont été tués ou blessés; un archiduc a été tuè, deux blessés. On a plus de 30000, des drapeaux, des canons, des magasins, des bagages etc." Man sieht, wie Kleist, seinem agitatorischen Zwecke gemäß, eigenmächtig gestaltet: aus einem toten und zwei verwundeten Erzherzögen macht er gleich drei tote Erzherzöge. Die Sprache dieses Bulletins hat die Zeitgenossen tief ergriffen. Jacob Grimm, der es mit einer matten deutschen Übersetzung im Kasseler „Moniteur Westphalien", Nr. 50, las, schrieb an Arnim („Arnim und die Brüder Grimm", S. 31 (Berl. und Stuttg. 1904): „Ich wüßte keine neuere so gut geschriebene Proklamation: ‚Das Feuer Gottes ist vom Himmel gefallen auf die östreichische Macht, das ganze Heer ist zu Staub gemacht etc.' " Wie schneidend ist bei Kleist am Schlusse der Hohn, daß ein deutscher König für die Nachricht einer deutschen Niederlage 2000 Dukaten hergibt!

Wir haben damit für den Artikel den terminus a quo (21. April 1809); es ist freilich damit nicht gesagt, daß er auch unmittelbar nach diesem Datum abgefaßt sein müßte.

2.

Die über den „Brief des Landfräuleins" mehrfach verstreuten dezenten Andeutungen lassen erkennen, daß bereits Umstände eingetreten sind, die eine beschleunigte Herbeiführung der Hochzeit fordern. Kleist mag, nach bestimmten Merkmalen zu schließen, einen wirklichen Vorfall innerhalb seiner Bekanntschaft im Auge gehabt haben. Denn P. und B. sind natürlich Potsdam und Berlin; das 9. französische Dragonerregiment ist tatsächlich 1807 durch Potsdam gegangen. Denn nach der „Historique du 9e Régiment de Dragons, rédigé par M. Martinet, Lieutenant au régiment" (Paris 1888) nahm dies Regiment in der Weise an dem Feldzuge von 1806 und 1807 teil, daß es bei Jena am Ende der Schlacht eintraf, sofort den Befehl zur Verfolgung erhielt, und fast

gleichzeitig mit den Flichenden in Weimar einrückte (übrigens ein Moment, das, meines Wissens, in der Weimar und Goethe betreffenden Literatur nicht verwertet ist); ohne auf dem Weitermarsche Berlin zu berühren, zog es am 16. Juni 1807 mit in Königsberg ein; nach dem Frieden von Tilsit (7. Juli 1807) trat es sofort den Rückmarsch nach dem spanischen Kriegsschauplatz an und erreichte Paris in den ersten Monaten des Jahres 1808. Auf diesem Rückmarsche muß das Regiment, wie mir Herr Martinet auch brieflich bestätigte, durch Berlin und Potsdam gekommen sein. Nur die Namen der Obersten sind in der Regimentsgeschichte aufgeführt, nicht die der übrigen Offiziere; wahrscheinlich aber ist, daß der Name Lefat (Geck, Laffe), mit gar noch vorgesetztem Adelspräfix, kein wirklicher, sondern ein absichtlich erfundener ist. Der Vorgang, den Kleist hätte im Auge haben können, müßte also im Jahre 1807 geschehen sein.

Trotzdem ist der satirische Brief von Kleist erst 1809 geschrieben, als der Krieg „von neuem" das Deutsche Reich überschwemmte. Aber fiele auch ein bestimmter Vorgang für Kleist fort, so hatte er in seiner Erfahrung doch viele Beispiele der geschilderten Art vor Augen, von denen einige angeführt seien.

In Arnims „Gräfin Dolores" verführt ein Marquis eine deutsche Gräfin, und Arnim schreibt selbst („Arnim und die Brüder Grimm", S. 86), in welcher Weise ihm die von Südfranzosen angerichteten sittlichen Verwüstungen vorgeschwebt hätten. In dem Büchelchen „Die Franzosen in Berlin, oder Serene an Clementine in den Jahren 1806. 7. 8. Ein Sittengemälde" (Leipzig, Züllichau und Freystadt 1809) wird (S. 112) auf die Frage: „Was die aimables Vainqueurs für einen Eindruck auf meine [die Berliner] Mitbürgerinnen machen?" folgende Antwort gegeben: „Was echt war, hat sich auch als solches bewährt... Aber, aber daß ichs sagen muß: jede in der tiefsten Tiefe schlummernde Anlage entwickelt sich mit beispielloser Frechheit. Ein junger Offizier, dem Frechheit zum militärischen bon ton zu gehören schien, betheuerte, es sei ihm noch nicht gelungen, die Augen einer jungen Berlinerin herunter zu sehen, so dreist er die seinigen auch auf sie richtete. — — — Auch nehmen viele [Franzosen] sich deutsche Frauen mit. Ob es aber gerathen sei, sich diesem leicht empfänglichen Militair, dessen Wahlspruch ist: ‚autre sejour, autre amour', anzuvertrauen, kann man sicher verneinend beantworten." Ebenda (S. 120) heißt es über die jetzige „griechische" Bekleidung der Frauenzimmer: „Eine Bekleidung, die nicht Bekleidung, sondern ein Etwas zwischen Seyn und Nichtseyn ist. — — Nie fiel mir die Unsittlichkeit dieser Mode so auf, als seit ich ihre Wirkung auf diese heiß sinnlichen südlichen Menschen bemerkt habe." Aus der „Geschichte der siebenjährigen Leiden Danzigs von 1807 bis 1814, von A. F. Blech, Diakonus an der St. Marienkirche und Professor der Geschichte am Gymnasium" (Danzig 1815) führe ich über das lustige Leben der Franzosen, ihre geheimen Bachanalien mit Schönen „aus einer bewußten Klasse" an (Bd. 1, S. 187): „Aber eben der, welcher sich heute vor aller Augen mit schamlosen Geschöpfen belustigt hatte, drängte sich morgen in den Zirkel der

ehrbarsten Frauen und forderte sie zu Thees, zu Schlittenfahrten, zu Bällen n. d. auf. Doch leider blieben auch diese Verhältnisse nicht reiner Natur. Konnte dem einschmelchelnden gänzlich demoralisierten Franzosen ein Verhältnis lange rein bleiben? Es knüpften sich zum Erstaunen der sittsamern Mitbürgerinnen, auf deren Seite doch die bei weitem größere Anzahl blieb, die auffallendsten Verbindungen an, und täglich hörte man von mehreren. Einige waren ernst und blieben ernst und hie und da erfolgte eine glückliche Ehe; einige fingen ernst an, und blieben rein, bis sich durch den Wankelmuth und die Trennung die Verbindung zerriß; einige arteten aber in Schimpf und Schande aus, und wenn auch eine Familie das leichtsinnig ertrug und, war die Tochter des Hauses von dem Ersten geliebt, damit prunkte und davon Vorteile zog: so zerrissen bei einer andren eben darum die heiligsten Bande zwischen der traurigen Mutter und der verführten Tochter. Keine Gesellschaft, wo nicht ein Franzose in der Mitte seine Galanterien anbrachte, und hie und da Ohren und ein freundliches Lächeln fand; kein Spaziergang, wo nicht Damen von dem französischen Freunde des Hauses begleitet, manche nicht ungern an seinem Arme prangten. Der leichte, gefällige, badinierende, kosende Franzose war ihnen lieber, wie der ernste, schwerfällige Deutsche."

Dies sind die fürchterlichen Erfahrungen, aus denen heraus Kleist in der „Hermannsschlacht" das Verhältnis des Ventidius zur Thusnelda bildete, mit der vaterländischen Absicht, vorbildlich zu zeigen, daß einer reinen deutschen Frau kein welscher Verführer etwas anhaben könne, und darzutun, welchen Ausgang der „Feind" als Verführer nehmen müsse; nur historisch und nationalpädagogisch kann die fürchterliche Zerfleischungsszene begriffen werden.

3.

Das „Schreiben eines Burgemeisters" ist meines Erachtens stets irrig gedeutet worden, als richte es sich gegen feige Festungskommandanten: im Gegenteil, es will die schwächliche Haltung der Bürger, des Bürgermeisters treffen, der nur scheinbar die Verteidigungsforderung des Kommandanten unterstützt, im stillen aber aus Eigennutz die Ausführung hintertreibt, indem er die vorhandenen Materialien dazu beseitigt, und nach nicht vorhandenen amtlich suchen läßt.

S. 87, Z. 29. Sr. Excellenz: mehrfach auch in diesem „Schreiben" als Nominativ gebraucht; vgl. „Kämpfe", S. 401.

S. 88, Z. 6. einiger renitierenden [!] Mitglieder: dieselbe schwache Verwendung des Adjektivs hinter unbestimmtem Zahlwort S. 107, Z. 6 durch einige scharfsinnigen Lehrer, S. 119, Z. 21 manche anderen norddeutsche Länder, S. 151, Z. 25 vor den Augen mehrerer, zu einem Souper eingeladenen Gäste, und sonst bei Kleist.

4.

Den „Brief eines Pescherü" habe ich in meiner „Neuen Kunde zu Heinrich von Kleist, S. 107 (Berl. 1902)" behandelt und daselbst den Nürnberger

Artikel „aus Baiern, 23. April“, der im „Korrespondenten“ Nr. 115 vom 25. April 1809 erschien, abgedruckt: hinter diesem Termin liegt die Abfassung des Artikels. Ich zeige dort, daß Kleist auch in diesem Falle mit seiner Quelle eigenmächtig verfährt.

„Pescherü.“ Nur hier bei Kleist begegnet die Form „Pescherü“, sonst gilt in der französischen wie deutschen Literatur ausnahmslos die Form „Pescherä(h)“; ich möchte glauben, daß der Abschreiber das ihm unbekannte Wort falsch abschrieb, Kleist selbst dagegen, dessen eigenhändige Schreibung des Wortes wir nicht besitzen, auf „Pescherä“ Anspruch hat. Sachlich bemerke ich aus „Ersch und Gruber“ (Serie III, Bd. 18, S. 288): „Pescherähs: kleiner Volksstamm in Feuerland (Südamerika). Ihren Namen verdanken sie dem Umstande, daß sie den ersten Seefahrern, mit denen sie zusammentrafen, namentlich Bougainville, beständig das Wort Pescherä zuriefen, welches Freund bedeuten soll, und woraus bei einigen der Glaube entstand, daß sie überhaupt nur dies Wort zu sprechen vermöchten.“ Bouginville in „Voyage autour du monde“ (Paris 1772) sagt (Bd. 1, S. 276): „Nous les avions alors (als wir sie das erste Mal sahen) nommés *Pécherais*, parce que ce fut le premier mot qu'ils prononcèrent en nous abordant, et que sans cesse ils nous le répétoient.“ Hiervon sind alle späteren, französische wie deutsche, Autoren abhängig, aus denen Kleist seine Kenntnis geschöpft haben kann.

S. 90, Z. 20. Anmerkung. Palms Flugschrift v. J. 1806 „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“ ist „neu aufgelegt durch Fr. Lehmann's Buchhandlung, Zweibrücken 1899“.

Lehrbuch der französischen Journalistik (S. 93—99).

Die beiden französischen Blätter großen Stils, vermittelst derer das Napoleonische Regime die europäische Öffentlichkeit damals je nach Bedarf führte und irreführte, waren der „Moniteur“ und das „Journal de l'Empire“, das vorher „Journal de Paris“ hieß. Über Berichterstattung und Polemik dieser Blätter habe ich mehrfach in den „Kämpfen“ (S. 394, 501, 611) zu handeln gehabt. Der Gesamtniederschlag des Unwillens der deutschen Patrioten kommt in Kleists satirischem „Lehrbuch“ zum Ausdruck. Den einleitenden Grundgedanken freilich, daß die Journalistik nur für das Volk, nicht auch für die Zwecke der Regierung da sei, wird man Kleist heute weder in der Theorie, noch gar erst in der Praxis zuzugeben bereit sein.

S. 94, Z. 3. Einzelne Paragraphen sind, zu größerer Faßlichkeit für das Volk, absichtlich von Kleist, was er auch sonst tut, nach Sprichwörtern geprägt worden: z. B. § 5 nach „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“, § 11 nach „Das Werk lobt den [!] Meister“, § 16 nach „Ehre verloren, alles verloren“.

S. 95, Z. 5. § 9 führt zuerst in Kleists Schriftstück die beiden französischen Journale wie noch zu begründende ein; vgl. die „Lesarten“ am Schlusse des Bandes.

S. 95, Z. 8. erstunken und erlogen: seit Luther allgemein gebräuchlich.

Z. 25. Der Satz des § 11, meint Kleist, ist so sicher vorhanden, wie die Sonne am Himmel, die Pyramiden in Ägypten etc.

Z. 27. Bei „der Madonna des Raphael" denkt Kleist an die Sixtinische Madonna in Dresden: vielleicht ein Anzeichen dafür, daß das „Lehrbuch" noch in Dresden abgefaßt ist.

S. 99, Z. 22. Eine solche Druckfehler-Erfindung notiere ich, des Beispiels wegen, aus dem „Moniteur Westphalien", Nr. 66 vom 3. Juni 1809, dem kleinen Ableger des Pariser „Moniteur", über die französische Niederlage bei Aspern:

„Cassel, 3. Juin. La Gazette royale privilégiée de Berlin (d. i. ‚Vossische Zeitung') présente l'article qui suit:

Berlin, le 30 mai 1809

„Des avis officiels du quartier-général autrichien à Breitenloeh, | [2]informent que le 21 et le 22, l'archiduc Charles a battu l'armée | [3]française près d'Asberg et Essling, à une lieue et demie de | [4]Vienne, vis-à-vis de l'île Lobau, et qu'elle a été obligée de | [5]repasser le Danube. De nouveaux détails sur cette bataille, ainsi | [6]que sur des combats qui ont eu lieu en Italie et à Linz, seront | [7]communiqués dans notre prochaine feuille du jeudi."

Cet article contient des erreurs manifests que l'on ne peut considérer que comme des fautes d'impression. Ainsi, page première, lignes quatrième et cinquième, au lieu de: *l'archiduc Charles a battu l'armée française*, lisez, *l'archiduc Charles a été battu par l'armée française.*

Même page, ligne sixième, *elle a été obligée de repasser le Danube*, lisez, *s'est déterminée à repasser le Danube.*

Il est hors de doute, que *les nouveaux détails* annoncés *sur cette bataille* seront conformes au bulletin suivant, seul bulletin digne de foi" — und nun folgt das X. Bülletin über diese Vorgänge.

Katechismus der Deutschen (S. 100—112).

Das schärfste und ingrimmigste, was Kleist gegen Napoleon gesagt hat. Was die Zeit der Abfassung anbetrifft, so ergibt sich als terminus post quem der Schlachttag von Regensburg, der 23. April 1809; eine Anzahl Andeutungen, namentlich das Schlußkapitel, das ein völliges Mißlingen des Krieges nicht außerhalb der Möglichkeit zu stellen vermag, läßt erkennen, daß bei Abfassung des Katechismus noch nicht der Sieg bei Aspern (21. 22. Mai) gewonnen war. Da ich aber ferner in Kleists Worten auch nicht die leiseste Spur von der Einnahme Wiens (13. Mai) zu finden vermag, so, glaube ich, darf man die Entstehung in die letzten April- oder die ersten Maitage 1809 verlegen.

Der „Katechismus" zeigt Anklänge mehrfach an die „Hermannsschlacht", einmal an das „Käthchen", öfter an andre prosaische Stücke.

S. 100, Z. 16. bieß Deutschland . . wo liegt es?: vgl. Bd. 2, S. 453 und 466 dieser Ausgabe.

S. 105, Z. 19. Vatermördergeist: dasselbe Bild im „Käthchen“ 5, 1 (Bd. 2, S. 294).

S. 107, Z. 4. die dem lebenden Geschlecht anklebt: der Ausdruck wie oben S. 145, Z. 8, und S. 149, Z. 31.

Z. 7. „sie reflektierten etc.“: vgl. oben (S. 180) die Paradoxe „Von der Überlegung“.

Z. 11. auf deinen Vater ruht: akkusativisch, auch sonst bei Kleist.

Z. 21. Warum mag das Elend .. über sie gekommen, ihre Hütten zerstört und ihre Felder verheert worden sein: die gleiche, nur teilweise zutreffende Verwendung von „worden“ noch S. 112, Z. 2 ist .. das Blut .. nutzlos geflossen, die Städte verwüstet und das Land verheert worden.

Z. 29. Zum 9. Kapitel vgl. „Hermannsschlacht“ v. 1448 (Bd. 2, S. 391, 464).

S. 109, Z. 19. die Franzosen .. zu erschlagen: wie „Germania an ihre Kinder“ oben S. 32, Z. 59: Schlagt ihn tot u. s. w.

Z. 21. Im 13. Kapitel sehe ich keine Spitzfindigkeit, wie Kleist schuldgegeben worden ist. Der Gedankengang ist: Geld und Gut sind an sich nichts wert gegen die höchsten Güter, aber das sehen die Menschen nicht ein, und geben es nicht her. Geld und Gut wird ihnen aber von den Franzosen doch weggenommen, das müßten sie wissen und darum es, auch ohne die höhere Einsicht, lieber für das Vaterland opfern.

S. 112, Z. 12. Was aber ist ihm (Gott) ein Greuel? . . . Wenn Sklaven leben: vgl. E. M. Arndt: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“

Fragment: An die Zeitgenossen (S. 113 und 114).

Ein Fragment, über das, und im Anschluß daran über E. M. Arndts Einfluß auf Kleist, ich „Kämpfe“ S. 464 gesprochen habe; nur erst die Rede des Juden, noch nicht die analoge des Griechen ist niedergeschrieben.

Was gilt es in diesem Kriege (S. 115—117).

S. 115, Z. 9. Statt des „spanischen“ Erbfolgekrieges 1701 meinte Kleist vielleicht, nach der chronologischen Abfolge der aufgezählten Vorgänge zu schließen, den bayerischen Erbfolgekrieg 1778.

S. 116, Z. 11. über jeden Zweifel erhoben; dagegen S. 120, Z. 11 über jede Schätzung erhaben.

Z. 21. einer Biene gleich: vgl. oben, S. 247 (zu S. 68, Z. 10).

S. 117, Z. 4. Die Nennung der Namen der großen Männer, die Deutschland hervorgebracht hat, kann wie eine nähere Ausführung zum „Katechismus“ (oben S. 101, Z. 18) betrachtet werden.

Die Bedingung des Gärtners (S. 118).

Die österreichische Landwehr, am 9. Juni 1808 ins Leben gerufen, war nur für den Dienst innerhalb des Landes bestimmt. Kleist tritt in dieser „Fabel“

dafür ein, daß die Bestimmung geändert werde. „Drei“ verheerende Frühlinge gehen ins Land, natürlich, seit dem Unglücksjahre 1806: vgl. oben S. 250, Z. 4.

Über die Rettung von Österreich (S. 119—121).

Dieses nur in der Kladde vorhandene, unvollendet gelassene Schriftstück halte ich für das späteste von denen, die Kleist 1809 für den Krieg geschrieben hat. Vielfach anklingend an den „Katechismus“ und an „Was gilt es in diesem Kriege?“ setzt es doch bereits eine Situation voraus, in der nicht mehr vom Siege, sondern nur noch von der Rettung Österreichs die Rede sein kann. Die Schlacht bei Wagram (5. 6. Juli), in der Nähe Wiens, muß bereits vorüber sein, sonst könnte Kleist, nach der Variante unten in den „Lesarten“, eine nächste Schlacht nicht donauabwärts bei Komorn oder Pest annehmen. Auch die Zeitangabe der „drei Monate“, vom April an gerechnet, führt in den Juli. Ich glaube also, daß Kleists Schriftstück im Sinne derer, die den Krieg fortsetzen wollten, *nach* dem Abschluß des Waffenstillstands zu Znaim (12. Juli) geschrieben ist. Damals wurde die Lage Tirols, auf die er hinweist, gefährlich. Weil die Friedenspartei aber bald die Oberhand gewann, wurde Kleists agitatorischer Vorschlag zur Rettung Österreichs gegenstandslos und blieb unfertig liegen.

S. 119, Z. 5. demokratisches Ansehn: insofern als das Volk, wie auch bei der Erhebung en masse, seine Rettung selbst in die Hand nimmt.

S. 120, Z. 5. Zu Abschnitt 4 vgl. oben S. 115, den Eingang des Aufsatzes „Was gilt es in diesem Kriege?“

Z. 24. In Abschnitt 6 werden die Proklamationen zu Anfang des Krieges, die Kleist selbst damals rühmte (auch 13. Juni 1809 an Fr. Schlegel), als zwecklos behandelt.

S. 121, Z. 10. Abschnitt 7, Satz 3 wie im „Katechismus“, oben S. 111, Z. 14.

Aus dem „Phöbus“ (S. 122—126).

„Phöbus“ (S. 122 und 123).

Die „Ankündigung“ wurde *nach* dem 17. Dezember 1807 (an Ulrike unter diesem Datum) gedruckt und vom 22. Dezember an von Kleist und Adam Müller an Bekannte und Interessenten versandt. Wiewohl beide unterzeichnet sind, ist dem Stile nach hauptsächlich Kleist der Verfasser. Vgl. oben S. 51, Z. 15.

S. 122, Z. 9. nach dem etwas modifizierten und erweiterten Plane der „Horen“: vorsichtige Kritik der Schillerschen „Horen“-Ankündigung vom 10. Dezember 1794, zu der Kleists Ausführungen auch sachlich zum Teil in Gegensatz treten.

S. 123, Z. 14. große Autoren von längst begründetem Ruhm — Kleist schon am 17. Dezember 1807 vor dem Druck der Ankündigung an Ulrike: Wieland auch (der alte) und Johannes Müller, vielleicht auch Göthe werden Beiträge liefern, während doch Adam Müller („Schriften der Goethe-Gesellschaft“, Bd. 14, S. 70, Weim. 1899) erst unter diesem selben Datum Goethe um seine Mitarbeit bat; daß

dieser Brief Adam Müllers übrigens Anklänge an die „Ankündigung“ (ebenda, S. 329, nach „Goethe-Jahrbuch“, Bd. 9, S. 94, Frankf. 1888) zeige, finde ich an sich nicht, zumal war die Ankündigung am 17. Dezember 1807 noch nicht gedruckt.

S. 123, Z. 15. wie das Eisen den Mann an sich zieht: Homers „Odyssee“ 19, 13 *ἐφέλκεται ἄνδρα σίδηρος*. Heinrich Zschokke hat bei seinem Abdruck (vgl. auf dieser Seite Z. 12 von unten) das Wort „Mann“ in „Magnet“ verändert!

Z. 22. Hartmann hat nur einen Artikel „Über Kunstausstellungen und Kunstkritik“ im letzten Doppelhefte des „Phöbus“ zur Verteidigung des Malers Friedrich (oben S. 230, Z. 2) geliefert; aber Umrisse („Kupferstiche“) religiöser Gemälde von ihm sind dem „Phöbus“ beigegeben.

Z. 30. Am Schlusse ist die Ankündigung nochmals, wie am Kopfe, mit den Namen „Heinrich von Kleist. Adam H. Müller“ gezeichnet, und daran schließen sich folgende Angaben:

„Dieses Journal erscheint in monatlichen Heften, jedes zu 6—7 Bogen in einem eleganten Umschlage, vom Januar des Jahres 1808 an, jedesmal am 20sten des Monats. Für bessere Exposition der Kupferstiche, deren eines jedes Heft begleitet, ist das Quartformat gewählt worden. Das Exemplar auf feinem Schreibpapier im Subskriptionspreise kostet 10 Reichstaler sächsisches Konventionsgeld, welcher Betrag indeß beim Empfang des Februarheftes entrichtet werden muß; Exemplare auf Velinpapier können wir auf desfallsige Bestellungen, wenn sie vor dem 1sten Februar an uns gelangen, für 14 Taler Konv. Geld liefern. Für diese Preise erhält der Subskribent sein Exemplar monatlich an Ort und Stelle postfrei eingesendet. Die Annahme der Bestellungen haben die Herren Cotta in Tübingen, Perthes in Hamburg, das Industriecomptoir in Weimar und die Realschulbuchhandlung in Berlin gütigst übernommen. Alle Sendungen und Mitteilungen an die Redaktion erfolgen frankirt unter der Adresse: An die Expedition des Phöbus zu Dresden. —“

Inhaber des Industriecomptoirs in Weimar war Carl Bertuch, der Realschulbuchhandlung in Berlin Georg Andreas Reimer. In dem Abdruck der Ankündigung in Zschokkes „Miszellen für die neueste Weltkunde“, 1. Intelligenzblatt vom 3. Februar 1808, ist den vieren als fünfter noch, der Bestellungen annehme, der Verleger der „Miszellen“, H. R. Sauerländer in Aarau, hinzugefügt; vgl. „Neue Kunde“, S. 18.

Anzeige (S. 124 und 125).

Dem Stile nach sicher von Kleist, folgte bald darauf, noch „beim Anfang“ des „Phöbus“, die „Anzeige“ nach. Die ersten sechs Hefte hatten Kleist und Müller in eignem Verlag; auf dem Titelblatte steht nur der Vermerk „Dresden, gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner“. Goethe hatte auf Müllers Brief vom 17. Dezember unter dem 1. Januar 1808 geantwortet; der Brief ist zwar verloren, aber der Inhalt erhalten („Schriften der Goethe-Gesellschaft“, Bd. 14, S. 329; 1899); darauf gestützt, kündigte Kleist in der Anzeige die „Begünstigung Goethes“ an.

Der Name des Verlegers, dem der „Phöbus“ übertragen werden sollte, wurde, wie versprochen, mit folgendem Einzelblatte, wohl aus Kleists Feder, im Juni 1808 angezeigt:

An die Interessenten des Journals Phöbus herausgegeben von H. v. Kleist und Adam Müller.

Die beschleunigte Fortsetzung des in Dresden erscheinenden Kunstjournals Phöbus ist bisher durch die Ungunst der Zeitumstände gehemmt worden. Indeß ist die Sphäre dieser Zeitschrift durch die Theilnahme der Frau von Stael, und der Herren Friedrich Schlegel und Ludwig Tiek [so] erweitert und alles Hinderniß auch für die Zukunft beseitigt worden.

Es ist eben das 6te Heft des Phöbus erschienen und versandt worden. Da nun aber weder die persönlichen Verhältnisse der Herausgeber, noch die Beschaffenheit des deutschen Buchhandels fernerhin den Selbstverlag erlauben, so hat sich die Waltherſche Hofbuchhandlung allhier zum künftigen Verlage dieses Journals entschlossen, und wird vom 7ten Hefte an die Fortsetzung liefern, so, daß die restirenden 6 Hefte dieses Jahrgangs noch in diesem Jahre von ihr versendet werden. Es haben sich demnach alle Buchhandlungen sowohl, als andre Beförderer dieses Unternehmens, von jetzt an, an die Waltherſche Hofbuchhandlung mit ihren Bestellungen zu wenden.

Inhalt des 6ten Heftes vom Phöbus.

1.) Le retour de Grecs, par Madame *de Stael-Holstein*. 2.) Das Mährchen von der langen Nase. 3.) Legende vom großen Christoph, von *Dr. Wetzel*. 4.) Michael Kohlhaas, von *Heinrich von Kleist*. 5.) Vertheidigung der französischen Litteratur, von *Adam Müller*. 6.) Kunstkritik. An die Leser des Phöbus, von *A. Müller*. 7.) Epigramme von *H. v. Kleist*.“

Vom 7. Hefte an trägt der Phöbus den Titelvermerk: „Dresden, im Verlage der Waltherschen Hofbuchhandlung“; Schlegel und Tieck haben zum „Phöbus“ nicht beigestenert.

Fabeln (S. 126).

Die kurzen Fabeln „Die Hunde und der Vogel“ und „Die Fabel ohne Moral“ sind in das Märzheft des „Phöbus“ wohl nur eingelegt, um eine freie Seite zu decken. Die übrigen prosaischen Beiträge Kleists zum „Phöbus“ gehören zu den Dramen und Novellen.

Aus den „Berliner Abendblättern“ (S. 127—238).

Gebet des Zoroaster (S. 127 und 128).

Ernst und feierlich, einem Priester gleich, leitet Kleist seine „Abendblätter“ ein. So hatte 1806 E. M. Arndt sein Buch vom „Geist der Zeit“ begonnen. „Gebet des Zoroaster“ ist romantische Umhüllung statt „Gebet an Gott“, es scheint mir nicht ohne Fühlung mit Salomos Gebet an Gott (1. Könige 3, V. 4) und am Schlusse mit der Doxologie in Christi Gebet „Vater unser“ entstanden zu sein. Zugleich aber hatte die indisch-palmyrische Umhüllung und die Nennung des

Zoroaster als ursprünglichen Autors doch wohl den Zweck, die Zensur über die wahre Bedeutung des echt Kleistschen Gebets zu täuschen. Einen gar zu ähnlichen Vorgang können wir bei Schenkendorf aus dem gleichen Jahre beobachten. Dieser veröffentlichte 1810 in Nr. 18 der Königsberger Zeitschrift „Der Spiegel“ ein Gedicht in der Form eines Gebetes, das er und die beiden Herausgeber durch ein regelrechtes Zitat als einen „Hymnus des Mittelalters“ ausgaben, unter Nennung eines Accursius als Autor und Zufügung des lateinischen Textes. Alles das war einfach erfunden. Das Gedicht trug auch keine Überschrift, und der Titel „Gebet bei der Gefangenschaft des Papstes Pius VII.“ ist ihm erst später in den Ausgaben beigelegt worden. Pius VII. war nämlich von Napoleon im Juli 1809 gefangen genommen worden; und da Schenkendorfs Gedicht papstfreundlich und napoleonfeindlich war, gab es keine andre Möglichkeit, es zu veröffentlichen, als durch Täuschung der Zensur. Solchen Erwägungen könnte doch auch Kleist, bei Ausstattung der ersten Nummer seiner „Abendblätter“, zugänglich gewesen sein. Ein Faksimile des „Gebets des Zoroaster“ gab ich in den „Kämpfen“, S. 48.

S. 127, Z. 3. „Zoroaster“ ist die durch das Griechische vermittelte früher übliche Namensform, Palmyra die bekannte Königs- und Ruinenstadt in Syrien.

S. 128, Z. 10. Fries („Untersuchungen und Beobachtungen zu H. v. Kleist“, S. 16; Berl. 1904) vergleicht das Goethe-Schillersche Xenion („Schriften der Goethe-Gesellschaft“, Bd. 8, S. 32, Weim. 1893): „...den Schwärmer necke, den Heuchler Quäle der fröhliche Vers“.

Z. 11. Man denke an die Bekränzung des Prinzen von Homburg.

„Ton des Tages“ (S. 129 und 130).

Die schon im „Phöbus“ begonnene Kritik Ifflands als Schauspieler wird in den „Abendblättern“, nachdem Iffland am 30. September 1810 von einer Gastreise zurückgekehrt und im 3. „Abendblatt“ mit einem Karmen („Kämpfe“, S. 189) begrüßt worden war, mit dem Bericht über sein Spiel im „Ton des Tages“ wieder aufgenommen: Iffland trat in diesem Stücke zuerst wieder in der Rolle des Wechslers Dumas auf. Der Verfasser des französischen Originals, das ursprünglich „L'Ecole des Bourgeois“ (1728) hieß, ist der Abbé d'Allainval; das Stück wurde dann von Saurin 1760 unter dem Titel „Moeurs du temps“ umgearbeitet; von Julius v. Voß 1806 als „Ton des Tages“ übersetzt, stand es seitdem auf dem Spielplan des Königl. Nationaltheaters.

S. 129, Z. 3. Kant sagt irgendwo, in seiner „Kritik der Urteilskraft“: ich habe geduldig die „Urteilskraft“ durchgenommen und, obwohl Kant ähnliche Dinge berührt, doch nichts gefunden, was Kleist mit seinem Zitat meinen könnte; auch Dr. Bruno Bauch, durch Prof. Vaihingers Vermittelung, bestätigt mir dies Resultat, mit dem Hinzufügen, daß die Stelle seiner Meinung nach überhaupt unkantisch sei. Ich glaube nun aber, daß es bei Kleist richtiger heißen könnte: „Lessing sagt irgendwo, in seiner ‚Hamburgischen Drama-

turgie'", in der man das vierte Stück über die „Bewegungen der Hände" nachlesen möge. Das Studium der „Dramaturgie" bemerkt man auch sonst in den Theaterberichten der „Abendblätter". Kleist gestattete sich überall eine, nach heutigen Begriffen unzulässige, Freiheit den Quellen gegenüber. Vgl. auch Kleists Kant-Zitat über die „Hebammenkunst der Gedanken", zu S. 80, Z. 12 dieses Bandes.

Unmaßgebliche Bemerkung (S. 130 und 131).

Nach weiteren Sticheleien andrer Mitarbeiter der „Abendblätter" gegen Iffland, kommt Kleist selber nun mit dem Vorwurf, daß aus Kassenrücksichten das edlere Schauspiel am Berliner Nationaltheater zu wenig gepflegt werde.

S. 131, Z. 23. Welches Erinnerungen sind, wert, wie uns dünkt, daß man sie beherzige: diese Art eines kurz und nachdrücklich in einen Relativsatz gefaßten Abschlusses einer Darlegung, wie man sie in der älteren Literatur, namentlich auch in den „Deutschen Sagen" der Brüder Grimm beobachten kann, findet sich innerhalb der kleineren Schriften Kleists noch in der Anekdote vom Tambour (S. 190, Z. 29) und in der Korrespondenz-Nachricht über Unzelmann (S. 198, Z. 29).

Schreiben aus Berlin (Cendrillon) (S. 131—133).

Die Oper „Cendrillon", Text von Etienne, Musik von Nic. Isouard; in Herklots Bearbeitung in Berlin erst am 14. Juni 1811 in andrer Besetzung aufgeführt. Über die Strömungen und Gegenströmungen vor dieser Aufführung verweise ich auf „Kämpfe", S. 208, wo ich auch ausgesprochen habe, daß das Stück wohl nach seinem etwas schwankenden Stile aus Kleistscher Bearbeitung einer ursprünglich fremden Vorlage entstanden sein könne. Man beachte die Parteinahme für und gegen einzelne Schauspieler: die Bethmann erfreute sich der Gunst der höchsten Kreise, auch der der „Abendblätter".

S. 132, Z. 7. einem zarten und lieben Kinde von überaus schimmernder Reinheit an Leib und Seele: man denke an das Käthchen von Heilbronn.

Über das Marionettentheater (S. 133—141).

Ein im Hinblick auf die rücksichtslos geübte Theaterzensur äußerst vorsichtig, dunkel und anspielungsreich gehaltener Artikel, mit scheinbar chronologischer Festsetzung auf das Jahr 1801. Zugrunde liegt der von Kleist und seinen Freunden in den „Abendblättern" (vgl. unten S. 265, zu „Weltlauf") öfters variierte Satz, daß der Mensch, der vom Baume der Erkenntnis gegessen und seine unbewußt wirkende Natürlichkeit eingebüßt habe, nun durch immer weiter, höher, ja göttlich strebende Erkenntnis und selbstlose Hingabe wieder zur verlorenen Unschuld, gewissermaßen nach einer Reise um die Welt von hinten in das Paradies zurückkehren müsse; auf allen Zwischenpunkten dieser Entwickelung bleibe der Mensch eben unvollkommen; daher sei auf dem Theater eben nur die Marionette (der mechanische Gliedermann) oder der — „Gott" vollkommen. Von hier aus ergibt sich eine Kritik ungenannter, schwerlich durch die Anfangsbuchstaben richtig angedeuteter Berliner Theaterpersonen; denn angeführte Balletts

wie „Apoll und Daphne“ nnd „Das Urteil des Paris“ gehörten dem Berliner Spielplan an, jenes war soeben am 9. Oktober 1810 zum ersten Male gegeben worden. Auch Arnim hatte schon am Schlusse seines Theaterartikels über die Aufführung von Glucks „Iphigenie“ das rückständige Ballet getadelt. Vgl. „Kämpfe“, S. 212, 236.

S. 135, Z. 14. Die Mehrheit der „Zahlen“ steht zu ihren „Logarithmen“ in einem unausschöpfbaren Verhältnis, wie die „Asymptote“ (Tangente von einem endlichen Punkte aus) die „Hyperbel“ (Schnittlinie eines Doppelkegels mit einer Ebene) niemals in der Endlichkeit trifft.

S. 136, Z. 28. Ziererei: offenbar ein Vorwurf gegen gewisse Schauspieler; zu den folgenden Ausführungen vgl. man das 3. Stück von Lessings „Hamburgischer Dramaturgie“.

S. 137, Z. 18. kann der Geist nicht irren: vgl. das Epigramm „Der Glückwunsch“, oben S. 43.

Z. 27. bei ihren Entrechats und Pirouetten: vgl. Bode an Boie, 27. Juni 1770 („Mitteilungen aus dem Litteraturarchive in Berlin“, S. 245; Berl. 1904) „über seine Ballette . . mit Pirouetten und Entrechats“.

S. 138, Z. 29. Zwei Anekdoten, die in Kleists Sinne die allgemeine Grundanschauung seines Artikels belegen sollen.

S. 139, Z. 29. Noch jetzt lebt jemand: Form der Beurkundung wie im „Griffel Gottes“, S. 196, Z. 17; sonst noch in ähnlicher Weise z. B. S. 157, Z. 18; S. 160, Z. 9; S. 166, Z. 7; S. 200, Z 18. Häufig in Grimms „Deutschen Sagen“.

S. 140, Z. 20. an einem Pfahl gelehnt: dativisch.

Z. 27 und 31. Die ganz gleichmäßige Wiederholung desselben Satzes der Bär machte eine ganz kurze Bewegung mit der Tatze und parierte den Stoß bringt auch sprachlich die Unerschütterlichkeit des Bären zum Ausdruck.

Schreiben eines redlichen Berliners (S. 142—144).

Weitere satirische Angriffe auf Iffland, die durch ihn hervorgerufenen Theaterzustände und Kritik.

S. 142, Z. 15. die Würde und der Glanz seiner äußern Lage: Hindeutung darauf, daß Iffland gut genug bezahlt sei, um nicht Gastreisen nötig zu haben; diese Reisen nahm man ihm sehr übel.

Z. 16. in unsrer Mitte: als Iffland am 30. September von seiner Gastspielreise zurückgekehrt war, begrüßte ein Karmen im 3. Abendblatt „den Künstler, der heut' wieder in Eure Mitte kehrt“.

S. 143, Z. 3. Ironische Behandlung der Theaterkritik in der „Vossischen Zeitung“; über Kleists Angriffe auf sie sieh „Kämpfe“, S. 217.

S. 144, Z. 28. In der Nachschrift merkt Kleist, nachdem er eben seine Idee eines Nationaltheaters vorgetragen hat, mit grausamer Ironie an, daß dies selbe „Nationaltheater“ tatsächlich mit so elenden Stücken, wie Kotzebues „Pachter Feldkümmel“, Friedrichs „Vetter Kuckuck“ und dem komischen Singspiel „Herr Rochus Pumpernickel“ von Stegmeier besetzt sei.

Brief eines Malers an seinen Sohn (S. 145).

Den Schlüssel zum Verständnisse dieses Briefes gibt Arnim in seiner „Übersicht der Kunstausstellung“ im 37. „Abendblatt“: „Weitsch hat ein reizendes Gesicht zur Madonna gewählt, auch hat es einigen Ausdruck von Andacht, aber die Madonna muß überhaupt mehr als reizend und andächtig sein, und in einer so viel versuchten, ganz bestimmten Aufgabe, an der so ungeheure Vorarbeiten vorausgegangen, ist die Leichtigkeit zu verwundern, mit der sich gute Künstler an die Aufgabe machen, die ein ironischer Brief in diesen Blättern [B. 19.] recht artig darstellte.“ Weitsch war Berliner Akademie-Rektor und Hofmaler, derselbe, der 1804 in Berlin Schiller porträtierte. Der „Brief“ richtete sich also gegen den Kunstbetrieb der Berliner Akademie, wie er auf der großen Kunstausstellung von 1810 sichtbar wurde. Vgl. „Kämpfe“, S. 269. Faksimile in Zollings Kleistausgabe Bd. 1, S. LXXIII.

S. 145, Z. 23. Zu „küßt etc.“ vgl. „Käthchen“ (Bd. 2, S. 183, Z. 31 dieser Ausgabe): von seinem Kuß geschwängert.

Brief eines jungen Dichters (S. 145 und 147).

Weiterer Kampf wider die Berliner offizielle Kunst, Anfreizung gegen das sklavische Kopieren in Galerien, Forderung künstlerischer Selbständigkeit.

S. 146, Z. 6. in unsren Brüsten: vgl. zu S. 81, Z. 6 dieses Bandes.

Z. 23. gleich vom [!] Anfang herein: dagegen S. 207, Z. 1 von [!] Anfang herein.

Ein Satz aus der höheren Kritik (S. 147 und 148).

Die Phöbus-Epigramme „Die Schwierigkeit“ und „Der Bewunderer Shakespeares“ (oben S. 22 u. 24) nehmen gleichsam den Inhalt dieses „Briefes“ vorweg.

S. 147, Z. 1. mit der Kraft, heiter und tapfer: die flektionslose Beziehung eines Adjektivs auf andre Kasus als den Nominativ bei Kleist häufiger, z. B. mit Gliedern, gestählt von Wut und Rache (S. 167, Z. 28), des ganzen Geistes, ernst und heiter (S. 176, Z. 21).

Z. 29. „Trennung“ im Sinne von „Parteiung“, „Parteiwesen“, „Klique“.

S. 148, Z. 3. der Gedanke zu unsern vollkommensten Kunstwerken (z. B. eines großen Teils der Shakespearschen) ergibt keine rein durchgeführte Konstruktion; vielleicht schrieb Kleist zuerst auch genetivisch „Gedanke unsrer vollkommensten Kunstwerke“, und änderte nur diesen Teil der Konstruktion, nicht auch den in der Klammer ab.

Z. 9. mit Gellert und Kronegk hie und da zufrieden: wohl wie Lessing im 22. Stück und in den ersten Stücken der „Hamburgischen Dramaturgie“.

Brief eines Dichters an einen anderen (S. 148—150).

Kampf Kleists gegen die seiner Meinung nach schädlichen Anforderungen der akademisch-klassischen Schule an den deutschen Stil; wie Kleist, erklärt sich 1810 Graf Friedrich Leopold Stolberg im „Vaterländischen Museum“; den gegnerischen Standpunkt vertritt Friedrich August Wolf in der Vorlesung und Schrift „Über ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst“, mit An-

züglichkeiten gegen die Seite, der auch Kleist sich zurechnen mußte. Sieh „Kämpfe", S. 553.

Sonderbare Geschichte . . in Italien (S. 150—153).

Mehrfache Berührungspunkte mit der „Marquise von O . . . ." (vgl. Bd. 3, S. 436 dieser Ausgabe); meines Erachtens der großen Novelle vorausliegend.

S. 150, Z. 19. zu meiner Zeit: die Verlegung der „Sonderbaren Geschichte" in das Jahr 1788 und nach Italien ist für Kleists Lebensumstände natürlich unverbindlich.

Geistererscheinung (S. 154—158).

Humoristische Behandlung eines dörflichen Vorgangs mit Parallelen zum „Bettelweib": Dreimalige nächtliche Erscheinung, Davonrennen der Mutter. Im „Bettelweib" treten vornehme, in der „Geistererscheinung" niedere Leute auf, wodurch der verschiedene Ton bedingt wird. Den Ort Schlan muß Kleist 1809, auf seiner Reise von Prag nach Frankfurt und zurück, zweimal passiert haben. Vgl. „Kämpfe", S. 603.

Der neuere (glücklichere) Werther (S. 158—160).

Meines Erachtens, wie in den „Kämpfen", S. 545, ausgeführt, die Wurzel der bald hernach ausgearbeiteten Novelle „Der Findling". Ein Berliner Vorfall zwischen einem jungen Kaufmannsdiener und einer verheirateten Frau vorher im „Nürnberger Korrespondenten".

S. 159, Z. 26. seines Lebens müde: wie im „Bettelweib" (Bd. 3, S. 357, Z. 5 dieser Ausgabe) und im „Verlegenen Magistrat" (oben S. 192, Z. 11).

Geschichte eines merkwürdigen Zweikampfs (S. 160—162).

In den Hamburger „Gemeinnützigen Unterhaltungsblättern", die Kleist und seine Freunde lasen, wurde 1810 in Nr. 16, ohne Angabe der Quelle, die Bearbeitung einer Stelle aus Froissards Chronik (in Buchons Ausgabe von 1826 Bd. 19, S. 276) von C. Baechler veröffentlicht. Im Anschluß daran erzählt Kleist dieselbe Stelle nach als „Geschichte eines merkwürdigen Zweikampfs", unter Angabe Froissards als seiner Quelle. Aus Froissard hatten vorher seine Freunde Brentano für die „Einsiedlerzeitung", Arnim für den „Wintergarten" geschöpft. Kleists Nacherzählung wurde aus den Abendblättern von Hormayr in sein „Archiv für Geographie etc." 1811, Nr. 36 und 37 übernommen. Das Nähere in den „Kämpfen", S. 536 ff.

Auf diesem Grunde arbeitete Kleist die Novelle „Der Zweikampf" (Bd. 3, S. 391 und 440 dieser Ausgabe); er nahm im Eingang noch einzelne Motive aus dem „Sonderbaren Rechtsfall" (oben S. 168, unten S. 266) hinzu. Sprachlich behielt er für die Novelle nur wenige Wendungen leicht verändert bei, wie vom Kopf zu den Füßen gewaffnet (vgl. Bd. 3, S. 407, Z. 15), oder als das Feld und die Sonne gehörig zwischen beiden Kämpfern verteilt war (zu Bd. 3, S. 407, Z. 24). Anderseits tritt die Sprache der Novelle in nähere Fühlung mit dem Stil der übrigen Novellen: so das Stroh, das ihr untergeschüttet war (Bd. 3, S. 415, Z. 8)

wie im „Bettelweib“ (Bd. 3, S. 354, Z. 6) Stroh, das man ihr unterschüttete. Gleich Kleist, der (Bd. 3, S. 393) die „Pfeilmacher aus Straßburg“ auszeichnet, sagt Maler Müller in der „Genovefa“ (Werke, Bd. 3, S. 156): „Die Schwertfeger von Strasburg sind bekannt.“ Zu den Motiven des „Zweikampfs“ vgl. man die eine inhaltlich verwandte Sage von „Hütchen“, in den „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm, Nr. 74.

Betrachtungen über den Weltlauf (S. 163).

Die „Betrachtungen“ treffen den Kern der Weltauffassung Kleists und seiner Freunde. Er beschäftigt sich schon 1801 (an seine Braut 15. August 1801) mit der Frage, ob die Wissenschaften den Menschen glücklicher gemacht haben; und wenn Rousseau die Frage mit *nein* beantwortet, so folgert Kleist daraus: es mußten viele Jahrtausende vergehen, ehe so viele Kenntnisse gesammelt werden konnten, wie nötig waren, einzusehen, daß man keine haben müßte. Nun also müßte man alle Kenntnisse vergessen, den Fehler wieder gut zu machen; und somit finge das Elend wieder von vorne an. Später ist die Meinung Kleists und der Seinigen entschieden. Der stubengelehrten, tatabgewandten Weltanschauung des Rationalismus stellen sie die Forderung der urwüchsigen, unbekümmerten Tat gegenüber. In den „Abendblättern“ wird der Gedanke immerfort vorgebracht: von Kleist im „Marionettentheater“, in der Paradoxe von der „Überlegung“, in „Wissen, Schaffen, Zerstören, Erhalten“; von Fouqué mehr religiös in der „Kriegsregel“ („Kämpfe“, S. 373); vom Oberstleutnant von Ompteda in den „Fragmenten aus den Papieren eines Zuschauers am Tage“ (ebenda, S. 91). Der letztere fordert geradezu aus der Sündflut philosophischer und moralischer Systeme die Rückkehr zu einfachen Grundsätzen, zu den zehn Geboten: dahin gehört auch die von E. Schmidt (Bd. 2, S. 460 dieser Ausgabe) schon bemerkte Ähnlichkeit der Kleistschen Betrachtungen mit Gotth. Heinrich Schuberts „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften“ (S. 24), einem Buche, das auch sonst zu Kleists Schriftstellerei in mannigfachen Beziehungen steht („Kämpfe“, S. 586, 595).

Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten (S. 163—167).

Minor verweist im „Euphorion“, Bd. 1, S. 587 (1894), auf Kleists Gedanken im „Michael Kohlhaas“ (Bd. 3, S. 240 dieser Ausgabe): wie denn die Wahrscheinlichkeit nicht immer auf Seiten der Wahrheit ist, so traf es sich, daß hier etwas geschehen war, das wir zwar berichten: die Freiheit aber, daran zu zweifeln, demjenigen, dem es wohlgefällt, zugestehen müssen, der sich in den „Unwahrscheinlichen Wahrhaftigkeiten“ wiederhole. In den „Kämpfen“, S. 581, suche ich darzutun, daß das erste der drei von Kleist angeführten Beispiele ein eignes Kriegserlebnis aus der Rheinkampagne 1792 (1793), das zweite ein Erlebnis mit seinem Freunde Pfuel während des Dresdener Aufenthaltes 1803 ist. Niemals jedoch darf man bei Kleist selbstbiographische Erinnerungen wörtlich nehmen. Seine Phantasie und Gestaltungskraft ging stets eigne Wege. Das

sehen wir mit drastischer Deutlichkeit an dem dritten Beispiele, das Kleist, trotz und unter Berufung auf Schillers „Abfall der Niederlande", völlig frei nach seiner Weise behandelt. Ihm kommt es, wie bei Mirabeau, Lafontaine, dem „Nürnberger Korrespondenten", Kant, auch bei Schiller nicht auf wörtlich genaues Zitat, sondern auf Ausnutzung in seinem Sinne an. Aus Schillers Darstellung rückt er zunächst ganz verschiedene Dinge zu einer neuen Einheit zusammen: auf den spanischen Fähndrich, der den Herzog von Parma vor der Explosion des Branders der drohenden Gefahr entzieht, überträgt Kleist, was von der wunderähnlichen Errettung eines „anderen" Mannes bei der Explosion berichtet wird: „Einen andern ergriff die Gewalt des Schusses auf dem flandrischen Ufer und setzte ihn auf dem brabantischen ab, wo er mit einer leichten Quetschung der Schulter wieder aufstand, und es war ihm, wie er nachher aussagte, auf dieser schnellen Luftreise nicht anders zu Mut, als ob er aus einer Kanone geschossen würde." Man bemerke, wie Kleist, außer der Kontamination, auch sachlich die Dinge in seinem Sinne verschärft. Seine Schlußsätze haben höchstens eine Unterlage in den Schillerschen, wieder einer anderen Gelegenheit dienenden Worten: „Kaum wird man es dem Geschichtschreiber glauben, daß dieser . . Erfolg etc.", sie sind jedoch im übrigen bestimmt, Kleists eigne Gedanken auf eigne Weise abzuschließen, und zwar in dem Sinne, daß wie die beglaubigte historische Wahrheit, so auch die poetische Wahrheit eines Dichterwerkes von der ihr beiwohnenden Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit gänzlich unabhängig sei.

S. 166, Z. 7. diese Augen: der Erzähler weist mit einer Geste auf die eignen Augen.

Mutterliebe (S. 167).

Sorgfältige Kleistsche Diktion; Kleist hielt sich selbst (an Ulrike 26. Oktober 1803) in St. Omer auf.

Sonderbarer Rechtsfall in England (S. 168 und 169).

Wie ich in der Sonntagsbeilage Nr. 11 der „Vossischen Zeitung" 1905 ausführe, hat Kleist ein paar Züge der kleinen Erzählung in die Novelle „Der Zweikampf" übernommen: Streit der beiden Edelleute, Schuß im „Dunkel" aus dem „Busch"; auch wörtlicher Anklang an „Der Verdacht fiel auf . ."

Beispiel einer unerhörten Mordbrennerei (S. 169).

Von Mordbrennerei in Berlin ist vielfach in den ersten Oktober-Nummern der „Abendblätter" des Jahres 1810 die Rede; Brentano hat diese Notizen in einem Gedichte zum 14. Oktober 1810 benutzt („Kämpfe", S. 584).

S. 169, Z. 8. Ehrfurcht vor göttlicher und menschlicher Ordnung: vgl. in der „Verlobung": zur Aufrechterhaltung menschlicher und göttlicher Ordnung (Bd. 3, S. 326, Z. 1 dieser Ausgabe).

Z. 28. so klärten sich eine Menge anderer Zeugnisse gegen ihn auf: dieselbe Unbestimmtheit im „Sonderbaren Rechtsfall in England" (S. 168, Z. 14). In den „Novellen" arbeitet Kleist solche vorläufig unbestimmt gelassenen Motive sorgfältig bis ins einzelne aus.

Merkwürdiges über den General Westermann (S. 170).

Gleichfalls, wie das vorige Stück, auf französischer Unterlage gearbeitet; erscheint in den „Abendblättern" unter „Miszellen" ohne Überschrift.

Außerordentliches Beispiel von Mutterliebe bei einem wilden Tiere (S. 170—172).

Von Kleist nach einer englischen Vorlage im „Annual-Register" 1776, S. 82, gearbeitet, die „Kämpfe", S. 410, abgedruckt ist.

Merkwürdige Prophezeiung (S. 172).

Bearbeitet nach französischer Vorlage, die man in den „Kämpfen", S. 585, abgedruckt findet.

S. 172, Z. 8. mit zuviel historischen Angaben belegt, als daß sie nicht einiger Erwägung wert wäre: dieselbe Erwägung Kleists am Schlusse der „Unwahrscheinlichen Wahrhaftigkeiten" (S. 167, Z. 14).

Z. 19. einen Zunamen, den: man würde zunächst die nominativische Apposition „ein Zunamen" erwarten, indessen der Akkusativ ist durch Attraktion an das nachfolgende „den" entstanden.

Über den Zustand der Schwarzen in Amerika (S. 172—176).

Selbständiger Bericht Kleists auf Grund des damals Aufsehen erregenden Werkes von Bolingbroke, das in das Stoffgebiet der „Verlobung in St. Domingo" fiel. Die Schilderung läuft, ihrer Tendenz nach, denjenigen Anschauungen entgegen, die in damals veröffentlichten Briefen Christian Jakob Kraus' an Hans von Auerswald zum Ausdruck kamen; außerdem ist sie für England günstig, also stillschweigend antifranzösisch. Sieh „Kämpfe", S. 592.

Geographische Nachricht von der Insel Helgoland (S. 176—178).

Eigene Arbeit Kleists, trotz des dekorativen Zitats der Hamburger „Gemeinnützigen Unterhaltungsblätter" und der „Erdbeschreibung" von Büsching. Helgoland war damals durch die Kontinentalsperre besonders wichtig. Die politische Sympathie für England im Kampfe gegen Napoleon geben dem äußerst vorsichtig gehaltenen Artikel für die Ein- und Ausleitung die Farbe; die Klammerbemerkung am Schlusse über den Bankerott war wohl nur ein Mittel, um die Zensur zu passieren. Oberstleutnant von Ompteda („Nachlaß" 2, 32) war für diesen Artikel eingenommen. Sieh „Kämpfe", S. 571.

S. 176, Z. 18. Das ungemessen hohe Lob, das Kleist den Hamburger „Gemeinnützigen Unterhaltungsblättern" spendet, hat mich veranlaßt, dem Wechselverhältnis zwischen diesen und den „Abendblättern" nachzuspüren. Kleist entnimmt jenen: „Carouge", „Helgoland", „Kampf der Blinden mit dem Schwein" („Kämpfe", S. 575) etc.; sie entnehmen den „Abendblättern": „Griffel Gottes", „Gleich und Ungleich" etc. Ich habe auch aus diesen Hamburger Blättern zwei Stücke ausgesondert, die ich nach inneren Gründen für Kleist als Autor in Anspruch nahm, und die ich, weil ich für meine Person von ihrer Echtheit über-

zeugt bin, hier, wie ich in der „Einleitung des Herausgebers“ versprochen habe, nachbringe. Zunächst aus Nr. 11 vom 17. März 1810:

Mein werther Herr!

Es kann Ihnen unmöglich gleichgültig seyn, wenn ich die Ehre habe, Sie zu versichern, daß Ihr eben genannter Aufsatz bei allen gefühlvollen Seelen die größte Sensation erregt hat. Was mich betrifft, so habe ich — Gott sey Dank! — gewiß keinen Mord der Art auf meinem Gewissen, und doch hat mich Ihre bloße Darstellung des Unrechts und der Abscheulichkeit desselben dergestalt gerührt, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte. Um desto größer aber mußte meine Freude seyn, als ich vor wenigen Tagen — das muß aber ja ganz unter uns bleiben, ich müßte sonst schamroth werden — Gelegenheit hatte, zu bemerken, daß — wenn dies großmüthige Beyspiel — woran ich leider zweifeln muß — Nachahmer finden sollte — Sie bald die Freude haben würden, zu sehen, wie die üble Gewohnheit, diese niedlich kleinen Thierchen so sans façon aus der Welt zu expediren, gänzlich abgeschafft werden würde: und welch ein großes Verdienst hätten Sie sich dann um das ganze Flohgeschlecht erworben! — Lassen Sie sich erzählen:

„Lisette!“ — rief eine Dame vom Stande, von der ich weiß, daß sie vor der Erscheinung Ihres Aufsatzes die eifrigste Verfolgerin der Flöhe war — „Lisette!“

Lisette. Was beliebt Madame?

Mad. N. Hier, Lisette, setze sie diesen Floh doch einmal aus dem Fenster.

Lisette (nimmt den Floh sehr behutsam und öffnet das Fenster). Ach, du lieber Gott, Madame, es regnet.

Mad. N. (hastig) Regnet es? — o so gebe sie ihn mir lieber wieder her. Sie großmüthige Seele! möchte es mir doch vergönnt seyn, sie nahmhaft als ein Muster weiblicher Herzensgüte darstellen zu dürfen! —

Um aber, mein werther Herr, Ihr warmes Interesse für das Flohgeschlecht noch mehr, als es durch Ihren Aufsatz bereits geschehen, an den Tag zu legen, und um allen Mordthaten jedes einzelnen Individuums dieses Geschlechts auf das gewisseste vorzubeugen — wodurch Sie sich in der Geschichte einen unsterblichen Namen erwerben würden — mögte ich Ihnen den Vorschlag thun, den Damen (vorzugsweise) zu erlauben, daß sie alle diese ihre liebenswürdigen Thierchen, statt sie zu tödten, lieber Ihnen zuschicken dürften, wobei Sie zugleich das beseligende Vergnügen genießen könnten, den lebhaften Dank dieser Geschöpfe für Ihre gütige Verwendung für dieselben, in vollem Maaße zu empfangen.

X. Y. Z.

Sodann aus Nr. 43 vom 27. Oktober 1810:

Schreiben einer Jungfer an den Herausgeber.

Lieber Herr!

Nun sage mir einer, daß Ihre Blätter nicht, wie die Absicht ist, zum Nutzen und Vergnügen gereichen! Ein lebhafteres Vergnügen empfand ich nie, als ich im 34. Stücke Ihrer Blätter las, daß die Kunst, ein Herz zu rühren, von der Kunst, einen Pudding zu rühren, wohl abhängen möge, das alles ist gedruckt, und muß

also doch wohl Ernst seyn. Mir hat's, dem Himmel sey's geklagt! bisher nicht ganz glücken wollen, einen von den flüchtigen Herren der Erde fest zu halten. Nun rühre ich mir seit jener Nachricht die Arme müde und kann, ohne Ruhm zu melden, schon einen tüchtigen Pudding jeder Art zur Welt bringen. Jungen- und Mädchen-Mützen, auch Hemden nähe ich, wie die Beste. Dreytausend Thaler sollen alle diese Künste werth seyn? Ey! wenn man sie auch nur zu zweytausend Rthlr. anschlüge, so wäre das immer ein Capitälchen, das seine Liebhaber zu finden pflegt; und habe ich mich daher hierdurch an den Herrn Herausgeber wenden wollen, damit Sie diese Nachricht unter die Männer bringen mögen. Denn sein Licht unter den Scheffel setzen, taugt doch nimmer.

Ich verbleibe Ihre dienstwillige Dienerin.

* * *

Für alles übrige, namentlich auch für den Anlaß zu den beiden Stücken, verweise ich auf meine „Neue Kunde zu Heinrich von Kleist", S. 111 ff. (Berl. 1902), wo ich meine Meinung darüber ausgesprochen habe.

Helgoländisches Gottesgericht (S. 178).

Wohl aus den Vorbereitungen zum vorigen Aufsatze, der „Geographischen Nachricht von der Insel Helgoland", entstanden.

Literarische Notiz (S. 179).

Als Beispiel einer Kleistschen Buchempfehlung. Das „Vaterländische Museum", in sauberen, von Runge gezeichneten und von Gubitz in Holz geschnittenen Umschlägen, wurde von Friedrich Perthes in Hamburg herausgegeben. Auch Kleist und seine Freunde (alle bedeutende Köpfe) Adam Müller, Savigny, Arnim, Brentano, die Brüder Grimm („Perthes' Leben", Bd. 1, S. 167; Hamburg 1857) waren zur Mitarbeit eingeladen; aber gerade wegen „der tüchtigen Denkungsart und des edlen Gemeinsinns" wurde dies Patriotenblatt vom Napoleonischen Regime erdrückt. Was Kleist hervorhebt, die öffentliche Behandlung der „Finanzen, Polizei, Gesetzgebung, Erziehung und Kultus", war auch das Ziel seiner „Abendblätter".

S. 179, Anmerkung Z. 6. Zum „Briefe über Gripsholm", den E. M. Arndt in das „Vaterländische Museum" gegeben hatte, vgl. „Kämpfe", S. 467 f.

Von der Überlegung (S. 180).

Über die Tendenz sich oben S. 225. Vgl. „Die Ausführung eilte der Überlegung zuvor" in „Wilhelm Meisters Lehrjahren", Buch 3, Kap. 10 („Werke", herausg. von Heinemann, Bd. 9, S. 209, Z. 23 f.).

Neujahrswunsch eines Feuerwerkers (S. 181 und 182).

Ein in militärischer Einkleidung fridericianischer Zeit dargebrachter Neujahrswunsch. Diese Art Sprache ist von Kleist erst geschaffen, doch nicht ohne Anklänge an ältere Vorbilder, z. B. an den „Horribilicribrifax" des Andreas Gryphius, der ihm durch Arnims Ernennungsversuche mag nahe gebracht worden sein. Die Eingangssätze ähneln denen der „Rettung von Österreich" und des

„Gärtners“ (oben S. 118 und 119); Nachklänge in Brentanos „Philister“. Sieh „Kämpfe“, S. 578, 621.

Kalenderbetrachtung (S. 182).

Geht auf das Gedächtnis der Königin Luise: das einzige Wort, das Kleist selbst über sie in den „Abendblättern“, und zwar schon im voraus am 5. Januar 1811, gesagt hat. Wie eine Nachahmung Kleists erscheint das Distichon, das der „Preußische Vaterlandsfreund“ in Nr. 20 vom 9. März 1811 brachte:

Die Mondfinsternis.

Sagt, was trauert der Mond, der erdunkelnde, dort am Himmel?
Ach, des Zehnten Sonn' untergegangen ihm ist!

Berlin, 10. 3. 1811. D. Christ. Kühnau.

Über Kühnau und sein Verhältnis zu den preußischen Patrioten handle ich in der „Neuen Kunde zu H. v. Kleist“, S. 72.

Wissen, Schaffen, Zerstören, Erhalten (S. 182—187).

Über naturwissenschaftliche Probleme mit naturphilosophischer Nutzanwendung und Ahnung des Höheren im antirationalistischen Sinne. Das Wissen wird als minderwertig dem Schaffen gegenüber hingestellt. So auch Arnim in der „Dolores“ (Bd. 1, S. 276; Berl. 1810): „Überhaupt ist alles Zerstören ganz leer und unbedeutend, aber das Schaffen ist des Höchsten Werk; auch gibt es kein herrlicheres Gefühl, als dieses Schaffen und Erfinden, sei es in Taten oder in Gedanken.“ Die stückweise Arbeit Kleists für vier einzelne Nummern der „Abendblätter“ macht sich in der Unverhältnismäßigkeit der einzelnen Teile geltend. Daß „Handeln besser als Wissen sei“, rühmt Kleist schon 1801 an seinem Freunde Brokes (an seine Braut 31. Januar 1801).

S. 184, Z. 10. Die Weltherrschaft wäre dem gesichert, der Menschen wie Besenstiele schnitzen .. könnte: Hindeutung auf Napoleons schon im Februar 1811 hervortretende Pläne eines Vorstoßes nach Osten.

S. 187, Z. 27. Der Schlußsatz erinnert an die gleichen Gedanken in der „Hermannsschlacht“ (Bd. 2, S. 446, V. 2483 f. dieser Ausgabe), das „Kriegslied der Deutschen“ und „Germania an ihre Kinder“. Sieh „Kämpfe“, S. 569 f.

Anekdote aus dem letzten preußischen Kriege (S. 188—190).

Die Tendenz im Sinne der preußischen Kriegspartei liegt in dem Eingangssatze: daß wenn alle Soldaten, die an diesem Tage [von Jena] mitgefochten, so tapfer gewesen wären, wie dieser, die Franzosen hätten geschlagen werden müssen. Die „Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen aus den beiden merkwürdigen Kriegen in Süd- und Nord-Deutschland in den Jahren 1805, 6 und 7“ enthielt Vorlagen, die Kleist benutzte, und von denen ich die treffendste in den „Kämpfen“, S. 357, abgedruckt habe; er vermengte auch dörfliche und städtische Verhältnisse miteinander, insofern als ein Dorf doch nie, wie bei Kleist, ein Tor hat. Daneben hatte er gewiß eine mündliche Quelle, und zwar von demjenigen, dem auf einer Reise nach Frankfurt der Wirt in

dem Dorfe die Geschichte erzählte: nur kann es Kleist, nach seinen Lebensumständen, selber nicht gewesen sein. Daß die Geschichte von Kleist nicht willkürlich nach dem Dorfe bei Jena verlegt ist, sondern daß es wirklich eine solche Tradition in Jena gab, dafür finde ich in Gubitz' „Gesellschafter" Nr. 161, vom 1. Oktober 1817, S. 644, in folgender Jenaer Korrespondenz eine merkwürdige Bestätigung: „An der Schnecke [in Jena], die wie übereinander getürmte Bastionen aussieht, fanden am 14ten Oktober 1806 viele Franzosen ihren Tod, denn sie war mit Kanonen besetzt. Noch denken wir zwar mit Schaudern an jene Tage des Schreckens, aber auch mit Bewunderung an einzelne Züge von Tapferkeit preußischer Soldaten; z. B. an einen brannen Husaren — hier die Fleischhacker genannt — der, als schon 100 Franzosen in der Stadt waren, allein 7 niederhieb, sich dann, während auf ihn ringsum gefeuert ward, noch ein Packet Taback kaufte, und ganz ruhig im Kugelregen davon ritt." Der Jenaer Korrespondent, der natürlich ganz ohne Kenntnis der damals noch in den „Abendblättern" vergrabenen Anekdote Kleists schrieb, unterzeichnet sich „K.....ly".

S. 188, Z. 5. Schlacht: 14. Oktober 1806.

Z. 21. Danziger: der (aus Lessings „Minna von Barnhelm" bekannte) gute Danziger Schnaps, der Danziger „Lachs".

S. 189, Z. 19. das Mensch: märkisch, aber auch allgemeiner, für ein Mädchen niedrigen Standes.

S. 189, Z. 30 und S. 190, Z. 4. Bassa Manelka und Bassa Teremtetem ungarische Husarenflüche, obgleich in der Anekdote der preußische Reiter nicht als Husar bezeichnet ist.

Anekdote aus dem letzten Kriege (Tambour) (S. 190).

Kleists Quelle in den „Kämpfen", S. 343, aus der genannten „Sammlung von Anekdoten" nachgewiesen und abgedruckt; Anfang und shakespearisierender Schluß von Kleist zugesetzt, der Kern von ihm überarbeitet; beachtenswert, daß Kleist aus einem „Kommando bayerischer Truppen" einen Haufen französischer Gensdarmen machte. Die derb-groteske Bitte des Soldaten in Kleists Vorlage: „Nun so bitt' ich, mich im Hintern schießen zu lassen, damit der Balg ganz bleibe", hat offenbar etwas Volkstümliches, auch in der Form des Ausdrucks. Denn, nach einem Zettel Michel Bernays', den mir Minde-Pouet übersandte, steht etwas Ähnliches auch in „Monsieurs Cavaliers Hans Guck in die Welt zusammengetragene Scherz-Reden", S. 33: „Als ein Herr einen Hirschen fällete und ihm durch den Leib schoß, sprach der Narr, der ist nicht recht getroffen, er hätte ihn in den Hindern schießen sollen, so wäre die Haut ganz geblieben." Kleist war jedenfalls allein von seiner Vorlage abhängig, er verstärkte ihre drastische Wirkung noch dadurch, daß er den Tambour sich vorher erst noch die Hosen abziehen und dann sagen läßt: sie möchten ihn in den .... schießen, damit das F ... kein L ... be-

käme: den ursprünglichen „Hintern“ will Kleist offenbar durch den derberen, aus dem „Götz“ bekannten Körperteil ersetzt wissen. Ich verweise noch auf A. v. Arnims „Erzählungen“, S. 45 (Berl. 1812), wo in der „Geschichte des ersten Bärnhäuters“, als der Landsknecht der Bärin in die Nasenlöcher zwei Posten hineinschoß, daß sie stürzte, der Geist sagt: „gut für dich, daß du kein Loch hinein [in die Haut] geschossen“, ein Zusatz, den übrigens Arnim gegenüber der Darstellung Brentanos in der „Einsiedler-Zeitung“, 1808, Nr. 23, allein hat.

Französisches Exerzitium (S. 191).

S. 191, Z. 8. er drückt sich ... den Hut in die Augen: zu dem Zwecke, daß der Hut recht festsitze, gerade wie es vom preußischen Reiter bei Jena heißt: indem er sich den Hut in die Augen drückt. Auch sonst Anklänge: von allen Seiten .. prasseln („Jenaer Anekdote“) und von allen Seiten rasselnd („Exerzitium“).

Z. 19 f. wie man sagt: gemäß der Kleist eigentümlichen Subjektivierung einer Aussage, am auffälligsten bei der Tambour-Anekdote, wo Kleist, trotz der klaren Nennung des Regiments von Puttkammer, den Zusatz meines Wissens macht.

Der verlegene Magistrat (S. 191 und 192).

Bearbeitung einer Arnimschen Niederschrift durch Kleist, wie „Kämpfe“, S. 351 ff., unter Abdruck beider Fassungen, dargestellt ist. Es ergibt sich aus Arnims Niederschrift, daß, wie oben, S. 191, schon bemerkt, H ... r bei Kleist als „Hamburger“ zu verstehen ist.

Mutwille des Himmels (S. 192 und 193).

Eine Frankfurter Offiziersgeschichte aus dem Umgangskreise der Familie Kleists und diesem der Hauptsache nach gehörig: sieh „Kämpfe“, S. 360 ff. Der nicht sehr treffende Titel scheint mir darauf zu gehen, daß gewissermaßen der Himmel die Anordnung des Generals aufhob. Die Geschichte müßte 1776 (also vor Kleists Geburt) geschehen sein. Denn 1776 am 9. Januar starb der Generalmajor Bernhard Alexander von Dieringshofen als Chef des 24. Infanterieregiments in Frankfurt a. d. Oder. Feldprediger dieses Regiments war damals Carl Samuel Protzen (so ist also in der Anekdote „P ...“ auszufüllen), derselbe, der Heinrich von Kleist taufte; er starb 1817 in Frankfurt. Den Scherz, wie der Barbier den eingeseiften General an der Nase hält, hat Brentano in sein Gedicht zum 14. Oktober 1810 („Gesammelte Schriften“, Bd. 2, S. 70; Frankf. a. M. 1852) hinübergenommen: vgl. „Kämpfe“, S. 437.

Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken (S. 193 und 194).

Anekdotenhafte Verwendung Berliner Lokalwitze („Kämpfe“, S. 374) Man bemerke in der Wahl der Verba, durch die Kleist die drei Schnapssorten einführt, die Wortmalerei. „Dom .. glocken: Pommeranzen“ (lauter o); „bimmelt: Kümmel“ (l, ü und m); „Spitteltum: Anisette“ (tt). Man bemerke ferner die Steigerung: beim Dom noch seiner mächtig, beim Rathaus schon

durstig, auf dem Spittelmarkt widerstandsunfähig. Beim Dom im Lustgarten hieß damals eine Brücke die „Pomranzbrücke". Aus Arnims Schwank „Die Weihnachts-Ausstellung" (in Gubitz' „Gesellschafter", 1817, Nr. 196—201) führe ich das Wortspiel „Annette, ein Glas Anisette!" an, und ferner die Stelle: „Nun war gerade Pommeranzen-Eis an der Tagesordnung, ihm wurde demnach, aus begreiflichem Mißverständnisse, statt eines Pommeranzen-Schnapses, den er zu seiner Erwärmung wünschte, dergleichen Gefrornes gebracht."

S. 193, Z. 27. Remstein: märkisch allgemein statt „Rinnstein".

Anekdote (Baxer) (S. 194).

Man beachte, wie Kleist die anfängliche Gleichheit, dann die gesteigerte Tätigkeit der beiden Baxer auch sprachlich wieder (vgl. oben zu S. 139, Z. 27) zum Ausdruck bringt. Von beiden gebraucht er zuerst gleichmäßig die Wendungen als der Plymouther den Portsmouther . . bergestalt auf die Brust traf (Z. 23) und als . . der Portsmouther den Plymouther . . bergestalt auf den Leib traf (Z. 26). Beide stehen anfangs mit geballten Fäusten (Z. 22) gegenüber, und der erste Baxer schlägt wirksam los; der zweite führt seinen Schlag noch wirksamer, und zwar mit der Faust der geballten Rechten (Z. 27), wie Kleist jetzt den vorher angewandten Ausdruck steigert.

Anekdote (Iwan) (S. 195 und 196).

Bearbeitung eines französischen Textes, der, nach dem von Kleist angegebenen Hinweise: Barrows Sammlung von Reisebeschreibungen nach der französischen Übersetzung von Targe 1766, aus dem „Abrégé chronologique ou Histoire des descouvertes . . par M. Jean Barrow . . traduit de l'Anglais par M. Targe, Paris 1767" (7, 236) gezogen und in den „Kämpfen", S. 348, abgedruckt ist.

Der Griffel Gottes (S. 196).

S. 196, Z. 15. Das Buchstabenspiel sie ist gerichtet für das Buchstabenspiel „Nicolo-Colino" im „Findling" benutzt („Kämpfe", S. 547). Übrigens ein altes volkstümliches Motiv, darauf beruhend, daß der Kunst des Schreibens für den Ungelehrten etwas Geheimnisvolles beiwohnte. In der einem alten Kodex nacherzählten Sage vom Schüler Hildebrand (Grimms „Deutsche Sagen", Nr. 483; 4. Aufl., Berl. 1905) kommt vor, daß Holzspäne, von Hildebrands Kinderhand in Buchstabenweise unbewußt zusammengelegt, den Satz „dominabor a mari usque ad mare" ergeben, eine Voraussage, die sich für Hildebrand später durch Besteigung des päpstlichen Stuhles erfüllt.

Z. 16. die Schriftgelehrten mögen ihn erklären: gegen die ungläubige Aufklärung gerichtet.

Z. 17. Der Schluß enthält einen Hinweis auf eine unbestimmbare mündliche Quelle; Beziehungen Kleists zu Polen bestanden durch Landrat von Haza, aber auch durch viele andre Beamte und Offiziere.

Die Anekdote ist in Nr. 15 der Hamburger „Gemeinnützigen Unterhaltungs-Blätter", 1811 (10. April), nachgedruckt.

Rätsel (Doktor der Rechte) (S. 196 und 197).

S. 196, Z. 29. besagte Dame: wie es im „Griffel" heißt samt der besagten Inschrift. Unter dem „Rätsel" steht in den „Abendblättern" der Klammervermerk: (Die Auflösung im folgenden Stück). Dies Versprechen ist — wohl absichtlich — von Kleist nicht eingelöst.

Anekdote (Kapuziner) (S. 197).

Der Schlußsatz mag eignem Erlebnis Kleists entsprechen.

Anekdote (Gluck) (S. 197).

S. 197, Z. 22. die jetzt alles entzückt und hinreißt: Glucks „Ighigenie in Tauris" wurde seit 29. Oktober 1810 auf dem Nationaltheater in Berlin aufgeführt („Kämpfe", S. 212), von Arnim in den „Abendblättern", Nr. 30 vom 3. November 1810, als „unvergleichlich" und „einzige ernste Oper in der Welt" gepriesen.

Anekdote (Shakespeare) (S. 198).

„Richard III." erschien damals gerade; die „Abendblätter" melden in Nr. 67 vom 17. Dezember 1810: „Bei J. E. Hitzig hinter der katholischen Kirche Nr. 3 ist zu haben: Die eben erschienene erste Abteilung des neunten Bandes von Shakespears dramatischen Werken, übersetzt von A. W. Schlegel, 8. Enthaltend Richard den Dritten.

S. 198, Z. 15. Das etwas anzügliche Spiel mit den Worten „Eroberer", „Festung" etc. erinnert zugleich an den „Neujahrswunsch".

Korrespondenz-Nachricht (Unzelmann) (S. 198).

Unzelmanns Gewohnheit, zu improvisieren, nach Frau von Berg, Königin Luise, S. 211 (2. Aufl. 1849), wurde schon 1806 bei Aufführung von „Wallensteins Lager" durch die Berliner Direktion verboten.

Das Ganze ist Kleistsche Bearbeitung einer Königsberger Privatmitteilung, nicht einer Stelle der „Königsberger Zeitung"; der Schlußsatz wie in der „Unmaßgeblichen Bemerkung".

Im 2. „Abendblatt" vom 2. Oktober 1810 (Kapitän Bürger) (S. 199).

Der Vorfall, um den es sich handelt, fand in Berlin am 29. September 1810 statt.

Im 8. „Abendblatt" vom 9. Oktober 1810 (Toller Hund) (S. 199).

Mit ersichtlicher Komik von Kleist auf Grund eines Polizeiberichts gearbeitet; die Polizeinachrichten wurden Kleist, wie er selbst in seinen „Abendblättern" bekannt gab, von dem ihm befreundeten Polizeipräsidenten Justus Gruner geliefert. Als „Druckfehler" berichtigt Kleist am folgenden Tage (10. Oktober) die Überschrift „Polizeiliche Tages-Mitteilungen", da die Fassung des

Artikels „bloß auf der Redaktion beruhe". „Polizeibericht" wie „Druckfehler" in den „Kämpfen", S. 366.

Charité-Vorfall (S. 199 und 200).

Humoristische Behandlung eines Berliner Lokalvorfalles; der amtliche Polizeibericht abgedruckt „Kämpfe", S. 363. Darnach handelt es sich um den Kutscher des Professors Grapengießer, eines Bekannten Kleists von der christlich-deutschen Tischgesellschaft.

S. 199, Z. 26. übergefahrne: märkische Partizipialbildung, öfter bei Kleist.

Z. 29. Geh. Medizinalrat und Professor Kohlrausch war 1810 Chef der Königlichen Charité.

S. 200, Z. 1. die lächerlichsten Mißverständnisse: „lächerlich" im älteren aktiven Sinne, Lachen hervorrufend; ebenso gleich darauf „jämmerlich" (Z. 11).

Z. 16. Überfahrt: ungewöhnlich in passischem Sinne.

Z. 22. Im Schlußsatz leichte, Kleist gewöhnliche Ironie auf die Ärzte.

Tages-Ereignis (Ulan Hahn) (S. 200 und 201).

Kleistsche Bearbeitung eines Polizeiberichts, der „Kämpfe", S. 367, abgedruckt ist; ebenda auch die Vornotiz im Extrablatt vom 16. Oktober. Der Vorfall geschah in der Kanonierstraße 10, nicht weit von Kleists Wohnung in der Mauerstraße. Das Schimpfwort „Laffe" (S. 200, Z. 30) steht schon im Polizeibericht. Ausgeschaltet hat Kleist das Eingreifen einer Jägerwache und die Überwältigung des Ulanen allein einigen beherzten Kameraden überlassen, während der Polizeibericht nur von „seinen beiden" Kameraden spricht.

Über die Luftschiffahrt . . . am 15. Oktober 1810 (S. 201—207).

Drei Artikel, in denen Kleist über den Aufstieg des Wachstuchfabrikanten Claudius an des Kronprinzen Geburtstage berichtet, das Problem der Lenkbarkeit des Luftballons erörtert und mit dem Professor Jungius eine Fehde ausmacht; Claudius' Ankündigung war am 9. Oktober 1810 in der „Spenerschen Zeitung" erfolgt.

S. 203, Z. 20. von höherer Hand befragt: sonderbare Verwendung von „Hand".

S. 204, Z. 23. Nachdem bereits am 18. Oktober Jungius mit Namensunterschrift in der „Spenerschen Zeitung" gegen die „Abendblätter", ohne sie zu nennen, polemisiert hatte, trat am 25. Oktober in derselben Zeitung ein neuer Widersacher gegen Kleist auf, diesmal unter ausdrücklichem Hinweis auf die „Abendblätter", und am Schlusse mit Ausfällen gegen Kleist, die dieser gleich anfangs (S. 204, Z. 28) auf überlegene Weise beiseite schiebt, um seine Antwort „Aëronautik" rein sachlich halten zu können; auch dieser neue „unbekannte Hr. Verfasser" wird Jungius sein. Kleist macht seine Gegengründe Punkt für Punkt geltend; die kleine Ausbiegung der Erwiderung bei Punkt 7 (S. 206, Z. 29) hat seinen Grund darin, daß hier das Schlußstück der „Aëronautik" in einer neuen Nummer der „Abendblätter" einsetzt. Die am Schlusse

versprochenen „bestimmteren Fakta“ über den Luftschiffer Garnerin sind in den „Abendblättern“ nicht beigebracht worden.

S. 205, Z. 31. Daß der leere Luftballon zu Düben niedergegangen war, wurde in Berlin durch ein „Schreiben aus Neuhof bei Düben am 16. Oktober 1810“ bekannt, im „Abendblatt“ vom 1. November abgedruckt; das Nähere darüber „Kämpfe“, S. 564.

S. 207, Z. 2. zur Achse: alter Fuhrwerksausdruck für „zu Wagen“.

Z. 19. bestimmtere Fakta, als die im 13ten Abendblatt: als die in Kleists zweitem Artikel, und zwar oben S. 203, Z. 31, beigebrachten.

Weihnachtsausstellung (S. 207—209).

Über die persönlichen und sachlichen Anlässe zu dieser die Besprechung der übrigen Berliner Zeitungen weit überflügelnder Berichterstattung steht das Nähere in den „Kämpfen“, S. 281.

S. 207, Z. 28. Mad. Henriette Werckmeister war die Gattin des Inhabers eines Lese-Instituts in der Jägerstraße 25, in demselben Hause, in dem die Ausgabe der „Abendblätter“ stattfand; wie alle übrigen Schriftsteller und Gelehrten war gewiß auch Kleist auf das Lese-Institut abonniert, in dem zwei- bis dreihundert Zeitungen des In- und Auslandes für die berechtigten Benutzer auslagen. Frau Werckmeister suchte der schweren Not der Zeit durch ihre Ausstellung zu steuern.

S. 208, Z. 2. in durchwachten Nächten; vgl. Goethe von Schiller: „seine durchgewachten Nächte“ (Goethes „Werke“, herausg. von Heinemann, Bd. 20, S. 166, Z. 4 f.).

Z. 22. eine edle Dame: sie war Kleist gewiß nicht unbekannt.

Allerneuester Erziehungsplan (S. 210—218).

Der Aufsatz greift in die Reform der preußischen Volksschule ein: er sucht die in Königsberg durch Kant, Kraus, Scheffner vorbereitete und vom Oberschulrat Zeller eingeführte, in Berlin von Fichte (9. und 10. der „Reden an die deutsche Nation“) empfohlene Pestalozzische Methode zu bekämpfen und sie in Erwägung, daß nicht nur der Nachahmungstrieb guter Beispiele, sondern auch die Gegensätzigkeit gegen schlechte Beispiele wirksam sei, durch Einrichtung einer Lasterschule, die durch Erzielung von Abscheu vor schlechten Beispielen zur Sittlichkeit erziehen solle, ad absurdum zu führen. Pestalozzi und Fichte waren schon in den Phöbus-Epigrammen (oben S. 23) angegriffen worden. Mit Beziehung auf Jean Pauls Erziehungslehre „Levana“, der sich darin 1807 schon gegen Pestalozzi erklärte, unterzeichnet Kleist den Artikel als „Levanus“. Inwiefern Kleist die Anschauung seiner Kreise aussprach, bestärkt durch Karl von Raumers persönliche Erfahrungen in Yverdun, dafür muß ich auf meine Darstellung in den „Kämpfen“, S. 324 ff., verweisen.

S. 210, Z. 10. Die Experimentalphysik . . . lehrt etc.: wie schon in der ‚Allmähligen Verfertigung der Gedanken beim Reden“ (oben S. 77, Z. 1).

S. 212, Z. 9. „Verwarten" im Sinne von „bevorstehen"; sonst mir märkisch nur im Sinne von „aufbewahren" bekannt.

S. 213, Z. 3. Bei der Todesfurcht des portugiesischen Kapitäns mag man an den Prinzen von Homburg denken.

Z. 9. Ich selbst: Kleist mag wohl einzelne scherzendo Anspielungen auf sich und Ulrike machen, das ganze „Beispiel" aber entbehrt der Beglaubigung in seinem uns bekannten Lebensgange. Auch meine Frau (S. 216, Z. 24) ist ja nicht Kleists Frau. Dem allitterierenden „locker und lose" vom Bruder entspricht „knickern und knausern" von der Schwester; vgl. Goethe im „Wilhelm Meister": „aus diesem losen, lockern Wesen".

S. 214, Z. 4. Tee oder Punsch: Satire auf die ästhetischen Tees, insbesondere in Berlin; ebenso Adam Müller in den „Abendblättern".

Z. 7. Über Basedows Verspottung in den „Abendblättern" durch Oberstleutnant von Ompteda sieh „Berliner Kämpfe", S. 96.

Z. 27. Zuchthaus und Festung: ähnlich wie in Julius von Voß' „Liebe im Zuchthause".

S. 215, Z. 17. Ursprung .. Roms: worüber damals Niebuhr vielbesuchte Vorlesungen hielt.

S. 216, Z. 12. Kleist straft, im Sinne des „Gebets des Zoroaster", die Laster seiner Zeit, in Gesellschaften und auf der Straße, bei hoch und niedrig.

Z. 13. Man beachte die chiastische Anordnung von Geiz und Furchtsamkeit und Tollkühnheit und Verschwendung.

Z. 26. Liebenlichkeit .. behalte ich mir bevor: ebenso den Prospektus .. behalten wir einer .. weitläufigeren Abhandlung bevor (S. 219, Z. 19).

Z. 30 ff. In der „Nachschrift" betont Kleist, ähnlich wie in „Wissen, Schaffen etc." gegenüber der Medizin, so gegenüber der Pädagogik das Recht der Individualität und steuert der Überschätzung des Wertes der Erziehungssysteme.

S. 217, Z. 12. Gegen die platten Ermahnungen eines Hofmeisters oder einer französischen Mamsell richtete Kleist sein Epigramm Nr. 11 „Die unverhoffte Wirkung" (oben S. 23).

Z. 25. Den Gedanken dieses Abschnittes hat Kleist auch in dem Epigramm Nr. 13 gegen „P[estalozzi] und F[ichte] ausgesprochen (oben S. 24).

Z. 31. die uralte Erziehung, die uns die Väter, in ihrer Einfalt, überliefert haben, wollte eben die preußisch-konservative Gesinnung Kleists und seiner Freunde vor unerprobten Neuerungen schützen.

S. 218, Z. 7. was die Erfahrung von Pestalozzi und Zeller .. sagt: solche Erfahrungen hatten Karl von Raumer über Pestalozzi, Wilhelm Dorow über Zeller mitgeteilt; über beides sieh „Kämpfe", S. 328.

Entwurf einer Bombenpost (S. 218 und 219).

Drei zusammengehörige Stücke, scheinbar von verschiedenen Verfassern, in Wahrheit von Kleist geschrieben. Das erste scherzhafte Stück will die Leser

gewissermaßen einfangen. Das eigentliche Gewicht ruht beim zweiten Stücke, das die politische und wirtschaftliche Notlage des Staates, die Bedrängnis des Einzelnen, die schwierige Lage der Gutshöfe und des Geldmarktes, die Langsamkeit der Rechtspflege, aber auch die Sehnsucht der Kriegspartei, endlich unter dem Donner der Kanonen das Nationalfest zu feiern, zur Sprache bringt; die Mitteilung eines Planes am Schlusse sowie die Überschrift „Nützliche Erfindungen" ist natürlich nicht ernst gemeint. Über die, früher verkannte, politische Bedeutung des Artikels sieh das Nähere „Kämpfe", S. 68.

S. 218, Z. 15. in diesen Tagen: Sömmering 1808, nach Entdeckung der galvanischen Elektrizitätsquellen.

Z. 16. der vier Weltteile: sonderbar!

S. 220, Z. 18. in Prozessen verwickelt: könnte dativisch sein, wie öfter bei Kleist (sieh Bd. 3, S. 439 dieser Ausgabe). Möglich wäre aber auch, daß Kleist die ältere schwache Pluralform solcher aus dem Lateinischen übernommener Substantiva vierter Deklination hier anwendete: dann läge akkusativische Konstruktion vor.

S. 221, Z. 13. „publizistisch": hier soviel wie „staatlich".

Schreiben eines Berliner Einwohners (Quinenlotterie) (S. 221 und 222).

Über die politische Absicht dieses Artikels sieh „Kämpfe", S. 66. Im August 1810 hatte nämlich der Staatsrat Hoffmann, der nationalökonomische Gegner Adam Müllers, zur Beseitigung des Zahlenlottos wegen „seiner nachteiligen Einwirkungen auf die Moralität der minder begüterten Klassen, die es bei den so sehr geringen Einsätzen, und indem es Veranlassung zu Traumdeuterei und anderm Aberglauben gebe, auf eine verderbliche Art zum Spiele reize", die sog. Quinenlotterie entworfen, die aber bei der Anwendung sehr bald Fiasko machte: durch Nachweis einer neuen Quelle des doch nicht vermeidlichen „Aberglaubens" sucht Kleist die neue Lotterie ad absurdum zu führen; schon ein Phöbus-Epigramm widmete Kleist den Lotto-Zahlen. In der „Gräfin Dolores", Bd. 1, S. 11 (Berl. 1810) erzählt Arnim: „Als ihm [dem Grafen] zuerst deutlich wurde, daß er nicht gut noch einen Monat seinen gewohnten Aufwand bestreiten könne, träumte ihm .. seiner Frau und Kinder Alter als die Zahlen, in denen sein Glück begründet. Statt diesen Traum moralisch zu deuten, meinte er ihn unmittelbar zu bewähren und besetzto die drei Zahlen mit einer bedeutenden Summe in allen Lotterien; er war seiner Sache so gewiß, meinte es eine so bestimmte, himmlische Offenbarung .. [aber] keine seiner Zahlen war heraus gekommen." Görres 1807 sagt zum Volksbuch „eines alten Einsiedlers Traumbuch, zum Nutzen derenjenigen entworfen, welche in dem Lotto glücklich zu werden gedenken", S. 41: „nicht ganz leer im Grunde, aber durchaus nichtig in aller Anwendung ... So lange aber die Regierungen nichts Unanständiges darin finden, Bank zu halten, wird auch dieser kleine Kobold nicht aufhören, unter dem Volke zu rumoren."

Z. 27. die aufgeklärte Absicht stichelt gegen die Aufklärung.

S. 222, Z. 11. Unter den Namen der Kollekteure waren auch jüdische, daher der Witz mit „David“.

Z. 30. Die Aufforderung zur Bewerbung am Schlusse ist natürlich wieder nicht ernst gemeint.

Über das Luxussteueredikt (S. 223—226).

Die im Edikt vom 28. Oktober 1810 festgesetzte Luxussteuer, die die Physiokraten ebenso bestimmt verwarfen, wie sie die Smithianer, und mit ihnen der Königsberger Nationalökonom Christian Jakob Kraus, forderten, betraf insbesondere auch die hergebrachte Haushaltung des Landadels, der sich gegen die Neuerung auflehnte. Der erste Teil des Aufsatzes zeigt, wie den Bestimmungen des Gesetzes entschlüpft werden könne, so daß in einem gegebenen Falle nur 54 Taler statt 400 Taler Steuern bezahlt zu werden brauchten; der zweite Teil sucht durch Widerlegung des ersten den betreffenden Staatsbürger, der so handle, an den Pranger zu stellen. Die Tendenz des Gesamtartikels ist mehr regierungsfreundlich als oppositionell und stimmt zu dem Arrangement, das Kleist, durch die Zensur mürbe gemacht, mit Friedrich von Raumer über die Haltung der „Abendblätter“ einging. Im Briefe vom 13. Dezember 1810 wurde der Artikel Raumer von Kleist vorgelegt. Ich bin, wie ich es in den „Kämpfen“, S. 116 ff., aussprach, auch heute noch der Meinung, daß der oppositionelle Kern Kleist von außen zukam, und daß der zweite Teil im staatskanzlerischen, nicht im eignen Sinne von ihm verfaßt ist; trotzdem scheint Kleists Be- und Umarbeitung doch so stark und durchgreifend, daß der Artikel seinen Schriften nicht vorenthalten werden darf, und ich ziehe meinen damaligen Einspruch zurück.

S. 224, Z. 8. „Jagdklepper“ für „Hund“ im „Deutschen Wörterbuche“ unbelegt und sonst wohl nicht gebräuchlich; auch das Simplex „Klepper“ ist im „Deutschen Wörterbuche“ nur von Pferden und Menschen belegt.

Z. 25. die Forderung auch hieher: d. h. aus diesem Paragraphen.

S. 225, Z. 3. „Der Kelch . . geht vorüber“: biblische Reminiszenz.

Über die Finanzmaßregeln der Regierung (S. 226—229).

Einer von denjenigen allgemein-politischen Artikeln, wie sie im Dezember 1810 in den „Abendblättern“ erschienen waren, nachdem sich Kleist notgedrungen hatte entschließen müssen, den Geist seiner Zeitung umzuändern. Da vom Finanzedikt vom 27. Oktober 1810 als vor acht Wochen erlassen die Rede ist, muß der Artikel etwa Ende Dezember noch geschrieben sein. Die Stolpische Eingabe, über die ich „Kämpfe“, S. 145, berichte, liegt im Geh. Staatsarchiv in Berlin; die Kabinettsordre steht in der Cottaschen „Allgemeinen Zeitung“, 1811, Nr. 16. Da zum Quartalswechsel, Januar 1811, Kleist der politische Artikel gänzlich untersagt wurde, blieb der in Briefform gehaltene Aufsatz liegen, durfte aber mit zwei anderen am 17., 18. und 19. Januar 1811 gedruckt werden, weil sich die innerpolitische Lage insofern geändert hatte,

als die Staatskanzlei eine Vertretung der Provinzen zur Behebung der hervorgetretenen Schwierigkeiten nach Berlin berief. Die Sprache, der Einschub der Anekdote von Boerhaave und anderes weist auf Kleist, dem ich, entgegen anfänglichem Bedenken, jetzt doch den Artikel zuschreibe.

S. 227, Z. 3. „beides .. und": wie in der Shakespeare-Anekdote, oben S. 198, Z. 9.

Z. 11. Im dritten Absatze wie namentlich auch im Schlußstücke bemerke man die Anspielungen auf die Wünsche und Hoffnungen der Kriegspartei.

Z. 24. würdig der schönsten Beispiele der Vorzeit: wie im „Findling" (Bd. 3, S. 374 dieser Ausgabe) zu ähnlicher Charakterisierung: eines Tartüffe völlig würdig.

S. 228, Z. 14. Bei Boerhaave habe ich die Erzählung nicht finden können.

Der letzte politische Artikel; von nun an sind die „Abendblätter" bis zum Schlusse unter dem Zwange der Zensur absolut unpolitisch.

Anzeige (S. 229).

Der allerletzte Schriftsatz der „Abendblätter", in dem Kleist, deutlich für die Staatskanzlei, die briefliche Drohung (an Raumer 21. 2. 1811), er werde „die ganze Geschichte des Abendblattes" im Ausland drucken lassen, nochmals aufnahm: das richtige Gefühl dessen, was er als preußischer Patriot seinem Staate und sich selbst schuldig sei, hat ihn vor der Ausführung des Gedankens glücklich bewahrt.

Parerga (S. 230—238).

Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft (S. 330 f.).

Kleist gestattete sich, wie gedruckten Vorlagen, so auch Manuskripten gegenüber, die ihm eingereicht wurden, die größte Freiheit. Brentanos und Arnims umfänglichen Aufsatz „Verschiedene Empfindungen vor einer Seelandschaft von Friedrich, worauf ein Kapuziner", nachmals in Brentanos „Gesammelten Schriften" Bd. 4, S. 424 ff. gedruckt, strich er für seine „Abendblätter" so stark zusammen, daß er Clemens Brentano, auf den in Nr. 12 die Unterzeichnung *cb* hinwies, mit folgender „Erklärung" in Nr. 19 zufrieden zu stellen suchte: Der Aufsatz Hrn. L. A. v. A. und Hrn. C. B. über Hrn. Friedrichs Seelandschaft (s. 12te Blatt) war ursprünglich dramatisch abgefaßt; der Raum dieser Blätter erforderte aber eine Abkürzung, zu welcher Freiheit ich von Hrn. A. v. A. freundschaftlich berechtigt war. Gleichwohl hat dieser Aufsatz dadurch, daß er nunmehr ein bestimmtes Urteil ausspricht, seinen Charakter dergestalt verändert, daß ich, zur Steuer der Wahrheit, falls sich dessen jemand erinnern sollte, erklären muß: nur der Buchstabe desselben gehört den genannten beiden Hrn.; der Geist aber, und die Verantwortlichkeit dafür, so wie er jetzt abgefaßt ist, mir. H. v. K. Über das Verhältnis der Kleistschen Kürzung zum Arnim-Brentanoschen Originalaufsatze sieh „Kämpfe", S. 262.

S. 231, Z. 2. Das Motiv für ein Landschaftsgemälde, eine Quadratmeile märkischen Sandes und ein Berberitzenstrauch mit einer Krähe darauf, ist von Kleist selbständig eingeschoben.

Die Heilung und Das Grab der Väter (S. 232—235).

Daß Kleist auch Fouqués Erzählungen kürzte, beweist „Die Heilung", deren echte Gestalt in Fouqués „Kleinen Romanen" 1814 (3, 225) erscheint. „Das Grab der Väter" ist von Fouqué, wie er doch sonst mit allen seinen Beiträgen zu den „Abendblättern" getan hat, nicht in seine Schriften aufgenommen worden, offenbar weil er die Erzählung in der ihr von Kleist verliehenen Gestalt nicht mehr als sein Eigentum betrachten konnte. Über das Verhältnis der Kleistschen Verkürzungen zu den Urschriften sieh „Kämpfe", S. 487, 488.

S. 233, Z. 10. über ihr hinweht: dativisch.

Die furchtbare Einladung (S. 236—238).

Über des Grafen Loeben literarisches und persönliches Verhältnis zu Kleist verweise ich auf „Kämpfe", S. 490, und „Neue Kunde", S. 42; die Fassung, die „Die furchtbare Einladung" in den „Abendblättern" aufweist, geht auf Kleists Bearbeitung zurück.

Lesarten zu Band 1—4.

Vorbemerkung.

Die von Reinhold Köhler überwundene Willkür Tiecks und Julian Schmidts sowie ihres Gefolges berührt den kritischen Apparat durchaus nicht; wir buchen selbstverständlich nur eigene Varianten Kleists und erwägenswerte Besserungsvorschläge, können aber auch im bloßen Herunterdrucken einer einzelnen Handschrift oder Ausgabe kein kritisches Verfahren sehn. Kleists Interpunktion wird treu bewahrt und da stillschweigend eingesetzt, wo ein ihm eigentümliches Komma vorher oder nachher das entsprechende fordert, oder wo zwei Überlieferungen einander ergänzen; auch gegen seinen häufigen Brauch in Sätzen wie „Das Streben es zu thun, ist gut". Die Abweichungen werden stets verzeichnet, wenn der Sinn in Frage steht. Vom Segen der neuen Rechtschreibung hat das Zeitalter Kleists ja erst wenig erfahren. Er schreibt u. a. das übliche th (auch Huth), dt in Erndte Schwerdt, liebt trit Schrit, setzt natürlich Construction.Princip u. s. w., die Verbalendung -iren, -niß, braucht den Doppelvokal Schaam Saamen Schooß (Schoos) Seegen seelig, Dehnungs-h gebahr fröhnen Mährchen, ächt Gränze Gräuel, mogte mögte (wie Hebbel), ey verschwindend wie auch die Femininendung inn zu weichen beginnt, gelegentlich Reitz doch auch trotz, Elephant, gesammt, erwiebern wiederhallen, gieng im „Phöbus" doch in den „Erzählungen" ging; immer giebt giebst, tödtlich — Fälle, in denen wir dem orthographischen Gesetz dieser Klassikerausgaben doch über die sonst ängstlich verfochtene Wahrung von Laut und Form hinaus nachgeben mußten. Natürlich achtete Kleist noch wie alle Welt das Hauptwort: Acht geben u. s. w. (Recht haben); er trennte bei Seite setzen, im Stande sein, zu Gunsten u. s. w., schrieb aber zum erstenmal. Hier sind bei uns wohl kleine Schwankungen zurückgeblieben, doch die so eben und eben so, die konjunktionalen so lange, so bald, so wie u. a. durchweg zusammengezogen worden. Normiert wurden auch für direkte Rede die meist fehlenden, dagegen öfters bei indirekter gesetzten Anführungszeichen; Ihr Euch Euer bei der Ansprache an eine einzelne Person, so auch Er Sie. Die Apostrophierung im Innern und am Ende schwankt sehr (heut und heut', Ruh und Ruh', Sieh und Sieh' u. a.); wir setzen alle Singularimperative starker Verba ohne Apostroph, synkopieren durchweg Frau Ford-

rung Gefangne schönrer beßre verstoßne und wahren nicht das öftere löst u. dgl Majuskel (Alles, Andre u. s. w.) und Minuskel entbehren einer festen Anwendung.

Folgende Siglen, abgesehn von einzelnen besonders erklärten, werden gebraucht:

H: Handschrift Kleists. *h* eine kleinere; eine nicht revidierte Kopie.

E: Einzeldruck; auch erster Gesamtdruck der „Erzählungen".

P: Phöbus. Ein Journal für die Kunst herausgegeben von Heinrich v. Kleist und Adam H. Müller. Erster Jahrgang. [Heft 2 ff.: „Mit Kupfern".] (Erstes Stück. Januar.) 1808. Dresden, gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner [Heft 7 ff.: „im Verlage der Waltherschen Hofbuchhandlung"]. Gr. 4⁰, Antiquadruck.

A: Berliner Abendblätter. 1. Oktober 1810 bis 31. März 1811. Kl. 8⁰.

N: Heinrich von Kleists hinterlassene Schriften herausgegeben von L. Tieck. Berlin 1821. Gedruckt und verlegt bei G. Reimer. LXXVIII u. 290 S.

Kursiv-Druck bezeichnet Gestrichenes der Handschrift.

Aus dem mit vielen Weglassungen gedruckten Tieck-Solgerischen Briefwechsel stelle ich einiges auf Grund der Handschrift in der Kgl. Bibliothek zu Berlin voran, zur Ergänzung dessen, was Steig, „Neue Kunde", S. 124 ff. über die seit 1816 schleichende Vorbereitung von *N* beigebracht hat.

Solger an Tieck, Berlin, 6. Juli 1816 (ich gebe einiges gesperrt): „Sie glauben vielleicht, theuerster Freund, daß ich einen von Ihren Aufträgen, Kleist betreffend, noch nicht besorgt habe. Ich ging aber gleich in den ersten Tagen nach meiner Rückkehr von Ihnen zu Zenges, wo ich jedoch sehr ungenügende Nachricht erhielt, und zur Vervollständigung derselben an die eine Tochter [Wilhelmine Krug], die sich in Leipzig aufhält, gewiesen wurde. Auf meine Bitte schrieben sie an diese, die Antwort war aber auch nicht viel besser, doch wurde mir darin der bekannte Obrist Rühle von Lilienstern als der bezeichnet, welcher die vollständigste Auskunft geben könnte. Dies war mir nicht unwillkommen, da ich längst die Bekanntschaft dieses Mannes gewünscht hatte, der ein Freund und Kenner der Kunst und Sammler von Kunstwerken ist. Ich bin bei ihm gewesen, und er hat mir versprochen, die Hauptsachen aus Kleists Leben kurz aufzusetzen. Außerdem hat er mir aber noch einiges gesagt, was Sie vielleicht bestimmt, mit der Herausgabe von Kleists Reliquien nicht so sehr zu eilen. Der Maler Hartmann in Dresden habe nämlich eine Abschrift von Kleist Herrmann, welche vielleicht von der andren abweiche; so besitze er, der Obrist Rühle selbst, Kleists eigentliche Originalhandschrift von der Familie Schroffensteln. Dieses Stück sei nämlich von einigen Freunden, denen es der Verfasser überlassen, ganz entstellt herausgegeben worden. Der Obrist versprach mir, wenn seine Papiere, die sich noch in Dresden befinden, hier sein werden, mir die Handschrift herauszusuchen, und sie mir für Sie zu geben. Ich stelle nun anheim, ob Sie an Hartmann schreiben wollen, welchen Sie ja wohl kennen. Auch wäre es schön,

wenn bei dieser Gelegenheit die Familie Schroffenstein, wofern sie es verdiente, in ihrer ursprünglichen Gestalt erscheinen könnte."

Tieck antwortet am 7. Oktober aus Ziebingen: „Fragen Sie doch beim Obristen Rühle nach wegen der Familie Schroffenstein. Hartmann in Dresden besitzt den Herrmann nicht mehr. Kleist hatte ihm denselben geschenkt, ihm aber wieder abgeliehen und nicht wiedergegeben. Er hat aber kleine Gedichte u. einige prosaische patriotische Beiträge vom Jahr 1809 geschickt [s. u. zum „Kriegslied"]. Auch in allen seinen Schwächen ist der Kleist ein herrliches Gemüth."

Solger, 16. Oktober 1816: „Die Kleistische Sache verzögre ich nicht mit meiner Schuld. Es kommt auf den Obristen Rühle an. Er soll nicht hier sein; ich gehe aber doch zu ihm, um ihn zu erinnern, und ferner bei ihm nachzufragen."

Dann mahnt Tieck am 2. Januar 1817, „denn es ist nun bald die höchste Zeit", am 7. nur: „Kleist! Kleist!", am 30.: „Kleist! — Liebster, helfen Sie mir"; und Solger erwidert am 4. Februar: „Die Sache Kleists habe ich nicht vernachlässigt, aber ich weiß nun nicht mehr, was ich mit Rühle machen soll. Er scheint nicht recht zu wollen, und da ist es mir zuwider ihn nochmals anzugehn. Ich muß ihn also aufgeben, und meinen ganzen Antheil an der Sache, was mir sehr leid thut. Dagegen hat Schütz [W. v. Schütz, der Dichter, Tiecks Freund] Wege gefunden, authentische Nachrichten über Kleist zu erhalten, und er wird Ihnen gewiß etwas Brauchbares verschaffen." Der diese Nachricht aufklärende Brief vom 15. Februar 1817 meldet: „Ich war mit Schütz in Gesellschaft, bei Frau von Kleist [Heinrichs Cousine Marie, der Tieck nachher so wichtige Correspondenzen verdankt], in der Kochstraße ... Von dieser Frau von Kleist, bei der mich Schütz eingeführt, soll er Ihnen auch Nachrichten über Heinrich Kleist verschaffen, und vom Obristen Pfuel. Ich treibe ihn dazu an, und er wird Ihnen gewiß etwas mitbringen. Rechnen Sie mir es nicht zu, daß meine eignen Versuche deshalb nicht geglückt sind. Ich bin böse auf Rühle, und sage ihm aus Verdruß nichts mehr darüber. Ich würde sein Benehmen noch weniger entschuldigen, wenn ich nicht hörte, er sei so unordentlich, daß man auch in Geschäften nicht mit ihm von der Stelle komme."

Am 4. Oktober 1817 schickte Solger eine Abhandlung besonders über die „Hermannsschlacht" und den „Homburg"; Tieck forderte, für diesen „Beitrag zum Kleist" dankend, die Manuskripte am 22. zurück, und am 13. November sandte der auch um die Lyrik bemühte Solger „die Kleistischen Sachen". Er trieb den Freund mehrmals zur Beschleunigung der Ausgabe, z. B. am 4. Januar 1818: „Kleist kommt doch zu Ostern heraus?", endlich am 12. Mai 1819: „Wie weit ist der Kleist?" Manches wurde mündlich in Berlin und Ziebingen verhandelt.

Band 1.

Die Familie Schroffenstein (S. 1—158).

H: eigenhändig, kleine, zum Teil sehr hastige Züge, Quarthand von insgesamt 164 Seiten auf der Kgl. Bibliothek in Berlin, Geschenk aus Dahlmanns Nachlaß. Vorsatzblatt mit dem Titel von fremder Hand „Die Familie Schroffenstein. Manuscript von Kleist." Verschiedene spätere Paginierungen laufen durch. Die 4 letzten S., ein halber Quarthogen, enthalten vorn das Szenar der „Familie Thierrez", innen den Auftritt der Grethe (s. zu 1883), auf der sonst leeren letzten den zu 893 vermerkten Eintrag. Dieses etwas größere und gelblichere Papier (Wasserzeichen: *P. mm* ?) erscheint auch in den ersten Lagen des Ghonorez-Textes, während die Einlagen hier und die Fortsetzung des Gespräches zwischen Rodrigo und Juan (Und moosigem ... s. zu 265) schon das kleinere, hellere und glattere zeigen, das in der Sz. 1, 2 von Franziskas V. 551 an jenes alte Konzeptpapier ganz verdrängt (Wasserzeichen: SE GRUNER). — Über Rühles vielleicht ganz irrtümliche Behauptung, er verwahre noch die Originalhandschrift (zurückgenommen und Dahlmann geschenkt ?), sieh S. 283 dieses Bandes, Zolling 1, 60: „Eine zweite, verloren gegangene Handschrift war im Besitze von Kleists Bruder Leopold. Dessen Frau hatte dieselbe, als der Dichter sie in seiner blinden Zerstörungswut nebst anderen seiner Papiere ins Kaminfeuer warf, dem Flammentod entrissen und sich dabei bedeutende Brandwunden zugezogen. Nach mündlichen Familienmitteilungen"; unkontrollierbar.

E: Die Familie Schroffenstein. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Bern und Zürch, bei Heinrich Geßner. 1803. 265 S., kl. 8, Antiquadruck.

Die höhere und niedere Textkritik ist durch *H* in ein ganz neues Stadium getreten. 1870 hatte W. v. Maltzahn *H* verglichen, aber nur im stillen. Brahm besprach das Thierrez-Szenar und den Ghonorez-Text eingehend in der Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung", 1883, Nr. 10 f. Zolling druckte, nach vielen Proben in den Fußnoten, den ganzen Ghonorez-Text anhangsweise mit manchen Versehen ab und gab ein Faksimile des ersten Szenars. In einem großen Aufsatz, „Zeitschrift für Bücherfreunde", II—IV mit Faksimilien, sucht Eugen Wolff scharfsinnig und fördernd, aber voreingenommen und die gedruckte Redaktion mehr karikierend als abwägend, zu beweisen, daß nur *H* einen Kleistischen Text gibt (sein Abdruck „Die Familie Ghonorez", Halle,

Hendel, o. J.), *E* dagegen die willkürliche, stümperhafte, von Fehlern wimmelnde Umarbeitung Ludwig Wielands. Kleist hat von *H* eine Abschrift nehmen lassen und den Kopisten zum 5. Akt nur angewiesen, die Namen Rodrigo und Ignez zu ändern; weiter nichts, obwohl auch die übrigen Namen des Ersatzes bedurften und Striche am Rande die Absicht der Versifikation prosaischer Stellen anzudeuten scheinen. Es ist von vornherein unglaublich, daß Kleist, der *H* den Freunden zeigte (fremde Hände haben an ein paar Stellen flüchtig eingegriffen), sich mit der bloßen Kopie eines noch sehr revisionsbedürftigen Werkes begnügt und diese preisgegeben haben sollte. Der Zustand von *H* mit den vielen Strichen, Änderungen, Nachträgen, Ersatzblättern erlaubte weder eine unmittelbare Redaktion dieser Originalblätter zur endgültigen Gestalt und Druckvorlage, noch die Herstellung einer zuverlässigen Kopie durch einen Lohnschreiber, dem Kleist nur jene Namensänderung befiehlt. Die Abschrift wurde gemacht, damit sie bequem der Revision diene. Kleists Eintrag in *H* IV, 2 (bis hierher abgeschickt) bezieht sich selbstverständlich auf die Abschrift. Da *H* in Kleists Händen blieb und von ihm 1809 Dahlmann zum Andenken geschenkt ward, müßte schon der Kopist nicht, wie es Kopistenpflicht und -art ist, verfahren sein, sondern mehrmals — abgesehn von einzelnen Worten, bei denen das in Eile wohl geschehen kann — gestrichene Reihen des Originals für seinen Text berücksichtigt haben. Wir nehmen übrigens an, und verweisen auch auf handschriftliche Änderungen Kleists nach dem Gesamtdruck der „Penthesilea", daß der Dichter ein paar Stellen in *H* noch revidiert hat, als die von ihm durchgearbeitete Kopie schon an Geßner abgegangen war. Wir glauben sowohl, daß Kleist hastig zu Werke ging, als daß die aus *H* für einen nicht sehr sorgsamen und sprachkundigen Schreiber unmöglich korrekt herzustellende Kopie und die ohne Kleists Teilnahme von einem leichtfertigen Literaten gleich L. Wieland besorgte Drucklegung eine doppelte Fehlerquelle bildeten. Wie stark der letzte Revisor, der Wieland sein mag, eingegriffen hat, läßt sich nicht ausmachen. Daß der Text *E* lediglich Verschlechterungen biete, daß die allerdings harte, großenteils mechanische Versifikation alter Prosa von einem Pfuscher herrühre (der doch vielleicht mehr Lust zu phrasenhafter Aufschwellung als zu solcher Aussparung gezeigt hätte), ist ein Machtspruch. Metrische und stilistische Studien dazu sind von Weißenfels zu erwarten, der mich an einigen Stellen mit seiner Kollation freundschaftlich unterstützt hat. Gewiß liegt aber in *E* ein durch fremde Eingriffe verderbter Text vor; vgl. Bd. 1, S. 9, und oben S. 283.

Die Familie Thierrez.

1. Alonzo und Fernando von Thierez sind zwei Vettern, deren Großväter einen Erbvertrag mit einander geschlossen haben. Sie sind im Streit darüber, Fernandos (des bösen) [F. d. h. über *Alonzos*] Sohn wird todt in der Nähe von Männern Alonzos [über *Fernandos*] gefunden, und diesem der Mord aufgebürdet.

I

2. Das Stück hebt mit einem Gebet um Rache gegen Alonzo [über *Fernando*] an. Der Jüngling [*Pietro*] Rodrigo schwöret [aus Die Kinder schwören] und liebet [aus lieben einander] ohne zu wissen [ohne über verschriebnem oder? und?] daß es die Tochter seines Feindes ist. (Ignez)

3. Die Nachricht kommt bei Alonzo an. Er beschwört den Fernando um Frieden. Umsonst.

II [unter Absatz 4 a. R.]

4. Die Geliebten sehen einander, ohne zu [o. z. über *und*] entdecken wer sie [w. s. aus Versehn gestr.] sind. — [versprechen aber nicht blutig u. rachebürstend zu sein Nachtrag vor der Änderung ohne zu; an die 1. Fassung schloß sich die gestr. Nr. 5 und die ursprüngliche 6. mit warnt sie an].

[5. *Rodrigo versucht es seinen Vater zu stimmen. Vergebens.* s. u.] Darunter Aktstrich getilgt

5 [aus 6]. Ignez vertraut sich ihrer Mutter an. Diese entdeckt ihr, [e. i., über *warnt sie*] u. macht sie mißtrauisch, mit Obst selbst vergiften.

III

6. Sie geht doch wieder hin, mißtrauisch — endlich schließt sie ihn ans Herz, sie erkennen einander. — Vater kommt zu recognosciren, u. findet Rodrigo [darunter gestr. IV].

[gestr. 7.] Rodrigo versucht es seinen Vater zu stimmen. Vergebens. [daneben *Rodrigo geht ab* — oder *eben?* — *Vater entdeckt Liebe.*] Aktstrich getilgt.

7 [aus 8]. Ignez kommt zu Eltern und bekennt frei, sie traue auf Rodrigo. Die Eltern denken, wenn man sie vereinigen könnte, u. schicken zwei Freunde [für einen F.] ihn zu holen.

[*IV. 9. Der findet ihn auf dem Wege zu Ignez. Sie mißverstehen einander, u. Rodrigo tödtet ihn. Eine Frau kommt heraus, und entdeckt ihm das Geheimniß. Er* [nach *u*] *eilt fort.*

10. Sobald er zu seinen Eltern kommt wird er in das Gefängniß geführt. Um Gotteswillen bittet er —]

8 [aus 9]. Rodrigo entdeckt von einer Frau [eingehakt er sagt ihr, sie mögte Ignez zu sich bestellen] das Geheimniß u. eilt fort.

IV

9) Indessen sind die Freunde gefangen worden u. haben Fernando die Liebe entdeckt. Der wüthet. So wie Rodrigo ankömmt wird er gleich ins Gefängniß geführt.

0. Im Gefängniß [eingehakt bittet um Gotteswillen ihn frei zu lassen] hört Rodrigo schlafend den Anschlag gegen Ignez Leben. Er erwartet [undeutlich, sieht aus wie ermordet] den Kerkermeister nicht, sondern springt aus dem Fenster.

V

11) Rodrigo und Ignez wechseln die Kleider — Fernando ersticht seinen Sohn [aus den Rodrigo dies undeutlich aus verschriebenem seine T] Alonzo seine Tochter — die Frau entdeckt das Geheimniß — Die Greise [Grafen?] reichen sich über ihre Kinder die Hände.

Titel fehlt *H.* — Personenverzeichnis fehlt *H.* Fintenring: im Text ist dann die alte (spanische) Form Vetorin aus *H* stehn geblieben, was wir mit Zolling ändern. Die Namen in *H* lauten statt Schroffenstein: Ghonorez (die erste Silbe betont), Rossitz: Ciella, Warwand: Gossa; Rupert: Raimond, Eustache: Elmire, Ottokar: Rodrigo (die erste Silbe betont; wie anfangs in Schillers „Don Carlos", wofür „Roderich" eintreten konnte), Johann: Juan, Sylvius: anonym (Großvater), Sylvester: Alonzo, Gertrude: Franztska, Agnes: Ignez, Jeronimus (Jerome dreisilbig): Antonio (vier- oder dreisilbig; Ferdinand s. n.), Aldöbern: Albola, Santing: Santin, Fintenring: Vetorin s. o., Theistiner (Theistin): Thiesta (Thiest); Ursula: U., Barnabe: Barnabé. Außer diesen ein für alle Male zu bemerkenden erscheinen Namen, die keinem im Register *E* entsprechen und am gehörigen Orte verzeichnet werden.

I. Akt u. s. f. *H* | Es aus Ein | Antonio über *Ferdinand* | so vor eben fehlt *H* | 2 Glanz u. | 7 die aus Versehen gestr. | w. R. für *lauen Lüfte* gestr. u. wiederhergestellt über *Himmelslüfte* | 29 Alonzo'n Ghonorez | 30 kommt *H* | vor 40 Elmiren | 43. 4 ist's, der Kindheit Der M. *H* besser | Kindheit | 44 ihren Ammen *E* | 48 wandsch. *HE* | 52 Windel *H* | 56 trit *H* (so fast durchgängig Kleist) | 59 i. — und dränge aus ihre — dränge | 61. 2 Herzen, seine [seiner verschr.?, darüber — von fremder Hand? — um die] Folie, Haß, Der üblich ist, h. | 63 *indeß* nach Wir | 73 aus Menschenalter | Seitenende, auf der folgenden ist 74—97 *(II^a)* gestr., dafür ein späteres Bl. Nr. 1 eingeheftet (74—95 samt Parenthese; kürzere Fassung; 74 Raimond, *H^a* R.! *H*), aber das alte Ms. wiederholt dann gleich auf der nächsten, die zweite Lage eröffnenden S. die V. 96. 7 und fährt fort. 77—89 Und daß in seiner Brust noch [aus seinem Busen], an der Wuth, Ein Freund des Feindes aufsteht wider ihn [unter dem Ansatz *Der Feind hat einen Freund in uns* neben *Und daß die Wuth, die Feindeshaupt bestimmte, Wie Elephanten, sich zum Herren kehrt.*] Glaubst Du, Alonzo werde sein Verbrechen Bekennen, Deinem Stahl den Busen öffnen? Wird er sich nicht verstellen, läugnen, Dich Des falschen Argwohns zeihn, die Schuld des Blutes, Das fließen wird, auf Deine Seele schieben? Denn immer nennt der Mensch das Auge krank, Das seinen Makel sieht, und findet Freunde, Die's glauben. Eine Macht wird er sich sammeln, Mit Rednerkünsten die Gemüther sich Gewinnen, dann Dir listig kalt ein Garn Bereiten, das in Deiner Wuth Dich fängt. Was sag' ich, Dich — auch mich, und Rodrigo,

Denn das ist seines Wandels weites Ziel. Raimond. Nein, fürchte nicht — Was meinst Du? ist ein Gott? Nun sieh, der wird das heilge Recht beschützen, Denn eine Welt geht ehr als das Gesetz Zu Grunde, das allein sie aufrecht hält. Indessen wollen wir das Schergenamt Mit Weisheit übernehmen, und ein Heer Von wenigstens dreihundert Männern stellen. Auch will ich selbst mit Mördern treu verfahren, Und ihm den Frieden kündgen — Aldola, Euch send ich ab, ihm das zu sagen — Sagt's Ihm aber nicht so sanft, wie ich, ich bitt' Euch, H^a | 85 Pedro's Mord [über *Tod*] | 88 auf fehlt *H* | 90 daß ich aus ich sei H^a | 92 bitt' Euch H^a bitt *H* | 93 Ihr müßt u. Sagt H^a | 94 Blut *H* hört Ihr H^a | nach 95 b. sein G. H^aH | außer Antonio und Rodrigo für *Ferdinand bleibt zurück* u. vor 96 Ant. für *Ferd.* H^a | neben 96 auf Graf bezüglich (Dies darf Rodrigo nicht sein, er muß zum Ritter geschlagen werden) | 97—9 von einem Strich durchzogen, der dem ersten Wort Willk. nicht gilt, denn daneben steht (andre Tinte) wenn Du nicht aus Gossa kommst. | 100 So nach *Nun* | 104 aus Eure | 108 vor ü. d. Z. | 109 Du h. ü. d. Z. | 111 Kindermörder *E* gegen *H* u. 621 | 113 weiß über *spricht* | 115 Stets über *Dich immer* | 123 von *H* | Aß ans Aaß | 125 hieng' *HE* u. s. f. | 126 Ja nicht eingerückt *E* | 130 in e. B. nachträgl. | 131 aus In e. B. — Und weils jetzt nicht die Zeit ist | 132 makeln *H* | 136 u. sie *H* | 140 wo fehlt *H* | 141 Wo ich es *H* | den frech fehlt *H* | 142 Den Frech-Verläumd. *H* | Gefühl fehlt *H* | 143 Gefühl des bis der *H* | 144 Gefühl': Nicht Einen wird ihr Glanz b. *H* | 150. 1 Nicht selbst auf seine Seite treten würde Dem eignen Vater gegenüber? Nun *H* | 152 Schwerdt *HE* u. s. f. | 142 Das bis Leb' wohl 158 auf eingeheftetem Bl. mit korrespondierendem Vermerk Nr. 2 ersetzen die ältere — statt der am Seitenende nicht gestr. Abfertigung Rodrigo. So hätten Wir denn einander weiter nichts zu sagen? — quer a. R. in zwei Kolonnen geschriebene Fassnng Rodrigo. Das [Versende] Gefühl des Rechts! O Du Marktschreier der Natur, nicht Einen wird Dein Aufruf trügen, Und schreiend an der Ecke werden sie Allein Dich stehen lassen — Das Gefühl Des Rechts! Als ob's in einem Menschen-Innern Ein andres noch als dieses gäbe — Denkst Du, Daß ich die Brust, wenn eine Schuld mich drückte, Dem Recht der Rache weigern würde? Nun u. s. w. (153 auf s. Haupt fehlt, 155 verstehen, 157 E. nichts zu sagen mehr — Leb' wohl darunter undeutlich *Rodrigo*). Kleist hat Antonio. Nein auf dem Bl. Nr. 2 als Stichwort hinter sagen? zugefügt und nicht gestrichen (das nächste alte beginnt so als mit selbständiger Zeile); darunter nach kleinem Spatium (Katze frißt Mäuse und Speck obenein) | nach 163 will gehen, bemerkt *H* | Kirchenvogt *E* gegen Kleists ständigen Brauch (hier 945 Burgvoigt *H*) voigt über *diener* (sonst geblieben) *H* | 163—238 *H*:

Kirchendiener. Herr.

Antonio. Kennst Du mich?

Kirchendiener. Du meinst, von Ansehn —

Antonio. Nein, von Namen.

Kirchendiener. Warst Du schon in dieser Kirche?

Antonio. Niemals.

Kirchendiener. Ei, Herr, wie sollt' ich die Namen Aller kennen, die außer der Kirche sind?

Antonio. Nun dann, es thut zur Sache nichts. Ich bin
Auf Reisen, hab hier angesprochen,
Und finde Alles voller Leid und Trauer.
Unglaublich dünkt's mich, was die Leute sagen,
Es hab' der Oheim dieses Kind erschlagen.
Du bist ein Mann doch, den man zu dem Pöbel
Nicht zählt, und der wohl hie und da ein Wort
Von höhrer Hand erhorchen mag. Nun, wenn's
Beliebt, so theil' mir, was Du wissen magst,
Fein ordentlich und nach der Reihe mit.

[Rundes Zeichen a. R.]

Kirchendiener. Herr. Von alten Zeiten her giebt's einen Erbvertrag zwischen den beiden Häusern von Gossa und von Ciella [über *Haldolid*]; einen Erbvertrag sag ich, kraft dessen nach dem gänzlichen Aussterben des einen Stammes das sämmtliche Besitzthum desselben an den andern Stamm fallen sollte.

Antonio. Zur Sache, das gehört zur Sache nicht.

Kirchendiener. Ei wohl, Herr, der Erbvertrag gehört zur Sache. Denn das ist so viel, als wolltest Du sagen, der Apfel gehöre nicht zum Sündenfall.

Antonio. Nun, weiter.

Kirchendiener. Nun weiter. Als unser jetziger Herr die [über *zur*] Regierung übernehmen [über *kommen*] sollte, ward er plötzlich krank. Zwei Tage lang lag er in der Ohnmacht, man hielt ihn für todt, und der Graf Alonzo, als Erbe, machte bereits Anstalten die Hinterlassenschaft in Besitz zu nehmen, als unser Herr wieder erwachte.

Antonio. Sprich deutlich. Welche Anstalt traf er?

Kirchendiener. Ei nun, er ließ Kisten und Kasten versiegeln, verschließen, bewachen —

Antonio. Nun?

Kirchendiener. Nun, das that er. Weiter nichts.

Antonio. Fahre fort.

Kirchendiener. Ich fahre fort. Die Todesnachricht hätte in Gossa keine so große Trauer erwecken können, als die Nachricht, daß unser Herr am Leben sei.

Antonio. Wer sagte Dir das?

Kirchendiener. Herr, es sind zwanzig Jahre vorbei, kann's nicht mehr beschwören.

Antonio. Sprich weiter.

Kirchendiener. Ich spreche weiter. Seitdem haben sie von Gossa immer nach unsrer Grafschaft herübergeschielt, wie die Katze nach dem Knochen, an welchem der Hund nagt.

Antonio. Thaten sie das?

Kirchendiener. So oft unserm Herrn ein Junker gebohren ward, soll der Graf Alonzo blaß geworden sein.

Antonio. Wirklich?

Kirchendiener. Nun, weil doch alles Warten und Gedulden vergebens war, und die zwei Jünglinge wie die Pappeln blühten, so nahm er kurzweg die Axt, und fällte vor der Hand [v. d. H. ü. d. Z.] den Einen, den jüngsten, von neun Jahren, der hier im Sarge liegt.

Antonio. Nun das erzähl', wie ist das zugegangen?

Kirchendiener. Nun gut, Herr [ü. d. Z.], das will ich Dir erzählen. Denk', Du seist Graf Raimond, unser Herr, und giengest an einem Abend spatzieren, weit ab, ins Gebirge. Nun denke Dir, Du fändest dort plötzlich Dein Kind todt auf der Erde, neben ihm kniend zwei Männer aus dem Fußvolk von Gossa, mit blutigen Messern in den Händen. Du, wüthend, zögst das Schwerdt, und machtest sie beide nieder.

Antonio. That das Dein Herr?

Kirchendiener. Herr, der Eine blieb noch am Leben, und der hat's gestanden.

Antonio. Gestanden?

Kirchendiener. Ja, Herr, er hat's rein heraus gestanden.

Antonio. Was hat er gestanden?

Kirchendiener. Daß Graf Alonzo ihn zum Morde abgeschickt, und ihm [ü. d. Z.] im Voraus bezahlt habe.

Antonio. Hast Du's gehört? Mit Deinen eignen Ohren? Aus seinem Munde?

Kirchendiener. Herr, ich hab's gehört und die ganze Gemeinde.

Antonio. O höllisch ist's [a. R. aus O das ist h.]! Erzähl' [aus Erzähle mir's] genau, sprich, wie gestand er es [aus er's]?

Kirchendiener. Auf der Folter.

Antonio. Auf der Folter? [verwischt, nicht gestr.] So. Weiter. Sag mir seine Worte.

Kirchendiener. Herr, die hab' ich nicht genau gehört, außer Eines. Denn es war ein Getümmel auf dem Markte, wo er gefoltert ward, daß man sein Brüllen kaum hören konnte.

Antonio. Du sagtest, außer Eines. Nenne mir
Das eine Wort, das Du gehört.

Kirchendiener. Das eine Wort [über *Herr, das*] war: Alonzo.

Antonio. Alonzo? sagt er das? bist Du's gewiß? [sagt bis gewiß mit Hakenzeichen a. R.] So. — Nun was war's weiter?

Kirchendiener. Herr, weiter war es nichts, denn bald darauf, als er's gestanden, verblich er.

Antonio. So, verblich — Und weiter weißt Du nichts?

Kirchendiener. Herr [nach *Nein*], nichts.

Antonio [*Ich danke Dir. Leb' wohl. (Beide ab.)*] (bleibt in Gedanken stehen)

Ein Diener (trit auf)

Habt Ihr [nach *H. I.* wiederholt des Einrückens wegen] Graf Rodrigo Gesehn?

Antonio. Den suchst Du? Freund, ich gehe mit Dir. (Alle [über *Beide*] ab.) 181 der g. *E* | 247 Euch von fremder Hand gestr. und Dir drübergesetzt | 248 Zu Santa Cruz *H* | 249 aus verlor | 252 was ü. d. Z. | Du? aus Du, | nach 255 gehn *H* | 256 beßter *H* | 265—98 erste Fassung (H^1) gestr., die neue mit korrespondierender Nr. 3 auf besonderem Bl. eingeheftet; H^1: ***Juan.*** *Fünf Wochen sind's — nein morgen sinds fünf Wochen, Als ich, im Jagdgefolge Deines Vaters Ein Windspiel mißte, und, es suchend, selbst Mich im Gebirge von dem Troß verlor. Wie ich, schon hastig, nur dem Jagdhorn folgend, In grader Linie fort durch Strauch und Moor Und* [neue S.] *moosigem* [so] *Gestein mich winde, gleitet Mein Fuß, mein Haupt zerschlägt sich an dem Felsen —* ***Rodrigo.*** *Nun?* [Zeile für sich] ***Juan.*** *Der Gott der Liebe wohnte in dem Moose. Denn wie das Leben und das Licht der Augen Mir wiederkehrten, stand Ein strahlenreines Wesen vor mir.* ***Rodrigo.*** *Dein Engel?* ***Juan.*** *Mir ein Engel war das Mädchen Denn das Geschäfft der Engel that sie, reichte Die Hand mir* [über *dem*] *Hingefallnem* [aus *n?*] *— Lös'te dann Von Haupt und Nacken schnell den Schleier, mir Das Blut, das strömende, zu stillen.* | 266 aus berittenes Gefolge | 268 unter *Vom Schloßplatz flog das ganze Roßgewimmel Wie ein gekrümmter Fischbein* | aus Schloßplatz wie'n | gekrümmter *H* | 270 tückisches nachträglich in kleiner Schrift *H* türkisches *E* | 277 zweites aus über *von* | 278 nach Rechts von fremder Hand, die nur hier erscheint, herum | um fehlt *H* | 279 einer *E* | 282 hier Reiter *E* | 286 ich's *H* | Worte n. *H* | 290 H. bis B. über *Aus einem Bade steigt* | 292 das undeutliche wiederkehrte mit Rötel unterstr. u. Strich a. R. | 298 O fehlt *E* (in *H* isoliert, wie eine Null) | 303 Erschrack *HE* | 305 föbernd *E* | 316 Drumm *H* wie öfters | 319 Mag *H* | 321 Marie *H* | 333 fr. unter *fluchbeladnes* worüber wohl dasselbe unleserliche gestr. | 348 zu nach abgebroch. *unt* | 351 Doch ü. d. Z. | 354 B. über *Gedanke* | Mienen nach *Sprich, O sprich es war im* [aus *ein*] *Irrthum — Vorschnell fragend Hast Du, gereizt, die Antwort übereilt. Wie* [neuer V.] *könntest Du denn wissen, was ich denke, Da Du doch nicht allwissend bist? Dein Auge Reicht ja nicht weiter, als an meinen Rock. Drumm sage mir's, und laß das Rathen.* | 356—8 a. R. für *Und decken einem steifen Schleier gleich Die Seele — Darum nenne mir den Namen —* ***Juan.*** *O Gott, und doch —* ***Rodrigo.*** *Nein höre, nein, wir irren uns. Denn was ich dachte, war so von der Hölle Ersonnen, daß ich's Dir, Dir selbst nicht glauben, Nicht glauben würd', es sei auf Erden wahr, Ja sich — fast schäm' ich mich. Stets hat das Schicksal Auf Händen fast mein Herz getragen, mir Wie einem Lieblingskind' fast jede Laune Und überschwänglich* [so] *erfüllt — sogar noch ehe Ich seine Gunst erkennen konnte, auf Die Wiege alles Herrliche mir gelegt. Was* [aus Waß] *meinst Du wohl, Juan, wird es mich nun* [über *wohl*] *Wohl plötzlich, gleich als wär' ich unächt, ohne Verschuldung, als die Schuld der Mutter, Des Glückes, mich hinaus an seine Schwelle, Dem Elend preißgegeben,*

setzen? **Juan.** *O Dein Klagelied spielst Du auf meiner Seele.* **Rodrigo.** *Nun also — Sieh, wir sind wie Brüder fast, Und so wie ich, wärst Du zerschmettert — Drumm So sag' es, sag' es frei heraus — Nicht wahr? Das Mädchen dem der Schleier angchört, Ist Ignez nicht, nicht Ignez Ghonorez?* | 357 dessen bis hier aus dem der Schl. ist | 363 O bis Freund 4 a. R. (unter *lehnt sich an seine Schulter*) für **Rodrigo** *(an seinem Halse) O halte — Laß mich nicht sinken — Alles wankt und wechselt Vor meinem Geiste seinen Platz — Mir ist's Als läg' die Erde auf mir, unter mir Ein Abgrund ohne Maaß und Licht* Hinter Rodrigo eine gestrichne unleserliche szenar. Bemerkung | nach 364 Er bis Schulter fehlt *H* Johannes *E* | 375 Wie *H* | 377 werd' ich's aus brauch ich das zu | ja wohl nachträglich | nach 380 fällt ihm *H* | 381—4 auf sonst leerem Blatt nach der auf dem vorigen derselben Lage gestrichnen ersten Fassung **Rodrigo** *(schnell zu ihm gewandt) Ja Du, Du liebst sie auch — Verziehn sei Alles. Vergieb auch mir. Ich habe Dich beleidigt, Dich tief gekränkt, den schönen, hohen Eifer Empörend Dir misdeutet — Wußt' ich denn Von welchem Gott Dir die Begeistrung kam?* **Antonio.** *Nein, Du verkennst mich noch. Mein Eifer war Nur der Betrogene des Rechtgefühls.* **Rodrigo.** *Ach, Du wirst für sie kämpfen — Glücklicher! Wie wird Dein Innerstes vor Wollust zittern, Wenn Du die Rüstung nimmst, das Roß besteigst, Das bäumende, das in die Lüfte jauchzt, Und um Dein zürnend Haupt das Schwerdt nun schwingend Gleich einem Blitzstrahl in die Feinde wetterst.* — [neue S.] *Mir ein Racheengel* [so] *wirst Du scheinen. Erstarrt an Deinem Anblick wird Dein Wort Wie eine Gottesstimme mich entsetzen, Dein blaßes Antlitz mich zu Boden schlagen, Nicht wagen werd ichs aus dem Staub an Dich Das schuldbewußte Aug' hinaufzuheben.* **Antonio.** *Wo bist Du, Rodrigo —? Ich für sie kämpfen? Sagt ich Dir nicht, daß ich zu Euch mich schlage?* **Rodrigo.** *Zu uns? Was bist Du rasend? Heimlich jetzt, Da eine Mordschaar auf ihr Leben lauert, Willst Du den einzgen Schutz, den letzten Freund, Gleich einem vogelfreien Haupt ihr rauben? O nein, o thu das nicht — Wir sind so stark, Daß uns Dein Arm nur wenig nützen mag Sie, sie bedarf ihn — Stell dich ihr zur Seite, Verlaß sie nicht, wohin sie gehn mag folge. Die Blume, die sie pflückt, kann man vergiften, Drum koste, prüfe, untersuche Alles, Was sie genießen mag, bis auf die Luft. Und schläft sie, Nachts, verdopple Deine Angst, Dreifache Thüren riegle dreifach, wache Selbst schlaflos an dem Bette — denn fünfhundert Geschworne Mörder dürsten nach ihr Blut,* [a. R. Es muß ein Diener (auftreten)] *Und in dem ganzen haßentflammten Ciella, Ist Einer nur, der sie nicht würgen will.* [a. R. Womit hat sie es denn verschuldet?] **Antonio.** *Mein beßter Rodrigo —* **Rodrigo.** *Drum gehe, gehe, O säume nicht —* [a. R. Nicht haßen will ich Dich.] *Denn während wir hier sprechen, Kann schon ein Pfeil nach ihrem Herzen zielen. So kommt denn — — Wie betraten wir dies Haus? Und wie verlassen wir es* [gestr. *nun*]*? (Er umschlingt beide) O ihr Brüder Verstoßene des Schicksals, Hand in Hand Hinaus ins Elend aus dem Paradiese, Aus dem des Cherubs Flammenschwerdt uns treibt! (Alle ab)* | 381 so nach *Dich* | nach 384 ab; Antonio und Juan f.

I 2. Gossa u. s. w. unter *Ein Zimmer* | ihren Großvater (dann immer Überschrift Großvater) *H* | 386 Dir über *Euch* | 389 gl. aus das glaube mir über *Du kannst's* [aus *ihr könnt's*] *mir glauben* | *mir* ü. d. Z. vor nicht wieder getilgt | Ich m. nachträgl. Also Es h., das glaube. Gr. Ach, es h. mir n. | 390 aus Ich meine vorm V. Großv. Ich vorm E. | 392 Ignez nach *Armg[ard]* ebenso 399. 415 | 393 aus Fühlt | weinest *H* | Überschrift Ignez nach *Armgard* | 408 Dir über *Euch* | 410 nach erstem Wahr ü. d. Z. *sprichst Du* | 422 b. M. aus dem Vater | 423 Sie [aus Er] soll über *Daß er* | schicken vielleicht aus schicke | 424 aus der Vater | aus ihm | 425 aus ihm. Er | 430 über *Ein jeglich Glied sei in der holden Blüthe*, | 433 aus hättest ihr die | 442 aus halte | 452 S. nach *Glaub* | 457.8 im Herzen das Geheimniß Die Jugend [über *die J. in Dem H. d. G.*] wie (D. J. w. Vers für sich, Den bis Hand zu 459) | 459.60 undeutl. aus G. Jeder Im Schlosse weiß es. Hast Du's selbst | 467 aus beschuldigen | 474 bloß gestr. u. wiederhergestellt | 477 wilverstörtem (so) *E* | 478 weiß es, *H* | 479 aus machte | 481.2. — Und nun, die [aus das] ungewöhnliche Umwandlung Die plötzliche, des Leichnames in Fäulniß [Still! fehlt *H* üble Versfüllung *E*] — aus U. n., die ungewöhnlich, zum Erstaunen [Mittelkorr. U. n. b. ungewöhnliche] So schnell erfolgte U. in F. Die Entstehung der neuen Lesart verbietet zu schreiben Still Doch, still! (vgl. 2116.7) 483 kömmt *H* | 486 Rüben *H* ganz deutlich (Räben Zolling) | 488.9 Prosa Herr, ich will lieber zehn Felder mit Buchsbaum bepflanzen, als eine Kohlstaude ausreißen. *H* | 490 G. gehört zu 491 *H* | 495 kannst mir's *H* | 496 pflegen *H* pflanzen *E* | 504—6 Prosa wie alle Worte des Gärtners (Dein Kind? | ziehn) | 507—9 Denn wenn's keinen Nordostwind giebt, mit dem Beile sollte mir keiner heran kommen, wie bei Junker Philipp. *H* | Schweig still. *H* | Geschwätz Versende *H* | 510 Nun bis 512 Nun, ich pflanze die Bäume, Herr; aber könnt Ihr die Früchte nicht essen, der Teufel soll mich holen, wenn ich nicht lieber die Bäume umhaue, ehe ich einen Apfel nach Ciella schicke. (ab) | nach 512 (Während der letzten Worte verbirgt Ignez das Haupt an die Brust ihrer Mutter.) *H* | der Br. *E* gegen *H* u. 1109 | 513 aus erstaune *H* erstaune *E* | 514 Gertrud *E* Kleist setzt aber die volle Form Gertrúde, vereinzelt Gértrud 902; die Versanfänge „Hermannsschlacht" 590, 592, 2363, 2373 sprechen nicht dagegen, am Versende 2414 Gértrud. Im „Krug" schließt 363 Hanfriede, doch 1349 Hánfried. | 515 Mistrauen (s u. ß wechseln *H*) | 520 Zwirnsfaden *H* | verknüpft *H* | 528 mitternächtlich *H* | 529 Charfr. | 530 Dem bis 533 (531 aus Gerüchts) gestr., daneben quer Dem Volk, diesem Hohlspiegel des Gerüchts [G. neuer V.], den Funken vorzuhalten, den Er einer Fackel gleich zurückwirft. Franz. Vorgehalten? | 537 grif *H* | 541 n aus N | 544 ihm *E* | 548 nur Uns [neuer V.] lassen — (Sie drückt Ignez m. H. an sich) | 549 Prosa Ein Knappe (trit auf) Herr, es ist ein Ritter am Fallgitter. Er verlangt, daß man es aufziehe, und ihn hineinreiten lasse, mit Dir [nach abgebroch. *Euch*] zu reden. dann Alonzo. L. i. hinein. | nach 553 trit indessen *H* | 556.7 Dom [aus Don] Raimond Graf von Ghonorez an Dich Alonzo Grafen Gh. (das Dom mag der Kopist gleich verfehlt haben) | 558 H. bis 560 aus Herren [undeutl. Endung, blieb so] Freunde Sind Deine. Drumm

so laß uns über den Gebrauch Hinhülpfen, wie Bekannte, nimms nicht übel | 561 und [*erzählte*] | 568 Noch bis reden gestr. u. wiederhergestellt unter *Daß er's kaum sagen* | 571 aus Wie alt d. J. [a. R. Ob der Jüngste Zähne?], ob die gelbe Katz | 572 aus Geworfen | 583 Pedro *H* | 586 fehlt *H* | 587 meint *H* mein't *E* vgl. 594 Praeteritum u. Druckfehler 720 | 596 — Wie sofort über, *setz' Dich* | 597 Namen *E* | 598.9 aus vergessen, von woher Bist Du geb[ürtig] | Murcia *H* wie 600 | 601 nicht nachträgl. | aus das wußt' ich w. | nach 601 Thüre *H* | 606 M aus D | 610 v. S. über *verrückt* | vor 611 Knapp *E* | ein fehlt *H* | 611.2 ist — H. über *bist Du?* | das folgende hastiger Zusatz. Erst So ist er wohl — Du räthst es, was ich meine, dann (611 Es ist) Mit ihm wohl, Du verstehst mich . . ., dann Mit bis mich nicht recht [über *ganz*] richtig, danach letzte Lesart. Nach 611 (resp. 612) ***Knappe.*** *Heiße mit Namen Franzisko Wotta.* ***Alonzo.*** *Wo bist Du her?* ***Knappe.*** *Aus Ciella.* ***Alonzo.*** *Aus Ciella — Und wer ist Dein Herr?* ***Aldola.*** *Herr, denkst Du, daß ich meinen Namen nicht Auswendig kann, so gut wie dieser Knappe?* ***Alonzo.*** *Sag an, wer ist Dein Herr?* ***Knappe.*** *Ritter Aldola aus Ciella.* ***Alonzo.*** *Aus Ciella — Doch sagt' er mir, er sei aus Murcia.* ***Knappe.*** *Er ist aus Ciella, Herr.* ***Alonzo.*** *So ist er wohl — Du räthst es was ich meine?* | 618 an ü. d. Z. | 622 aus mir? | 625 Entsetzt *E* | 626 Ich *HE* | 628 mich *H* Mich *E* | 632 In (nicht Zu) auch *H* | so nach *es hat ein Geier über Des Rebhuhns Nest gebrütet, eine Wölfinn Des Hasen Wurf gesäugt,* | ich — Dir über *ich's* | vor 651 beim A. fehlt *H* | 653—6 u. 661.2 (diese Folge blieb) nach 657—60, aber umgeziffert | 653 M. über *Sanfteste* | 655 Es w. umsonst über *Du schreckst mich nicht* | 656 aus hohlen | 659 Du bis nicht über *Es ist umsonst* | a. R. Das Schicksal ist ein Taschenspieler [vgl. 2724] — Sturm der Leidenschaft, Raub des Irrthums, Grimm — hat uns zum Narren | 660 Drumm wag' ich fr.-k. *H* | vor 663 auf der neuen S. Überschrift Antonio unter *Alonzo* | 663 kömmst *H* (die Formen wechseln) | 667 Alonzo. Wie meinst Du das —? 681 Veßte *HE* | nach 683 (D. V. f.) fehlt *H* u. s. f. außer zu V.

II 1. II Act *H* | über dem Szenar a. R. (Nachmittag) | gesehn *H* | 690 still' *H* | 695 Höhen *H* | 699 Umarmen stark — Doch still. *H* | 704 aus wär's mir | 709 es über *ihn H* ihn *E* | 714 sofort ans Dich, daß ich sehe, wie | 720 einzeln *H* einzel'n *E* | 724 Weib *H* (unverkennbar) *E* Werk Tieck u. s. f. | 726 Belohnt *H* | 726 auf. Rodrigo faßt sie in seine Arme | 738.9 N. f., nun beruhige erst mich, Wie konntest Du Dein Vaterhaus verlassen, So einsam Dich in dies Gebirge wagen, *H* | 746 im *H* | aus Nachbarn, w. | 747 Im *H* | 748 nun undeutlich *H* nur *E* beides gibt einen guten Sinn, *E* stärker | 749 Stunde *H* (darüber und a. R. von moderner Hand Kunde; Kleists St ist unserm K sehr ähnlich; er hat meist ein anderes K) Kunde *E* Obwohl auch hier beides möglich, ist eine Schreiberirrnng anzunehmen. | 756 neugebohrnen *E* | 761.2 von alter fremder Hand quer a. R. über Kleists Nachtrag Dir sag ich meinen Namen gleich, denn nur ein Scherz wars Dir zu weigern u. s. w. Der Schreiber kann dazu autorisiert gewesen sein. | 763.4 aus Ich hätt' ihn längst erforschen können, wär Nicht selbst | nicht [*sogar*] | 769 gern bis

fest sofort über *unauflöslich fest nicht* | 771 Vertraun *H* | 772 Ignez. Mir weht ein Schauer wie von bösen Geistern Um Haupt und Brust und hemmt die Rede mir. Rodrigo. Was ängstigt Dich? O sag's mir, Theure, an (a. R. Was Dich jetzt ängstigt, sag es frei mir an;) | 773 kann *H* | 774 Ignez. Du sprachst von Mord — und der Entsetzenslaut Hat Deine reine Lippe bös geflekt. Rodrigo. Von Liebe sprech' ich nun — das süße Wort [*Gleich einer schleunig reinigenden Salbe*] Giebt jeder Lippe Reiz, die es berührt. | 775 sprichst *H* | 776 sag' mir an *H* | vor 779 Ignez (welche Juan erblickt, der sich in der Ferne gezeigt hat) | 779 aus Du kennst ihn | zu 781 a. R. Ich sage nein: laß mich! | zu 786 a. R. (warum weigert Rodrigo? | 787 Marie *H* | 788.9 aus Zeigen kannst Du gleich Mir wer Du bist | mir *E* durch Lesefehler des Abschreibers statt ein (undeutl., sieht wie nun aus, was nicht paßt) | 789 nächstens über *morgen H* heute noch *E* | 793 ist fehlt durch Versehn *H* | 803.8 blos *E* | 809 zu meiner a. R. (unsrer) | 816 Du es nur edel thust. *H* | 820 zweites ich ü. d. Z. *H* fehlt *E* | aus gieng' | 826 zähe will ich *H* | 830 wäre *H* | 836—40 quer a. R. neben *Aufdrängen willst Du Deine Achtung mit Gewalt mir, da ich sie vor Deine Füße werfe?* | 837 weiß *H* | 839 mög' *H* | 850—2 Juan. Nicht wahr, Dir wär es recht, wenn ich so albern- Großmüthig mich erwiese, wie es grade Wohl passen mag in Deinen Kram? Rodrigo. Leb' wohl, Juan. [J. neuer V.] Juan. Nein halt! Du denkst ich habe bloß Gespaßt. (G. bildet mit den etwas eingerückten Worten Was u. s. w. einen Fünffüßler.) | 853 Gerad *E* | 854 aus Deines *H* Deines *E* | 859 Ich aus Dich | 861 Noch bis ab) unter *Dich soll es reun. Die kurze Lebensfrist, die Du mir gönnst, Dem Hasse und der Rache weih' ich sie. (beide ab.)*

2. ... Franziska, Cirullo. | 866 umgeziffert aus Stehn wir, die Deinen, Deine Engel, liebreich | Diener liebreich *E* | 871 waß *H* | 876 Thiest, Anto — — Antonio! | 881 [*schon so*] wie | sogar ü. d. Z. | zu 886 a. R. Dein Bemühn beschämt mich. | 887.8 Dein Bemühen Beschämt mich sehr. nachträglich | Vergönne aus Gönne (sehr und Ver größere Buchstaben als die Umgebung). Kleist hat offenbar einen Abteilungsstrich nach Beschämt vergessen, und es soll heißen . . Bette. AI. Dein Bemühn beschämt Mich sehr. Vergönne mir zwei A. | 891 Tyroler- fläschgen *HE* | 993.4 vgl. auf der letzten S. gekritzelt Ein Weib glaubt nie an eigne Kraft und traut einer Salbe mehr als der Seele. Weiber wollen nur etwas thun, nicht für andre, für sich, zur Beruhigung. | 916 den *E* | 934 in über *ist* | 940 aus glaubet | 943 Herr — 944 Herr, in wenig [unter *einer Handvoll* dies über *vier und zwanzig*] Stunden sind [erst Sind neuer V.] Die sämmtlichen [nachträgl.] Vasallen hier [*bei Dir*] versammelt. | 945 Cirullo | Burgvogt *E* s. o. | 950 siehst *H* | 953 V. bis ich über *Will ich schon* | 955 (Antonio schweigt) *H* Parenthese fehlt *E* | kann's *nicht läug* abgebr. | 959 mag über *ist* | 960 eingeschoben über *Nicht Sinken* [aus f.] *stets gleichviel mit Schwachsein. Manchen Mag wohl ein Eindruck stürzen, nicht weil keinen, Nein, weil er starken Widerstand ihm leistet* | 961.2 Eiche, ruhig Steht sie im Sturm, *H* | nieder fehlt *H* | 964 aus Auch nicht jedweden | 971 bir über *selbst* | 975 Bin ich (ich nachträgl.) nach *Kann auch Nicht*

bleiben, seh's wohl ein, kann nicht — denn niemals Wirst Du's verzeihn, und sollst's auch nicht, und wärst Ein schlechter Kerl, wenn Du es könntest — | 976 Ein aus ein nach *Ich doch* | doch, um ü. d. Z. | 977 nach Deinen Haken u. Zwar bis 986 zweispaltig a. R. für *Ja, ein Schuft, sag's nur Erzschuft — Was klotzest Du mich an? Denkst Du Ich wüßt es nicht, daß Du's mit Blicken mir Gleich einer Säure in das Herz noch ätzest? — Doch wie gesagt, ich bin's nicht besser werth. — Kann, wie ich's auch gesagt, in Gossa nicht Mehr bleiben — Doch nach Ciella kann ich auch nicht. Eh' geb' ich meine Stirn dem Brandmal hin Von Henkershand eh ich nach Ciella gehe. — Nun wohl, so geh' auf Deine Burg, Du Narr, Den sie zum Beßten haben überall. Das ist wohl das Gescheutste — Leb' denn wohl, Alonzo. Brauchest mich nicht anzufeinden, Ich zieh kein Schwerdt, bei meinem Eid, kein Schwerdt. Kannst mit mir thun, wie Dir's beliebt, kannst gleich Mich hierbehalten, wenn Du willst — Es wäre Mir selbst das Liebste — Willst Du nicht? Ei nun, Laß bleiben. Denn erbetteln will ich auch nichts. Lebt wohl.* ***Franziska.*** *Antonio! — Willst Du ihn gehen lassen, Alonzo? — Hör' Antonio!* ***Antonio.*** *Was soll's?* ***Alonzo.*** *Du hast ein Räthsel uns gesagt, und bleibst Die Auflösung uns schuldig.* ***Antonio.*** *Kann's nicht sagen, Nein, kann es nicht, bin's nicht im Stand* [oder *Stande.*] *Was klotzt Ihr mich schon wieder an? Ich sag's Euch ja, Ich kann mich nicht entschuld'gen, kann mich nicht Rechtfert'gen, ein für allemal, mir lähmt's Die Zunge, die Gedanken gehn mir aus, Und* [über *Ein*] *jedes Wort gleicht dem* [über *ist ein*] *verschlagen* [nicht geändert] *Kind, Das muthlos, scheu, an's Licht nicht will zum Vater, Der sein sich schämt. — Drumm kurz und gut, ich gehe Die Zeit wird mich bei Euch vertreten. Nur So viel für jetzt: Mich hatt'* [aus *hat?*] *ein höllisch Garn* [nach *Netz*] *Gefangen — doch mit einem Fuße nur, Den reiß' ich rasch zurück — Nun Gott behüt' Euch. (ab)* [Mich hatt' bis ab sofort nach *ich ehr' und liebe Euch, Und will mein Leben für Euch lassen, hört Ihr? Lebt wohl. (ab)*] | 986 ihn oder ihm undeutlich | 989 Ciellischen | 991 sie, w. gieng' sofort über *könnten sie's* | gieng uns *E* | nach 995 *Denn nichts ist schmerzlicher, als dieser Raub, Und selbst wenn der Verstand ihn fahren ließ, Pflegt doch, und wär's aus bloßer Scham, das Herz Den Freund noch festzuhalten.* | 996.7 aus D es ist Ein teuflischer Betrug, der mich, ja Dich, Dich selbst m. h. m. t. | Ja, *E* | 1002 hat es selbst *H* | 1003 G., Du hätt'st ihn zu dem M. g. *E* Wenn zum dastünde, könnte man annehmen, Kleist habe hier wie öfters Fünffüßler hergestellt | 1010 Ganz zu 1009 gehörig u. Ciella dreisilbiger Anfang | 1014 kann nicht unterstr. | 1016 aus frägst *H* frägst *E* (die Umlautstriche konnten verstärkt scheinen) | 1028 Der soll mich zu ihm führen. Franz! Cirullo! — Ich hab' sie fortgeschickt, f'ist wahr. — So komm, Antonio ist noch hier, ich such' ihn selbst. | 1029 Um Gotteswillen, f. *H.*

3. 1031 Hilfe *H* (auch 1051. 1063) | 1037 Maas *HE* | 1041 ans heilgem [m aus n] Schauern | 1044 aus wahr! Das | 1049 zahnlos *E* | nach 1053 (Sie fällt besinnungslos in seine Arme.) *H* | vor 1057 Antonio (trit auf, aus dem Thore [Schlußklammer gestr.] mit Reisigen) | 1058 ermordet *H* | 1059 Juan; der *H* Johann,

der *E* | a. R. (Das hätte Antonio nicht thun sollen [Schlußklammer gestr.] muß Alonzo bemerken.) | 1060 Lebst sofort über *Ignez* | vor 1061 (Alonzo trit auf, aus dem Thore; ihm folgt Franziska) | 1061 Jeronimus *E* | 1062 Igneʼs *H* Agnes u. s. f. *E* | 1063 Mein Einziges, mein Letztes — *H* | 1065 Lebt aus? | 1069 Frage nicht eingerückt *E* Indem wir *H* folgen, verschiebt sich die Zählung gegen Zolling; s. zu 1558. 1860 | 1071 Antonio (reicht ihm die Hand) | 1073 Bin sofort über *Ist der E* [so abgebr.] | 1074 Er liegt zu Deinen Füßen — f. d.! *H* | vor 1075 Ignez (sieht sich um) | 1082 nicht *E* | 1084 über sein steht von fremder Hand dem (fürchterliches nicht geändert) | 1091 denn ü. d. Z. | 1092 in d. Schl. über *ab?* | 1093 Einige tr. *H* | 1101.2 ciellischer | vor 1102 Ignez nach abgebr. *A* | 1105 gesehn *H* | 1106 doch über *fast* | 1107 t. über *liebt* | U. w. über *Rodrigo* (dies über *Er*) | 1108 einen über *selbst den* | 1113—5 Erste Lesart: Vergiften — doch Du sagst, er liebe sie? Antonio. So schiens. Allein ich traue keiner Schlange. Denn trotz der Liebe, weiß ich, hat er ihr Beim Abendmahl den Tod geschworen. Zweite Lesart: Vergiften. Antonio. Nein, das mögt' ich fast nicht fürchten. Allein ich traue keiner Schlang' er hat Beim Abendmahle ihr den Tod geschworen. Die Änderung 1113 ergab Streichungen in den zwei nächsten V., deren einer nun um einen Fuß zu kurz wurde, so daß Kleist hinter traun ü. d. Z. einschob freilich, dies aber wieder strich, weil er hat noch aufgenommen werden mußte. Samt dem Mir? erstand durch die Reduktion ein Sechsfüßler. ihr ist Nachtrag | nach 1119 Darfst nichts berühren, keine Nahrung, seis Auch was Du willst, die ich Dir nicht bereitet. (nicht gestr.) *H* | 1120—4 (Ciryllos Worte in Prosa) Ciryllo [nach Ansatz *E*] (trit auf; aus dem Thore) Herr, der Mörder ist nicht todt, und der Wundarzt sagt, seine Wunde sei auch nicht töbtlich. Alonzo (Der bisher in Gedanken gestanden) Ist er sich sein bewußt? Ciryllo. Er klagt über Bewußtlosigkeit. Alonzo. Er klagt, er sei sich seiner nicht bewußt? So ist er's, merk' ich, sehr. Ciryllo. Es wird keiner klug aus ihm. Denn er spricht, ungehobelt Zeug durcheinander, und thut, als ob er wahnwitzig wäre. | 1126 Name nicht ganz deutlich *H* Namen *E* | 1127 und bis Kind über *sein Vater ein Vasall* | a. R. Natürlicher Sohn. | 1129 das nach , *zugleich mit Rodrigo, deß' Freund er ist,* | 1130 erst *H* es *E* (Kleists Sprachgebrauch keineswegs fremd, doch kaum gegen *H* geändert) | 1131 aus sagtest | 1136 sie sofort über verschrieb. *sein* | 1138 angekündigt *E* | 1139 mir Weib *H* | 1142 noch gestr. | 1150 das über *daß* | 1154 Fläschgen u. s. f. | eingemachten *E* | 1159 Fürsich u. s. f. *H* wie in Kleists Briefen an Wilhelmine (Fürsichenblüthe, eine reife Fürsich) | 1160 meine [Endsilbe nur angedeutet H] Pfirsich *E* vgl. 1166. 1170 | 1172 Al. nach *sich* | 1174 Nun, g. *E* | 1180 Pedro's *H* | 1182 nach möglich folgt Antonio. Nun, [Versende] Du magst das Irren [über *Rathen*] schelten, wie Du willst, So ist's doch oft der einzge Weg zur Wahrheit. Alonzo. Sprich nur. Antonio. Und wenn die Wirkung sich im Felde Des Fast-Unglaublichen befindet, kann Und darf man wohl die Mittel dort auch suchen. | 1183 Alonzo. Zur Sache. Antonio. Möglich wär's, daß | 1190 w. über *sie* | 1191.2 Sie ihn e. Alonzo. Und wozu? Antonio. Et, nun Mit diesem Schein

des Rechts Dich zu befehden, | 1194 .. Alonzo. Fein Ersonnen wär es wenigstens — Doch nein? | 1195 eine aus Eine *H*? E. *E* | 1196 in über *vor* | noch über *so* | 1215 Beßte *HE* | 1218 Pedros *H* | 1232 über — *Doch kannst Du's meiden, schweige von Juan. Erbittr' ihn überhaupt nicht. Sage bloß, Ich woll' ihn sprechen, weiter nichts.* Antonio. *Nun gut,* | hast nach *bist sich*[er] | 1233 (ab in's Schloß) aus (ab) | nach 1234 gehn ins Thor *H* | vor 1235 Abgehn *H* | 1235 über keinen steht von fremder Hand „(sc. Trost)" | 1236.7 aus Der Dolch — er ist v. kann v. Ja [?] f, w. gl. ihn f. | 1239 das über *was* | a. R. Es muß noch eines andern Stammes Ghonorez erwähnt werden. Das Personenverzeichnis *E* weist Jeronimus dem Hause Wyk zu. | nächste S. leer |

III 1. stellt bis nahe aus nähert sich Ignez [sehr undeutl.] suchend | 1241 An mir *H* | 1243 an *H* | 1253. 1268 Marie *H* | 1298—1300 bringe Gift, er bringe Es nicht, *H* | 1303 Wenn's bis gieb 5 quer a. R., der Verweisungshaken dazu über nichtgestr. Ignez. [*Wird es* von fremder Hand getilgt] Nun so gieb (sie faßt den Huth) | 1305 Nimm — nichts 6 über *Verschütte Nur nichts, es ist nicht viel.* | 1310 aus werd's schon thun, wie Du es | 1316 vorn nicht eingerücktes *Komm* | 1321 Du sofort über *Beschl*[*eunigen*] | 1332 leeren *(sie setzt an)* | 1337 nun nicht *H* | 1338 versündigt *H* | 1340 des Mistrauns greift, nicht nachträglich, auf das folgende Bl. hinüber | 1354 Du's *E* | 1360 beinem Augen *E* | 1388 wohl über *nicht* | zweites nicht ü. d. Z. | 1389 Der gestern hier uns überraschte. Rodrigo. O | 1390 Mein G. *H* | 1392 Ich *E* | 1395 ich *E* | 1404 aus Gelöset | 1419 wir gl. uns über *Zwei solche Bürgen Wie Du und ich, wir sind unfehlbar sicher.* | 1424 einen nachträglich? | 1427 Und über *Ja,* | 1429 Ach aus O | 1435 beinem *E* | 1438 so stark bis längst blieb als selbständiger Vers stehn unter *so streng, und doch so duldend, ist* | 1442.3 flüchtig am Seitenende, wohl erst zum Ersatz für den Schluß der folgenden gestrichenen Partie | 1444 unter ***Ignez.*** *Doch, sagt mein Vater, war er schwer gereizt, — Im Irrthum zwar, allein doch schwer gereizt, Und giebt es zu, daß er sich reinigen müsse.* ***Rodrigo.*** *So* [über *Nun*] *sage, ist er wirklich jetzt nach Ciella?* ***Ignez.*** *Ich weiß im Ernste* [*i. E.* unmittelbar über *es auch*] *nicht. Denn, wie gesagt, Er wollte mit dem Herold fort, da schreckte Ihn doch der Meuchelmörder — ja* [über *ach*], *vom Herold; Weißt Du das Unglück? Der ist auch erschlagen.* ***Rodrigo.*** *Um Gotteswillen —* ***Ignez.*** *Von dem Volke, das Ganz wüthend ward durch seine Botschaft.* ***Rodrigo.*** *O Mein Gott, das wird den Vater immer mehr Erbittern — Thu bei Deiner Rückkehr doch Das Mögliche, den Deinen abzuhalten, Daß nicht unangefragt er zu uns komme.* | 1447 erschlagen *H* | 1448 Erschlagen *H* | wüthen *E* | 1450 ***Rodrigo.*** *Ist denn Antonio schon fort?* ***Ignez.*** *Schon längst* [über *gestern*]. *Mich wunderts, daß er noch nicht bei Euch ist. Denn stündlich auf die Rückkehr wartet schon Mein Vater, gleich nach Ciella dann zu reiten.* ***Rodrigo.*** *Ach, das ist sehr gefährlich —* ***Ignez.*** *Könntest Du,* | 1449 aus Mann | 1451 Nicht *H* | 1453 Meinem *E* | 1454 das bis ich 6 das leichte Schiff, Wir müssen tanzen, wie die Wogen wanken. Sie sind nicht zu beschwören — Ignez. Doch zu lenken Ist noch das Schiff. Rodrigo. Ich | 1462 Eifersucht g.

E | 1465 Gerade *E* | 1467 ein ü. d. Z. | 1477 aus so | 1480 aus Mir seltsam aufgefallen, daß der Leiche Des Bruders [darüber undeutl. Änderung zu diesem Vers gestr. *Des Leichnams* [?] *an der linken Hand Ein Finger* [*fehlte* schon vorher gestr.] | 1488 aus Leb' denn wohl | 1489 ihm *E* | 1494 L. über *Dank* | 1502 Nun — 3 später unter *Nun ist's genug, nun geh' ich.* **Rodrigo.** *Wann kehrst Du wieder?* **Ignez.** *Morgen.* **Rodrigo.** *Gut; und bringe Ich gute Nachricht, giebst Du mir den Kuß.* **Ignez.** *Es gilt. (Beide von verschiedenen Seiten ab)* Endstrich | unter der Parenthese zu 1503 **R.** *So leb' wohl.* **I.** *Auf frohes Wiedersehn.*

2. Ein fehlt *H* | Raimond, Elmire, Santin, tr. a. | 1505 ein sofort nach abgebr. *von Wei* | 1513 wohl über *nun* | so zieht *H* | 1514 Der F. den Panzer an, *H* | und mich steckt in den aus u. mir den | 1519 Nun fehlt *H* | 1519 Der D. — 1524 Prosa Ein Diener. Wir haben eine Klingel gekauft, Herr, und bitten Dich, wenn Du uns brauchst, so klingle. Raimond. S'ist gut. Ein Diener (setzt die Klingel auf den Tisch) Wir bitten Dich darum, Herr. Denn wenn Du pfeifst, so springt der Hund aus dem Ofenloche, und denkt, es gilt ihm. | vor 1525 Wandrer *H* | 1526 Ob ich gehört zu 1525 *H* | 1527—41 (Prosa des Wanderers) Ein Wanderer. Gestrenger Herr, ich bin ein Fleischergeselle, Hans Franz, Flanz von Namen. Raimond. Weß' Landes bist Du? Ein Wanderer. Ein Unterthan aus Deiner Herrschaft, komme vom Wandern zurück in die Heimath. Raimond. Du warst in Gossa, sprich, was sahst Du da? Ein Wanderer. Sie haben Deinen Herold erschlagen. Raimond. Wer that es? Ein Wandrer. Herr, die Namen giengen auf keine Eselshaut. Es waren an die Tausend über Einen, alle Graf Alonzos Leute. Raimond. War er, Alonzo, selbst dabei? Ein Wandrer. Er that, als wüßt' er's nicht, und ließ sich nicht [*bei*] sehen bei der That. Nachher, als die Stücken des Herolds auf dem Hofe herumlagen, kam er herunter. Raimond. Was sagt er da? Ein Wanderer. Er schalt' und schimpft' die Thäter rein aus, es glaubt's ihm aber kein Mensch; denn es dauerte nicht lang, so nannte er sie seine getreuen Unterthanen. | 1539 glaub't *E* | 1543 ist *E* | 1546 ich *E* | 1552 ziehn *H* (Kleist schwankt bei solchen Ausgängen) | vor 1553 Wandrer *H* u. s. f. Der W. spricht Prosa. | 1556 So fehlt *H* | 1557 dreht über abgebr. *der s* | Parenthese fehlt *E* wohl durch Versehn | der H. *H* der Akkusativ *E* ist ganz sinngemäß | 1558 Tretet eingezogen, bei Zolling neuer V. | (Die bis ab) unter *(Alle ab, außer Santin)* | 1566 Herold sei's *E* (der Sinn ist klärlich: der H. — das mag sein, zugegeben) | 1567 käm' unterstr. | 1574—7 aus Antonio — der also wär in Gossa? Santin. Das ist gewiß. Denn gestern war er hier, Schien in der Kirche sehr bestürzt, und gleich, So wie die Messe nur beendigt war, Macht' er sich, ohne Dich zu sprechen, fort Nach Gossa auf, — das sagte mir sein Reitknecht. Raimond. O das ist nicht unglaublich, denn ich weiß Der graue Geck freit um die Tochter — Santin. Nun, So ist's um so gewisser. Raimond. Glaub's doch nicht, Santin, bis Du's in Gossa selbst gehört. | 1578 noch vor Abend nach *diesen Tag* über *in vier Stunden* | 1580 Auf j. Fall über *Indessen will* | 1581 Will ich aus Ich doch | zu 1583 a. R. (Elmire

muß edler dargestellt werden) | 1590 Beleidigung *E* | 1602— spr. 6 quer a. R. für *O Gott, mein Heiland, welch' ein Scheusal ist Der Lügner — nein, er hat es nicht gestanden, Kann's nicht gestanden haben — das ist nichts Als ein verruchtes Bubenstück Alonzos, Und schnell ein jedes unbestochnes Urtheil Muß frei uns sprechen.* | 1606 Schnellfrei *E* | 1608 wieß *HE* | 1612 Soll ich Dir über *O mein Gott* | 1613 über *Wie kann das sein, da es die Mörder doch* | 1617 — doch 8 quer a. R. (Mein bis doch wiederhergestellt über *Dein* [oder *Das*] *rein* [über *s..*] *Bewußtsein*) für *Er hat's, er kann's ja nicht gestanden haben, Wir sind ja schuldlos* — | 1618 Gerab' *E* | 1620 aus So wär's mit jener That beschaffen wie mit dieser? | 1622.3 Erste Lesart. Elmire. So meinst Du müßten wir uns reinigen? (aus So müßten wir uns ja noch reinigen.) Antonio. Ihr müßt's, nicht er. Elmire. Wie aber ist das möglich, Wenn's doch Juan gesagt hat, daß wir schuldig? Elmire. Was hat Juan gesagt? Antonio. Sag' mir zuerst Zweite Lesart. ...er. Elmire. Auf jeden Fall find' ich Ist der Verdacht auf beiden Seiten gleich. Antonio. Die Schwierigkeit ist groß, ich geb' es zu. Elmire. Was n. s. f. Die Worte Wie aber bis schuldig sind, abgesehn von dem die S. durchziehenden Strich, besonders gestrichen und ersetzt durch die drunter und drüber geschriebenen Worte Auf bis gleich. Endlich wurde die ganze Stelle getilgt und unser endgültiger Text eingesetzt. | 1624 bis wissen 5 aus Was haben denn die M. a., Die man u. s. w. | 1625 Ach — 30 quer a. R. für *Ei nun, wie man's zu sagen pflegt.* **Antonio.** *Sagt's wörtlich.* **Elmire.** *Ich hab' es nicht gehört.* **Antonio.** *Allein doch Raimond?* **Elmire.** *Er hat auch nur ein Wort gehört, das war: Alonzo — doch mehr war wohl auch nicht nöthig.* | 1631 aus Nicht nöthig? Ei, wenn ihr ein [blieb, nicht dies] Wort nur brauchtet | 1632 aus wußtet ihr's | 1633 G. bis vorher aus Wir hatten's freilich (der Strich geht bis ins ſ von schon, das deshalb vom Kopisten weggelassen ward und in *E* fehlt) | 1636 Ach bis 1642 aus Ach mir, Antonio, Hat's nie genügt, im Herzen nicht — doch muß Die Flagge wehn, wohin der Wind das Schiff — Antonio. Hat denn ein Andrer mehr gehört, als nur Dies eine Wort? Elmire. Just das ist seltsam. Denn Frag ich, so heißt's, er hat's gestanden; will Ich's wörtlich wissen, sagt ein Jeder, er, Vor dem Geräusche habe mehr nicht, als Das eine Wort gehört — Ach nie werd' ich Den U. bis knüpft, Du bis noch Von bis hat Juan [neuer V.] bekannt? Antonio. Juan? Er hat's fast auf Dieselbe Art bekannt hat Euren Namen | 1646 Gossa noch, | 1647 Ja über *Ach* | 1652 weiter sofort über Andreß? | 1657 im — 8 daß die H. im Gebirge Für ihn, für R. u. J. doch aus im G. sey für ihn Die Hölle, doch für R. u. J. | 1661 aus Wie ich erschrecke | 1662 aus erschreckt ihr | aus ihr solltet | 1663 bich aus euch | 1668 seiner W. Versehn Kleists (korr. J. Schmidt, Grisebach) | 1672 aus untersucht *H* untersucht *E* | 1675 sagt aus Versehn nicht geändert *H* | 1676 Seit — 80 quer a. R. für (die Striche sind unrichtig geführt) *Niemals, So lange Gossa steht und Ciella haben Sie sich in unsrer Gegenwart gesehn.* | 1678 aus Pag' er war, zurück | 1681 nicht nicht unterstr. | Eurem B., um aus Eurer Gegenwart, | 1682 h. über *gestern* | 1686 fehlt *H* | vor 1689 um, geht ab, im Abgehen) *H* | 1698 Noch nach *Er* | 1701 halblaut nach-

trägl. unter zu A. | 1706 gestern *H* | 1711 Warum? scheint nachgetragen | 1715 aus Fr. in dem G. | 1719 Forderung *E* (der Abschreiber konnte leicht so lesen) | 1721 fast von sofort über *Zeichen* | 1729 Sehr schwer sich davon reinigen zu können. *H* | 1732 nicht *E* | 1737 Freude *H* | nach 1737 ***Antonio.*** *Mit sichrem Zutritt?* ***Raimond.*** *Ich, ich wehr's ihm nicht.* | 1739 aus will sogleich | 1749 W. nach *Rech*[*te*] | 1750 Ist aus, so wie ich merke —? *H* | neben 1754 (mit Haken, als gehörte es in den Text) Die Liebe zu diesem Sohne muß ins Licht gesetzt werden. | 1757 Ich w. Dir nur noch s., daß er zwar *H* | neben 1762 Haken zu That] Im zweiten Akt konnte das Antonio nicht wissen. | 1785 öffnet ein *H* | 1802 Mögt' *H* | 1815 u. j. Rücksicht *H* | 1821 Rupert. Wer bis Schluß unter *hab ich es selbst* [wiederhergestellt unter *ja*] *gestiftet, Das wär ein Faustschlag mir in das Gesicht.* ***Raimond.*** *Steck's ein — Ich will's. (Er pfeift* bis *Zimmer. (Alle ab)* | 1821 Wer nicht eingezogen *H* | 1822 vor mir Strich zur Versteilung | ins aus in das | nach 1823 (Alle ab) *H.*

IV 1. Neben dem Anfang gekritzelte Randnotiz Eibe (ohne i-Punkt) umgekehrter Handschuh. Volk ist Storchschnabel. im Zusammenhang mit der folgenden Sentenz; der Sinn ist: die festesten Entschlüsse werden doch wie ein Handschuh umgewandt (vgl. „Hermannsschlacht" 2470), und die Menge dehnt, weitet sie aus, wie das Storchschnabel-Instrument den Handschuh. | 1825.6 wieder *H* | 1830 Gedanken *E* | 1833 Dir aus Dich | 1839 Gebient *E* | 1840 N., nützen nützen *E* | 1842 edelhaft *HE* u. s. f. | 1846 auf, aus auf) | vor 1848 u. 60 Elmiren | 1858 misbr. *H* | 1860 Mein neuer V. Zolling, doch beim Übergang der Rede sind Inkorrektheiten so häufig. | 1865 reinigen *E* | 1867 stehen *E* | 1883—99 mit korrespondierendem Zeichen Nr. 4 sehr eilig auf besondrem Bl. (Rücks. leer) und vorher schon gleich hastig 1883—1904 trit ab) auf der Innenseite des letzten Halbbogens „Thierrez" (*H*[a]) für ***Ein Diener*** *(trit auf)* [Prosa gleich den Worten des Schulzen] *Herr, der Schulze begehrt eingelassen zu werden.* [a. R. *(dies Folgende könnte lieber ein Kammermädchen übernehmen)*] ***Raimond.*** *Der Schulze? Nein.* ***Elmire.*** *So wird das Haus die Trauer wohl Für den Verwandten tragen müssen?* ***Raimond.*** *Wie es sich Von selbst versteht. Was mir von seinen Gütern Zufallen könnte, nehm ich nicht, es soll Der böse Argwohn selber frei mich sprechen.* ***Der Schulze*** *(öffnet die Thüre und wirft einen Diener zur Seite) Flegel von einem Diener! Der Herr sagt: nein; ich sage: ja. (trit auf)* ***Raimond.*** *Sind alle Hunde loß auf dieser Burg?* ***Der Schulze.*** *Herr, Einer, der's Leben nicht lieb hat, macht sich blutwenig aus der Sitte.* ***Raimond.*** *— Was willst Du?* ***Der Schulze.*** *Ich bitte Dich, Herr, und bitte Dich nochmals, schlag mir's nicht ab, Herr, laß meinen Sohn nicht hinrichten.* ***Raimond.*** *Deinen Sohn?* ***Der Schulze.*** *Er hat auf Dein Geheiß den Ritter erschlagen.* ***Raimond.*** *Auf mein Geheiß — den Teufel hab' ich — Auf Santin's hat er's gethan.* ***Der Schulze.*** *Santin hat's auf Dein Geheiß gestiftet.* ***Raimond.*** *Fort* [nach besonders gestr. *Scorpion von einem Menschen!* s. zu 2231] *aus meinen Augen.* ***Der Schulze.*** *S' hat Zeit, Herr. Ich sag's Dir noch einmal, Santin hat's auf Dein Geheiß gethan. Ich hab' es*

selbst gehört, wie Du's ihm anbefohlen hast. **Raimond.** — *Gehört? Befohlen?* **Der Schulze.** *Ich stand im Schloßflur dicht hinter Dir, Du* [*Du* bis *gehört* auf der nächsten alten S. hinter dem eingelegten Bl.] *warst blind vor Wuth, und sahst mich nicht. Es haben's außer mir noch zwei gehört.* | Neu vor 1883 Grethe. [u. s. f. Überschrift] H^aH (umfaßt die Knie Elmirens [sofort über *stürzt zu den Füßen*]) H^a (stürzt herein, umfaßt Elmirens Knie [nur angedeutet über Füße]) *H* wonach Füße *E* zu korr. | 1883 — Sinnen 7 unter *Um Deine Hilfe, Gnädigste Errettung, Sie führen ihn zum Tod', laß ihn, laß mich Nicht aufgeopfert werden* — **Elmire.** *Dich? Bist Du Von Sinnen.* H^a | 1884 Sie f. sofort über *Errettung* H^a | 1885 Tode *E* was auch die notwendige Betonung von ihn u. mich zerstört | 1889 unter *Santin hats.* [darüber gekritzelt Den sie erschlagen?] *Santin hat es ihm Gehe*[*ißen*] H^a | Befohlen H^a wie 1890 | 1895 an S. H^aH | 1896 aus Schloßhof? *H* | 1897 *und* über ich H^a | 1899 mir sofort über *ich* oder *s H* | 1900 Grethe nach **Der Schulze.** *H* | ihm über *meinem Sohn H* | 1901 S' über Es *H* | Grethe. nach **Der Schulze.** *H* | 1901 O bis ist 1902 aus So dank ich, Herr, es war mein Einz'ger, *H* | 1902 ist über *war* H^a | vor 1905 Grethe über **Der Schulze** | den Sessel *H* | 1906 menschlich sofort über *schöne* | 1913 umgeziffert aus Der schönste ist er | 1941 Alonzo ist unschuldig. (Raimond sieht sie starr an) | 1942 Pedro's | 1946 Umständen *E* | 1948 zweites Sie nach *Du* | 1969 aus mir wär es umgeziffert und geändert | 1973 Knien *HE* | 1981 Tage über *Abend* | daneben am innern Rand (zu sinnlich) | 1983.4 aus Das Deine Wuth in's Elend stürzt, und das Doch zu gebähren schwerer mir geworden, Als zu erzeugen Dir, o mache diesem | Wie ich gebohren hast *H* | 1987 Ehonorezze | 1991 sie über versehrleb. *sich* | 1993 aus sein | 2000 Knie *HE* | 2001 Innbr. *H* | aus Hände | 2002 mir am Altar aus am A. m. | versprach — o br. aus versprochen — br. | 2011 — aus! | vor 2012 (zum Diener) *H* | 2013 Nein, Herr, wir erwarten ihn. *H* Prosa | der fehlt *H* | 2014 (ihm nach) fehlt *H* | nach 2014 (folgt. Alle ab) *H.*

2. Schloß *H* | verhülltem *H* | zu 2015 a. R. (Ignez muß ja Juan gesprochen haben) | Thüre, *H* | 2018 hatt *E* | 2030 (Er w. sich) heraufgenommen aus 2031 nach Alonzo) | 2042.3 preiß *HE* | 2046 heute über *gestern* (woneben Unleserliches getilgt) | 2050 Konnt' — 53 aus Ihm hat es freilich Geahndet, denn er kannte seinen Mann, Doch weil Du selbst mit blinder Neigung stets Ihn freigesprochen — ja sogar gezürnet, Wenn man's gewagt, ihn Deinen Feind zu nennen, | 2056 nur, als *H* | 2058 aus über's | 2061 die fünf *E* | 2064 dr. über *siebzig* | Reuter wiederhergestellt unter *Männer H* Männer *E* | 2065 br. über *siebzig* | Reuter *H* Männer *E* | 2067 (Franziska und Ignez ab) | 2070 neue S., a. R. (Großvater muß die Leiche erkennen.) | 2074 Dr. über *Siebzig* | 2075 Zw. über *Funfzig* | 2079 F. über *Dreißig* | 2083 f. über *siebzehn* | 2084 Friedenszeiten *E* | unter 2091 hastig (bis hierher abgeschickt).

3. Oben rechts a. R. Man könnte eine Hexe aufführen, die wirklich das Schicksal gelenkt hätte. — Gestr. *IV Akt.* | 3^t aus 1^t | Die Szene lautet bis nichts 2202 in der großenteils prosaischen Fassung *H*:

Bauernstube.

Barnabé am Kamin; sie rührt einen Kessel, der über Feuer steht.

Barnabé. Erst dem Vater:

Ruh' in der Gruft: daß ihm ein Frevlerarm nicht
Über das Feld trage die Knochen umher.
Leichtes Erstehn: daß er hochjauchzend das Haupt
Dränge durch's Grab, wenn die Posaune ihm ruft.
Ewiges Glück: daß sich die Pforte ihm weit
Öffne, des Lichts Glanzstrom entgegen ihm wog'.

Ursula (außerhalb der Scene) Barnabé! Barnabé! Rührst Du den Kessel?

Barnabé. Ja doch, ja, mit [sofort über *ich*] beiden Händen, ich wollt', ich könnte die Füße auch brauchen.

Ursula. Aber Du sprichst nicht die drei Wünsche aus?

Barnabé. Nun, das gesteh' ich! Wenn unser Herrgott so taub ist, wie Du, so hilft's Alles nichts.

Dann der Mutter:

Alles Gedeihn: daß ihr die Landhexe nicht
Giftigen Blicks tödte das Kalb in der Kuh.
Heil an dem Leib: daß ihr der Krebs mit dem Blut-
Läppchen im Schutt schwinde geschwinde dahin.
Leben im Tod: daß ihr kein Teufel die Zung'
Strecke heraus, wenn sie an Gott sich empfiehlt.

[aus daß sie k. T. verlacht, Wenn sie von G. Sühne der Sünden erfleht.]

Dann für mich:

Freuden vollauf: daß mich ein stattlicher Mann
Ziehe mit Kraft kühn in's hochzeitliche Bett.
Blüthe des Leibs: daß mir —

Ursula. Barnabé! Du böses Mädel hast den Blumenstaub vergessen und die Wolfkrautskeime.

Barnabé. Nein doch, nein, s' ist Alles hinein. Der Brei ist so dick, daß die Kelle schon steht.

Ursula. Aber die ungelegten Eier aus dem Hechtsbauche?

Barnabé. Soll ich noch Einen aufschneiden?

Ursula. Warte noch ein Weilchen. Ich will erst Fliederblüthe zubereiten. Laß nur keinen in die Küche, hörst Du, und rühre fleißig, hörst Du, und sage die Wünsche, hörst Du?

Barnabé. Ja doch, ja — Wo blieb ich stehen? Freuden vollauf — Nein:

Blüthe des Leib's [aus Leibens]: daß mir kein giftiger Duft
Sudle das Blut, Furchen mir ätz' in die Haut.
Fröhlichen Tod: fröhlich im gleitenden Kahn,
Bin ich am Ziel, stoße er sanft an das Land.

Du lieber Gott, wenn's Glück nicht so süß wäre, wer würde sich die Mühe so sauer werden lassen? — — Nun, wieder von vorn:

Erst dem Vater:

Ruh' in der Gruft: daß ihm ein Frevlerarm nicht
Über das Feld trage die Knochen umher.
Leichtes Erstehn: daß er hochjauchzend das Haupt
Dränge durch's Grab — — Ah!

(Sie erblickt Rodrigo, der bei den letzten Worten hereingetreten ist.)

Rodrigo. Was sprichst Du mit Deinem Kessel, Mädchen? Wenn Du eine Hexe bist, Du bist die lieblichste, die ich jemals sah, und ich wette, Du thust keinem was [fehlt a. R.] Böses, der Dir gut ist. [Was sprichst bis ist. auf dem sonst leeren beigehefteten Blatt a. R. wiederholt als Ersatz für die nur aus Versehn nicht gestr. Worte Was machst Du, schönes Mädchen? Wäre Dein Auge nicht so liebreich, so würde Dein Geschäfft furchtbar sein. Denn Du sprichst mit dem Kessel, wie man von den Hexen erzählt.]

Barnabé. Geh' heraus, lieber Herr, ich bitte Dich. Es darf niemand in die Küche kommen, die Mutter selbst nicht, außer ich.

Rodrigo. Warum denn nur Du?

Barnabé. Was weiß ich? Weil ich eine Jungfrau bin.

Rodrigo. Darauf schwör ich. Und wie heißt Du denn, liebe Jungfrau?

Barnabé. Barnabé.

Rodrigo. Deine Stimme klingt schöner, als Dein Name.

Ursula. Barnabé! Barnabé! Wer spricht denn mit Dir? (Rodrigo macht ein bittend Zeichen)

Barnabé. — Was sagst Du, Mutter?

Ursula. Sprichst Du die drei Wünsche?

Barnabé. Ja doch, ja, sei nur ruhig. (rührt im Kessel) Aber nun geh, lieber Herr. Die Mutter sagt, wenn ein Unreiner zusieht, taugt der Brei nichts.

Rodrigo. Doch wenn ein Reiner zusieht, so wird er um so besser.

Barnabé. Davon hat sie nichts gesagt.

Rodrigo. Aber es ergiebt sich von selbst.

Barnabé. Nun freilich, ich sollt' es meinen. Ich will die Mutter fragen.

Rodrigo. Wozu? Das mußt Du ja selbst verstehn.

Barnabé. Freilich wohl. Nun störe mich nur nicht. Es ist unser Glücksbrei, ich muß die drei Wünsche dazu hersagen.

Rodrigo. Was kochst Du denn?

Barnabé. Einen [nach *Gl* Ansatz zu Glaubst] Kindsfinger — — ha! ha! ha! Du denkst wohl, ich bin eine Hexe?

Rodrigo. Einen Kindsfinger?

Ursula. Barnabé! Böses Mädchen, was lachst Du?

Barnabé. Ei, ich bin lustig, und spreche die Wünsche.

Ursula. Meinen auch vom Krebse?

Barnabé. Ja doch ja, auch den vom Kalbe.

Rodrigo. O sage mir, ein Kindsfinger? Wie kamst Du dazu?

Barnabé. Nein, nun plaudre ich nicht mehr, ich muß die Wünsche sprechen [über *sagen*], sonst verdirbt der Brei und die Mutter schilt.

Rodrigo. Weißt Du was? Bring' [aus Bringe] diesen Beutel der Mutter, sag' er sei Dir neben den Kessel gefallen, und [nachträgl.] komm wieder.

Barnabé. Diesen Beutel, den schenkst Du uns?

Rodrigo. Ja, doch ja, sag' nur der Mutter nicht, daß ihn Dir jemand gegeben hat und komm bald wieder[1].

Barnabé. Mutter! Mutter! (ab.)[2]

Rodrigo (lebhaft auf und nieder)
Ein Kindesfinger! Wenn's der kleine wäre!
Wenn's Pedro's kleiner Finger wäre! Wiege
Mich, Hoffnung, einer Schaukel gleich, und gleich,
Als spielt geschlossenen Auges schwebend mir
Ein Windzug um die offne Brust, so wende
Mein Innerstes sich vor Entzücken — Wie
Gewaltig, Glück, klopft Deine Ahndung an
Das Herz! Dich selbst, o Übermaas, wie werd'
Ich Dich ertragen — Horch! Sie kommt. Jetzt werd ichs hören.

Barnabé (kommt zurück)

Rodrigo. (führt sie in den Vordergrund) Nun sage mir, was ist das für ein Finger?

---

[1] Weißt bis bald wieder. quer a. R. für Rodrigos erste Worte *Er ist schon gelungen, denn er schenkt Dir diesen Beutel mit Gold. Bring* bis *komm wieder.*

[2] (ab) aus (ab. — Rodrigo untersucht den Kessel) Danach Barnabé (kommt zurück) u. s. w. Rodrigos Versmonolog steht ohne irgend welche Verweisungszeichen auf eingeheftetem Bl. (Rücks. leer) und zwar unser Text unter einer gestr. ersten Fassung (II^a): Rodrigo. Ein Kindesfinger! S' ist kein Zweifel fast, S' ist Pedro's! Wenn er's ist — O wie gewaltig Klopft Deine Ahndung, Glück, an's Herz! — [*Doch waren's Ja Männer, die die Leiche* Spatium in der Z. *Mich wiegt's Wie*] Dich selber, O Übermaas, wie werd' ich Dich ertragen! O doch, o ströme, stürze nur auf mich, Es dehnt die Liebe mir die Brust, ich werd' Es fassen [abgebr. Z.] Alonzo nein, die Häuser [sofort über abgebr. Wä] ausgesöhnt, Das Mädchen mir zum Pfand' des Bundes Es wiegt die Hoffnung mich, wie eine Schaukel, Doch still, sie kommt, itzt werd ich's hören! | geschlossenen bis um ans im Schweben: mir ein W. um | *Barnabé [kommt zurück]* [mit gestr. unter *Rodrigo untersucht den Kessel* s. o.] *Was machst Du?* **Rodrigo.** *Ich suche den Finger, gieb mir den Finger. ich bin dir so gut, gieb mir den Finger.* **Barnabé.** *Der ist zerkocht, lieber Herr, Du findest kaum noch die Knochen.* Darauf folgt als ursprüngliche Lesart Rodrigo. (führt sie in den Vordergrund) So sage mir, wie kamst Du dazu? an die sich auf der nächsten S. anschloß Barnabé. Vorgestern u. s. w., die aber umgestaltet wurde, wie oben, mit Haken daneben Die Mutter muß ihm zu Füßen fallen und es gestehn, und Barnabé. E. kl. K. Rodrigo. Wie kommst [oder kamst] Du dazu? noch am Seitenende neu beigefügt.

Barnabé. Ein kleiner Kindsfinger.

Robrigo. Wie kamst Du dazu?

Barnabé. Vorgestern haben Mutter und ich ihn gefunden.

Robrigo. Gefunden bloß? Auf welche Art?

Barnabé. Nun, Dir will ich Alles erzählen, wenn's gleich die Mutter verboten hat.

Robrigo. So erzähle.

Barnabé. Wir suchten Kräuter am Waldstrom im Gebirg, da schleifte das Wasser ein ertrunkenes Kind zu uns an das Ufer, wo wir standen. Wir zogen es heraus, und bemühten uns viel um das arme Wurm, aber es blieb todt. Da schnit die Mutter dem Kinde den kleinen Finger [folgt *der linken Hand*] ab, denn der thut nach dem Tode mehr Gutes als die Hand eines Erwachsenen in seinem ganzen Leben. — Warum stehst Du so tiefsinnig? Woran denkst Du?

Robrigo. — An Gott. — — Nun erzähle noch mehr. War niemand dabei, als Du und die Mutter?

Barnabé. Als wir den Finger von der linken Hand hatten, kamen zwei Männer [Randnotiz die Männer wollten ihn begraben.] aus Goffa [a. G. ü. d. Z.], die wollten den von der rechten auch abschneiden. Der hilft aber nichts, wir giengen fort, weiter weiß ich nichts.

2093 Frevelarm *E* gegen *H* und 2133; vgl. Bd. 4, S. 240_{35}. *E* hat hier mehrere Fehler: 2096 him 2106 des 2107 Leibe | 2149 nicht *E* | 2163 mehr fehlt *E* (kaum aus metrischem Grund gegen die Prosa weggelassen, wie öfters solche Ausgänge *H* geändert worden sind. | 2202 Und bis nichts s. o. Prosa. Voller Vers Robrigo. Es ist genug. Mehr brauch ich nicht. Du hast | Neben der Rede Randnotiz (Robrigo muß lebhafter und froher [roher verschrieben] sein.) | 2203 O. mir *H* | 2204 Unbegriffene erkl. *H* | 2207 mögt' ich gern hier sprechen *H* zum unterstrichenen hier Fragezeichen, und a. R.: ? In der Höhle worunter der im ursprünglichen Text fehlende Vers 2208 | 2209 Hause *H* | Agnez (so) aus Ignez | 2215 wohl. Ihr kannst Du Alles sagen, auch vom Finger ihr Erzählen, sie verräth Dich nicht, wie ich. *H* | 2216 Und daß Du Glauben finden mögst bei ihr *H* a. R. neben *Dann führe selbst sie morgen* [darüber Fragezeichen] *in dies Haus. Es sei ein sichrer Ort, sag' ihr, zum Zeichen* | nach 2217 zweidrittel S. leer

4. a. R. neben 2223 (Ursula muß zuletzt, ihr Kind suchend, als Schicksalsleiterinn auftreten. | Eine fehlt *H* | unter Raimond bis auf gestr. ***Raimond** (setzt sich auf einen Stein)* | 2218 gew. sofort über *der Weg* | 2221 *auch)* nach *ist Jg* | 2224—8 sogleich unter ***Santin.** Es streicht ein kühler Wind doch über's Feld **Raimond.** Mich dürstet. **Santin.** In der Nähe ist ein Quell. **Raimond.** Er* [unter *Ich mag*] *löscht den Durst mir nicht.* ***Santin.** Das Wasser ist So klar, daß Du darin dich spiegeln könntest* | 2227 wenigstens *H* | nach 2228 über ihn fehlt *H* | 2231 (korrespondierende Haken über M.) a. R. siehe I Scene IV Akt, mit dem Schulzen. wo nun diese Anrede gestr. | er setzt *H* | 2232—43 Prosa *H:*

Barnabé (tritt auf) Hier geht's doch [sofort über *nach*] nach Gossa, gestrenger Ritter?

Santin. Was hast Du denn dort zu thun, mein schönes Kind?

Barnabé. Eine Bestellung an Fräulein Ignez.

Santin. Wenn sie so schön ist, wie Du, so grüße sie von uns. Was hast Du ihr [sofort über *denn*] denn zu sagen?

Barnabé. Zu sagen? Nichts. Ich führe sie bloß in's Gebirge.

Santin [nach verschr. *Barnabé*] Heute noch.

Barnabé. Kennt ihr sie?

Santin. Noch weniger, als Dich, und es betrübt mich auch weniger. Also heute noch?

Barnabé. Ja gleich. Nun sprich [über *sag* aus *sagt*], geht's hier nach Gossa?

Santin. Wer schickt Dich denn?

Barnabé. — Meine Mutter.

Santin. So? — Nun so geh' nur, Du bist auf dem rechten Wege.

Barnabé. Gott behüt' Euch. (ab)

2244 Du *H* | heute *H*? | 2245 zweites das über *daß* | 2249 aus Gestempelt | 2250 unter *In diesem Sinne will ich handeln.* | 2251 W. sofort über *Sant[in]* | 2252 ihnen sofort über *uns*(?) | F. nach abgebr. *Färth H* Färthe *E* | So nicht eingezogen *H* | anderthalb S. leer.

5. Zu Rodrigo mit korrespond. Haken kräftig geschriebne Randnotiz Nachricht für den Abschreiber: statt Rodrigo wird überall Ottokar gesetzt. So steht hier Rossitz über *Ciella*, doch blieb Vetorin (s. o. zum Personenverzeichnis) | Thüre geht auf *H* | nach 2259 Rodrigo tritt auf, ihm folgt d. K. | 2268 nähm es an über *braucht den Rath* aus braucht's im Ernst | 2274 zähnenl. *HE* | 2275 ziehst über *gehst H* gehst *E* | 2276 aus Deinen Töchtern | 2277 Ernste *HE* die inkorr. Scansion beim Redewechsel nicht zu ändern | 2278 (kehrt um, zum K.) *H* | 2279 ihm fehlt *H* | 2281 Gefangener *H* | 2283 Ji verdruckt statt Ei *E* | 2288 er ist aus verschr. erst | 2289 aus Santin | 2295 Eil *HE* gemäß älterer Schreibung | 2298 aus Sprichst Du mit mir doch, als wär' ich ein Weib. | 2305 denn sofort über abgebr. *ve* oder *nu?* | 2307 Noch fr. *H* | vor 2309 nach; Pause) *H* | 2310 wollten *H* beabsichtigte Änderung *E*? | 2313 heraus *H* | 2314 aus Ignez | 2315 Thür *H* | 2318 Als bloß *H* | 2320 Schäden *H* | 2322 best. ihm *E* | 2323 aus Mindesten | 2331 Thür *H* | 2333 Du nach *Wie* | 2335.6 Jer. über *Antonio* | 2337 R. über *Raimond* | 2340 J. über *Antonio* | hat *E* | 2341 riß sofort über abgebr. *reiß?* | 2347 aus Pedro's | 2350 S. nach *Alonzo* | 2352 R. über *Raimond* | 2353 er über abgebr. *Er* | aus Santin | 2356 Vetorin bis 58 Vetorin! (Er besinnt sich) Nein er hat [Zusatz] Ein [aus Er hat ein] Weib (Er sieht sich um) So bis Gottes! Und diesen Mantel kann ich brauchen just. [Und bis just. nachträglich] (Er nimmt einen Mantel um, der auf der Erde lag, und klettert in ein unvergittertes Fenster.) Parenthese unter *(Er kl. in e. u. F.)* dazu gestr. a. R. *(Er muß einen Mantel aufnehmen)* | unvergittert *E* | 2360 aus n., R., | 2361 Ist aus Der Thurm [wieder-

holt, kaum 2360 nachträgl. zu metrischer Ausgleichung] ist | vor 2363 (von oben, halblaut) *H* | 2365 ble Knie *HE* | meinen Knien *H* meine Knie *E* | 2366 geh' bis nicht über *bleib' hier, spring' nicht vom Thurm* — | 2367 nachgetragen | nach 2369 vierfünftel S. leer.

V 1. Neben Ignez Haken zur Randnotiz (wie IV 5) Nachricht [unter *Statt*] für den Abschreiber: statt Ignez überall Agnes. | Huthe, und einem [*übergeworfenen*] Überkleide [aus Kleide], das vorn mit Schl. z. ist u. s. w. (mit bis ist in eckigen Bleistiftklammern) | der Seite *H* | 2374 den Hintergrunde *E* | ist fehlt *H* | vor 2376 (zu Barnabé) *H* Ich setze dafür einen Gedankenstrich. | 2381 Sieht man *H* | 2393 Ah! Ignez. Ah! | ... trit auf) Rodrigo (umarmt Ignez mit Heftigkeit) | 2399 unter diese ein Wort gestr. *Deine?* | Fr. aus Dinge? | 2404 rufe *E* | 2405 Und so gestr. u. wiederhergestellt | Wissen aus w. blieb | *es denn* ü. d. Z. | hier fehlt *H* | 2406 Barnabé. Das nicht, gnädger Herr. Das [neuer V.] bis gestanden. Ignez. Ottokar! für *Nein, das wußt ich, als Sie mich befragten, selber nicht. Ignez. Du scheinst* (das Kleist im Eingang 2407 zu ergänzen vergaß) | 2407 Beängstigt [*selber*] u. ich werd' es doppelt. | 2408 Kennst [sofort über *Sind*] Du die Ritter denn? Rodrigo (in Gedanken) Ignez Sind sie etwa | 2410 aus Sind keine Mörder doch? was gewiß durch Versehen des Abschreibers in *E* gedrungen ist; Kleist wollte Mörder stärker accentuieren. | 2411 aus Gelöset | 2413 So ist's nun klar? aus So ist es wahr? dies nach *Wie? Ist's am Tag?* | Bei nicht eingezogen | 2414 Pedro's | Pedro | 2418 an nach *mit Innigkeit* | 2425 nahe *E* | neben 2426 Randnotiz (Es wäre wohl gut, wenn Rodrigos Absicht ganz unzweideutig erkannt würde) denn 2426—9 stehn mit Haken (u. auch korrespond. Bleistiftkreuz — von andrer Hand?) quer a. R. (mit der Namensform Agnes) für *Noch Eins. In einer Viertelstunde führst Du Ignez heim, willst* [sofort über abgebr. *hö*] *Du? Und wenn die Männer Uns* u. s. w. | nach 2429 Rodrigo kehrt zu Ignez zurück; Barnabé in den Hintergrund.) | 2431 ö. uns die *H* | 2435 (halblaut) fehlt *E* | 2446 denn besser weiß ich's wohl. *H* | 2447 So oft e. *H* | 2448 fl. auch, wo Du s. *H* | 2466 wo man es ihn als Kind über *wo er als Kind* [über *einmal*] geschauert hat (also ihn *H* s. aber zu 1833) | 2472 Ignez (zu Rodrigo, der schnell zurückkehrt) | 2473 Rodrigo (der s. w. g. hat) | 2478 ff. leichter Bleistiftstrich a. R. neben Rodrigos Reden | 2482 Stromm verschr. | 2486 Kleide *H* | Gehülfe auch *H* wo sonst immer Hilfe | 2489.90 aus Schöne, Ignez, braucht Ja keinen | 2492 heimlich fehlt *E* s. 2423. 2470 | 2494 glaub' *H* | 2495.6 So ä.? Rodrigo. Es ist nichts — Du frierst [aus friere st, inkorr. V.], armes Mädchen, | 2497 Agnes. Du bis so 8 fehlt *H* | 2498 Agnes. bis gehn. fehlt *H* | vor 2499 (Ignez setzt sich; Rodrigo bleibt vor ihr stehen) | 2499 grobe nach *zarte* | 2501 (er thut's) fehlt *E* s. 2476 ff. | nach 2503 Oder ü. d. Z. | 2505 fortlaufend kommt — Sei nur ganz ruhig. Niemand *H* daneben dicker Bleistiftstrich | neben 2507 Randnotiz Sage Du seist Rodrigo | 2509 Erwiebre sofort über *Ignez* | 2510 treten auf) darunter (zu Ignez und [J. u. ü. d. Z.] Barnabé) u. zu diesem Namen mit Haken Randnotiz Was wird aus Barnabé? darunter a. R. ein Tintenstrich bis zum

Seitenende 2513 samt dem getilgten folgenden V. | 2511 gestr. nachträgliches (s. zu 2507) *Ignez.* Rodrigo (ab) worüber Ignez und Barnabé (ab) ohne daß etwa die den Aufbruch bezeichnende Parenthese vor 2511 fehlte, s. zu 2513 | mit v. Stimme fehlt *H* | vor 2513 Parenthese fehlt *H* | nach 2513 Pause fehlt *H* s. 2514 | folgt *Ignez. Heiland der Welt! Mein Rodrigo! (Sie stürzt über ihn)* s. erst 2556 | vor 2514 Leiche; nach einer Pause) *H* | vor 2517 Er fährt *H* | 2519 Recht *HE* | 2525 sie über verschr. *sich* | 2527 sprich bis es 8 sofort aus abgebroch. und sprich, und weißt Du nichts So Santin Teufel | 2530 Alonzo's — Ja, nun weiß ich's, der mir Pedro | 2532 Recht *HE* | 2533 Belogen *E* | nach 2533 aus der Leiche. *H* | 2534 R. war's — (Er sticht es noch einmal in die Leiche) — und das ist auch rechtmäßig. dann Gezücht b. O. neue Zeile *H* u. in *E* aus Versehn nicht eingezogen | Parenthese (Er sticht . . . Leiche) fehlt *E* | nach 2534 die Leiche | vor 2535 (der in den Hintergrund gegangen) *H* | 2536 Jägerheer *E* schwerlich Kleistische Änderung, zumal da Heer übler zu dem vorigen Herr klingt | vor 2538 (der ihm gefolgt) fehlt *E* | 2538 sind über *ziehn* | 2546 aus Kommt | vor 2547 lassen bis sehen unter *treten auf* | Eingang *H* | 2550 blutig rothen *H* blutig=rothem *E* | 2553 Männer *H* | Parenthese vor 2555 fehlt *E* | 2555 bis Du? 6 Ignez. Rodrigo! Rodrigo! [Z. für sich] Barnabé. S' ist Alles leer und Alles still — nein, halt! Ignez. Was giebt es? Barnabé. Dort, seht, dort liegt Einer — Ach, Es ist Dein Jüngling in dem Weiberkleide. Ignez. Ist 's Rodrigo? | 2557.8 (sie fällt [über *stürzt sich*] über den Leichnam) danach — ohne Überschrift Rodrigo — eingeschaltet Es ist Gelungen! Flieh! Ag. [so] Ich folge Dir u. Barnabes ursprünglich auf Mein Rodrigo! 2557 folgender Verschluß O Fräulein, (darauf folgte wie jetzt M. F.) geändert in O Jammer! Also ist Gott des Himmels! *E* Ersatz für das von Kleist wohl trivial befundene Ich folge Dir. | 2560 Ermannt Euch, liebes *H* | 2561 nahen! aus n., | unter 2561 *(Barnabé will entfliehen, kehrt um, und birgt sich* [*an* — über *in* — *einer Wand der Höhle*] *an die* [aus *der* oder umgekehrt] *Seite hinter einen Stein)* | 2562 (zu Thiest) | 2565.6 D. F. Vor! Thiesta. Irr' ich nicht, so | zu Rodrigo (, aus!) mit Haken a. R. *Einen Ciellischen* (andre Tinte) | 2567 liegt sie auch — — *H* | G. des Himmels *H* | 2568 das zweite, den V. füllende und als besondrer Anruf von A. beantwortete Agnes! fehlt *E* gegen Ignez! Ignez! *H* | 2569 Die nicht eingerückt *E* | M.! Stirb! (Er ersticht Ignez; die fällt mit einem Schrei [m. e. S. nachträgl.]) | 2580 ich bis das 2 Ich schrecklich wieder auf, ist der Gew. e. A. u. vorüber. Thiesta. Mein theurer Herr, das | 2589.90 ursprüngl. nach 2594, umgeziffert sofort über abgebr. E | 2589 O *H* | 2592 aus ein Fußtrit frech z. | 2593 nun *H* | 2594 erflehen *E* schwerlich Kleistische Änderung, denn der stumpfe Ausgang nach lauter klingenden schließt viel besser ab. | es folgt mit einem senkrechten — fremden? — Strich a. R. Sie gieng gleich einer Frühlingssonne über Mein winterliches Dasein auf, und gab Ihm Jugendfarbe [ü. d. Z. von fremder Hand wiederholt, da hier ein großer Klecks] wieder und Gestalt. Aus ihrer Hand [i. H. ebenso] empfieng ich nur die Welt, Die sie zu einem Strauße mir gewunden. Wer [dazu a. R. mit

einem Fragezeichen Wer wird] geht mir lächelnd jetzt zur Seite auf Dem öden Weg in's Grab? | 2595 Sylvester! Hör mich! eingerückt (Schluß des vorigen V.) statt der erst selbständigen Z. *Alonzo!* | Säume l. nicht fehlt *H* | vor 2596 Alonzo (steht auf) | 2600 ..Hollah!; die Ritter stutzen) *H* | 2602 Herrn *E* | 2603 von dem *H* vom *E* | 2605 Er i. l., R. u. d. Santin *H* i.! L! *E* | vor 2606 (Er z. s. S.) erst nach Raimond! | 2609 W. gef., Santin? — — Gott des Himmels! | 2610 Mensch *E* | unter 2613 sein Schwerdt fehlt *E* | 2614 hin fehlt *H* | vor 2615 Gertrud *E* gegen die durchgängige Norm | 2616.7 Höhle. Manso! Paratzin! Ist *H* | vor 2618 Parenthese erst nach Gottes! | 2623 Der Schmerz ist heilig und es rührt kein Feind Ihn an. Trit frei zu Deinem Sohn! Macht Platz! *H* | 2624 Sie s. vermählt. fehlt *H* | 2625 auf Knien (n kaum angedentet) s. 2569 | Sylvius bis 2650 Prosa *H:*

Der Großvater von Juan geführt, treten auf.

Großvater. Wohin führst [unter ***Großvater.*** *Führst Du mich auch recht, Knabe?* — darunter ***Juan*** und das Folgende nachträgl. — *Zu meinem erschlagnen Kindeskinde will ich. Weh! O Weh! Wohin führst Du mich?* ***Juan.***] Du mich, Knabe?

Juan. In's Elend, Alter, denn ich bin die Thorheit. Sei getrost, wir sind auf dem rechten Wege.

Großvater. Weh! O weh! Die Blindheit im Walde und ihr Hüter der Wahnsinn. Führe mich heim, Knabe, heim —

Juan. In's Glück? Alter, es geht nicht. S'ist [aus nicht, s'ist] inwenndig zugeriegelt. Komm vorwärts. [*Es steht ein Teufel hinter Dir, der wird gleich peitschen wir sind bald am Ziele.* ***Großvater.*** *Es stehen Teufel hinter Dir, die werden gleich peitschen.*]

Großvater. Nun, so mögen sich die Himmlischen erbarmen. Ich folge Dir.

Juan. Heißa lustig! Wir sind am Ziele!

Großvater. Am Ziele? Bei meinem erschlagnen Kindeskinde? Wo, wo ist es?

Juan. Wenn ich blind wäre, so könnte ichs riechen, denn die Leiche stinkt schon. Komm, wir wollen uns davor niedersetzen, wie die Geier um's Aas. Es riecht gut. (Er setzt sich bei Rodrigo's Leiche nieder.)

Großvater. Wehe! Wehe! Er raset! Ist denn kein Mensch in der Nähe, der sich eines hilflosen Greises erbarmt [über *annimmt*]!

Juan. Sei nicht böse, Alter, ich meine es gut mit Dir. Komm gieb mir die Hand, ich führe Dich zu Ignez.

Großvater. (giebt ihm die Hand) Ist's noch weit?

Juan. Ein Pfeilschuß. Beuge Dich.

Großvater. Ein Schwerdt — in der Brust — eine Leiche —

Juan. Höre, Alter, das ist schauerlich. Das Mädchen war so gut, und so schön, o so schön!

Großvater. Knabe! Das ist nicht Ignez! Ignez Kleid, aber nicht Ignez! Bei meinem ewigen Leben! Das ist nicht Ignez!

Juan. (sieht die Leiche an, springt schnell auf) Ah! der Scorpion [über *das Scheusal!* dazu a. R. Kröte] S'ist Rodrigo!
Alonzos folgender Ruf Rodrigo! bat als ein isolirtes Versstück zu gelten. | 2635 ist's *E* gegen die Prosa | 2638 nieder fehlt *E* | 2645 einer *E* braucht nicht Korruptel (eine *H*) zu sein | 2653 Alonzo. unter *Elmire (die herbeigeeilt* [aus *herzugetreten*]) s. 2652 | 2655 Rodrigo! Nachtrag zur Versfüllung? s. folgende Lesart | unter 2655 am Seitenende *Alonzo. Hast Du jene Denn nicht als Deinen Sohn erkannt?* | 2656 Kleider *H* | Großvater. Alonzo! Wo ist denn Ignez Leiche? [L.? Zusatz über getilgtem Frage- u. Ausrufungszeichen] Führ abgebr. | 2659 Führe' (so) *E* | 2661—2725 größtentheils Prosa *H*:

Juan. [daneben ein großer Haken, gewiß zur Andeutung, daß Versersatz eintreten soll] Das ist ein Narr. Komm, Alter, dort ist noch eine Leiche, die wirb's sein, hoff' ich. Komm! (Er führt den Großvater zu Ignez Leiche)

Großvater. Noch eine Leiche? Sind wir denn in einem [mit andrer Tinte aus ein] Beinhaus?

Juan. Lustig, Alter! Sie ist's! S'ist Ignez!

Alonzo. Ignez! (Er verdeckt sein Gesicht)

Juan. Fass ihr dreist in's Gesicht, es muß wie Samt [Haken drüber, korresp. a. R. mit andrer Tinte fliegender Sommer.] sein. (zu Raimond) Fort, Du Scheusal [über *Krokodil!*], fort!

Raimond (richtet sich halb auf) 2667—72.

Juan. [wieder Haken zur Andeutung von Versersatz a. R.] Du toller Hund! Geh gleich fort! Rodrigo ist dort, hier ist Ignez. — Komm, Alter, gieb Deine Hand.

Großvater. O meine Ignez! Mein Kindeskind!

Franziska. O meine Tochter! Welch ein Irrthum! Gott. [2676 später hergestellt aus bloßem M. T.!]

Raimond. (sieht die Leiche genauer an, steht auf, geht schnell zur Leiche Rodrigos, und wendet sich mit der Bewegung des Entsetzens) 2677—9 (7 f. sie w.)

Ursula. (trit auf) Püppchen, sagt an, wer kennt diesen Kindesfinger? (sie zeigt ihn)

Elmire. Einen Kindesfinger?

Ursula. Ihr schlägt Euch todt, Püppchen, um diesen Kindesfinger, sagt meine Tochter. Wer kennt ihn?

Elmire. Jesus! Es ist der kleine Finger von Pedro's linker Hand! [Es bis Hand! hat eine fremde Hand eingeklammert — nachdem linker schon früher mit leichten Bleistiftstrichen abgetrennt war — und darüber in feinen Zügen geschrieben Wenn eine Mutter kennt was sie geboren, so ist es Pedros Finger! darunter Jesus! s. 2686. 7]

Raimond. Pedros Finger! Weib! Wie kamst Du dazu?

Ursula. Püppchen, erzürne Dich nicht. S'ist ein geschehenes Ding. Ich zog einen ertrunkenen Knaben aus dem Wasser und schnit ihm den Finger ab.

Denn unter die Schwelle gelegt, läßt er den Teufel nicht drüber, bis er verfault. Püppchen, wenn's Dein Sohn war, nimm's nicht für ungut. Ich wußt' es nicht, Püppchen.

Raimond. — Dich fand ich aber nicht bei der Leiche sondern zwei Männer aus Gossa.

Ursula. Die kamen nach mir, Püppchen, und schnitten dem Knaben den andern Finger von der rechten Hand ab.

Raimond (bedeckt das Gesicht)

Juan (trit vor sie) Was willst Du, alte Hexe!

Ursula. S'ist abgethan, Püppchen. Wenn Ihr Euch todtschlagt, so ist es ein Versehen.

Juan (lacht) [*ein Versehen*] Ein Versehen! Nimm's nicht übel, Ignez! Nimm's nicht übel, Rodrigo!

Raimond. Juan, lieber Knabe, schweig' still, Deine Worte schneiden wie Messer.

Juan (ernsthaft) Nimm's nicht übel, Ignez! Nimm's nicht übel, Rodrigo! Papa hat's nicht gern gethan, Papa wird's nicht mehr thun.

Raimond. 2712—6

(Alonzo reicht Raimond mit abgewandtem Gesicht die Hand; Elmire und Franziska umarmen sich)

Juan. Wein her! Lustig! Das ist ein Spaß zum Todtlachen! Der Teufel hat ihnen im Schlaf die Gesichter mit Kohlen beschmiert, nun kennen sie sich wieder. Schurken! Bringt Wein! Wir wollen Eins drauf trinken.

Ursula. Püppchen, so seid Ihr versöhnt, so kann ich wieder gehn?

Raimond. Du hast den Knoten geschürzt, Du hast ihn gelöst, trit ab.

Juan. Geh, alte Hexe, Du spielst gut aus der Tasche, ich bin mit Deinem Kunststück zufrieden.

(Der Vorhang fällt)

vor 2677 zu L. *E* | mit Bewegung *E* | 2716 ich? *HE* es ist aber ein Konditionalsatz. 2718 die beiden *E*

Robert Guiskard (S. 159—192).

P: Viertes und fünftes Stück. April und Mai, S. 3—20, unterzeichnet H. v. K.; im Register Fragment aus der Tragödie: R. G., H. d. N., von H. v. Kleist. Ursprünglich für das Märzheft bestimmt als Fr. eines größern Werkes (R. G., H. d. N., ein Trauerspiel von dem Verf. der Penthesilea); s. die Lesarten zum „Zerbr. Krug". — Danach zuerst wiederholt *N*, S. 243—266. Eine Kopie der V. 44—425 auf der Berliner Kgl. Bibliothek in einem Sammelband (s. zur Lyrik, Kriegslied), ohne die drei Fußnoten, ist wertlos.

Vor 1 Kleist klammert in szenarischen Überschriften stets alles außer den Namen oder sonstigen Bezeichnungen der Personen ein. | 37 Anb. u. s. f. | 138. 457 vielw. | 155 fast, | 187 Sprich? | 200 Komma fehlt | 221 Befehlen, | 253 Freund, | 274 blos u. s. w. (309 bloß) | 315 Uns wann | 361 Tieger | 384 bloßen J. Schmidt für blassen (s. 155 und „Käthchen", Bd. 2, S. 282_9) | 390 Schleier aber wie oft synkopiert Kleist, der hier auf reinste Verse bedacht ist, und seine niedrig gesetzten, punktähnlichen Apostrophe können leicht auf ein i, allenfalls auch ein e deuten. | 427 Milde; | 460 S' und so überall | 465 Änderung nagt' unnötig | 491 Tiecks Korrektur lange widerspricht sowohl dem unmittelbar Vorausgehenden als der nächsten Rede und wird durch 518 nicht gefordert | 509 giftgeäzten

Amphitryon (S. 193—312).

E: Heinrich von Kleists Amphitryon, ein Lustspiel nach Moliere. Herausgegeben von Adam H. Müller. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung. VII u. 184 S.; auf der letzten Gedruckt bey Carl Gottlob Gärtner. Ohne persönliche Teilnahme Kleists an der Druckrevision erschienen im Mai 1807.

Titelauflage: Amphitryon, ein Lustspiel von Heinrich von Kleist. Herausgegeben von Adam H. Müller. Neue wohlfeilere Ausgabe. Dresden, 1818. in der Arnoldischen Buchhandlung. — Nachdruck Schades, Wien 1825; s. „Krug". — Müllers Einleitung, der ohne Vorsetzblatt das Personenverzeichnis folgt, lautet:

„Vorrede des Herausgebers.

Eine leichte Betrachtung des vorliegenden Lustspiels wird zeigen, daß die gegenwärtige Abwesenheit des Verfassers von Deutschland und keine andre Veranlassung den Beystand einer fremden Hand bey der Bekanntmachung des Werks nöthig machte. Es bedarf nemlich so wenig einer Empfehlung, daß diesmal, ganz der gewöhnlichen Ordnung entgegen, der Herausgeber viel mehr durch den Amphitryon, als die eigenthümliche, auf ihre eigne Hand lebende Dichtung durch den Herausgeber empfohlen werden kann.

Eigenthümlich und im edelsten Sinne des Werks [Worts?] original ist diese Bearbeitung des Moliere; denn ob die Natur unmittelbar, oder das Werk irgend eines vorangegangenen Meisters den Dichter aufregte, verschlägt wohl nichts: die Poesie gedeiht am herrlichsten, wenn sie nur eine Hand kennt, die ihr das Werkzeug und das Material darreicht; wenn sie vom Moliere eben so unbefangen, rein und eigenthümlich zu empfangen weiß, als von der Natur oder der eignen Phantasie. Die Einbildung irgend einer glücklichen Stunde ist noch nicht das Gedicht, vielmehr das, was entsteht durch die Berührung, durch das Gespräch und den Umgang eines solchen Bildes mit dem Kunstgeiste, der in uns lebt, das ist Poesie. — Daher sind die bleibenden Gestalten des herrlichsten Gedichts so wenig bedeutend für den, der den Rythmus und die Bewegung, in denen vornemlich sich der Kunstgeist offenbart, nicht wahrnimmt.

Zu wissen, wo die Stoffe eines ächten Dichters hergenommen, gewährt einen besondern Genuß, der nicht auf der Vergleichung des todten Mechanismus beruht, sondern darum erfreut, weil der poetische Sinn des Lesers durch Betrachtung des Stoffs und des Werks hingerissen wird, aus beiden etwas eigenthümliches und höheres zu bilden. So ward Kleist angetrieben, als er

aus der Betrachtung des Moliere und seines Stoffs — der alten Mythe vom Amphitryon — sein Lustspiel bildete. Möge der Leser, wenn er in Betrachtung dieses Jupiters und dieser Alkmene sich der Seitenblicke auf den Moliere, oder den Plautus, oder die alte Fabel selbst, durchaus nicht erwehren kann — den Wörterbüchern, den Kunstlehren, und den Alterthumsforschern, die ihm dabei an die Hand gehen möchten, nicht zu viel trauen: das alterthümliche Costüm giebt die Antike noch nicht; ein tüchtiger, strenger metrischer Leisten giebt noch nicht den poetischen Rythmus; und das Geheimniß der Classicität liegt nicht in der bloßen Vermeidung von Nachlässigkeiten, die leise verletzen, aber nicht ärgern, nicht verunstalten, oder verdunkeln können das Ursprüngliche und Hohe, das aus dem Werke herausstrahlt. Mir scheint dieser Amphitryon weder in Antiker noch Moderner Manier gearbeitet: der Autor verlangt auch keine mechanische Verbindung von beiden, sondern strebt nach einer gewissen poetischen Gegenwart, in der sich das Antike und Moderne — wie sehr sie auch ihr untergeordnet seyn möchten, dereinst wenn gethan seyn wird, was Göthe entworfen hat — dennoch wohlgefallen werden.

Erwägt man die Bedeutung des deutschen und die Frivolität des Moliereschen Amphitryon, erwägt man die einzelnen von Kleist hinzugefügten komischen Züge, so muß man die Gutmüthigkeit bewundern, mit der die komischen Scenen dem Moliere nachgebildet sind: der deutsche Leser hat von dieser mehrmaligen Rückkehr zu dem französischen Vorbilde den Gewinn kräftig an das Verhältniß des poetischen Vermögens der beiden Nationen erinnert zu werden.

Einen Wunsch kann der Herausgeber nicht unterdrücken, nemlich den, daß im letzten Acte das thebanische Volk an den Unterschied des göttlichen und irrdischen Amphitryon gemant werden möchte, wie Alkmene im zweiten Act. Gewollt hat es der Autor, daß die irrdische Liebe des Volks zu ihrem Führer ebensowohl zu Schanden werde, als die Liebe der Alkmene zu ihrem Gemahl — aber nicht ausgedrückt. Adam H. Müller."

Chr. G. Körner schreibt an Göschen, Dresden, 17. Febr. 1807 (Jonas S. 142 f.): „Vorjetzt bitte ich Sie um baldige Antwort auf eine Anfrage, wozu mich ein merkwürdiges poetisches Produkt veranlaßt, das ich hier im Manuskript gelesen habe. Herr von Kleist, Verfasser der Familie von Schroffenstein und ehemals preußischer Offizier, hat einen Amphitryon in Jamben gemacht, der sich besonders durch den Schwung und die Hoheit auszeichnet, womit die Liebe Jupiters und der Alkmene dargestellt ist. Auch ist das Stück reich an komischen Zügen, die nicht von Plautus oder Molière entlehnt sind. Der Verfasser ist jetzt als Gefangener in eine französische Provinz gebracht worden, und seine Freunde wünschen das Manuskript an einen gutdenkenden Verleger zu bringen, um ihm eine Unterstützung in seiner bedrängten Lage zu verschaffen. Adam Müller, der hier über deutsche Literatur Vorlesungen gehalten hat, will die Herausgabe besorgen, und noch einige kleine Nachlässigkeiten im Versbau verbessern. Von ihm habe ich das Manuskript erhalten. Der Verfasser dieses

Stückes hat noch zwei andere [‚Krug', ‚Penthesilea'] größtenteils geendigt, wovon sich viel erwarten läßt. Wären Sie geneigt, das Manuskript zu nehmen, so schreiben Sie mir bald Ihre Erklärung."

45 übtest? | 88 Stürzt | 92 hier, | 94 rückt | 97 Stürzt | 104 Zeus u. so immer | 118 Fläschgen | 157 misf. (1187 misdeuten 1251 mistrauen) | 174 mittlern | 178 muß, | 190 Halunk sonst Hall. wie im „Krug" *(II)* | 200 Man nennt mich so, Änderung ward unnötig | 237 ich ja | 248 diesen | 322 Zu dem | 385 Gescheideste | 449 Sieh dies | 470 schmälige | 476.7 siegen, D. K., | 498 Gemeinen | die Schreibung Tag'=lauf soll die volle Form Tageslauf andeuten | 505 Schweigen | 524 Nun soll derlei öfters | 548 Stand? — | 559 Ließ | 579 mein Seel' normiert gegen vorwiegendes mein Seel („Krug") | 591 ist, | 635 Teufeln, | 664 Erzählungen? | 680 Andere | 691 Andern die schwache Form als lässig, vulgär bewahrt | 702 koboltartig häufige Schreibung des 18. Jahrhunderts | 710 mich, | 742 zehn | 743 Teufels ich | 778 erschrickt, | 787 Thörigter | 806 denke gestern | 815 keine —, statt des 2. ein Komma | 822 schauerlichen | 824 D'rauf gegen die Norm | 882 die beim Sprechen schwindende Unregelmäßigkeit ist nicht durch dein wegzuschaffen; vgl. 900 | Knie | 888 Was e. G.? du | 978 erstes und drittes Komma fehlt | 991 Schm., | 1028 sträubst. | 1132 frage, | 1142 einzig, | 1168 nicht könnt' | 1206 nennt' (als Indikativ kaum Kleistisch) | 1211 anerkannt? | 1230 fremden (s. 1214, 1234, 1240) | 1238 Füßen, | 1258 Ein — | 1266 ruhig, | 1286 Mackel | 1296 glüh'nden wie 1303 flieh'ndem 1322 flöh'st 1342 zeih'st 1458 Sieh'st | 1307 Zeus | Leben, | 1383 mich? | 1386 Nam. | 1405 Weg' | 1417 So gar u. ö. | 1419 nicht, | 1494 hätt' | 1513 zürn'st wie gelegentlich wär'st | 1535 auserkohren. | 1536 Schluß ohne Interpunktion | 1571 urgemäß, | 1581 nicht Auf, daß wie 1580 | 1635 geschehen denn dort wohl leichtes Druckversehen wie 2154; anders als z. B. 1620 und wo sonst Teilung und Pause | 1651 begehrst: | 1653 in trotz im 1654 zu halten, vgl. 2313 | 1657. 2359 Sah' doch schreibt Kleist nicht mehr sahe u. dgl. | 1685 Von | 1690 argen | 1701 Komma fehlt | 1725 denn! | 1732 den fehlt; die Ergänzung auch durch Kleists Sprachgebrauch und die stärkere Interpunktion empfohlen | 1765 gezecht? | 1777 nicht erscheinen | 1795 sieh' | 1808 nag'le | 1809 Knie | 1811 Fort sag' | 1846 Amph., | 1851 beginnet die vollere, Kleist ungeläufigere Form, also besser zu ändern trotz der Versspaltung | 1905 Staub, | 1946 blos | 1965 lies nicht. | 1967 Unv. | 1990 V. der! | 2036 Gras „emendiert" mit Berufung auf 2017 Sprenger! | 2048 zerbläute | 2057 mukst'te (ć 2153) | 2089. 2134 Argathiph. (sonst ti wie bei Molière) | 2098 ja könnt' | 2109 niederf. | 2154 geschehen? | 2156 Ich, das andre Ihr (von J. Schmidt gebessert) | 2158 Druckfehler für entsosiasisirt? | 2181 lies geben. | 2227 Er, | 2234 Fort V.: Wüst | 2240 Ungeheuer gegen die in den höhern Partien dieses Stückes waltende Tendenz reinster Verse und die häufigen Synkopen wie Feu'r, 1957 Abentheu'r | 2249 Knechte, | 2265 Entlaß' | 2283 ich, | die fehlt | Nacht, | 2331 wächs't wie reif's't löj't | 2339 Werke, | 2344 dann, | 2345 hier,

Der zerbrochne Krug (S. 313—450).

H: später gebundenes Folioheft in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, aus Tiecks Nachlaß, Vorsatzblatt von Köpke. Eigenhändig in großen Zügen; ursprünglich 131 — richtiger 134, denn die Ziffern 9, 11, 12 sind zweimal gebraucht — von Kleist bezifferte Seiten (88—123 fehlen); gelbliches Konzeptpapier, Wasserzeichen: Adler, OBERECKER. S. 1. Der zerbrochne Krug, ein Lustspiel (S. 2 Personen). Bl. 2 (S. 3):

Vorrede.

Diesem Lustspiel liegt wahrscheinlich ein historisches Factum, worüber ich jedoch keine nähere Auskunft habe auffinden können, zum Grunde. Ich nahm die Veranlassung dazu aus einem Kupferstich, den ich vor mehreren Jahren in der Schweiz sah. Man bemerkte darauf — zuerst einen Richter, der gravitätisch auf dem Richterstuhl saß: vor ihm stand eine alte Frau, die einen zerbrochenen Krug hielt, sie schien das Unrecht, das ihm widerfahren war, zu demonstriren: Beklagter, ein junger Bauerkerl, den der Richter, als überwiesen, andonnerte, vertheidigte sich noch, aber schwach: ein Mädchen, das wahrscheinlich in dieser Sache gezeugt hatte (denn wer weiß, bei welcher Gelegenheit das Delictum geschehen war) spielte sich, in der Mitte zwischen Mutter und Bräutigam, an der Schürze; wer ein falsches Zeugniß abgelegt hätte, könnte nicht zerknirschter dastehn: und der Gerichtsschreiber sah (er hatte vielleicht kurz vorher das Mädchen angesehen) jetzt den Richter mistrauisch zur Seite an, wie Kreon, bei einer ähnlichen Gelegenheit, den Oedip [ü. d. Z.: ,*als die Frage war, wer den Lajus erschlagen?*]. Darunter stand: der zerbrochene Krug. — Das Original war, wenn ich nicht irre, von einem niederländischen Meister.

H zeigt Striche und Kreuze, die, nicht ganz genau, auf die noch fehlende Szenenteilung und die auch durch Ansiegelung von Zetteln bezeichneten Abschnitte *P* deuten. Die zahlreichen Varianten zerfallen in zwei Gruppen, deren eine vor den schließlich rasch nach einer anderen alten Hs. (1806) gedruckten Text *E* fällt, deren zweite — wie *P* zeigt, schon in Dresden entstandene — den Text *E* umbildet. Danach mochte E. Wolff eine Fassung letzter Hand geben (Meisterwerke von H. v. K., Minden o. J., 1), so auch Witkowski (Meisterwerke der deutschen Bühne, Leipzig, Nr. 32, 1905); wir jedoch müssen bei der fast hundertjährigen Vulgata um so mehr beharren, als ein reiner Text

H, der den unglücklich ausgesponnenen, von Kleist erst zum Text *E* kurz verarbeiteten, aber in *H* belassenen „Variant“ nicht bloß anhangsweise brächte, völlig nicht herzustellen ist, da durch Verlust der S. 88—123 die Verse 1633 ff. und „Variant“ 1—383 fehlen. Der „Variant“, nicht abgebrochen wie in *E*, mündet in den landläufigen Text 1968 ff.

P: Drittes Stück, März 1808, S. 32—46 Fragmente aus dem Lustspiel: der zerbrochne Krug. bezeichnet: A. (1—69), B. (414—456), C. (498—845 ohne 651—729). Ohne Unterschrift; in der „Inhaltsanzeige“: v. H. v. Kleist. S. 32 Fußnote: Wir waren nach dem ersten Plane unsrer Zeitschrift willens, hier das Fragment eines größern Werkes einzurücken (Robert Guiskard, Herzog der Normänner, ein Trauerspiel von dem Verf. der Penthesilea); doch da dieses kleine, vor mehrern Jahren zusammengesetzte, Lustspiel eben jetzt auf der Bühne von Weimar verunglückt ist: so wird es unsere Leser vielleicht interessiren, einigermaßen prüfen zu können, worin dies seinen Grund habe. Und so mag es, als eine Art von Neuigkeit des Tages, hier seinen Platz finden.

E: Der zerbrochne Krug, ein Lustspiel, von Heinrich von Kleist. Berlin. In der Realschulbuchhandlung. 1811. 174 S. (145 neue S. Variant) — Vor Tiecks Ausgabe von 1826 erschien ein Nachdruck nebst dem „Amphitryon“ bei Schade in Wien 1825 und 1820 die hamburgische Bühnenbearbeitung „D. z. Kr., L. in einem Aufzuge nach Heinrich von Kleist von Friedrich Ludwig Schmidt“.

Personenverzeichnis 9—11 fehlt *P* | neben 2. 6. 7. 10 Kreuze *H*.

Scene: Gerichtsstube in einem niederländischen Dorf. *P* | Nummer A darunter *H* (auf angesiegeltem Zettel mit korrespond. Haken) *P* | 5 hier, und *HP* | 7 Wie meint ihr das? Wie Teufel, meint ihr das? [später aus Wie meint — ei, wie zum Teufel, meint ihr das?] Den Stein, behauptet ihr, trüg' jeglicher —? (unter *Es trüge jeglicher den Stein?* aus Den St., es trüg' ihn j. —) *HP* | 8 Adam. Zum Fallen, ja, in sich. Licht. (ihn scharf in's Auge fassend [Nachtrag *H*]) Verflucht das! Adam. Was? *HP* | 9 L. über demselben undeutl. Wort | 12 Ihr bis Nun?] Jetzt wär't [wärct *H*] ihr —? [über *Ihr seid doch nicht?*] Adam. Was? u. s. w. *HP* | vor 16 Bei meiner Treu! Und keiner malt's [mahlt's *H*] euch nach. *H* (Nachtrag) *P* | 16 der Vorfall denn sich zu? *H* (unter *sich die Begebenheit denn zu?* worüber *denn der Vorfall zu?*) *P* | 17.8 Jetzt, jetzt, [zu 16] Im [aus im neben *jetzt* über *Jetzt, in dem*] Augenblick, da ich dem Bett' entsteig'. [e. nachträgl.] Ich [nach *Entsteig'*.] hatte noch das Morgenlied im Munde [i. M. nachträgl.], Da [nach *Im M.*] stolpr' ich häuptlings [ü. d. Z.] in den Morgen schon, [Ansatz zu *he* oder *hi*] *HP* | 22 Und wohl den Linken obenein noch? Adam. Was? *HP* | 23 Hier, den gesetzten Fuß, den würdigen, *H* (F. — w. nachträgl. nach gestr.?] *P* | 24 eingeschoben über *Adam. Diesen! Licht. Allgerechter* bis *wandelt. H* | 25 Ach! [über *Der Fuß! Was!*] Schwer! Licht. D. Kl.? Adam. Kl.! Was? [Was! Zusatz *H*] *HP* | 27 Verzeiht! *H* (V.! Da über *Erlaubt! Da*) *P* | 29 Ach! Possen! *H* (aus Die P. über *Ach, was!*) *P* | 38 holt *H* (hohlt über *bringt*) *P* | So überzeugt [über *Hier! Überzeuget*] euch selbst. (dies also wie So später; die Lesart *PE* ist die

mittlere) | 45.6 D. e S., im Angesicht, blutrünstig, Geballt, wie eine Faust groß, hol's der Henker [D. bis Henker aus Lesart 45 *E*], Kein Großknecht trifft im ganzen Dorfe besser. *H* (ans Als hätt' ihn eines Großknechts Faust geführt.) *P* | 49 aus so | Gefechtes *HP* | 50—2 Im Feuer des Gefecht's — schamlose [über *Hört nur die*] Reden! [Im bis R. über *Gefecht! Was!* —] Mit dem verfluchten Bockgesicht [Cherubim *H*] focht' [so auch *E*] ich, [s. i. nachträgl.] Der an der Ofenkante eingefugt. Jetzt [neuer V.] weiß ich es. Da ich, beim Auferstehn, Das Gl. *H* (eingeschoben für *Am O. — Da ich*] *P* | unter Gleichg. steht *des Kopfs* | gleichsam wie *P* | 54 F. ich — zuerst *H* (— z. ü. d. Z.) *P* | g. *Abend H* | 58—60 geändert in Der Bund, es stürzt die Hof' und das Gestell, Ich stürz' — und mit dem Stirnblatt schmettr' ich wüthend, Just auf dem Ofen, wo ein Z. [Cherubim *H*] *HP* | 62 Adam bis 64 geändert in Verdammt, sag' ich! Licht. Laßt's gut sein. Adam. Was? Licht. (fortlachend) Der [davor Punkte, weil nun Versanfang] e. A., Gevatterchen, Den bis gethan [zur Teilung des Kompositums ü. d. Z. wiederholt.] Adam. Das mein' ich auch, bei Gott! Doch was g. R.? darunter Kreuz und etwas andre Tinte und Schrift. Derlei, was von bloßem Umrühren und Schneiden kommen mag, verfolge ich nicht weiter. | 69 an zweiter Stelle kommt *H* | 72 aus Troste | 62—72 gekürzt für den ersten Abdruck *P*: Licht. (lacht) Gut, gut. Adam. Verdammt, sag ich! Licht. Laßt's gut sein, Vetter. Adam. Ich muß es wohl. — Doch was ich sagen wollte, Was giebt es Neues! Licht. Ja, sieh da! hätt' ich's Doch bald vergessen. Adam. Nun? Licht. Macht euch gefaßt, Auf unerwarteten Besuch aus Utrecht. Adam. Nun? Und von wem? Licht. Rath Walter kömmt. Adam. (erschrocken) Wer kömmt? Licht. Der Herr bis Utrecht. Adam. Was sagt ihr! U. s. w. Schluß des 1. Fragments S. 35 | 85 wohl triefäug'ge *H* | 87 aus Von einer kahlen Hinterglatze nicht. | 90 Schubjak *E* | 92 hier fehlt *E* | 99.100 (100 Seitenende) aus pr. nach dem Ebiet vom sechsten. | 112 aus Adam [nach *Licht*] Was sagt ihr? Aufgehangen? [*Ihn, den Richter?*] Licht. Nichts! Es ist ein Mährchen bloß. Inzwischen ruft man Hülfe gleich herbei, | 113 ab, und *H* | 127 unfehlbar *H* | 135 seit Fehler *E* | unter 162 Strich *H*.

2. Zw. A. fehlt *H* Die bis Mägbe. fehlt *H* | 168 euren *H* von Kleist geändert? | 170 Er bis Kl. fehlt *H* | Etne M. (trit a.) Die Magd. *H* ebenso vor 172 Zweite u. s. w. | vor 173 Parenthese fehlt *H* | 174 Die e. M. *H* | 178 Abem *E* | 181 bis entzwei 2 eingeschoben für *Noch in der Schenke, wo er abgestiegen. Der Wagen gieng uns auf der Reis' entzwei. Er* bis *bestellt.* | 187 krank. *Adies.* | 198 geht fehlt *H* | 200 aus Kleiderschrank s. 219 | 201 Heren *E* | 207 verstaukte *H* | 209 verstaukt *H* | 210 Schlußpunkt aus? | 215 Adam. steht aus Versehn unter Die e. M. (tritt auf). He! Liese! *E* (Liese heißt die erste Magd: 198. 225) Adam. He! L. ausgestr., unter dem darüber eingefügten Die e. M. (trit auf) wiederholt | Würft' *H* | 219 nach Misv. Strich *H* | unter auf) wiederholt Zw. M. *H* | 222 Adam über *Zw. M.* | 233 W. denn g. *H* | 237 ab nach Ansatz *h* | 246 Ein' *H* | 253 nimt *H*

3. Dr. A. fehlt *H* | 271 den *H* | 281 wohl nachträglich (Seitenanfang) | unter

284 Strich *H* | 287 du nach *ei* | ger. über *großer* | 289 heute bis noch über *noch vor wenigen Minuten* | 312 ich weiß, ü. d. Z. | Puffendorff *E* | 316—8 aus Belehrt hier gütigst die Justiz, so bin Ich überzeugt, ihr seid sobald nicht fort, | 320 i. A. aus in Huisum | 327 Euer *H* | 352 Gerichtsrath *H*

5. Fünfter A. u. Die Vor. fehlt *H* (Strich) | 377 ewigen *E* | 378 P. über *Perrücke* | um über *auch* | 384 ist der vor Sch. aus Versehen weggeblieben? | 386 hier im A. über *vor'gen Sommer* | 389 Denkt nach etwas undeutl. *D.* wiederholt | 391 Ein kl. Zusatz *H* | 398 unter auf) wiederholt Der Büttel. *H* | unter 413 Strich *H*

6. Sechster A. fehlt *H* wo ein Haken auf *P* deutet | B. Vierter Auftritt. (Zur Erklärung: Ehe sich der Richter noch von seinem Schrecken erholt hat, erscheint der Gerichtsrath Walter schon, um die Rechtspflege zu controlliren, und läßt die Partheien, die er auf dem Vorsaal fand, eintreten. Der Richter, der nicht ahndet, was dies für Leute sind, geht, sich in den Ornat zu werfen; während der Gerichtsrath sich, mit seiner Schreibtafel beschäftigt, an einem Tisch, im Hintergrunde der Bühne, niederläßt.) *P* entsprechend einem in *H* angesiegelten, neuerdings verschwundenen Zettel (B. ... Der G. W. ist plötzlich erschienen, um den Gang der R. zu revidiren. Der R. A., nachdem er sich von dem ersten Schreck erholt hat, geht sich in das Ornat...) | Rupr. über *Tümp[el]* | 414 gestr. am Seitenende, wiederholt unter zwei neuen V. Ihr [alt] loses Pack, das an die Schranken [verschr. Schenken] mir, Und alle [aus allen über *jedem H* jeden *P*] Pfeiler [aus rn], guter Ordnung, [keine Kommata *P*] rüttelt! *HP* | 420.1 für der Krug Geschieden, bl. *H* | 429 *o ler* über *hat und* was darunter wiederholt ist *H* hat und *P* | 439 Drachen *HP* s. 493, vgl. zu „Schroffenstein" 597, 1126, 1830, zu „Homburg" 1550 | 445 Der Laffe! Seht! *H* (Laffe! *Flaps!* über *eitle Schuft!* worunter *Thor, der!* Seht!) *P* | ich hier über: *wollt' ich* | 446 braths | 450 jetzt, sieht er, so, *P* | jetzt, *mit den Händen* sieht er, über *jetzt, sieht er, so,* | Griffe wohl aus Griff | 451 gellend ü. d. Z. | 452 hier wiederholt unter *hier* worüber *jetzt* | mögt' über *will* | 455 Lüberliche *E* (sonst ie) doch ist Metze (Hure, Dirne) zu ergänzen, vgl. 444. 467. 1024. 1150 | nach 456 Kreuz *H* u. s. w. Schluß des Fragmentes *P* S. 37 | 457—62 unter *Eve.* | *Du gehst zum Regimente jetzt, o Ruprecht, Dich führt der Krieg, der Himmel weiß, wohin. Könnt' ich dich von der Landmiliz befreien, Um eines Fehltritts, in der Angst gethan, Müßt' ich auf ewig von dir Abschied nehmen?* [von bis n.? über *jetzo dich verlieren?*] ***Ruprecht.*** *Und schickten sie mich auch zu Schiff hin, wo Der Pfeffer wächst, und müßt' ich gleich mich mit Den Menschenfressern in der Südsee schlagen, Geh! Auf zweitausend Meilen wird mir wohl sein. Ich mag nichts von dir wissen. Laß mich sein.* ***Frau Marthe.*** | 458 wenn du erst über *ob ich dich je* | 459 wieder über *wieder* zur Trennung des Kompositums? | 460 den über *dem* | 464 kehrt — 5 über *bögen alle Kugeln, Pfeilgrad auf mich gezielt, zur Seite aus,* | 465 eisenfestem Leibe wieder, unter *erzg. Leib z.,* | 468 w. über verschr. *wirßt* | 470 lassen, was? aus lassen? | 477 erst den über *seinen* | 485 Z. über *her,* | neues her, nachträgl. | 491 zerschlagen über *zerst.* | 493 Schergen

Schreib- u. Druckfehler? (sieh auch zu 439) unter Einwirkung von Schergant? | 497 glasiren. *E* | darunter Strich *H*

7. C. Fünfter Auftritt. Angesiegelter Zettel mit korrespond. Haken *H* für *P* | Sieb. A. u. Die Vor. fehlt *H* | 498 Evchen sieh! *P* Sieh! unter getilgtem Gedankenstrich | Schl., *dort*, | 499 sieh bis S.! über *und die Anderen* — | 502 Ort des Unheils *H* (unter *Ungl.*) *P* | entfliehn *P* | 503 doch. Was aus doch, was | 509 (heimlich) u. (gleichfalls) Zusätze *H* | 510 gehn. über getilgtem Ausrufungszeichen | 516 seit Fehler *E* | 518 aus im Ernst; ihr ras't. | 520 er's. *euch.* | 522 ist's bis br.? unter *wollt ihr Alle hier?* | 523 aus Bringt ihr den Krug, den Einer euch entzweischlug (über *entz. zerbrach*) | 524 Den ich, so viel ich weiß —? unter *Von dem ich nicht —?* | hier der unter *der zerbrochne* | 525 G. nicht *HP* | 528 Er, Unw. | 532 Bei meiner Treu *H* (aus Auf meine Ehr') *P* | 536 sch. sofort nach *schl* | 545 dazu fehlt *H* | 547 nicht! über — *ich* | 558 *O* — | 559 Das jüngst ein J. mir geschenkt, *H* (aus *E*) *P* | folgt Schwarz, wie ein Rab', mit gold'ner Toll' und Flügeln, *H* (Einschub) *P* | 560 jetzt *H* (über *ich*) *P* | ich's *P* (*H* blieb soll es aus Versehn) | 562 bloß (über *dort*) b. J. dort (über *jetzt*) *HP* | 570 So, wie er hier wird üblich sein, [*H* unter gestr. *E*] u. a. *HP* | unter 572 Strich *H* | 576 Wes | 580 kuckt *HP* s. 673 | 581 Sonntag *HE* | 594 Walter (ungeduldig) *H* (Zusatz) *P* | 598 A. m. über *Herr Rich* | 599 H. R. über *sogleich* —? | 606 ! für , | 626 euerer *HP* Ew. *E* sonst nur vor Gnaden | 635 erstes so unterstr., das wieder getilgt | nach 637 Strich *H* | 641 aus Doch ihr vergönnt, bevor ich klage (über *euch?*) | 642 W. b. Kr. hier bösslich wiederfahren [wib. *P*] Genau vorher, auf jeden [jedem *P*] Zug, beschreibe (über *euch melde H* euch sage *P*) *HP* Was — beschr. a. R. eingeschaltet unter *Was diesem Krug geschehen, euch beschreibe* (aus Was ihm geschehn, berichtʼ, umständlich melde) | 643 *vorher H* fehlt *P* | 644 *Wohlan!* Seht | w. über *werthen* | 649 ges. — — — — Pr. *P* | 650 — — — — ü. w. *P* | 651—729 (Hier folgt die Beschreibung des Kruges) *P* | 656 geändert in Dort standen seine Muhmen, seht, u. wischten | 658 sich über *aus* | die eine bis weinete 660 aus sie jetzt, Die Hände bloß sieht mit den Tüchern heben, So ist's, als weineten | 661 bis Schwerdt 3 geändert in Hier stützt sich Siegfried noch, für den der Kaiser Den Stoß empfangen, [*seht her*] auf sein [über 's] Ritterschwerdt, Ganz unverletzt; | 665 sind hinweggeschlagen aus j. s. w. | 666—72 Kleist schrieb erst Hier *sah man ringsum Leibtrabanten stehn Mit Hellebarden, dichtgedrängt, und Spießen, Und Häuser hinten von dem Markt zu Brüssel*, setzte, das Hier wahrend, über diese Z. *in der Mitte mit* [eigentlich sollte das alles gestr. werden] der heilgen [unter *gewöhnlicher?*] Mütze Sah man den Erzbischof von Arras stehn: [: für ,] Den hat der Teufel ganz und gar geholt siegelte dann mit korrespond. Haken einen neuerdings verschwundenen Zettel an, dessen Inhalt Brahm so kopiert: Hier in der Mitte, mit der heil'gen Mütze Sah man den Erzbischof von Arras stehn *Den Hirtenstab hielt er und hinter ihm Sah man geschmückt den ganzen Klerus prangen Den hat der Teufel ganz und gar gehohlt.* und fuhr nun gleich im Text fort: 669—72 mit folgenden Varianten: 669 nur fällt *nur* lang (darüber mit Blei

Apostroph und noch verwischt) | über 672 späterer Einschub Hier, weit geöffnet die drei [w. bis dr. unter *die Miliz beengt just* (*b. j.??*) *an den*] Kirchenpforten, | 672 später geändert H. H., von dem | 673 g. aus kuckt | 694 aus Als sie jetzt noch zehnmal in neun Jahren, Worunter fünfmal Zwillinge, gebar, | 703 irrdne *H* | 705 Null fehlt *H* | 706 sechszig *E* gegen Kleists Brauch | vor 712 für *Adam* von fremder Hand in latein. Buchstaben Walter | 721.2 über u. unter *Ihr spracht vom Feuer Anno sechs und sechzig* | S. u. sechszig *E* | 723 geschehn nach *damals* | nach 729 langer Strich *H* weil *P* wieder einsetzt | 732 Nun bis 4 neu geteilt Nun bis seht Den Krug bis werth Den bis Lippe (*selbst H* fehlt *P*) *HP* | 732 jetzt setzt Fehler *E* | 744 Morgen! | vor 745 Adam (wendet sich mit der Gebährde des Erschreckens) Frau Marthe (fortfahrend) *H* (Nachtrag) *P* | 751—7 beziffert 1—7, 755 Zusatz unten mit korrespond. Haken | 754—7 aus Der Krug — der liegt am Boden euch, das Mädchen, Das ringt die Händ', und jener Flaps dort, trotzt, Wie ein Besessner, in des Zimmers Mitte. | 755 W. brüchig l. *P.* | über 757 Adam (bankerott *H* bankrott *P*) *H* (Zusatz) *P* | 762 zu N. *E* | 773 H.? über *Laßt nur. Nun?* | 776.7 gewesen, Frag' ich? (so) aus gew.? Frag' ich, | 778 euch *P* | 782 Nein Zusatz | lügt über *verfälscht* | 784 dir noch stopfen! *E* | 786 Dies nach *Nein!* | vers. über *lügt* | 790 Licht *(für sich)* | Das bis seltf. unter *Ei, was Teufel?* | 792 Maria undeutl. *H* (a aus e?) Marie *E* gegen 794. 803. 813 Immer Marie *P* | 793 Ausrufungszeichen (danach neue Majuskeln) aus Beistrichen | 801 aus heute | uns nachträgl. | 805 so bis geben, über *in den Mund die Worte legen.* | nach 805 Einschub Man legt die Worte niemand in den Mund. (neben *Die Worte legt man Niemand* [aus *Legt ihnen nicht die Worte*] *in den Mund*) *HP* | 815 Herzens- nachträgl. ü. d. Z. | 816 Hinaus *P* | 818 ich' [so] g. *P* | 821 nicht sofort über undeutl. *nicht* | selbst (ursprünglich korr. *V.*) Zusatz | 822—4 aus Ihr selbst, den Kr. z. h., l. Ihr den B. von euch ab auf den jungen Mann dort Hinw. mit mehr Eifer nicht, als j. — | 826.7 Eing. bis g. G., aus Eing. Vom Eing., hoff' ich, | 829 M. S., w. über *Wenn's* | ist, *verzeiht,* | 831.2 über *Ein Schuft bin ich, ich seh schon, wo ich fehlte: Hätt' ich nicht den Beklagten fragen müssen?* | sollen jetzt? aus s.? Den | Lehren *H* | 833 Wie bis Ja, über *Vollbringt die Sache, ja,* | 834 eingeschoben | 835 l. S. aus letzt', Herr Richter | 836 Die bis Ei, aus D. letzt'! — Ei, Wetter! | 838 aus B., das P., das ausländische! | 839 eingeschoben | 841 l. —? aus l.? | Was für bis —? über *Ein Ktoß liegt euch —?* | Der bis 842 aus Zu dienen, ja. Der N., den ich dem Huhn soll geben. | 844 *M. S.*, *so* über *So* worunter *Seht, Herr, so* u. wieder oben Mein Seel, so | werden nach *mit mir* | 845 am S.ende unter *Fragt den Beklagten, dort* [über *fragt*], *und macht ein Ende.* | daneben Strich und darunter Kreuz *H* Schluß des Fragmentes *P*

859 aus sich, es | 860 ihm *H* ihn *E* Druckereikorr. wie das folgende mir beweist | 872 Und warm und wunderbustig [*ergossen h.*] hätschelte Der Januar dem Menschen um aus Und warm um's Kinn ergossen sich die Lüfte, | 875 heuern *H* von Kleist geändert? „Käthchen" heuern | 878 eingeschoben | 879 aus ich, w. | 880 sie, ja. Im Folgenden Komma und Kolon willkürlich. | 896 aus .. Zehne

nur, läßt sie sie o., | 899 ff. viel spitzere Schrift | 931.2 unklare Interpunktion | 943 aus H. m. du sehn, ob dir von fern was keimt. | 944 Einschub | 947 sp aus sp | 949 aus Bös'wicht | 953 's *HE* nicht in es zu korrigieren, da zumal nach Pausen derlei Unebenheiten häufig sind | 960 Schwätz'rinn *H* von Kleist geändert? | 963 Luft! *Luft!* | 965 sag' [über *brauch'*] ich! | 966 aus Sag' ich, und geh, und brück, und spreng' und trete, | 968 G. bis sie für *Durch die zersprengte Thür in's Zimmer* so zwar, daß ü. d. Z. steht G., *die Thür*, auf einen *Fußtritt* und die letzten Lesarten m. M., u. Tritt, sie u. d. Z. | 969 Bl., du! über *Das nenn' ich flink.* | 970 Simf' *H* aber das schwankt | 978.9 aus Und da, als ich die Th. eind., Die bis blieb, so r. i. | 982 Was bis 97 gestr. aber durch Punkte a. R. wieder als gültig bezeichnet; a. R. zwischen Klinke? u. Was? getilgter Nachtrag ***Ruprecht.*** *Klinke, ja, zu dienen. Und auf dem Griff — den Stiel hatt' ich gefaßt — Lag eine Menschenfaust, geballt,* [g., ü. d. Z.] *von Messing:* [*auch:* undeutl.] *Die gilt, reicht' ich ihn auch mit meiner nicht.* ***Adam.*** *Er, grober Ochs, er hätt' ihn tödten können, Den Leberecht!* ***Walter.*** *Zur Sache doch! Zur Sache!* | 988 Adam. über abgebr. *Rupr* | 989 Der sogleich über *Das* | 996 Herrn *E* | 1000 a. F. mit breiter Feder über *und will* | 1001 U. w. dem ebense über *Dem* | legen, *seht* | 1002 aus Sprunge a. | 1011 hohen | 1012 breit aus Da ich vom F. jetzt [ü. d. Z.] in's [aus in das] Z. schlage: unter *So ist's, ihr Herrn, und mir vergeht die Luft,* | 1015 H., o. f., über *auch die Ribben nicht,* | 1021 bis traf! 22 neben ***Adam.*** *Sieh! Solch ein Sandwurf!* | 1024 Komma *H* Kelon fehlt *E* | 1026 Thr., f., über *Wehen nun* (über *jetzt*) | 1028 Die über *Und ihre* | dort nachträgl. | 1029 Jetzt neben *Dort*, über *Nun* | vor mir über *dastehn* | 1030 nachträgl. | 1042 das Fehler *E* | unter 1045 Strich *H* | 1046—51 aus Fr. M. Rull! Was sagt sie dazu? Frau Marthe. Was Ich dazu sage? Daß die Rede sich, Herr Richter, wie die Riesenschlange [über *Königsschlange*] aufbäumt, Und Wahrheit, mit geschmeid'gem Gliederbau, Geknäuelt, wie ein blöckend Lamm, erdrückt. Was Recht liebt, sollte zu den Keulen greifen, Das Ungethüm, zusamt dem Nest, zu tilgen. | in der neuen Fassung 1046 ihr über *sie* | 1047 entg.? *Daß sie*

8. A. A. u. D. B. fehlt *H* | 1070 Wasser! *Kann ich gleichfalls dienen?* | euch gl. aus gl. e. | nach 1071 ursprünglich Walter (verneigt sich) ***Adam*** Die Magd (geht und bringt Wasser u. nach Streichung *Die* bis *W.* Zusatz: , *und* b. M. geht *ab* [Klammer gestr.] u. br. W.)

9. N. A. bis Magd fehlt *H* | 1084 aus Leberecht! | 1089 aus Ehre, mir wär's recht mit mittlerer Korr. Ehre, seht, mir wär' es r. | nach 1090 gestr. 1093 | 1091—3 nachträgl. a. R. | 1092 Kleist synkopiert öfters h'raus (933 Schlingel herunter verschleift sich viel leichter) | 1094 B. neben *O ja.* über *V.* | G. über *Wohlan.* (woneben *G.*) | brach *H* kann ganz wohl von Kleist geändert sein | nach 1096 Strich *H* | 1100 das Fehler *E* | 1120 fort. *jetzt* | 1129 aus Sitzt b. G. Einem an der Kehle. | 1133 Unv.! über *Rull!* | 1134 Was das für —! über *Die Unvernunft!* — | Junfer Fehler *E* | 1138 w. sofort über *heißt* | 1141 nachträgl. (Sie w. e. zur Verdeutlichung drunter wiederholt) | 1147 Marthe, so! *H* | 1153

im Grab | 1156 hochehren *H* | 1167 Eve bis mich? über *wirst du treu mir sein?* | 1180 Knecht *E* | 1181 Gründ' *H* von Kleist geändert? | 1191 einz'ge ü. d. Z. | halt bis auf über *Was soll man davon denken?* | unter 1199 Parenthese nachträgl. | 1201 nachträgl. | 1204 Kolon vor gestr. Komma | 1206 aus Wär | 1207 nicht Leberecht, *H* | vor 1215 Parenthese nachträgl. | 1215 Hat nach *Wie* wofür ein — untergeschrieben | 1221 nachträgl. | 1224 hab' *H* s. zu „Schroffenst." 2219 bin *E* vielleicht Druckereikorrektur | 1225 acht über *sechs* | 1229 nachträgl. | 1231 der tr. E. über *wie ein Anderer* | 1234 gehen *E* | 1235 zu uns steht über gestr. u. wiederhergestelltem Verzeiht, Ew. Gnaden wieder getilgter Einschub a. R. *Eva. O Gott! im Himmel!* [darüber *Wie kann ich* — worüber *Den Hergang* —] [Abtrennungsstrich] *(Wie soll ich* — | 1241 Tag ist *H* | 1243 aus Ihr seid gar seltsam n., H. R., | 1244 Sehr über *Gar* | 1246 ein über undeutl. *ein* oder gleich über *me[in]* | 1248 aus So thun wir unsre Pflicht, und weiter nichts. mit mittlerer Korr. So thun wir heut nicht mehr, als u. Pfl. | 1249 nachträgl. | 1250 Ich *aber* | H. R. Zusatz | 1252 aus Sei breist, mein junges Kind, und unverzagt, | zerschlug *H* | 1253.4 Einschub für *Du wirst nichts böses zu entdecken haben, Nichts, was zuletzt sich nicht verzeihen ließe: Erzähl den ganzen Hergang uns der Sache, Und sag' uns, wer den Krug zerbrochen hat.* | 1268 euch *hier*, wer *ihr* | melden, neben *sagen* über *melden* | 1269 G. (nach abgebr. *Verhältn*) bis völlig 70 über *Ganz andre Dinge müßt ich noch dem Kruge, Und ihrer Klage, völlig* | 1271 aus Ich will's, fr. o. sp., ihr anv. | 1275.6 aus Wenn Jungfer Eve hier den Eib will schwören, | 1276 nachträgl. | vor 1279 Walter nach *Frau* | 1282 jetzt wieder unter *jetzt* worüber *hier* | 1283 aus Beispiele, giebt's, ich weiß, zu Hauf, daß Menschen, | 1285 aus Frech einen Meineid vor dem Richtstuhl [dem Richtstuhl blieb] wagen; | 1286 aus Doch daß ein falscher Eid sich schwören kann mit unklaren Zwischenkorrekturen (falscher über *falscher* wiederholt u. schw. k. unter *schw. k.* worüber *erbeut* (oder *erbaut* was nicht in den V. paßt, aber kaum anders zu lesen ist) *falsch* | 1287 A. nach *Auf dem* | 1288.9 aus Das erst erfahr ich heut zum Erstenmal. Wär bis Ruprecht, gestern In ihrer Kammer Abends war, gegr., | 1292 Gedankenstrich nachträgl. | 1296 hast bis g., über *erbtest du von mir*, | 1303 schwören über undeutl. *schw.* | 1304 M. jetzt *H* | 1305 Die nach Ansatz *E* [in] | 1306 verwüstung über abgebr. *zerstör* | 1321 Daß R. ihn zwischen *Auf den Beweis kommt's an, den Beweis, Frau Marthe, Daß jener junge Mann den Krug* | 1325 bis 1329 zwischen *Zehn Zeugen, seht, kann ich für Einen stellen, Und hätte sie sogleich euch zugeführt, Hätt' ich von fern geahndet* [im drunter geschr. V. wiederholt nach *g.*] *nur, daß diese Ihr Zeugniß vor Gericht mir weigern würde.* | 1330 jetzo nachträgl. | ruft, *die ihm* | 1331 aus Die Muhme ist, die leibliche, dir gnügt | 1332 Einschub | 1333 4 aus Die hat, Glock halb auf eilf, im Garten, merkt, Ich bitt euch sehr, bevor der Krug zertrümmert, | 1335 aus Eve | schon ü. d. Z. | 1336 aufg. über *vorgebracht* | 1337.8 über u. unter *Zu Schanden durch den kleinen Umstand wird*, | 1340 aus Mich? Mit Eve? Im [Anfang 1341] G.? | 1341 der nachträgl. | 1343 D. Z. ü. über *Die Thüre ihrer Kammer* | 1344 aus Und zwar im

heftgen W., zerrend | 1345 nachträgl. | 1358 . aus ; | 1359 aus Und sie meinthalben obenein. | 1360 Wenn *E* | aber ü. d. Z. | Acht! [! aus Komma] *sag' ich!* | 1362 stellt bis 64 aus stellen mögt, Ihr bis noch. S'ist [1364] irgend noch e. sch. G. | 1365 über *Das sie aus Liebe nur zu dir verschweigt.* | 1366 aus Welch ein G.? Veit. W. h. du gestern eing.? | 1367 ist nicht etwa Einschub | 1370 Schulter *H* von Kleist geändert? | 1380 zugestehn *E* | 1384 hierher *H* von Kleist geändert? | 1385 [in aufzul. aus g

10. Überschrift fehlt *H* fortlaufend Licht (ab). Adam (aufstehend). | 1413 aus wollte | 1418 ganzen *H* (wenigstens undeutl.) | 1424 Die Schl. *H* | 1445 aus Zw. A. draußen könnten mich — | 1447 Limburg — mindstens K. — *E* | 1456 Walter u. andre Feder | 1464 an bis n. über *auf den O. ein* | nach 1468 beiden ü. d. Z. doch Magd blieb (sofort decken u. gehen) | nach 1472 er über *Er* (ebenso 1502) | 1477 Fraun-N. aus Frauenn. | 1483 Wunde *E* gegen *H* vgl. 1467 | 1499 andre *E* | 1502 Gläschen hier *E* | 1526 sich nachträgl. | 1538 Na, h.! nachträgl., gestr. vor 1539 G. | 1542 Das b. er! sofort ü. d. Z. | 1543 kommt Fehler *E* | 1549 denn sofort über Ansatz *n* | 1557 über *Noch Eins. Die Stunde rollt. Wir müssen's schließen.* | 1561 nach *Ich, gnäd'ger Herr? Niemals!* **Walter.** *Niemals?* **Adam.** *Wie komt* [so] *ihr —?* **Walter.** *Frau Marthe!* **Frau Marthe.** *Was?* **Walter.** *Habt ihr's mit Richter Adam Verdorben? Sollt'* [nicht *Sollte*] *er die Wittwe nicht Zuweilen eines seel'gen Freund's besuchen?* **Frau Marthe.** *Ob ich's mit Richter Adam —?* **Walter.** *Ja.* **Frau Marthe.** *Verdorben? Das wüßt' ich nicht, gestrenger Herr, Vielmehr denk' ich, er ist mein guter Freund.* **Walter.** *Das sag' ich auch.* [Punkt aus Fragezeichen. Übrigens seltsame Äußerung W.s] **Adam.** *Das hab' ich nicht geläugnet.* **Walter.** | 1562 Wer bis euch über *Das kann ich mit Genauigkeit* | 1563.4 aus Wie? S. ihr zuw. n. Die W. eines seel'gen Freunds b.? | 1567 *Er sagt, er spräche niemals* [darüber nicht gestr. nicht mehr] *bei euch ein?* darunter Er sagt, *nur selten spräch er* u. darunter er spräche nicht mehr | 1572 er's sofort über *ich* | 1576 für N. *H* | 1578 kudt *H* | 1579 sagt *H* | 1580 Doch sofort über *Da*[*nn*] | 1581 trinkt sofort über einem abgebr. undeutl. Wort | 1584 Zu *E* gegen *H* u. 1594 | über 1598 Kleists Versehn Licht von fremder Hand (rote Tinte) gestr. u. daneben Walter | 1599 aus Er wird schon zu euch k. | 1600 trinket *H* | 1606 Um sofort über *Und*

11. E. A. u. D. B. fehlt *H* | 1606 Brigitte Fehler *E* | 1614 Dem bis sie aus Sie m. dem L. | durch fehlt aus Versehn *H* | vor 1629 Frau sofort über *Walter* | 1632 danach die große Lücke *H* wo „Variant" 384 ff. mit Zusatz u. endlich 1959 ff. folgt. | 1636 nemliche *E* | 1684 Gartens Fehler *E* | 1690 Herrn *E* | 1699 aufzulösen Wollen Eur | 1735 trümmerer *E* vgl. 1711 | 1754 aufzulösen Euer (Sechsfüßler) oder mit Verschleifung Schreiber? Eur | 1785 inkorrekt wie vieles, zumal beim Wechsel, also nicht Meiner zu vermuten | 1812 s. zu 1699 | 1864 Blitz versl. *E* s. „Variant" 280.

12. vgl. „Variant" | 1963 ich über undeutl. *ich* | 1965 Doch sofort über *So* | 1966.7 So wird er wohl auf irgend einem Platze Noch zu erhalten sein. Fort, holt ihn wieder. Licht (ab) *H*

Letzter Auftritt. u. Überschrift fehlt *H* | 1968 Sagt nach *Mit* (Gunst) | 1970 (empf.) fehlt *H* | nach 1974 (A. ab) fehlt *H*

Variant. Wie der ganze Text gedruckt, nicht Petit *E* | 61 Staten *E* | 99 glaubte *E* | 284 gehn. *E* | 353 Nachtbar *E* | 366 „Und was *E* | 377 ja nicht in Gänsefüßchen *E* | 384 setzt *H* nach der Lücke ein | 386 wahrend Versehn *H* | 392 Tümpel über *Veit dort* | 398 so fehlt *H* | 407 laß *H* | über 421 *Walter.* Eve. | 440 will über undeutl. *will* | 441 andere *E* | 446 Doch sofort über *Eve.* | 449 Mistr. *H* | 456 aus meines Mistrauns Strafe büßen, | unter 457 *Ru* (sie | 469 O Jesus! *H* | 473 *Du also* eingezogen, wiederholt als Anfang | Ich g. nach U., *H* | 474 stehe tapfer auf *H* | 475 Eve. Und ich geh einen Sonntag um den andern, Und such' ihn auf den Wällen auf, und bring' ihm Im kühlen Topf von frischgekernter [kernter über nicht ganz deutl. *kernter*] Butter: [: aus Komma] Bis ich ihn einst mit mir zurückenehme. Walter. [nach *Ruprecht*] Und ich empfehle meinem Bruder ihn, Dem Hauptmann von der Landmiliz, der ihn Aufnimmt, wollt [deutlicher ü. d. Z. wiederholt] ihr, in seine Compagnie? Eve. Das wollt ihr thun? Walter. Das werd' ich gleich besorgen. Eve. O guter Herr! O wie beglückt ihr uns! Walter. Und ist sein kurzes Dienstjahr nun verflossen, So komm' ich Pfingsten, die nächstfolgenden, Und melde mich als Hochzeitsgast; ihr werdet Das Pfingstfest über's Jahr doch nicht versäumen? Eve. Nein, mit den nächsten Mai'n blüht unser Glück. Walter. Ihr seid damit zufrieden doch, Frau Marthe? Ruprecht. Ihr zürnt mir jetzo nicht mehr, Mutter — nicht? Frau Marthe. Warum soll ich [bir zu ergänzen?] zürnen, dummer Jung'? Hast du Den Krug herunter vom Gesims geschmissen? Walter. Nun also. — Er auch, Vater. Veit. Von Herzen gern. [Nun bis gern. ein V.] Walter. Nun mögt' ich wissen, wo der Richter blieb? Licht. Der Richter? Hm. Ich weiß nicht, Ew. Gnaden — Ich steh hier schon geraume Zeit am Fenster, Und einen Flüchtling seh' ich, schwarz ornirt, Das aufgepflügte Winterfeld durchstampfen, Als ob er Rad und Galgen flöhe. Walter. Wo? Licht. Wollt ihr gefälligst euch hierher bemühen — (sie treten alle an's Fenster). Walter. Ist das der Richter? Licht. Ja, wer scharfe Augen hätte — Ruprecht. Der Henker hol's. Licht. Ist er's? Ruprecht. So wahr ich lebe! Sieh, Ev', ich bitte dich — Eve. Er ist's. Ruprecht. Er ist's! Ich seh's an seinem hinkenden Gallop. Veit. Der dort den Fichtengrund heruntertrabt, Der Richter? Frau Marthe. So wahr ich ehrlich bin: Seht nur, worauf 1959—74 folgt.

Band 2.

Penthesilea (S. 1—168).

H: Manuskript eines Kopisten; nach Minde-Pouets Beobachtung desselben, der den Aufsatz „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken" abgeschrieben hat. Großquart (Wasserzeichen der bekannten Firma C & I HONIG) nach Halbbogen zu vier Seiten numeriert (46), mit zahlreichen kleinen Flüchtigkeiten, die nicht alle verzeichnet werden (z. B. 467 Stomandros 545 Staatenflur), und lässiger Orthographie; Kleist hat hier und da mit Tinte (in spitzen, zunächst fremd erscheinenden Zügen), Bleistift, Rötel Korrekturen angebracht, so zwar, daß die schwächeren, sehr verwischten Röteländerungen im Gegensatze zu den kräftigeren erst hinter *E* fallen. Seine eigentümliche Orthographie hat der Schreiber im ganzen gewahrt. Vorn in großen verschnörkelten Buchstaben: Penthesilea von Heinrich von Kleist. — Johanna v. Haza an Tieck, 26. Nov. 1816 (Holtei 2, 174): „Ew. Wohlgeboren bin ich von meiner Mutter [Adam Müllers Gattin] beauftragt, alles zu senden, was ich noch aus dem poetischen Nachlaß Heinrich von Kleist's besize. Leider besteht mein ganzer Reichthum in einer Abschrift seiner Penthesilea, die ich Ihnen hiebey mit Vergnügen überschicke, da, als sie geschrieben wurde, nur einige wenige Abschriften in den Händen vertrauter Freunde davon existirten und ich, schon seit acht Jahren aus jedem litterarischen Kreis herausgerückt, nicht weiß, ob sie schon einmal gedruckt worden ist. Ich will sie daher lieber Ew. Wohlg. umsonst schicken, als mir den Vorwurf machen, die Gelegenheit versäumt zu haben, zur Verherrlichung eines der edelsten Menschen und genialsten Dichter unsrer Zeit etwas beyzutragen, der in beiden Eigenschaften so vielfältig verkannt worden, mir aber in beiden ein Hauptlehrer gewesen ist, zu der Zeit, als ich in dem interessanten Kreise aufwuchs, dessen Hauptzierde er mit war." — Eine Originalhandschrift nennt Kleist Ende 1807 ein „so von kastrirten Varianten strotzendes Manuscript", daß nur jemand es einsehn dürfe, der „sich den Text mitten aus allen Correcturen, in voller Autorität, als wäre er groß Fractur gedruckt, herausklauben" könne.

P: Erstes Stück. Jannar 1808. S. 5—53, unterzeichnet H. v. K., nach Kleists „Prolog" der Anfang dieser Zeitschrift. Organisches Fragment aus dem Trauerspiel: Penthesilea. Nach den Personen und der Angabe des Schauplatzes

die acht mit Buchstaben bezeichneten Bruchstücke: A. 1—237 (ohne 47—115), B. 626—721, C. 881—986, D. 1170—1237, E. 1749—2026 (ohne 1829—1876), F. 2352—2447, G. 2448—2550, H. 2551—2584; also nichts mehr aus der letzten Katastrophe. *P* stimmt vielfach zu *H* gegen *E*, vermittelt zwischen *H* und *E* oder stimmt zu *E*; 1177, 2412 könnte man auf den ersten Blick die ältere Lesart aus einer zu Rate gezogenen Urschrift gegen *H* vermuten, wird jedoch annehmen müssen, daß Kleist übertriebene Änderungen dieser mittleren Fassung in *E* zugunsten der alten Lesart wieder getilgt habe. Die Varianten 116, 122 sind nur für den verkürzten Abdruck geschrieben. Das Manuskript für *P* war eine auf die Auswahl beschränkte, dann von Kleist durchgearbeitete Kopie aus *H* (s. zu 1221).

E: Penthesilea. Ein Trauerspiel von Heinrich von Kleist. Tübingen, im Verlage der Cottaischen Buchhandlung und gedruckt in Dresden bei Gärtner. 1808. Antiquadruck mit zahlreichen Fehlern. 176 S. 8⁰ und ein unbeziffertes Schlußblatt Verbesserungen. Ich besitze aus Theodor Storms Nachlaß ein mit Kleists handschriftlicher Widmung an Buol versehenes Exemplar, das im Titel abweicht (Dresden, gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner.) und — zufällig? — die Verbesserungen hinten nicht hat. Cotta übernahm den Verlag, als schon 7 Bogen, resp. bis zu seiner Antwort alle gedruckt waren und Kleist nicht riskieren konnte, das Stück nur in Kommission zu geben (an C. 7. Juni, 24. Juli 1808). — Zur Orthographie (einiges schwankt): Zevs, Namen auf s ohne Genetivapostroph, Femininendung inn, trit, lös't u. s. w., seelig, Seegen, gebahr, Erndte, Schwerdt; Apostrophe ungleich.

Personen. 4 Meroe fehlt *HP* | 8 Ulysses *P* und so immer im Text, außer 2450; s. auch zu 238. | 11 A. u. Gr., *P* | 12 Schl. in der Gegend bei *H*

1. 2 fehlt *HP* | 5 Verbissen, wie zwey [Kleist aus?] wüth'ge Wölfe, kämpfen *H* | 10 Tod siehst du sie noch heute niedersinken *H* | 11 Andern *H* | 15 Mit einem Häuflein muthiger Argiver *P* | 18. 19 Und führ' ein Amazonen Heer, die Kecke, *H* | 22 St. wird uns Nachricht, *H* | 22 An des St. U. *P* | 23 Troïlus *P* | 23.24 kaum lesbarer Röteleintrag über leicht unterstrichenem auch bis gezogen ergibt die Änderung Deiphobus [Kl. ist also hinterdrein auf die rechte vier silbige Betonung aufmerksam geworden; vgl. 33. 174] des Priamiden Schaar Sey auch nach ihr aus Ilium gezogen. | 24 M. e. Sch. a. J. g. *P* | 25 Die Bundsverwandte, die ihm hülfreich naht, *P* | 26 Ritterart *H* | 32 einem weitem (so) Bleist. aus einen weiten | duftgen *P* | 33 Troïlus *P* | Rötel ü. d. Z. Im Kampf mit des Deiphobus Heerschaar | 40 aus wettern? Der Schreiber deutet öfters d am Ende nur an. | 43 Auch Fehler *E* | 44 Interpunktion nach *HP* beschließen, gleich, *E* | 46 Der Ihren Siegslauf hat sie auch g. *H* | hat auch *P* | 47—115 weggelassen ohne Vermerk U. s. w. *P* s. aber zu 122 | 48. 49 fehlt *H* | 48 Athenä *E* halbe Vossische Schreibung? In seiner 1. Ilias lautet der Name der Göttin Athene (1. Odyssee Athänä), dagegen der der Stadt Athenä. | 50—2 Sie muß, die Kampfgerüstete, sich doch, Die wie vom Himmel fällt, in unsern [so] Streite, *H* |

53 Parthey'n Kleist aus Parthein | 56—58 Was bis giebt's. Odysseus. Wir finden sie Achill, die Heldinn Scythiens, und ich *H* | 70 ringsum R. Köhler für rings um (433) | 74—76 Vom Pferde sich, ruft eine Dienerinn, Und fragt verwirrt ihn, was uns zu ihr s. *H* | 77 jetzt, | 78 Sie Rötel über unterstrich. Auf eine | finden ebenso über st. | 79 Streit der *H* | 85—89 Die Hände plötzlich mit Erstaunen faltend, Zum Kreise ihrer Jungfraun sich, und ruft Beklemmt: solch einem Gegner, Prothoe, ist *H* | über 89 solch bis 90 verwischt Rötel nie, Prothoe, stand solchem Gegner Otrere, meine [erst Prothoe solch ein Gegner ist Otreren, meiner] Mutter, auf zum Kampf! | 91—94 Die Freundinn, die Betretne schweigt, ich schweige, Es sieht die Schaar der Jungfraun [Rötelkorr. 'n wie öfters auf der ersten Strecke] rings sich an, Indeß von Neu'm sie den Äginer [n Kleist aus v?] sucht, | 94 schimmernde *E* | 97—99 Drauf mit Verwirrung sie und Stolz: sie sei *H* | 105 H. des Urtheils baar, *H* | 106 sollen radiert aus sollten | 107—109 Gehn wir, in gr. B., h., U. s. die Fürsten der Trojaner jetzt, Die unsers Misgeschickes Schmach errathen, *H* | 111—115 Da hier ein Misverständniß walten muß, Durch einen Herold schleunig ihr den Bund Von Neuem, den zerrissnen, anzutragen. *H* | 113 Sie hinten verbessert *E* | 116 (nach 41) den wir s. *P* | 118 Kenthaurinn wie 548 | 122.3 Antilochus. Von diesem Allen gabst du Bothschaft uns. Doch keiner rings im Heer, der deinen Boten, Und sein Geschwätz, begriff. Ulysses. Jetzt hebt ein Kampf an, Wie er, so lang Hephästos Waffen schmiedet, *P* | 126 bloß der Schreiber aus blos *(E)* | 130 Anblick *P* | 132 lobern *P* | 135 Erlegt die Amazone, *H* | 137 zu *E* | vor 139 ihm fehlt *P* | 140 Schwebt *HP* | unbeweglich *HP* | 142 walb'ger F. Gipfel *H* | 143 den Kleist ü. d. Z. | 147 b. Königinn, z. *H* | 149 von *E* | 151 L., groß, | 157 K. Danaer, Antiloch (unterstr., drüber Rötel vermag's) | 159 der W., der bitteren *H* | 162 Ihr, ein persönlicher, d. Br. erfüllte. *H* | 164 Durch Wald und Feld und Flur, der Beute gierig, *P* | schneebedeckte Waldungen *H* | 165 bis unsre 166 Die sie, voll Ingrimms, sich erkor, als sie Durch der Argiver *H* | 165 A. einmal a. *P* | 170 war verloren *P* | 171 Wie? Diese K., sagst du? *P* | 172 m'r aus mer | 174 Troïl daher *P* | sich [so] über E. u. einher über her Rötel, vgl. zu 23 | 188 dem *E* | 190 dem *E* | Rötel sich über , in u. bäumend schwenkt über sich h. | 194 M. s., weiser Kefallener Fürst [w. Sohn des Sysiphus *P*], Dir Agamemnon her, und läßt dich fragen, *HP* | 207 Sphynx *P* | 213—216 Denn wie, wenn von der Koppel losgelassen, In d. G. d. H. heftig sich Die Dogge wirft: der Jäger lockt und ruft, Erfüllt von Sorg', und ruft sie wieder ab: Doch in des Pr. N. eingebissen, *H* | 218 In ferne Gegenden h. *H* | 219 ihn der Fehler *E* | 220 Dieß *E* | 221.2 Schickt ihm den Pfeil entrüstet, daß er stehe, Durch seiner Sch. Paar: *H* | eher fehlt *H* | 225 Vom Pferd, dem tiegerfleckigen, g. *H* | Tiegerpf. u. s. w. *E* | 226.7 V., o A., was deine Rede, *H* | 226 wenn dir's *P* | 229 Kön'ge spätere Rötelkorr. *H* Könige *PE* | 235 den Rötel aus dem | 237 kein U. s. w. *P* | über 238 Ulysses *E*, was sonst erst Sz. 12. 17. 21 gemäß älterer Vorlage durchläuft | 238. 239. Antilochus. Dort kömmt ein Hauptmann uns aus seiner Schaar. *H*

2. 242 Achill — ist — *H* | 242.3 Rötelkorr. Hände Gefallen, P. | U. Pergamos fällt *H* | 244 olympischen (*E*) allerdings erst später geändert mit Rasur u. Rötel, doch der ganzen strengeren Metrik gemäß | 246—250 Rötelstrich daneben | 249 Auch Fehler *E* | 254—8 Ein Felssturz heißt uns endlich wieder stehn: Doch Schaudern faßt uns, ihr Argiverfürsten, Da wir den großen Sohn der Thetis missen. Sein Helmbusch, in des Kampfes dickster Nacht, Hochher vom erznen Wagen weht er noch; Umstarrt von tausend Spießen ist er schon: Tod dünkt sein Loos uns: bis er endlich jetzt Zur Flucht die raschen Geißelhiebe schwingt. Vom Hang der Berge rollt er stürzend nieder; *H* | 254 dem Fehler *E* | 255 den Fehler *E* | 259 glücklich fehlt *H* | ein L. Fehler *E* | senden ihm, *H* | 260 Wir Jauchzenden, den *H* | 265.6 V. alle K. des J. jetzt: *H* | Istums hinten verbessert *E* | 267 Daß Fehler *E* | 270 Pferd *H* | 271 L. er, der Sohn der großen Götter, hülflos *H* | 272 dem Netze *H* | 283 fl. fehlt *H* | G. auf *H* | 285 auch Fehler *E* | 292 V., da sie die Sinnberaubt' errathen, *H* | 293 Jungfrau'n *H* (Apostroph Rötel) | 294 Geb. rings sie warnend: *H* | 295 zunächtst Fehler *E* | 296 sie, die A. fällt *H* | 297 Zügel an; *H* | 299 Nein — 300 Die Reuterinn? Der Hauptmann. U., ihr hört's, ist jeder Wiederstand. *H* | 302 Fraun wie 293 | 307 Wänden gegen *HE* zu setzen ist bei Kleists freier Präpositionalkonstruktion bedenklich | 318 Stande *H* N. kaum Fehler *E* | 319 a. e. fehlt *H* | 320 Auf einem Block steht, von mehr Fläche nicht, *H* | 324 Es hallt der W. Angstruf durch die Lüfte; *H* | 325 unplötzlich Fehler *E* | 327 (Zum O. stürzt man nicht gefährlicher) *H* | 328 tiefsten fehlt *H* | z. und findet *H* | 329. 330 Den Tod, und findet auch Belehrung nicht: S. r. zu n. Kl. sich empor. *H* | 331.2 Die Wüthende! Odysseus. N.? U. A.? *H* | 333 Der Hauptmann. Er endl. schw., das F. st. g. — *H* | 338—43 Jetzt hätt' ein Augenblick ihn retten können: Die Königinn versucht, die Rasende, Noch stets des Felsens lothgerechten Sturz. Jedoch die Jungfraun [Apostroph Rötel] jetzt, mit Angstgeschrei, Die eine breite Bergkluft fanden, rufen Im Wiederhall zehnfach des Thals ihr zu: Hier sei ein Pfad! Und locken sie dahin. | 343 Den i. Fehler *E* | 347 auf den Fehler *E* | 351 bis 353 Diomedes. Der Sinnberaubte! Rasende! Antilochus. Was thun wir? Odysseus. Was Pallas uns gebeut, ihr Könige! Folgt mir: wir suchen, finden, retten ihn. *H* | nach 355 (Alle ab, bis auf den Hauptmann und einige Griechen, die während dessen einen Hügel bestiegen haben) *H*

3. D. H. Die Griechen. ohne Parenthese *H* | 356 Sieh! *H* | 359. 360. D. N. sch., die Schultern Stahlumglänzt? *H* | 366 Hufe durch — spätere? — Rasur aus Hufen *H* Hufen *E* | 370.1 Triumph! Er ist's! Achill! D. G! Er führt die donnernde O. selbst! *H* | 375 uns bis wie 377 uns? Der Myrm. Ha! wie *H* | 379 Geisel *H* | 381 die kräftigen *H* | 382 sie bis 386 sie, mit der Zunge Spiel, Des Athems bloßem Dampf, das Fahrzeug fort! Kein Blick kann durch der Schenkel Tanz sich drängen! So fleucht vom Spieß des Jägers heiß gedrängt, Ein Rudel Hirsche über die Gefilde. *H* | 393 Hierher *H* | der *E* | 394 Hierher *H* | 395 Sieh *H* | 396—8 Des Tiegers schlankgeformten L. u.! Sieh, wie sie, vorgebeugt, die Lüfte trinkt! *H* | 399 Sonne Fehler des Kopisten *H* | 400—2 Der Pfeil des Parthers

ist nicht hurtiger! Gleich einer Meute schlechter Hunde bleibt Das Heer, das flücht'ge hinter ihr zurück! Die Dogge streckt sich ungeheurer nicht! *H* | 405 über ihr bis H. sie (so trotz 406) Rötel mit j. H., Danaer! | 407 den *E* | 408—14 Bei unsrer guten Götter Schaar! Sie wächst Zu bis heran! Sie a. Staub, von dem Wind zurückgeführten, schon, Den seine F. e.! Der Z. w. Erbschollen, die sein flücht'ger Fuß erhebt, Schon in die Speichen seiner Räder hin! *H* | 412 den *E* | 416 in *H* | 418 Der Myrm. Ihr Götter! *H* | 420 Gleich einem Riesen, *H* | 430 Ha! Stürzen? Der Myrm. Stürzen, st., st., H., *H* | 432 Reut'rinnen (so auch *E*) Apostroph Rötel | 433 A. schmölzen *H* | 433 rings um *H* | 435 fehlt *H* | 436 aus Knäul (Änderung des Kopisten) dagegen seltsame Kleistische Röteländerung verworrner (u. Apostroph in J.) | 437 mit R. sich *H* | 441 G. regt! Wie sie *H* | 442 Die Sp. s., d. H., Schwerdter s. *H* | 444 Reuterinn *E* (Reut'rinn Apostroph Rötel) s. 432 | 445.6 Am Boden hingestreckt, ihr Danaer. Die stehn nicht [darüber Rötel stehen nimmer] auf. Der Hauptm. Penthesilea [daneben Rötelstrich wie zur vorigen Halbzeile]? Der Ät. Die Königinn, fragst Du? Der Myrm. Penthesilea? *H* | 448 Nein bis 449 Unmöglich, ihr Argiver! Der Myrm. Dort bei der Eiche, unter der sie fiel. *H* | 454.5 Der Hauptm. Die U.! Der Dol. Die Katze die! *H* | 460 im Bleist. aus in | B.: h. *E* | 461 nahn die Griechenfürsten ihm! *H* | 462 Heer *H* | S., tritt *H* | 463 Urplötzlich *H* | 464 Odysseus? Diomed? — Ihr Himmlischen! *H* | 465 Feld' Apostroph Rötel | 468 H. im Strahl der Sonne o. *H* | 469 Reih'n Apostroph Rötel | 477 fehlt *H* | 480 Knie *HE* | weinend *H* | 483—5 H. w., vom Staubgewölke rings umqualmt, Der g. J. sich schon heran! Heil dir! Du Göttersohn! Da ist er schon. *H*

4. Antilochus und mehrere Griechenfürsten Automedon (m. d. Ou. zur S.) Das ganze Heer d. Gr. (treten auf) *H* | vor 493 Achilles, dem zwei Gr. einen verwundeten Arm verbinden. *H* | 495 Vortrefflicher, wie *H* | 496 aus Gewittersturm (Kleist?) | 497 Der W. noch, der erst., n. *H* | 498 Sieh: bei den Diren *H* | Erynnien *E* wie 1232 *PE* | 499 wackern Viergespann *H* | 500—502 Hätt' ich die Sünden mir von Pergamos, Die ungeheure Last, auch a. *H* | vor 503 welche bis sch. fehlt *H* | 503 erste fehlt *H* | 504 zweite fehlt *H* | Der Erste bis geschehn 505 fehlt *H* | 518 Schr., du Verschlagenster, *H* | 520 j., du Stolz der Danaer, *H* | gefällig fehlt *H* | 523 Atreus *HE* u. s. w. | 524 W. w. sie, die hier zu stark uns ist, *H* | 525 Ins Feld nach Ilium *H* | 528—36 Sieh, diese tausend Schritte weichst du noch; Dort ist der Platz auf Erden, zweifle nicht, Wo sich der Obelisk dir heben wird. Denn ist der Kampf nur gleich von beiden Seiten, So triffst du auf des Schwerdtes Länge sie: Ganz Hellas, das entzückte, hör' ich jauchzen, Wenn dein gestählter Fuß, du Göttlicher, Auf ihrer pflaumenweichen Wange steht. *H* | 531 beßten *E* | vor 537 Parenthese fehlt *H* | 537 bis schon 540 S. schw. Wasche sie mit Wein, du Freund dort! Automedon. Man holt die Schläuche schon. Achilles. Gut. Brüst' und Schenkel. Wenn sie sich abgekühlt. *H* | 541 Äginerfürst, *H* | 546—57 Vergebens, daß die Kampfbegierde heiß An unsre tapfre Brüste klopft; wer sich, Ein Fürst des Heers, will mit der Fürstinn messen, Der einz'ge Kampf, der seiner würdig ist,

Muß eine zweifelhafte Schlacht vorerst Gemeinen Weibern liefern und Trabanten,
Die ihres Hauptes feile Wächter sind. *H* | 558—61 Ferne blickend). Kann man die
Göttliche hier sehn? Diomedes. Du fragst — Antilochus. Er meint die Kö-
niginn. Diomedes. Ich zweifle nicht. Ein Griechenfürst. Macht Platz! —
Dort, allerdings. Achilles. Wo? Der Griechenfürst. Bei der Eiche — Der
Grieche (der ihn [so] den Arm verbindet) Halt! Einen Augenblick — Der Grie-
chenfürst. Wo sie gestürzt. Ein Hauptmann. folgt 562 *H* | 563 das Geschick des
Tages *H* | Missch. *E* | Der bis endlich fehlt *H* | 564 fehlt *H* | 565 Der Grieche.
Jetzt ist's geschehn. Jetzt geh. (Er verknüpft *H* | läßt *H* | über Hast bis Pel. ver-
wischte unfertige Rötelkorr. Pelide hörst Du Pelide Du (also 2. Korr. Hörst, P.,
Du) | 568 S. — fehlt *H* | 573—579 Nach der Dardanerburg will er sie locken, Die
Königinn; dort soll sie allererst, Wenn sie es ist, sich Feindinn uns erklären: Und
eine Hauptschlacht dann erwartet sie. *H* | 575 nun, nach sie, statt nach M., hinten
korr. *E* | neben 581 Rötelstrich (zu prosaisch?) | 583 Inzwischen uns *H* | 584
Uns mit den J. kämpfend e. *H* | 586 ob nicht unterstr. | vor 587 Parenthese
fehlt *H* | 589 aus Heer (Kleist?) | 590 in den F. sie, *H* | 591 Gereizt, ohnmächtig
doch, u. *H* | 592—4 Fern vom Gewühl der Schl., gilt mir gl.: Ich w. br., daß ihr
z. f. *H* | 595 die Arestochter will, *H* | 597 ihren Wunsch *H* | 599 bis 603 fehlt *H* |
604 D. Pl. such' ich nur, das heimliche, *H* | 607—621 Kein Mädchen hat so glüh'nd
noch [ü. d. Z. Kleist?] mein begehrt; Und in des Kaukas Schlünden [Schlönden]
sucht' ich sie, Wenn sie nicht hier an dem Skamandros wär. O zehen übermüth'ger
Sieger Blicke, In einen Strahl gefaßt, ihr Danaer, Sie reichen an den Hohn noch
nicht der unter Den dunkeln Wimpern dieser Jungfrau glüht. Kurz, geht: in's
Griechenlager folg' ich euch; Mein Fahrzeug steht zum Heimzug stets geschirrt. Doch
eher nicht, ich schwör's, besteig' ich es, Als bis ich ihrer Füße Paar durchkeilen,
Den Keil an meine Achse binden, häuptlings Sie durch den Koth des Landes
schleifen kann. — Folgt meine tapfern Myrmidonier mir! Ein Grieche (tritt auf).
Penthesilea naht, ihr Könige. Achilles. Ich auch, du siehst. Wir werden gleich
uns treffen. *H* | nach 621 Das bis auf fehlt *H*.

5. B. Fünfter Auftritt. (Zur Erklärung: Die Griechen sind von Neuem ge-
schlagen worden. Achill ist nur durch eine geschickte Wendung, mit seiner Quadriga,
der Penthesilea entkommen, wobei diese mit dem Pferde gestürzt ist.) *P* | Meroe fehlt
HP | Gefolge von Amazonen *P* | (treten auf) *HP* | 626 Sieg'rinn mit roter Tinte
aus Siegerinn *H* Siegerinn *E* | 628 von T. *P* | 630 bänd'g' zweiter Apostroph
Rötel | 645 zurückgesp. *H* | 646 F. ich, ich Fluchbeladene, mich nicht, *HP* | 647
Kleist mit Blei aus Ich die das ganze Heer der Gr. fl. *H* | Indessen r. *P* | Gr. fl., *P* |
648 B. seines e. Federbusches A., *HP* | 649 G., mich in *HP* | 651 Kleist mit Blei
aus Wo ist d. S. schmachvoll, mir Busenlosen, | 654 mein aus mir? | 670 übellaunigen
E | 682 meine *HP* | 684 Ist's das Verderben nicht, Kurzsichtige, *HP* | 686 Fl., dem
Volke n.? *HP* | 695 sie b. *P* | Blumen nicht, *HPE* | 703 Ja, [, fehlt *H*] in dem
T. Aphrodites [tens *H* aus tes (Kleist?)] siegreich *HP* | 707 aus Ferse | 715 um-
rauscht *P* | 720 die geistreiche, von J. Schmidt aufgenommene Konjektur Th.

Gomporz' sich noch mäß'gen ist durchaus nicht notwendig; auch hat Kleist gleich das Wort mäß'gen mit Blei über bänd'gen gesetzt. | darunter Bleist.kreuz, wohl auf *P* deutend | 721 O Königinn! darunter U. s. w. *P* | 721—33 Mein Leben — Eine Amazonenfürstin (zu Prothoe). Nichts mehr — Prothoe. Meine Königinn! Eine zweite Amazonenfürstinn. Nichts, nichts mehr, Prothoe, wenn du uns liebst. Die Erste. Wir sind bereit — Die Zweite. Laß ihrem [aus n] Wunsch uns folgen. Prothoe. Ihr Rasenden! Wohin verirrt ihr euch? Meint ihr, daß ich das Leben freudig nicht, Wie ihr, an ihrer Wünsche letzten setzte? — Wenn ich dich bat, den Kampf nicht zu verlängern, Jetzt auf den Knien, fleh' ich dich, o Königinn [Rötelkorr. Kn. Kön'ginn, fl. ich dich], Nach Themiscyra uns zurück zu führen. Gefallen ist das Loos des Sieges dir, Nichts bleibt dem Volke mehr zu wünschen übrig, Als nur die Augen dir, Unglücklichen, Um deine eignen Thaten zu erblicken. Befürchte nicht, daß dir Achilles folgt. Sieh, wie du jetzo mit dem Heer dich stelltest, Von dem Skamandros ist er abgeschnitten; Entweich' ihm, weich' ihm von der Ferse nur: Den Fuß, ich schwör's, den er mit Freiheit rührt, In seiner Danaerschanze setzt er hin [darüber Rötel ihn]. Ja jede Sorge von dir zu entfernen, Will ich, ich selbst, den Schweif des Heers dir schirmen. *H* | 734 Bei allen *H* | 737 R. Huftritt *H* | 738 aus verschr. meiner | vor 740 Parenthese fehlt *H* | 740 ..Ast. Meine Fürstinn — *H* | 743.4 Ich bin erstaunt — Prothoe. Wenn bis gütig *H* | 745 Versammlet *H* | 747 Hand voll *HE* gegen die Norm (z. B. 768 *E*) | vor 748 Parenthese fehlt *H* | 750.1 Ich staune, Königinn, das Schauspiel an, *H* | 753 einem verschr. *H* | 757.8 E. h. m. d. Dämm'rung treff ich e. *H* | 759 K. uns *H* | 763—5 Daß d. G. so leicht d. Volkes sich, Und ohne uns erfüllt, laß ich die Schwerdter In ihre Scheiden wieder niedersinken: *H* | 768—71 Halbgötter mind'stens denk' ich zu erblicken: U. e. H. v. bleicher Kn. sind' ich, Den Auswurf, in der That, des Griechenvolks, Ruhmlos, auf Hügeln weggeworfner Schilder, Von dem gemeinsten Kriegsvolk ausgelesen. *H* | 769 Archiver (auch 1634) *E* | 773 Argiverh. *H* Helenenh. (auch 2117) *E* | 774 A., Philoktet, *H* | 775 Antiloch spät. Rötelkorr. die Betonung Antilóchus zu meiden *H* | 776.7 Sie tr. uns ins A. herab; Ja, j Sohn, der göttliche der Thetis, *H* | 782 unsre *H* | vor 784 (l.) fehlt *H* | 787 werth bis 788 werth, und dieser steht! *H* | 789 o Königinn *H* | 790 W. du — Penthesilea. Versuche nicht ein Wort mehr sag' ich. *H* | 791.2 Königinn *E* Rötel ans Königinn *H* | 793—817 Der Wahnsinn nur, ich wag' es auszusprechen, Kann wo das Glück sich völlig schon entschieden, Sich einem neuen Wurfe anvertraun [Rötel 'n]. Erfüllt ist jeder Zweck des Krieges uns; Die Götter schenkten [aus ken] reichern Segen uns Als, auf des Altars Stufen hingebeugt, Die Brust' all deiner Jungfraun [Rötel 'n] sich erflehten. Dir selber sank Orest, der Atreus Enkel [aus e], Dir Pylades, Olynth auch, Angesander [verschr. für Ag.?]: Dir Helden zu, an des Skamandros [verschr. Skom.] Ufern, Wie sie den großen Müttern herrlicher Am Euphrat nicht, am Indus nicht erschienen (am bis ersch. über falsch vorweggenommenem *der Kampf ist hier zu fürchten*), Der Rückzug nicht, der Kampf ist hier zu fürchten Der Sturm, der von dem Kaukas niederwehte, Er wird, wenn seine wilde Wuth nicht schweigt, Die

beiden feindlichen Gewölke noch, In eine finstre Nacht zusammen treiben. Den Söhnen Priams seh ich Atreus sich Vereinigen, am Horizont herauf, Eh [Rötel Apostroph] deine Seele ahndet, ziehn [Rötel 'n], auf uns Mit einem Schlag sich fürchterlich entladen; Vielleicht, daß eh die Sonne sich noch wendet, In Rauch uns schon die Erndte aufgegangen, Die ganze Schaar uns, die wir überwunden, So vieler Mühen Preis, entrissen ist. Penth. Ha, sieh! Versteh ich dich Unwürdige? Wen überwandst du? Prothoe. Ich? Penth. Du, ja, dich frag' ich. Prothoe. Lykaon überwand ich, Königinn. Den Fürsten der Arkadier, du sahst ihn! Den Schlechtesten der Hellassöhne nicht: Stolz, an dem Fest der Rosen werd ich ihn *H* | 795 Verrätherinn *E* | 819 fehlt *H* | 821 ihn der (undeutlich aus den, schwerlich umgekehrt) *H* ihn den *E* ihr der keine, doch unnötige Änderung Julian Schmidts | 824—8 Fleuch das Geräusch der Schlacht, das dich erschreckt, Tief in des Waldes Nacht birg dich mit ihm *H* | 826 Holunder *E* gegen die durchgängige Schreibung im „Käthchen" | 827 fernsten *E* s. die Fußnote | 829 aus feire *H* fei'r *E* | 832 Aus Themiscyra auch, verbannet; laß den *H* | Sie Fehler *E* | 834—6 Daß dir die Königinn, die Freundinn nichts, Nichts dir die Schwester galt. G. u. befr. *H* | 838 du? *E* | 838.9 Die erste Fürstinn [verschr. sten]. O, Königinn! Was sprachst du? Die Zweite. Welch ein Wort! Penth. Wer murrt, wenn ich, die Kön'ginn, Recht gesprochen? *H* | 840 A. naht zum Kampf sich, meine Fürstinn! *H* | 841 Auf jetzt, ihr Amazonen! Auf, z. Schl.! *H* | 845 glanz umstrahlten *H* | 847 Maas | 851.2 Daß niemand mir d. K. J. st. Denn keine Kriegerinn, versteht, ihr Jungfraun, *H* | 853 über Dem Rötel r (Der) | 854 über der Rötel die | 855 über Der Rötel Die | 858 aus ihm | 860 B. liebend n. *H* | 863 ehr *E* Apostroph Rötel *H* | 864—70 Doch ist die Amazonen Schlacht [dazwischen Rötel Binde-Kolon] geschlagen, Liegt er umwunden von der Fessel jetzt, Zu Füßen mir, nun dann, so möge rasselnd, Die Freude ihre goldnen Pforten öffnen: *H* | 871 Zum Tempel *H* | 873 Parenthese fehlt *H* | über Pr. bis Schw. Rötel Nun Prothoe! mir Geist verwandt! | 874 folgen? (sie fällt ihr um den Hals) Prothoe (weinend) *H* | 875 Wär' ich in Eben glücklich o. d.? worüber unlesbar Rötel .... mich nicht | 876 M. s.! [darüber undeutlich Rötel — ohne daß vorher B. in Beßre korr. wäre — gewöhnlich M. s.!] So komm! | 877—80 Wir winden, wenn wir siegten, uns die Kränze (darüber undeutlich Rötel Komm! Siegen wir: wir w. u. d. K.)

6. C. Sechster Auftritt. (Zur Erklärung: Penthesilea und Achill treffen sich während dieses Auftritts im Felde.) *P* | 881.2 u'n u. b'rung Apostroph Rötel | vor 887 And. u. s. f. Majuskel *P* | 887 Schoos v. *H* Schoosv. *PE* | nach 888 anderen *P* | 890 Seegens, Artemis! *H* | 891 Rötel aus Gieng | 893 Nicht von *E* | 894 Rötel aus schönerer | 895 dieß *E* | 898 Rötel aus Priesterinn | 902 muntren *P* | 906 mögte *H* | 915 Schooß *H* Schoos *PE* | auf 918 folgt 923—41 darauf 919—26 und sogleich 942.3 *H* | 919 Rötel aus heilige | 920 Rötel aus pflückte | 922 Zu eines K. Fesselkranz zu flechten: *P* | 924 G., besiegt. *H* | 925 wenn unterstr. *H* | 926 Rötel aus Rose | 927 fehlt *H* | vor 928 (s. zu 918) Vierte *H* | 928.9 Z., w. das Heer v. N. wieder, Beim nächsten Frühlingslicht, ins *H* | 928 Cymbelschall *P* |

935 selber [rot unterstr.] keimt's schon in den Rosenthälern — *H* | 937 straft! *P* | 939 angesehen *P* | 940 rief Fehler *E* | 942 (s. zu 918) jetzo rasch *H* | fr. fehlt *H* | 943 Die Kränze leicht und locker e.! *H* | R. rasch *P* | vor 945 zur Z. *E* | 945 thoe aus thye? | zur V. *H* | 951 frau'n Apostroph Rötel | 956 Ehrwürdige *H* | Rötel drunter daß, Ehrwürd'ge, sie n. b. | 957 Rötel drüber *wir uns ihnen nahen* | naht *P* | 958 sich bis 962 sie sich schmähend ab. [Rötel drüber von uns ab.] Die Ober Pr. Ei was! — [— zu 958] Wenn sie euch böſ', so macht sie wieder gut. | 958 Trotzigen *E* (gegen *P*) | 963 — Sie w. doch *H* | vor 964 Gefangenen) *P* | vor 968 u. 71 Der Grieche (schweigt) Die zw. [resp. dritte] Am. (zu demselben) *H* | 968 aus duftenste | nach 972 Der Gr. (wie oben) *H* | 973 Röteleinschub *Griechen* (?) ü. d. Z. nach Spr. (Seitenende; Kleist übersah bei der Revision, daß der V. auf der folgenden S. ausgefüllt wird) | Der Gr. *H* | 976 A. noch erschreckt? *P* | 977 fehlt *P* | 978 Gieb deinem Gram ein Wort! Was fürchtest du? *H* | vor 979 Parenthese fehlt *HP* | 983 T. Aphrodite's e.! *HP* | 984 Zu Amors heiligem Altar, *HP* | 985 Maas | vor 986 (zu den G.) *P* | 986 Habt ihr in Sommernächten so geträumt? *H* | nicht U. s. w. *P*

7. 987 Rötel aus bige | 993 nachträglich von fremder Hand | 994 klirren *H* | 995 fehlt *H* | 998 D. K.! — Es ist u., Klotho! *H* | 1002 von fremder Hand aus einige | 1007.9 keine Anführungszeichen | vor 1010 Parenthese von fremder Hand | 1010 S. ihr die Königinn, ihr Jungfraun [Apostroph 'n Rötel]? Sprecht! Die zweite Pr. Glaukothoe! siehst du sie? Das bis H.) Nichts sehn wir! *H* | 1011 fehlt *H* | 1013 rings um *H* | 1016—8 Die Hauptmänntnn. Nun, ich versichre dich, sie steht zum K., Ger., dem P. gegen über, *H* | 1021 W. glutgekeilte Bl. entf. *H* | 1029 fehlt *H* | 1030.1 Ihr ewigen G.! Die e. Pr. Nun? Entweicht der Sch.? Das e. Mädchen. O ihr Hochheiligen k. h.! Die zw. Pr. Was giebt's? *H* | 1032 fehlt *H* | 1033 O, s., w. *H* | 1035 niederverfällt Fehler *H* | 1036 . . Des Peliden! W. s.? *H* | 1038 er, der *HE* | 1041 gehüllt; | 1047 Fl. mir, A. *H* | 1048—53 Ü. s. ihr: Mars, ihr großer Ahnherr habe Des Volkes Wunsch erhört, ich forderte, Der Diana hohe Ober [ü. d. Z. vom Schreiber] Priesterinn, Zur Rückkehr in die Heimath sie, Verzug los Zur Feier jetzt des Rosenfestes auf! *H* | 1051 begränzt *E* | 1054 solche Schmach mir j. *H* | 1055 Zeigt sich die Königinn noch nicht, ihr Kinder! 1056—1113 Nacht wieder des Gewitters deckt die Flur, Ihr Tempelfrauen [unkorr.], man kann nicht unterscheiden. Die Wolken sinken, wie ein Schleyer, nieder, Ein Anblick, schauerlich [aus sch.voll], Geheimniß voll, Als ob ein Werk des Orkus sich vollbrächte. Die zw. Pr. Seht, Seht! Wie jene Jungfrau dort heranelt. *H* | 1083 Diameteng. *E* | 1099 Königinn *E* | 1103 knieen *E* | 1111 Bändern höhnend ohne Kommata *E*

8. 1114—20 Die Ober Pr. Was bringst du uns? Die Oberste. Flieht ihr hochheiligen! Flieht, rettet schleunig die Gefangenen, Achilles stürzt mit seinem ganzen Heere, Sieg reich auf diesen Platz stürzt er heran! Die e. Pr. 1116 Die Ober Pr. Wo ist die K., die Wahnsinnige? Die Oberste. Im K. g. — frage nicht! Hinweg! Durch das Entsetzen ihres Falles, rings 1118 Die zw. Pr. Fort,

fort, ihr Jungfraun, mit den Jünglingen! Die gefangenen Griechen (ab). Die Ober Pr. Nein, sei so karg, du Bote des Verderbens, Sei uns so karg mit Worten nicht. Sag an! | 1128 jetzt, vor seinen finstern Blicken *H* | preißg. *E* | 1129 sich zuckend w. *H* | 1132 Todesschatten da, ihr *H* (kein Komma 1131) *E* | 1132. 1133.9 keine Anführungszeichen | 1139 sie, Penthesilea r. *H* sie, P.: r. *E* | 1143 Der Rasende! Die e. Pr. Und Prothoe? Cynthia? Die zw. Pr. Und das gesammte Heer der Jungfraun rings? Die Oberste. Hinweg! o du V.! D. jetzt *H* | 1149—52 Die Königinn, in dem Moment, erwacht, Man führt sie röchelnd, die Unglückliche, Bleich, wie das Bildniß der Zerrüttung, wankend Die Brust von aufgelößtem Haar umflattert, Aus dem Getümmel fort, das sie umbraußt; *H* | 1154 engget. hinten verbessert *E* | 1155 geschmolzen *H* | 1156.7 keine Anführungszeichen | 1157 ewigem *H* | 1160 U. s. w. der Jungfraun dichte Schaar durchstrebend, — Mit u. s. w. *H* | 1163—9 Ein Regen nicht vermag von Pfeilen sausend Und Steinen, Spießen, die sein Leben streifen, Den ungeheuern Menschen aufzuhalten. — Dort naht sie selbst schon, die Verlohrene. Die e. Pr. O ihr allmächt'gen Götter! Welch ein Anblick! *H*

9. D. Neunter Auftritt. (Zur Erklärung: Penthesilea kann ihres Gegners nicht mächtig werden. Sie ist im Kampf mit dem Achill gefallen, man hat sie aus seinen Händen gerettet. Er verfolgt sie.) *P* | Penthesilea (bleich, mit zerstörten Haaren, zum Versinken matt) Prothoe und Asteria (führen sie) Gefolge von Amazonen. *P* | für Meroe durchweg Cynthia *H* | 1170 Feuerbüscheln *P* | 1172.3 Rhinoceros und Schakaln führt herbei, Und laßt sie seine Glieder niedertreten! *P* Den S. bringt, den Gräßlichen, Und laßt ihn s. Gl. niedermähen! *H* | 1174—6 G.! Hör mich! Ich beschwöre dich! Asteria. Achilles naht! Prothoe. Wenn dir dein L. lieb, So säume keinen Augenblick und flieh! *P* O du G., ich beschwöre dich — Cynthia. Achilles naht dir — Prothoe. Meiner Seelen Schwester! Wenn d. d. L. l. ist: flieh! *H* | 1178—80 Die Brust, so voll Gesang, Asteria [o Cynthia *H*], Ein Lied jedweder [Hymnus jeder *H*] Saitengriff auf ihn! *HP* | 1184—6 Prothoe. So willst du ihn — Cynthia. Entsetzliche! Prothoe. Erwarten! Cynthia. Das Ungeheuerste soll sich vollbringen? Prothoe. Du willst nicht weichen, fliehen? Nicht dich retten? *H* Prothoe. So willst du nicht entweichen? Asteria. Nicht dich retten? Prothoe. Das Ungeheuerste, o Königinn, Hier soll es sich, auf diesem Platz, vollbringen? *P* | 1187.8 War's meine Schuld, daß ich im Schlachtfeld mußte, Mit Erz und Stahl umschient, den Fuß ihm nahn? *HP* | 1191 ewigen *H* | 1193 aus raßt | Ungl.! Sie *H* (doch Absatz, also Cynthia fehlt aus Versehn) | Asteria. Sie u. s. w. *P* | 1194—1209 Prothoe. Indeß der Schreckliche [grause Mensch *H*] stets weiter [vorwärts *H*] bringt — [Cynthia. *H*] Was ist zu thun? Asteria [Prothoe *H*] Ehrwürdigste der Mütter! Die Oberpr. Bringt sie in jenes Thalgeklüft! Penth. (einen Rosenkranz in zweier Mädchen Hand erblickend [(zwei M. erbl., welche eine Rosen Guirlande halten) *H*] Ha, sieh! *HP* | 1211 Die Oberpr. [Erstes Mädchen. *H*] Warst du's nicht selbst, Verlorene —? [o Herrscherinn! *H*] Penth. Wer? Ich! *HP* | 1212 Die Oberpr.

Das Siegsfest sollte sich — Penth. Das Siegsfest! — *H* Die Oberpr. Es sollte sich das Fest des Siegs, nun ja! *P* | 1213 Die Oberpr. Die Stimme aller Jungfrau'n war's, nun ja! *H* | 1214 fehlt *HP* | 1221 Rufen unterstr. *H* (nicht zur Auszeichnung, sondern als ersatzbedürftig) daher aus Mißverstand des Abschreibers gesperrt *P* | 1224 Königinn! *H* | machst *H* | vor 1225 aufsammelnd *P* | 1225 br., auf einer Meile Weite — *H* | Meilenweite *P* | 1226 Dir keine andern — *H* | 1228 Einer dieser N. *P* | einen *E* | 1230 dieß *H* | aus lößen | vor 1232 Prothoe *P* | 1232 Asteria *P* | Erynnien *HPE* s. 498 | vor 1234 E. Amazone (*P* | 1234 Ihr J.! Rettet euch! Der Sohn des Peleus, *P* | beschwöre *H* | 1236 meinen Knieen, folg' uns! *P* | *P* bricht nach 1237 — samt Parenthese — mit U. s. w. ab | 1238—1359 Prothoe. So soll sich das Entsetzliche vollbringen? Um diese königlichen Glieder soll Sich jenes frechen Griechen Kette schlagen? Den Dienst sollst du der Sclaven ihm verrichten, Und wenn, von solchem Tagwerk müde nun, Dein Geist ins stille Reich der Schatten floh, Soll dieser [*zarte*] junge zarte, blühende Leib, Auf offnem Felde schmachvoll hingeworfen Soll er den Hunden eine Speise sich, Dem scheußlichen Geschlecht der Vögel bieten? — Du weinst? Penthesilea. Schmerzen, Schmerzen, Schmerzen. Laß mich Prothoe. Kann ich dir Linderung, Hülfe dir? Penthesilea. Nichts, nichts! — Prothoe. Komm, meine Königinn! Erhebe dich! Du wirst in diesem Augenblick nicht sinken. Oft, wenn im Menschen Alles untergeht, So hält ihn dies: wie das Gewölbe steht, Weil seiner Blöcke jeder stürzen will. Noch auch hat sich das Glück für immer nicht, Falls wir nicht mit zerbrechen, abgewand [so]. Laß [aus Laßt] uns zurück nach Thermidora [ermi aus?] geh'n — Penthesilea. Wo steht die Sonne? Prothoe. Grab' im Scheitel dir, Noch eh die Nacht sinkt, treffen wir dort ein, Die Glieder kannst du, die verwundeten, Dort ruhn, des Heers zerstreute Splitter sammlen, Auch dort wird dir ein Feld zum schlagen sein. Und folgt er dir, der Übermüthige: Wohlan denn, bei des Morgens erstem Strahl Nimmst du den Krieg der Jungfraun wieder auf. Cynthia. Was siehst du? Worauf heftet sich —? Penthesilea (an Prothoes Brust ihr Haupt verbergend). Ach Prothoe! Warum so hoch mir überm Haupt, O [H., O aus Haupte,] Freundinn? Warum in ewig fernen Flammenkreisen Mir um den sehnsuchtsvollen Busen spielen? Prothoe. — Wer, meine beßte Königinn! Penthesilea. Gut, gut — Wo geht der Weg? Cynthia. Nach Thermidora [erm aus?], fragst du? Du kannst den Thalweg, den bequemeren [aus men], Du kannst den kürzern Pfad der Felsen wählen. Prothoe. Wozu u. s. w. | 1281 thörigt *E* | 1291 du fehlt *E* | 1336 vielen *E* | 1361 näher. Kommt. *H* | 1363 Cynthia. Hier stütze dich. Sobald du jenen Gipfel, Der dort die Eichen überragt, erstiegen, *H* | 1364 Sicherheit. Komm fort. *H* Sicherheit. Meroe. *E* Kleist wollte also die zwei Worte der M. zuteilen — vgl. 1400 — und sie sind durch Versehen ausgefallen | auf bis geh. fehlt *H* s. zu 1387 | 1366 Cynthia. Und *H* | 1370 — was 83 Den [Penth. unmittelbar fortfahrend] Ida will ich erst auf Pelion [aus Pelien?] Und Pelion [ebenso] wieder auf den Ossa wälzen Den Ossa will ich auf [ü. d. Z.] den

Kaukasus, Und Kaukasus auf den Altai thürmen, Mir von Altai, Pelion, Kaukasus, Den Weltgebirgen [i aus ü], eine Leiter bauen, Und auf der Staffeln höchst' empor mich schwingen. Prothoe. Nein, meine Theuerste — Penth. Nicht! Und warum nicht? Prothoe. Dies Werk ist der Giganten — Penth. Der Giganten! Worin denn fühl' ich schwächer mich, als sie? Prothoe. Jedoch, gesetzt —! Was *H* | 1376 blos *E* | 1380 worinn *E* | nach 1386 Parenthese fehlt *H* | 1387 Prothoe (zu den Priesterinnen). Habt ihr dies Wort gehört? Penth. (schaut während deßen auf eine Brücke gekommen, in u. s. w. *H* | 1389.90 Prothoe. Ihr Himmlischen! Cynthia. Sie sinkt uns athemlos — Prothoe. Penthesilea! höre mich! Erwache! Cynthia Prothoe. Es ist umsonst! Ihr Leben ist entflohn. | 1391 Achilles naht *H* | 1393—5 Eine Am. Hilf uns, Diana! Schütze bis Jungfrau'n! Die zw. Priesterinn (auf dem Hügel). Rettet! helft! Hier weichen die Gedrängten schon heran (sie steigt herab) Die Ober Pr. Fort aus dem Kampfgewühl, ihr Priesterinnen! Fort all ihr Rosenjungfrau'n! folget mir. (Die u. s. w. *H*

10. 1396 Verwegner *E* | 1400 ihn! — Schafft *H* | vor 1401 Cynthia. *H* | 1402.3 Prothoe. Schafft bis ich! Die vierte Am. Fort! (sie schöpft und bringt Wasser) Die zweyte Am. (Fort bis zw. Am. nachträglich; Kleists Hand scheint mir nicht sicher] Besorge nichts. Die Erste. H. o. e., ihr Frauen! | vor 1403 zur vgl. 1876. 2227 | 1405 kalten K. d. T. laßt *H* | nach 1406 Bögen *HE* gegen Überschrift u. s. w., aber 2295 *H*

11. H., und R. *H* | 1410 braucht es *H* | 1412 H., wie Sturm ein dürres Bl., *H* | 1413 reißt *H* | 1416 J. verwundet *H* | vor 1419 Spieße *H* | 1419 guten fehlt *H* | nach 1419 Prothoe (die Königinn mit Wasser besprengend). Geliebte! Cynthia. Kehr uns wieder! Prothoe. Königinn. | 1420 Cynthia. Die U. *H* | 1420 Die nicht eingezogen, aber 1421 Entw. *HE* | vor 1423 Cynthia. *H* | 1424 Der *H* | 1426 von *E* | vor 1427 Cynthia. *H* pl. fehlt *H* | 1429 deine St. deine *H* | 1430 dem bl. Auge *H* | 1437 auch *H* | 1438 Übermüthige! Die Zw. Der Schamlos-Freche! *H* | 1439 Meinst du *H* | Die Dr. Hinweg! *H* | vor 1440 Die Zw. ohne Parenthese *H* | 1441.2 Cynthia. St. mir den Kr. geöffnet. Die achte Am. Hier den Pfeil! *H* | vor 1443 Cynthia u. s. w. *H* | 1443 ihn *H* | 1444 Cynthia. Ihr *H* | Der grause Mensch! *H* | 1445 Verloren sind wir! Die Dr. All ihr ewigen G.! *H*

12. vor 1447 Ulysses s. o. | Achilles, *H* | 1448 Keusche *H* Heilige *E* | nach Nette! — ohne Jetzt bis geschehn — die Parenthese 1449 *H* | 1449—54 Die Amazonen. Zeus, der Olympische! Wir sind gefangen! Diomedes (zu Prothoe) Ergebt euch! Eine Heerführerinn. Fort in die Gebirg', ihr Jungfraun Zu Thermidora sammeln wir uns wieder. (sie zerstreuen sich) *H* | 1452 stehn? *E* | 1458 fehlt *H* | 1459 Pelid' *H* | 1461—74 Von diesem Platz, der mit der Hand sie anrührt! — Gieb. Prothoe. Hier. Achilles (indem er die Königinn in seine Arme nimmt) Du gehst, und folgst, und schlägst die Frauen — Fort! Mir zu Lieb'. Erwiebre nichts. (er legt sie an die Wurzel einer Eiche nieder) Diomedes. Was machst du? Ulysses. (der während dessen mit dem Heer aufgetreten). Auf! Ehe

sich die Schaaren wieder sammlen. Ulysses und Diomedes mit dem Heer (von der einen Seite die Amazonen ab) *H*

13. 1475 mögt' — 77 mögten ihre Augen Für i. d. ö. L. sich schließen! Was bleibt uns noch, uns Unglückseeligen, Als Sclaverei und Tod und Schande übrig? | 1489 fehlt *H* | 1490 Welch ein Moment erwartet sie. Achilles. *H* | 1492 fehlt *H* | 1497 den *E* | 1498—1511 Wenn sie in's Leben, die Unglückliche, Uns freudig wiederkehrt, so sei der Sieger Das Erste nicht, das freudlos ihr begegnet. Entrück' ihr diese deine Griechen Schaar; Und muß sie endlich, die Gefangne, dich, Die Überwindrinn noch vor Kurzem, grüßen, So fordr' es früher, Edelmüth'ger, nicht, *H* | 1500 Duft ihr *E* | 1513—37 Achilles. Wahrhaftig. Reitzt' es sie? — Hinweg ihr Freunde! — Du sagst, es reizte sie? Das Gefolge des Achilles (ab) Prothoe. Fort — frage nicht! — Hier hinter ihren Rücken berge dich. *H* | vor 1515 Achilles. Versehen *E* | 1533 Achills keineswegs als Druckfehler für Achilles zu fassen.

14. 1538—47 Sie schlägt die Augen auf — P.! Wohin entfloh dein lebensmilder Geist? In w. f. Gl. regt er Das schwanenweiße Flügelpaar? O ruf ihn, Geliebte, ruf' in deine Brust ihn wieder —! Es ist der Stern, der deinem Volke strahlt, Und in der schauerlichen Mitternacht, Verderben wir, die unsern Pfad umdunkelt, Wenn du die sichre Führerinn, uns weichst. — *H* | 1550—3 Führt diese Flur, von Silberduft umflossen, Dich dies Gewässerrauschen nicht zurück? Sieh diese deiner treuen Frauen Schaar: Wie an dem Eingang eines neuen Lebens *H* | 1573—81 Wie? Diesen ahndungsvollen Schreckenstraum, Ihn hättest du —? Penth. Auf jeden Zug, o Freundinn, Der meiner Lippe zitternd jetzt entflohn. Wenn ich den Arm, den ungefesselten, Um deinen Leib nicht schläng', ich könnte fragen, Wo er mein harre, der Entsetzliche: So lebhaft gaukelte der Wahn um mich, Es perlt der Schweiß noch von der Stirne mir. *H* | 1574 grosm. *E* | 1582 m. Theuerste. *H* | 1588 fehlt *H* | 1586 bin *H* | 1587 des Felsen *E* für Plural spricht auch die Fassung *H* (307 des Felsens *HE*) | 1587—95 Das hinter hohen Felsgestaden liegt; Nicht ein Gefühl in mir, das Wellen schlägt. Dies sonderbare Wort, es jagt mich plötzlich, Sei ruhig! wie die Braut des Windes, Prothoe, Die offnen Weltgewässer, schäumend auf. Was steht ihr denn so seltsam? So verstört? — [— Versanfang] Und sendet Blick' in meinen Rücken hin, Als ob ein Unhold bräuend hinter mir Mit wildem zähngefletschten Antlitz stünde? *H* | 1596 ist unterstr. *H* nicht gesp. *E* | 1598 denn Cynthia? Terpi mir —? (sie erbl. *H* | 1605 fehlt *H* s. u. | 1607—12 Gleichviel — ich eine Königinn in Fesseln! Ich will's — Prothoe. So sieh ihn doch nur an, Verlorne! Scheint er mit milbem Antlitz nicht bereit, Sich selber deiner Fessel darzubieten? — Penth. Nein, sprich! Prothoe. Achilles! Wenn du menschlich bist! Penth. Er wär' gefangen mir? Prothoe. Dir, ja, gefangen. Sprich selbst, Pelide, ich beschwöre dich — Du schweigst, Entsetzlicher! Achilles (indem er vortritt) In jedem Sinne, Du Göttliche! Gewillt, m. g. L. *H* | 1614 Da hörst du es. Er fand — erzähl's ihr, Lieber! *H* | 1615 im *H* | 1619 Lebenszeit hinten verbessert *E* | 1622 a., mir seines Grußes h., *H* | nach 1629

(sie steht auf, Achilles folgt ihr) *H* | 1634 Ach. *E* | 1648 danieder *H* | zwischen 1652 u. 3 Ihr jungen Rosenpaare tretet auf; Ihr Gäste steht im Kreis, ihr festlichen, Ihr Mütter, ihr schneelockigen, ihr Kinder: Das Volk [nach *Haupt*], der ganze Häupterkeil, herein, Und müßt er der Portale Riß zersprengen. *H* | 1654 Pockale *HE* | 1658—61 O Jupiter, dürft ich dich niederrufen Könnt ich dich selbst, Apoll den herrlichen Euch, ihr Kamönen, Grazien begrüßen, Daß sich ein Hochzeitsfest verherrliche, Wie der O. noch nicht b. *H* | 1663 Der Kinder Pelops u. *H* | 1664—73 O Prothoe! (sie fällt ihr um den Hals) Prothoe. Die Freude, seh ich wohl, Ist dir verderblich, Kön'ginn, wie der Schmerz: Zum Wahnsinn heftig treibt dich beides hin. Wo warst du jetzt, o du Unglückliche? Blick um dich her — zerstreut bist du. Komm zu dir. *H* | vor 1674 Parenthese fehlt *H* | 1678 Mackel *E* | 1679—85 fehlt *H* | 1687—95 Ach nur die erznen, Freundinn, meines nicht. Vernichtet hat die Glut mich, umgewandelt, Und nicht mehr kenntlich war ich mir und dir. [Und — dir nachträglich Kleist] Doch jetzt, wenn mir Diana gnädig ist, Stell ich zur Lust mich wieder her: ach Prothoe, *H* | zwischen 1697 u. 8 Sprich, du vergiebst mir doch? Prothoe. O meine Königinn! Penth. So ist die Hälfte meines Blutes dein. — *H* | 1700 Thier *E* (2068 Thier') | 1703 L. bis 5 L., Schwester? Prothoe. Wer, fragst du? Penth. Er jener junge Held den du dir fälltest. *H* | vor 1706 (v.) fehlt *H* | 1708 er früher nicht erscheine *H* | 1709 Als bis die ganze Schaar gemustert ist *H* | 1711 An m. Pr. Busen *H* | 1730 Kranz *H* | 1731.2 Spielt mir, ihr Jungfraun! Spielt ein sanftes Lied Daß [so] auf den weichen Ton der Freud' uns stimm. *H* | 1733 Was für ein Lied begehrst du? Penth. Spielt die Hymne [verschr. Hymen]! *H* | 1734 Es sei. — fehlt *H* | Betr. vom Wahn! *H* | 1739 Die dumpfen Th. rasseln h. i. zu. *H* | vor 1740 E. J. (Minore [Moll]) *H* | vor 1743 Chor (da capo) *H* | vor 1747 Die Am. k. z. u. 1747.8 fehlt *H*

15. Fortlaufend zu 14. *H* | E. Vierzehnter Auftritt. (Zur Nachricht: Penthesilea ist, in einem Anfall von Wahnsinn, in Ohnmacht gefallen, und, während der Ohnmacht, vom Achill gefangen genommen worden. Da sie erwacht, verschweigt man ihr, was vorgegangen; sie hält den Sohn des Peleus, von Allem, was sie umringt, getäuscht, für ihren Gefangenen) Penthesilea (am Fuß einer Eiche, beschäftigt, Kränze zu flechten. Ihr zur Seite, eben so) Prothoe. Achilles (gedankenvoll im Vordergrunde stehend) *P* | 1751 fehlt *H* | 1752—7 Ich bin verhaßt dir, hoff' ich nicht, o Jüngling? Ich habe dir im Kampf nicht weh gethan? Wie? Oder doch? hat dich mein Spieß verletzt? Achilles (zu ihren Füßen) Nichts als den Arm — Penth. Es ist unmöglich. Rede! Achilles. Geritzt, du siehst, nichts weiter. Penth. Was! Mein Spieß? Achilles (ungeduldig). Er steckt' dir schief am Latz, du hörst. Das Schicksal Wenn man mit Weibern kämpft. Was willst du mir? *H* | 1752 fehlt *P* | 1753.4 Du thust es gern? Achilles (indem er sich zu i. F. niederläßt) Wie Bl. S. *P* (G. bis gesagt! fehlt) | 1757 G., von einem Pfeil, n. w. *P* | 1765 Penth. (indem sie die Kränze nimmt) *P* | nach 1773 m. den Kr. *P* | 1775 sagte, st. *HP* sagte st. *E* | 1777 Um deinen weißen N. h. *HP* | 1778 A., deinen F. u. — *HP* | 1782 Stocke kosten *HP* | 1783 und Parenthese fehlt *P* | 1787 w.,

Prothoe, *H* | 1791 Ist's nicht, als *H* Ist's nicht, o sprich, als *P* | gl.? — Traum! *H* | 1792 F. fehlt *H* Beim Styx! *P* | mögte | 1793 Wer nicht eingerückt *H* | 1795 du nicht gesp. *P* | 1796 Axe | 1800 ang. [angesehn *H*] hat *HP* | 1802 ... der R-Schmuck, Geliebte, *H* | der Kriegsschmuck, *P* | 1803.4 Die er dem [verschr. den] Priamiden abgenommen. *H* | 1803 Den *P* | 1809 e. Göttinn mir des Krieges, *H* | 1810 der Äther aufgethan, *H* | 1815 welchen verschr. *H* | 1825 Mars erzeugt *H* Marserzeugt *PE* | unter 1828 U. s. w. *P* (1829—76 fehlt) | 1829 Todt, *H* | 1830—76 Penth. Wohlan — so wärst du unterrichtet, denk' ich, So kannst du aufstehn. Achilles Wie? Penth. Kannst wieder gehn. Achilles. Gehn, meine süße Pflegerinn, schon wieder? Von deinem Busen sendest du mich fort? Penth. Verhüte, Artemis, was denkst du auch? Wenn du mir bleiben willst, o Jüngling, bleibe, Und niemals von der Ferse weiche mir. Kann ich dir gleich was süßes thun und Liebes? Willst du erquickt sein? Mit dem Saft der Rebe? Mit der Orange? Mit der Felge? Sprich? Achilles. O lösche mir der Seele Durst, Geliebte, Und gieb auf eine Frage Antwort mir, Die mich und all' die Meinen drängt. Penth. So rede! *H* | 1866 Wie nicht eingezogen *E* Es ist ein Sechsfüßler, dies Stück meldet abgebrochne Verse. | 1878 Bellona *HP* Athenä *E* | 1881 von *HP* („Käthchen" 1, 1 von Kopf bis zu Fuß 2, 5 u. 5, 1 von K. zu F. 1, 2 von K. zu Füßen) s. aber „Krug" 1337 Änderung immerhin möglich | 1884 blos *H* | 1888 sanft. ü. d. Z. | 1891 Der Männer ganz Geschlecht z. *H* | 1895 ternden *H* | 1906 nieder, her, *H* | 1907 unbesuchten *H* | 1908 Mit *HP* | 1909 Mutter *H* | 1913 herrscht *H* | 1915 E. kriegerischer Scythenstamm, o Jüngling, *H* | 1919 der ü. d. Z. (Kleist) | 1928 Maas | 1932.3 V. w., was euer Volk gebahr. *H* V. w., und schrecklich, K., Das Schicksal, das dein Frauenvolk gebahr. *P* | 1944 Äthioperk. *P* r K. *HE* | 1947 Hochzeitf. *P* | 1955 diese H. *H* | 1969 bis 1971 G. m. V. an, solch ein Grundgesetz An heil'ger Stätte feierlich zu beschwören. Just als die Kön'ginn, im Moment der Krönung, *H* | 1975 Oberpriesterinn *E* | 1985 Doch bis R., schnöd und schmachvoll, Den Tempel rings durch murmelnd, um s. grif, *H* | 1987 Die Fraun, den Busen vor sich niederwerfend, Rings über die sie siegreich herrschen würde, *H* Die Frauen, über die sie herrschen würde, *P* | Fraun *E* | 1990 nach 2001 *HP* | 1991 d. war der Krone werth! *H* | 1992 Die war gemächt, mit Männern sich zu messen. *H* Die war der Krone eures Reiches werth, *P* | 1993 fehlt *H* | m. Männerseele *P* | 1995—7 Kein Laut vernahm sich, als der Bogen nur, Der aus der Hand, geöffnet im Entsetzen, Der Priesterinn, wie jauchzend, niederfiel. *HP* | 2000 Gebrön | nach 2001 folgt 1990 *HP* | 2002 folgt *E* | ich doch, im *E* | doch im Beispiel nicht? *HP* | 2003—5 Penth. Nicht — allerdings [! *H*]; so heftig nicht, als sie. Man war gescheut. Achilles (m. E.) Wie! Also doch bis Penth. W. s. du? *HP* | 2009—11 Sie sind beraubt, wie Tempel [Kirchen *H*], allzusammt —? *HP* | 2017 w., mein junger Freund, mir l. v. *P* | 2018—21 Achilles. Oh! Freundinn! Penth. Nun? Was giebt's? Achilles. Ich möchte gleich Hingehn wo sie begraben liegt, und weinen. Penth. (lächelnd). Du wunderlicher Mensch! Du Thor! Achilles. Geh, geh! Penth. Willst du von mir nichts wissen mehr? Achilles. Geh, sag' ich. Was giebt's noch weiter jetzt in deiner Rede?

Penth. Was es noch weiter giebt in meiner Rede? Viel noch, gar viel, wenn du mich hören willst Gar vieles noch, daß [so] dich erfreuen wird — Was er sich für Gedanken machen mag! Achilles. Meinst du? Nun freilich wohl — Wahrhaftig, meinst du? Wo blieben wir doch stehn? Ganz recht! Nun weiß ich. Penth. Bei jener großen Tanaïs. Ich erzählte Wie sie den Staat der Frauen uns begründet. Achilles. Da eben blieb ein Punkt im Dunkeln. Penth. Welcher Achilles. Denn dieser stolze Frauenstaat, sag an, *H* | 2020.1 — Doch sehr begierig bin ich, weiter, Königinn! Auf deiner Rede Schluß. Penth. Wie? Auf den Schluß —. Achilles. Denn dieser stolze Fr., sag' an, *P* | 2025 e. s. Sch. *H* | Eine *PE* | 2026 So oft — darunter U. s. w. abbrechend *P* | vor 2026 Penth. Deukalion? Achilles. Ja! Oder ist es anders Penth. Deukalion! Achilles. Wohlan, wie ist es denn? Penth. Willst du das wissen? Achilles. Allerdings, das will ich. Penth. Wohlan, so höre mich — du drückst mich, Lieber. (sie entfernt ihn von sich) worauf — natürlich ohne die Wiederholung (also fehlt 2033—5) — gleich folgt 2026—28, 36—43 mit Zusatz, 2029 Warum bis 32, 2044—6 *H* | 2026 B. korr. von Kl. aus? | 2028 Todt *E* | nach 2043 folgt die dann wieder aufgenommene Variante zu 2044—6 Hierauf erscheint, in [verschr. t. In] feierlichem Zuge, Dianas Priesterinn im Tempel Mars, Und bittet — folgt 2029 Warum bis 32 (nur belanglose Interpunktionsvarianten) *H* | 2044—6 (s. zu 2043) Penth. Drauf jetzt, sag' ich, erscheint, im Schmuck der Feste, Dianas Priesterinn im Tempel Mars. Und trägt, tief auf ihr Antlitz hingestreckt, Dem Gotte, dem erschrecklichen, den Wunsch *H* | 2047 Der königlichen B. v. *H* | 2048 Mars dann, wenn er die Kön'ginn w. e., *H* | 2051—4 Und wenn's an Korn fehlt, weißt du, für den Menschen, Sind Menschen Korn selbst für des Todes Hunger: Oft also schlägt er das Gesuch uns ab. Doch wenn die Erndt' ergiebig uns gewesen, Zeigt er, als seinen Stellvertreter, uns Ein Volk an, der Olympische, ein würd'ges, Das in der keuschen Brust rein und geprägt [so] Der Menschheit heil'gen Stempel aufbewahrt: *H* | 2055 Drauf jetzt ergeht e. J. durch die Stadt. *H* | 2057 Mütterhand *H* | 2061—3 Die Königinn benennt den Tag, es hebt Der goldene Mond sich auf, die Tube donnert, Zu Pferde schwingt erglühend sich die Schaar, *H* | 2065—9 Geht's zu dem Lager hin der Jünglinge. Hier an den Pforten schleichend eingetroffen, Ruhn wir, zwei Augenblicke [lies blick'], in nahen Wäldern, Von unsrer Reise, Pferd' und Menschen, aus; Und rauschend wie die Windsbraut, brechen wir, *H* | 2070 Verwüstend in *H* | 2071 d. Tapfersten, die uns gesunken, *H* | 2074 hegen *H* | D., ihn *H* | 2075—98 Und pflegen durch endloser Feste Reihe, Die wir also begrüßen Rosenfest! — [— Versanfang] Und denen niemand sich bei Todesstrafe, Als die der Lorbeer krönet, nahen darf — Bis er uns aufgeht; schicken, reich beschenkt, Wie Könige, die Männer allzusammt, Am Fest der reifen Mütter wieder heim; Der jungen Söhne Leben knicken wir, Die Töchter aber frohen Angedenkens, Ziehn wir zum Dienst des Frauenstaates groß. Achilles. Nun — jetzo fast erräth man's, Königinn. Denn jetzt — nicht? kommst du her — Penth. Nun hätt' [so] ich schon *H* | 2088 träumst *E* | 2096 Thörigten *E* | 2105 hauf' *H* | 2112 festlich *H* Versehen *E* für fei'rlich? | 2113—7 Und seinen Aufruf mir

verkündigte. Die Völker, hieß es, Danaer und Phryger, Zu deren Kampf, vor der Dardanerburg, Die Götter allzusammt hernieder stiegen, Hab' er den Bräuten diesmal ausersehn; Und ich, die künst'ge Herrscherinn des Reichs Ich solle ihre junge Brautschaft führen. Es traf sich just, daß keines Volkes Wahl Das Land umher noch so entzückt als diese, *H* | 2117 Helenenst. *E* | 2118 Auf Versehen *H*? | 2120 Herrnkr. Fehler *H* | 2123 Briseis, von der *H* | 2124 Der List des Rhesus, von P. T., Von dir auch, Göttlicher, u. w. Pr. *H* | 2130 folgen *H* | 2132 d. Priesterinnen g. *H* | 2133—6 Doch sie, die längst, die würd'ge Völkermutter, Den Thron gesichert ihres Reichs gewünscht, *H* | 2139.40 W. bis st., wie ich" — und schied. *H* | 2141 N. unbesonnen? *H* | 2144—50 Achilles. Fort! Weiter du Geliebte. Penth. Lange weint' ich, *H* | 2163 ihre letzten Worte *H* | 2165 ihre theure Gruft *H* | 2170—2 — Was blickst du so zerstreut, mein Freund — (man hört ein Geräusch hinter der Scene) Achilles. Mich dünkt — Prothoe (heimlich zum Achill) Willst du nicht eilen, Göttlicher, und ihr — Penth. Sind das Gefangene, die dort —? Prothoe. Was sonst —? Penth. Ha! Sonderbar. Achilles. Nun? Weiter! Drauf? Als du Dich dem Skamandros nahtest —? Penth. In dem Maaße, *H* | 2177 gr. heitre W. d. Kr. *H* | 2178.9 Es schien mir süß zugleich und ungeheuer, Recht würdig einer Königinn, das Werk, Das [aus ß] mir die große Mutter auferlegt. Ich dachte so: wenn die Momente sich, Die großen allzusammt der Weltgeschichte, *H* | 2181—4 Mir der Heroen, die die Lieder singen, Aus den Gestirnen glänzend niederstiegen, Ich könte keinen treflichern doch finden [eingeschaltet Kleist] Den ich mit Rosen mir bekränzt, als ihn, *H* | 2187 fehlt *H* | 2188—97 M. ewiger Tr. w. du! Bald sah ich dich, Wie du ihn niederschlugst, den Flüchtigen, Vor dem Achajerthor, wie er die Scheitel, *H* | 2191 Eine *E* | 2199 W. Pr., der weislock'ge, dir erschien. Wie du ihm erst Patroklus Leiche zeigtest; *H* | 2201 bis Königinn! 3 Daß eine Regung dir, du Schrecklicher, Die Marmor harte Menschenbrust durchzuckt. Achilles (heimlich zu Prothoe). Es war wohl nichts. Prothoe. So scheint's. *H* | 2204 O Pelid' [lies Peleid'], als *H* | 2205 in Skamandrosthal *H* | 2209 weisen *E* | 2215 Elisiums *HE* wie 2844 nach häufiger Schreibung des 18. Jahrhunderts | 2217 Gleich auf der Stell' e. ich es, o Jüngling, *H* | 2223 du — 29 (vgl. o. zu 2170) du? Prothoe (heimlich) Ich beschwöre dich, Pelide. Penth. Du wirst mir doch zum Tempel, Lieber, folgen? Achilles (heimlich zu Prothoe). Sind das die Griechen, sprich? Penth. Was habt ihr vor? *H* | vor 2230 Parenthese fehlt *H* | 2233 Dies ist *H* | 2235 Phtya *HE* wie 2285.8 | 2237 dich hin, Geliebt' u. sehe [Fehler] dich, *H* | 2239.40 Penth. Wie? Prothoe (sieht sich um) All ihr Götter des Olymps Penth. Was ist denn? *H* | 2241 Nicht mehr erschrecken wirst du, m. K., *H* | 2242 Zeit mich, w. du h., *H* | 2244 der L. M. b. i. der Deine, *H* | 2245 Ketten *H* | 2247 Theuerste *H* | vor 2249 Parenthese fehlt *H* | 2249 Ich — 54 Ich höre Waffen klirren, Ein Bote naht sich bleich mir und bestürzt, Und eine Unheilskunde bringt er mir. Dir aber bringt er nichts, versteh mich wohl, *H* | 2257 giftig *H* | vor 2259 Parenthese fehlt *H*

16. Funfzehnter *H* | Achilles. Die *H* | 2261 hat den Rücken uns gekehrt *H* |

2262 drängen wieder vor, *H* | 2263 fehlt *H* | nach 2264 Ulysses weicht, wir halten sie nicht mehr In wenig Augenblicken sind sie da. *H* | 2265 Denn W. *H* | 2267—9 Penth. Der Schreckliche! Achilles. Sind bis hier? Der Hauptmann. Dort wo der Weg sich durch die Thäler schleicht, Kannst du schon i. g. Mond erblicken. *H* | 2270 Achilles. So bringt sie fort! u. s. w. *H* | 2273 Und *H* | schickst du mir hernieder? *H* | herab! *E*

17. Sechzehnter *H* | 2276 schneidet eine Schaar die *H* | 2279 bedienen) Der [Den ?] Helm, das Schild, das Schwerdt! *H* | vor 2280 (aufrufend) *H* | 2285 Phtya *HE* | 2288 w. das Paradies i. *H* | Phtya *HE* | 2291 Achilles (ergreift sie). Du schwärmst, Geliebt', ich bitte dich. Vergieb mir. *H*

18. Siebzehnter *H* | Meroe fehlt *H* | trit *H* | vor 2293 Asteria. *H* | nach 2294 (er zieht d. K. bei der Hand nach sich) *H* | 2295.6 Penth. (sich sträubend). Du willst es nicht? Willst's nicht? (d. A. sp. ihr [so] Bögen.) Ulysses (den Achilles hinweg reißend.) F.! R.! Willst du von ihren Pfeilen niedersinken? *H* ohne ab

19. Achtzehnter *H* | Ober Priestrinn *H* | tritt auf J. vor D. V. *H* Versehen *E*? | vor 2298 Parenthese fehlt *H* | 2300 trägt *H* bringt gewiß Versehen *E* | 2303.4 Wenn Menschen, die die Uebereinkunft zügelt, Mit sich, nicht mit des Waldes Bären kriegen, *H* | 2305 ich, des Krieges auch, *H* | 2308 G., ist es möglich? *H* | vor 2309 Asteria. *H* | 2310.1 Eine Oberste (zu der Ober Priesterinn) Hast du gehört? Die Zweite Oberste. Sie zürnt, ich bitte dich, Weil wir von ihrer Fesseln Schmach sie löften. *H* | vor 2312 Parenthese fehlt *H* | 2351 du, jedweder S. spottend, *H* | 2316.7 Das Haupt für deine Kränze suchst, nicht bloß, Daß du zu schwach, im Kampf es hinzuwerfen, *H* | 2319 Durch einen Krieg, so sinnentblößt geführt, Die Jünglinge, leichtsinnig, ungroßmüthig, Die sich dein tapfres Heer erwarb, verlierst, *H* | 2323.4 W. dann [so], gr. Königinn, so bitt ich *H* | 2326—8 Vergieb: sie ist jetzt nicht mehr gern geschehn. *H* | 2330 Du k. zum Nereïdensohn dich w.; *H* | 2336—51 Daß wir zurück nach Themiseyra gehn, Und eine andre Herrscherinn uns wählen Aus dem Geschlecht der großen Tanaïs, Die sie hinweg vom goldnen Bogen wasche, Die Schmach, die deine Hand ihm angethan. (Pause.) Penth. (zitternd) Prothoe! Prothoe. Mein Schwesterherz! Was willst du? Penth. Sind sie zusammt verlohren, die Gefangenen? Prothoe. So hör' ich. Penth. Sind's durch mich? — Sprich! Prothoe. Fasse dich. Ein andrer Krieg kann sie uns wiederschenken. Penth. O niemals! Prothoe. Wie? Penth. O Prothoe! Daß [verschr. s] mich der Erde tiefster Grund verschlänge! *H* | vor 2350 ihren *E*

20. Neunzehnter *H* | F. Neunzehnter Auftritt. (Zur Erklärung: Penthesilea ist, in dem Augenblick, da sie von ihrer wahren Lage (nämlich, daß nicht Achill der ihrige, sondern sie die Gefangne Achill's war) unterrichtet worden, von den Amazonen befreit und aus seinen Armen gerissen worden. Sie ruft ihn, in der ersten Regung des Schmerzes zurück; doch, von der Oberpriesterinn bitter und schonungslos darüber gestraft, steht sie jetzt beschämt und zitternd, im Gefühl gänzlicher Vernichtung, vor ihrem Volke da, das noch obenein, in diesem Gefecht um ihre Freiheit, seine eigenen Gefangenen eingebüßt hat.) Penthesilea (ihr Haupt am Busen der)

Prothoe (verbergend) Die Oberpriesterinn. Das Volk. Ein Herold (tritt auf). *P* | 2352—4 Eine Amazone [Asteria *H*]. Dort kömmt ein Herold uns. Proth. Was bringst du? Rede! *HP* | 2355 Achilles *H* | 2356 Der schilfumkränzte Nereidensohn, Fehler *H* | 2358 Gelüst' *E* (nicht 2360) | 2364 eh'rne *P* | 2367 ihren Fehler *H* | vor 2370 Parenthese fehlt *H* (nach einer Pause) *P* | 2370—5 Wie sprach der Mann? — O Freundinn! Hört' ich recht? *H* Mein Schwesterherz! Was sagte dieser Mann — Ist's der Pelide, der so mit mir spricht? *P* | 2376—83 Prothoe. Verweigre ihm den Zweikampf [das Treffen *H*], Königinn. *H* (ohne Interpunktion) *P* | 2384—91 Er ruft, den ich mit Rosen mir bekränzte, Zum Kampf auf Tod und Leben mich heraus? Hier diese Brust, er will sie erst zerschmettern, Mit seiner Pferde Tritt und dann, o Schwester, Auf ihren leichen bleichen Küssen [ü nicht ganz deutlich] ruhn? Was ich vom Tempel ihm der Diana sagte, Hat ihn mit der Musik der Rede bloß, Wie eines Felsen starres Ohr, getroffen? Es rührt' ihn nicht, er dachte nichts dabei, Er liebt mich nicht, sein Bild aus weißem Marmor Hätt' ich mit gleichem Glücke krönen können? *H* Er ruft, o Diana! mich, der mich zu schwach, Um sich mit ihm im Kampf zu messen, weiß, Zum Kampf ruft er auf Tod und Leben mich? Die Brust hier, erst zerschmettern will er sie, Mit seiner weißen Pferde Tritt, und dann Auf ihrem bleichen Kissen fröhlich ruhn? Was ich vom Fest der Rosen ihm gesagt, Und unserm Tempel, in der Eichen Dunkel, Hat ihn mit der Musik der Rede bloß, Wie eines Felsens starres Ohr, getroffen? Es rührt' ihn nicht, er dachte nichts dabei, Es rührt' ihn nicht, sein Bild aus Marmor hätt' ich Gleich gut mit meinen Rosen kränzen können? *P* | 2392 Vergieß Fehler *H* | (glühend) fehlt *HP* | Nun ist's aus. *HP* | 2393—5 fehlt *HP* | 2395 Lapiten *E* | 2396 Prothoe. Wie? Penth. (verstört [fehlt *H*]). Gut, gut, gut. Prothoe. Geliebte meiner Seele! *HP* | vor 2397 (sie unt.) fehlt *HP* | 2397 all' nicht unterstr. *H* | 2398 Du willst —? Penth. Ich will's, ja! Sag es ihm, o Herold! *H* — Du willst den Kampf —? Penth. Ich will's, sag's ihm, o H.: *P* | vor 2401 D. O. Priestrinn. *H* | 2402 nicht fehlt *HP* | L. mich, du Heil'ge [ü *H*]! *HP* | 2403 Ich will den Bogen wieder reinigen. *HP* | vor 2404 Erste Oberste. *H* Eine Amazone (aus ihrem Gefolge). *P* | 2404 Ansehen *E* | vor 2407. 2409 D. e. Amazone. *P* | vor 2408 Parenthese fehlt *H* | 2410.1 fehlt *HP* | 2412—4 Halkymnla, gräuelvolle Schnitterinn, Die du des Schl. Erntefest bestellst, Mit deinen Sichelwagen mir herbei! Die Oberpr. Erscheint man so zum Zweikampf, Unglücksel'ge? Penth. *P* | 2413 Erntef. *E* (dt *H*) | 2415 aus zertrescht *H* | 2416 Korn u. Halm *P* | untergehn *H* | 2417 Ihr Elephanten naht, ihr scheußlichen! *H* Ihr Elephanten-Reihen, stampft heran! Ihr Reuterschaaren und ihr Bogenschützen, Zum Stoppellesen geizig hinterher! *P* | nach 2419 Bogen des Reichs aus *P* | e. Amazonen H. *H* | Hunde, El., Sich., Fackeln, u. s. w. *P* | El., Fackeln, S. *H* | 2420 O, meine große Königinn, h. m.! *P* | 2423 Sphynx (i 207 *E*; *H* hier) *PE* wie 2656, 2672, „Käthchen" 5, 1 | 2426 den L. *H* | 2427 Die Oberpr. *P* | vor 2428 Z. der Raserei, *P* | 2429 großen *H* | 2439.40 Die erste Am. (ihr in den Weg tretend). Auf! W. d. R.! Herbei! Penth. Ei, L.! *P* | 2440 Penth. (zu Pr.) Hinweg! *H* | 2441—7 Der ist

des Todes, der mir nahet. — Folgt mir! (ab u. s. w. wie nach 2445) Prothoe. Seht die Wahnsinnige! Asteria. Auf! Folgt der Königinn! Die Ober Pr. Ihr Götter des Olympus! Was beschloßt ihr? (Alle ab) *H* | nach 2441 a. die Amazone an. *P* | vor 2442 Die Amazone(n.) *P* | (stellt s. r. h. b. K.) *P* | Eine zw. Am. Der *P* | vor 2443 Die Priesterinn. *P* | 2443 erste fehlt *P* | 2445 ihr Freundinnen! *P* | 2446.7 Die Oberpr. Seht die Wahnsinnige! darunter U. s. w. — obwohl die nächste Szene gleich folgt, allerdings als G. Ein und zwanzigster Auftritt (wie in *E*) nach dieser 19. — *P*

21. Zwanzigster *H* s. zu 2446 | A. und D. *P* | 2450 vertraue Fehler *E* | 2452 Lippen *H* | 2453 gesand *H* | 2458 U. ich, den W. Hellas all z. *H* | 2459 Ich | 2462 umpf. *H* | 2463 Drum *H* | Achilles (das Blut schießt ihm in's Gesicht) *P* s. 2489 | 2465 seinen bl. Augen *P* | 2467 Nein bis ihr 70 fehlt *H* | 2467 Parenthese fehlt *P* | 2469 Der Herold ward ihr bloß geschickt, Wahnsinn'ger, *P* | 2474 gegen *H* | 2477 Istmus *E* s. zu 266 | 2483 Ulyß' *P* | 2484 K. zum Kampf gefordert; *HP* | 2486 d. ungeheure W. *HP* | 2489 Parenthese fehlt *H* (steht *P* wie schon 2463) | 2490.1 am Schluß Semikolon *E* | 2495 M. besessen, *H* | 2496 Parenthese fehlt *HP* | 2497 Hat Fehler *E* | 2499 F. hin z. *H* | vor 2500 (wild) fehlt *HP* | 2500—2 Tydide! Sei so gut, und kräftige, [, fehlt *H*] *HP* | 2504 Mir jegliches, w. *HP* | 2505 Königinn *PE* gegen *H* | 2507 U. [nicht eingerückt] unsern Streit, um den Helenenraub, *H* | 2511 Parenthese fehlt *H* | 2515 Ich fragte wie verrückt, ob du den ganzen *H* | 2517 v. hast? *H* | vor 2518 Parenthese fehlt *HP* | 2519 so, *P* | 2520—2 Um zehntausend [lies zehent.] Klaftern noch, merk' auf, Hoch über ihre höchsten Zinnen ragte. *H* | 2530 mir E. *H* | vor 2532 ihm fehlt *HP* | 2536 ja, Aeginerhelb, sie *H* | 2540 Gesetze *H* Gesetz *P* | 2541 ewigen *HE* | 2543 Das *H* | vor 2547 Parenthese fehlt *H* | 2548 Das wird sogleich sich zeigen. (ab) Diom. Der Wahnsinnige! *H* | O beim Kroniden — Folgt! (ab mit den Seinigen) Diom. D. K.! *P* | 2550 nahen *H*

22. Ein und zwanzigster *H* | H. Zw. u. zw. A. Die Oberpr. (tritt in großer Bewegung auf) Pr. u. Am. (folgen ihr) *P* | bl. i. Ges. fehlt *H* | vor 2551 D. Ob. Priestrinn [so auch vor 52] (bleich im Gesicht) *H* D. Oberpr. (vor Schrecken bleich) *P* | 2551 Frauen *E* | Eine Pr. *HP* | Was ist geschehn? *P* | 2553 Die K., sagst du? *HP* | H., sag' ich! *HP* | vor 2555 Die Priesterinn. *P* Plural s. 2574. 2585 | 2555 Ehrwürd'ge, fasse dich. — Du sch. *H* Hochwürd'ge Priest'rinn, du bist *P* | 2556 Sie warf mit einem Stein drei J. nieder, *H* Mit e. St. dr. J. w. sie n., *P* | 2557 Prothoe *HP* | 2562 — auf 4 Den großen Bogen gleich erspannte sie, Auf mich gestellt ward er — v. *HP* | vor 2564 D. e. Am. *HP* | D. Zw. Gräßlich! Die Drtte. Fürchterlich! *H* | Die Zw. Gräßlich ist's, ihr Jungfrau'n! *P* | 2573 der E. weiten Wald durchschweift. *H* | vor 2574 Die Priesterinn. *P* | 2574 Hadesg. *H* | 2575 Dr. mit dem hanfnen Strick, ihr Töchter Mars, *H* Dr. m. d. Str. jetzt heimlich, T. M., *P* | 2576 Jetzt *H* Mir *P* | hin; *P* | 2577 Tritt. | 2578 i. kleiner F. v. *H* | 2580 w. zurück sie i. *H* | 2582 Achilles *H* | 2584 seinen *H* | (Pause.) fehlt *HP* | darunter U. s. w. nnd die Endunterschrift H. v. K. *P* | 2585 Die Ob. Pr. Habt ihr gehört, ihr Fraun? *H* | guten G.! *H* | ßnen *E* | 2586 W.

das der helle Laut der *H* | vor 2587 Eine Pr. *H* | 2588 Das seeligste [Kleist mit Blei aus S.], das je m. O. v.. *H* | 2589 erste *H* | vor 2591 (die den H. e. hat) *H* | 2591 Bleist. aus grauenvollen *H* | 2593 Seht, seht — als *H* | vor 2594 Die erste Priesterinn. *H* | 2596 schoos *H* | 2598 das erste Entsetzen hat Kl. gestr. u. wieder mit Blei davor geschrieben, ebenso das zu weit eingerückte Alle | vor 2599 D. erste Pr. *H* | 2600 lies heran. | nach 2600 Parenthese fehlt *H*

23. Zwei *H* | Asteria *H* | 2601 Kleist mit Blei aus Priesterinn | 2602.3 U., [Komma Blei] T. M., ihr, h. m. an: das Haupt Der afrikanischen [Blei aus A.] Gorgone [zweites o Blei aus a] bring' ich, *H* | 2605 Asteria. *H* | 2607.8 Die Königinn [Blei aus Köu'ginn gegen die Norm] — in der Sinne jammervollen B., die unseeligste der Frauen, *H* | 2613 D. Kr., er selber, o ihr Fraun, w. er *H* | 2617 sch. n., u. w., *H* | 2619 blos *E* | freiw. Blei aus freyw. | 2623 Wollt' er i. zum Diana-T. [Bindestrich Blei] f. *H* | 2628 aus Spies Blei | arglos nachträgl. vom Kopisten | 2631 einer Versehn *H* | 2633 ff. keine Anführungszeichen | 2634 ! Blei | 2638 Blei aus Unglückseelige | 2640—4 Jedoch die K. erblickt ihn kaum, *H* | 2645 den Blei aus der | 2646 Kommata Blei | 2651 Ä Blei aus Ae | 2652 erste Kommata Blei | 2653 rö mit Blei verdeutlicht | 2656 Sphynx *HE* | Blei aus Dirkä | Kommata Blei | 2658 zweites ihn Blei nachträgl. | H. Blei über *Haupthaar* | 2660 gr. d. Schulter, d. *H* | 2661 Das *H* | 2664 machst *H* | 2672 Opus Fehler *H* | Sphynx *E* (i *H*) | vor 2675 (Pause; Alles schweigt v. E.) *H* | 2675 Vernehmt *H* | Frauen, rings, so *H* | 2677 J.! Im Gespräch so sinnig! *H* | 2679 Beim Tanz so zierlich! Ihr Gesang so rührend! *H* | 2682 Pallast [Blei aus Palast wie sonst steht] d. Köu'ge *H* | 2683—8 Sie war so sanft, [Komma Blei] wie neugeborne Kinder, [Komma Blei aus !] Die Weste waren nicht so mild als sie! Die Herzen gingen ihr wie Blumen auf, Und was sie irgend that, es war ein Kuß. | 2689 Käfer n., d. fröhlichen, *H* | 2691 E. — 4 grimmgen E. Busen Verwundete, rief sie z.; es h. Sie sein gebrochner Blick und seine Töne Zu seinen Füßen n. k.! *H* | nach 2694 (P.) fehlt *H* | Asteria. *H* | 2698 Den B. von der Sch. niederhangend, *H* | 2700 zerstr. *H* | 2702 sie sich setzen w. *H*

24. Drei *H* | Andre *H* | vor 2704 D. e. Oberste. *H* | 2705—9 Den Bogen den erschlafften auf der Schulter, Und folgt der Leiche still und feierlich, Als kehrte sie, ein Held, vom Siegen, heim. *H* | 2710 Die Gräßliche! — *H* | vor 2713.7 D. e. Oberste. *H* | vor 2718 D. zw. Oberste. *H* | 2721 G. in ein Beinhaus, *H* | vor 2723 D. e. Oberste. *H* | 2725.6 Diana Pr. *H* | 2726 Pr. unterstr. | 2727 D. Ob. Priestrinn. *H* | 2728.9 L. [nicht unterstr.] mir? Entsetzlich. Laß sie die Erde decken, hoch wie Berge, *H* | 2731.2 W. ich's die d. M. von dir gefordert? *H* | vor 2736 Die e. Oberste. *H* | 2737.8 fehlt *H* | vor 2739 D. Ob. Priestrinn. *H* | 2741—5 Prothoe. O weh mir! Die Ob. Priestr. Fasse dich, du Treffliche! Sie blickt so scheußlich nicht als ich gesagt. Pr. O laß mich niemals sie mit Augen sehn! *H* | vor 2746 D. zw. Oberste. *H* | 2749—51 D. br. Oberste. So ist's. Die Erste. Schaut, wie sie ihn vom Blute s. Die Zw. Und das Gefieder jetzt, ihr Fraun, ich bitt euch, *H* | 2749 Die Erste. *E* wohl durch Versehen

Kleists bei der neuen Verteilung | 2750 jeden *E* | 2755.6 D. e. Pr. Sie hat ihn immer Bogen so wie Pfeil, Sie hat sie immer selbst gereinigt [lies get?]. *H* | vor 2758 D. zw. Oberste. *H* | 2758 Jetzt! Schaut! Den *H* | 2759 steckt *H* | 2760 geschehn *H* | vor 2761 Überschrift fehlt gewiß nur aus Versehn in *E*, wo hier weiteres Zeilenspatium | 2765 Schoos *HE* | ausgespien *H* | 2766.7 Sind blühender [so] als ihr stieres A. *H* | 2768 Mehrere Frauen. O. d. E.! Die dritte Oberste. Habt ihr gesehn *H* | vor 2769 Am. fehlt *H* | 2769 barn. *H* | 2770—2 Die Zw. S. bis t. —! Die Dritte. Klirrt —! Die Vierte. Und wankt —! Die Zweite. Und fällt —! Die Dritte. Nun liegt er still. Die Erste. Ihr hohes Amt ist aus, Und nie mit Händen mehr berührt sie ihn. *H* | vor 2773 D. O. Priestrinn (indem sie Prothoe von sich drückt) *H* | 2773—8 Und keiner ist, der ihrer sich erbarmt? — Penthesilea! Meine Königinn! Komm her, willst du an meinem Busen ruhn? Ich bin mit dir zufrieden Treffliche, Vergieb mir, wenn ich dich beleidiget. Die Tanaïs selbst, du wunderbar Erhabne, Sie hat den Bogen das gesteh ich jetzt So groß und würdig nicht geführt, als du. *H* | vor 2779 D. e. Oberste. *H* | vor 2783 D. O. Priestrinn. *H* | 2783 du H. fehlt *H* | 2784 schl., Hochheil'ge *H* | 2790.1 fehlt *H* | vor 2792 Prothoe (nähert sich der Königinn) *H* | 2793 meinem treuen Busen r.? *H* | 2794 diesen *H* | 2795 B., a. v. *E* | du — sprich, meine Königinn *H* | 2796 wie 2793 | 2797 Stein h., ihr Fraun! Sie w. *H* | 2800 Knien *HE* | 2805—7 Jedoch — wie wär's, willst du dich waschen Schwester? Willst du dir Händ' und Antlitz reinigen? Penth. (sie bis n.) Pr. Nun ja. — Geht, Fraun, und bringt uns Wasser her! Parenthese fehlt *H* | 2808 Daß *H* | erfrischen *H* | 2812 D. O. Priestrinn. *H* | 2813 ehrwürd'ge *H* hochheilige *E* | 2814 D. O. Priestrinn [so bis 16] (besinnt sich) Weshalb auch das? — Es *H* | 2818.9 Komm Schwester nimm den Helm dir ab, den schweren *H* | 2823—6 Nun — jetzo haben wir ihn auch! — O Diana! Hier Jungfraun, setzt das B. vor ihr nieder. (Zwei bis M. mit W.) Prothoe. Soll ich dich j. mit Wasser n. Liebe? Wie? oder willst du selbst etwa — W. m. du! *H* | vor 2827 Knien *HE* s. zu 2800 | auf das *H* | 2827 Sie Fehler *H* | 2829 Mer. bis spr.! fehlt *H* | Nun denn, dem *H* | vor 2830 Die erste Oberste. *H* | 2833 fehlt *H* | 2834 Die erste Oberste. Seht, seht, wie *H* | träufeln *H* | 2843 Süßes *E* | 2844 Elisium *HE* s. 2215 | 2846 u. Königinn Artemis *H* | 2849 erfreun *H* | 2855 niedersehn *H* | 2857.8 Wie, Theuerste? Penth. J. d. v. Pr. Sei deutlich? (so) *H* | nach 2859 (Pause) fehlt *H* | 2860.1 fehlt *H* | 2868 ich den Peleiden *H* | nach 2871 (die Leiche wird aufgehoben, um sie wegzutragen) *H* | 2872 Hier! Dicht gedrängt! (sie winkt den Pr.) Penth. (sie h. H. v. G.) Ihr Götter dort im Himmel! *H* | bich heran Fehler *E* | 2877 Fraun *H* | vor 2880 Die erste Oberste. *H* | nach 2881 den Priesterinnen *H* | 2882 Königinn *E* | 2883 Parenthese fehlt *H* | 2887.89.90 fehlt *H* | 2893 w. der Anblick gleich *H* | 2894 E. H. mir e. glühete [soll wohl glühte heißen]: *H* | nach 2895 Teppicht *H* Teppig gegen alle Norm *E* | 2896 das, o ihr Gräßlichen! *H* | 2897 Penth. (über den Achill herstürzend) *H* | 2898.9 J. ist's um mich g. Prothoe. Ihr Himmlischen! | 2900 n. s. m. R. *H* | 2901 aus Unglückseelige (der Koplst) | 2905 bis Ach 7 — Hör'

mich, G.! Die Ober Pr. M. K.! Erhebe dich! (sie richten sie halb auf) Penth. Ach *H* | 2908 v. Gräueln *H* | 2909 w. d. Windung *H* | 2910 Ein Jubel für die Würmer niedergeht. *H* | 2911—13 Prothoe. Hinweg von diesem jammervollen Anblick. Rufst du ins Leben, Kön'ginn, ihn zurück? *H* | 2911 kr.? *E* | vor 2914 D. O. Priestrinn. *H* | 2914 ich von Kleist ergänzt *H* | 2917 Kl. aus hähren | 2921 m. große H. *H* | recht fehlt *H* | 2924 mir also: *H* | 2926 bis Pf. 7 D. w. d. d. frechen Raub die Pf., Die allgemeine, *H* | 2931 Daß die V. ihn, wie an ein Fremdes, *H* | 2932 Vorübergeht, wer *H* | 2934 Von unwillkührlichen Gefühlen überwältigt, *H* | 2935 Ihm u. im Tode u. werden m.: *H* | 2937—44 Prothoe. Unglückliche! Wer sonst, als nur du selbst —? Penth. Du schändlichste der Lügnerinnen! Du Teufel! *H* | 2945 Prothoe. Diana *H* | 2946—51 Mögt ich mit jedem Wort zu Schanden werden! Als dein Geschos zu Boden ihn gestreckt, Da warfest du mit allen deinen Hunden, Dich über ihn, und schlugst, du Gottgestrafte — *H* | 2954.5 fehlt *H* | 2962—8 Prothoe. O wehe! Wehe! ruf ich über dich! Penth Nein du Geliebte bei den ew'gen Götern Eh bog ich hungrig auf mich selbst mich nieder, Also, sieh her —! Und öffnete die Brust mir, Und tauchte diese Hände so — sieh her! Hinunter in den blutgen Riß, und griff Das Herz, das junge, dampfende, hervor, Um es zu essen, ach, als daß ich nur Ein Haar auf seinem lieben Scheitel krümmte. Prothoe. Ich rufe wehe, wehe über dich! Penth. Nun freilich — wenn du es versichern kannst. Prothoe. Hinweg, hinweg von diesem Schreckensort! *H* | 2969 käm das undeutlich aus kam es (Kleist?) Die nachträgliche Änderung will Penthesileas andauernden Unglauben verstärken. | vor 2970 Prothoe. *H* | 2970 Unglückliche *H* | 2975 so bis dir 79 so. Doch ich — Prothoe. Du Wüthende —! Penth. Ich Wüthende — Pr. O frage nicht! Du gräbst Dir ew'ge Reue [so] aus meiner Brust hervor. Penth. Nun ist mir Alles klar, und Jegliches, O, Licht der Mittags-Sonn ist nicht so hell. — [— neuer V.] Beim Styx, es ist gelogen, Prothoe. Pr. Laß ihn wie Berge diesen Glauben stehn; Ich bin es nicht, die ihn erschüttern wird. Penth. Gebissen also würklich? Todt gebissen? Pr. Ich rufe: Wehe! dir! Penth. Nicht todt geküßt? Prothoe. Ich rufe: Wehe! dir! *H* | 2975 z. ihn. *E* s. 2978 | 2978 sprecht? *E* | 2981 Versehn Fehler *H* | 2984 bis M. 5 Prothoe. Unglückliche! Und damit denkst du dich —? Penth. Im Ernst Pr. (sie hinweg reißend) Hinweg! Penth. Laßt, laßt! Pr. Fort! Sag' ich. Penth. (Vor die Leiche hinkniend) Du lieber, süßer Bräutgam, *H* | 2988 sag' ich's *H* | 2990 bis Dolch 3019 Prothoe. O ihr allmächt'gen Götter, welch ein Anblick. Die O. Pr. O die Unglückliche! Penth. Ich bilde mir, Mein süßer Liebling, ein, daß du mich doch, Trotz dieses groben Fehlers, recht verstandst. Beim Jupiter! Der Meinung will ich sterben Dir waren meine blut'gen Küsse lieber Als die Lustfeuchten einer Andern [so]. Du hieltst mir wett' ich, als ich dich erstickte Gleich einer Taube still, kein Glied hast du, Vor Wollust, überschwenglicher, o Diana! Keins deiner Glieder mir dabei gerührt. Prothoe. Ach die Erbarmungswürdige! Ober Priestrinn. Die Verlohrne! Penth. Sieh, Prothoe, sieh — der Rest von einer [aus verschr. meiner] Lippe — Sprich, dünkt's dich nicht

als ob er lächelte? O beim Olymp! Er ist mir ausgesöhnt, Und jener andre Theil er lächelt auch. Nun denn, du hast auch Recht [aus r], o du mein Abgott! — [— neuer V.] Denn wenn du Alles wohl dir überlegst So hab ich dich vor Liebe aufgegessen. Prothoe. Komm meine liebste Königinn, hinweg! Penth. (sich aufraffend) Ja! Jetzt muß ich fort! Pr. Wohinn nun denkst du? Penth. Wohin? Ich darf ihn ja nicht warten lassen. Ist er nicht bei der großen Diana schon? Ober Priestrinn. Wie, du Unglückliche —! Prothoe. Mein Schwesterherz! Ober Priestrinn. Du willst —? Pr. Du denkst —? Penth. Was? Allerdings. Ober Priestrinn. O Himmel! Pr. So will ich dir was sagen (sie neigt sich über sie) Penth. Nun? Was willst du? Was giebt's? Was suchst du mir? Ja, so! Du Liebe! Wart [neuer V.]! Gleich! Hier — *H* | 3019 Lößt *HE* | auch, da hier! *H* | 3020 Da *H* | 3022 Wenn *H* Denn wohl möglich | 3024 Da, nimm sie Alle zu dir hin. (sie rafft sie alle zusammen u. g. sie der *H* | 3027—31 M. e. G. h.; Dies Erz, dies nehm ich, Und läutre [so] es dreimal in der Glut des Jammers, Hart mir zu Stahl; und tränk' es bis zur Sättigung [Satt. verschr.] Mit Gift, heißätzendem, der Reue, durch u. durch, Und hämmr' es auf der Liebe Ambos, mir. *H* | 3028 s in Jammers abgesprungen *E* | 3035 Pr. Sie stirbt. Die erste Oberste. Sie folgt dem Jüngling. Pr. Wohl, wohl ihr! *H* | nach 3036 Parenthese fehlt *H* | vor 3037 Die erste Priesterinn. *H* | 3038 W. frisch, *H* | 3039 Gipfel *H* | vor 3040 Die Ober Priestrinn. *H* | 3040 stark und üppig *H* | 3042 st. erbrochen n. *H* | unter 3043 Ende. *H*

Das Käthchen von Heilbronn (S. 169—312).

P: 4. u. 5. Stück, April u. Mai, S. 75—104 Fragment aus dem Schauspiel: Das Käthchen von Heilbronn, oder die Feuerprobe. I. Act u. II 1, unterzeichnet H. v. K. (voller Name in der „Inhaltsanzeige"); 9. 10. Stück, Sept. u. Okt., S. 15 bis 54 Zweites Fragment des Schauspiels: Käthchen von Heilbronn, von H. v. Kleist. II 2—13.

E: Das Käthchen von Heilbronn oder die Feuerprobe ein großes historisches Ritterschauspiel von Heinrich von Kleist. Aufgeführt auf dem Theater an der Wien den 17. 18. und 19. März 1810. Berlin, in der Realschulbuchhandlung, 1810. 198 S. 8⁰ (S. 198 zwei Korrekturen). Schon am 7. Juni u. 24. Juli 1808 hatte Kleist bei Cotta angefragt, ob er das Stück als Taschenbuch drucken wolle, und war darauf am 12. Jan. 1810 (nun das Manuskript beifügend) zurückgekommen; er brach, als Cotta nach einer Mahnung den Druck nicht für dieses Jahr versprach, die Unterhandlung ab und trat mit Reimer in Verbindung (s. die Briefe vom August). Er bat am 2. Sept. 1810 um Rücksendung der Revisionsbogen, falls Reimer Anstoß nehme „bei ganzen Worten und Wendungen".

Personen: Friedrich, Graf Wetter vom Strahle. Graf Otto von der Flühe, Wenzel von Nachtheim, Hans von Unkenfeld, Vehmrichter. Theobald Friedeborn, Waffenschmidt aus Heilbronn. Käthchen, seine Tochter. u. s. w. Die H. bis Schwaben. *P* | 17.8 fehlt *E* (wo auch Rosaliens Stiefmutter Sybille als stumme Person — V 7 — nicht verzeichnet ist).

I 1. S. 181_6 statt B. immer Unkenfeld *P* | $_8$ statt Strahl fast immer Strahle in Überschr. *P* hier u. $_{18}$ auch *E* | $_{10}$ Wir R. *P* | $_{24}$ setzet in | $_{25}$ Schienen und *P* | 182_3 die purpurnen Schr. m. Rathsherren *P* | $_4$ meine bis so $_7$], nach Art der Verläumder, gesagt: der Friedeborn sinnt auf Verrath, ihr Herren; dem Pfalzgrafen, der euch bedroht, sendet er Waffen zu; schickt die Häscher, auf daß man ihn greife: und es hätte sich nachher befunden, daß ich ihm nichts zugesendet, als Fangeisen, den Wolf zu fangen, und Speere mit Widerhaken, den Eber daran auflaufen zu lassen; oder hätte er mich auf sein Schloß laden lassen, und im Saal seiner Väter gesprochen: Meister, die Klage, die ich gegen dich verführt, reut mich; die Rüstung will ich dir zahlen, und zum Zeichen, daß du keinen Groll gegen mich hegst, nimm diesen Becher Wein aus meiner Hand und leer ihn: der Hund aber, dem ich heimlich einen Bissen, in des Weines Naß getränkten Brodes vorgeworfen, wäre augenblicklich niedergesunken, verreckt, auch, binnen ein Rosenkranz abgebetet

wird, verwes't, so, daß er nur halb, als ob ihn ein Bär angefressen, begraben worden: ihr Herren der hohen und heimlichen Vehme, so *P* | 9 Seelen Haut *P* | 11 Andre *P* | 12 ihn fliegen. *P* | 13 entführt *P* (22 verf.) | 26 u. dem Schatten der Federbüsche h. *P* | 28 j. Ringelstechen, *P* | 183$_3$ Die bis erh. fehlt *P* | 6 sie im Holzschnitt abg. *P* | 10 sagt: u. *P* | 16 Jahr *P* | 19·20 Wüsten meines *P* | 20 Wachh. bis Art. 21] W., wenn alle Lüfte in feierlicher Stille ruhn. Etwas Zarteres, Frommeres und Treueres *P* | 23·24 die aus *P* | 26 schwarzsammtne *P* | 184$_2$ auf bis Hochz. fehlt *P* | 3 Mühmchen bis und 19] M.; die ganze Straße, in der wir wohnten, erschien an ihrem Namenstage, oder zu Weihnachten, oder wenn sonst die Gelegenheit dazu war, und beschenkte sie; wer sie nur einmal gesehen und einen Gruß von ihr empfangen hatte, schloß sie acht folgende Tage lang, so oft er sich zur Ruhe legte, in sein Gebet ein. Anton, der Großvater, den sie in seiner letzten Krankheit gepflegt hatte, hatte ihr als einem Goldkinde, dem er ein Zeichen seiner Liebe zu geben wünschte, vorzugsweise vor mir und meinen übrigen Geschwistern, ein Landgut verschrieben, das vor den Thoren der Stadt liegt, und sie dadurch, unabhängig von mir, schon zur wohlhabenden Bürgerin gemacht. Fünf wackre Männer, jeder ihrer Schwestern Eine werth, wenn sie deren gehabt hätte, hatten nun schon um sie angehalten; dem Fräulein, das die Ritter umbuhlen, stand sie zur Seite; und wäre sie Eines gewesen, das Morgenland wäre aufgebrochen und hätte Perlen und Edelsteine, von Mohren getragen, ihr zu Füßen gelegt. Wie viele Thränen vergoß ich, wenn ich dachte, daß ich mich von ihrer Liebe zu mir, dieser wahren Milch meiner letzten Tage, nach dem unbegreiflichen Gesetz der Natur, würde entwöhnen müssen; doch *P* | 184$_{24}$ nur *P* nun Fehler? | 25 verführte *P* | 26 wie verführte *P* | 27 Pfad *P* | 28 h., jetzt entr.? *P* | 31 unverständlichen *P* | 32 Hölle. Der Teufel, der die Herzen der Mädchen, wie ihr euch auszudrücken beliebt, auf Tournieren und Ringelstechen, oder wo sonst die muntere Ritterschaft zusammen kommt, verführt, der ist mir gar wohl bekannt. Jugend heißt er, und hat glatte Scheitel, Füße ohne Hufen und Hände ohne Klauen, mancher Seraph hat sie nicht kleiner; und steckte kein andrer in ihm, als der, so wollt' ich mich begnügen, mir die Haare auszuraufen, und schweigen. *P* | 32 ich euch sagen, *P* | 185$_1$ Kirche *P* | 2 hat bis du? 5] Hat er sich in ihre Kammer geschlichen, und ihr einen Halsschmuck gebracht, und gesagt: Lieb Mädel, gefällst mir? *P* | 6·7 Den bis Künste. fehlt *P* | 8 darauf fehlt *P* | 14 Th. (indem er sich noch das Tuch vorhält) *P* | 18 Wenzel von Nachtheim. *P* | 19 fehlt *P* | 22 fehlt *P* | 20 Hans von Unkenfeld. Als er, a. s. M., in deiner Werkstatt erschien, *P* | 27 tief herab fehlt *P* | 28 von *E* | 186$_1$ nöth'g' *P* | 3 Thür u. *P* | 4 versehen *P* | 9·10 auf bis tragend nach gestellt waren *P* | 18 dem Mädchen? *P* | 21 indem bis nimmt fehlt *P* | 22 weß *E* | 24 widerf. bis Geschäft. 27] widerfahren? Mein Käthchen! sag' ich: soll ich dich zu Bette bringen? Doch sie, sie zittert; die Lippen bewegt sie, als ob sie etwas sagen wolle, und regt sich und sträubt sich und wischt sich die Augen, wie Einer, den ein unerhörter Vorfall betroffen hat. Und da sie sich nach und nach erholt, und mir die Wangen streichelt, als wollte sie sagen: guter, alter Vater! beruhige dich: so ruft der Graf

noch einmal: weiß' ist das wunderbare Kind? und faßt sie bei der Hand und zieht sie zu sich. Meins! gestrenger Herr, sag' ich; mein Goldkind, mein Käthchen! So frisch und gesund sonst, wie die Tannen auf den Spitzen der Berge! Ich heiße sie auf den Schemel vor ihm, auf welchem die Werkzeuge liegen, niedersitzen: doch da sie, in ziemlicher Fassung, zwischen seinen Knieen steht und ihm ins Antlitz schaut: so denk' ich, der Anfall ist wohl auch vorüber, und lasse die Mägde den Schutt wegräumen, und geh an mein Geschäft. — *P* wo noch folgt: Der Graf vom Strahle spricht, während ich ihm an der Schulter arbeite: Katharina, jung Mädel, was auch hast du? Weshalb entsaßtest dich so, als du eintratst? War, mein' ich, nicht vor mir? „Weiß nit, gestrenger Herr, antwortet sie, was mir widerfahren. Laßt gut sein; ist schon wieder vorüber;" und streicht sich die Haare von der Stirn, und schweigt. *P* | $_{27}$ Darauf *P* | $_{32}$ k. ihre St. *P* | $_{34}$ traten, um ihn abreiten zu sehen: *P* | 187_3 Verlornen, die nun ihres Lebens überdrüßig ist. *P* | $_9$ herbeigestr. *P* | $_{11}$ sechs bleiefliügelte W. *P* | $_{13}$ Dieterich a. Brüste, e. die ihre; *P* | $_{15}$ hat fehlt *P* | $_{19}$ Zum Grafen Wetter vom Strahl? — Es *P* | $_{22}$ Haus. Haus und Hof u. *P* | $_{32}$ fünfdräthig | 188_4 Gr. der W. *P* | $_{7\cdot8}$ der mit dem Schw. s. H. genährt worden ist, *P* | $_{10}$ nachläßig *P* | $_{14}$ Strahl hier auch *P* | $_{15}$ Der fehlt *P* u. s. f. | $_{23}$ die Kastanie *P* | $_{24}$ schlechtweg *P* | $_{25}$ Wien *P* | $_{26}$ ordinire. Alsdann mag Gott, der Herr, kurz und bündig, entscheiden: hier *P* | $_{28}$ Fragen! *P* | $_{31}$ ward? Graf vom Strahle. Wollt ihr das wissen? Graf Otto. Allerdings. Wo traft ihr sie zuerst an? Graf vom Strahle. Am Rhein, als ich nach Straßburg zog, um mit dem Pfalzgrafen, des Friedens wegen, zu unterhandeln. Graf Otto. Erzählt den Hergang. *P* | 189_2 neun *P* | $_{2\cdot3}$ auf bis führte fehlt *P* | $_{3\cdot4}$ der Wand eines Felsens eing.: n. *P* | $_{11}$ Katharina *P* | $_{12}$ kommst *P* | $_{15}$ schauert *E* | $_{24}$ Ruhe *P* | kömmt *P* | $_{27}$ sag' *P* | $_{28}$ füg' *P* | $_{30}$ Und w. Tags darauf, fr. *P* | $_{31}$ Landstr. *P* | $_{33}$ mir die Reise s. *P* | $_{34}$ litt' *P* | 190_1 gr. A. dort, *P* | unwirrschen *E* | $_2$ in s. W. fehlt *P* | $_3$ in d. That fehlt *P* | $_4$ führt bis dirs $_5$] kömmst du einst durch H., dacht' ich, so wird er's dir d. *P* | $_6$ in bis Burg fehlt *P* | $_7$ Ort *P* | $_{10}$ trete bis übergeben, $_{32}$] denk' ich, sollst ihr doch einmal mit der Sprache näher auf's Herz rücken und hören, was sie treibt. Und spreche, da ich sie auf der Treppe finde, mit Hemden, die ich abgelegt, und Strümpfen flickend beschäftigt: „Katharina! O Jungfrau! Wie auch steht's? Hast dein Geschäft in Straßburg bald abgemacht?" Und eine Glut, wie wenn ein Heerd geschürt wird, flammt ihr über's Antlitz: — nein, flüstert sie, noch nicht; und hebt einen Knäuel auf, der ihr vom Schooß herabgefallen war. Ich sage: woran auch liegt's? Wirb sich der Vater daheim, wenn du so lang' ausbleibst, nicht härmen? — — Was denn ist's für ein Geschäft? setz' ich forschend hinzu, da sie nichts herfürbringt, weint, und mit der Nadel schafft, als jagte sie Einer. „Ei", spricht sie, „gestrenger Herr", und schaut auf die Wäsche nieder, „ihr wißt's ja!" Ich? frag' ich. Nein, so wahr mir Gott helfe, da irrst du. Wie soll ich's wissen? Hast du's mir jemals anvertraut? — Käthchen! sag' ich, und nehm' ihr das Kinn, und richt' es sanft zu mir auf. „Gott!" ruft sie, „was quält ihr mich!" rafft Hemden und

Strümpfe auf, neigt sich, und küßt mir des Mantels Saum, und geht ab. Holla! denk' ich, steht es so mit dir? und send' einen Boten flugs gen Heilbronn dem Vater zu, mit folgender Meldung: „das Käthchen sei bei mir; ich hütete seiner; in zwanzig Tagen könne er es vom Schloß Wetterstrahl, daheim im Schwabenlande, abholen, wohin ich in fünfen aufbrechen und es mitnehmen würde." Graf Otto. Hat dies seine Richtigkeit, Alter? Theobald. Wahr ist's, ihr hohen Herren; er schickte mir den Boten gen Heilbronn, und ich, guter, alter Narr, erschien auch. Doch das wußt' ich nicht, daß es blos war, um mich zu äffen, und mir von seiner Kunst eine Probe zu zeigen; denn sie blieb nach wie vor bei ihm. Graf vom Strahle. Äffen! — Wenn du der Asse der Vernunft bist: was geht's mich an? Wärst du verständig verfahren, wie's deinem brei und funfzig jährigen Alter zukam: hättest du die träumerische Kunst nicht, von der du sprichst, zu Schanden machen, und das Mädchen mit dir nehmen können? Graf Otto. Weiter, Graf Weiter! berichtet den Vorfall! Graf vom Strahle. Da er am zwanzigsten Tage, verabredeter Maßen, bei mir erscheint: mit dem Mädchen, das mir nach Schloß Wetterstrahl gefolgt war, hatte ich kein Wort weiter gesprochen; nehm' ich ihn, ungesehen von ihr, und führ' ihn in meiner Väter Saal. Und such' ihn, der mir bang in's Antlitz schaut, durch Offenherzigkeit zu gewinnen; bericht ihm, was vorgefallen; wie mir das Mädchen, in thörichter Ergebung zugethan sei; wie ich gleichwohl von der Gewalt, die er über ihr Herz ausübe, mancherlei Proben hätte; und wie ich, für die Rückkehr zu ihrer Pflicht, Alles von ihrem Gefühl und dem Eindruck der ersten Überraschung erwarte, wenn er nur Klugheit genug habe, ihn nicht durch Schelten zu verwirren. Er auch, indem er ein wenig Muth faßt, verspricht mir, daß er mild sein werde; er liebe das Mädchen viel zu sehr, sagt er, als daß er ihr, um welchen Fehler es immer sei, lange zürnen könne; Alles sei vergeben und vergessen, wenn sie nur wieder mit ihm zurückkehren wolle. Dies abgemacht, gehn wir $P \mid_{31}$ um ihn $E \mid_{33}$ vom Staub $P \mid$ Thüre $P \mid 191_3$ diesem Ausruf $P \mid_{14}$ in seiner ganzen Aussage, $P \mid_{15}$ aukl., fragt ihr? $P \mid_{20}$ erschaffen $P \mid_{21\cdot 2}$ gek., um ihr von seiner Liebe Milch zu $P \mid_{24}$ H., du F. $P \mid_{32}$ fleußt $P \mid 192_1$ — mit $_4$] Graf Otto. Meinst du, daß er ihr Gift eingeflößt? Wenzel. Hat er ihr Getränke gereicht, die des M. H. mit $P \mid_5$ Gift? — Ihr $P \mid_8$ nicht bei ihr, $P \mid_{10}$ Geduld, wenn ihr euch überzeugen wollt; $P \mid_{14}$ auch bis Geb. $_{15}$] das mich auch nur von fern anklagt, $P \mid_{16}$ folgt Graf Otto. Geh, Häscher, und rufe sie! Zwei Häscher (ab) Wenzel. Bei meinem Eid! Dieser Vorfall macht meinen Witz zu Schanden. P

2. Vor 192_{20} Das Käthchen von Heilbronn (tritt auf, mit v. A., g. v.) zwei Häschern. Die Vorigen. Das Käthchen. Bin ich am Ziel, ihr geheimnißvollen Männer? Der erste Häscher (indem er ihr das Tuch aufbindet) Du stehst vor deinem Richter. Der Zweite. Sei wahr, als stündest du vor Gott; denn er sieht in dein innerstes Herz. Käthchen, (sieht $P \mid_{21}$ eine Kn. $E \mid_{29}$ ich nicht gesperrt $P \mid_{30}$ Ein Sünder steh' ich vor ihm, $P \mid 193_2$ Du h. es, nein. $P \mid_6$ deine junge Seele wieder l. $P \mid_{7\cdot 8}$ fehlt $P \mid_9$ Graf Otto P!

$_{13}$ Graf Otto. *P* | $_{14}$ Du sollst uns *P* | $_{15}$ dem Gr. *P* | folgt Ihr sollt mir diesen Busen nicht verwirren. *P* | $_{16-32}$ Graf Otto. Nun? Wenzel. Wird's auch werden? Hans. Wirst du dich bald uns nähern? Wirst [neuer V.] du zur Schranke treten, wie sich's schickt? Käthchen (für sich) Sie rufen mich. Wenzel (befremdet) Was fehlt dem Wesen dort? *P* | 194_1 (s. s.) fehlt *P* | $_2$ Auf Purpur sitzen sie, vermummt in Schwarz, *P* | $_5$ Du wunderliches Mädchen! Was auch hast du? *P* | $_8$ ich, wie du *P* | $_{11}$ (mit kreuzweis a. d. Br. gelegten Händen) *P* | $_{12\cdot3}$ Mein hochverehrter Herr! Du qu. m. gr. Bel. deine treue Dienerin, *P* | $_{15-8}$ Wenzel. Ist es erhört? Graf Otto. Die Dirne! Hans. Ist sie taub? *P* | $_{24}$ So ist es wahr: du *P* | 195_{16} (streng) fehlt *P* | $_{22}$ Kennst nicht eingezogen *E* | $_{23}$ Das du in diesen Tagen *P* | $_{25}$ Ich hab' in jeder Stund' einmal gedacht, *P* | $_{31}$ Die H. d.! Die Peitsche! Br. *P* | 196_5 Ward je ein Mädchen dreist, wie dies, gesehn? *P* | $_8$ wir nicht gesperrt *E* | $_{21\cdot2}$ Du Schaamvergessene, von O. zu O, W. s. stolzes R. sich w.? *P* | $_{23}$ (hochroth und mit Beklemmung, z. Gr. vom Strahle) *P* | $_{26}$ D. Metze, *P* | $_{28}$ G. genug dort, daß sie reden soll? *P* | 197_5 Einer der vermummten Richter. *P* | $_6$ Im *E* | $_7$ Ein Anderer. *P* | $_9$ Ein Dritter. *P* | $_{11}$ (sich zu d. R. wendend) *P* | $_{12}$ mir nicht gesperrt *E* | $_{15}$ noch begreift nicht: *P* | $_{17}$ aus meiner Fragen Art *P* | $_{18}$ Ob diese Brust hier *P* | $_{20}$ Es sei! zu $_{18}$ *P* | vom Strahl, u. *P* | $_{22}$ nur (zum Käthchen) *P* | $_{24}$ Kathrine, *P* | vor $_{30}$ Wohlan. Jetzt sorge wohl, daß du's mir hältst. — *P* | 198_1 Daß du mir so abgöttisch zugethan? *P* | $_2$ schmiedet *P* | $_6$ Bewustsein *E* | $_9$ Im Fehler *E* | $_{13}$ mir, Katharina? willst mich t.? *P* | $_{14}$ dir just u.? *P* | $_{15\cdot6}$ Vor dessen höhrem Blick du offen liegst? — *P* | $199_{2\cdot3}$ W. f. e. O. von Allen, sag' mir an, Wo je mein Antlitz dich erfreut, ist dir Im jungen Busen träumend gegenwärtig? *P* | $_7$ r. Da war's. Das eben *P* | $_{12}$ Was, Herr? *P* | vor $_{15}$ Käthchen. Was meinst du? Ich [neuer V.] will dir Alles sagen, was ich weiß. Graf vom Strahle. *P* | $_{17\cdot8}$ Du s. G., d. tr. Kn., Und hießest, weil bis verschm., *P* | $_{18}$ ließest *E* vgl. 202_8 204_{31} | $_{19}$ folgt Graf vom Strahle. Hab' ich dich nie mit Wein geletzt, Kathrine? Käthchen. Niemals, mein hoher Herr. Gr. v. Str. Auch nicht mit Wasser? Käthchen. Mit eigner Hand, fragst du? Gr. v. Str. Ja, oder Milch. Käthchen. Du hast mich nie, mit was es sei, geletzt. *P* | 200_6 Kathrine! *P* | $_8$ Ach, was sag' ich. In *P* | $_{18}$ Kathrine! *P* | $_{24}$ In Str. hast du mir das Kinn erhöht. *P* | $_{28}$ Treppe *P* | 201_{5-10} Du sagtest, Der Vater würde sich in Schwaben härmen, Und fragtest mich, ob ich nicht heim begehrte. *P* | $_{11}$ (kalt) fehlt *P* | $_{12}$ Nun bis sonst $_{13}$] Wo hab' ich sonst, Wann irgend noch *P* | $_{14}$ im St. nach dich *P* | $_{27}$ Kathrine! *P* | $_{31}$ Da seht die offenbare Lügerinn! *P* | 202_2 (sie unterbrechend) *P* | $_4$, u. denkt, *P* | $_{10}$ O! Himmel! *P* | nicht. Vergieb! *P* | $_{13}$—205_{10} Nun also! Da besinnt sie sich. Und glüht, Auch schon vor Schaam, daß es mich brennt, bis hier. Da giebst du zu, daß ich dich angerührt? Käthchen. Da geb' ich zu, daß du mich angerührt. *P* | 204_{33} Tage *E* | $205_{30\cdot1}$ M. F.? Was! Weshalb. Warum, Kathrinchen? *P* | $_{33}$—206_4 W. ich d. V., der gekommen war, Auf einem Wagen liebend von Heilbronn, Um mich zu holen, nicht entgegen eilte Und dir,

statt ihm zu Füßen hinzusinken, Das Knie in meiner Angst umklammerte. P | 206_4 bewustlos E | $_6$ fortg. P | $_{11}$ fehlt P | $_{18\cdot9}$ Ich gieng, als du d. P. riefst, hinaus, P | $_{25}$ Punkt P | $_{31}$ verjagen. P | 207_{7-9} Du schicktest G. mir, am br. T., Und ließt mir sagen, ich soll vernünftig sein. P | $_{21}$ (unw.) fehlt P | $_{22\cdot3}$ fehlt P | $_{28}$ Einer der verm. Richter P | 208_1 Hans. P | $_{29}$ fehlt P | hilflos E | $_{30-33}$ U. dieses Kind? Mein Einziges? Mein Abgott? Das soll zu dem Gemäuer jetzt zurück? Das soll? — Graf Otto. Herr Graf vom Strahl, das überläßt Die Vehme eurem Edelmuth. Ihr z. P | 209_5 das fehlt E oder sollte dies wegfallen und Herr'n P (die dort übliche Form) in Herren geändert werden? | $_6$—210_{24} Kathrine! Käthchen. Mein hoher Herr! Graf vom Strahle [ich kürze fortan: Str.] Ich will dir etwas sagen. Du liebst mich. Kä. Von ganzem Herzen. Str. Und was ich will, das thust du. Kä. Verlaß dich drauf. Str. Gewiß? Kä. Verlaß dich drauf. Str. Giebst du mir wohl das Leben? Kä. Mein hoher Herr. Str. Nun! Sei mir offen. Sag' mir's. Kä. Stirbst du auch? Str. Nein, davon red' ich nicht. Kä. Mein hoher Herr! Str. Mithin, scheid' ich nicht auch, so giebst du's nicht? — [— nener V.] Rasch mit der Antwort nur! Kä. (zitternd) Was willst du haben? Str. Ich will, daß du zurück nach Heilbronn gehst. — Du bleichst? Du stockst? Du wankst? Du willst es nicht? Du willst es nicht? Kä. Ich hab' es dir versprochen. (sie fällt in Ohnmacht). Theobald (empfängt sie) Mein Kind! Mein liebes Kind! Hilf, Gott im Himmel! Str. (wendet sich) Dein Tuch her, Häscher! (er verbindet sich die Augen) Theobald. Du Vatermörbergeist! Mußt ich auch diese Probe deiner Kunst noch sehn? Gr. Otto (vom Richtstuhl herabsteigend) Was ist geschehn, ihr Herr'n? Wenzel (betrachtet das Mädchen) Sie fiel in Ohnmacht. Str. (zu den Häschern) Führt mich hinweg! Theobald. Der Hölle zu, du Satan! Hans. Schafft Wasser her! Theobald. Kathrine! Gr. Otto. Häscher, fort! Theobald Friedeborn. Kennst du den Vater nicht mehr, Käthchen? Kä. Ach! Wenzel von Nachtheim. Sie schlägt die Augen auf. Hans von Unkenfeld. Sie wird sich fassen. Gr. Otto. Bringt sie in das Gemach des Pförtners hin! (der Vorhang fällt). P

II 1. $211_{6\cdot7}$ zurückkehren. Er sieht sich um, nimmt sich den Helm ab, wirft sich auf's Gras n. u. w.). P | $_{10}$ ruhen P | $_{20}$ von Kummer P | $_{20\cdot1}$ entschlüpfen werden P | $_{21}$ guten fehlt P | $_{24\cdot5}$ keine Thräne mehr, die unter dem Monde rinnt, auf P | $_{25}$ betrübt. Wenn mir nur Gottschalk gegenüber säße, und irgend etwas, was es auch sei, vor uns auf der Erde läge, damit ich mir einbilden könnte, es sei ein Wettstreit. Alles P | 212_6 eine bloße angenehme Täuschung. P | $_{21}$ Half' P | $_{23}$ Heilbronn! Du kleines Veilchen, das an der bemoos'ten Felswand, im Schatten wildrankender Brombeergebüsche, blühte, und bestimmt schien, mir, wenn ich dich jemals erblickte, einen Geruch zuzusenden, und dann vergessen zu werden: was hast du meiner Brust angethan? So wahr mir Gott die Sünde vergebe, ich meine, meine Seeligkeit ist mir zugemessen. Ich weiß nicht mehr, warum ich Abends die Hände falten und beten soll: sobald nur der Dank für das, was mir heute geworden ist, ausgeweint ist. War's nicht, als sie sich da, in ihrer

lieblichen Unschuld, vor mir entfaltete, als ob ich, diese Verbindung von Eisen und Fleisch und Blut, die gegen die Erde drückt, gänzlich zu Gesang verwandelt worden wäre; als schwäng' ich mich, wie ein Adler, kreisend und gewälzt und kopfüber, in's Reich unendlicher Lüfte empor, immer jauchzend und wieder jauchzend: ich bin geliebt! daß die ganze Welt, wie ein großer Resonanzboden, mir wiederhallte: ich bin geliebt! — ich bin geliebt! ich bin geliebt! ich bin geliebt! schwachher der Nachhall lispelnd noch von den äußersten Sternen, die an der Gränze der Schöpfung stehn, zu mir herüber zitterte. — — — Ihr *P* | $_{24}$ Was v. *P* | $_{27}$ Nein bis kamt. $_{30}$] Hier ist kein erzbischöflicher Dom; sie und ich, wir stehen noch nicht, Hand in Hand, vor dem feierlichen Priester, und Friedrichs Lippe flüstert noch, auf die Frage: willt du sie zum Weibe? kein zitterndes: ja, hervor. Nein, nein, nein! sag' ich; das war beschloßne Sache, noch eh ihr kamt: ich werd' eurem stolzen Reigen mich anschließen. *P* | $_{30}$ du fehlt *P* | $_{31}$ Göttl. bis Zeys (*E*) fehlt *P* | $_{33}$ Jugend *E* | 213_{2} sie nicht gesperrt *P* | an deine *P* | $_{5\cdot6}$ denn in welchem Schmerze faßte sich nicht der Mensch? Die Zeisige werden verflattern, die zwitschernden, aus den Hollundergebüschen, Käthchen, du auch — und wirst nicht wiederkehren, wie sie! Doch *P* | $_{7}$ f., das dir gleicht *P* | $_{9}$ Gottschalk! Gottschalk (aus der Ferne) He! darunter U. s. w. und die Initialen H. v. K. *P*

2. *P* September-Oktober, S. 15—54. Zweites Fragment des Schauspiels: Käthchen von Heilbronn, von H. v. Kleist. Zweiter Akt. Zweiter Auftritt. Gottschalk (tritt auf.) Der Graf vom Strahle. | 213_{12-14} Gottschalk. Ei, was der Gukuck! So hängt ja der Himmel voller Geigen. Ist das Gericht schon vorbei, gestrenger Herr? — Nun, so wahr ich lebe! Wir stehn dort, wo die Pferde grasen, und schauen uns die Augen wund, euch aus der Morbhöhle wieder hervortreten zu sehen; und ihr liegt hier, wie ein Dachs davor, und sonnt euch. — Ein *P* | $_{18\cdot9}$ wenn Schloß Wetterstrahl eine Pulverpfanne, und die Landstraße eine Donnerbüchse gew. *P* | $_{21}$ Was bringt er mir, Gottschalk?

3. $_{24}$ Der R. Fl. *P* u. s. f. | $_{25}$ Gott grüß' dich, Fl. W. *P* | $_{27\cdot8}$ Der Gr., e. M., Gebot, gestrenger Herr; *P* | $214_{1\cdot2}$ Fl. Kr., gnädiger Herr, ein bis F., noch ganz warm, wie es die Gräfinn eben *P* | $_{3}$ folgt Der Graf vom Strahle. Was sagst du? (er setzt sich den Helm auf.) Gottschalk. Ei, lustig! So bleiben wir in der Gewohnheit. *P* | $_{5}$ abgeschlossen? *P* (Parenthese fehlt) | $_{7}$ Rh., gestrenger Herr, des *P* | $_{12}$ wollte der Jungherr von Waldstätten *P* | $_{18\cdot9}$ möglich! Der Rheingraf fordert — *P* | $_{20-6}$ Fl. Im Namen Fräulein Kunigundens von Thurneck die kleine Herrschaft Staussen von euch; jene drei Städtlein und siebzehn Dörfer und Vorwerker, eurem Vorfahren, Otto Grafen vom Strahle, von dem ihrigen, Peter Edlen von Thurneck, käuflich abgetreten; genau, und mit denselben Worten, wie dies Maximilian, Burggraf von Freiburg und der Jungherr Georg von Waldstätten, in früheren Zeiten, in ihrem Namen, gethan haben. *P* | $_{32}$ Andern *P* | 215_{24} Wo mag sie sich wohl jetzt aufhalten? *P* | $_{25}$ Bei dem Rheingrafen, gestrenger Herr, auf *P* | $_{27-9}$ und die Sonne nicht mehr ang. wird. Der B. von Freiburg, den sie v. h., wüthet; u. *P* | $_{30}$ zweifle ich n.: *P* | $_{30\cdot1}$ g. die

Steinburg zu *P* | $_{32\cdot3}$ Bring' mir die Pferde, Gottschalk, ich w. r.! *P* | 216_4 Wort! — Bring' mir die Pferde, sag' ich, ich will reiten. Gottschalk (halblaut in die Höhle rufend.) Käthchen! Der Graf vom Strahle. Was? — Die Pferde, Gottschalk, sag' ich! Die Pferde! Gottsch. Gleich, gleich, gestrenger Herr — He! Jung Mädel! Wo bleibst du? Str. Der alte Geck, der! Was geht ihm das Mädchen an? Gottsch. Was, mir? — Bei Gott, gnädiger Herr, wenn's ein Hund wär', so würd' ich — Str. Ei so, Narr, der du bist! — Das Käthchen ist bei seinem Vater geblieben, und geht wieder nach Heilbronn zurück. Gottsch. (betroffen.) Was sagt ihr? Str. Fort, sag' ich! Die Pferde will ich haben, ich will reiten. (Alle ab.)

4. 216_7 Maximilian Burggr. *P* | Waldstädten *E* öfters | $_8$ Burggraf von Fr. *P* u. s. f. | $_{10\cdot11}$ Sch. der lieblichen K. v. Th., die mit weißer Kreide belegt ist. *P* | $_{12\cdot13}$ (a. der Scene) *P* | $_{14}$ Georg von Waldstätten *P* u. s. f. | $_{19}$ vor d. Pf. Hufen da. *P* | $_{20}$ blos *P* | $_{21}$ falschen fehlt *P* | $_{22}$ und bis gez. $_{23}$] u. zu dem, was ich mit ihr vor hätte, brauchte sie keine. *P* | $_{24}$ d. F. Kunigunde v. *P*

5. $216_{28\cdot9}$ Zwei Köhler. R. Sch. (das Fr. auf der Schulter tragend, und) R. W., mit den R. des B. (treten auf.) D. B. *P* | 217_6 gleich fehlt *P* | nach $_7$ Die beiden Köhler (treten auf) *P* | $_8$ auftr. fehlt *P* | $_{12\cdot13}$ Ritter Sch. u. Ritter W. *P* u. s. f. | $_{16\cdot7}$ hoffen, ich bin d. G. u. euch. *P* | $_{20}$ schon fehlt *P* | gesagt. *P* | $_{24}$ (unt. ihn) fehlt *P* | $_{31}$ verstehn. *P* | $_{33\cdot4}$ Und die Dame, die in den Mantel gewickelt, herangetr. w., sagt ihr? *P* | 218_3 (unt. ihn) fehlt *P* | $_{3\cdot4}$ ist Einem von uns die Schw., und *P* | $_4$ todtkr. u. s. f. | $_6$ Köhlerhütte *P* | $_{10}$ Ungewitter *P* | $_{11}$ weiter f. *P* | $_{13}$ waren nach werth *P* | nach $_{15}$ Junge (in der Hütte.) He! | $_{16}$ Willst du *P* | $_{17\cdot8}$ D. erste K. Ihr Herrn, das würd' ich des Kaisers Hund nicht abgeschlagen haben. — J.! Du *P* | $_{21-3}$ D. Str. sollst du aufschütteln, Schl., u. b. D. zurecht legen, für e. kr. W., das k., u. Pl. n. wird in d. H. H. du? Burggr. v. Fr. Ist noch jemand im Haus? D. erste K. Niemand, ihr Herren. *P* | $_{24}$ drinnen *P* | $_{27-32}$ Burggr. v. Fr. Gut. Platz jetzt hier. Tritt h., Sch! Ritter Sch. Hier, gnäd'ger Herr. Burggr. v. Fr. Licht her! (ein Knecht bringt die Laterne, die Ritter besehen das Fräulein.) Georg v. Waldstätten. Sie hängt, wie todt, von der Schulter nieder. Ritter W. (zu den Köhlern). Was wollt ihr? Was habt ihr hier zu suchen? Georg v. W. Sie hat den Hut verloren. Hätt' ich ihr den Mantel nicht gegeben: der Wind hätt' ihr alle Kleider vom Leibe gerissen. Burggr. v. Fr. Ei, Georg! So hätt' ich sie ihr in der Steinburg nicht auszuziehen brauchen. Ritter Sch. (zum Burggrafen und dem Junker von Waldstätten.) Ist Alles gut, ihr Herrn? Kann ich gehen? Burggr. v. Fr. Es ist Alles gut. Sie kann sich nicht rühren. Geh' schmeiß' sie herein, Schauermann, und bewache sie, bis ich rufe. Ritter Schauermann mit Fräulein Kunigunde von Thurneck (ab.) *P*

6. 219_2 Burggraf von Freiburg und Georg von Waldstätten (treten in den Vorgrund) Ritter Wetzlaf (lagert sich mit den) Reisigen (zur Seite.) Die Köhler (schüren hinten die Kohlen, und gehen ab und zu.

Späterhin) der Köhlerjunge. P | $_{16\cdot 7}$ vom Kaukasus fehlt P | $_{26}$ du nun mit ihr vor? Wenn ich dich recht verstehe. — P | 220_1 von P | vertrockneten Fehler P | $_4$ unseres P | $_{5\cdot 6}$ Unterste zu Oberst, P | $_9$ rasenden Fehler P | $_{17}$ s. umsonst um P | $_{18}$ daß sie vom A. z. ist, und dazu n. t. Der Köhlerjunge (tritt auf, die Laterne in der Hand, und spricht mit den Alten.) | $_{19}$ wirst bis $_{26}$] w. sie nicht auf die Freiburg führen, und k. u. R. mit ihr vorhaben? Burggr. v. Fr. Nein, Georg. Ich würde keinem Knecht zumuthen, sie an ihr zu vollziehen. Ich bringe sie auf die Steinburg, zu ihrem Galan, und dem ganzen Troß ihrer Anbeter zurück. Georg v. W. Was! Auf die Steinburg wieder zurück? Burggr. v. Fr. Ja, lieber Georg, ich rühre sie nicht an; ich bringe sie zu ihrem Liebhaber zurück. Georg v. W. Nun, und was, in aller Welt, willst du da? P | $_{30}$ still, mich dünkt? ohne (er h.) P | 221_3 Diog. diesen Satz bewiesen. P | $_4$ fehlt P | rupft E | $_5$ kein — P

7. 221_9 Strahle P | $_{10}$ (Nachher) Gottsch. nach Vorigen. P | $_{11}$—222_1 Der Graf vom Strahle (in die Scene rufend). Bind' die Pferde an, Gottschalk, und füg' dich zu mir. — Das ist bis anzufpr. Gottschalk (von außen.) Holla! Ihr Herren! Wenn ihr so gut sein wollt — Ritter Fl. Was giebt's? Gottsch. Schafft mir Licht, zum Henker. Ich stehe hier mit den Pferden, wie in einen Sack eingenäht. Str. Gleich, Gottschalk, gleich! Du sollst gleich welches haben. Ritter Fl. Dort blitzt eine Laterne. Str. Heda! Die Köhler (aus dem Hintergrunde.) Hurrassasa! Hat heut der Teufel hier Reichstag? Was giebt's? Str. Rittersmänner, ihr wackern Leute, die der Regen treibt, Schutz zu suchen in euerer Köhlerhütte. Ist's vergönnt, einzutreten? Burggr. v. Fr. (ihm in den Weg tretend.) Erlaubt, ihr Herren! — Wer ihr auch sein mögt: in dieser Hütte, ist kein Platz für euch. Georg v. W. (eben so.) Ihr könnt hier nicht eintreten. Str. Wie? Was? Ich kann hier nicht eintreten? Georg v. W. Mit eurer Vergunst, nein. Burggr. v. Fr. Es ist kein Raum mehr, sich darin zu bergen. Wäre noch Raum drin: wir übernachteten selbst nicht, wie ihr seht, im Freien. Wir sind reisende Ritter, die das Ungewitter hierher verschlagen; meine Frau liegt in der Hütte todtkrank, den einzigen Winkel, der leer ist, mit ihrer Bedienung erfüllend. Ihr werdet sie nicht daraus verjagen wollen. Str. Ihr Herren, das thut mir leid, um mich und eure Frau. — Krank, sagt ihr? An was? Ritter Fl. Hat sie ein Bett drin? Str. Kann man ihr mit Mänteln? — Ritter Fl. Oder fehlt's ihr sonst an irgend etwas? — Burggr. v. Fr. Wir danken, ihr würdigen Herren, wir danken. Sie ist mit Allem versorgt. Georg v. W. Sie wird sich wohl gegen Morgen erholen. Str. Nun, so wünsch' ich euch eine glückliche Reise! Wir wollen uns hier unter diesen Bäumen betten. — Gottschalk! Gottsch. (von außen.) He! Str. Sind die Pferde angebunden? Ritter Fl. Hast du Licht? Gottsch. Ja, der Junge hat sich meiner erbarmt. Str. Schaff' die Decken her, wenn du fertig bist. Wir wollen uns ein Lager bereiten, auf der Erden, unter den Zweigen. (sie spreiten ihre Mäntel unter, und legen sich nieder.) Ritter Fl. Es ist nicht möglich, weiter zu reiten. Die Gebirgswege sind so glatt, man mögte den Pferden

Schlittschuhe unterbinden, und darüber hinlaufen. Str. S' ist nicht das Erstemal, Franz, daß wir auf dem Felde, beim Gastwirth zum blauen Himmel übernachten. Was mich kümmert ist meine alte Mutter; denn die wird keinen Wetterkeil durch die Luft zucken sehen, ohne zu denken, er trifft mein Haupt. Gottschalk und der Köhlerjunge (treten auf.) Ritter Fl. Bringst du die Decken? P | 222_2 D. giebt.) P | $_5$ Munde, auf dem Stroh da, P | $_6$ führen P | $_{11}$ (erschr.) fehlt P | $_{14}$ St. nicht gesp. E | $_{22}$ zweites mach' m. los! fehlt P | $_{29}$ bläs't die L. P | $_{32}$ blos P | 223_4 bis am $_6$] Köhlerjunge (sieht sich wieder um.) Der Gr. v. Strahle. Nun? Ritter Fl. Was säumst du? Str. Was stehst du und steckst die Hände, die du brauchen sollst, in die Hosen, und bedenkst dich? Gottschalk. Hast kein Herz, Junge? Köhlerj. — Weiß nit, ihr Herren. Str. (lachend) Weiß nit! Köhlerj. Will's dem Vater sagen. — Harrt einen Augenblick hier und schaut, was ich thue. (Er geht und spricht mit den beiden Alten, die am P | $_{9\cdot10}$ Landstr.] Treppe P | $_{13-22}$ (Pause.) Gottsch. Mein Seel! Ihr Herren, wenn ich die Sache recht bedenke, so wollt' ich, ich hätte geschwiegen. Ritter Fl. Warum hast du's nicht gethan? Gottsch. Wenn der Junge Herz hat, so wird's einen blutigen Strauß geben. (Pause.) Der Graf vom Strahle. Wie hoch schätzt ihr wohl ihre Zahl? Ritter Fl. Immer um die Hälfte geringer, als derer, die mit uns sein werden. — Ich meine, es sind ihrer ein Dutzend. Str. Eher drüber, als drunter. Ritter Fl. Wir wollen uns einbilden, es wären zwei. (Pause.) Gottsch. Aber, ihr Herren, paßt auf wo der Junge bleibt! So wahr ich lebe, er schlüpft' eben vom Feuer hinweg. Die Alten, mit denen er sprach, stehen allein. Str. Wird ihn doch der Luzifer nicht, eh' er wieder gekommen? — Ritter Fl. Richtig! Str. Was? Gottsch. Der Teufel soll mich holen! Str. Ist er fort? Ritter Fl. Er schlich eben in die Hütte hinein. — Str. Gottschalk! Geh' doch einmal, und mach' dir ein Geschäft bei den Alten, und horche, wie sie gesinnt sind. Gottsch. Mein Seel! Das wird einen Lärm setzen, wie bei der Hochzeit von Kanaan. (er schleicht sich in den Hintergrund und spricht mit den Alten.) Str. Ich meine, es wird Alles bleiben, wie es ist. — Sprach der Junge nicht, es läge ein geharnischter Mann bei ihr? Ritter Fl. Allerdings. Str. So wird der Schlingel nichts ausrichten. Ritter Fl. Je nun! — Der Junge war schlau genug, Andern einbilden zu können, er sei es nicht. Wenn er sich auf's Stroh hinlegt, neben ihr, so sieht er aus, wie ein Sack voll Kohlen; kein Mensch merkt auf ihn. Ein geschickter Schnitt, der ihr, ungesehen von dem, der sie bewacht, die Hände befreit; das Übrige, mein' ich, thut sie schon selbst. (Pause.) Ritter Schauermann (drinnen.) He! Holla! Die Bestie! Ihr Herrn draußen! Str. Auf, Flammberg! Erhebe dich! (sie stehen beide auf.) Kunigunde von Thurneck (drinnen.) Hülfe! Burggr. v. Fr. Was giebt's, Schauermann? (Die ganze Schaar des Burggrafen erhebt sich.) Ritter Sch. (drinnen.) Ich bin angebunden! Die Bestie! Ich bin angebunden! Kun. v. Th. (tritt auf. Hinter ihr) der Köhlerjunge. Köhlerj. Hier! (er zeigt auf den Grafen vom Strahle.) Kun. Wo? Köhlerj. Dort, dort! Seht ihr nicht? Wo die große Eiche steht! Burggr. v. Fr. Ihr ewigen Götter: was erblick' ich? P

8. $223_{24\cdot5}$ Haaren.) Der Köhlerjunge. (Späterhin) Ritter Schauermann. — Die Vor. *P* | $_{27}$ sich dem Gr. vom Strahle zu Füßen.) *P* | $_{28}$ M. hoher und verehrter Herr! N. e. *P* | 224_7 von nun an fehlt Der vor Graf *E* (nur v. 230_{15}; Schwanken II 12) | $_{11}$ ich, beim Jupiter — Auf! Greift sie! *P* | $_{13}$ W.! Du Schändlicher! *P* | $_{14}$ (str.) fehlt *P* | 225_{17} Feuerhacken *E* | $_{27}$ Visir *E* | 226_4 Haupt herab; *P* | $_5$ Ritter Wetzlaf. *P* | $_7$ Ritter Schauermann. *P* | $_{11}$ Grafen, *E* | $_{13\cdot4}$ Du hauft nach mir? Ritter Fl. Auf, Gottschalk, jetzt! Der Graf vom Strahle. Du haft Noch so viel Herz, du lügnerischer Brautmann? (er zieht u. *P* | $_{17\cdot8}$ Georg v. Waldstätten (zum Burggrafen.) Gott! Meines Lebens Herr! Was starrst du so? Burggr. v. Fr. Weh mir! Was ist geschehen? Georg v. Waldst. Bist du getroffen? Ritter Wetzlaf. Getroffen ist er — Einer (aus dem Haufen.) Wankt — Ein Anderer. Und bleicht — Ein Dritter. Und fällt — Ritter Schauermann. Gleich einer Eiche schmetternd fällt er um! Alle. Entsetzen! O Entsetzen! *P* | $_{19}$ (br. v.) fehlt *P* | $_{20}$ Auf bis Fr. zum vorigen V. *P* | $_{22}$ Gott hat gerichtet! | F.! E.! *P* | $_{26}$ (die Parthei des Burggr. entweicht, *P* | Georg von Waldst., *P* | den B. nicht zu korrig. *E* ihm *P* | $_{28}$ Strahle (über den B. gebeugt.) *P* | $_{31}$ (unt.) fehlt *P* | $_{33}$ (faßt ihn bei der Hand.) *P* | $_{34}$ Unseliger *P* | $_{35}$ — Was ihr? (Pause.) *P* | 227_2 sprechen, *P* | $_7$ Mir unbegreiflich! *P* | $_{11}$ ihn an! *P* | $_{12}$ jene H. hin. *P* | $_{15\cdot8}$ Str. (zum Fräulein.) B. eure regen Geister, Fräulein! Wie er am Boden machtlos liegt gestreckt, *P* | $_{25}$ Str. (mit Besorgniß.) *P* | $_{28-34}$ D. F. her! Der Graf vom Strahle. Hier ist ein Sitz, mein Fräulein! Kommt! Eure Hand! Gebt her! Hier laßt euch nieder. (er führt sie auf einen Sitz.) Wie fühlt ihr euch, sagt an? — Schafft Wasser, Gottschalk! — Wie fühlt ihr euch? (er setzt sich bei ihr nieder.) Kunigunde. Gut, gut. Str. Mich dünkt, ihr zittert? Wollt ihr nicht das Gewand, das euch umschließt? — Soll ich? — Kun. Laßt, laßt. Es geht vorüber schon. Str. So fühlt ihr euch ein wenig leichter jetzt? *P* | 228_2 D. L. der A. k. mir dämmernd w. *P* | $_5$ (mit einem schweren Seufzer.) *P* | $_{13}$ ihr? Und was wollt' euch dieser Mann? *P* | $_{15}$ O mein erlauchter Herr, wie freu' ich mich! *P* | $_{20}$ mir, mit Dank in Th. noch *P* | $_{24-8}$ B. Th., ihr? Kun. So *P* | Ja nicht eingezogen *E* | $_{27}$ (st. a.) fehlt *P* | nach $_{30}$ (er steht auf.) *P* | nach 229_5 (sie legt die Hände schmerzvoll vor das Gesicht.) *P* | $_{6-9}$ Gottsch. (h. zu Flammberg). Die Th. ist es? Hört' ich nicht [so]? Ritter Fl. Sie ist's! Es ist die Furie, die wir gesucht. *P* | $_{21}$ D. Th., die mich erlöst'te, dir, die muth'ge, *P* | $_{24}$ (der Knabe küßt ihr die Hand; sie *P* | $_{28}$ mein. Was *P* | $_{29}$ (n. o. B.) fehlt *P* | 230_2 vor! Ritter Fl. (zu Gottsch.) Fort, du! Gottsch. (ab.) *P* | $_3$ (n. e. P.) fehlt *P* | $_{7\cdot8}$ N., n.! Wenn ihr mich liebt. — Ich klagte nicht, Müßt' ich auch gleich in eure K. w. *P* | $_{10}$ meinen *E* | $_{11}$ (ihn unterbrechend.) *P* | $_{15\cdot6}$ He! Flammberg! Leuchte! (er führt die Dame ab; Flammberg mit der Fackel folgt.) *P*

9. 231_3 möglich? *E* | $_{29\,ff.}$ die Worte des Grafen nicht in Gänsefüßchen *E* | 232_{24} ritzt' Tieck s. Anm. | $_{32}$ er *E*

Die 9. Szene lautet *P*:

Neunter Auftritt.

Der Burggraf von Freiburg (verwundet am Boden) Georg von Waldstätten (über ihm; zur Seite) Die Köhler.

Georg von Waldstätten.

Nimm hier von diesem Wasser, Max! Wie geht's dir?
Fühlst du ein wenig besser dich?

Burggraf von Freiburg (sie richten ihn auf, er trinkt.)

Ach, Georg.

Der erste Köhler (betrachtet ihn.)

Es scheint, er geht, wo alles Fleisch.

Der Zweite.

Sein Aug'
Ist dunkel, seine Nägel blau wie Wachs. —

Georg von Waldstätten.

Sag' mir, o Max, eh' deine Seel' entweichet,
Wodurch hat dich dies Weib so schwer gereizt?
Wodurch hat sie so grimmig dich gereizt?
Daß du solch eine That ihr angethan?

Burggraf von Freiburg.

O Georg! Wenn ich das sagen könnte —

Georg von Waldstätten.

Sag' es.

Burggraf von Freiburg.

Den Athem meiner ganzen Jugend gäb' ich,
Um nur die sieben Worte auszusprechen.

Georg von Waldstätten.

Du hast jetzt eben dreizehn schon gesagt. —

Burggraf von Freiburg.

Ist sie hinweg mit ihm?

Georg von Waldstätten.

Du kanntest ihn?
— Es war der Graf vom Strahl, der sie befreit.

Burggraf von Freiburg.

Ist sie hinweg mit ihm?

Georg von Waldstätten.

Sie sind hinweg.
Er nahm sie mit sich auf sein Schloß zum Strahl.

Burggraf von Freiburg (mit einem Seufzer.)

O Georg!

Georg von Waldstätten.

Was denkst du?

Burggraf von Freiburg.

Morgen liebt er sie,
Und übermorgen ist er mit ihr verlobt:
Und doch —

Georg von Waldstätten.

Und doch —

Burggraf von Freiburg.

Und doch — ihm wäre besser,
Wenn er sich einen Erben will erzielen —

Georg von Waldstätten.

Wenn er sich einen Erben will erzielen?

Burggraf von Freiburg.

In einem Beinhaus freit' er eine Braut.

Georg von Waldstätten.

Du unbegreiflicher Prophet! Was weißt du?

Burggraf von Freiburg.

Ich will dir sagen, Freund. Ich war einst —

Georg von Waldstätten.

Nun? Du warst? —

Burggraf von Freiburg.

Tod starrt mir auf der Zung', ich kann nicht sprechen. —
Geht, fragt —

Georg von Waldstätten.

Wen?

Burggraf von Freiburg.

Fragt —

Georg von Waldstätten.

Nun, sprich! Wen soll ich fragen?

Burggraf von Freiburg.

Wie heißt die Zofe schon, die um sie ist?

Georg von Waldstätten.

Rosalie!

Burggraf von Freiburg.

Fragt Rosalien, die mein' ich.
Und nun laßt mich zufrieden, es ist aus.
(er sinkt wieder zurück.)

Georg von Waldstätten.

Kommt, laßt uns ihn in jene Hütte tragen.
(sie heben ihn auf und tragen ihn fort.)

Die 10. Szene lautet *P*:

Scene: Schloß Wetterstrahl. Ein Gemach in der Burg.

Zehnter Auftritt.

Fräulein Kunigunde von Thurneck (am Putztisch, beschäftigt, die letzte Hand an ihren Anzug zu legen. Hinter ihr) Rosalie.

Kunigunde.

Mich dünkt, Rosalie, diese Locken sind
Zu zierlich hier. Was meinst du? Es ist nicht
Mein Wille, was die Kunst kann, zu erschöpfen,
Vielmehr, wo die Bedeutung minder ist,
Mögt' ich dich gern nachlässiger, damit
Das Ganze so vollendeter erschiene.
Sieh, diesen Stein, der diesen Busch von Federn
Zusammenhält: gewiß! er steht mir gut;
Er wirft den Glanz, den funkelnden, auf mich;
Doch streu' ich diese Haare über ihn,
So scheint es mehr, er nimmt den Glanz von mir:
Ihn selber, freilich, sieht man weniger,
Doch das Gemüth, das ihn verbarg, so mehr.

Rosalie.

Gewiß! In manchem Sinne habt ihr Recht.
Da kömmt er, denkt man, übers Meer und bietet
Mit seinem Strahl sich an, und ihr verschmäht ihn:
Ihr werft ihn hin, wo man ihn kaum erblickt.
Das aber wußt' ich nicht, daß es euch mehr
Um das Gemüth zu thun ist, als die Stirn,
Auf die ihr mir befahlt, ihn aufzustecken.

Kunigunde.

Da hast du dich geirrt, Rosalie.
Die Kunst, die du an meinem Putztisch übst,[.]
Ist mehr, als blos ein sinnereizendes
Verbinden von Gestalten und von Farben.
Das unsichtbare Ding, das Seele heißt,
Mögt' ich an Allem gern erscheinen machen,
Dem Todten selbst, das mir verbunden ist.
Nichts schätz ich so gering an mir, daß es
Entblößt von jeglicher Bedeutung wäre.
Ein Band, das niederhängt, der Schleif' entrissen,
Ein Strauß, — was du nur irgend willst, ein Schmuck,
Ein Kleid, das aufgeschürzt ist, oder nicht,
Sind Züg' an mir, die reden, die versammelt

Das Bild von einem innern Zustand geben.
Hier diese Feder, sieh, die du mir stolz
Hast aufgepflanzt, die andern überragend:
Du wirst nicht leugnen, daß sie etwas sagt.
Zu meinem Zweck heut beug' ich sie danieder:
Sie sagt nun, dünkt mich, ganz was Anderes.
Wenn mich der junge Rheingraf heut besuchte,
So lobt' ich, daß du mir die Stirn befreit;
Doch weil's Graf Wetter ist, den ich erwarte,
So laß ich diesen Schleier niederfallen;
Nun erst, nun drück' ich aus, was ich empfinde,
Und lehr' ihn so empfinden, wie er soll. (sie steht auf.)
Wer naht?

Rosalie.

Wo?

Kunigunde.

Draußen von der Gallerie.

Rosalie.

Es ist —

Kunigunde.

Horch! — Rasch die Sachen weg, Rosalie.

Rosalie.

Was träumt ihr? Es ist niemand.

Kunigunde.

Niemand?

Rosalie.

Niemand.

Der Windzug war's, der mit der Wetterfahne
Geklirrt.

Kunigunde.

Mich dünkt', es war sein Fußtritt.
— Nun, nimm die Sachen weg, Rosalie.

Rosalie.

Fürwahr! Sieht man in dieser Fassung euch,
Meint man — ich wag' noch nicht zu sagen, was?

Kunigunde.

Laß das. Davon ein Andermal. —
(sie tritt wieder vor den Spiegel.)
Ach, Freundinn!
Wie vielen Dank bin ich dem Zufall schuldig,
Der dich auf dieses Schloß hierher geführt.

Von allen Wünschen, sieh, die mich durch diese
Verhängnißvolle Nacht begleiteten,
War dies der größeste — und er ist mir erfüllt.

Rosalie.

Ihr nennt es Zufall! — Meine Iris war's,
Ich hab's euch schon gesagt, sie selbst leibhaftig,
Die Königinn der klugen Kammerzofen.
Als euch der Burggraf mir entrissen hatte,
Und ich, umirrend in der Finsterniß,
Nicht weiß, wie ich den Fußtritt wenden soll,
Zeigt gegenüber, matt verzeichnet, sich
Ein zarter Mondscheins-Regenbogen mir.
Ich kann nicht sagen, wie mich dies erfreute.
Durch seine Pfort ermuntert geh' ich durch,
Und steh', am Morgen, vor dem Schloß zum Strahle.

Kunigunde.

Ich will ihr einen Götter-Tempel baun. —
Ach, Theuerste! Kannst du mir sagen, was
Aus diesem Wüthrich mag geworden sein?
Wir ließen bei den Köhlern ihn zurück.
Lebt er? — Sag' an.

Rosalie.

Wenn Wünsche tödten könnten,
So sagt' ich: nein. — Ich weiß es nicht, mein Fräulein.

Kunigunde.

Geh, und erkund'ge dich danach. — Die Ruhe
Ist meinem Busen fremd, bis ich es weiß.

Rosalie.

Der alte Knecht, der eben noch im Hofe
Den Vorfall meldete, versicherte,
Er würde nimmer wieder auferstehn.

Kunigunde.

Kannst du mir sagen: er ist todt, Rosalie:
Die Lippen sind auf ewig ihm geschlossen —
Jedwedes Wort der Botschaft will ich dir
Mit einer Perle, wie ein König, lohnen. —
(indem sie zum Fenster geht und es öffnet.)

Nun folgt der Text *E* 234_{16} — Ende | $_{19}$ (bei dem Putztisch.) *P* | $_{22(24)}$ Kun. (n. c. Ruthe von draußen herein und betrachtet sie.) *P*

11. 235_{12} v. Str., fehlt *P* | $_{22}$ Mutter, Wenn ihr erlaubt, mein Fräulein. *P* |

$_{24-28}$ Fort jetzt, Rosalie! — (zu dem Bedienten.) Ich bin bereit, die Würd'gen zu empfangen. Rosalie und der Bediente (ab.) *P*

12. 236_2 Der bis Strahle vor Gräfinn *P* | $_3$ F. Kun. von Thurneck. *P* | $_4$ (geht der Gräfinn verbindlich e.) *P* | $_8$ k.? (sie küßt ihr die Hand.) *P* | $_9$ Gräfinn Helena. *P* u. s. f. | $_{12}$ b.? (sie küßt ihr die Stirn.) *P* | $_{13}$ Kun. (küßt ihr die Hand noch einmal.) *P* | $_{14}$ Recht gut. Ich *P* | $_{19}$ erhoffte *P* | $_{23}$ Der *E* (später nur gelegentlich) s. o. | $_{24}$ Mein F.! Daß ihr danach fragt, vergebt mir, *P* | $_{26\cdot7}$ Ich glaub', der S. war's, an d. i. m. Geschicklos st., da ich vom Pferd' euch hob. *P* | $_{29-32}$ verletzt? Kun. Es bis wir hier Dies Schl. e., daß sie blutete. *P* | 237_3 W. es der Burggraf *P* | u. e. fehlt *P* | $_8$ sich wieder zur *P* | $_{20}$ Erinnerung *E* | geschehen *P* | $_{23}$ meiner Br. entschlüpft, *P* | $_{28}$ Kun. (mit unterbrochener Stimme.) *P* | $_{29}$ die Guten *P* | 238_2 m., Ehrwürdigste, w. *P* | $_3$ Erlaubt, *P* | $_4$ und fehlt *P* | P., und tritt damit vor den Grafen vom Strahle.) *P* | $_{14}$ W. hier dies *P* | $_{28}$ hier u. *P* | euch fehlt *P* | $_{29}$ zweites bei fehlt *P* | $_{30}$ entsch., was sie werth sei. *P* | 239_4 auch Sarahs Alter, *P* | $_{15}$ Nun denn, fehlt *P* | E., Frau Gräfinn! *P* | $_{17}$ ich mein Gefühl. *P* | $_{18}$ Wie man in W. spricht, gilt mir gleichviel, *P* | $_{19}$ diese Br., sag' ich, e. *P* | $_{20}$ z. das Document u. l. es *P* | $_{21}$ unbesonnes Fehler *E* (zweisilbige Senkung *P* wie mehrmals) | $_{26}$ Kun. (indem sie noch an dem Busen der Gräfinn liegt, und sich die Augen wischt.) *P* | $_{29}$ nichts gesp. *P* | $_{32}$ Verbringen, *P* | 240_2 Schluß gut. — *P* gut, *E* | $_7$ (P.) fehlt *P* | $_{8-20}$ Gr. Hel. Kommt! Sammelt euch. — Wollt ihr euch niederlassen? Begehrt ihr an die freie Luft hinaus? Kun. Laßt, laßt! S' ist schon vorüber. (sie faßt sich und trocknet sich die Augen.) Wann wird es mir Erlaubt nun sein, nach Thurneck aufzubrechen? Gr. Hel. Wann ihr es wünscht. Mein Sohn wird euch begleiten. Ihr habt blos, ihm die Stunde zu bestimmen. Kun. So sei's — auf morgen denn! Gr. Hel. Was! Morgen schon! Wollt ihr nicht ein Paar Tag', mein liebes Kind, Bei uns verweilen? Wir wollen Boten schicken, Die eure würd'gen Vettern heim beruhigen. Kun. Ich sehne mich an ihre Brust zurücke. Wenn's mir vergönnt ist — Gr. Hel. Gut, gut. Wie ihr wollt. So mögt ihr, mit der Morgendämmrung, reisen. Kun. Erlaubt, daß ich, auf einen Augenblick Mich jetzt — Gr. Hel. — Geht, geht! Wir werden euch zu Tisch doch sehn? Kun. (mit einer Verbeugung.) Ich hoff's. Sobald mein Herz sich sammelte, Hab' ich das Glück, euch wieder aufzuwarten. (ab; die Gräfinn giebt ihr die Hand und begleitet sie bis an ihr Zimmer.)

13. 240_{22} Der bis Strahle. vor Gräfinn *P* | von Fehler *E* | 241_3 miss. *P* | $_5$ h. Vermählung s. *P* | $_{6-11}$ fehlt *P* | $_{13}$ Lass' *E* wie öfters | $_{14}$ (ab.) Der Vorhang fällt. Ende *P*

III. 1. 245_2 Plätzgen ganz vereinzelt | 2. 246_{17} F. u. bl., | 4. 249_{18} aus den | 5. 251_1 Der Gr. hier ($255_{17\cdot27}$) | 6. 252_4 gnädiger Schwanken der Formen | 253_9 D Gn. | 257_{32} Schärpe. Druckereikorrektur gemäß der vorigen Parenthese, hinten berichtigt *E* | 9. 260_{21} auf? | 13. $264_{20\cdot5}$ herab leicht verschleifbar; vielleicht schrieb Kleist h'rab wie h'runter u. dgl. („Schroffenstein") | 15. 268_{23} Alten | 270_{16} Futteral

IV. 1. 272_4 von Stein | $_{15}$ lassen? | 273_{13} Ja (Je Tieck) s. $274_{5\cdot10}$ | 2. 275_9 paar Str. | $_{23}$ diesen | $_{30}$ irgend von | $_{32}$ erschrackst | $276_{23\cdot5}$ Augenlieder | 277_{23} Wo, laß | 278_{11} hoff —? | $_{16}$ bist —? | 282_5 Bettuch | $_{19}$ ich! | $_{32}$ flüstertest, mein | 284_9 war ein | 5. 286_{22} eine | 6. 287_{23} du ausgefallen? | 8. 290_{30} flüstert; alte Interpunktion zu wahren | 291_9 Hund

V. 1. 292_5 vom W. | 293_{17} Erlass' (öfters lass') | $_{22}$ an einanders. | 294_{22} E. Ü. korr. Kleist hinten *E* für Verwegner [in der Berichtigung S. 198 Verwegener], du, | 295_{12} blaß't | 296_{14} Sphynx | 2. 297_5 sechszehn vereinzelt gegen Kleists Norm, s. „Krug" 706 ff. | 4. 299_{13} Verriegelt, | 6. 300_{27} die zu streichen? | 7. 301_3 Der bis Str. fehlt | 11. 306_{21} itzt s. die Anm. (nie in Briefen; ein einziges Mal in der Hs. der „Schroffensteiner", hier S. 306 u.) | 12. 308_{17} misch. | 309_{32} sann' | $_{33}$ welchen | 13. 310_{25} eröfnet | 331_3 Herrn Herrn auf der Zeilenscheide, gewiß nicht absichtliche kuriale Verdoppelung.

Die Hermannsschlacht (S. 313—454).

N: S. 109—242; gewiß im ganzen sehr treu auf Grund einer preisgegebenen alten Hs., wahrscheinlich noch weniger geändert als der „Homburg". Über verschollene Hss. sieh oben S. 283; an Ulrike, Prag 17. Juli 1809; an Collin, Gotha 28. Jan. 1810. Brentano an Arnim, 3. Febr. 1816 (Steigs „Arnim" 1, 344): „Zur Kleist [Frau Marie v. Kleist] gehe ich alle Freitag, Pfuel und der Schütz-Lacrimas sind immer da ... Wir haben Kleists Hermann dort gelesen."

Immer Herrmann. — Motto sieh oben, S. 38.

20 Uhr u. s. f. | 56 Änderung es meiner unnütz | 155 Augustus ohne Genetiv-Apostroph u. s. f. | 190 Vesten sinnwidrig, s. 178; Kohlmann, „Archiv für Litteraturgeschichte" 8, 129 | 213 Grenzen wie 212? | 235 frei | 410 abzufodern 889 erfodert unkleistische Form | 540 sah' | 541 eingestämmten gegen Kleists Norm, auch in der „Verlobung" 332_{29} | 569 üpp'gern? | 631 löf't | 698 Tagen, | 781 Er (wie 1765, 1775, wo gar keine besondre Betonung); 791 Ihm wie 1598, 1770; 2397 Ihr | 788 Den | 825 itzt s. Anm. zu „Käthchen" Bd. 2, S. 306_{21} | 855 Meineft? | 889 s. 410 | 934 Zevs u. s. f. | 1004 was zum | 1010 trifft'ge | 1163 Wann | 1195 überfleugst doch bildet Kleist immer fleuch etc. von fliegen | 1266 Wie so | 1278 Fürstenhand | 1317 Hollah | 1351 Arminius Genetiv wie sonst | 1358 ächten | vor 1363 winkt den | 1375 eisern' s. „Guisk." 36 | 1382 röm'scher? z. B. 1475 | 1443.1729 laß' | 1538 appeninschen Hunden | 1668 ums Himmelsw. | 1673 Tode, | 1701 bist —? | 1704 mir? | 1711 zweites Komma fehlt | 1755 thörigte | 1835 fäll'st | 1862 den V. | 1881 Pfiffi | 1892 Moorgrund vermutet Kohlmann, „Archiv für Litteraturgeschichte" 8, 130 s. aber hier Bd. 3, S. 153 | 1909 Iphi | 1910 Iphikon genannt aber Bestimmt und genannt gehören fest zusammen, s. 1914 f. | 1988 Halt' (halt't „Amphitryon" 1804) | 2027 Vordertrapp sieh die Anm. hinten | nach 2226 folgt ihn | 2232 herzerhebendem | 2236 ff. 2260 ff. das Lied petit gedruckt | 2274 diesen | 2283 Beßten | 2323 ff. Unterscheidung zwischen Ihr und Dual ihr nicht durchweg ganz sicher | 2344 Witz | 2361 Soll' | 2375 Elisium nach Schreibung der Zeit | 2403 beßter | 2409 Cheruska, gr. | keine Anführungszeichen | 2434 Vorfall? | 2453 Und ehe | 2480 Seinen | 2543 Heldin, gr. s. 2409 | 2544 gehalten? | vor 2569 eine Knie (derselbe Fehler 192_{21} *E*)

Band 3.

Prinz Friedrich von Homburg (S. 1—126).

Von einer verschollenen — als Druckvorlage aufgebrauchten? — Handschrift Kleists stammen

h: Schreiberkopie, nicht von Kleist revidiert, 270 S. kl. 8°, roter Pappband, bestimmt zur Überreichung an die Prinzessin Wilhelm. Dem Titelblatt folgt das Widmungsgedicht (Bd. 4, S. 48). Aus dem Nachlaß eines Gymnasiallehrers von B. Erdmannsdörffer in Greifswald erworben und in den „Preußischen Jahrbüchern" 34, 205 gewürdigt; jetzt auf der Heidelberger Universitätsbibliothek. Benutzt von Zolling, abgedruckt mit minimalen Versehen von E. Wolff, Minden o. J., von mir mehrmals durchgesehn.

N: S. 1—108 mit einzelnen Änderungen Tiecks, der zunächst wohl zum Zwecke von Rezitationen im kleinen Kreise gewisse Kakophonien und Gleichklänge oder Wiederholungen beseitigte, auch, ohne durchzugreifen, öfters Onkel durch Oheim ersetzte. Ein paar Änderungen mögen in der Druckerei erfolgt sein. *h* enthält etliche Fehler, verdient jedoch überall den Vorzug, wo man keinen Grund hat, eine hinterdrein von Kleist selbst eingetragene Korrektur anzunehmen, z. B. hinab für herab. Die Interpunktion ist nach *h* und *N* gemeinsam durchzuführen. Tieck hatte eigentlich Solger zum Revisor bestimmt; „Krit. Schriften" 3, 17 über die Schwierigkeit der Rezitation: „Manche Härten und Anstöße wären auch wohl ausgeglichen worden, wenn unser Freund Solger nicht gestorben wäre, der in der Correctur dem Verse hie und da hätte nachhelfen können." „Ich lese eben den ganzen Prinzen in Kleists Handschrift", schreibt am 1. Mai 1816 seinen Brüdern der in der Berliner Realschulbuchhandlung angestellte Ferdinand Grimm (Steig, „Neue Kunde", S. 124).

Personen. 7.18 Reiterei Reiter *N* u. s. f. (vor 739 Reuter) | 19 jedes *N* wie vor 715; s. auch „Guiskard" vor 1.

29 In nicht eingerückt (*h* neue S.) | 42 Zurück! die *h* Z.! Die *N* was aber vielleicht als vokativische Wendung an die Fackelträger zu halten; vgl. Der Büttel! | 61 ihm, eitel wie *N* | Mädchen nahn *h* | vor 70 den *h* | vor 87 den Pr. *N* | 102 Schemel? *N* | vor 110 Hoh. (betr. ihn) ist zwischen ganz u. rasend gerutscht *N* | 136 Parole *h* | 154 meinst *h* | 158 Zeus | 163 — erst 164 | 204 stehen *N* | vor 219 u. Überschrift 259, 269 Truchseß *N* | vor 233 der Pr. *N* aber Kleist wechselt z. B. im „Kohlhaas" den Schloßvoigt und Verwalter und dem

Schl. u. dem V., den Zollwächter u. Thorwärter u. dgl.; s. nach 312 der *h N* | 253 Herrn *N* | 255 Fackelb. Fehler *N* | vor 317 (ritt.) fehlt *N* | 356 Du, der den *N* s. Fußnote | 382 mindesten *N* | 399 vertrauen *N* | vor 400 Der D. Flüchtigkeit Kleists, durch 378 nicht zu halten | vor 429 Oberst *N* | 437 linken besser in linkem als in Linken zu ändern, da durchweg vom Flügel (254, 307, 452) gesprochen wird und im ganzen Stück nie der Ausdruck „die Rechte, Linke" vorkommt; hier entscheidet auch 435 | 441 Kirchthurmssp. *N* | nach 462 Siegesg. *N* | 473 den *N* es handelt sich aber nur um Homburg, s. auch 478 | 480 den *h* | 489 das ? *N* ist gut, denn man hat du? zu ergänzen | vor 498 Dorfe *N* | 501 Keine Schlechtere *N* die Vorlage (Kleists e und n sind manchmal nicht zu unterscheiden) wird schwierig gewesen sein: der Kopist hat den Schlußbuchstab von Keinen nachgetragen | vor 510 Die fehlt fortan meist *N* unregelmäßig *h* | vor 525 ihr durchgestrichen, darüber mit Blei sie von fremder Hand | 583 verwaiſ'ten *N* s. Fußnote | 604 holden *h N* | 612 lebendigen *N* | vor 621 Georg fehlt *N* | 640 je nicht unterstr. *h* | 697 Beförderung *h* | 713 Kommt bis Arm! aus Versehn zu Homburgs nächsten Worten geschlagen *h* | euren, nicht Euren s. 510 | vor 715 Obersten *N* | jedes *N* s. o. Personen | vor 739 andere *h* | — Die Vorigen. fehlt | 748 das h.? *N* | 752 (sieht *N* Kleist hat derlei öfters | 761 Pfeilern *N* | nach 763 einigen *h* | 764 tretend fehlt *N* | 776 V. bist *N* s. 289 | nach 776 sich fehlt *N* | 778 Leinwand *N* | 788 bedauern *N* | 797 Gl.! Du h.: gl.! *N* | 810 ausdrücklichem *h* | 822 ff. keine Anführungszeichen | 834 erfreuen *N* | 875 Eh' sieh | 882 Todesu. *h* | 887 dich *N* Kleist schwankt | 903 Cherubinen *h* s. Anm. | 905 Tyrannenreiche gemeinsamer Fehler *h N* (J. Schmidt korr.) | 918 hier fehlt *h* | 929 unbesonnener *h* | 934 Hintergrund *N* unentscheidbar | 948 Hohenzollern (bricht auf). Auch gut! Gleichviel! Der Prinz von Homburg. Wohlan! u. s. w Weder der Aufbruch noch der Ruf passen für Hohenzollern; ich nehme eine Unklarheit in der Vorlage für *h N* an und ändre wie Zürn, „Archiv für das Studium der neueren Sprachen" 81, 477 | nach 964 Sie selbst setzt *h* der Schreiber wird setzt erst verlesen und dann die Streichung vergessen haben | 966 Knie | 967 hierher *N* | 968 euren *h* | 984 Sieh diese *h* | nach 992 Schultern *N* | einem *N* | 1020 geschehen *N* | 1039 Du a. | 1046 Theure Lesefehler *h* | 1055 ward *N* | 1056 finstrer *h* | 1058 dem *h* | vor 1062 Anschauen *N* | 1063 hielt | 1078 vom deutlich auch *h* | 1087 Oheim *N* | 1088 selbständig *N* gegen Kleists Brauch („Marquise", Briefe) | 1094 Oheim *N* | 1100.1 keine Anführungszeichen | 1109 Ohm *N* (1132, 1451 *h N*), sicher willkürlich und nicht einmal durchgreifend; was Kleist, der wechselt, im offiziellen Exemplar für die Prinzessin Wilhelm unanstößig fand, wird er nicht hinterdrein geändert haben. | 1114 ehrnen (erznen auch „Penthes.", „Hermannsschl." 2149) *N* wegen Herz u. geschmelzt | 1117 doch *N* da wohl eben 1116 | 1140 Oheims *N* | 1145 Oheim *N* | 1157 Unmöglich in *N* | 1158 hättest *N* | 1166 unerfreulich, | 1167 solchen *h* | 1214 Prinzen *N* | 1267 Stellung *N* | 1271 fügen *N* weil trefflich eben 1270 | 1278 euer *h* eur *N* | nach 1279 Handschuhe *N* | 1322 sagt, | 1326 gähn'n *h* es ist kein Grund für die seltsame Synkope, der

falsche Apostroph erklärt sich aus Kleists Duktus | nach 1358 wieder schon nach sich *N* um den Reim zu dämpfen | 1373 mitleidlos *N* s. die Fußnote | 1376 schreibst *N* gegen den Sinn | 1377 H.! g. *N* | nach 1426 (Ab) fehlt *N* | vor 1427 Anderen *N* | 1447 befreien *N* | 1474 Oberst *N* | vor 1479 die Überschrift als gewöhnliche szenarische Parenthese | einen P. *h* | vor 1483 andere *N* | 1490 her fehlt *h* s. 1487 | 1537 voraussetzen *h* | 1550 Drachen *h* mag Kleist geschrieben haben (im Brief vom 18. Juli 1801 ein Dichternamen; s. zu „Krug" 439, wo *E* ändert), doch ist gleich 1554 Wunde *h* gewiß falsch | 1593 Deine *h* | 1596 Sieges *h* | 1612 der du weißt dir *h* den du steife Änderung *N* | 1621 Oberst *N* | 1635 Plantanen *h* | 1638 tiefes *N* | 1656 ungefähr *N* | 1659 Rührendes *N* (von Tieck später korr.) | 1678 Radierspuren in den vier letzten Silben | 1688, 1699 f. keine Anführungszeichen | 1707 das Schl. *N* | 1715 hinabg. *N* | 1719 warst *h N* aber du muß starken Akzent in der Hebung tragen, und gewiß hat Kleist das leichteste Mittel nicht verschmäht; Versehn der Vorlage. | 1720 Delph'sche *h* Minuskel „Epigramme" | 1726 (nicht 1727) Kirchhoff *N* märkische Aussprache | vor 1740 wendet sich *h* | 1757 dem T., dem Ü. *h N* unsre Änderung einfacher als Übermuth Entrungen (Bley, „Mélanges Paul Frédéricq", Brüssel 1904, p. 167 ff.) | 1777 Ritterehre! *N* | 1785 Bewilligt sei die *N* harte Kakophonie meidend | 1796 Seraphin *h* Seraphin' *N* s. zu 903 | 1809 schauen *N* | 1819 verfloßenen *N* | 1842 hierher aus hieher? *h* | 1844 eine Nelken *h* | 1845 im W. *h* | vor 1846 Elster *N* | u. s. w. — Hofb. aber alle erscheinen erst | 1849 blos *h* | nach 1851 an welchen *h* | Rampe hinab *N* | nach 1858 Ende fehlt *N*

Erzählungen (S. 127—427).

E: Erzählungen. Von Heinrich von Kleist. Michael Kohlhaas (aus einer alten Chronik). Die Marquise von O.... Das Erdbeben in Chili. Berlin, in der Realschulbuchhandlung, 1810. — 342 S. kl. 8⁰.

Erzählungen. Von Heinrich von Kleist. Zweiter Theil. Die Verlobung in St. Domingo. Das Bettelweib von Locarno. Der Findling. Die heilige Cäcilie, oder die Gewalt der Musik. (Eine Legende.) Der Zweikampf. Berlin, in der Realschulbuchhandlung, 1811. — 240 S. kl. 8⁰.

Als Titel war erst, nach Cervantes' „Novelas ejemplares", „Moralische Erzählungen" beabsichtigt: an Reimer, August 1810, mit dem Wunsch, Druckmuster möge der „Persiles" (des Cervantes, deutsch von Theremin, Berlin 1807) sein.

Johanna v. Haza an Tieck, 26. Nov. 1816 (Holtei 2, 175): „Leider vermuthet meine Mutter auch ‚die Geschichte seiner Seele' bey mir; bey unsrer Trennung behielt sie aber dieselbe und macht mir durch ihre Nachfrage sehr bange um die Wiederauffindung dieses unschäzbaren Werkes, welches wahrscheinlich in dem Getümmel der letzten Zeit verloren gegangen ist, ohne welches aber Kleists ganze Schriften nur ein Fragment bleiben dürften ... Sollte sich ‚die Geschichte seiner Seele' noch finden lassen, so wäre sie wohl am sichersten bey Herrn Obrist Rühle von Lilienstern zu suchen, für den sie ursprünglich geschrieben war. Noch hatte meine Mutter mehrere Hefte von seiner eigenen Hand, ‚Fragmente' überschrieben. Es waren wirklich nur solche; außer der Novelle Josephe und Jeronimo und der Erzählung vom Roßkamm — (den Namen habe ich vergessen) enthielten sie nur einzelne hingeworfne Ideen und Bemerkungen, die aber gröstenteils voll tiefen Sinns waren und die gleichfalls mehr zur Anschauung ‚seiner Seele' dienen, als seine eigentlichen Dichtungen."

Dies Konvolut ist dahin. Viel schwerer wiegt der Verlust eines noch fünf Jahre nach Kleists Tod in der Realschulbuchhandlung aufbewahrten Romans aus seiner letzten Zeit, dessen Inhalt ganz unbekannt ist. An Reimer, Juli (?) 1811: „daß ich mit meinem Roman ziemlich weit vorgerückt bin, der wohl 2 Bände betragen dürfte"; er bittet um bessere Bedingungen als bei den Novellen. Ferdinand Grimm schreibt am 1. Mai 1816 seinen Brüdern (Steig, „Neue Kunde", S. 128): „Ich hoffe, daß auch ein Roman von Kleist

in zwei Bänden vollendet, dem Druck bald übergeben wird, von dem ich zwar bis heute noch nichts erblickt habe, der aber auch sehr gut sein soll."

Der Druck *E* ist im ganzen recht sorgfältig, doch war mannigfach, nicht bloß in der hin und her abzuwägenden Interpunktion, den ersten Veröffentlichungen in Zeitschriften zu folgen und direkte Rede abzuheben.

Michael Kohlhaas. *P*: Sechstes Heft, Juni, S. 20—34 bis 167_{12}, abgebrochen, obwohl darunter steht: (Die Fortsetzung folgt.) H. v. K.; in der Inhaltsanzeige der volle Name. *E* 1, 1—215 (an Reimer, August 1810: er schickt erst das Fragment und wird bei nicht zu raschem Druck den Rest pünktlich nachliefern). — 141_3 fehlt *P* nur auf dem Gesamttitelbl. *E* | $_{6\cdot7}$ der außerordentlichsten u. fürchterlichsten *P* | $_{7\cdot8}$ merkwürdige *P* | $_{14}$ s. junges W. *P* | $_{22\cdot3}$ an den Gränzfluß k., *P* | $_{23\cdot4}$ Ritterburg, die ihn bewachte, einen *P* | 142_{14} vermogte *PE* u. so fort mogte | Knüppeldamm *P* | $_{20}$ Wald *P* | $_{21}$ u. bis ihm] gab ihm, da er es zusammen hatte, *P* | $_{24}$ Schloßvoigt *P* | $_{28}$ zuknüpfte *PE* zu halten (Schoßweste gebunden) | $_{29\cdot30}$ K. erwiederte ein w. b. *P* | $_{31\cdot2}$ sagen *P* | 143_2 würde. Kohlhaas v., *P* | $_6$ Misverständniß *P* | $_{6\cdot7}$ wegen bis bitte fehlt *P* | $_7$ ihm Fehler *P* | $_8$ mögte *P* | $_9$ daß es d. a. M. u. geschehen w., *P* | $_{12\cdot3}$ den dieses zu erb. anfieng, *P* | $_{16\cdot7}$ von Geißhälsen u. *P* | $_{18}$ Saal ein. *P* | $_{20}$ um bis willen fehlt *P* | $_{24}$ Mähren *P* | $_{25}$ Mähren? *P* | $_{30}$ Pferde. *P* | $_{34}$ munter fehlt *P* | $144_{3\cdot4}$ fragte ihn auch nach dem Preise; *P* | $_4$ besonders an, *P* | $_5$ w. Pf. fehlt *P* | $_6$ Roßkamm, der aus vielem Grunde wünschte, einen Handel zu machen, sich *P* | $_{11\cdot2}$ sah, versuchte alles Mögliche, die *P* | $_{17}$ daß bis möchte $_{18}$] daß er, wenn er Geld ausgäbe, es für den Schweißfuchs thun würde, *P* | $_{32}$ bei bis in] sobald er zurückkehre, den Paß in der Hauptstadt bei *P* | 145_9 welchen bis zurückl. $_{10}$] was er denn und wie viel, zum Pfande deshalb zurückl. *P* sich Fußnote | $_{11}$ selbst fehlt *P* | $_{12}$ All. bis Zw.] Er kann die Rappen zurücklassen, sagte der Schl.; *P* | $_{19}$ Rappen *P* | $_{26}$ bis bis Zur. fehlt *P* | $_{27}$ setzte bis ohne 146_{12}] setzte endlich, nachdem er noch versprochen hatte, die Pferde in drei Wochen unfehlbar wieder abzuholen, seine Reise mit dem Rest der Koppel fort. Hierauf besuchte er nun die Märkte, kam auch, im Kreise seiner Wanderung, auf die Hauptstadt seines Landes zurück, wo er erfuhr, was er schon wußte, daß die Geschichte von den Paßscheinen ein Mährchen sei, und kehrte, mit einem schriftlichen Schein von der Geheimschreiberei über den Ungrund derselben, ohne *P* | $_{13}$ des allg. Elends der *P* | $_{18}$ den Schrecken zu *P* | $_{24}$ darauf fehlt *P* | $_{25}$ Ahnungen *E* gegen Kleists steten Brauch | $_{27}$ dürre, fehlt *P* | $_{28}$ Knochen bis zusammengekn. $_{30}$ fehlt *P* | $_{31}$ den bis anwieherten, fehlt *P* | $_{32}$ entr. darüber *P* | 147_2 grade *P* von Kleist geändert? | wegen bis Zugv. fehlt *P* | $_7$ wieder fehlt *P* | $_9$ hier fehlt *P* | $_{22\cdot3}$ Hose versch. würde. *P* | $_{27}$ bis umst. $_{30}$] er war bei sich selbst noch, ob er beleidigt sei, nicht gewiß; und während er, auf eine träumerische Art, zu den Pferden trat, und ihnen *P* | $_{33}$ erwiederte auf eine ungeschliffene Art: *P* | 148_8 sei: als der J. *P* | $_{10}$ spr. bis nahm $_{11}$] spr., und bei dem Auflauf, den er erblickte, fragte, was vorgefallen sei? Der Schl.

nahm *P* | $_{12\cdot3}$ beim bis Fr. fehlt *P* | $_{13}$ entsetzliches Geheul anst. *P* | $_{15\cdot6}$ stellte er ihm auf das Gehässigste vor, *P* | $_{17\cdot8}$ Er setzte hinzu, daß *P* | $_{19}$ sagte *P* | $_{30}$ sind *P* | 149_1 — einbog. $_6$] Er hatte schon, da er vor das Thor kam, den Weg nach der Hauptstadt eingeschlagen, wo er seine Klage anzubringen dachte, als er, bey dem Gedanken an den Knecht, und an die Vorwürfe, die man ihm in der Tronkenburg machte, seine Pferde wieder wandte, und, des großen Umweges ungeachtet, vorher nach Kohlhaasenbrück ritt, um ihn zu vernehmen. *P* | $_{10}$ irgend e. *P* | $_{11}$ e. schlechte F. *P* | $_{14}$ überall bis eink. fehlt *P* | $_{17}$ blos *P* öfters | $_{22}$ treues fehlt *P* | $_{22}$ jubelten *P* | 150_2 Bis bis halb. $_3$] Einigermaßen, antw. die Hausfrau. *P* | $_6$ und fehlt *P* | $_{10}$ Niemanden *E* | $_{11}$ daß er sich in diesem Raubnest zeige, *P* | $_{14}$ erw. sie fehlt *P* | $_{15}$ umher, antwortete die Hausfrau. *P* | $_{17}$ die ganze B. *P* | $_{20}$ mir bis Lehnst. $_{21}$] mir doch, wenn er auf ist, Lisbeth! setzte er hinzu, zog sich seinen Schlafrock an; *P* | $_{28}$ denn bis nicht! $_{32}$] denn ich schlug einen Schw. wieder aus, womit ich das Nest schon, da ich zerschlagen in der Nacht hinausgestoßen worden war, in Brand stecken wollte. *P* | $_{32-4}$ wod. auch hast du dir eine so üble Behandlung zug.? *P* | 151_1 und bis St. fehlt *P* (Herr. Geschehenes) | $_3$ F. zu Tronkenburg, zu *P* | $_6$ Anfang *P* | $_9$ oder ein Paar M. *P* | $_9$ grade *P* von Kl. geändert? | $_{10}$ Noth gewesen wäre, *P* | $_{15}$ emp. bis Hefe! $_{16}$] schlug, rief: es wäre wohl nicht möglich? *P* | $_{24}$ Deshalb aber, *P* | $_{26}$ um etwas noch weit Schlimmeres. *P* | 152_8 hauf'ten *P* die vollen Formen sollen chronikalisch altertümlich wirken | $_9$ ihr 's u. wär't *P* | $_{16}$ führt' *P* durchgehende Tendenz nach vollen Formen *E* | $_{17}$ ohne bis verw. $_{19}$] und der nächstfolgende brach an, ohne daß die Gäste von der Tronkenburg wieder abzogen. *P* | $_{26\cdot7}$ oben Morgends von den Latten ab- und Abends wieder zudeckte. *P* | $_{28}$ nach bis ist, $_{29}$ fehlt *P* | $_{34}$ schiefe G. *P* | 153_6 Schweink. *P* | $_8$ Schloßthor *P* | $_{11}$ d. G.] die Canaille! *P* | $_{14}$ antwortete *E* | $_{15\cdot18}$ er | $_{19}$ auf d. Heerstr. fehlt *P* | $_{29}$ Jäger!] Tiras! *P* | $_{30}$ Spitz!] Wächter! *P* | $_{31}$ Dr. bis und 154_1 Dr. greif' ich, was mir zunächst zur Hand kömmt, und *P* | $_2$ Zerfl. getrieben, *P* | $_3$ gellt] geht *P* | $_5$ K. bis Schelmerei: $_8$] K. saß, bleich im Gesicht, wie Linnenzeug: seine Lippen begleiteten zitternd jeden Zug, den ihm der Knecht, mit nur zuviel innerlicher Wahrhaftigkeit vortrug. Er sagte, mit erzwungenem Lächeln: *P* | $_7$ Und bis es $_8$] Und da dieser erröthend vor sich niederfah: komm her, setzte er hinzu, und gesteh' mir's, wenn's ist, ich verzeih dir. Es *P* | $_{11}$ Schweink. *P* | $_{13}$ H. eingewickelt h. *P* | $_{15}$ den bis wegw. fehlt *P* | anstecken. *P* | $_{16}$ Roßh. bis gemeint] Roßh., sei nicht böse. *P* | $_{17}$ hast bis nun $_{19}$] hast, Alles, W. f. W., glaub' ich dir; u. b. A. nun selbst will ich *P* | $_{20}$ geh, H. fehlt *P* | $_{22}$ Und bis an $_{23}$] Er setzte ein V. der S. auf, *P* | $_{25}$ nachdem bis ger. $_{26}$ fehlt *P* | $_{28}$ eröffnete *P* | $_{32}$ andre Mensch *P* | $_{33}$ reisen w. *P* | $_{33\cdot4}$ U., wie dieser, *P* | $_{34}$ 155_1 ihm der Prozeß doch *P* | $_2$ Kohlhaas bis Beschwerde $_7$] K. küßte sie, nannte sie sein wackeres Weib, ruhte auch nicht länger, als eine einzige Nacht, bei ihr aus, und brach schon am nächsten Morgen auf, um sein Werk zu beginnen. Er [Absatz] ritt nach der Residenz, und verfaßte mit Hülfe eines Rechtsgelehrten, eine Klagschrift, *P* | $_{24}$ speif'te *P* | $_{25}$ Mal zur Tafel;

P | $_{26}$ bedeutende S. *P* | bei demselben *P* | $_{30}$ er bis was 156_1] er von dem Tribunal, bei welchem er seine Sache anhängig gemacht hatte, auch nur eine Erklärung darüber, geschweige denn das Endurtheil selbst, erhielt. Er fragte, nachdem er mehrere Male von Neuem eingekommen war, bei seinem Rechtsgehülfen an, was *P* | 156_3 Dresdner fehlt *P* | $_{13}$ mit bis Ges. fehlt *P* | 156_{16} — verschonen." 158_{32} fehlt *P* (kein Absatz) | 157_7 ihm fehlt *E* | $_{10}$ danieder u. darnieder wechselt | $_{32}$ aber schon, in *E* u. so öfters: 167_{13} 173_{13} 177_{18} | 158_{27} Quärulant kann Kleist nach „quärere" sehr wohl geschrieben haben | $_{33}$ war: er *P* | $_{34}$ hätte: K. *P* | 159_9 Boten, den er dahin abgeschickt hatte, daß *P* | $_{18}$ seine bis Sächs. $_{19}$ fehlt *P* | $_{28}$ auftreiben k. *P* | $_{29}$ an bis H. fehlt *P* | $_{31}$ verh. bis abzuschl. 160_1] verh., und jetzt werde ein Fall eintreten, in welchem er sich abzuschließen werde entschließen können. *P* | 160_4 als bis Vater fehlt *P* | unterg u. fehlt *P* | $_5$ müsse bis sagen fehlt *P* | $_6$ er, hoff' er, bald *P* | $_{13}$ ev. bis sei; $_{14}$] ev. K. sei, für einen Fall, der binnen hier und vier Wochen eintreten müsse; *P* | $_{16}$ auch bis würde $_{20}$] auch die Leistung betreffe, zu der er sich verstehen wolle, falls jener Fall nicht einträte; und versicherte ihn, daß er billig sein würde, wenn er kurz und ohne alle weiteren Umstände das Grundstück übernehmen wolle. *P* | $_{19}$ ihm *E* gegen ihn *P* vielleicht Setzerwillkür; aber Kleist schwankt, und die Stelle ist umgeschrieben; in den „Erzählungen" herrscht der Akkusativ vor. | $_{23}$ Der bis hatte. $_{28}$ fehlt *P* | $_{28}$ hatten *E* | $_{28\text{-}9}$ die Schrift *P* | 161_{12} bloß scherze? *P* | $_{15}$ war bis Handel $_{19}$] war, und ließ ihm völlige Freiheit, binnen den ersten vier Wochen *P* | $_{21}$ noch bis Bank $_{24}$] noch übereing. w., daß, wenn es irgend möglich wäre, wenigstens ein Viertheil des K. gleich baar *P* | $_{27}$ St. bis Verr. $_{28}$] sie solle ihm d. F. s. lassen; er müsse nach der H. r., ließ er sich darüber aus, wo er wichtige Verr. *P* | $_{32}$ Pohlen immer | grade *P* von Kleist geändert? | $_{33\text{-}4}$ in pol. Conjuncturen d. *P* Conject. ist für eine Änderung Kleists zu erachten | $_{34}$ ihm, bei dem letzten, noch *P* | 162_3 ihm *E* | $_4$ H. eingeschlossen hast; *P* | $_5$ Ursache *E* gegen *P* | $_{7\text{-}8}$ nichts in der That noch, das dich, in diesem Augenblick, beunr. *P* | $_9$ einen Brief e., in welchem *P* | $_{10\text{-}11}$ Tr. niedergeschlagen worden sei. *P* | $_{11}$ Misv. *P* | $_{17\text{-}8}$ man mir mein Recht verweigert, nicht bl. *P* | $_{19}$ den Fuß lecken soll, der mich tritt, als *P* | $_{20}$ m. treffliche Fr. h. nicht anders fühlt, *P* | du aber, *P* | $_{21}$ daß es dir verweigert werden *P* | $_{26}$ das H. *P* | 163_2 nach M ... *P* u. so fort | $_7$ gleich] bald *P* | $_{16}$ freundlich fehlt *P* | $_{18}$ ich thun soll? *P* | $_{19\text{-}20}$ dem R. sagen, daß ich mich besonnen habe? Soll ich ihn ersuchen, mir die Pferde wieder zu geben, mich *P* | $_{21}$ wagte bis sie fehlt *P* | $_{24}$ falls bis soll fehlt *P* | $_{29}$ M... *P* | $_{32}$ nach der Hauptstadt *P* | 164_5 nahn *P* | $_{11}$ fürstlichen *P* | M... *P* | $_{15}$ und m. a. nach Umstand *P* | $_{16}$ weitläuftig *P* von Kl. geändert? Er schwankt. | $_{21\text{-}2}$ sie ab. *P* | $_{23}$ erf. und unglücklichen *P* | $_{24}$ allerverderblichste *P* | $_{25}$ St.] der Knecht *P* | $_{31\text{-}2}$ war gezwungen gewesen, in e. W. abzusteigen; dies *P* | $_{34}$ zurückzubl. bis zurückg. 165_1] zurückzubl., bis sie wiederkommen würde. *P* | $_{6\text{-}7}$ das Wirthshaus *P* | $_9$ St.] Der Knecht *P* | $_{12\text{-}3}$ des W., den man herbeigerufen, *P* | $_{13\text{-}4}$ bestanden, selbst nach K., ohne a. v. B., zu i. M. abg. *P* | $_{15\text{-}6}$ die die R. v. zu G. ger. hatte, *P* | $_{20}$ mit schon

sich brechenden Augen, *P* | $_{22}$ Denn bis die $_{28}$] Sie nahm einem vor ihr stehenden Geistlichen, lutherischer Religion (denn zu dieser hatte sie sich bekannt), eine *P* | $_{29-31}$ etwas zu s.; u. z. K. endlich, der an i. B. s., jenen B.: *P* | $_{32\cdot3}$ mit bis Blick fehlt *P* | $_{33\cdot4}$ dachte: — — — —; küßte *P* | 166_2 verließ bis Seide $_6$] entließ den Geistlichen. Er ordnete ein, für seinen Stand ungewöhnlich prächtiges, Leichenbegängniß an; ließ einen eichenen Sarg, stark mit Metall beschlagen, zusammenzimmern, Kissen von Seide verfertigen, *P* | $_7$ von a. E. tief bauen, *P* | $_{16}$ in ein G. *P* | $_{21}$ nun leeren, B. *P* | $_{28}$ Tage *P* | $_{30\cdot1}$ Die drei Tage verflossen, rief *P* | $_{32}$ Jungherren aufgeg.; *P* | 167_1 zweierlei fehlt *P* | $_{1\cdot2}$ Tr. gehen wolle, um ihn zu holen; *P* | $_{3\cdot4}$ wenn er in den St. faul sei, *P* | $_{5\cdot6}$ hatte, laut aufs., *P* | $_{7\cdot8}$ antwortete: Herr! heute noch! und einen R., mit z. Kn., laß ich mir fl.! so *P* | unter $_{12}$ (Die Fortsetzung folgt.) H. v. K.

167_{16} Baraken | 168_9 nicht fehlt | $169_{3\cdot4}$ Mom. nachdem sinnwidriger Lapsus | $170_{3\cdot4}$ dems. | $_{19}$ Ahnungen | 171_{34} fruchtb. | 172_4 Sporren | $_{14}$ dem | $_{20}$ Brodt | 175_{29} lasse s. 189_{12} | 179_{32} ff. die Briefzeilen, jede mit Gänsefüßchen, eingezogen | 180_{21} den | 181_7 wieder | 182_8 hinter Wirthshaus schiebt Pniower nach Kleistischem Brauch daselbst ein, was doch nicht unerläßlich ist, da Wittenberg gleich vorausgeht | 190_4 ein ihm vor wegen ist nach Kleists Sprachgebrauch entbehrlich | 191_5 lies gleichviel wie, | $_{32ff.}$ wie zu 179_{32} | 198_{32} seyen. | 201_{13} gezückt gewiß Druckfehler, s. $_{22}$ u. 224_{18} | 204_{21} Gewicht, den (als Maskulinum nicht zu belegen) | 206_{13} seine | 208_{10} erschrack | $_{29}$ seinen gegen den steten Singular | 210_{18} eröfn. | 211_{10} höchster doch wohl Druckfehler | 212_{10} ein ebenso, s. auch 224_{12} | 214_{18} Fr. von W.? | $216_{28\cdot9}$ ohne frühere Pniower | vorausgegangene (was Pniower bewahrt) | 218_8 nicht wäre (Kleist braucht in solchen Verbindungen den Plural) | $_{15}$ zuschicken (was Pniower hält) Man könnte wohl annehmen, Kleist habe das vorige und das folgende wolle im Sinn gehabt und inkorrekt konstruiert, doch ist diese Annahme künstlich, und Kohlhaas will nicht erst später Geld schicken, sondern gleich. | 221_2 diesen | 222_{12} F. den | $_{29}$ stotternd gegen | 223_{25} um den | 226_5 ihn | $_7$ und ihn in nicht nötig, da Kleist öfters so konstruiert, s. 190_4 228_{16} f. | 227_{24} ihn | 228_{12} vom] unten 242_8 von (an welcher Stelle der Fehler des Setzers wahrscheinlicher ist; im „Käthchen" immer vom Stein außer 272_4) | 229_8 ab | 230_{18} Beschw. w. gebr., | $231_{32f.}$ und auch aller E. der [der neue Seite] G. ung., auch durchges. Pniower streicht das erste auch wofür Tieck solche setzte | 233_1 allen gegen Kleists Brauch, z. B. gleich 231_{32} | $_{33}$ dieß | 235_1 dem auch gegen den Parallelismus 237_9 | $_{20}$ dem Sch. | 236_5 Knieen | 240_{18} Herse, den | 241_{15} Mahl | $_{16}$ ihrigen. Der doch wird die Periode nur mit dem Subjekt ($_9$) wieder aufgenommen | 242_3 von s. 228_{12} | 245_4 vielleicht wollte Kleist Special- durch sonderbare ersetzen | 247_6 Reichsgulden doch oben immer fl

Die Marquise von O... *P*: Zweites Heft, Februar, S. 3—32 ohne Unterschrift. In der Inhaltsangabe Zusatz zum Titel: von Heinrich von

Kleist (nach einer wahren Begebenheit, deren Schauplatz vom Norden nach dem Süden verlegt worden). *E* 1, 216—306 (Druckvorlage *P* mit Änderungen.) — 249_{10} dieser S. *P* | 250_{14} noch mit *P* | $_{22}$ untern *P* von Kleist geändert? | $_{24}$ B. derselben. *P* | $_{29}$ eine H. *P* | $_{34}$ hier | 251_{10} dann fehlt *P* | $_{29}$ Detasch. | 252_5 Commandant | $_{12}$ um fehlt *P* | $_{28}$ mehrer gegen Kleists Brauch | $_{31}$ Commandanten | 253_4 diesen *E* | $_{20}$ wohl bek. *E* | $_{30}$ n. er sie *P* | $253_{3\cdot16}$ Command. *P* | $_{20\cdot1}$ hatte *P* | $_{31}$ Command. *P* $_{33}$ stritt a. *P* | 255_4 z.: die *P* | $_{21-3}$ lachte. Der Traum w., v. d. M., würde *P* | 256_{11} er gesperrt *E* | feinem *E* | $_{24}$ wolle *P* | $257_{17\cdot8}$ Ehrfurchtvollste *P* von Kleist geändert? | 258_9 nicht fehlt *P* ($_7$ ber.; $_8$ gr.: *P*) | $_{10}$ unerlaßlich *PE* kein Druckfehler, öfters in Briefen; s. Goedekes Schiller-Ausgabe 10, 151 Fußnote „unnachlaßlich" | $_{15}$ auch fehlt *P* | doch eher n., *P* | 260_{10} inzwischen *P* | $_{32}$ unglücksvollen *P* | 261_{18} danke; daß *P* | 262_{27} ihn binden *P* | $_{34}$ v. Macht zu *P* | 263_1 hatte *E* | $_{17\cdot8}$ rein wieder *P* | $_{20}$ gew. wäre, aber n. *P* | $_{21}$ zu fehlt *P* | $_{22}$ blos *P* | $_{29}$ sie sagen s. *P* | 264_9 empfehlen *P* | $_{17}$ zurückkehrt *E* | $_{22}$ schwieg, u. *P* | 265_1 entwickelt? | $_{1\cdot2}$ zu fürchten sei nach sollte, *P* | $_6$ andre *P* von Kl. geändert? | $_{30}$ v. er, er *E* | 266_5 eigenen *E* wiederholt vom Setzer eingeführt | $_{20}$ sehnlicher *P* | $_{26}$ gleich hierauf auf. *P* | $_{27}$ weiter fehlt *P* | 267_{11} wiederkehrende, *P* | $_{19}$ sich die *P* | $_{20}$ beurth. *P* | $_{32\cdot3}$ antw., er würde eher Berge, als seine feste Meinung von ihr, versetzen können; ö. *P* | 268_2 Der Arzt *P* | $_{12}$ weshalb *P* | $_{25}$ das U. *P* | $_{26}$ das fehlt *P* | $_{32}$ in fehlt *P* (kein Versehen) | 269_4 nicht bel. *P* | $_{19\cdot20}$ Bewußtsein, wie meiner *P* | $_{22}$ ist nicht gesperrt *E* | $_{31}$ ausgestreckten *P* | 270_{12} müßt' *P* von Kleist geändert? | $_{20}$ verschweige *P* | 271_5 daß vielleicht zu halten | $_{10}$ Umständen *P* | 272_6 sei fehlt *P* | $_{17}$ möglich sei ist nicht gegen *PE* zu schreiben | $_{17\cdot8}$ dies, soviel ihr bekannt sei, noch *P* | $_{32}$ so fehlt *P* | 273_{12} aus derselben h. *P* | zu ihr fehlt *P* | $_{22}$ hintern fehlt *P* | 274_9 eigenen *E* | $_{19}$ müsse nicht gesp. *E* | $_{20}$ nur waren fehlt *P* | $_{21\cdot2}$ versl.: so machte der ... Platz, *P* | $_{27\cdot8}$ Anst., gleich nach ihrer N., ihren *P* | $_{34}$ w.: u. noch war *P* | 275_1 sollte, nicht abg., da *P* | $_3$ Portier *P* | $_{6-8}$ und bis Menschen fehlt *P* | $_{21}$ wurde *P* | $_{23}$ wie er w. *P* | 276_5 dem F. *E* | $_{28}$ Portier *P* | $_{30}$ w. der Portier a. *P* | 277_3 Portier *P* | $_{11}$ Eingange *P* | $_{26}$ ihrer *E* | $_{31\cdot2}$ er auf i. Br. glühend niedersah — *P* | $_{34}$ sie *E* | 278_1 mich! Komme, *P* | $_8$ h., gefl. (nämlich „Ja" oder „Wort") *P* h. Gefl. *E* | $_{31}$ bitteren *E* | 279_8 Eine Verwirrung von Gefühlen ergriff ihn. *P* | $_{11}$ indessen seine S. *P* | $_{12}$ desselben verschlang, und wiederkäute. *P* | $_{12}$ Drauf *P* von Kleist geändert? Er schwankt, hat aber hier die benachbarten Worte (wie 284_5) umgeschrieben. | $_{14}$ war bis fragte $_{15}$] war: nun ist es gut! kehrte er sich um; nun weiß ich, was ich zu thun habe! fr. *P* | $_{21}$ H. desselben, u. *P* | $_{26}$ erholte. Doch *P* | 280_{15} Aufsatz *P* | $_{29}$ A. darauf: *P* | $_{30-3}$ eingezogen mit Gänsefüßchen *E* | 281_{26} eh *P* | 282_{10} ein *P* | $_{19}$ Stücke *E* Kl. ändert das gewiß nicht, s. noch „Zweikampf" 406_{16} | $_{27}$ Portier *P* | $_{31}$ Der Portier vers., *P* | $283_{1\cdot2}$ Kaum noch war der Portier *P* | $_3$ Unternehmen ins *P* | $_{19}$ Doch bis daß $_{20}$] Doch diese: denn nicht nur, fuhr sie fort, indem sie den H. v., daß *P* | $_{22\cdot3}$ hat; ich muß dir nur e. *P* | $284_{5\cdot6}$ r.; drauf er: f. G., spricht er, l. *P* |

$_{17\cdot8}$ Ihnen zuerst zu F. *P* | 285_7 das *E* | $_{12\cdot3}$ Doch jene: nein *P* | $_{13\cdot4}$ ich, sprach sie, bis *P* | $_{15}$ o du Himmlische, verz. *P* | $_{30}$ Ich biete deinem unmenschlichen Vater Trotz, ich biete deinem Bruder, ich biete der *P* | 286_{31} lange *E* kaum von Kl. geändert | theurste *E* | 287_3 sollst nicht gesp. *P* | $_{34}$ nicht: er st. *P* | $288_{12\cdot3}$ nicht doch nach Erſch. *P* | $_{19}$ noch fehlt *P* | $_{24}$ sonst fehlt *P* | 289_8 doch sie: o was für ein G.! rief sie, t. *P* | $_{23}$ kommen wollte, *P* | $_{27}$ wen *E* | 290_2 A. der Person, *P* | 291_{30} F. sieht u. *P* | 292_{27} Anderen *P* | $_{28}$, zerstreuten A. an, *P* | 293_3 geh. N. schriftlich mit *P* | $_{21}$ vorbei *P* | $_{25}$ sehn *P* von Kleist geändert? | $294_{9\cdot10}$ auf bis G. fehlt *P* | $_{17}$ folgten *P* | $_{20}$ gef. gewesen war, *P*

Das Erdbeben in Chili. *M*: „Morgenblatt für gebildete Stände" (Cotta, Tübingen) 1807, Nr. 217—221, 10.—15. September. Jeronimo und Josephe. Eine Scene aus dem Erdbeben zu Chili, vom Jahre 1647. Durch Rühle eingesandt; vgl. Kleist an Cotta, 17. Sept. 1807. Verlorne Hs. der Fran v. Haza s. o. vor dem „Kohlhaas". Viele, leider als Ausnahme nicht nachzubildende Absätze (in *E* wie in *P* mußte Raum gespart werden). Unterzeichnet Heinrich v. Kleist. Genaue Übereinstimmungen der Interpunktion zeigen, daß ein korrigiertes Exemplar *M* die Vorlage war für *E* 1, 307—342. — 295_9 ungef. *E* gewiß nicht Änderung Klelsts | $_{14}$ bie eigennützige A. *M* | 296_6 geheime W. *M* | $_{12}$ Vicek. u. s. f. | 297_3 Gekrach' *M* von Kleist geändert? | $_{29}$ schrien *M* | 298_{14} sah' *M* s. zu 301_2 | $_{23}$ er darin g. *M* | 299_2 Zeiten *M* | $_6$ Tod *M* | $_{25}$ seinen Fl. *ME* Versehen Kleists, dem „Quell" oder „Wasser" vorschwebte | $_{30}$ hatte! (Die Fortsetzung folgt.) *M* Nr. 217 | $_{34}$ entsetzensvollen *E* s. schreckenvoll u. s. w. Kleist schwankt | hierauf fehlt *M* | $300_{7\cdot8}$ unerschr. nach Dampf *M* | $_{31-3}$, in bemf. A., nach Sturz, nnd jagte sie, nach aufg. hatten, *M* | 301_2 sah' *M* sahe *E* (Kleist fremd; der Setzer wurde durch die nur in dieser Druckvorlage erscheinende Form beirrt) | $_3$ unter ihnen *M* | $_{16}$ verstopfte *M* | $_{25}$ habe; so *M* | $302_{18\cdot9}$ beschädigt nach dort *M* | $_{23}$ der St. *M* | $_{27}$ mitzutheilen:" *E* (undeutl. *M*) | 303_4 ward. (Die Fortsetzung folgt.) *M* Nr. 218 | $_7$ sah' *M* | $_{10}$ zu. danach ohne Gedankenstrich Absatz *M* | $_{14}$ Gefängniß' *M* | blos *M* | $_{18\cdot9}$ Fr. auf den gestrigen Morgen eing. *M* | $_{27}$ Kreutzifix (so) *M* | geschrien *M* | $_{30}$ keine Fehler *M* | 304_6 beklemmten *M* | $_{14}$ irrdischen *M* | $_{19}$ Staatsbeamten und Taglöhner *M* | $_{32}$ Tag u. geschehn *M* von Kl. geändert? | 305_{20} beßten, da [Druckfehler für daß?] das *M* | $_{33}$ anzufl. (Die Fortsetzung folgt.) *M* Nr. 219 | 306_3 soll? Fehler *M* | $_{20}$ sei? *E* | foderte Kleist fremde Form des schwäbischen Setzers aus *M* in *E* übergegangen (s. zu „Hermannsschl." 410) | $_{30}$ Arm, und J. *M* | $_{31}$ führte fehlt *M* | 307_1 hatte, Don | $_4$ sie gleich, störender als 298_{17} | $_9$ F., und *M* | $_{10}$ ihn *E* | $_{13}$ weiter. danach ohne Gedankenstrich Absatz *M* | $_{32\cdot3}$ zitternde *M* (aber umflossenen) | 308_1 Theile Welt Fehler *M* | $_7$ Beredſ. *M* | $_8$ straft *M* | $_{10}$ Aber, dem *M* besser | $_{23}$ sinnreiche *E* | $_{28\cdot9}$ wo? zog ein Dritter, mit dem Ausrufe: hier! heiliger *P* | $_{30\cdot1}$ mit dem Don Fernandos Sohne (so) *M* | $_{32}$ rief er, u. *M* | $309_{2\cdot13}$ Command. *M* | $_6$ Trotze, *M* | $_{19\cdot20}$ und er *E* | $_{20}$ Rugera; | $_{25}$ ist! — (Der Beschluß folgt.) *M* Nr. 220 | $_{30}$ antworte Fehler

E | $_{31}$ sehen *E* | 310_8 zu T. *E* | 311_2 konnte; *M* | $_4$ Tieger | $_6$ Darauf *E* | $_7$ Bastart *M* | $_{17}$ w. Alles still, u. e. *M* | $_{18}$ sah' *M* | $_{19}$ vorquellenden | $_{32}$ werde *M*

Die Verlobung in St. Domingo. *F*: „Der Freimüthige oder Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser", 25.—30. März u. 1.—5. April 1811, Nr. 60—68 (danach im Wiener „Sammler", Juli 1811; Steig); von Heinrich von Kleist. *E* 2, 1—85. — Titel in St. Dom. fehlt *F* | 313_5 Hrn. u. s. f. (Hr.), im letzten Drittel meist aufgelöst | 315_{11} bes., ohne alle N. *F* | $_{17}$ anklopfte *F* | 316_1 Thüre *F* | $_{24}$ Suppy *F* | $_{26}$ hintern *F* | $_{33\cdot4}$ des Hrn. Villeneuve *F* | 317_{25} *F* Nr. 61 | $_{30}$ unsers *F* | 318_7 Abendbrodt *F* u. s. f. | $_{12}$ vom *F* | $_{16}$ Vom *F* | $_{18}$ ungeheuern *F* | $_{29}$ mitleidigen | Priese *E* | 319_{17} unsers *F* | $_{28}$ Mest., eurer Tochter, *F* | 320_{13} oder dem andern fehlt *F* | 321_5 könnt *E* | $_8$ ein *F* | $_{12}$ beherb.] verbergen *F* | $_{26}$ Wohlan *F* Nr. 62 | 322_{17} Völkerst. *F* | $_{23}$ Thür *F* | 323_5 worden fehlt *F* | Kolmar *F* | $_{11}$ Aufenthaltes *F* | $_{19}$ Gesandsch. | 324_4 worein *F* | die leidenschaftliche *F* | $_8$ vom *F* auch *E* s. aber $318_{12\cdot16}$ | $_{13}$ Pionirk. | 325_{15} Mish. *F* | $_{29}$ den Tische *F* dem Tische *E* vielleicht folgte ursprünglich niederlegte und wurde wegen des niedersah geändert | 326_1 Aufrechthaltung kein Fehler | $_2$ feine S. *F* | $_{10}$ *F* Nr. 63 | 327_3 Vorbereitungen *F* | $_8$ wimper Kleist hat nie diesen Plural (Voß) | $_{15}$ Mädchen Gefühl h. *F* | $_{30}$ häußl. *F* | 328_7 ihr G. Fehler *E* | $_{13}$ erlößt *F* | $_{14}$ in ihr *F* | $_{31}$ aufm. fehlt *F* | $_{32}$ sie an i. L. wirthschaftete, *F* | $329_{11\cdot2}$ ihr und bis Mutter Jawort *F* | treueste *F* | $_{19}$ Gott *F* Nr. 64 | $_{20}$ Schultern *F* | $_{29}$ sie [die Rotte] dies. *F* | 330_8 bl. darauf, *F* | $_{29}$ sie bog, *F* | 331_2 den Ufer *E* | Aaar aus *F* in *E* übergegangen | $_4$ darin fehlt *F* | $_{10}$ die fehlt *E* am Zeilenende | $_{16}$ darinn *F* (332_5 *FE*) | $_{30}$ s. süße Br. *F* | 332_{29} stämmte vereinzelt wie auch bei Goethe, „Hermannsschl." 541; e z. B. „Kohlhaas" | 333_5 Die *F* Nr. 65 | $_{19}$ mir fehlt *F* | $_{19\cdot20}$ Allem, was vorgefallen, von mir abzuwenden, schwöre *F* | $_{26}$ aufstand vor um *F* | $_{29}$ abziehn *F* | $_{33}$ H. derselben g. *F* | 334_4 ihr] der Alten *F* | 335_{32} Gebehrden vereinzelt | 336_{18} beschwichtigen w. *F* | $_{23}$ gehn *F* | 337_3 Herren *F* | $_{22}$ eilig fehlt *F* | 338_{24} häußl. *F* | 339_4 mistr. wie | $_6$ Misv. | $_{21}$ M. gl., zu | $_{23}$ *F* Nr. 66 | $_{27}$ davor auf die Kniee *F* | $_{28}$ göttl. fehlt *F* | $_{29}$ Innbr. | $_{32}$ gel., demselben, *F* | 340_{17} aus dem Paradiese l. *F* | $_{19}$ Gewish. *F* | $_{28\cdot9}$ brohte, hinter den Vorhängen vermeidend, an das Fenster, *F* | des Fenster *E* | 341_1 auch fehlt *F* | $_4$ hatte fehlt *F* | $_7$ bei E. *F* | $_{14}$ Kally *F* | $_{27}$ in diesem Moment *F* | 342_{12} sich an *F* | $_{13}$ wandete *E* | $_{30}$ mich geäfft? *F* | $343_{11\cdot2}$ den unwürdigen B. *F* | $_{13}$ stämmte s. 332_{29} | $_{30}$ ihn *F* ($_5$ ihm) | 344_1 Vorschlag *F* | $_6$ noch fehlt *F* | $_7$ Ruhe *F* | $_{25}$ schon fehlt *F* | 345_3 Fr.: wer *F* | $_7$ N. Congo H. *F* | $_{11}$ gefunden, *F* | $_{17}$ dem N. *E* | $_{21}$ haltend *F* | $_{32}$ August u. s. f. bis 350_{22} | 346_4 eine A. s. aber $_{27}$ | $_{14}$ *F* Nr. 67 | $_{20}$ Sappy *F* u. s. f. | $_{28}$ Neger *F* | großem fehlt *F* | 347_9 er bis gebunden $_{11}$ er, warf man nieder und band sie mit bis fest. *F* | $_{30}$ einigen *E* | 348_{17} noch seiner *F* | $_{32}$ zerschmettertem *F* | 349_{10} wahrsch. fehlt *F* | $_{27}$ Jüngeren *F* | $_{28}$ und ihn *F* um ihn *E* | $_{32}$ wolle *F* ebenso 350_1 | 350_3 abgebr. *F* | $_8$ unbesonnener *F* | $_9$ *F* Nr. 68 | $_{23}$ nichts *E* | ihn in *E* | 351_{16}

sagt, gegründet? *F* | $_{20}$ sich in die *F* | $_{27}$ Rückenwirbel *F* | $_{28\cdot9}$ sie bis durchbohrt, fehlt *F* | 352_6 schimmerte, *F* | auch fehlt *F* | $_{10}$ den N. Fehler *F* | $_{29}$ Wohnung *F* s. 375_{30} | 353_7 Denkmaal

Das Bettelweib von Locarno. *A:* Nr. 10 (10. Okt.), unterzeichnet: *mz.* *E* 2, 86—92. — 354_3 von St. Gotthardt *E* | $_{12}$ aufzustehen *E* | $_{16}$ ihr fehlt *E* | $_{17}$ den O. s. aber 355_6 u. $_{28}$ | $_{19}$ J. darauf, *A* | $_{20}$ Misw. *E* | $_{21}$ Genuesischer *A* im Hinblick auf den „Findling" 362_{12} geändert | $_{23}$ den H. *E* | $_{25}$ bequem eing. *A* | $355_{,12}$ dem L. *A* | $_{17}$ eigenen *E* | $_{19}$ Mitternachtsst. *E* | $_{20}$ e. kurzen V. *A* | $_{32}$ Spuck *E* ($_2$ spuke) | $_{33}$ erschrack *E* | 356_2 einen Fehler *A* | $_6$ griff *A* was Kl. doch wohl in Prosa gegen seine poetische Sprache geändert haben kann | $_{13\cdot4}$ daß die Marquise, in der unwillkührl. A., außer ihrem Mann noch *A* | $_{15\cdot6}$ ins J. nahm. *A* | $_{19\cdot20}$ gut es sein kann, *A* | $_{28}$ ihm *E* | $_{31}$ Marquis *E* | werda *A* | $_{33\cdot4}$ sie den Wagen anfp., in der Absicht, um nach der St. zu fahren. *A* | 357_1 nach bis Sachen fehlt *A* einige Sachen zusammengepackt und nach Zusammenraffung einiger Sachen *E* offenbar, wie auch Steig bemerkt, zwei Fassungen des Nachtrags, deren erste schwach oder aus Versehen gar nicht gestrichen ward. | Thor *A* | $_{3\cdot4}$ brennende K. gen., u. es *A* | $_{9\cdot10}$ er, als er von der Jagd kam, b. B. hatte *A*

Der Findling. *E* 2, 93—132. — 358_6 ihm | 360_{18} dem | $_{33}$ ihn | 361_6 Bischoffs | 362_1 besser u., gl. als | 367_{32} erschrack | 369_{15} schm. ihn (s. aber $_{28}$; nicht Gallicismus) | $_{25}$ daß sein | 370_4 in= | 372_7 geheimen Geschichte | $_{25}$ Carmelinerkl. | 373_{34} schlafen als Acc. cum inf. zu halten (280_{19} anders) | 375_{13} Kitien

Die heilige Cäcilie. *A:* Nr. 40—42 (15.—17. Nov.), unterzeichnet: *yz.* Unter Eine Legende. steht die Widmung an Adam H. Müllers Töchterchen (Zum Taufangebinde für Cäcilie M. . . .). *A* ist von mir („Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte" 1890 III, 191), dann von Steig („Berliner Kämpfe", S. 533) hervorgezogen worden. *E* 2, 133—162. — 377_4 sechsz. *A* gegen Kleists Norm, s. zu „Krug" | $_7$ Achen *A* u. s. f. | $_{10}$ weil bis können, $_{11}$] weil sie hofften, daß ihr Geschäft bald abgemacht sein würde, *A* | $_{16}$ Frohnl. u. s. f. | $_{24}$ da fehlt *A* (Partizipialkonstruktion, vgl. z. B. zu „Kohlhaas" 166_{30} wo *E* auch ändert gegen *P*) | $_{26}$ Ärzten und fehlt *A* | 378_1 jubelnd *A* | $_5$ anderen *A* | $_6$ in bis da] als *A* | $_7$ schon, in der Stunde der Mitternacht, *A* | $_8$ G., die über dem Kl. *A* | $_9$ zu w. Malen fehlt *A* | $_{11}$ bat ihn, z. Sch. d. Kl., um e. W.; *A* | $_{12\cdot3}$ u. der neuen L. *A* | $_{14}$ dem Vorwand, *A* | $_{15}$ auch fehlt *A* | $_{20}$ siebzigj. *A* | $_{24}$ Verstande *A* | $_{32}$ Kloster auch, | 379_2 sollte *A* | $_3$ oftmals *A* | besonderen *A* | $_9$ daniederl. *E* | $_{10}$ daß fehlt *A* | $_{12}$ welchem *E* Kl. liebt die Akkusativ-Konstruktion, z. B. „Homburg" 209 | $_{22}$ begeben. Die *A* | $_{23}$ des höchsten fehlt *A* | $_{27}$ weil bis schlug fehlt *A* | $_{28}$ die bis sei, $_{29}$] die sie zitternd umr., ein O., das häufig in der Kirche vorgetragen wurde, obschon es von minderem Werth war, *A* | unter $_{30}$ (Die Fortsetzung folgt) *A* | $_{32}$; die bis gestimmt $_{34}$ fehlt *A* | 380_1 obschon ein *A* doch

kann Kl. immerhin, um ja nicht vorzudeuten, das obschon gestrichen haben (vgl. 256_4) | $_1$ Gesicht bis Arm. $_3$] Gesicht erschien, und den Vorschlag machte, ungesäumt noch das alte, oben erwähnte, italiänische Musikwerk, auf welches die Aebtissinn so br. best. h., aufzuführen. *A* | $_4$ wo bis und fehlt *A* | $_{5\text{-}6}$ sie: daß keine Zeit sei, zu schwatzen; verth. *A* | sie unter dem Arm tr., *A* | $_8$ treflichen *A* | $_{10\text{-}11}$ sie bis Pulte fehlt *A* | $_{13\text{-}4}$: die Messe *A* | $_{15}$ aufgeführt *A* | $_{15\text{-}6}$ kein Odem vor während *A* | Oden *E* eine Kleist fremde, bei Goethe u. a. im Reim erscheinende Form | $_{18}$ ganze Kirche, von mehr denn dreitausend Menschen erfüllt, gänzlich t. *A* | $_{19}$ und i. Anhang fehlt *A* | $_{21}$ noch am Schl. *A* | unter $_{23}$ (Beschluß folgt) *A* Dieser Beschluß lautet in *A* (Nr. 42, S. 163 f.):

Aber der Triumph der Religion war, wie sich nach einigen Tagen ergab, noch weit größer. Denn der Gastwirth, bei dem diese vier Brüder wohnten, verfügte sich, ihrer sonderbaren und auffallenden Aufführung wegen, auf das Rathhaus, und zeigte der Obrigkeit an, daß dieselben, dem Anschein nach, abwesenden oder gestörten Geistes sein müßten. Die jungen Leute, sprach er, wären nach Beendigung des Frohnleichnamsfestes, still und niedergeschlagen, in ihre Wohnung zurückgekehrt, hätten sich, in ihre dunkle Mäntel gehüllt, um einen Tisch niedergelassen, nichts als Brod und Wasser zur Nahrung verlangt, und gegen die Mitternachtsstunde, da sich schon Alles zur Ruhe gelegt, mit einer schauerlichen und grausenhaften Stimme, das gloria in excelsis intonirt. Da er, der Gastwirth, mit Licht hinaufgekommen, um zu sehen, was diese ungewohnte Musik veranlaße, habe er sie noch singend alle vier aufrecht um den Tisch vorgefunden: worauf sie, mit dem Glockenschlag Eins, geschwiegen, sich, ohne ein Wort zu sagen, auf die Bretter des Fußbodens niedergelegt, einige Stunden geschlafen, und mit der Sonne schon wieder erhoben hätten, um dasselbe öde und traurige Klosterleben, bei Wasser und Brod, anzufangen. Fünf Mitternächte hindurch, sprach der Wirth, hätte er sie nun schon, mit einer Stimme, daß die Fenster des Hauses erklirrten, das gloria in excelsis absingen gehört; außer diesem Gesang, nicht ohne musikalischen Wohlklang, aber durch sein Geschrei gräßlich, käme kein Laut über ihre Lippen: dergestalt, daß er die Obrigkeit bitten müsse, ihm diese Leute, in welchen ohne Zweifel der böse Geist walten müsse, aus dem Hause zu schaffen. — Der Arzt, der von dem Magistrat in Folge dieses Berichts befehligt ward, den Zustand der gedachten jungen Leute zu untersuchen, und der denselben ganz so fand, wie ihn der Wirth beschrieben hatte, konnte schlechterdings, aller Forschungen ungeachtet, nicht erfahren, was ihnen in der Kirche, wohin sie noch ganz mit gesunden und rüstigen Sinnen gekommen waren, zugestoßen war. Man zog einige Bürger der Stadt, die während der Messe, in ihrer Nähe gewesen waren, vor Gericht; allein diese sagten aus, daß sie, zu Anfang derselben, zwar einige, den Gottesdienst störende, Possen getrieben hätten: nachher aber, beim Beginnen der Musik, ganz still geworden, andächtig, Einer nach dem Andern, auf's Knie gesunken wären, und, nach dem Beispiel der übrigen Gemeinde, zu Gott gebetet hätten. Bald darauf starb Schwester Antonia, die Kapellmeisterinn, an den Folgen des Nervenfiebers, an dem

sie, wie schon oben erwähnt worden, danieberlag; und als der Arzt sich, auf Befehl des Prälaten der Stadt, ins Kloster verfügte, um die Partitur des, am Morgen jenes denkwürdigen Tages aufgeführten Musikwerks zu übersehen, versicherte die Aebtissinn [Aebtisinn] demselben, indem sie ihm die Partitur, unter sonderbar innerlichen Bewegungen übergab, daß schlechterdings niemand wisse, wer eigentlich, an der Orgel, die Messe dirigirt habe. Durch ein Zeugniß, das vor wenig Tagen, in Gegenwart des Schloßvoigts [lies Klosterv.] und mehrerer andern Männer abgelegt worden, sei erwiesen, daß die Vollendete in der Stunde, da die Musik aufgeführt worden, ihrer Glieder gänzlich unmächtig, im Winkel ihrer Klosterzelle danieder gelegen habe; eine Klosterschwester, die ihr als leibliche Verwandtin zur Pflege ihres Körpers beigeordnet gewesen, sei während des ganzen Vormittags, da das Frohnleichnamsfest gefeiert worden, nicht von ihrer Seite gewichen. — Demnach sprach der Erzbischof von Trier, an welchen dieser sonderbare Vorfall berichtet ward, zuerst das Wort aus, mit welchem die Aebtissinn, aus mancherlei Gründen, nicht laut zu werden wagte: nämlich, daß die heilige Cäcilia selbst dieses, zu gleicher Zeit schreckliche und herrliche, Wunder vollbracht habe. Der Pabst, mehrere Jahre darauf, bestätigte es; und noch am Schluß des dreißigjährigen Krieges, wo das Kloster, wie oben bemerkt, säcularisirt ward, soll, sagt die Legende, der Tag, an welchem die heilige Cäcilia dasselbe, durch die geheimnißvolle Gewalt der Musik rettete, gefeiert, und ruhig und prächtig das gloria in excelsis darin abgesungen worden sein.

380_{31} war | 381_{14} Gemüthsstand wohl möglich neben 293_{1} | 383_{9} daß der | $_{26}$ Altar s. o. 379_{31} | $_{27}$ Commandanten | 384_{9} forderte | 385_{28} geschreckter Menschen | 386_{8} schummern | 387_{24} misv. | 390_{13} „daß | $_{14}$ vom dem Papst (sonst immer b) | $_{26}$ Achen (s. o. *A*) | $_{27}$ Beßten

Der Zweikampf. *E* 2, 163—240. Vgl. hier S. 159 ff. — 392_{13} obwaltenden ans Versehn vor kluger | $_{18}$ freudlich | $_{31}$ ihre | 393_{3} Pall. | $_{10}$ unverhoft | $_{34}$ Hr. u. so fast immer (auch Hrn.) | 394_{24} ihren | $_{30}$ Misf. u. s. f. ($400_{29\cdot 33}$) | 400_{7} Tourn. s. zu „Käthchen“ 184_{32} (auch Briefe Nr. 14) | $_{14}$ einen | 403_{19} hatten | $_{23}$ besonnenen (Kleist setzt öfters nur beim ersten Adjektiv die starke Form) | 404_{9} Anwald s. Fußnote zu „Kohlhaas“ 220_{8} | 405_{24} ihn gegen 407_{5} aber Kleist schwankt, auch könnte die 2. Stelle in der Druckerei geändert worden sein | 407_{1} Vertheidigers nicht notwendig | 409_{18} Tochter | $_{27}$ rothen | 410_{14} den (Kl. wird Erbreich kaum als Maskulinum gebraucht haben) | $_{31}$ die Art | 411_{30} Anführungszeichen vor Und *E* Änderung Und „o nicht geboten | 412_{11} den | 417_{11} meinen | 419_{26} einen (aber sie setzt sich nicht erst) | 420_{29} er noch, wie öfters bei schon | $_{32}$ im B. gegen Kleists Brauch | 421_{26} einen vielleicht zu halten | 424_{33} an,

Band 4.

Kleinere Gedichte (S. 5—48).

Auswahl aus dem „Phöbus“ und dem Nachlaß: *N* S. 267 ff. (Epigramme II Nr. 1—19, Der höhere Frieden, Jünglingsklage, Mädchenrätsel, Der Schrecken im Bade, Die beiden Tauben, Der Engel; Kriegslied, An die Königin. Sonett, An den König, Das letzte Lied, An Franz I., An Palafox, An Erzherzog Carl beide Stücke, Germania. Hartmann, sieh o. S. 284 Tieck an Solger, 3. Juli 1816: „Können Sie nicht Kleists einzelne Gedichte, die ich noch gar nicht kenne, in Berlin auftreiben?“; keine Antwort; Solger, 4. Jan. 1818: „In den kleinen Gedichten ist viel zu korrigieren“ u. s. w. über das „Kriegslied“.

Wunsch. Der für Ulrike — im Besitz des Herrn v. Schönfeldt in Bremen — bei Koberstein S. 161, der für den Gen. und die Gen. v. Zenge (so) — Körner-Museum — bei Zolling 1, 18. Beide unterschr. H. K.

Nicht aus des Herzens. *h*: Doppelquart, 2⅔ S. beschrieben, ohne Überschrift, H. K. unterzeichnet, im Besitz der Frau Dr. Michaelis in Groß-Lichterfelde, von Minde-Pouet verglichen. Die Abdrücke in A. Wendts „Musenalmanach für das Jahr 1830“ S. 89 ff. („Nachgelassene Sprüche von Heinrich von Kleist“), bei Bülow S. 249 ff., korrekter nach dem Original bei Biedermann S. 240 ff. kommen nicht in Betracht. Die Absätze sind beziffert. — 13 u. w. sofort über *dem Jäger* | 14 Pf. über *Jäger* | 55 Fußtrit Kleists Schreibung | aus verschonet | wühlet über *nicht* | 78 vorn *Sich* sofort gestr.

Kleine Gelegenheitsgedichte. *P* September-Oktober S. 87—89. Der höh. Frieden. 8 wehrt | 10 Waizenfeld | — Jünglingsklage. Ältere Fassung nach verschollener Hs. in Fouqués u. Neumanns Quartalschrift „Die Musen“, 1814, 3. Stück, S. 418 (Reinhold Köhler, „Archiv für Litteraturgeschichte“ I, 326 f.; bedeutungslos ist eine von Graf Löben bei Miltitz gewonnene Kopie, mir von Pissin mitgeteilt): „Aus Heinrich von Kleists Nachlaß“ ohne besondere Überschrift | 2 Pfleger der Welt, | 4 Ruhig erhält. | 5—8 Nun kömmt der Frühling, Thymianhauch, Nachtigall'nlauben, Wehmuth, du auch! — An S. v. H. *h*: variantenlos ohne Überschrift, H. v. Kleist unterzeichnet, im Besitze des Herrn Hofrates v. Pilat in Urfahr-Linz, Enkels der Frau v. Haza-Müller, dem ich eine Kopie danke. — Gesamtunterschrift H. v. K. Im Register Kl. G., von Heinrich von Kleist.

Prolog. *P* Januar S. 3, unterzeichnet H. v. K. Die Pentameter in beiden Stücken nicht eingezogen. 10 Maas. — **Epilog.** *P* Januar S. 57. 6 Zunft, nicht wo

Der Engel . . . *P* Januar S. 38 f., unterzeichnet H. v. K. Die Fußnote s. hier S. 240. 17 Ihnen

Die beiden Tauben. *P* Februar S. 32 ff., unterzeichnet H. v. K. Im Titel nach Tauben, ist eine u. s. w. fast gleich groß gesetzt. In der Inhaltsangabe: Die Tauben, Fabel nach Lafontaine. 53 Schoos | 60.1 zubereitet, Wird (kaum im Sinne von: wird ihm zuteil; s. 63).

Epigramme. *P* April-Mai S. 69—71, unterzeichnet H. v. K. Nr. 19 blos — Zweite Reihe. *P* Juni S. 44—47, unterzeichnet H. v. K.

Der Schrecken im Bade. *P* November-Dezember S. 30—35, unterzeichnet Heinrich von Kleist. 11 Mais

Germania an ihre Kinder. h^1: 4 S. 4° in Privatbesitz; die Strophen beziffert § 1 u. s. f. h^2: 10 Quartblätter, aus der Sammlung A. Meyer Cohns (Nr. 1705 des Auktionskatalogs von 1905), enthaltend Germania, An Franz den Ersten, Kriegslied, mit der Fußnote zur Germania: Diese drei Lieder überläßt der Verf. jedem [über *dem*], der sie drucken will, und wünscht weiter nichts, als daß sie einzeln erscheinen und schnell verbreitet werden. H. v. Kl. An Collin, 20. April 1809: Geben Sie die Gedichte, wenn sie Ihnen gefallen, Degen [dem Hofbuchdrucker] oder wem Sie wollen, in öffentliche Blätter zu rücken, oder auch einzeln (nur nicht zusammenhängend, weil ich eine größere Sammlung herausgeben will) zu drucken. Die Strophen beziffert. — h^3: Doppelquart im Besitz des Herrn Carl Geibel in Leipzig (verglichen von Minde-Pouet) mit dem Vermerk o. r.: „Von Heinrich von Kleist, in Dresden gedichtet und eigenhändig geschrieben. L. Tieck"; Sendung F. Hartmanns? Danach *N* S. 288—290, ebenso unser Text. Die Strophen beziffert. — Drucke. *S*: Doppelquart. Unter dem Titel steht: „Diese Ode war vom Verfasser beim Ausbruche des Krieges 1809 gedichtet worden, zufällige Umstände verhinderten damals den Druck. Im gegenwärtigen Moment wird ihre Herausgabe dem Publikum nicht weniger passend erscheinen." Posthumer Druck (auch in meinem Besitz), gewiß von 1813, den Typen nach sehr wahrscheinlich aus der Reimerischen Realschulbuchhandlung, nach einer verschollenen, zwischen h^2 und h^3 liegenden Hs (die A. Weigel als Kopie A. Müllers an Fouqué gelangt sein läßt), wiederholt in den von F. A. Brockhaus herausgegebenen „Deutschen Blättern", Leipzig u. Altenburg, 24. Okt. 1813, Nr. 10 (V. 49 Alle Anger, Triften, Stätten) und in den „Ergießungen Deutschen Gefühles in Gesängen und Liedern bey den Ereignissen dieser Zeit", o. O. 1814, S. 140 (V. 49 wie „D. Bl.", 54 geflämmt, 78 Unsern Fürsten Herz und Blut). *E*: „Das erwachte Europa", Berlin bei Achenwall u. Co., 1814, I, Heft 3, S. 1—4, nach einer der Vorlage *S* näheren, aber vermittelnden (1; 33 f., 37 ff., 60) Hs., fehlerhaft.

Überschrift. Germanias Aufruf an . . h^1 . . . eine Ode [fehlt *SE*] von Heinrich von Kleist. h^2SE | Brockens h^1 Maynes *E* | Brockens Fels-Regionen, *S* | 2 des Elbstroms h^1 | Auen *E* | 4 bebauen, *E* | 5 Traubens. *SE* | 7 Alpen Riesenspitzen *SE* | 9 Horchet! Welch ein Ruf, ihr Brüder, h^1 Horchet durch die Nacht, ihr Br.! *SE* | 10 Hoch vom Thron des Himmels nieder? h^1 | Welcher D. *SE* | Wachst Du *E* | 13 meiner K. h^1 süßer K. *SE* | m. Völkerreigen h^2 | 14 Meine Söhne, die, geküßt, h^2 | 21 W., zu h^1 | 23 der Keule, mit h^1h^2SE | 24 Schlacht, in dein Gekllüft h.! h^1 | Eilt *SE* | 25 Felsenr., h^1SE | 26 Furchtbar, wie auf Alpenhöhn, h^1 Wenn auf grauen Alpenhöhn (hen, *E*) *SE* | 27 Von des *SE* | 28 auf unterstr. h^1 | Gläetscher gehen, *E* | 29 Cataracte stürmen *E* | 30 Es erfäuft der Wetterhahn, h^1 | Fels und Wald *SE* | 31 Donnernd hallt der Himmel wieder, h^1 | 32 Ocean: h^1 | 33.4 Also stürzt [schmelzt *S*], voran der Retter, Rings herab im Freiheits[Frühlings *S*]wetter, h^1S | 37—48 fehlt h^2S | 37 Hier der Kaufmann, h^1 | 39.40 Dort der Denker, der auf Fl. Durchs Gebiet der Sterne streicht, h^1 | 40 Raum *E* | 44 Der, ihr h^1 | 45 unheilbaren h^1 nie gefühlten *E* | 46 Dieser h^1E | Franken *E* | 47 Br.! jeder deutsche *E* | 48 unserm Reih'n *E* | 49 Alles, was ihr Fuß betreten, h^1 | A. Anger [Plätze h^2], Trift' und h^2S | Städte *E* | 51 verschmähte, *E* | 52 Preiß. *S* Preis, *E* | 53 Leichen, h^1 | 54 Laßt — gestau't d. i. G. — *S* Laßt gestaucht d. i. G., *E* | 55 Ihn um Pfalz und Trier w., h^1 | 57 Jagdlust, h^1 Treibjagd, *SE* | 58 der Sp. h^1SE | 59 Schlagt ihn todt! a. R. vor *Streckt ihn hin!* h^3 | 60 Euch um die Ursach *E* | 61 Seht die Flur dort, die z. h^1 | 62 sinkt, h^1 | 63.4 Seht den Mondstrahl in den St., Der aus Thür und Fenstern bl., h^1 | 65 Seht das W., das m. G. h^1 | 67 Sohn *N* | 69—72 Deutsche, Deutsche, eure Schande Mißt der Sand am Meeresstrande, Mißt der Sterne zahllos Licht, Mißt der weite Weltkreis nicht! h^1 | 69.70 Euren [Euern *E*] Schlachtraub laßt euch [Euch *E*] schenken [, *E*]. — Wenige [, h^2E] die dessen denken [: *E* sein gedenken. h^2] h^2SE. Diese Lesart (schenken! und sein gedenken. mit Punkt aus!) gestr., a. R. quer — Das sogleich über *Was* — die endgiltige h^3 | 72 Schw. die Sehne [Seele h^2], flammt das h^2SE | 73—80 (h^1 gleich h^3) Gott und seine Stellvertreter, Und dein Nam', o Vaterland, Freiheit, Stolz der bessern Väter, Sprache, du, dein Zauberband, Wissenschafft, du Himmelferne, Die dem deutschen Genius winkt, Und der Pfad ins Reich der Sterne, Welchen still sein Fittig schwingt! h^2 | 76 unsre *E* | 77 Tempeln, und Verehrung Fehler *E* V., h^1 | 78 Blut; *E* | 79 Verehrung: aus V., (h^1) h^3 Unt.! u. Verheerung, Fehler *E* | 81—84 (h^1 gleich h^3, nur 81 Boden) Eine Pyramide bauen Laßt uns [, h^2] in des Himmels Auen, Krönen mit dem Gipfelstein: [: nach gestr. Komma h^2 fehlt *S*] Oder unser Grabmal sein! h^2S

Kriegslied der Deutschen. h^1: zwei S. 8⁰ (3 f. leer) in Privatbesitz; die Strophen beziffert § 1 u. s. f. h^2: s. zur Germania. Die Strophen beziffert. h^3: drei S. 8⁰ im Kestner-Museum zu Hannover (Culemannsche Autographensammlung Nr. 1004), von Minde-Pouet verglichen. Die Strophen beziffert. Am Schluß: Dresden, im März, 1809. h^4: Abschrift in einem Sammelband der Kgl. Biblio-

thek zu Berlin (politische Prosa, drei Gedichte — dies, das 1. an Erzherzog Karl, Sonett an Luise — „R. Guiskard“ unvollständig. Hartmanns Sendung? Sieh oben, S. 284. — Drucke *E*: „Europa“ 1814 (s. zur Germania) S. 108 f.; danach in Görres' „Rheinischem Merkur“ Nr. 223, 15. April 1815 („Kriegslied für die teutschen Jäger, von Heinrich von Kleist“. 4 man ihre J. 22 teutschen). *L*: „Deutsche Lieder für Jung und Alt“, Berlin, Realschulbuchhandlung, 1818, S. 58, unzuverlässig. *N* S. 281.

Überschrift: der D. fehlt h^1 K. d. D. von Heinrich von Kleist. h^2 K. für die deutschen jungen Jäger. Eine Ahnung von Heinr. v. Kleist. *E* | 1 alle Tiernamen gesperrt *E* | 2 Feind *E* man längst *L* | 3 Geld noch, im Spalier, h^1 *E L* | Drathsp. h^2—^{4} | 4 noch die] uns die h^1 seine *E* ihre *L* | 7 Naht er sich, die Zunge heiß, *L* 8 Geht von andrer Hand (Solger?) über *Naht* h^4 zungenheiß *E* | Gleich w. *L* | 9 R. der rothe, sitzt *L* | 10 L. unter E. *L* | 13 horsten *L* | 14 Berge R., h^1 *E* | 15 Wo der Waidmann nie die *L* | 16 wird dr. *L* | 19 Nicht *E* Noch *L* | 21 Nur ... [Punkte u. kleines Spatium] z. h^1 | 23 Büchsen h^1 Büchse von andrer Hand (Solger?) über *Keule* h^4 Büchse *E* Solger an Tieck, 4. Jan. 1818: „Vorzüglich wünschte ich am Schlusse: ‚Brüder, nehmt die Büchse doch‘, die Büchse statt der Keule wieder hergestellt.“

An Franz den Ersten. *h*: s. zur Germania. Die Strophen beziffert. — Überschrift. ... Österreich; gesungen von Heinrich von Kleist, Dreßden, d. 9t. Aprill, 1809. *h* ... Österreich. Dresden, den 1. März 1809. *N* S. 285. 15 Und dem der lang nachwirkender Fehler des ersten Drucks.

An den Erzherzog Carl. S. 35. h^1: s. Kriegslied. h^2: Kopie Dahlmanns aus dem Frühjahr 1809, im Familienbesitz. Zwei lose Quartblätter mit alter unzutreffender Rötelsignatur B, C. Das erste enthält eine „Vision. (1809)“ „Ein schwarzer Giftbaum quoll aus blut'gem Grunde“ in acht Stanzen, das zweite den Rest eines andern Ottaverimegedichtes, nämlich 3 Z. und 2 Strophen, dann unser Gedicht ohne einen Vermerk über den Verfasser, und 6 Strophen „An Kaiser Franz während der Friedensunterhandlungen“, so zwar, daß die 3. Str. mit Verweisungszeichen oben a. R. nachgetragen und in der 6. ein „nimmermehr“ durch „ewig nicht“ ersetzt ist. Gegen Zolling, „Drei ungedruckte Gedichte von Heinrich von Kleist“ („Die Gegenwart“, 1886, Nr. 14), kann — abgesehn von seiner verwischenden Angabe der Überlieferung (Brahm, „Die Nation“, 1886, Nr. 31) — aus stilistischen Gründen leicht und zwingend erwiesen werden, daß jene drei Gedichte unmöglich von Kleist herstammen; wohl aber aus einer verwandten Sphäre. Sie sind auch untereinander verschieden. Dahlmann selbst? — *N* S. 286.

An Friedrich Wilhelm ... h^1: Quarthl. A. Meyer Cohns (nicht im Katalog von 1905), die Strophen beziffert. h^2 (faksimiliert im 1. Bande dieser Ausgabe ohne die Bezifferung: § 1, § 3 verschrieben, § 3): Doppelquart in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Radowitzische Sammlung, S. 1 und halb 2

erste Fassung an die Königin Luise, S. 3 und halb 4 unser Gedicht, darunter H v Kleist; also sollten beide Munda, je drei Stanzen, zusammen ausgehn. — Drucke. *E:* Doppelgroßquart im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin, lateinische Typen offenbar aus der Deckerischen Offizin, die Strophen beziffert; auf der Titelseite des 1. Blattes hsl. Vermerk: „Das *Imprimatur* kann nicht ertheilt werden Berlin 24 April 1809 *Gruner.*" V. 6—8 und 21 f. rot angestrichen. Zolling spricht unkontrollierbar von zwei Einzeldrucken 1809 und 1810. — *A:* 5. Okt. 1810, unterzeichnet H. v. K. V. 21—24 „Europa" (s. zu Germania), S. 127 Und müßte selbst. *N* S. 282 f. (wohl von Frau v. Müller-Haza mitgeteilt. Sieh oben, S. 239). — Überschrift. An Friedrich Wilhelm den Dritten König in Preußen gesungen zur Feier seiner Rückkehr nach Berlin von Heinrich von Kleist. h^1 An Friedrich Wilhelm den dritten, König in Preußen. Zur Feier Seiner Rückkehr nach Berlin gesungen von Heinrich von Kleist. *E* An den König von Preußen zur Feier seines Einzugs in Berlin im Frühjahr 1809 |: wenn sie statt gehabt hätte :| h^2 Ode auf den Wiedereinzug des Königs im Winter 1809. *A* An d. K. v. Pr. Z. F. f. Einzuges in B. *N* nach h^2 | 1 Du gesperrt *E* u. s. f. | 4 starke Br. willkürlich *N* | 6 auch immer C. Fehler *A* | 10 Ruhm *N* | 22 heilige h^1 | Kleine Schwankungen der Schreibung und Interpunktion.

An Palafox. *N* S. 286. Keine Hs. in Berlin (gegen Zolling).

An den Erzherzog Carl. S. 37. *N* S. 287. Keine Hs. in Berlin.

Rettung der Deutschen. Nach der von Tieck beglaubigten Hs. in Lindaus Besitz gedruckt durch G. Weisstein in der Berliner „Nationalzeitung", 1904, Nr. 234 (14. April).

Die tiefste Erniedrigung. Ebenso. Vgl. Bd. 2, S. 313. 1 Das für *Ein*

Das letzte Lied. *F:* Fouqués „Frauentaschenbuch für das Jahr 1818", S. 64 ff. *N* S. 283 ff. — Vor 1 „Gesungen in der Zeit von Deutschlands Unterdrückung." *F* | 17 düstrem *F* | 26 wundersam *F* | 32 daniederf. *N* | 33 Götterfohn *F* | 35 zu unsern Tänzen *F* | 36 Nicht jubelnd *F* | 46 Sich näher *N* den Gleichklang mit 45 Zeiten zu vermeiden; sonst kommt die Willkür auf Fouqués Rechnung. | 48 weinend *F* Zum Titel Fußnote *F*: „Ein ernster Nachklang aus einem früh von der Erde geschiehdnen Leben! Mögen wir dabei abermal bedenken, was Gott seitdem an uns gethan hat (es kann nie oft genug geschehen!), und mögen die edlen deutschen Frauen des edlen unglücklichen Sängers Grab mit neuen Blumen der Erinnerung bekränzen."

An die Königin Luise. Erste Fassung. *h:* siehe oben h^2 An Friedrich Wilhelm. Zuerst, sehr inkorrekt, Zolling 1,50. Die Strophen beziffert: § 1 u. s. f. — Zwelte Fassung. *h:* zwei S. 8⁰ (3 f. leer), jüngst gefunden von Minde-Pouet im Kgl. Hausarchiv als Beilage zu den Briefen der Königin an Frau Marie v. Kleist-Gualtieri, die von dem Sohn Ludw. Ferd. Adolf v. Kleist endlich König Wilhelm I. geschenkt worden sind. Damals hat er offenbar dies Gedicht erst beigeschlossen; es ist kein Teil des alten Hausarchivbestandes. *G*: als

vermeintes Inedituin nebst der Zueignung des „Homburg“ mitgeteilt von dem Grafen Wolf v. Yorck, „Grenzboten“, 1867, 2. Quartal, Nr. 14, „nach den mir von dem verstorbenen Präsidenten Adolph v. Kleist mitgeteilten Abschriften zweier in seinem Besitze befindlichen Originalhss., welche der Dichter vermutlich der Mutter desselben [Marie], einer seiner vertrautesten Freundinnen, in Berlin geschenkt hat. Über den Verbleib der Originalhss. bin ich nicht sicher unterrichtet, doch ist es wahrscheinlich, daß der Präsident v. Kleist sie der Kleistschen Familienstiftung vermacht hat.“ Eine solche gibt es nicht; der Nachlaß des Präsidenten enthält nach zuverlässigster Auskunft überhaupt kein Blatt von Heinrich. Besaß er zwei Hss. oder stimmt die Kopie in V· 8.18 durch einen seltsamen Zufall zu *M*? Nach *M*, dem 1. Druck in Fonqués u. Neumanns Quartalschrift „Die Musen“, 1812, I, 177 f. („Aus dem Nachlasse Heinrichs von Kleist“) erneuert von M. Bernays im „Morgenblatt“, 1864, Nr. 4. Zum Geburtstag der Königin Luise von Preußen *G* willkürlich kürzend | Ihro Maj. fehlt *M* | 7 Himmels S. *h* | 8 nur] erst *GM* | 11 nicht gesperrt *GM* | 18 der Ruine *GM* | unsers *M* | 20 Du, Erh., *GM* | 33 Sei Theure, lange *h* Sei, Theure, lange *G* Sei lange, Theure, *M* | 34 in meinem Exemplar *M* ist das zweite frohe von alter Hand in trübe geändert; Steigs Vermutung. | Unter 35 Heinrich [unterstrichen von Marie?] von Kleist 1810 *h* — Dritte Fassung. h^1: Folio aus A. Meyer Cohns Sammlung. h^2: Abschrift in der zum Kriegslied vermerkten Sammelhs. *N* S. 282. Überschrift . . . Sonnet h^1 | 4 herrlich ausgefallen *N*.

Epigramme. S. 42 f. *A* 17. Okt. 1810 (Nachtigall), 24. (Der Ärmste, Tischgesellschafter), 31. (Nothwehr), 13. Nov. (Glückwunsch), 22. (Großherr) anonym, Chiffern. Steig, „Berliner Kämpfe“, S. 227, 236 ff., 383 ff. und zur Sicherung von Stägemanns Autorschaft für einige vorschnell Kleist zugeschriebene Sprüchlein: Berliner „Nationalzeitung“ 1904, Nr. 541. — Mammsell | Der Ärmste 2 als er!

Gleich und Ungleich. *A* 3. Nov. 1810, anonym, von Köpke als Kleistisch erkannt. Im Titel steht voran Eine — Sachs.. 35 Waizenf., 46 | 60 beib' im zu erwarten, da Kleist hier zweisilbige Senkung und Hiatus meidet.

Der Welt Lauf. *A* 8. Dec. 1810, anonym, von Köpke als Kleistisch erkannt. Titel s. vorige Nr. — 21 zu | 32 Getraide | 91 Treu

Widmung des „Homburg“. Mitgeteilt vom Grafen v. Yorck 1867 aus verschollener Hs. — s. oben An die Königin, 2. Fassung — und von Erdmannsdörffer 1874 aus der für die Prinzessin bestimmten Kopie des „Homburg“. Hier überschrieben Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Amalie Maria Anne Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen Bruders Sr. Majestät des Königs geborne Prinzessin von Hessen-Homburg. Die Überschrift bei Yorck „Zueignung des Prinzen von Homburg an Princeß Marianne von Preußen geborene Princessin von Homburg“ rührt nicht von Kleist her, sondern ist von A. v. Kleist gekürzt.

Kleinere Schriften, herausgegeben von Reinhold Steig.

(S. 49—238.)

Der frühesten Zeit angehörig (S. 57—80).

Aufsatz, den sichern Weg des Glücks zu finden (S. 57—73).

Gedruckt zuerst bei Zolling 4, 267 aus der Kopie einer nicht vorhandenen Handschrift Kleists. Dieso Kopie = *K* (18 S. 8⁰), mir von Dr. Herman von Petersdorff freundlich vermittelt (anscheinend von Frauenhand hergestellt), zeigt anfangs stark abweichende fehlerhafte Orthographie, schließt sich aber allmählich etwas näher an das Kleistsche Original an; „es" wird durchgängig nur durch bloßes „s" ausgedrückt, alleinstehend oder im Anschluß an das vorhergehende Wort; „dem", „den", „die" geht wüst durcheinander; einzelne im Original schwer oder nicht leserliche Wörter sind in der Kopie verdorben. Ich stelle in allen sichern Fällen Kleists Schreibung und Interpunktion wieder her; die unrichtigen Lesungen des bisherigen Druckes werden nicht besonders erwähnt; nur die der kritischen Behandlung bedürfenden Stellen erörtere ich, unter Heranziehung des Briefes an Martini vom 18. März 1799 (= *B*). Der bei Zolling gedruckte Titel des Aufsatzes entbehrt jeder handschriftlichen Grundlage.

S. 58, Z. 10. unverkennbar *B* unverkannt an *K* | Z. 29. bei weiten *K* (allgemein mitteldeutsch und märkisch, daher beizubehalten); sonst in den „Kleineren Schriften" zweimal (S. 134, Z. 21 und S. 228, Z. 2) bei weitem |

S. 59, Z. 13 f. dieses Verhältniß *K* das Mißverhältniß in der Vorstellung *B*: beides gleichberechtigt.

S. 61, Z. 12. unsrer] unser *K* | Z. 19. in unsern Herzen verpflanzen: so stelle ich die verdorbene Stelle her. In *K* das Unwort verpflogen, woraus bei Zolling das satz- und sinnwidrige verpflochten entstand. Kleist verbindet in diesem Schriftstück nochmals dies „in" mit dem Dativ, nur einmal (S. 69, Z. 4) zu guter Bedeutung mit dem Akkusativ.

S. 62, Z. 3. Sie] Ihnen *K* (fehlerhaft, wie S. 73, Z. 10) | Z. 24. gewiesen, *K* (Zolling: geworfen,) |

S. 63, Z. 14. große *K* (der mögliche Akkusativ bei „schmeicheln" muß beibehalten werden) | Z. 26. Nuancen *B* Nämenn *K* (woraus Zolling Namen machte).

S. 64, Z. 10 f. vor die Geringen *K* vor den Geringern *B* | Z. 34. Schülern für die Weisheit *K* einem Schüler der Weisheit *B* |

S. 65, Z. 21. auf beides *K* fehlerhaft, auf beiden Zolling; ich nehme lieber den Singular auf beidem an, weil Kleist auch in der nächsten Zeile um beides (d. i. Brocken und Altar) setzt | Z. 26 f. Einzelen *K* (noch bei Lessing, Jung-Stilling u. a., auch märkisch, doch aufzugeben, weil vorher [S. 59, Z. 6] einzelnen steht).

S. 66, Z. 11. als Jünglinge appositionell zu einem Dativ, wie z. B. in einer Zeit wie die jetzige, und nicht zu ändern | Z. 31. den Traurigen *K* |

S. 67, Z. 1 f. dem das Glück bei alle seine Bewegung begleitete *K* (Bewegung ist nachträglich in eine erst offen gelassene Lücke hineingeschrieben, also ohne rechte Gewähr) Zolling: bei allen seinen Bewegungen, ohne befriedigenden Sinn | Z. 15. künbigen. *K* (das gute Simplex ist beizubehalten).

S. 68, Z. 1. und *K* fehlt im ersten Drucke | Z. 13. des Segens, von mir gesetzt statt dem Segen, weil der Dativ bei „sich freuen" unmöglich ist | Z. 13 f. zu neuem und schöneren *K* z. neuen u. sch. Zolling | Z. 25. sie] Sie *K* und bei Zolling (fehlerhaft).

S. 69, Z. 12 u. 15. Himmelsstrich neben Himmelstrich *K* |

S. 70, Z. 25. Mein, lieber Freund, *K* Mein lieber Freund Zolling.

S. 73, Z. 10. Ihnen] Sie *K* (fehlerhaft, wie oben, S. 62, Z. 3).

Ueber die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden (S. 74—80.)

Erster Druck: „Nord und Süd", Bd. 4, S. 3 (Berlin 1878). Handschrift von Schreiberhand (*K*), von Kleist eigenhändig durchgebessert, zuletzt im Besitze von Alexander Meyer Cohn. Der ganze Aufsatz hat keinerlei Absätze: diejenigen, in welche zerlegt ihn die Ausgaben bieten, sind von fremder Hand mit Blei im Manuskript bezeichnet, die auch vor Auch Lafontaine (S. 77, Z. 21) zwischen die Zeilen „(Die Fortsetzung folgt)" geschrieben hat; allem Anschein nach wurde der Aufsatz von irgend jemand für den Druck bestimmt, der jedoch unterblieb.

S. 74, Z. 1. Überschrift aus *Ueber* | *Die allmähligen Gedanken.* | *Beim Reden.* | *An R. v. L* (Von Kleist eigenhändig gestrichen und, nach einem im Aufsatze selbst vorkommenden Ausdruck, neu gebildet) | Z. 2 allmählige *K* (die Schreibung nur der Gesamtorthographie zuliebe verändert) | Z. 10. allererst eigenhändig zugefügt | Z. 17. gut ans *recht gut* | Z. 24. Zuerst: *mein ganzes Wesen;* dann eigenhändig *ganzes* gestrichen und *innerstes* überschrieben; schließlich *innerstes* wieder gestrichen und abermals zugeschrieben. Das Wort innerstes tat also dem, was Kleist ausdrücken wollte, auch nicht volles Genüge.

S. 74, Z. 24. sich ans *mich* |

S. 75, Z. 18. Ihee eigenhändig erst gestrichen, dann wieder zugefügt:

also Kleist nicht völlig genügend | Z. 25 f. gespannt aus *angespannt* | Z. 27. derselben aus *ihr* | Z. 28. Die Ausgaben bieten berichtigen, das in der Handschrift von fremder Hand mit Blei hergestellt ist.

S. 76, Z. 9. ihm *K* | Z. 31. Die Ausgaben sinnwidrig: selbstzufrieden; das handschriftliche selbst zufrieden gewährt dagegen den rechten Sinn, nämlich, daß Mirabeau, während er zu Anfang kaum selbst wußte, was er sagen sollte, nun am Schlusse sogar selber mit sich zufrieden sein konnte.

S. 79, Z. 9. deutlich aus *Deutliches* | Z. 22. wieder zu erzeugen, aus *zu regeneriren*, (Kleist ist jedoch an sich kein Verächter des Fremdworts).

S. 80, Z. 3 ff. Ursprünglich schloß der Aufsatz: *Vielleicht giebt es überhaupt keine schlechtere Gelegenheit, sich von einer vortheilhaften Seite zu zeigen, als grade ein öffentliches Musterung passiren, und sie mögen oft ihren Gott danken, wenn sie selbst aus dem Exame[n] gehen können, ohne sich Blößen, schmachvoller vielleicht, als der Jüngling gegeben zu haben, den sie examinirten. (Die Fortsetzung folgt.)* Kleist hat dann versucht, dies Stück zurechtzustutzen, nach vergeblicher Mühe es jedoch mehrfach durchgestrichen, und nun das ganze Schlußstück neu hinzugeschrieben. Z. 24. Musterung aus *Prüfung* (durch das überschriebene Musterung nimmt Kleist wieder den Wortlaut des ursprünglichen Schlußsatzes auf).

Für die „Germania" (S. 81—121).

Einleitung (S. 81 und 82).

Kopie *(K)* von Schreiberhand aus dem Tieck-Köpkeschen Nachlass auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Orthographie und Interpunktion mangelhaft, mehrfach Verschreibungen. Enthält die Einleitung und die oben, S. 52, Z. 27, aufgezählten Stücke. Erster Druck: Köpke, S. 94.

S. 82, Z. 13. auf dem Gipfel *K* | Z. 17. Braußt Verbesserung Köpkes für bewußt |

Satirische Briefe (S. 83—92).

1. Brief eines rheinbündischen Offiziers an seinen Freund (S. 83 u. 84).

K = Kopie Tieck-Köpke, wie oben. Erster Druck: Köpke, S. 63.

S. 83, Z. 10. Sie] sie *K* | Z. 14. dem] den *K* (Schreibfehler) | Z. 15. Gelegenheit (harte Auslassung des Auxillars „hatte"; in damaliger Prosa überhaupt nicht selten) | Z. 17. Sie *K* auf Rasur für ursprüngliches *sie* | Z. 18. den aus *dem* |

S. 84, Z. 4. in fehlt *K* Die bisherigen Ausgaben drucken ungenügend diesen Augenblick; ich nehme ein vom Kopisten ausgelassenes „in" an. Vgl. S. 85, Z. 15 dieser Ausgabe: in diesem Augenblick | Z. 16. Nach vor scheint mir eine Zeitbestimmung ausgefallen; ich habe das durch Punkte, die in *K* fehlen, angedeutet.

2. Brief eines jungen märkischen Landfräuleins (S. 84—87).

S. 85, Z. 7. das Verletzende, das allgemeine betrachtet, das, darin liegen mag, *K* (von Zolling emendiert).

S. 86, Z. 2. abermals] aber *K* (wofür mit Köpke die Drucke das wesenlose eben bieten): die Männer, die das Vaterland abermals verteidigen, sind diejenigen, welche den Heereszug mitmachen müssen, der von neuem Deutschland überschwemmt (S. 85, Z. 20).

3. Schreiben eines Burgemeisters (S. 87—89).

S. 88, Z. 6. renitirenden] remitirenden *K* |

4. Brief eines politischen Pescherü (S. 89—92).

S. 89, Z. 24. Vetter] Vatter *K* (von Köpke schon richtiggestellt).

Lehrbuch der französischen Journalistik (S. 93—99).

K = Kopie Tieck-Köpke; zuerst gedruckt bei Köpke, S. 74.

S. 92, Z. 3. nicht einen, nicht einen Augenblick *K* (irrtümliche Doppelschreibung des Kopisten); anders die nachdrücklichen Wiederholungen: sehr lange, lange (S. 155, Z. 27), Erzählen Sie . . erzählen Sie (S. 164, Z. 1), jetzt . . jetzt (S. 166, Z. 33).

S. 93, Z. 19. bloß-Sache *K* bloß Sache Köpke und die Späteren; bloße Sache wie S. 95, Z. 10: einer bloßen Privatunternehmung.

S. 95, Z. 6 u. 7. heißt . . erscheinen *K*] ich setze heiße und scheine (ebenso wie Z. 8 und 9 in *K* steht) „Moniteur" und „Journal de l'Empire" sind in Kleists Konstruktion des Schriftstückes erst noch zu begründen, wie die Aufgabe § 8 verlangt.

S. 97, Z. 9–12. Der Kopist hat hier, wohl infolge vieler Korrekturen Kleists in der Urschrift, mehrfach geirrt, und folgendermaßen die Zeilen geschrieben:

. . . . . Franzo=
sen auch unter die Grundsätze aufge=
nommen hat. Er führt in natür=
Ordnung, auch die Kunst dem Volk=
Nachricht zu verbergen, von welchem

Mit Köpke bieten die Ausgaben: natürlicher . . . auf . . . Volk eine Nachricht . . welcher. Aber „Volk-" ist „Volke", wie oben, zu S. 93, Z. 19, „bloß-" „bloße", der auf das Folgende vorbereitende Sinn des § 17 verlangt allgemein „schlechte Nachrichten"; das auch ist gut, ebenso von welchem (= wovon); vgl. S. 99, Z. 2: welches |

S. 98, Z. 15. verworren (Verbesserung Köpkes)] vernommen *K* (in einer nachträglich ausgefüllten Lücke; der Kopist konnte Kleists Hand, wie öfters, nicht lesen).

S. 99, Z. 6. „dem." (demonstrandum)] „des." *K:* wohl verschrieben | Z. 9. Hinter Lehrsatz Lücke in *K* für ein später nicht eingesetztes Wort.

Katechismus der Deutschen (S. 100—112).

Den Text des „Katechismus“ schöpfen wir aus zwei Handschriften, 1) *O.* einer Originalschrift Kleists, und 2) *K:* der Kopie Köpke-Tieck, die beide nicht vollständig sind. Die Originalschrift bietet die ersten neun Kapitel und das zehnte bis zur Antwort: Noch viele, mein lieber Vater (oben, S. 108, Z. 31), der Rest fehlt. Der Kopie sind zwei Papierlagen, jede zu vier Seiten, aus der Mitte verloren gegangen, weshalb *K* nur enthält: die ersten drei Kapitel ganz und das vierte bis zur Antwort: Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll (S. 103, Z. 21); nun die erste vierseitige Lücke; darauf bietet *K* wieder von der Frage an: Das hab' ich Dich schon gefragt ꝛc. (S. 105, Z. 9) das siebente, achte, neunte Kapitel, und vom zehnten noch die Überschrift: Von der Verfassung der Deutschen (S. 108, Z. 11); nun die zweite vierseitige Lücke; dann enthält *K* wieder von den Worten des zwölften Kapitels: wo sie sie immer treffen mögen, erschlagen (S. 109) den Text bis zum Schlusse. Durch die Originalschrift läßt sich also die erste Lücke von *K* ganz, die zweite wenigstens noch mit dem halben zehnten Kapitel decken; es bleibt aber zwischen dem zehnten und dem zwölften Kapitel (oben, S. 109) ein unersetzlicher Textverlust übrig.

Köpke (S. 82) druckte 1862 zuerst und allein die Kopie ab. A. R. Schillmann gab in seinem Programm „H. v. Kleist, seine Jugend und die Familie Schroffenstein“ (Frankf. a. d. O. 1863), nach der inzwischen aufgetauchten Originalschrift das Ergänzungsstück. Zolling benutzte sie für seine Ausgabe von neuem, ohne jedoch ihr Verhältnis zur Kopie zu erkennen.

Die Vergleichung beider Handschriften auf den Strecken, die sie gemeinsam gehen, lehrt mit Bestimmtheit, daß die Originalschrift Kleists die Vorlage war, aus der der Schreiber die Kopie herstellte; für jeden Irrtum in der letzteren erkennt man sofort den technischen Anlaß in jener. Die ersten sechs Kapitel in *O* hat Kleists Hand ohne jegliche Korrektur hingeschrieben; aber sein siebentes Kapitel ist zwischen den Zeilen und am Rande derart mit Änderungen und Zusätzen überhäuft, daß Irrtümer des Abschreibers sehr entschuldbar sind; das achte, neunte und zehnte Kapitel haben bei Kleist wieder ziemlich glatten Text. Nur zwei Beispiele seien für das Verhältnis von *O* und *K* angeführt. Im 1. Kapitel (S. 100, Z. 17) in *O* Verwirre mich nicht, das nicht aber überschrieben und mit herunterziehendem Haken versehen; *K* hat deswegen Verwirre nicht mich. Im 7. Kapitel (S. 106, Z. 8 f.) hat *K* Augenblick =, das scheinbare Gleichheitszeichen deswegen, weil Kleist in *O* hinter Augenblick mit zwei Strichen ein Komma getilgt hat; spaßhaft zu beobachten ist, wie — vier Zeilen weiter — aus obersten Feldherrn in *O* die Verschreibung robuste Feldherrn in *K* werden konnte.

Daraus folgt für die kritische Behandlung des „Katechismus“, daß allein *O* maßgebend ist, und erst wo *O* ausfällt (von S. 109, Z. 1 ab), die Kopie Tieck-Köpke einzutreten hat. Die Originalschrift, heute dem Geh. Justizrat A. v. Simson

in Berlin, dem Sohne des ehemaligen Reichsgerichtspräsidenten, gehörig, besteht aus 16 Seiten 4°, immer vier Seiten auf einem quer gebrochenen Halbbogen; die Halbbogen hat Kleists Hand von 1 bis 4 numeriert.

S. 101, Z. 17. ſchönen *O* ſchöne *K* |

S. 102, Z. 22. weitläufig *O* weitläuftig *K* |

S. 105, Z. 6. berühmſten mögliche, auf märkischer Aussprache beruhende Schreibung; vgl. in den korrekten „Phöbus"-Anzeigen (S. 122, Z. 12, und S. 124, Z. 16) entgegengeſetzteſten | Z. 19. Vatermörbergeiſt, aus *Brudermördergeist*, *O* Vatermörder, *K* | Z. 27. wenn *O* wann *K* und die Ausgaben.

S. 106, Z. 12. die oberſten Feldherrn aus *die Kriegsherren und Officiere O* | Z. 32. auf gutem Wege *O* auf guten Wegen *K* und die Ausgaben.

S. 107, Z. 6. Ueberreiz *O* Ueberwiz *K* und die Ausgaben. | Z. 18. Über Welt überschrieben und wieder gestrichen *so wie sie nun einmal beschaffen sei O* | Z. 22. worden erst nachträglich über der Zeile zugefügt; daher der Satz noch ungefüger.

S. 109, Z. 28. daß fehlt *K* (ergänzt von Köpke)

Fragment: An die Zeitgenoſſen (S. 113 und 114).

Kopie Tieck-Köpke, ein Fragment ohne Überschrift; zuerst bei Köpke, S. 96, mit der Überschrift „Aufruf" gedruckt. Die vorstehende Überschrift ist von mir redaktionell zugefügt worden.

S. 114, Z. 8. In den Ausgaben wird Zion in Kommata eingeschlossen, als neue Apposition zu ſie; möglich wäre, daß Zion, über ſie überschrieben, versehentlich von dem Abschreiber an diese Stelle des Satzes gerückt wurde. Dann hätte Kleist nachdrücklich, wie ich glaube, schreiben wollen: „Jerusalem, diese Stadt Gottes, von seinem leibhaftigen Cherubime beschützt, Zion sollte zu Asche versinken?" | Z. 13. ſind vor verworfen, wohl mit Recht von Köpke getilgt, obwohl übrigens das ganze Schriftstück unfertig ist.

Was gilt es in dieſem Kriege? (S. 115—117.)

Kopie Tieck-Köpke; zuerst bei Bülow, S. 253, dann bei Köpke, S. 97, gedruckt.

S. 115, Z. 21. iſt hinter tauſenäſtig, von Köpke getilgt.

S. 116, Z. 23. Schönes, in thr in *K* irrtümlich zweimal geschrieben.

S. 117, Z. 15. Hinter vor schon von Köpke das in *K* fehlende dem eingeschoben.

Die Bedingung des Gärtners (S. 118).

Originalhandschrift Kleists (*O*), woraus Kopie Tieck-Köpke (*K*) geflossen, zuletzt im Besitze Alexander Meyer Cohns. Nach *K* zuerst bei Köpke, S. 73; unser Text nach der Originalhandschrift.

S. 118, Z. 9. Auf noch folgt *vielleicht O* |

Über die Rettung von Österreich (S. 119—121).

Originalhandschrift Kleists in 4°, 5 Seiten ganz, die sechste am obersten Teile beschrieben: früher in Meinerts, zuletzt in A. Meyer Cohns Besitz. Zuerst gedruckt in der „Gegenwart" 1876, Nr. 45, S. 295, dann bei Zolling 4, 335; beide Drucke mangelhaft. Die Handschrift ist teilweise überdeckt mit Streichungen, Änderungen, Neubildungen und Korrekturen, oft bloß andeutender Art, so daß eine Lesung oftmals unmöglich ist. Es hört bisweilen jede Konstruktion der Sätze auf. Kleist selber nur hätte in freier Neugestaltung aus dieser Kladde die reine Form seines Schriftstückes gewinnen können.

S. 119, Z. 1. Überschrift zuerst: *Aphoristische Gedanken* | *über* | *die Rettung von Österreich;* dann: *Über* | *die Rettung der Österreichischen Staaten;* zuletzt: Über | die Rettung von Österreich. | Z. 5. Hinter Ansehn gestrichen: *Wenn Feuer oder Wasser eine Stadt bedroht, so duldet [die Polizei] man, daß [alle Stände] Alles, was sich regen] kann, jung und alt, arm und reich, [vornehm und gering, herbeieile[n], um zu retten.* | Z. 5—9. Die Flamme bis Wahnsinn] dafür zuerst: *Das Übel, ohne ihm entgegenzukämpfen, gewähren zu lassen, aus Furcht, der Zusammenlauf ... könnte dem Magistrat über den Kopf wachsen: dieser Gedanke ist der Gipfel des Wahnsinns.* | Z. 11f. Wir bis daher] dafür zuerst: *So lange dieser unselige Krieg dauert, hinken wir, mit unsern Maasregeln, beständig hinter der Zeit daher.* Bei der Versetzung der Worte Wir hinken an den Anfang des Satzes, hat Kleist die Worte hinken wir, mit denen die zweite Blattseite beginnt, zu streichen vergessen. Das Wort *beständig* hat er an der ursprünglichen Stelle gestrichen und drei Wörter vorher neu überschrieben | Z. 18f. aber bis kann] dafür zuerst: *aber darunter versteht der Staat — eine Landwehr von 80 oder 100000 Mann, einen patriotischen Aufruf an das Volk, und ein beifälliges Verzeichniß der [freiwilligen] Beiträge, die, als ein Allmosen, von demselben einkommen.*

S. 119, Z. 21. in welchen über ursprünglichem *wo*; versehentlich hat Kleist mit *wo* auch *die* gestrichen | Z. 23. nach dem hergebrachten System über gestrichenem *in völliger Ungebundenheit* | Z. 24. wie man ihnen begegnen muß ist eine mögliche Lesung der sehr schwierigen Stelle; ursprünglich lautend: *was darunter zu verstehen ist*, ist sie nebst anderen zwischen den Zeilen nur angedeuteten Änderungsversuchen wieder gestrichen | Z. 25. Vor mehrere ist von Kleist ein und mitzustreichen vergessen worden | Z. 25f. Zuerst: *durch ihre Kontributionen*, wegen der unklaren Beziehung von ihre (auch auf Landgüterbesitzer) von Kleist in durch die französischen Kontributionen geändert | Z. 26. haben berechnet: zuerst *haben es erklärt* Das ganze Stück 3 ist am Rande nur skizziert; der gestrichene ursprüngliche Text lautet: *Ich will, in diesen kurzen Sätzen, ohne alle Deduction der Gründe, angeben, wie der österreichische Staat, so wie die Sachen stehn, noch zu retten sei. Vielleicht wage ich, als ein unruhiger Kopf, angesehen und eingesteckt zu werden; aber wenn die nächste Schlacht bei Komorn ⟨und⟩ oder Pest, oder wo es sei, geliefert und verloren sein wird,*

werde ich die eine und untheilbare Republik in Böhmen proklamiren können, ohne angefochten zu werden |

S. 120, Z. 5. Zuvörderst bis überzeugen zuerst gestrichen, dann darüber geschrieben: *Wenn Österreich gerettet werden soll, so muß die Regierung sich zuvörderst überzeugen*, zuletzt aber die ursprüngliche Fassung wieder hergestellt | Z. 11—13. und bis müssen] zuerst: *und deren Vertheidung [!] einen heiligen Krieg, oder einen Krieg für Menschheit constituirt* | Z. 15. Absatz 5, von Kleist irrtümlich als 6 gezählt, ist am Rande nur skizziert, nach Streichung des folgenden Stückes 5 im Texte: *Sie muß diese Güter für ihren und ihrer Völker alleinigen Schatz anerkennen, der, um jeden Preis, gleichviel welchen, gegen den Feind vertheidigt werden muß, und begreifen, daß der Sieg, wenn ihn der höchste Gott uns schenkt, um keine Thräne zu theuer erkauft sei, wenn auch der Werth des ganzen Nationalreichthums im Kampf vernichtet würde, und das Volk so nackt daraus hervorgienge, wie vor 2000 Jahren aus seinen Wäldern.* | Z. 16. Zuerst: ob die Nation den guten Willen habe, (von Kleist zu streichen vergessen) | Z. 17. Über Regierung in zwiefachem Zeilenraume Zusätze, deren Sinn ich aus den andeutenden Zeichen nicht zu enträtseln vermag; jedoch in Z. 18 zeigt das sonst beziehungslose derselben, daß Kleist ein Feminin oder einen Plural an jener Stelle dachte, also sinngemäß, nicht wortgemäß etwa: mit ihrer freiwilligen Beistimmung zu unterstützen. Auch für den Rest des Absatzes kann ich keine absolute Gewähr bieten; Kleist würde selbst sich nicht herausgefunden und einfach die Sätze neu geschrieben haben; vielleicht aber sehen einmal, auf Grund meiner Lesungen, neue Augen doch noch mehr, als den meinigen, trotz aller Rücksichtslosigkeit gegen sie, möglich war.

S. 121, Z. 10 f. Kleist hat: gegen das Vaterland fechtend; daraus von fremder, gebildeter (Dahlmanns?) Hand gemacht: gegen uns kämpfend, wie bisher gedruckt ist; uns natürlich im Sinne der Proklamation auf Franz bezogen | Z. 13 f. Ursprünglich: *Nach Beendigung des Kriegs soll ein Reichstag gehalten, und von den Fürsten des Reichs, nach der Mehrzahl der Stimmen, eine Staatsverfassung festgesetzt werden.* Diese politisch bedenkliche Fassung ist dann von Kleist durch eine neutrale Wendung ersetzt worden.

Aus dem „Phöbus“ (S. 122—126).

„Phöbus“ (S. 122 und 123).

Einzeldruck, 4 Seiten 4°, an Freunde und Interessenten versandt, in die Intelligenzblätter der gelesensten Journale eingerückt.

Anzeige (S. 124 und 125).

Einzeldruck, 2 Seiten 8°, gleichfalls an Freunde und Interessenten versandt und in die Journale eingerückt.

Fabeln (S. 126).

Märzheft des „Phöbus“, 1808, S. 46 und 47, unterzeichnet *H. v. K.*

Aus den „Berliner Abendblättern“ (S. 127—229).

Gebet des Zoroaster (S. 127 und 128).

Im 1. „Abendblatt“ vom 1. Oktober 1810, unterzeichnet *x*; zuerst wieder bei Köpke, S. 100; Faksimile der gesamten ersten Nummer in den „Kämpfen“, S. 48.

S. 128, Z. 2. darnieberliegt, wie S. 192, Z. 22 darnieberlag, hingegen S. 163, Z. 5 daniederlag |

„Ton des Tages“ (S. 129 und 130).

Im 4. „Abendblatt“ vom 4. Oktober 1810, unterzeichnet *xy*; zuerst wieder bei Köpke, S. 128.

Unmaßgebliche Bemerkung (S. 130 und 131).

Im 15. „Abendblatt“ vom 17. Oktober 1810, unterzeichnet *H. v. K.*; zuerst wieder bei Köpke, S. 129.

Schreiben aus Berlin (Cendrillon) (S. 131—133).

Im 26. „Abendblatt“ vom 30. Oktober 1810, unterzeichnet *y*; zuerst wieder bei Köpke, S. 131.

Über das Marionettentheater (S. 133—141).

Im 63. bis 66. „Abendblatt“ vom 12.—15. Dezember 1810, unterzeichnet *H. v. K.*; zuerst wieder bei Bülow, S. 263.

Schreiben eines redlichen Berliners (S. 142—144).

Im 47. „Abendblatt“ vom 23. November 1810, unterzeichnet *μη*; zuerst wieder „Kämpfe“, S 220.

Brief eines Malers an seinen Sohn (S. 145).

Im 19. „Abendblatt“ vom 22. Oktober 1810, unterzeichnet *y*; zuerst wieder bei Köpke, S. 125.

Brief eines jungen Dichters (S. 145—147).

Im 32. „Abendblatt“ vom 6. November 1810, unterzeichnet *y*; zuerst wieder bei Köpke, S. 126.

Ein Satz aus der höheren Kritik (S. 147 und 148).

Im 1. „Abendblatt“ vom 2. Januar 1811, unterzeichnet *rη*; zuerst wieder „Kämpfe“, S. 552.

Brief eines Dichters (S. 148—150).

Im 4. „Abendblatt“ vom 5. Januar 1811, unterzeichnet *Ρη* (wohl verdruckt für *Χη*); zuerst wieder bei Zolling 4, 302.

S. 148, Z. 17 f. steht im Originaldruck: Beredsamkeit, und unter beifälligen Rückblicken; S. 149, Z. 5 f.: der Rede, Sprache, des Rhythmus, Wohlklangs u. s. w.

und so reizend. Zu diesen beiden Stellen bekennt Kleist im 7. „Abendblatt“ vom 9. Januar 1811 folgende Sinnentstellende Druckfehler in Nr. 4 des Abendblatts:

Seite 14, Zeile 9 von unten, hinter Beredsamkeit, lies: über die Form;
— 15, — 16 von oben, statt Rnde, lies Rede.
— —, — 16 und 17, statt des Rhythmus, Wohlklangs, lies Rhythmus, Wohlklang.

Die Berichtigung ist aber nicht korrekt, da Rnde überhaupt nicht im Original steht. Ich schließe den Satz hinter Rede mit Punkt und tilge das und hinter u. s. w.

S. 150, Z. 5. als der meinigen; Zolling unnötig: als den meinigen. Kleist konstruiert: bei der Lektüre von ganz andern Dichterwerken, als [bei der Lektüre] der meinigen | Z. 15. hat fehlt im Originaldruck.

Sonderbare Geschichte .. in Italien (S. 150—153).

Im 2. „Abendblatt“ vom 3. Januar 1811, unterzeichnet *mz*, wie das „Bettelweib“ in den „Abendblättern“; zuerst wieder von Zolling in der „Gegenwart“ Bd. 26, S. 283; Berl. 1884) gedruckt.

Geistererscheinung (S. 154—158).

Im 63. bis 66. „Abendblatt“ vom 15.—19. März 1811, die allerletzte Erzählung Kleists für die „Abendblätter“, anonym. Zuerst wieder „Kämpfe“, S. 559.

S. 157, Z. 2. um beiden: der Dativ doch vielleicht kleistisch | Z. 4. Grube: in den „Abendblättern“ fehlerhaft Mutter |

Der neuere (glücklichere) Werther (S. 158—160).

Im 5. „Abendblatt“ vom 7. Januar 1811; ohne Unterzeichnung. Zuerst wieder bei Zolling 4, 376.

Geschichte eines merkwürdigen Zweikampfs (S. 160—162).

Im 43. und 44. „Abendblatt“ vom 20. und 21. Februar 1811; anonym; zuerst wieder in den „Kämpfen“, S. 536 ff.

S. 161, Z. 22. Alenson] hergestellt aus verdrucktem Menso |

Betrachtungen über den Weltlauf (S. 163).

Im 8. „Abendblatt“ vom 9. Oktober 1810; unterzeichnet *z*; zuerst wieder bei Köpke, S. 103.

Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten (S. 163—167).

Im 8. „Abendblatt“ vom 10. Januar 1811; unterzeichnet *vx*; einer der wenigen Fälle, wo ein Artikel den gesamten Raum eines „Abendblattes“ einnimmt. Zuerst wieder von Zolling in der „Gegenwart“ (Bd. 26, S. 157; Berl. 1884) gedruckt.

Mutterliebe (S. 167).

Im 7. „Abendblatt“ vom 9. Januar 1811, anonym; zuerst wieder bei Zolling 4, 377.

Sonderbarer Rechtsfall in England (S. 168 und 169).

Im 34. „Abendblatt“ vom 9. Februar 1811, anonym; zuerst wieder von mir in der Sonntagsbeilage zur „Vossischen Zeitung“, Jahrg. 1905, Nr. 11 bekannt gegeben.

S. 169, Z. 1 f. fest entschlossen,] fast entschlossen, im Originaldruck fehlerhaft.

Beispiel einer unerhörten Mordbrennerei (S. 169).

Im 6. „Abendblatt“ vom 8. Januar 1811, anonym; zuerst wieder „Kämpfe“, S. 584.

Merkwürdiges über den General Westermann (S. 170).

Im 20. „Abendblatt“ vom 24. Januar 1811, anonym; zuerst wieder „Kämpfe“, S. 580. Die Überschrift ist von mir zugefügt worden.

Außerordentliches Beispiel von Mutterliebe bei einem wilden Tiere (S. 170—172).

Im 33. und 34. „Abendblatt“ vom 8. und 9. Februar 1811, anonym; zuerst wieder „Kämpfe“, S. 410.

Merkwürdige Prophezeiung (S. 172).

Im 6. „Abendblatt“ vom 8. Januar 1811, anonym; zuerst wieder „Kämpfe“, S. 585.

Über den Zustand der Schwarzen in Amerika (S. 172—176).

Im 10. bis 12. „Abendblatt“ vom 12. bis 15. Januar 1811, anonym; zuerst wieder „Kämpfe“, S. 589.

S. 175, Z. 31. Amerika] Europa im Originaldruck Sinn- oder Setzerfehler.

Geographische Nachricht von der Insel Helgoland (S. 176—178).

Im 56. „Abendblatt“ vom 4. Dezember 1810, unterzeichnet *hk*; zuerst wieder „Kämpfe, S. 571.

Helgoländisches Gottesgericht (S. 178).

Im 58. „Abendblatt“ vom 6. Dezember 1810, anonym.

Literarische Notiz (S. 179).

Im 50. „Abendblatt“ vom 27. November 1810, anonym; sieh „Kämpfe“, S. 468.

Von der Überlegung (S. 180).

Im 59. „Abendblatt“ vom 7. Dezember 1810, unterzeichnet *x*; zuerst wieder bei Köpke, S. 101.

Neujahrswunsch eines Feuerwerkers (S. 181 und 182).

Im 3. „Abendblatt“ vom 4. Januar 1811, anonym; zuerst wieder „Kämpfe“, S. 578.

S. 181, Z. 23 f. ihnen und ihrer im Originaldruck.

Kalenderbetrachtung (S. 182).

Im 4. „Abendblatt" vom 5. Januar 1811, anonym; zuerst wieder „Kämpfe", S. 520.

S. 182, Z. 20. Im Original „1810"; doch der 10. März als Sonntag erweist die Zahl als Sinnfehler für „1811".

Wissen, Schaffen, Zerstören, Erhalten (S. 182—187).

Im 35. bis 37. „Abendblatt" vom 11. bis 13. Februar 1811, anonym; zuerst wieder „Kämpfe", S. 565. — In Nr. 35 und 36 fehlerhaft Zerstreuen statt Zerstören, erst in Nr. 37 die richtige Überschrift.

S. 184, Z. 6. Im Original wol, seltenere Schreibung Kleists für wohl (hier nur der Gesamtorthographie der Ausgabe wegen verändert).

Anekdote aus dem letzten preußischen Kriege (S. 188—190).

Im 5. „Abendblatt" vom 6. Oktober 1810, anonym; zuerst wieder bei Bülow, S. 260 (mit der irrtümlichen Bezeichnung 1805).

S. 188, Z. 20. rief ich im Originaldruck; ich vermute Versehen statt „ruf' ich".

Anekdote aus dem letzten Kriege (Tambour) (S. 190).

Im 18. „Abendblatt" vom 20. Oktober 1810, unterzeichnet *x*; zuerst wieder bei Köpke, S. 114. Siehe „Kämpfe", S. 343.

Französisches Exerzitium (S. 191).

Im 22. „Abendblatt" vom 25. Oktober 1810, unterzeichnet *Vx*; zuerst wieder bei Zolling 4, 370. Druckversehen sind alle Folgenden (Z. 16) und an den Ort (Z. 18 f.); dagegen scheint stellt sich . . in der Mitte (Z. 6) kleistisch.

Der verlegene Magistrat (S. 191 und 192).

Im 4. „Abendblatt" vom 4. Oktober 1810, unterzeichnet *rz*; zuerst wieder Köpke, S. 117. Vgl. jedoch „Kämpfe", S. 353.

Mutwille des Himmels (S. 192 und 193).

Im 9. „Abendblatt" vom 10. Oktober 1810, unterzeichnet *r*; zuerst wieder bei Köpke, S. 113.

Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken (S. 193 und 194).

Im 17. „Abendblatt" vom 19. Oktober 1810, unterzeichnet *xyz*; zuerst wieder bei Köpke, S. 115.

Anekdote (Baxer) (S. 194 und 195).

Im 46. „Abendblatt" vom 22. November 1810, anonym; zuerst wieder bei Köpke, S. 120.

Anekdote (Iwan) (S. 195 und 196).

Im 50. „Abendblatt" vom 27. November 1810, anonym; zuerst wieder „Kämpfe", S. 348.

Der Griffel Gottes (S. 196).

Im 5. „Abendblatt" vom 5. Oktober 1810, anonym; zuerst wieder bei Köpke, S. 112.

Rätsel (Doktor der Rechte) (S. 196 und 197).

Im 28. „Abendblatt" vom 1. November 1810, anonym; zuerst wieder bei Köpke, S. 120.

Anekdote (Kapuziner) (S. 197).

Im 53. „Abendblatt" vom 30. November 1810, anonym; zuerst wieder „Kämpfe", S. 375.

Anekdote (Bach) (S. 197).

Im 21. „Abendblatt" vom 24. Oktober 1810; zuerst wieder „Kämpfe", S. 379.

Anekdote (Gluck) (S. 197).

Im 18. „Abendblatt" vom 22. Januar 1811, anonym; zuerst wieder „Kämpfe", S. 379.

Anekdote (Shakespeare) (S. 198).

Im 20. „Abendblatt" vom 23. Oktober 1810, anonym; zuerst wieder „Kämpfe", S. 378.

Korrespondenz-Nachricht (Unzelmann) (S. 198).

Im 34. „Abendblatt" vom 8. November 1810, anonym; zuerst wieder „Kämpfe", S. 377. Unter der Überschrift „Das gebrochene Verbot" im „Nürnberger Korrespondenten", Jahrg. 1811, Nr. 143, nachgedruckt.

S. 198, Z. 24. diesem im Original Druckfehler; auch sonst in diesem Stück unsorgfältiger Druck.

Im 2. „Abendblatt" vom 2. Oktober 1810 (Kapitän Bürger) (S. 199).

Anonym; zuerst wieder „Kämpfe", S. 356. Übernommen von dem „Freimütigen" vom 8. Oktober, und vom „Nürnberger Korrespondenten" vom 20. Oktober 1810.

Im 8. „Abendblatt" vom 9. Oktober 1810 (Toller Hund) (S. 199).

Anonym; zuerst wieder „Kämpfe", S. 365.

Charite-Vorfall (S. 199 und 200).

Im 12. „Abendblatt" vom 13. Oktoker 1810, anonym; zuerst wieder bei Köpke, S. 119.

S. 200, Z. 5. vor fünf Jahr durch einem andern Doktor im Original, Druckfehler.

Tages-Ereignis (Ulan Hahn) (S. 200 und 201).

Im 33. „Abendblatt" vom 7. November 1810, anonym; zuerst wieder bei Köpke, S. 116.

S. 200, Z. 28. zurief ohne dativisches Objekt hart; die Zeile im Original weitläuftiger gesetzt; vielleicht ein ihm des nachfolgenden ihm wegen im stehenden Satze gestrichen.

Über die Luftschiffahrt . . am 15. Oktober 1810 (S. 201—207).

Drei Stücke, nacheinander im 13. „Abendblatt" vom 15. Oktober, im „Extrablatt" zum 14. „Abendblatt" vom 16. Oktober, und 25. und 26. „Abendblatt" vom 29. und 30. Oktober 1810 erschienen; alle anonym; zuerst wieder bei Köpke, S. 147. Das „Extrablatt" im „Freimüthigen", S. 844, sogleich nachgedruckt. — Die Gesamtüberschrift für die drei Stücke von mir redaktionell zugefügt.

S. 206, Z. 1. derselben habe ich für das im Original stehende und von den Herausgebern nicht beanstandete derselbe eingesetzt; derselbe müßte auf Ballon sich beziehen und gäbe keinen rechten Sinn; derselben dagegen bezieht sich auf Entwickelung und Ausbildung, deren die Kunst, den Ballon vertikal zu dirigieren, bedarf und fähig ist.

S. 207, Z. 6. an Mittel im Originaldruck.

Weihnachtsausstellung (S. 207—209).

Im 68. „Abendblatt", vom 18. Dezember 1810, unterzeichnet *hk*; zuerst wieder bei Zolling 4, 357.

Allerneuester Erziehungsplan (S. 210—218).

Im 25., 26., 27. „Abendblatt" vom 29., 30., 31. Oktober und im 35. und 36. „Abendblatt" vom 9. und 10. November 1810, anonym; zuerst wieder bei Köpke, S. 136.

S. 210, Z. 11. die] der im Originaldruck: wohl Setzerirrtum für die, typographisch nicht in Ordnung.

S. 215, Z. 16 f. an den Ursprung, die Geschichte, an die Entwickelung und Größe scheint in der Anordnung der Präpositionen und Artikel nicht fehlerfrei.

Entwurf einer Bombenpost (S. 218 und 219).

Im 11. „Abendblatt" vom 12. Oktober 1810, unterzeichnet *rmz*; und im 14. „Abendblatt" vom 16. Oktober 1810. Zuerst wieder bei Köpke, S. 145.

Schreiben eines Berliner Einwohners (Quinenlotterie) (S. 221 und 222).

Im 20. „Abendblatt" vom 23. Oktober 1810; zuerst wieder bei Zolling 4, 346.

Über das Luxussteuredikt vom 28. Oktober 1810 (S. 223—226).

Im 70. „Abendblatt" vom 20. Dezember 1810, anonym; zuerst wieder bei Zolling 4, 358. Die Überschrift ist von mir redaktionell zugefügt worden.

S. 224, Z. 25. Forderung: im Original Forderungen fehlerhaft.

S. 225, Z. 22. sie Dieselben: im Original Sie dieselben, und doch geht sie auf die Landesbehörde, Dieselben auf den Herrn. Aus demselben Grunde weiter unten (S. 226, Z. 4) Dieselben statt dieselben hergestellt.

Über die Finanzmaßregeln der Regierung (S. 226—229).

Im 15. „Abendblatt" vom 18. Januar 1811, unterzeichnet *xy*; zuerst wieder von mir in der Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung", Jahrg. 1905, Nr. 17, mitgeteilt. — Die Überschrift ist von mir redaktionell zugefügt worden.

Anzeige (S. 229).

Im 76. „Abendblatt" vom 30. März 1811; zuerst wieder „Kämpfe", S. 164.

Parerga (S. 230—238).

Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft (S. 230 u. 231).

Im 12. „Abendblatt" vom 13. Oktober 1810, gezeichnet *cb*; eigentliche Verfasser sind Clemens Brentano und Achim von Arnim, aus deren Handschrift Kleist eine verkürzte Fassung herstellte (sieh oben, S. 280 die „Anmerkung des Herausgebers"). Als Kleists reines Eigentum zuerst wieder bei Köpke, S. 123, und noch bei Zolling 4, 289.

Die Heilung (S. 232 und 233).

Im 52. „Abendblatt" vom 29. November 1810, unterzeichnet *M. F.*

Das Grab der Väter (S. 234 und 235).

Im 57. „Abendblatt" vom 5. Dezember 1810, unterzeichnet *M. F.*

Die furchtbare Einladung (S. 236—238).

Im 69. „Abendblatt" vom 22. März 1811, unterzeichnet mit dem vollen Namen „O. H. Graf von Loeben"; zuerst wieder „Neue Kunde", S. 49.

S. 233, Z. 8. Augenstern im Originaldruck | Z. 13. um ihn (Druckfehler im Original).

S. 234, Z. 7. schuldenfreien Hof und Heerde im Originaldruck („Heerde" im Texte nur der Gesamtorthographie der Ausgabe wegen und nicht etwa in „Herd" zu verwandeln).

S. 238, Z. 2f. nicht und niemals wohl Druckfehler oder Vermengung verschiedener Randkorrekturen durch den Setzer

Nachtrag zum „Zerbrochnen Krug“.

Walzel hat in Witkowskis Sammlung „Meisterwerke der deutschen Bühne“, Nr. 32 (Leipz. 1905) für Marthens Kleinod eine Quelle angedeutet: „Wirklich bringt Strada [Famianus Strada, ‚De bello belgico‘] am Anfange seines Werkes über den Abfall der Niederlande (1651) eine Schilderung des historischen Vorgangs, die fast alle von Kleist verwerteten Namen nennt: die Schwestern Karls V., Eleonore, Königin von Frankreich, und Marie, Königin von Ungarn, dann Maximilian, König von Böhmen, endlich den Erzbischof von Arras, Granvella. Ja die Rührung, die bei Kleist die beiden Königinnen beschleicht, ist von Strada vorgedeutet. Einzelne Ausgaben des Werks, so die französische Übersetzung von 1665, geben sogar eine bildliche Darstellung des Vorgangs, die freilich an Kleists Schöpfung nicht heranreicht.“ Auch weist er den Namen Philibert 661 zwiefach bei Strada nach.

Inhalt.

Seite

Kleinere Gedichte 5
Einleitung des Herausgebers 7
Wunsch am neuen Jahre 1800 für Ulrike von Kleist . 9
Wunsch am neuen Jahre 1800 für den General und die Generalin von Zenge 9
(Für Wilhelmine von Zenge.) 9
Kleine Gelegenheitsgedichte 12
1. Der höhere Frieden 12
2. Jünglingsklage 12
3. Mädchenrätsel 13
4. Katharina von Frankreich 13
5. An S. v. H. 13
Prolog 14
Epilog 14
Der Engel am Grabe des Herrn 15
Die beiden Tauben 16
Epigramme 19
Epigramme 22
Der Schrecken im Bade 25
Germania an ihre Kinder 30
Kriegslied der Deutschen 33
An Franz den Ersten, Kaiser von Österreich 34
An den Erzherzog Carl 35
An Friedrich Wilhelm den Dritten, König von Preußen . 35
An Palafox 36
An den Erzherzog Carl 37
Rettung der Deutschen 37
Die tiefste Erniedrigung 38
Das letzte Lied 38

Seite
An die Königin Louise von Preußen 39
An Ihro Majestät die Königin Louise von Preußen . . 40
An die Königin von Preußen 41
An die Nachtigall 42
Wer ist der Ärmste? 42
Der witzige Tischgesellschafter 42
Notwehr 42
Glückwunsch 43
An den Großherrn 43
Gleich und Ungleich 43
Der Welt Lauf 45
(Widmung des „Prinzen Friedrich von Homburg" an die Prinzessin Wilhelm.) 48

Kleinere Schriften 49
Einleitung des Herausgebers 51

Der frühesten Zeit angehörig.
Aufsatz, den sichern Weg des Glücks zu finden 57
Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden 74

Für die „Germania".
Einleitung 81
Satirische Briefe 83
1. Brief eines rheinbündischen Offiziers an seinen Freund 83
2. Brief eines jungen märkischen Landfräuleins an ihren Onkel 84
3. Schreiben eines Burgemeisters in einer Festung an einen Unterbeamten 87
4. Brief eines politischen Pescherü über einen Nürnberger Zeitungsartikel 89
Lehrbuch der französischen Journalistik 93
Katechismus der Deutschen abgefaßt nach dem Spanischen, zum Gebrauch für Kinder und Alte 100
Fragment: An die Zeitgenossen 113
Was gilt es in diesem Kriege? 115
Die Bedingung des Gärtners 118
Über die Rettung von Österreich 119

Aus dem „Phöbus". Seite
„Phöbus" 122
Anzeige, betreffend den „Phöbus" 124
Fabeln 126
Die Hunde und der Vogel 126
Die Fabel ohne Moral 126

Aus den „Berliner Abendblättern".
Gebet des Zoroaster 127
1. Theater, Kunst und Literatur 129
Den 2. Oktober [1810]: „Ton des Tages" 129
Unmaßgebliche Bemerkung 130
Schreiben aus Berlin 131
Über das Marionettentheater 133
Schreiben eines redlichen Berliners, das hiesige Theater betreffend, an einen Freund im Ausland 142
Brief eines Malers an seinen Sohn 145
Brief eines jungen Dichters an einen jungen Maler . 145
Ein Satz aus der höheren Kritik 147
Brief eines Dichters an einen anderen 148
Sonderbare Geschichte, die sich, zu meiner Zeit, in Italien zutrug 150
Geistererscheinung 154
Der neuere (glücklichere) Werther 158
Geschichte eines merkwürdigen Zweikampfs 160
Betrachtungen über den Weltlauf 163
Unwahrscheinliche Wahrhaftigkeiten 163
Mutterliebe 167
Sonderbarer Rechtsfall in England 168
Beispiel einer unerhörten Mordbrennerei 169
Merkwürdiges über den General Westermann . . . 170
Außerordentliches Beispiel von Mutterliebe bei einem wilden Tiere 170
Merkwürdige Prophezeiung 172
Über den Zustand der Schwarzen in Amerika . . . 172
Geographische Nachricht von der Insel Helgoland . . 176
Helgoländisches Gottesgericht 178
Literarische Notiz 179

Seite
Von der Überlegung. (Eine Paradoxe.) 180
Neujahrswunsch eines Feuerwerkers an seinen Hauptmann aus dem siebenjährigen Kriege 181
Kalender-Betrachtung 182
Wissen, Schaffen, Zerstören, Erhalten 182

2. Anekdoten und Berliner Tagesbegebenheiten 188
Anekdote aus dem letzten preußischen Kriege 188
Anekdote aus dem letzten Kriege 190
Französisches Exerzitium, das man nachmachen sollte . 191
Der verlegene Magistrat. Eine Anekdote 191
Mutwille des Himmels. Eine Anekdote 192
Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken. (Eine Anekdote.) 193
Anekdote (Baxer) 194
Anekdote (Basilowitz) 195
Der Griffel Gottes 196
Rätsel 196
Anekdote (Kapuziner) 197
Anekdote (Bach) 197
Anekdote (Gluck) 197
Anekdote (Shakespeare) 198
Korrespondenz-Nachricht 198
Im 2. „Abendblatt" vom 2. Oktober 1810 199
Im 8. „Abendblatt" vom 9. Oktober 1810 199
Charité-Vorfall 199
Tages-Ereignis 200
Über die Luftschiffahrt des Wachstuchfabrikanten Claudius am 15. Oktober 1810.
Schreiben aus Berlin 201
Über die gestrige Luftschiffahrt des Herrn Claudius . 203
Aëronautik 204
Weihnachtsausstellung 207

3. Zu den Reformen und der politischen Lage Preußens . 210
Allerneuester Erziehungsplan 210
Nützliche Erfindungen.
Entwurf einer Bombenpost 218

Seite
Schreiben eines Berliner Einwohners an den Herausgeber der „Abendblätter" 220
Antwort an den Einsender des obigen Briefes . . . 221
Zuschrift eines Predigers an den Herausgeber der „Berliner Abendblätter" (Quinenlotterie) 221
Nachricht an den Einsender des obigen Briefes . . . 222
Über das Luxussteuredikt vom 28. Oktober 1810 . . 223
Über die Finanzmaßregeln der Regierung 226
Anzeige 229

4. Parerga.
Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft 230
Die Heilung 232
Das Grab der Väter 234
Die furchtbare Einladung 236

Anmerkungen der Herausgeber.
Kleinere Gedichte . . . . . 239—245
Kleinere Schriften . . . . . 246—281

Lesarten zu Bd. 1—4 . . . . . 282—405
Vorbemerkung 282
Lesarten zu Bd. 1 285
Lesarten zu Bd. 2 328
Lesarten zu Bd. 3 371
Lesarten zu Bd. 4 385
Nachtrag zum „Zerbrochnen Krug" 406

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

0

69463 LG
K645S

dt. Vol.4.

NAME OF BORROWER.

BINDING . MAY 17 1968